UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Deutschland

Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1925

urn:nbn:de:hbz:466:1-77102

Visual Library

E. VON SEYDLITZSCHE GEOGRAPHIE

HUNDERT-JAHR AUSGABE

HANDBUCH ERSTER BAND DEUTSCHLAND

3
4
8

FERDINAND HIRT IN BRESLAU

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. VON SEYDLITZ'SCHE GEOGRAPHIE

HUNDERTJAHR-AUSGABE

HANDBUCH

BEARBEITET VON

OTTO BASCHIN, GUSTAV BRAUN, BRUNO DIETRICH, ROBERT GRADMANN, HUGO GROTHE, KURT HASSERT, ALBERT HENCHE, FRITZ JAEGER, KURT KRAUSE, KONRAD KRETSCHMER, F. W. PAUL LEHMANN, RUDOLF LÜTGENS, FRITZ MACHATSCHEK, OTTO MAULL, WILHELM MEINARDUS, HANS PRAESENT, RUDOLF REINHARD, HANS RUDOLPHI, ERWIN SCHEU, ARVED SCHULTZ, BRUNO SCHULZ, ARNOLD SCHUMACHER, ROBERT SIEGER, HANS STEFFEN, WALTER TUCKERMANN, WILHELM VOLZ, KONRAD VOPPEL

UNTER MITWIRKUNG VON

WILHELM VOLZ

HERAUSGEGEBEN VON

K. KRAUSE UND R. REINHARD

ERSTER BAND: DEUTSCHLAND

FERDINAND HIRT IN BRESLAU

1925

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. VON SEYDLITZ'SCHE GEOGRAPHIE
HUNDERTJAHR-AUSGABE

DEUTSCHLAND

BEARBEITET VON

BRUNO DIETRICH, ROBERT GRADMANN,
ALBERT HENCHE, FRITZ JAEGER, RUDOLF
REINHARD, HANS RUDOLPHI

BÜCHEREI DER HÖH. TECHN. STAATSLEHRANSTALT · HÖXTER ·

EK ~~11997~~
HK ~~1644/n~~

03
M
18128

MIT 167 ABBILDUNGEN
214 BILDERN UND 12 FARBIGEN TAFELN

FERDINAND HIRT IN BRESLAU
1925

EK 473
K A VI/S34

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

MADE IN GERMANY
COPYRIGHT 1925 BY FERDINAND HIRT IN BRESLAU

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ERNST VON SEYDLITZ KURZBACH

DER BEGRÜNDER DER E. VON SEYDLITZ'SCHEN GEOGRAPHIE

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VORBEMERKUNG

Die E. v. Seydlitzsche Geographie blickt auf eine hundertjährige Geschichte zurück: 1824 veröffentlichte Ernst von Seydlitz Kurzbach, damals Inspektor der Erziehungsanstalten in Gnadenfrei in Schlesien, einen knappen Leitfaden der Geographie, der auf 240 Seiten in kleinem Format die damals für Schulzwecke erforderlichen geographischen Kenntnisse in kurzer Darstellung zusammenfaßte. Er verriet dabei klaren methodischen Blick, indem er größeres Gewicht auf die Charakterisierung der einzelnen Landräume als auf trockene Zahlen- und Namenangaben legte und schon die wirtschaftliche Eigenart der Länder und Städte hervortreten ließ. E. von Seydlitz, der sein Lehrbuch 25 Jahre selbst herausgab, verbesserte dieses von Auflage zu Auflage. Die späteren Herausgeber führten das Werk im Sinne des Begründers weiter, indem sie dabei gleicherweise den Fortschritten der geographischen Wissenschaft wie den auftauchenden Forderungen und Zeitströmungen in methodischer Hinsicht Rechnung trugen. Die Erkenntnis, daß klare räumliche Auffassung nur aus kartographischer Darstellung gewonnen werden kann und daß in einem zunächst für die Jugend berechneten Werke die Anschauung mit allen Mitteln zu unterstützen sei, führte bald zu einer äußeren Ausstattung der Seydlitzschen Geographie mit Textskizzen und Bildern, die später und bis zur Gegenwart für geographische Unterrichtswerke vorbildlich wurde. 1852 trat zum ersten Male der „Seydlitzstrich", die Wiedergabe wichtiger Einzelheiten der Karte in Form der Strichskizze auf. 1862 (10. Bearbeitung) erschien die erste mit Holzschnitten geschmückte Bearbeitung. So gestaltete sich das Buch innerlich und äußerlich fortlaufend um und entwickelte sich allmählich in Anpassung an die verschiedensten Bedürfnisse zu einem größeren Unterrichtswerk. Von seinen früheren Ausgaben war die umfangreichste die erstmalig 1876 erschienene sogenannte „Größere Ausgabe", die später als Ausgabe C gedruckt wurde und im Verlauf der Entwicklung von Freunden des Werkes und im Buchhandel die heute noch lebendige Bezeichnung „Großer Seydlitz" erhielt. Sie ist die Vorläuferin des nunmehr vorliegenden „Handbuches".

Ursprünglich gedacht für alle Kreise, die eine über den Schulunterricht hinausgehende geographische Bildung anstrebten, insbesondere auch als Hilfsbuch zur Vorbereitung und Weiterbildung des Lehrers, eroberte sich der Große Seydlitz sehr bald auch einen Platz als zuverlässiges Nachschlage- und Orientierungswerk in Handel und Industrie. Aber auch damit war die Entwicklung des Werkes noch nicht abgeschlossen, vielmehr strebte der Herausgeber der letzten Auflagen danach durch Erweiterung und Vertiefung des Stoffes, es auch zu einem brauchbaren Hilfsmittel für wissenschaftliche Arbeit zu gestalten. Einen entscheidenden Schritt in dieser Richtung bedeutete die Neugestaltung der 26. Bearbeitung, indem sie, entsprechend den Anschauungen moderner geographischer Arbeitsweise, für die Einteilung des gesamten länderkundlichen Stoffes den Grundsatz der Teilung nach staatlichen Grenzen aufgab zugunsten der Stoffgliederung nach natürlichen Landschaften und indem sie in der Stoffbehandlung an Stelle der im allgemeinen nur das Tatsachenmaterial aneinanderreihenden Darstellung früherer Auflagen nunmehr den Weg der kausal-verknüpfenden Darstellung aller geographischen Erscheinungen einschlug. Äußerlich kam die innere Wandlung des Großen Seydlitz zum wissenschaftlichen Werk dadurch zum

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ausdruck, daß die 26. Bearbeitung als erste unter der Bezeichnung „Handbuch der Geographie“ erschien.

Bis zu dieser ließ die Anlage des Großen Seydlitz mit ihrer immerhin noch starken Stoffbeschränkung es zu, daß ein einziger Bearbeiter den gesamten Stoff bewältigte; Ernst Oehlmann hat mit sicherer Hand nicht nur die Herausgabe einer großen Reihe der letzten Bearbeitungen geleitet, sondern auch in den früheren Auflagen den gesamten, in den späteren bis zuletzt immer noch den gesamten länderkundlichen Stoff in klarer, zuverlässiger Darstellung gemeistert. Der im März 1918 Verstorbene hat sich damit ein dauerndes Denkmal gesetzt.

In der 27. Bearbeitung mußten die Schranken der Stoffbegrenzung wesentlich hinausgerückt werden, aber abgesehen davon, forderte die angestrebte Vertiefung der Behandlung gebieterisch eine Aufteilung des gesamten Stoffes an eine größere Anzahl von Fachbearbeitern. Der erste Plan des Werkes wurde von Wilhelm Volz aufgestellt, der es auch übernahm, die geeigneten Mitarbeiter zu gewinnen. Seine Übersiedlung nach Leipzig und die Aufgaben, die die Not der Zeit insbesondere in bezug auf die wissenschaftliche Klärung der nationalen Grundlagen unseres Volkes und unseres Vaterlandes der geographischen Wissenschaft mit aller Dringlichkeit stellte, ließen ihm leider für die eigentliche redaktionelle Arbeit nicht mehr die nötige Zeit übrig. Der Verlag beauftragte infolgedessen mit der Weiterführung und Beendigung der Herausgabe die Unterzeichneten, denen Geheimrat Volz auch weiterhin beratend zur Seite stand und stehen wird.

Aufgabe der Hundertjahrausgabe war es, in der Richtung der wissenschaftlichen Gestaltung des Werkes weiterzugehen. Demgemäß wurde in der Darstellung der Länderkunde von den einzelnen Herren Verfassern die Gliederung nach natürlichen Landschaften noch weitergehend durchgeführt und die Darstellung noch mehr auf die Herausarbeitung der ursächlichen Verknüpfungen und geographischen Wechselbeziehungen eingestellt. Andrerseits wurde das Ganze in einer Form gehalten, die auch dem gebildeten Laien eine gewinnbringende Benutzung gestattet. Das statistische Material wurde im eigentlichen Text, auf das notwendigste beschränkt, in zusammenfassenden Übersichten aber und in tabellarischer Form so reichlich gegeben, daß das neue Handbuch auch für den im wirtschaftlichen oder politischen Leben stehenden Praktiker ein zuverlässiger und leicht zugänglicher Berater bleibt.

Die oben angedeuteten Ziele in der Ausgestaltung der neuen Bearbeitung mußten naturgemäß auch alle Bedenken, die sich gegen die Aufgabe einer einbändigen Ausgabe namentlich vom buchhändlerischen Standpunkt aus ergaben, zurücktreten lassen. So wird das Werk zunächst in vier getrennten Bänden erscheinen, von denen der erste nunmehr vorliegt. Für später ist geplant, je zwei dieser Bände in einen zu vereinigen. Die Verteilung des Stoffes ist so, daß die Darstellung mit der Heimat beginnt und von hier aus über die übrigen Länder Europas zu den fremden Erdteilen und schließlich zur Allgemeinen Erdkunde der Natur und des Menschen (Physische Erdkunde, Siedlungsgeographie, Wirtschaftsgeographie und Politische Geographie) fortschreitet. Innerhalb der länderkundlichen Darstellung kommen die staatlichen Verhältnisse zu ihrem Rechte, soweit sie geographisch bedingt und begründet sind. Darüber hinaus schien es aber den Herausgebern im allgemeinsten Interesse notwendig, eine zusammenfassende Übersicht über das geschichtliche Werden und über die politische und wirtschaftliche Struktur der einzelnen Staaten und Länder zu geben. Das geschieht im ersten Band durch die Übersichten über die räumliche Entwicklung der Länder Deutschlands und durch die in Stichworten und Tabellen zusammengefaßten Überblicke über Verwaltung und Wirtschaft des Deutschen Reiches und seiner Länder. Die gleichen Zusammenstellungen sollen auch für die übrigen Staaten der Erde, soweit möglich, durchgeführt werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die reiche Ausstattung des Textes mit Skizzen und Bildern war von jeher eine starke Seite aller Formen der Seydlitzschen Geographie, aber kaum wird ein deutsches geographisches Werk an den Skizzenreichtum des vorliegenden Bandes heranreichen. Wichtiger aber als die Zahl dieser Skizzen ist ihr Inhalt, der in zahlreichen Fällen nicht nur eine vertiefende Erläuterung, sondern auch eine Erweiterung des Textes darstellt. Dabei ist der Hauptnachdruck auf solche Skizzen und kartographische Einzeldarstellungen gelegt, die in den verbreitetsten Atlanten nicht zu finden sind. Es dürfte der besonderen Beachtung wert sein, daß auch in diesen Skizzen, soweit möglich, die kausale Verknüpfung der geographischen Tatsachen angestrebt wurde. Die Gesamtredaktion der in gemeinsamer Arbeit mit Wilhelm Volz und den Herausgebern ausgewählten Textskizzen und die Beschaffung der wissenschaftlichen Grundlagen dafür sowie die methodischen Anweisungen für die Zeichnungen war im wesentlichen die Arbeit von Konrad Voppel. Die zeichnerische Ausgestaltung lag zum großen Teil in den Händen von Kurt Müller und Johannes Arndt. Die von den Verfassern der Hauptabschnitte, Bruno Dietrich und Robert Gradmann, stammenden Skizzen sind als solche im Texte gekennzeichnet; außerdem gaben beide Herren zu einer weiteren Anzahl Anregungen und Vorschläge.

Auch die Ausstattung mit Bildern, deren Verteilung aus technischen Gründen dieselbe ist, wie in den früheren Auflagen — gruppenweise Zusammenfassung hinter den einzelnen Abschnitten —, erfuhr eine wesentliche Vermehrung. Für ihre Auswahl war das Bestreben maßgebend, die natürliche Landschaft und die kulturelle Einwirkung des Menschen auf sie in gleicher Weise zur Veranschaulichung zu bringen. Wertvolle Unterlagen für die Beschriftung der Bilder verdanken die Herausgeber in vielen Fällen dem Verlag befreundeten ortsansässigen Geographen, denen auch an dieser Stelle für ihre Hilfe der Dank ausgesprochen sein soll.

Besonders hingewiesen sei darauf, daß das gesamte Zahlenmaterial des Buches (wirtschaftsstatistische Angaben, Einwohnerzahlen der Städte, Berghöhen, Flußlängen, Größe der Flußgebiete, Angaben über Seen, Kanäle, Inseln, klimatische Verhältnisse) durch sorgfältige Überprüfung und Vergleichung von allen Unstimmigkeiten befreit wurde und daß jeweils in kritischer Auswahl die beste erreichbare Quelle zugrunde gelegt wurde. Diese vergleichende Durcharbeitung des Zahlenmaterials hat Anton Liebold in mühevoller, gewissenhafter Arbeit besorgt.

Als unentbehrlicher Bestandteil des Buches ist sodann das ausführliche Register, das etwa 3000 Schlagworte enthält, zu betrachten. Welche wertvolle Hilfe ein gut ausgearbeitetes Register dem Leser bietet, ist jedem Benutzer eines Handbuches bekannt. Die Ausarbeitung dieses Registers stammt von Kurt Kietz.

Wir haben noch die Pflicht, zugleich im Namen des Verlages vielen Freunden des Handbuchs für zahlreiche, aus genauer Ortskenntnis heraus gegebene wertvolle Hinweise und Anregungen zu danken. Wir bitten, diese freundliche Unterstützung auch fernerhin dem Werke angedeihen zu lassen, und übergeben hiermit den 1. Band der Hundertjahrausgabe dem alten und dem künftigen Freundeskreis des Werkes.

Leipzig, Pfingsten 1925.

KURT KRAUSE. RUDOLF REINHARD.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

INHALTSÜBERSICHT

Seite

ALLGEMEINER ÜBERBLICK (Robert Gradmann) 1—33

I. Begriff, Lage, Größe 1
II. Die Landformen 1
III. Die Gewässer 6
1. Deutschlands Ströme 6
2. Die deutschen Seengebiete 9
IV. Das Klima 9
1. Luftdruck, Wind und Wetter 9
2. Die Wärme 9
3. Die Niederschläge 10
4. Der Klimacharakter 11
V. Die heimische Pflanzen- und Tierwelt 11
1. Der deutsche Wald 11
2. Örtlich beschränkte Pflanzenvereine 13
VI. Das Siedlungswesen 14
VII. Das deutsche Volk und das Deutsche Reich 17
VIII. Das wirtschaftliche Leben 20
1. Land- und Forstwirtschaft, Fischerei 20
2. Gewerbe 26
3. Handel und Verkehr 29
IX. Volkszahl und Volksdichte 32

DEUTSCHLAND NACH DEM WELTKRIEGE (Rudolf Reinhard) 34—53

I. Innerstaatliche Veränderungen 34
II. Die Wirkungen des Versailler Diktates 35
1. Gebiets- und Bevölkerungsverluste 35
2. Verschlechterung der Grenzen Deutschlands und der geographischen Bedingungen seiner Landesverteidigung 39
3. „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker“ in den verlorenen Gebieten 42
4. Die wirtschaftlichen Folgen der Verkleinerung Deutschlands 43
5. Handelsflotte und Verkehrswege 46
III. Deutschlands Außenhandel nach dem Weltkrieg 48

NORDDEUTSCHES TIEFLAND (Bruno Dietrich) 54—155

I. Allgemeiner Überblick 54
1. Umfang und Entstehung 54
2. Klima 65
3. Bodenarten 67
4. Pflanzenkleid und Tierhaltung 67
5. Die Bodenschätze 69
6. Bevölkerung und Besiedlung 70
7. Verkehr 71

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

II. Landschaften . . . . . 74—155
A. Das Tiefland westlich der Elbe 74
1. Die Nordseeküste und ihr Hinterland 74
a) Die deutsche Nordseeküste 74
b) Buchten und Schlauchmündungen 78
Bilder 81—88
c) Das Hügelland der Heide 90
d) Die Niedersächsische Ebene 91
2. Die Tieflandsbuchten 92
a) Kölner Tieflandsbucht 92
b) Münsterländische Bucht 93
c) Leipzig-Hallische Tieflandsbucht 94
Bilder 97—100
B. Das Tiefland östlich der Elbe 103
1. Die deutsche Ostseeküste 103
2. Der Baltische Landrücken 105
a) Schleswig-Holsteinisches Hügelland 105
b) Mecklenburgische Seenplatte 108
Bilder 109—116
c) Pommersche Seenplatte 118
d) Weichselland von Thorn bis Danzig 120
e) Ostpreußen 122
3. Das Märkisch-Posensche Zwischengebiet 124
Bilder 125—132
a) Posen 133
b) Brandenburg 135
4. Der Südliche Landrücken 138
5. Die Schlesische Tieflandsbucht 139
Bilder 141—148
a) Niederschlesischer Anteil 149
b) Mittelschlesischer Anteil 150
c) Oberschlesischer Anteil 150
6. Das Nordsächsische Tiefland 153

MITTELDEUTSCHES GEBIRGSLAND (Bruno Dietrich) 156—226

I. Allgemeiner Überblick 156
1. Umfang und Entstehung 156
2. Klima und Pflanzenkleid 158
3. Bodenschätze 158
4. Besiedlung und Verkehr 160
II. Landschaften . . . . . 160—226
1. Rheinisches Schiefergebirge 160
Bilder 165—172
2. Ruhrgebiet 175
3. Hessisches Bergland 178
Bilder 181—188
4. Weserbergland 189
5. Harz 191

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

6. Thüringen 194
Bilder 197—204
7. Sächsisches Gebirgsland 206
Vogtland 207
Erzgebirge 208
Mittelsächsisches Bergland 210
Elbsandsteingebirge 210
Lausitzer Bergland 211
Bilder 213—220
8. Wirtschaftliche Struktur Sachsens 222
9. Sudeten 223

SÜDDEUTSCHLAND (Robert Gradmann) 227—320

I. Allgemeiner Überblick 227
II. Landschaften 229
A. Oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebirge 230
1. Die Rheinebene 230
2. Östliche Randgebirge der Oberrheinischen Tiefebene 239
a) Schwarzwald 239
b) Odenwald 242
c) Spessart 244
3. Westliche Randgebirge der Oberrheinischen Tiefebene 244
a) Wasgenwald 244
b) Pfälzer Wald 247
c) Nordpfälzisches Bergland mit dem Saargebiet 248
B. Lothringisches Stufenland 250
C. Schwäbisch-Fränkisches Stufenland 251
1. Schwäbisches Stufenland 252
a) Schwäbisches Unterland 252
Bilder 253—260
b) Schwäbische Alb 265
Bilder 269—272
2. Fränkisches Stufenland 273
a) Ostfränkisches Hügelland 273
b) Fränkische Alb 278
Anhang: Das Ries 281
c) Oberpfälzer Senke 282
d) Ostbayerisches Grenzgebirge (Böhmerwald, Bayerischer und Oberpfälzer Wald, Fichtelgebirge) 283
1. Bayerischer Wald 283
2. Oberpfälzer Wald 285
3. Fichtelgebirge 286
D. Alpenvorland 287
1. Allgemeines 287
2. Landformen 288
Bilder 289—292
a) Jungmoränenlandschaften 294
b) Altmoränenlandschaft 295
c) Schotterfelder 295
d) Tertiärhügelland mit dem Donautal 296

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

3. Klima des Alpenvorlandes 296
4. Pflanzendecke 297
5. Bevölkerung, Besiedlung und staatliche Entwicklung 297

E. Reichsdeutscher Anteil am Alpengebiet 301

1. Allgemeines 301
a) Umfang und Lage. 301
b) Gebirgsformen 302
c) Klima der Bayerischen Alpen 303
d) Gewässer und Gletschereis. 304
e) Höhengürtel der Bayerischen Alpen 304

2. Die einzelnen Teile der Bayerischen Alpen 306
a) Algäuer Alpen 306
b) Altbayerische Alpen. 308

Bilder 309—316

c) Salzburger Alpen 319

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK ÜBER DIE RÄUMLICHE ENTWICKLUNG DER LÄNDER DEUTSCHLANDS (Albert Henche) 321—323

ÜBERSICHT ÜBER VERWALTUNG UND WIRTSCHAFT DES DEUTSCHEN REICHES UND SEINER LÄNDER (Hans Rudolphi) 324—362

Deutsches Reich 324

I. Freistaat Preußen. 326

1. Provinz Ostpreußen [Memelland] 328
2. Grenzmark (Posen-Westpreußen) [Westpreußen — Freie Stadt Danzig — Posen] 329
3. Provinz Brandenburg 331
4. Stadt Berlin 332
5. Provinz Pommern 333
6. Provinz Oberschlesien 334
7. Provinz Niederschlesien 334
8. Provinz Sachsen. 335
9. Provinz Schleswig-Holstein 336
10. Provinz Hannover 337
11. Provinz Westfalen 338
12. Provinz Hessen-Nassau 340
13. Rheinprovinz [Saargebiet]. 341
14. Hohenzollernsche Lande 343

II. Freistaat Bayern 344
III. Freier Volksstaat Württemberg 346
IV. Freistaat Sachsen 347
V. Freistaat Baden 349
VI. Freistaaten Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz 350
VII. Freistaat Thüringen 352
VIII. Volksstaat Hessen 355
IX. Freistaat Oldenburg 356
X. Freistaat Braunschweig 357
XI. Freistaat Anhalt 358
XII. Freistaat Lippe 359

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite

XIII. Freistaat Waldeck 359
XIV. Freistaat Schaumburg-Lippe 360
XV. Die Freien und Hansestädte Hamburg, Bremen und Lübeck 360
XVI. Reichsland Elsaß-Lothringen 361

TABELLARISCHE ÜBERSICHTEN (Hans Rudolphi) 362—368

1. Das Deutsche Reich und seine Länder 362
2. Städte mit mehr als 50000 Einwohnern 363
3. Städte und Gemeinden über 10000 Einwohner in den abgetretenen Gebieten . 364
4. Ortshöhenlagen 364
5. Deutsche Gipfelhöhen 365
6. Deutsche Flüsse 366
7. Deutsche Seen 366
8. Deutsche Inseln 367
9. Wichtige deutsche Kanäle 368
10. Klimaprofile durch Deutschland von West nach Ost 368

AUSLANDDEUTSCHE UND KOLONIEN (Fritz Jaeger) 369—384

I. Die Deutschen außerhalb des Deutschen Reiches 369
1. Geschichtliches 369
2. Auslanddeutsche in Europa 370
3. Die Deutschen über See 375
4. Bedeutung der Auslanddeutschen 378
II. Kolonien 378
1. Geographische Grundtatsachen 379
2. Was bedeutete der Kolonialbesitz für Deutschland? 381

Bilder 385—396

REGISTER (Kurt Kietz) 397—408

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ALLGEMEINER ÜBERBLICK

VON ROBERT GRADMANN

Penck, Albr., Das Deutsche Reich (in: Unser Wissen von der Erde. Hrsg. von A. Kirchhoff. 1. Länderkunde von Europa 1887).
Ratzel, Friedr., Deutschland. 1898. 4. Aufl. 1920.
Partsch, Jos., Mitteleuropa. 1904.
Ule, Willi, Das Deutsche Reich. 1915.
Braun, Gustav, Deutschland. 1. 2. 1916. (Enthält auch gute Literaturübersicht.)

I. BEGRIFF, LAGE, GRÖSSE

Unter „Deutschland" ist hier nicht das eigentliche Deutschland verstanden, das reicht, so weit die deutsche Zunge klingt, aber auch nicht der verstümmelte, aus tausend Wunden blutende Körper, den der Vertrag von Versailles und die ihm folgenden Rechtsbrüche gelassen haben, vielmehr das Deutsche Reich, wie es von 1871 bis 1918 bestanden hat.

Wie man den unbestimmten Begriff „Mitteleuropa" auch fassen mag, das Deutsche Reich gehört ihm unter allen Umständen an und umschließt dessen Hauptmasse. Es reicht vom Fels zum Meer, lehnt sich im Süden an die Alpen an und wird im Norden von der Nord- und Ostsee bespült. Deutschland ist im Rahmen Europas wirklich das Reich der Mitte, ist auf allen Seiten von großen und mächtigen fremden Ländern und Völkern umgeben, höchstens durch einen schmalen Meeresarm von ihnen getrennt; es ist nach Natur und Geschichte das Durchgangsland, das Land der Übergänge, der reichen, ja überreichen Beziehungen und Wechselwirkungen von und nach allen Seiten. Das ist sein Vorzug und sein Unglück.

Das Deutsche Reich umfaßte bis zum Jahre 1918 rund 541 000 qkm, ungefähr den 18. Teil Europas, und stand damit unter den europäischen Großstaaten an dritter Stelle. Die Fläche des Europäischen Rußlands mit Polen und Finnland war freilich fast zehnmal so groß; auch das Habsburgische Kaiserreich stand noch beträchtlich voran (676 000 qkm). Aber schon Frankreich blieb etwas zurück (536 000 qkm) und noch weiter Spanien (505 000), Schweden (448 000), das Britische Königreich (314 000), Norwegen (323 000) und Italien (287 000). Auch heute steht das Deutsche Reich mit 472 000 qkm der Größenordnung nach an dritter Stelle, aber an Stelle des zertrümmerten Donaureichs ist Frankreich getreten, das sich trotz seiner auch heute noch weit schwächeren und dabei abnehmenden Bevölkerung (Abb. 39) eine Landfläche von mehr als 550 000 qkm errafft hat.

II. DIE LANDFORMEN

Lepsius, Rich., Geologie von Deutschland. 1.–3. 1887 ff.
Penck, Albr., Physikalische Skizze von Mitteleuropa (in: Unser Wissen von der Erde. 1. 1887).
Walther, Joh., Geologie Deutschlands. 2. Aufl. 1912.

Die vielgestaltige Formenwelt des deutschen Bodens ordnet sich unter drei Grundtypen: Alpen, Mittelgebirge, Flachland. Die Alpenwelt beherrscht den äußersten Süden, das Flachland den weiten Norden, das Mittelgebirge liegt dazwischen.

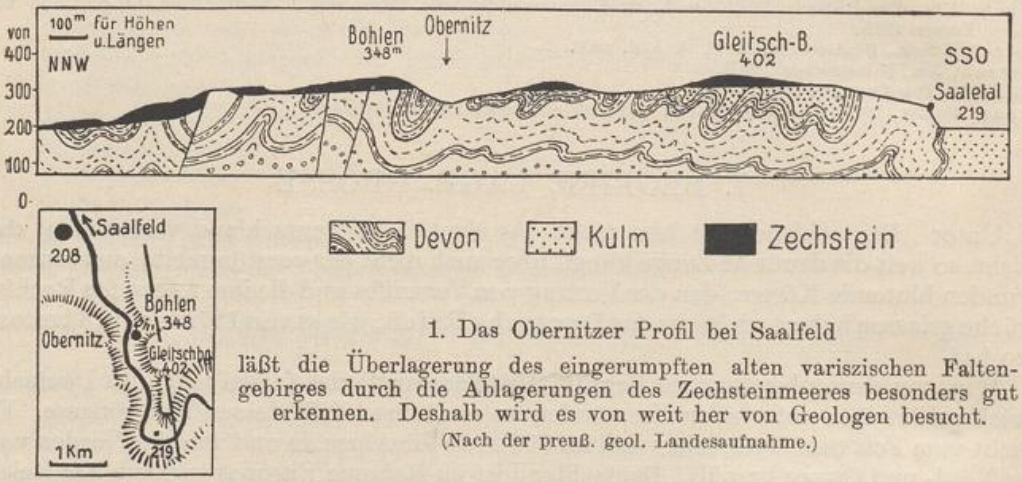
Keiner dieser drei Typen gehört Deutschland allein an. Alpen und Mittelgebirge ragen weit über dessen West- und Südgrenze hinaus, das Mittelgebirgsland durch ganz Frankreich bis zum Atlantischen Ozean; umgekehrt verliert sich das norddeutsche Flachland nach Osten in die unermeßliche baltisch-sarmatische Ebene. Aber die Vereinigung der drei Typen ist Deutschland eigentümlich. „Der Dreiklang Alpen, Mittelgebirge und Tiefland beherrscht die Symphonie des mitteleuropäischen Länderbildes. Wo einer seiner Töne ausklingt, ist Mitteleuropa zu Ende" (Jos. Partsch).

1. Weiche, sanft bewegte Umrißlinien sind kennzeichnend für das deutsche Mittelgebirge. Wellige Hochflächen in wechselnder Höhenlage, von meist schroff und kantig

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

einbrechenden Tälern zerschnitten, setzen bald mit steileren, bald mit flacheren Böschungen voneinander ab. Sanfte Rücken und Kuppen sind dazwischen eingeschaltet. Der Spielraum von 1000 m Höhe wird nur selten überschritten.

Das Vorherrschen der wagrechten Linie ist schon im inneren Bau begründet. Flachgelagerte Schichten (Perm, Trias, Jura) legen sich über den abgehobelten Rumpf eines alten Faltengebirges (des permo-karbonen „variszischen" Gebirges), der nur auf einzelnen Strecken entblößt ist (Abb. 1). Das Ganze ist in größere und kleinere Schollen zerstückelt, und diese sind ungleich gehoben und gegeneinander verschoben. Entsprechend dem von Neumayr[1] aufgestellten



1. Das Obernitzer Profil bei Saalfeld

läßt die Überlagerung des eingerumpften alten variszischen Faltengebirges durch die Ablagerungen des Zechsteinmeeres besonders gut erkennen. Deshalb wird es von weit her von Geologen besucht.

(Nach der preuß. geol. Landesaufnahme.)

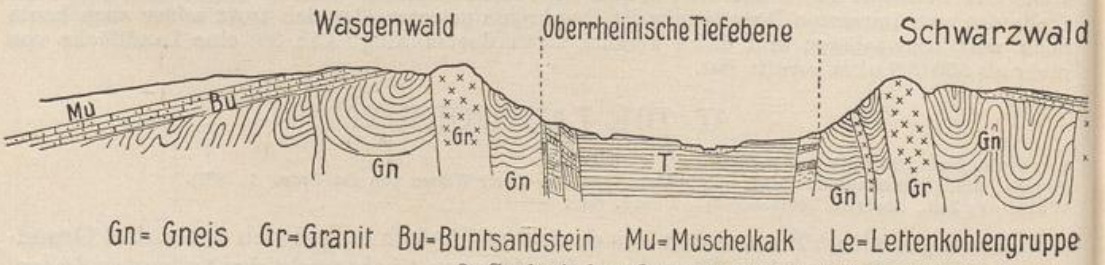
Gesetz sind die einzelnen Schollen und Schollenteile durch Verwitterung und Flußarbeit um so stärker abgetragen, je höher sie gehoben sind. So findet man je nach dem Grad der Hebung und Abtragung bald jüngere, bald ältere Schichten, Schiefer, Kalke, Sandsteine, Tone und Mergel, an der Oberfläche. Jedes dieser Gesteine erzeugt besondere Bodenarten und eigentümliche, bald schroffere, bald weichere Formen. Durch den beständigen Wechsel und das ganze verwickelte Gegenspiel von inneren und äußeren Kräften entsteht ein außerordentlich buntes und schwer überschaubares Bild.

Eine gewisse Ordnung schaffen bestimmte Leitlinien oder „Systeme", denen sich die Brüche und die Streichrichtungen einfallender Schollen mit Vorliebe unterordnen:

a) Das herzynische (sudetische) System, Richtung SO—NW.

b) Das alpine (erzgebirgische, niederrheinische) System, annähernd rechtwinklig auf dem vorigen, auch „variszisches" System genannt, weil auch die Faltenzüge des alten variszischen Gebirgsrumpfes ihm folgen. Richtung NO—SW.

c) Das oberrheinische System, Richtung NNO—SSW.



2. Geologischer Querschnitt durch Südwestdeutschland,

Das süddeutsche Mittelgebirgsland ist besonders großzügig gebaut (Abb. 2). Einzelne Leitlinien durchziehen kraftvoll länderweite Gebiete und drücken ihnen ihre Prägung auf; so im oberrheinischen Gebirgssystem. Zwischen Staffelbrüchen von nordnordöstlicher, „oberrheinischer" Richtung ist ein schmaler, langgestreckter Streifen in die Tiefe gesunken, die Oberrheinische Tiefebene. Die Nachbarschollen an den beiderseitigen Rändern sind lippenförmig aufgeworfen, und ihre Hebung ist so bedeutend, daß das

[1] Erdgeschichte Bd. I.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

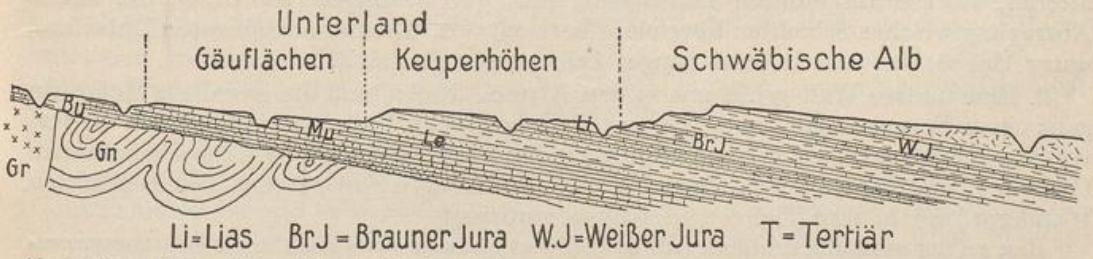
ursprünglich darüber lagernde Schichtengebäude bis auf geringe Reste abgetragen ist und weithin das altkristalline Grundgebirge zutage tritt; gleichwohl werden noch Höhen erreicht, wie sie im Mittelgebirge selten sind: im Westen Wasgenwald (1423 m), Pfälzer Wald (683 m), Nordpfälzisches Bergland (687 m); im Osten Schwarzwald (1494 m), Odenwald (628 m) und Spessart (585 m).

An das oberrheinische Gebirgssystem schließen sich beiderseits wenig gestörte, vom Rhein weg sanft einfallende Schollen an.

Auch hier ist nach der Neumayrschen Regel das Schichtengebäude um so stärker abgetragen, je höher es liegt; man überschreitet daher mit wachsender Entfernung vom Rhein immer jüngere Schichten: nach dem Buntsandstein den Muschelkalk, Keuper, Lias, Braunen und Weißen Jura und zuletzt unter Umständen noch Kreide und Tertiär.

Infolge der verschiedenen Widerstandskraft der einzelnen Schichten sind die beiderseitigen Schollen in Stufenländer umgearbeitet, im Westen das Lothringische, im Osten das Schwäbisch-Fränkische Stufenland. Beide verhalten sich zueinander wie Spiegelbilder und sind gleich den Flügeln eines Schmetterlings zu beiden Seiten an die Oberrheinische Tiefebene angefügt. Das Schwäbisch-Fränkische Stufenland ist von Main und Neckar tief zerschnitten und teilweise in beckenartige Landschaften umgestaltet. Die höchsten Höhen werden gerade da erreicht, wo das Schichtengebäude am tiefsten liegt, in der Stufe des Weißen Jura, weil die Jurakalke der Abtragung besonders kräftigen Widerstand leisten. Diese Stufe erscheint daher mit ihren felsenschroffen Formen als selbständiges Gebirge: die Schwäbische Alb (1015 m) und die Fränkische Alb (689 m).

Im Südosten versinkt das Weiß-Jura-Gestein längs der Donaulinie in alpinem Streichen unter den jungen Aufschüttungen des Alpenvorlands. Im Osten schließt sich die Böhmische Masse an. Sie besteht aus einer besonders hochgehobenen Scholle, die seit den ältesten Zeiten Festland gewesen ist. Hier treten daher wieder die ältesten Gesteine zutage, kristalline Schiefer, besonders Gneis, und Granit in weichen, abgerundeten Formen. Drei mächtige Gebirgszüge stoßen hier fast rechtwinklig aneinander und bilden zusammen die böhmische Umwallung; im Südosten sinkt der Böhmer Wald (1458 m) mit herzynischen Staffelbrüchen zum Alpenvorland und zum Fränkischen Stufenland ab. Dann folgt als nordwestlicher Eckpfeiler das Fichtelgebirge (1053 m). In ihm kreuzt sich das alpine (erzgebirgische) mit dem herzynischen System. Den nordwestlichen Wall beherrscht das alpine Streichen allein: das Erzgebirge (1213 m) mit dem Elbsandsteingebirge. Endlich kehrt im nordöstlichen Wall, den Sudeten mit dem Riesengebirge (Schneekoppe 1610 m, höchster Punkt der deutschen Mittelgebirge), die herzynische Richtung wieder.

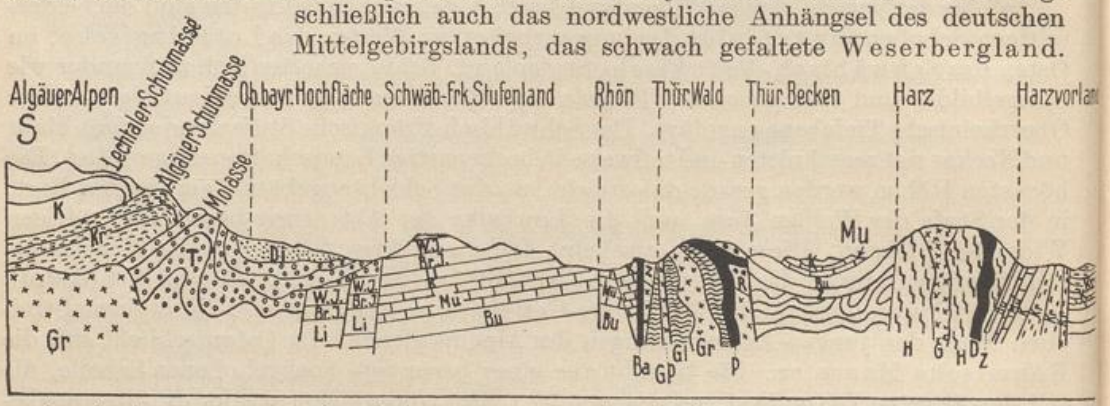


10fach überhöht. (Von Robert Gradmann.)

Im westlichen Mitteldeutschland erscheint abermals eine hochgehobene Scholle von recht einheitlichem Bau, das Rheinische Schiefergebirge, aus alpin gefalteten, aber zum Rumpf abgetragenen paläozoischen Schichten. Sie bilden weite, von (antezedenten) Durchbruchstälern jäh zerschnittene Hochflächen in einer Höhenlage von etwa 500 m, nur stellenweise überragt von vulkanischen Gebilden und besonders von harten Verwitterungsresten bis zu einer Höhe von 880 m. Nach Südosten fällt das Schiefergebirge steil ab mit einem Bruchrand von alpinem Streichen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der zentrale Teil von Mitteldeutschland ist ganz außerordentlich zerstückt in eine Unzahl kleiner Schollen, deren Bruchränder sich in den verschiedensten Richtungen kreuzen (Abb. 3). Zunächst bricht das Schiefergebirge mit oberrheinischem Streichen zur Hessischen Senke ab, der unmittelbaren Fortsetzung des Oberrheins. Dann folgt das Hessische Bergland, vorwiegend Buntsandsteinlandschaft mit dem vulkanischen Vogelsberg (772 m) und der halbvulkanischen Rhön (950 m), endlich Thüringen nebst seinen Randgebirgen, ganz vom herzynischen Streichen beherrscht. Ihm gehorchen Frankenwald (794 m), Thüringer Wald (983 m) und Harz (1142 m); alle drei sind hochgehobene Horste aus paläozoischem Schiefer und altkristallinem Gestein. Aber auch im Thüringer Becken ordnen sich die vielen kleinen, tiefliegenden Buntsandstein-, Muschelkalk- und Keuperschollen nach herzynischem Streichen. Ihm folgt schließlich auch das nordwestliche Anhängsel des deutschen Mittelgebirgslands, das schwach gefaltete Weserbergland.



Gr = Granit
G = Sauggranit
GP = Granitporphyr
Gn = Gneis
Gl = Glimmerschiefer
P = Porphyr
Ba = Basalt
H = Paläozoische Schichten im Harz
D = Diabas
Dv = Devon
C = Carbon

3. Geologisches Profil durch Deutschland von den Alpen

Die erst neuerdings in ihrer Bedeutung erkannte allgemeine Neigung zur Hochflächenbildung mit dem Gegensatz der kantig einbrechenden Tallandschaften, wie sie weite Teile des Mittelgebirgslands beherrscht, hat ihre einheitliche Ursache in jungen, wesentlich quartären Hebungen, die eine lebhafte Talverjüngung und -vertiefung zustande gebracht haben. Die Hochflächen aber, die sich der Verjüngung vorläufig noch entzogen haben, sind verschiedenen Ursprungs; teils sind es Stücke einer älteren, stärker ausgereiften Landschaft, teils Verflachungen, die durch die rasche Abtragung weicher Schichten über einer horizontalen, widerstandsfähigeren Unterlage, unter Umständen erst in ganz junger Zeit, entstanden sind.

2. Eine andere Welt grüßt uns in den Alpen. Nicht bloß die gewaltige Höhe, ein ganz neuer Formenschatz ist es, der uns hier überrascht. Die horizontale Linie ist fast verschwunden, ein Heer von scharfzackigen Graten und Gipfeln bietet sich schon dem Fernblick, und tausend neue Einzelformen beschäftigen fortwährend den beglückten Wanderer, der in ihre Tiefen und Höhen vordringt.

Hier sei nur vorläufig erwähnt, daß es drei verschiedene, wenn auch unter sich zusammenhängende Ursachen sind, auf die sich das eigenartig charaktervolle Landschaftsbild zurückführt: die Schichtenfaltung (in „alpinem", ostnordöstlichem Streichen), die kräftige und noch junge Hebung und die eiszeitliche Vergletscherung.

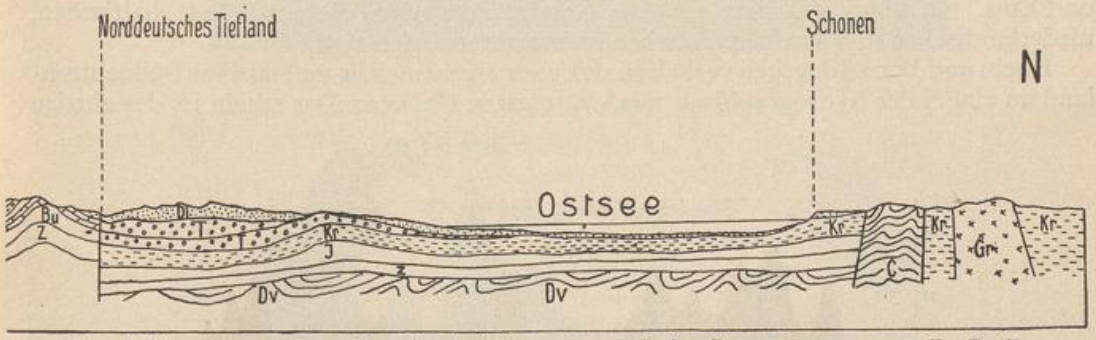
3. Das deutsche Flachland ist Aufschüttungsland. Am großartigsten tritt es uns im norddeutschen Tiefland entgegen (Abb. 3).

Der Norden Deutschlands ist der allgemeinen Hebung, die seit der Mitte der Tertiärzeit den ganzen südlichen und westlichen Teil Europas betroffen hat, entgangen; er ist Tiefland geblieben und wurde von dem über die Ostsee vorstoßenden skandinavischen Inlandeis in seiner ganzen Ausdehnung mit gewaltigen Moränenablagerungen über-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schüttet. Während daher das Mittelgebirgs- und Alpenland infolge der kräftigen Hebung von den zerstörenden Kräften des Luftkreises stark mitgenommen und namentlich von den Flüssen tief zerschnitten ist, herrschen hier die flachen Formen der Aufschüttung.

Im nördlichsten Streifen, wo das Inlandeis am längsten weilte, sind die Formen der Moränenlandschaft noch am frischesten erhalten. Es ist ein unruhiges Gehügel von Endmoränen, dazwischen wieder flache Grundmoränendecke und zahllose große und kleine Seen und Torfmoore. Es ist die Landschaft des „Baltischen Höhenrückens" oder der „Seenplatten", vom östlichen Schleswig-Holstein über Mecklenburg und Pommern bis West- und Ostpreußen ziehend. Wiewohl das Hauptflußgefälle im norddeutschen Tiefland durchweg ein nördliches (nordwestliches) ist, werden die größten Höhen gerade in diesem nördlichsten Streifen erreicht (höchster Punkt: Turmberg bei Danzig 331 m). Darauf folgt ein Gürtel, von dem sich das Eis schon etwas länger zurückgezogen hat; die Moränen sind bereits abgeflacht, aber Seen sind noch vorhanden, und die alten Schmelzwasserrinnen, die sogenannten „Urstromtäler", nehmen einen breiten Raum ein. Weiter im Süden sind auch die Seen verschwunden, und nur noch flache Hügel beleben das Gelände; es ist der Gürtel der „Heidesandrücken" (Penck); hierzu gehört die Lüneburger Heide,



R = Rotliegendes | Mu = Muschelkalk | Br. J. = Brauner Jura | T = Tertiär
Z = Zechstein | K = Keuper | W. J. = Weißer Jura | Di = Diluvium
Bu = Buntsandstein | Li = Lias | Kr = Kreide

zur Ostsee, etwa 30fach überhöht. (Von Bruno Dietrich.)

Altmark, Fläming, Niederlausitz und Niederschlesisches Hügelland. Endlich schließen sich, nicht mehr in zusammenhängendem Zuge, noch einzelne völlig abgeflachte Landschaften an: das nordwestdeutsche Moorgebiet, die Leipziger Bucht und die Schlesische Bucht.

Die deutschen Küsten zeigen im allgemeinen die Formen der gesunkenen Flachküste. Die Flußmündungen sind ertrunken und zumeist in Buchten verschiedener Form (Trichtermündungen, Förden, Bodden) verwandelt. Die See ist aber so flach, daß sich schon in einiger Entfernung von der Uferlinie durch Anschwemmung freie Küstenwälle und Nehrungen bilden, die zum Teil in Inselreihen aufgelöst sind. In ihrem Schutze entstehen geräumige Haffe und durch reichliche Meeresablagerungen Watten und Sände. Nur ausnahmsweise sind Formen der Küstenzerstörung an felsig-steilen Kliffküsten (Helgoland, Rügen, Samland) eingeschaltet.

Ein ähnliches Aufschüttungsland, nur in kleineren Ausmessungen, ist das Alpenvorland südlich der Donau (Abb. 3). Auch hier hat sich, während im Süden wie im Norden Gebirge aufstiegen, ein Flachland erhalten, nur in diesem Fall nicht als Tiefland, sondern als Hochebene. Der tiefste Punkt (bei Passau) liegt bereits 300 m ü. d. M., und der größte Teil des Gebiets bewegt sich in Höhen zwischen 500 und 700 m. Auch dieses Flachland ist größtenteils von Gletscherschutt überdeckt. Hier ging der Gletschervorstoß von den Alpen aus, und es ist daher der südlichste Streifen am längsten unter Eisbedeckung geblieben und hat die unruhig kuppigen Formen einer echten Moränenlandschaft mit Hunderten von großen und kleinen Seen und Torfmooren bis heute bewahrt, während der größere, nördliche Teil die abgeflachten Formen der Altmoränen und terrassierte Schmelzwasserablagerungen zur Schau trägt.

Ein drittes Aufschüttungsflachland von größerem Umfang ist die Oberrheinische Tiefebene. Dieses merkwürdige Senkungsfeld ist bis in unergründete Tiefen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von alttertiären Meeres- und Süßwasserablagerungen (Abb. 2) und darüber mit den quartären Anschwemmungen des Rheins und seiner Nebenflüsse ausgefüllt. Der Spiegel des Rheins liegt beim Eintritt in die große Senke (Basel) 244 m, am Binger Loch nur noch 77 m ü. d. M., womit der tiefste Punkt Süddeutschlands erreicht ist.

III. DIE GEWÄSSER

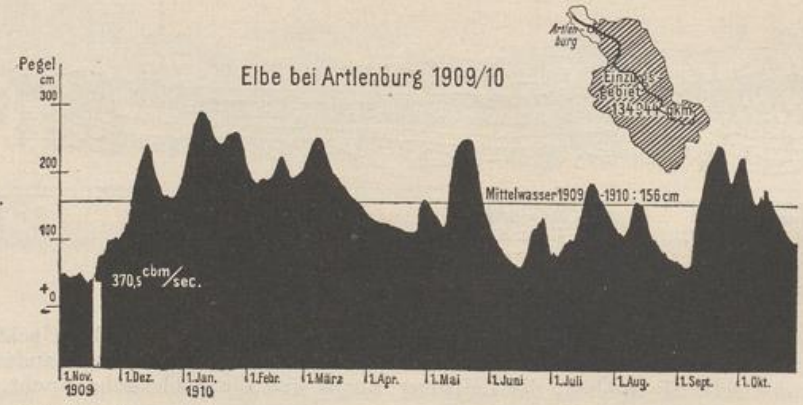
Gennerich, Ed., Die Flüsse Deutschlands. (Ztschr. f. Gewässerkunde. 8. 1908.)

1. DEUTSCHLANDS STRÖME

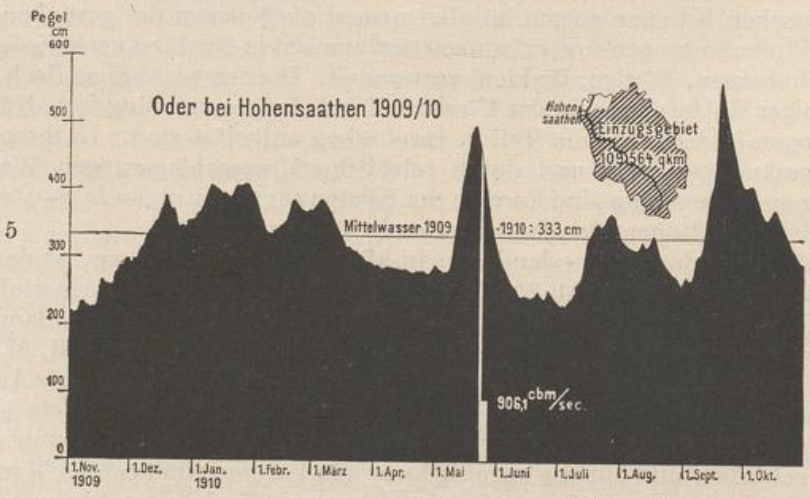
Die Mehrzahl der deutschen Ströme folgt der Hauptabdachung des Bodens und fließt, man möchte sagen vorschriftsmäßig, aus dem Mittelgebirgsland in herzynischer Hauptrichtung der Nord- und Ostsee zu; so die Weichsel, die Oder, die Elbe, Weser und Ems. Sie fügen sich dem gleichen Gesetz, dem auch die russischen, baltischen, niederländischen und nordfranzösischen Flüsse unterworfen sind.

Rhein und Donau dagegen verhalten sich ganz eigenmächtig und machen Süddeutschland zu einem der hydrographisch merkwürdigsten Gebiete. Der Rhein ist der einzige

4.



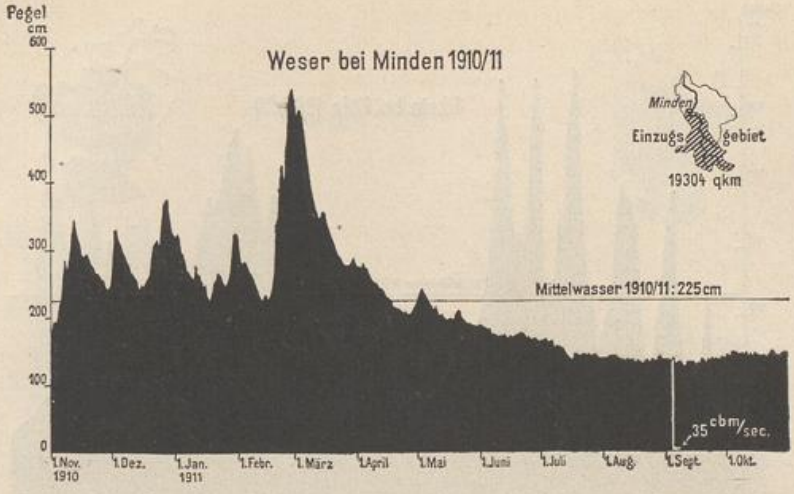
5



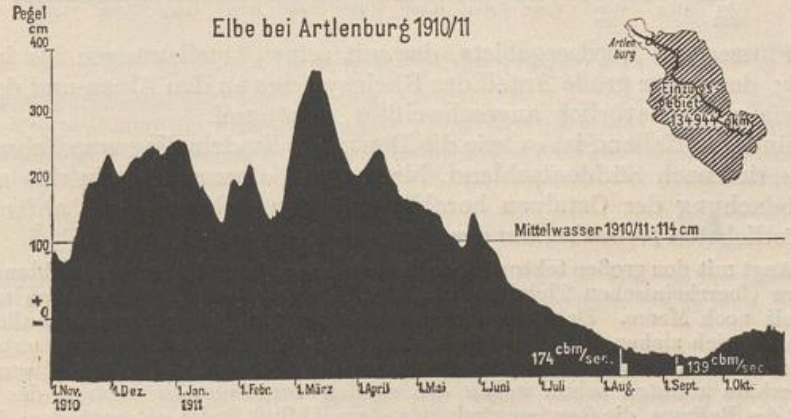
4—10. Wasserstandsschwankungen

Die Kurven stellen die Wasserstände in dem feuchten Jahre 1909/10 und in dem trockenen Jahre 1910/11 dar. Klar Sommer des Jahres 1909/10 ist in seinem Einfluß auf Elbe und Oder deutlich wahrnehmbar; hohe und niedrige Wasserstände Zeit, die schon vom Juni an für den Verkehr unangenehm wird. Anders beim Rhein. Die im Winter in den Mittel- Ihnen folgt aber ein neues Hochwasser im Juni-Juli, das seine Ursache in dem verstärkten Zustrom von Gletscher- gebirge fast bis auf die Höhe des Frühjahrshochwassers gesteigert wurde. Um die Verkehrsbedeutung der einzelnen Schraffur die den Pegelständen zugeordneten Abflußgebiete geben, sind untereinander im

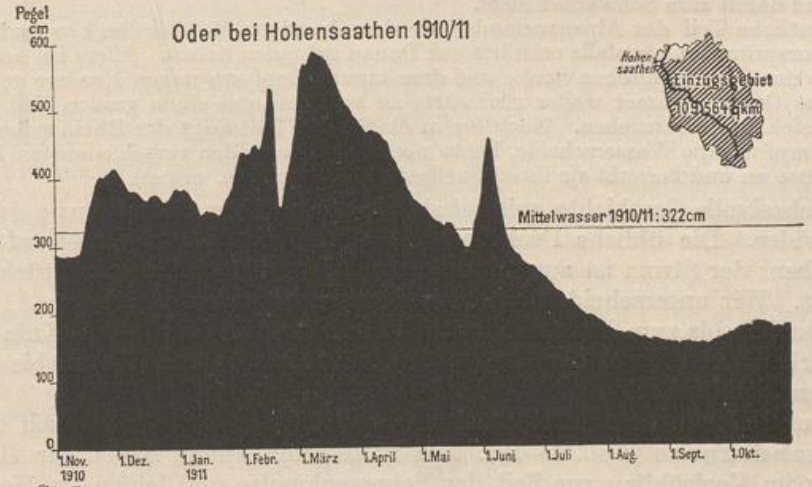
6.



7.



8.

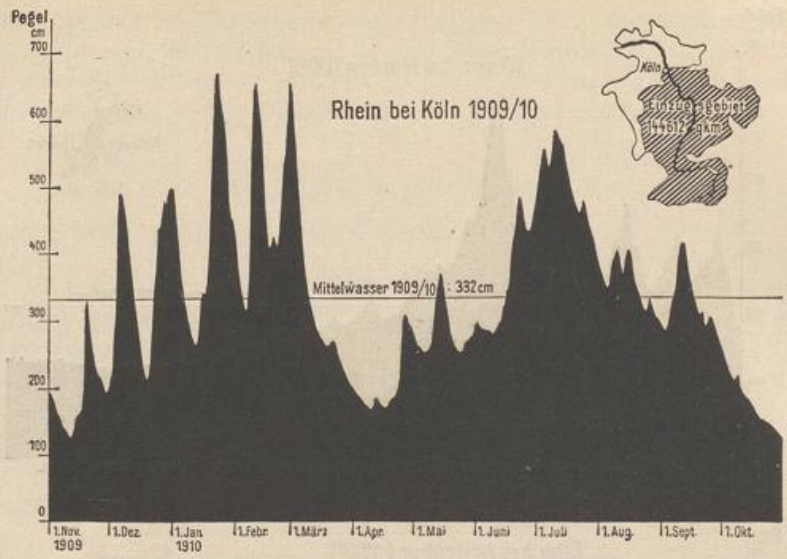


der deutschen Ströme.

kommt der Unterschied der Wasserstandskurven von Weser, Elbe, Oder und vom Rhein zum Ausdruck. Der feuchte
lösten einander rasch ab. Im trockneren Jahr folgt auf die Wasserfülle des Winters bis zum Frühjahr eine wasserarme
gebirgen fallenden Niederschläge und die Hochwässer infolge des Tauwetters machen sich auch beim Rhein bemerkbar.
schmelzwässern und den sommerlichen Regenfällen im Hochgebirge hat, im Jahre 1909/10 durch die Regen im Mittel-
Ströme besser erkennen zu können, sind einzelne Abflußmengen als weiße Säulen eingetragen. Die Kärtchen, die in
gleichen Maßstab gehalten. · Zahlen aus dem Jahrbuch für die Gewässerkunde Norddeutschlands.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

9.



unter den Flüssen des Nordseegebiets, der mit seinen Quellsträngen bis in die Alpen hineingreift; der ganze große Anteil des Rheinsystems an den Alpen und dem Vorland erscheint wie ein unnatürlich angeschweißtes Anhängsel.

Nicht minder auffallend ist es, wie die Donau als Eindringling vom Schwarzen Meer her sich bis tief nach Süddeutschland, bis in den Schwarzwald einfrißt und die von der Nordabdachung der Ostalpen herabkommenden Gebirgsströme abfängt, um sie nach dem östlichsten Nebenbecken des Mittelmeers zu entführen.

Beides hängt mit den großen tektonischen Versenkungen im südlichen Deutschland zusammen. An Stelle der Oberrheinischen Tiefebene und des Alpenvorlands befanden sich um die Mitte der Tertiärzeit noch Meere. Das Meeresbecken des heutigen Alpenvorlands mußte die Flüsse der Ostalpen an sich ziehen. Nach seiner Hebung und Trockenlegung entwässerte es sich zunächst zum nahen Pannonischen Becken, und nach dessen schließlicher Trockenlegung am Ende der Tertiärperiode konnten schon wegen der südlich vorgelagerten Gebirge, des Dinarischen Gebirges und des Balkans, die Gewässer keinen andern Abfluß finden als nach dem Walachischen Tiefland und damit zum Schwarzen Meer.

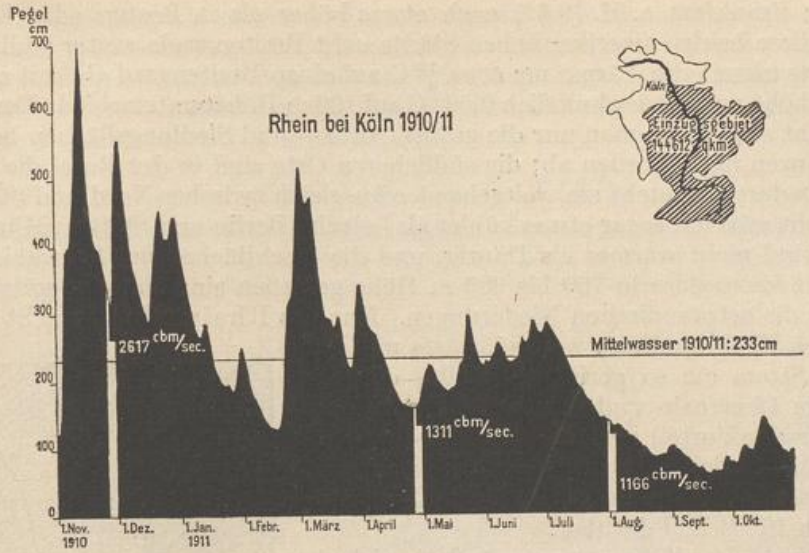
Der westliche Teil des Alpenvorlands mit dem heutigen Bodenseebecken muß seine Entwässerung ursprünglich ebenfalls ostwärts zur Donau gefunden haben. Allein bei der andauernd tiefen Lage der Oberrheinischen Senke und dem kurzen Lauf zur nahen Nordsee gelang es dem Rhein, seine Quellen immer weiter rückwärts zu verlegen und einen großen Teil des Donaugebiets zu sich herüberzuziehen. Noch bis in die jüngste Zeit zeigt der Rhein seine Überlegenheit im Kampf um die Wasserscheide, heute noch zapft er an den verschiedensten Punkten die Donauzuflüsse an und beraubt sie ihres Quellgebiets (Beispiele s. unten).

Die wechselvolle Geschichte spiegelt sich in der heutigen Gliederung des Rheinstroms wider. Die übliche Dreiteilung in Ober-, Mittel- und Unterlauf trifft hier ganz daneben; der Strom ist aus mindestens fünf ganz verschiedenen Stücken zusammengesetzt. Wir unterscheiden am besten (mit Lauterborn u. a.) den Alpenrhein von den Quellen bis zum Bodensee, den Hochrhein von da bis zum Knie bei Basel, den Oberrhein von Basel bis Bingen, den Mittelrhein von Bingen bis Bonn und endlich den Niederrhein.

Rhein und Donau unterscheiden sich von den übrigen Strömen auch durch ihre Wasserstandskurve (Abb. 4—10). Die Mittelgebirgsflüsse haben ihr Hochwasser regelmäßig im Vorfrühling zur Zeit der Schneeschmelze und leiden im Hochsommer wegen der gesteigerten Verdunstung an Wassermangel. Der Rhein und in geringerem Maße auch die Donau zeigen wie alle aus den Alpen gespeisten Flüsse in der Regel einen zweiten Scheitelpunkt im Sommer infolge der verspäteten Schneeschmelze und, was häufig übersehen wird, auch der besonders starken Sommerregen im Hochgebirge.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

10.



2. DIE DEUTSCHEN SEENGEBIETE

Die stehenden Gewässer sind sehr ungleich verteilt. Die großen Seengebiete sind das norddeutsche Tiefland und die Alpen mit ihrem Vorland. Das übrige Deutschland ist arm an Seen. Die Ursache ist leicht zu durchschauen. Seenreich sind die Teile Deutschlands, die ehemals eine Gletscherbedeckung getragen haben. Die Entstehung der Seebecken ist, wie auch ihre Größe, sehr verschieden. Gemeinsam ist den Seengebieten nur, daß die fließenden Gewässer seit dem Abschmelzen des Eises noch nicht Zeit gefunden haben, ihr Gefälle auszugleichen, die Seebecken abzuzapfen und zuzuschütten.

Im Mittelgebirgsland ist dies längst geschehen. Abgesehen von besonders begründeten Ausnahmen, die später zu nennen sein werden, gibt es hier keine Seen. Was man so nennt, sind fast immer nur künstlich angelegte Weiher.

IV. DAS KLIMA

Deutsches Meteorologisches Jahrbuch Abt. Preußen, Bayern usf.
Hellmann. G. [u. a.], Klima-Atlas von Deutschland. 1921.

1. LUFTDRUCK, WIND UND WETTER

Im mittleren Europa wird die Witterung ganz von wandernden Luftwirbeln (barometrischen Minima) beherrscht. Diese entstehen in der Regel über dem Atlantischen Ozean und bewegen sich besonders häufig ostwärts über die Britischen Inseln, Skandinavien und Finnland. Sie erzeugen bei uns westliche Winde, die das Klima des Ozeans in das Binnenland hereintragen und milde Luft, Wolken und Regen bringen. Mit ihnen wechselt barometrischer Hochdruck, der meist nur kürzere Zeit über Mittel- oder Nordosteuropa lagert und absteigende Luftströme und damit heiteres, trockenes Wetter erzeugt. Zuweilen schlagen die Luftwirbel aber auch ganz andere Bahnen ein oder lösen sich auf; ausnahmsweise können sie auch längere Zeit ganz ausbleiben, ein hartnäckiger Hochdruck sperrt uns dann wochen-, ja monatelang von den Einflüssen des Ozeans ab, und wir haben ein Wetter, wie es im Innern Rußlands oder in Westsibirien gewöhnlich ist: beständig heiter und regenlos, im Sommer trocken und heiß, im Winter mit anhaltender scharfer Kälte. Die Unbeständigkeit und Unberechenbarkeit des Wetters gehört zu den wesentlichen klimatischen Zügen Mitteleuropas.

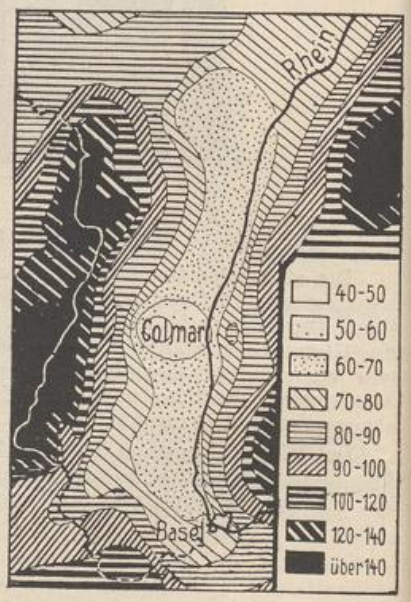
2. DIE WÄRME

Infolge der vorherrschenden Westwinde nimmt Deutschland teil an der klimatischen Begünstigung, die sämtlichen Westküsten der gemäßigten Zone, besonders aber der europäischen vermöge des Golfstroms zukommt. Die mittlere Luftwärme ist in West- und Mitteleuropa höher als in den meisten Erdräumen von gleicher Breite. Sie

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ist z. B. in Frankfurt a. M. (9,6°) noch etwas höher als in Boston oder Erie (9,3°), trotzdem diese beiden amerikanischen Städte acht Breitengrade weiter südlich liegen.

Polwärts nimmt die Wärme um etwa $\frac{1}{3}$° C auf einen Breitengrad ab, mit zunehmender Meereshöhe um durchschnittlich 0,56° C auf 100 m Höhenunterschied. Der deutsche Boden dacht sich, wenn man nur die großen Anbau- und Siedlungsflächen berücksichtigt, im ganzen nach Norden ab; die südlicheren Orte sind in der Regel die höher gelegenen. Dadurch entsteht ein weitgehender Ausgleich zwischen Nord und Süd. Nürnberg ist nicht wärmer, sogar etwas kühler als Leipzig, Berlin und Stettin; München und Augsburg sind nicht wärmer als Danzig, und die Hochflächen der Schwäbischen Alb und des Schwarzwaldes in 700 bis 900 m Höhe genießen eine ähnliche mittlere Luftwärme wie die ostpreußischen Niederungen. Nur das Rheingebiet macht eine Ausnahme. Der Rhein greift so weit südwärts und hat als großer Strom ein so geringes Gefälle, daß für die Orte am Oberrhein und auch am unteren Main und Neckar der Vorteil der südlicheren Lage durch die Meereshöhe nicht aufgewogen wird. Hier sind die wärmsten Striche Deutschlands, mit Wärmemitteln von 10° C und darüber.



11. Regenschatten der Vogesen.
(Nach Hellmann, Billwiller und anderen.)
Zahlen geben die Regenhöhe in cm an.

Der jährliche Wärmegang ändert sich in der Richtung von West nach Ost. Binnenwärts werden die Sommer wärmer, die Winter kälter. Aber von besonders starkem Einfluß ist hier die örtliche Lage. Dies tritt namentlich hervor, wenn man die extremen Wärmegrade, die jährlichen Maxima und Minima, berücksichtigt. Die schärfsten Fröste treten in eingeschlossenen Beckenlagen auf, auch bei geringer Meereshöhe, infolge der Abkühlung des Bodens durch nächtliche Wärmestrahlung; freigelegene, namentlich den Westwinden frei ausgesetzte Punkte zeigen stets gemilderte Wintertemperaturen, weil hier die überkältete Bodenluft durch wärmere Luft aus der freien Atmosphäre ersetzt wird. So kommt es im Winter bei klarem Hochdruckwetter häufig zur Temperaturumkehr: es ist oben wärmer als unten. Auf den Höhen des Schwarzwaldes und Wasgenwaldes kommen keine so scharfen Frostgrade vor wie in der Oberrheinischen Tiefebene oder im Neckar- und Maintal; freigelegene Alpenstationen haben mildere Winterextreme als die Donauniederungen.

3. DIE NIEDERSCHLÄGE

nehmen mit der Entfernung vom Ozean im allgemeinen ab. Aber weit stärker sind die Unterschiede, die durch die örtliche Lage und Meereshöhe hervorgerufen werden. Gebirge, auch ganz unbedeutende Höhenzüge, die sich den westlichen Regenwinden quer entgegenstellen, bringen die Luft zum Aufsteigen, zur Abkühlung und Regenabgabe. Auf der vom Wind abgekehrten Seite, im Lee, steigt die Luft wieder herab, erwärmt sich und trocknet aus; die Leeseite befindet sich daher im Regenschatten, ist regenarm. So finden sich sehr regenreiche und sehr regenarme Striche oft hart nebeneinander. Sehr regenreich (bis über 2000 mm) sind Schwarzwald und Wasgenwald; die dazwischenliegende Rheinebene ist außerordentlich regenarm (bis unter 500 mm). Regenreich sind überhaupt alle Gebirge, wenigstens an ihrer West-(NW-, SW-) Seite; am niederschlagsreichsten sind die Alpen, besonders die Algäuer Alpen (bis 2500 mm);

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

regenarm sind alle abgeschlossenen Becken, wie die Oberrheinische Tiefebene (Abb. 11), das Main- und Neckarbecken, das Thüringische Becken usw., aber auch ganz flache Senken, die im Regenschatten vorgelagerter Höhenzüge liegen. So befindet sich ein sehr ausgesprochenes Trockengebiet in der Gegend der Saalemündung im Regenschatten des Harzes, ein anderes an der unteren Oder.

4. DER KLIMACHARAKTER

Innerhalb des kaltgemäßigten Gürtels unterscheidet man zwei Haupt-Klimatypen, Küstenklima und Binnenklima. Das Küstenklima (ozeanisches Klima) ist niederschlagsreich, besonders im Winter, zeigt hohe Luftfeuchtigkeit, viel Wolken und Nebel; die Wärmeextreme sind gemildert, abgestumpft. Das Binnenklima (kontinentales Klima) ist trocken, sonnig, heiter, mit stark ausgeprägten Wärmeextremen, heißen Sommern, kalten Wintern (Abb. 12).

Im norddeutschen Tiefland findet ein allmählicher Übergang statt. Die Nordseeküste nebst ihrem Hinterland trägt noch entschieden ozeanische Züge; östlich der Elbe wird das Klima immer kontinentaler. In Mittel- und Süddeutschland ist wohl auch ein ähnlicher Übergang vorhanden; aber er wird verdeckt durch die viel schärferen örtlichen Gegensätze. Schachbrettförmig wechseln hier Landschaften von ozeanischem und solche von kontinentalem Charakter miteinander ab, und dieser örtliche Gegensatz wird von großer geographischer Bedeutung, unter anderem durch seinen Einfluß auf die Bodenbildung. Namentlich ist es der fruchtbare Löß, ein Staubniederschlag aus diluvialer Zeit, der die kontinentalen Bezirke auszeichnet, während die ozeanischen Bezirke stark ausgelaugte Böden zeigen und zur Bildung von saurem Rohhumus und Ortstein neigen.

12. Die Klimaprovinzen Deutschlands.

R. Wegener teilt Deutschland in 8 Klimaprovinzen auf, die räumlich zusammenhängende Gebiete mit annähernd gleichartigen klimatischen Verhältnissen umfassen. Er unterscheidet:

1. Ostdeutsche Klimaprovinz (kalte Winter, warme Sommer, Sommerregen).
2. Baltische Klimaprovinz } mit kühlen Sommern, milden Wintern, wobei die
3. Ozeanische „ } baltische Provinz n. O zu immer kontinentaler wird.
4. Zentrale Klimaprovinz, eine Übergangszone vom Küstenklima zum Binnenklima.
5. Herzynische Klimaprovinz, durch zahlreiche Niederschläge ausgezeichnet, scharfe örtliche Gegensätze.
6. Rheinische Klimaprovinz: Milde Winter, die Sommer im Norden kühl, im Süden warm.
7. Schwäb.-bayr. Klimaprovinz. Wie 5, nur kontinentaler.
8. Alpine Klimaprovinz: Niederschlagsreich, starke Wärmeabnahme m. d. Höhe.

V. DIE HEIMISCHE PFLANZEN- UND TIERWELT

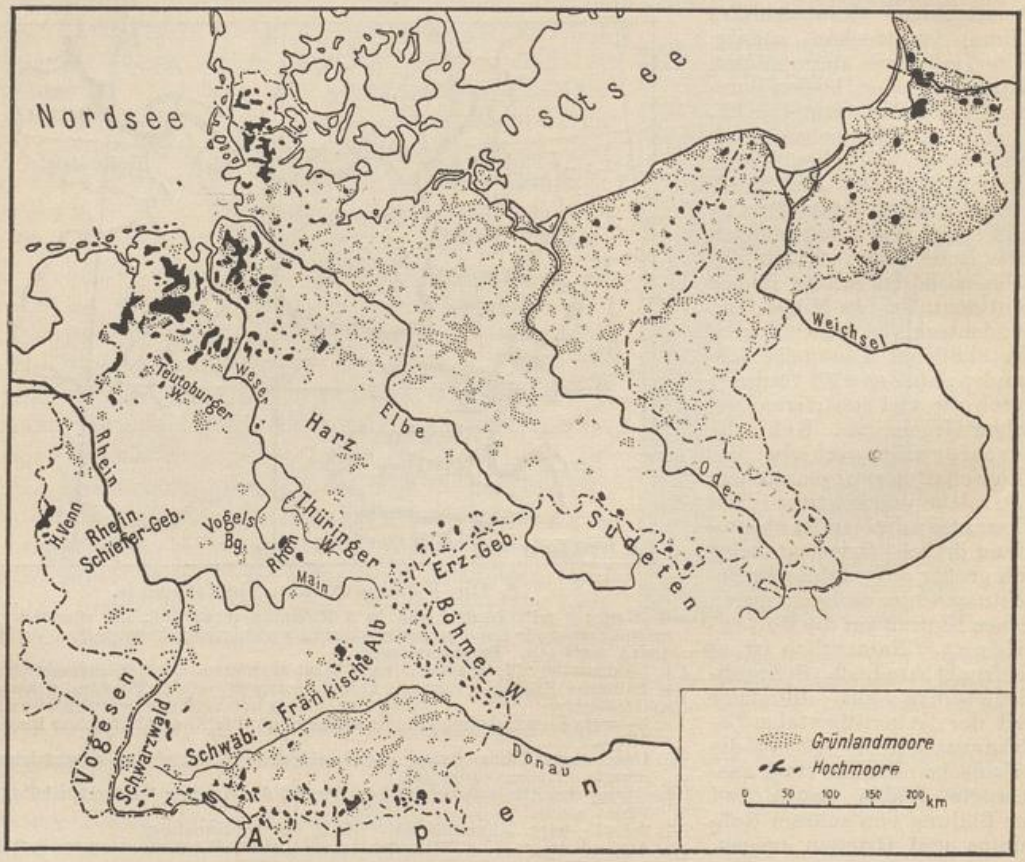
Drude, O., Deutschlands Pflanzengeographie. 1. 1896.
Graebner, P., Die Pflanzenwelt Deutschlands. 1909.

1. DER DEUTSCHE WALD

Mitteleuropa genießt ein ausgesprochenes Waldklima. Ohne das Dazwischentreten des Menschen würde der deutsche Boden heute von einem in sich zusammenhängenden, wenn auch keineswegs lückenlosen Urwald bedeckt sein. Deutschland ist ein Stück vom großen „Waldgebiet des östlichen Kontinents“ (Grisebach), das von den Küsten Frankreichs, Englands und Norwegens durch Mittel- und Nordeuropa und ganz Nordsibirien bis zum Stillen Ozean reicht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die verbreitetste Waldform ist ursprünglich wohl der Laubwald mit vorherrschender Buche. Die Buche ist der wahre Charakterbaum der europäischen Halbinsel; ihre Ostgrenze zieht vom Frischen Haff zur Donaumündung. In ganz Nordwestdeutschland, im Rheinischen Schiefergebirge, im Hessischen Bergland, Thüringer Becken, aber auch im Pfälzer Wald, Odenwald und Spessart und im größten Teil des Schwäbischen Stufenlandes hat es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts fast nur Laubwälder gegeben; alle Nadelwälder sind dort nur künstlich angepflanzte Forste. Und die Buche mit ihren freundlich lichtgrünen Beständen war ursprünglich der herrschende Waldbaum, wie er es weithin noch heute ist. Die Eiche, ein Sonne liebender Baum, ist schon seit alter Zeit durch die Kultur begünstigt worden (Eichelmast, Waldweide) und scheint in größeren Reinbeständen ursprünglich nur da aufzutreten, wo die Buche keine günstigen Lebensbedingungen findet, namentlich im Überschwemmungsgebiet der Flüsse. Hier hat die Eiche von jeher ihren vielbewunderten knorrigen Riesenwuchs entfaltet.



13. Die Verbreitung der Moore in Deutschland.

Unter den Nadelhölzern erfreut sich der stärksten Verbreitung die Föhre (Kiefer, Forche). Sie gehört zu den anspruchslosesten unter unsern Waldbäumen, nimmt mit dem ärmsten Boden, namentlich auch Sandboden, vorlieb und überzieht besonders im ostelbischen Tiefland endlose Flächen mit ihren düster-schwermütigen Beständen. Auch in Nordbayern mit seinen vielen Sandböden ist sie wenigstens heute der häufigste Baum; ebenso ist sie in der Oberrheinischen Tiefebene und jedenfalls auch im Schwarzwald und Wasgenwald einheimisch.

Die Fichte ist in den höheren Mittelgebirgen und in den Alpen zu Hause, wo sie in besonders majestätischen Gestalten auftritt und weithin die Waldgrenze bildet, außerdem in Ostpreußen. Sonst meidet sie ursprünglich das Tiefland, wird aber jetzt mehr als irgendein anderer Waldbaum überall angepflanzt wegen ihres raschen Wuchses und ihrer Brauchbarkeit als Nutzholz.

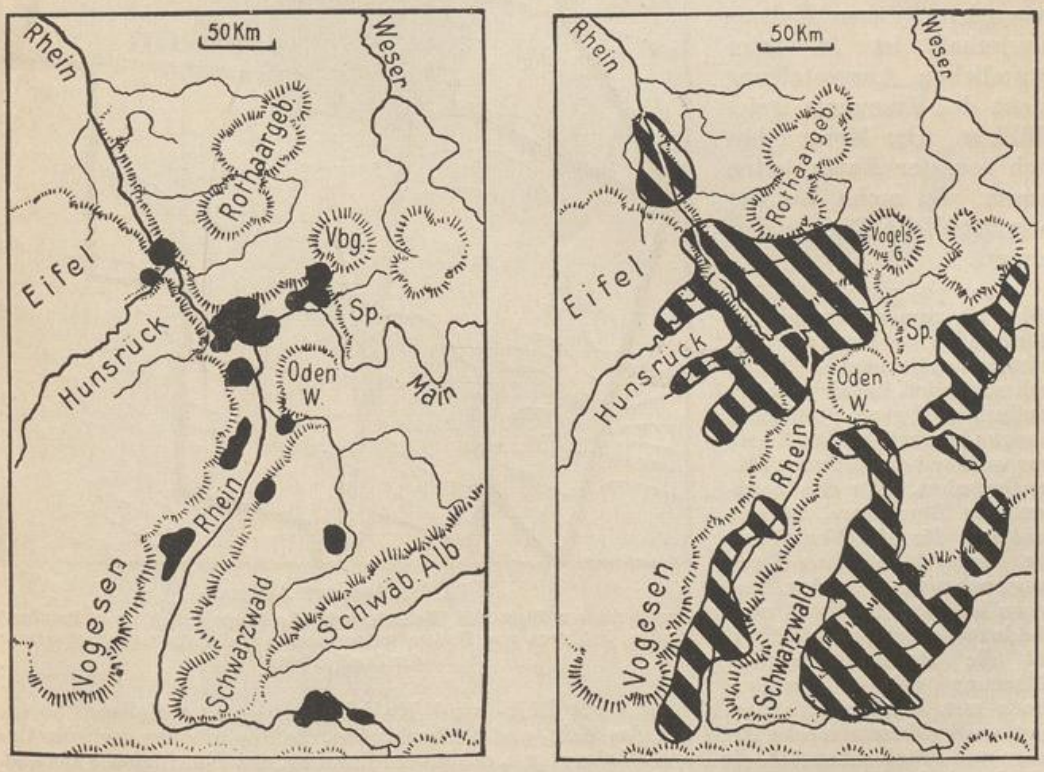
Auch die Tanne ist ursprünglich ein Gebirgsbaum, geht aber weniger hoch und liebt mehr das Mittelgebirge. Sie ist besonders im Schwarzwald und im Wasgenwald durch massenhaftes Vorkommen und gewaltigen Höhenwuchs ausgezeichnet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zur deutschen Waldlandschaft gehört unzertrennlich eine eigentümliche Vogelwelt: Kuckuck, Specht, Häher, Wildtaube, das Heer der Singvögel, die Eulen und andere Raubvögel, aber auch das Haarwild, von dem freilich manche besonders stolze Vertreter längst ausgerottet sind. Am entschiedensten dem Wald angepaßt ist Reh, Elch, Fuchs, Eichhörnchen, Bär, Luchs und Wildkatze, weniger einseitig Hirsch, Ur, Wisent, Wildschwein und Wolf.

2. ÖRTLICH BESCHRÄNKTE PFLANZENVEREINE

Nur unter besonderen örtlichen Bedingungen wird der alles beherrschende Wald auch in freier Natur durch andere Pflanzenbestände ersetzt. Solche Bedingungen bieten die stehenden und fließenden Gewässer und deren Ufer, namentlich auch der Meeresstrand, ferner nackte Felsabstürze und Gerölle und das Hochgebirge oberhalb der Waldgrenze. Weniger handgreiflich sind die besonderen Daseinsbedingungen für einige andere Pflanzenbestände, die stellenweise von landschaftlicher Bedeutung werden können: Moore (Wiesenmoore, Grünland oder Flachmoore, meist durch Verwachsung von Seen entstanden, daher vorzugsweise in den Seengebieten — Hochmoore oder Sphagnum-Moore in feuchtem Klima auf Wiesenmoortorf, aber auch auf saurem Humus der Wälder, daher auch auf den Rücken besonders regenreicher Mittelgebirge) (Abb. 13), Heide (Calluna-Bestände, auf nährstoffarmem, saurem Boden, besonders auf den ausgelaugten Sand- und Rohhumusböden Nordwestdeutschlands), Steppenpflanzenbestände (in den Landschaften mit kontinentalem Klima, mit Löß- und Kalkboden). Mit jedem dieser Pflanzenvereine sind auch besondere Tierformen zu einer Lebensgemeinschaft zusammengeschlossen. Dagegen sind unsere Talwiesen, wenigstens in ihrer heutigen Ausbreitung, keine natürlichen Bestände. Die Überschwemmungsgebiete unserer Flüsse waren ursprünglich mit Auenwald und Erlenbruch besetzt, und nur in den spärlichen, durch Windbruch und Hochwasser entstandenen Lichtungen konnten wiesenähnliche Bestände vorübergehend Fuß fassen. Auch unsere heutigen Weiden und Triften sind nur zum kleinsten Teil ursprünglich; sie sind ebenfalls ganz überwiegend dem Wald abgewonnen worden.



14. Vorgeschichtliche Besiedlungsräume in Südwestdeutschland. (Nach E. Wahle.)

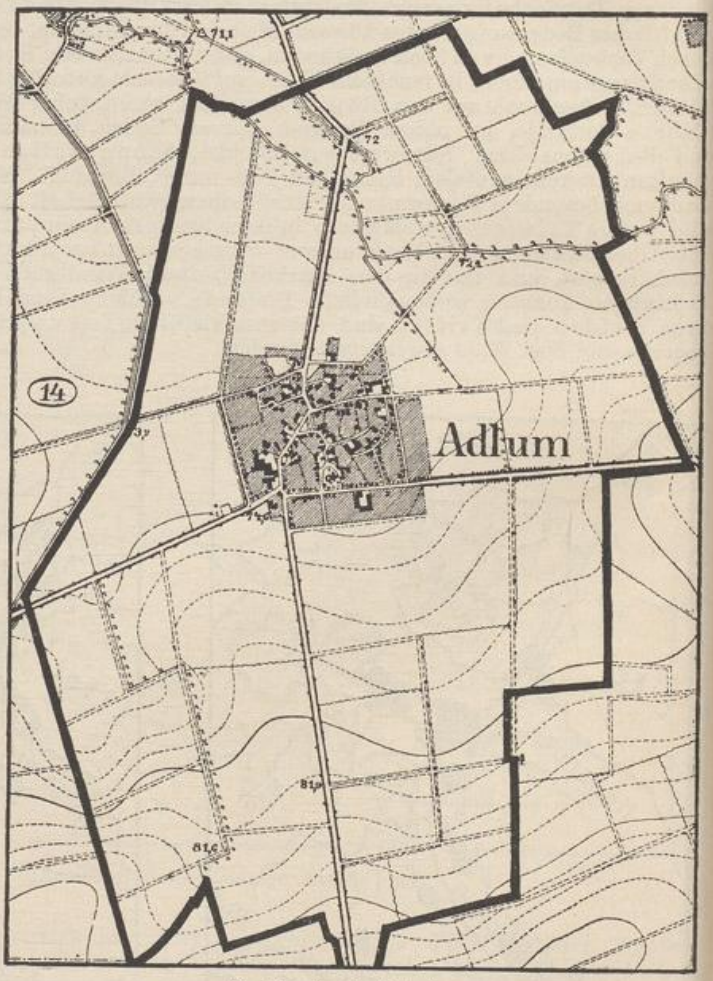
Schwarze Flächen geben die jungsteinzeitlichen Wohngebiete (ca. 3. Jahrtausend v. Chr.) an, schraffierte die Räume der Hallstatt- (8.—5. Jahrhundert v. Chr.) und gallorömischen Siedlungen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VI. DAS SIEDLUNGSWESEN

Arnold, M., Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme. 1875.
Geisler, W. Die deutsche Stadt. Forsch. z. d. Landeskunde XX, 5. 1924.
Gradmann, R., Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. (Geogr. Ztschr. 7. 1901.)
Hausrath, H., Pflanzengeographische Wandlungen der deutschen Landschaft. 1911.
Meitzen, A., Siedlung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen. 1.—3. 1895.
Schlüter, O., Artikel im Reallexikon der deutschen Altertumskunde, hrsg. von W. Hoops. 1—4. 1905 ff.

Das heutige deutsche Land ist eine ausgesprochene Kulturlandschaft. Die Wälder sind gelichtet — nur noch stark ein Viertel des deutschen Bodens ist bewaldet — die Flüsse sind eingedämmt, Brüche und Moore großenteils trockengelegt; saftiges Grasland, wogende Getreidefelder, üppige Gärten und Weinberge begegnen uns allenthalben in anmutigem Wechsel, dazu als besonders freundliche Belebung die menschlichen Siedlungen, Städte und Dörfer, Weiler und Einzelhöfe, Schlösser und Burgen, Kirchen und Kapellen. Das alles ist zu einem unveräußerlichen Bestandteil der deutschen Landschaft geworden. Diese Kulturlandschaft ist in ihrer räumlichen Ausgestaltung nicht das Erzeugnis freier Willkür. Der Mensch hat sich von der Natur leiten lassen, viel mehr, als der oberflächliche Blick wahrnimmt.



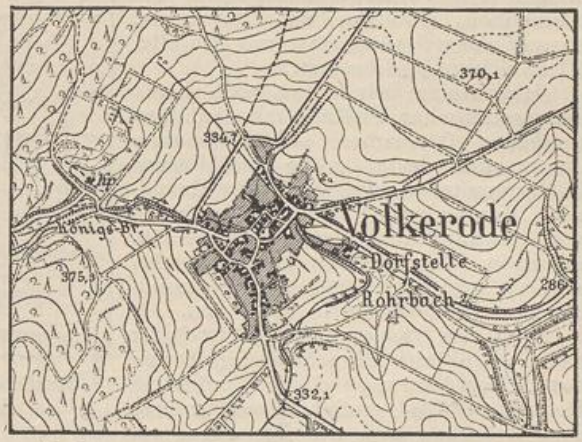
15. Haufendorf Adlum.
(Ausschnitt aus Blatt 2023 [Hohenhameln] der Karte 1:25000 von Preußen.) Straßen, Feldwege und Hecken weisen noch auf die alte Gewanneinteilung der Dorfflur hin.

Zur jüngeren Steinzeit, als zum erstenmal eine stärkere Bevölkerung auf mitteleuropäischem Boden sich niederließ, hat sich die Besiedlung auf ganz bestimmte Bezirke beschränkt. Die Küste war wohl seit den ältesten Zeiten bewohnt. Für das norddeutsche Binnenland ist der Schlüssel für die Verteilung der vorgeschichtlichen Siedlung noch nicht gefunden. Dagegen ist dies in Mittel- und Süddeutschland der Fall. Hier hat die steinzeitliche Bevölkerung (Abb. 14) die Gebiete mit kontinentalem Klima, mit Löß- und Kalkböden ganz auffallend bevorzugt, so die Oberrheinische Tiefebene, das Main- und Neckarbecken, die Hochflächen der Schwäbischen und Fränkischen Alb, die Donauniederungen, das innere Böhmen, das Thüringische Becken. Die dazwischenliegenden Waldgebiete wurden ebenso auffallend gemieden, so der Wasgenwald mit dem Pfälzer Wald, Schwarzwald, Odenwald und Spessart, die schwäbisch-fränkischen Keuperhöhen, das obere Alpenvorland, der Böhmer Wald, Erzgebirge und Riesengebirge, Frankenwald,

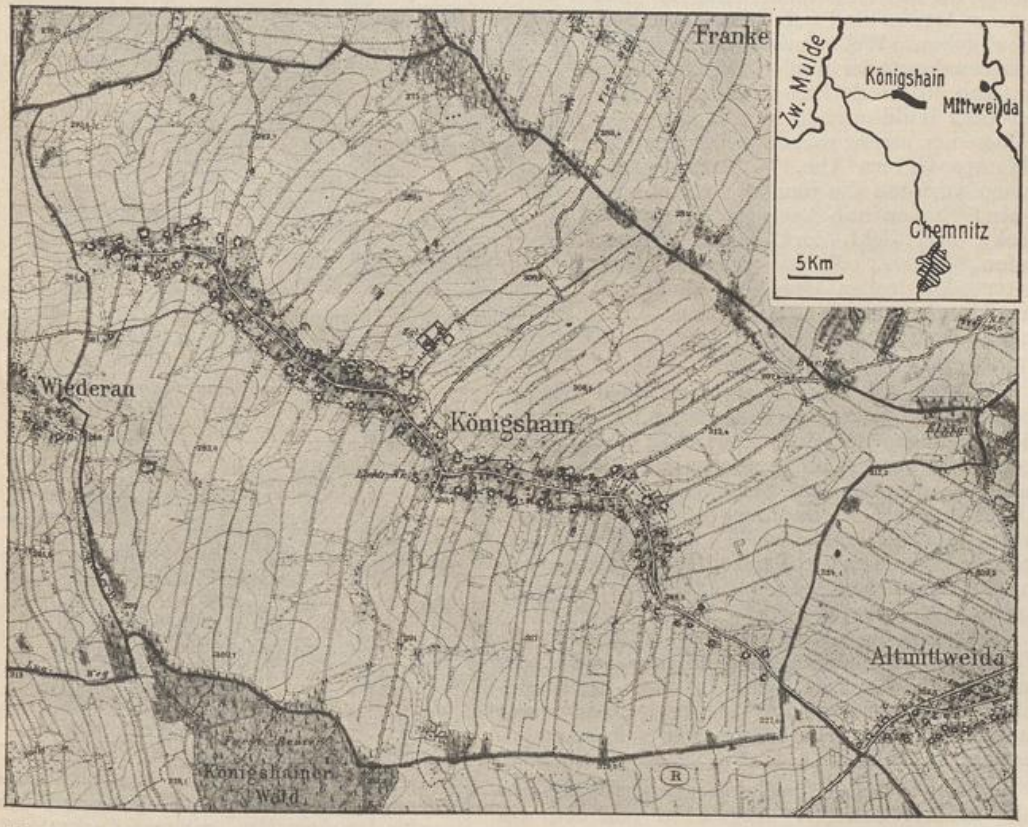
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thüringer Wald und Harz. Da auch die warmen und fruchtbaren Täler in diesen Waldgebieten unbesiedelt blieben, so kann es wohl nur der Wald selbst gewesen sein, der der Besiedlung im Wege stand. Die steinzeitlichen Bewohner trieben bereits Ackerbau, pflügten das Feld und bauten Weizen und Gerste, Hirse und Lein und hielten Rinder und Schafe, Ziegen und Schweine als Haustiere. Sie brauchten offenes Gelände zur Bewirtschaftung und waren doch mit ihren Steinwerkzeugen wohl kaum imstande, umfangreiche Wälder zu roden. So ist man zu dem Schlusse gelangt, die steinzeitliche Bevölkerung müsse ihre Siedlungsgebiete in waldfreiem oder doch waldarmem Zustand bereits angetroffen haben, während die benachbarten, noch heute besonders stark bewaldeten Bezirke auch damals dichte, für die Kultur schwer zugängliche Urwälder trugen. Dies setzt für die damalige Zeit ein im Vergleich mit der Gegenwart etwas trockneres Klima voraus.

Die einseitige Bevorzugung der Kontinental- und Kalkgebiete hat sich auch auf die nachfolgenden Kulturen vererbt. Auch die Bronze- und vorgeschichtliche Eisenzeit, selbst die keltische



16. Unregelmäßig angelegte Rodungssiedlung.
(Ausschnitt aus Blatt 2738 [Grebendorf] der Karte 1 : 25000 von Preußen.)



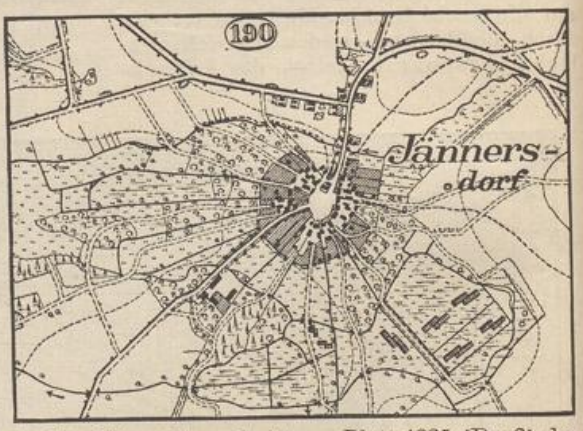
17. Waldhufendorf. (Ausschnitt aus Blatt 77 [Mittweida] der Karte 1 : 25000 von Sachsen.)
Die ursprüngliche Flurverteilung wird heute noch durch die zahlreichen, dem Gelände gut angepaßten Feldwege wiedergegeben. Auf das ehemalige Waldkleid deuten nicht nur der Name Königshain, sondern auch die an der Grenze der Dorfflur erhaltenen Waldreste hin.

und die römische Kultur, die sich im südlichen und westlichen Deutschland festgesetzt haben, sind über die alten Siedlungsgrenzen nur wenig und nur an einzelnen Stellen hinausgegangen. Ebenso haben die vordringenden Germanen der Völkerwanderungszeit, die Alemannen, Franken und Bajuvaren, begreiflicherweise zunächst nur das alte, offene Kulturland besetzt.

Hier finden wir daher noch heute die germanischen Urdörfer mit den altertümlichen Ortsnamen auf -lar, -mar, -ingen und -heim, große geschlossene Dörfer von meist unregelmäßigem Grundriß („Haufendörfer", Abb. 15), umgeben von Gewannfluren, deren einzelne Abteilungen (Gewanne) in lauter gleiche, schmale und sehr langgezogene Grundstücke in Gemenglage eingeteilt sind.

18. Straßendörfer. (Ausschnitt aus dem Blatt 14 [Dahlen] der Karte 1:25000 von Sachsen.)

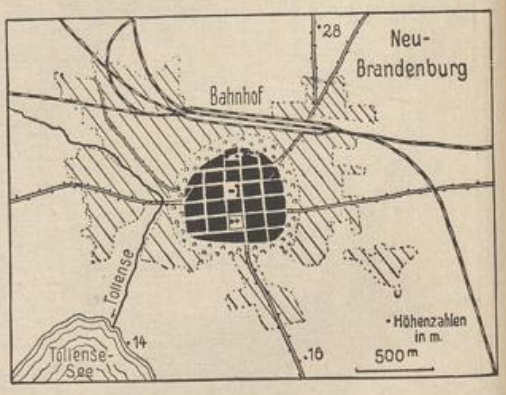
Erst das vielgeschmähte Mittelalter hat die Großtat vollbracht und im Drang der Übervölkerung durch mühsame Rodearbeit die großen Urwaldgebiete dem Ackerbau und der Besiedlung erschlossen, eine Arbeit, die schon in merowingischer Zeit begonnen und mit dem Schluß des 13. Jahrhunderts im wesentlichen vollendet wurde. Die Rodesiedlungen, die hier entstanden, sind von ganz anderer Art; es sind teils kleine, sehr zerstreut gebaute Weiler mit unregelmäßiger Flureinteilung oder ähnlich angelegte Dörfer (Abb. 16), teils Einzelhöfe, teils Reihen- oder Waldhufendörfer mit lauter geschlossenen, streng parallel nebeneinander gelagerten Gütern (Abb. 17). Auch die Ortsnamen verraten die jüngere Entstehung; es sind Namen auf- bach (niederdeutsch -beck), -berg, -feld, -dorf, -weiler, -hausen, -hofen, -hagen, oder sie verraten ihren hinterwäldlerischen Ursprung ohne weiteres durch Endungen wie -wald, -holz, -lohe, -buch, -tann, -grün, -rod, -reut, -brand, -sang (von sengen).



19. Rundling. (Ausschnitt aus Blatt 1225 [Darß] der Karte 1:25000 von Preußen.)

Mit dem 12. Jahrhundert hat auch die Besiedlung des ostelbischen Koloniallandes begonnen. Die Siedlungen der einst slawischen Wohngebiete tragen dort meist noch heute slawische Namen und zeigen gewöhnlich die Form des Straßendorfes (Abb. 18) oder des Rundlings (Abb. 19) (beide mit freiem Platz in der Mitte). Gleichzeitig sind aber auch Siedlungen im Waldland entstanden, kenntlich an ihren deutschen Namen und der herrschenden Form des Waldhufendorfs (Abb. 17.)

Während im altbesiedelten Kulturland die Waldungen nur vereinzelte größere oder kleinere Parzellen bilden, erscheinen in den alten Waldgebieten umgekehrt die Feldmarkungen meist nur als Kulturinseln inmitten des zusammenhängenden Waldes.



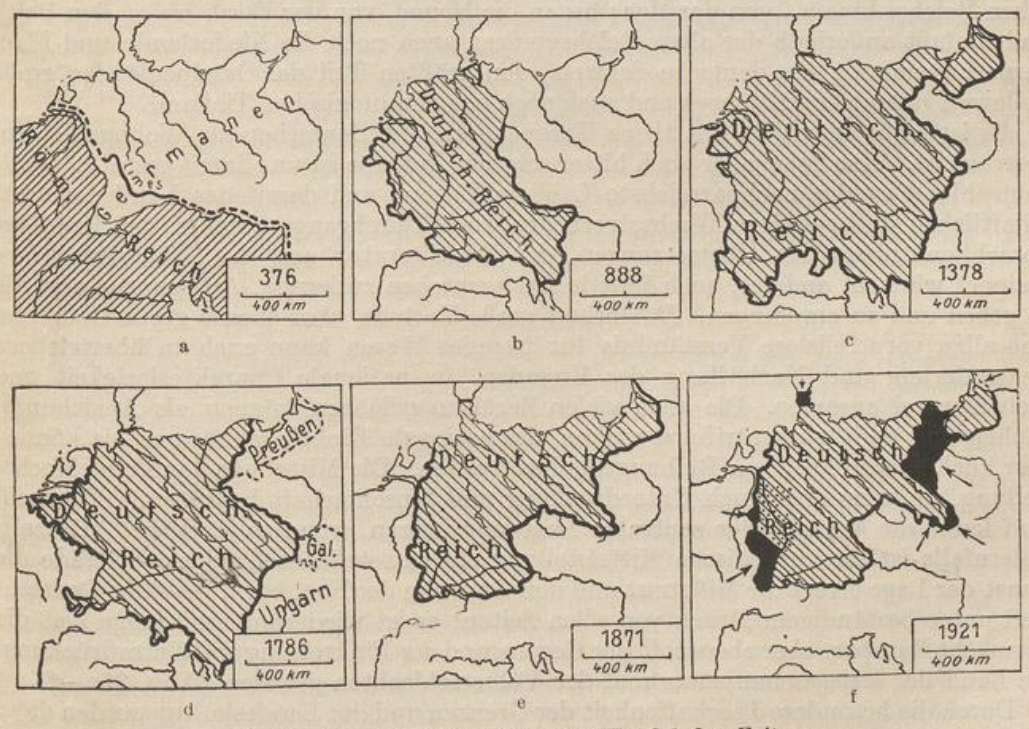
20. Grundriß einer ostdeutschen Gründungsstadt (Neubrandenburg: Die bebaute Fläche jenseits des alten Mauerringes ist schraffiert).

Zu den jüngsten Siedlungen gehört die Mehrzahl unserer Städte. Abgesehen von den wenigen Römerstädten Köln, Trier, Mainz, Worms, Speyer, Straßburg, Konstanz, Augsburg, Regensburg, Passau, von denen einzelne vielleicht ihren städtischen Charakter ununterbrochen seit dem Altertum beibehalten haben, sind es ganz vorzugsweise königliche und hochadlige, auch

bischöfliche Gründungen des Mittelalters. Die Blütezeit der Städtegründung waren das 13. und 14. Jahrhundert. Aus dieser Entstehung erklärt sich die planvolle Anlage, die an den meisten alten Stadtkernen zu erkennen ist, besonders klar im ostelbischen Gebiet, wo streng rechtwinklige Städtegrundrisse mit zentralem Marktplatz (Abb. 20) vorherrschen; im Süden und Westen ist eine etwas freiere Behandlung üblich, aber die gleichen Grundgedanken kehren doch unverkennbar immer wieder. Auch die ungleiche Verteilung der Städte im Reiche hat geschichtliche Gründe. Besonders zahlreich sind die Städte in Südwestdeutschland, in Schwaben, Franken und am Rhein und wieder in Thüringen. Hier gab es besonders viele reichsunmittelbare Grundherrschaften, die sich in der Städtegründung gegenseitig überboten. Die meisten dieser Gründungen sind daher klein geblieben. Von den zahlreichen staufischen Gründungen sind besonders viele nach dem Aussterben des hohenstaufischen Hauses zu Freien Reichsstädten geworden; alte Reichsstädte findet man daher besonders zahlreich in Südwestdeutschland.

VII. DAS DEUTSCHE VOLK UND DAS DEUTSCHE REICH

Die Urheimat der Germanen liegt in den Ländern um die Ostsee. Mittel- und Süddeutschland, aber auch Nordwestdeutschland bis zur Emsmündung, zur Weser und Leine war mindestens seit der Bronzezeit (2. Jahrtausend v. Chr.) von Kelten bewohnt. Etwa seit dem Jahre 600 v. Chr. breiteten sich dann die Germanen immer weiter nach Süden und Westen aus. Sie wurden nur vorübergehend (etwa zwei Jahrhunderte) durch die Römer aufgehalten, deren dauernde Herrschaft sich bis zum Rhein und zur Donau (Abb. 21a), zeitweise auch bis ins Neckar- und Altmühlgebiet, somit wesentlich über keltisches Siedlungsland, erstreckte. Während die Kelten, Iberer und andere Völker in Oberitalien, Spanien, Frankreich, auf den Britischen Inseln und auch im heutigen Süddeutschland der römischen Macht erlagen und romanisiert



21. Der Staat der Deutschen im Wandel der Zeiten.

a) Im Zeitalter der Völkerwanderung. b) Das Deutsche Reich unter den Karolingern. c) Das Deutsche Reich unter Karl IV. d) Das Deutsche Reich beim Tode Friedrichs des Großen. e) Das Deutsche Reich 1871. f) Das Deutsche Reich 1921 (schwarz angelegt sind die abgetretenen Landesteile, punktiert die im Westen besetzten Gebiete).

wurden, haben die Germanen ihre Freiheit, ihre Sprache und Eigenart, die die verwelschten Völker barbarisch zu nennen belieben, zu allen Zeiten behauptet und den Damm gebildet, an dem die Römerherrschaft sich brach; sie waren es auch, die zuletzt das römische Weltreich in Trümmer schlugen.

Im Jahre 213 n. Chr. haben die Alemannen erstmals die befestigte Reichsgrenze durchbrochen und im Lauf von zwei Jahrhunderten die römische Herrschaft aus Südwestdeutschland bis über den Wasgenwald hinüber und aus der deutschen Schweiz verdrängt; Franken haben sich des Mittelrheins und des Maingebietes bemächtigt und sind tief nach Gallien hinein vorgedrungen, Bajuvaren aus Böhmen haben sich im östlichen Teil der Provinz Rätien (Ostalpen und deren Vorland) und in einem Teile des heutigen Nordbayern festgesetzt.

Das Land östlich der Elbe war während der Stürme der Völkerwanderung von den Germanen größtenteils, aber nie vollständig verlassen und von nachrückenden Slawen besetzt worden, ebenso Oberfranken, Böhmen, Mähren und ein Teil der Ostalpenländer (Abb. 21b). Auf süddeutschem Gebiet wurden sie schon seit Karl dem Großen durch die Bajuvaren wieder zurückgedrängt, während die Wiederbesiedlung des ostelbischen Gebiets erst im späteren Mittelalter ohne Mitwirkung des Reichs durch Niedersachsen, Thüringer und Franken erfolgte.

Die ungeheure Kraftentfaltung, mit der germanische Stämme zur Völkerwanderungszeit fast ganz Europa unterworfen hatten, war nicht von Bestand. Die Eroberer sind großenteils im fremden Lande von der fremden Kultur aufgesogen worden, verwelscht und verschollen. Aber ein großes zusammenhängendes Gebiet, das sie mit Schwert und Pflug erworben, haben sie doch dauernd für deutsche Sprache und deutsche Art gewonnen, das ist das heutige deutsche Sprachgebiet, Großdeutschland, wie wir es nennen dürfen. Es reicht weit über die heutigen und die früheren Grenzen des Deutschen Reiches hinaus „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“ und umfaßt außerhalb der alten Reichsgrenzen auch noch die Niederlande und Flandern, Luxemburg, die deutsche Schweiz, den größten Teil der Ostalpenländer, große Teile von Böhmen und Mähren und auch noch vom Pannonischen Tiefland.

Es ist recht eigentlich das Herz Europas, das uns Deutschen als Wohngebiet anvertraut ist. Eine hohe, aber auch bitter schwere Aufgabe ist uns damit gestellt. Großdeutschland ist das nachbarreichste Land in Europa und damit das Land des wirtschaftlichen und geistigen Wechselverkehrs, auch Durchgangsverkehrs, das Land der Sprachkenntnisse, der Übersetzungen, der Weltliteratur und des Weltbürgertums, geeignet wie kein anderes, auch fremde Art verstehen zu lernen, Anregungen allseitig zu geben und zu empfangen. Das bringt große Vorteile, aber ebenso große Gefahren. Das allzu vorurteilslose Verständnis für fremdes Wesen kann auch in übertriebene Bewunderung und Nachäffung des Fremden, in nationale Charakterlosigkeit und Liebedienerei ausarten. Die allzu vielen Berührungsflächen können als Anziehungsflächen und dadurch zentrifugal wirken, die nationale Einheit gefährden; sie können aber auch ebenso leicht zu Reibungsflächen werden. Die Mittellage kann eine Machtstellung, sie kann aber auch Unterdrückung und Knechtschaft bedeuten. „Deutschland kann die Vorteile der zentralen Lage nur nutzen, wenn es stark ist“ (Ratzel); andernfalls ist die europäische Mittelstellung ein entsetzliches Unglück. Gerade die Gunst der Lage erregt die Mißgunst und den Argwohn der Nachbarn. So steht Deutschland unter beständigem Druck von allen Seiten; es ist wiederholt und lange Zeit die Vormacht Europas, aber ebensooft der Gegenstand der Einkreisung und Unterdrückung, das Land der Kriegsschauplätze und der Völkerschlachten gewesen (Abb. 21a—f).

Durch die besondere Beschaffenheit der Grenzen und der Landeskultur werden diese Gefahren nicht gemildert, vielmehr vergrößert. Kein anderes unter den größeren europäischen Ländern hat so ungünstige, nach allen Seiten offene Grenzen wie Deutschland. Im Nordosten ragt Ostpreußen, fast ganz vom übrigen deutschen Sprachgebiet abge-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

schnürt, in slawisches Land hinein; umgekehrt schieben sich die Tschechen wie ein Pfahl im Fleisch tief ins deutsche Volksgebiet, und die Grenze gegen Polen verläuft ganz unbestimmt; polnische Sprachinseln sind völlig von deutschem Gebiet umgeben und noch viel mehr deutsche Sprachinseln von polnischem Sprachgebiet. Die Zerstückelung in so viele kleine, in sich abgeschlossene Einzellandschaften befördert die staatliche Eigenbrötelei, erschwert die Verschmelzung der verschiedenen Volksteile und die Entwicklung eines starken Nationalgefühls. Nur die Balkanhalbinsel zeigt ähnliche Verhältnisse. „Wenn Italien, Spanien, Frankreich, als von der Natur selbst umgrenzte Länder, sich seit vielen Jahrhunderten wesentlich in derselben Lage und Größe erhalten haben, so liegt darin kein Verdienst; daß aber die Deutschen ihren alten Boden behauptet und immer wieder erworben haben, ist ein Werk der Kraft und Ausdauer, auf das sie stolz sein können" (Ratzel). Es liegt darin immerhin ein gewisser Trost angesichts unseres nationalen Unglücks, ein Ansporn und eine Hoffnung für die Zukunft.

Nach körperlicher und geistiger Veranlagung, Sprache und Wesensart ist das deutsche Volk so wenig einheitlich wie irgendeines der großen Nachbarvölker. Mit großer Zähigkeit erhält sich noch immer das Stammesbewußtsein. Franken, Bayern, Schwaben, Thüringer, Sachsen fühlen deutlich ihre besondere Eigenart. Und doch sind diese „Stämme" nur Völkerbünde, die sich allmählich im Lauf der Völkerwanderungszeit an Stelle älterer Gliederungen herausgestaltet haben. Aber sie wurden als Stammesherzogtümer bis tief ins Mittelalter hinein festgehalten; auch die Kreiseinteilung Maximilians (1512) hat noch einmal auf sie zurückgegriffen. Bistumsgrenzen und andere Territorialgrenzen haben sich vielfach an die alten Stammesgrenzen angeschlossen. So ist jeder der deutschen „Stämme" zu einer sehr entschiedenen Einheit mit dem Bewußtsein der Blutsverwandtschaft und der besonders innigen Zusammengehörigkeit geworden.

Die sprachliche Gliederung (nach Behaghel) deckt sich nicht durchaus mit der Stammeseinteilung. Die deutschen oder westgermanischen Mundarten verteilen sich zunächst auf zwei Hauptäste: Niederdeutsch und Hochdeutsch. Das Niederdeutsche gliedert sich in Niederfränkisch (Holländisch und Niederrheinisch) und Niedersächsisch, das Hochdeutsche in Mitteldeutsch und Oberdeutsch. Endlich verzweigt sich das Mitteldeutsche in Ostmitteldeutsch (Schlesisch, Obersächsisch, Thüringisch) und Westmitteldeutsch (Rheinfränkisch und Mittelfränkisch), das Oberdeutsche in Bayrisch und Fränkisch-Alemannisch (Ostfränkisch, Südfränkisch, Schwäbisch, Niederalemannisch, Hochalemannisch).

Noch weniger lassen sich die körperlichen Merkmale mit der Stammeseinteilung in Einklang bringen. Der echt nordische Typus (hochgewachsen, langköpfig, blond, blauäugig) findet sich am häufigsten im norddeutschen Tiefland. Die brünetten Typen (mittlerer Wuchs, kurzköpfig, braune bis schwarze Haare und Augen) treten auch dort schon zahlreich auf, besonders in den Städten; viel stärker sind sie in Süddeutschland, namentlich in den Alpenländern vertreten; sie kommen hier in einzelnen Gegenden sogar zur Vorherrschaft. Durch stärkere Beimischung keltischen Blutes läßt sich der Unterschied nicht erklären; die Frage ist viel verwickelter. Das Nebeneinanderwohnen verschiedener Rassen auf deutschem Boden geht bis in die früheste Urzeit zurück, und da von den zahlreichen wechselnden Bevölkerungen der Vorzeit kaum eine restlos verschwunden sein wird, so wäre eigentlich eine noch viel buntere Mischung zu erwarten.

Außerordentlich verwickelt ist auch die Verteilung der religiösen Bekenntnisse. Die grenzenlose politische Zersplitterung des 16. und 17. Jahrhunderts hat sich darin verewigt. Vorwiegend evangelisch ist der deutsche Norden, vorwiegend katholisch der Südosten, das alte Herrschaftsgebiet der Häuser Habsburg und Wittelsbach. Das übrige Deutschland ist völlig zersplittert.

Bei allen Verschiedenheiten umschließt alle Deutschen doch ein einigendes Band. Die neuhochdeutsche Schriftsprache, Luthers Schöpfung, wird mit Ausnahme der Holländer und Flamen neben oder auch an Stelle der Mundart von allen verstanden und gebraucht. Und es gibt auch eine allgemein deutsche Wesensart, die den Deutschen von allen seinen Nachbarn deutlich unterscheidet. Sie kann hier nicht geschildert werden; sie ist mit allen ihren Licht- und Schattenseiten im Grunde noch dieselbe, wie sie aus den Darstellungen von Tacitus und andern Schriftstellern des Altertums hervorgeht.

Auch in den Zeiten unseres Glückes hat das deutsche Mutterland, der deutsche Volksboden, von den 75 Millionen Deutschen, die (1900) das geschlossene deutsche Sprachgebiet bewohnten, nur etwas über zwei Drittel umfaßt. Außerhalb seiner Grenzen blieb das damalige Deutsch-Österreich (12 Millionen Deutsche), das Fürstentum Liechtenstein, die deutsche Schweiz (2,6 Millionen Deutsche), Luxemburg, Holland (5 Mill.) und Flandern (3 Mill), ungerechnet die großen deutschen Kolonien in den baltischen Ländern, im Innern Rußlands, in Ungarn und in überseeischen Ländern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das seit 1871 geeinte Reich zählte auf seinen 541 000 Quadratkilometern 65 Millionen Einwohner (1910). Im Jahre 1900 waren es 56 Millionen gewesen, darunter 52 Millionen mit deutscher Muttersprache, 1,3 Millionen Polen, etwa 700 000 slawisch sprechende Oberschlesier, 212 000 Franzosen, je über 100 000 Dänen, Masuren, Litauer und Kassuben und etwas weniger Wenden, Holländer, Italiener, Mähren und Tschechen. Es war also kein ganz reiner Nationalstaat, aber immerhin betrugen die Deutschen über 92% der Gesamtbevölkerung.

Die Grenzen des alten Reichs waren im Vergleich mit dem deutschen Sprachgebiet insofern etwas verbessert, als durch die Einbeziehung von ganz Westpreußen und Posen die Ostmark eine feste geschlossene Gestalt erhielt. Auch die Vorschiebung der lothringischen Grenze zur Gewinnung der Festung Metz (der Wert der später für uns lebenswichtigen Eisengruben konnte damals noch nicht erkannt werden) war ein wesentlicher Vorteil. Eine sehr bedeutende Verschlechterung war die staatliche Trennung der Alpenländer vom Mutterland und ganz besonders die Losreißung der Rheinmündung.

Das „Deutsche Reich nach dem Weltkrieg" und die deutschen Kolonien sind in besonderen Abschnitten behandelt.

VIII. DAS WIRTSCHAFTLICHE LEBEN

Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich.
Statistik des Deutschen Reiches.
Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches.
Wirtschaft und Statistik.

1. LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT — FISCHEREI

Vom deutschen Boden waren nach der letzten Aufnahme vom Jahre 1913 rund 26% dem Wald überlassen (am stärksten bewaldet sind die Alpen und die regenreichen Mittelgebirge, am schwächsten das nordwestdeutsche Tiefland), 64% dienten der Landwirtschaft, und zwar 48% als Acker- und Gartenland, 11% als Wiese, 4,8% als Weide, 0,2% als Weinberg.

Vom Acker- und Gartenland waren 62% mit Getreide und Hülsenfrüchten bestellt. Weitaus am stärksten wird Roggen gebaut (Abb. 22 u. 23), die Hauptbrotfrucht der Deutschen (1919 : 4 Mill. ha), nächstdem der allgemein als Sommerfrucht gebaute Hafer (3 Mill. ha). Der Weizenbau (Abb. 24 u. 25) beschränkt sich im allgemeinen auf die besseren Böden und Lagen, geht aber in Süddeutschland bis über 800 m hinauf (1,3 Mill. ha); dann folgt die Sommergerste (1,1 Mill.). Die Hackfrüchte nehmen 19% des Acker- und Gartenlands ein; ganz außerordentlich stark, stärker als in irgendeinem anderen Lande der Erde, ist der Anbau der Kartoffel (Abb. 26), besonders auf den Sandböden des norddeutschen Tieflands (1919 : 2,2 Mill. ha). Von großer Bedeutung ist auch die in bezug auf den Boden besonders anspruchsvolle Zuckerrübe (Abb. 27) (vor allem auf den Lößböden im mittleren Elbe- und Saalegebiete).

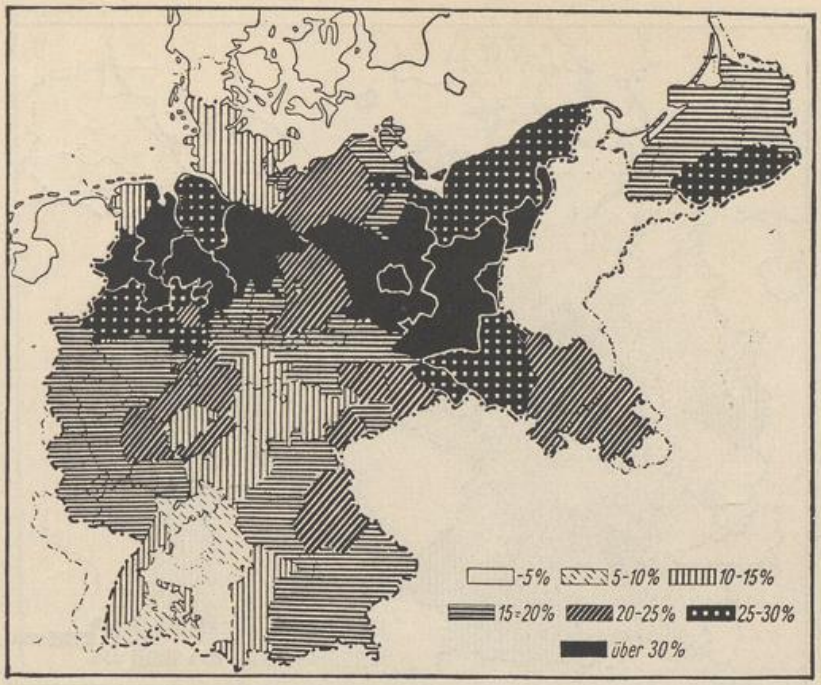
Der Obstbau ist besonders stark am Oberrhein und im Neckargebiet (namentlich Kernobst), aber auch in Sachsen.

Der Weinbau (Abb. 28) ist trotz seines geringen Areals für die wärmsten Striche Deutschlands, den Mittel- und Oberrhein und dessen Nebentäler, Mosel, Nahe, Saar, Ruwer, Main und Neckar, von erheblicher Bedeutung; sonst wird er nur vereinzelt und untergeordnet an der Saale, an der mittleren Elbe und Oder betrieben.

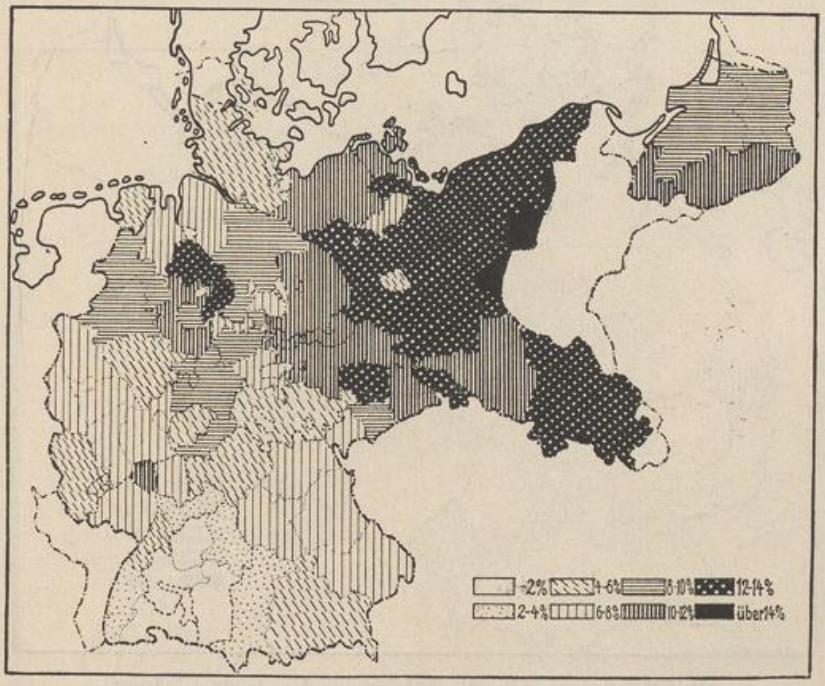
Im Weinbaugebiet wird auch Mais als Körnerfrucht nebst feineren Obstarten (Pfirsich, Aprikose, am Rhein auch Mandel und Kastanie) gebaut. Der Hopfenbau geht klimatisch über den Rebengürtel beträchtlich hinaus, hat aber seinen Schwerpunkt in Süddeutschland. Dagegen hat der Tabak sein Anbaugebiet neuerdings mächtig erweitert und so ziemlich über ganz Deutschland und bis hoch ins Gebirge ausgedehnt.

Der Rindviehbestand (Abb. 31) war von 21 Millionen im Jahre 1913 auf 16,5 Millionen im Jahre 1920 zurückgegangen, hat sich aber inzwischen wieder etwas gehoben. Am stärksten ist die Viehzucht in Württemberg (Kleinbetriebe), demnächst in Oldenburg, Bayern und Baden. Besonders stark ist auch die Schweinezucht (Abb. 30) (1913 : 26 Millionen Stück, 1918 auf

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

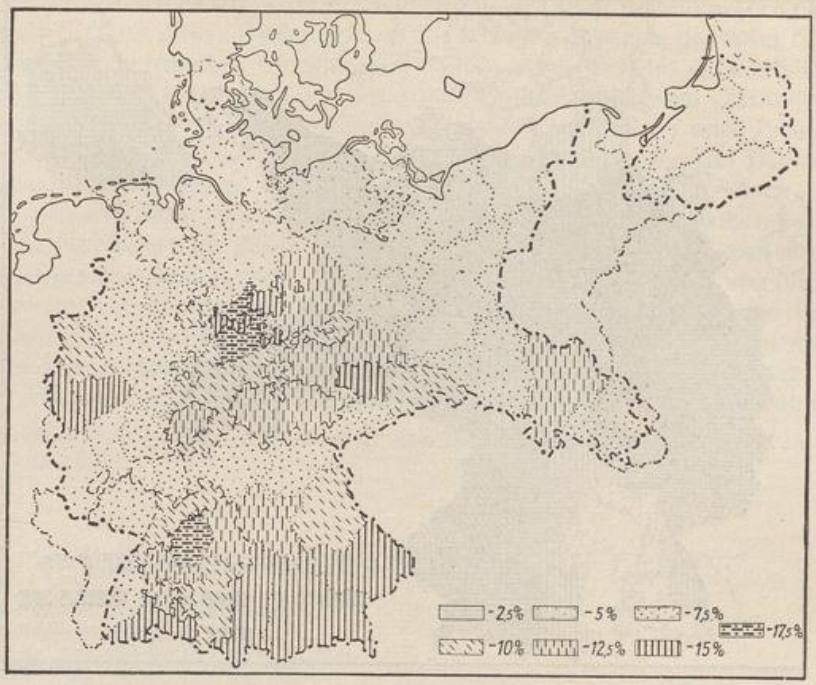


22. Roggenanbau im Verhältnis zur gesamten Anbaufläche 1922.
(Die Anbaufläche umfaßt jede Art von Ackerland, ferner die Brachen, Wiesen und Hutungen.)

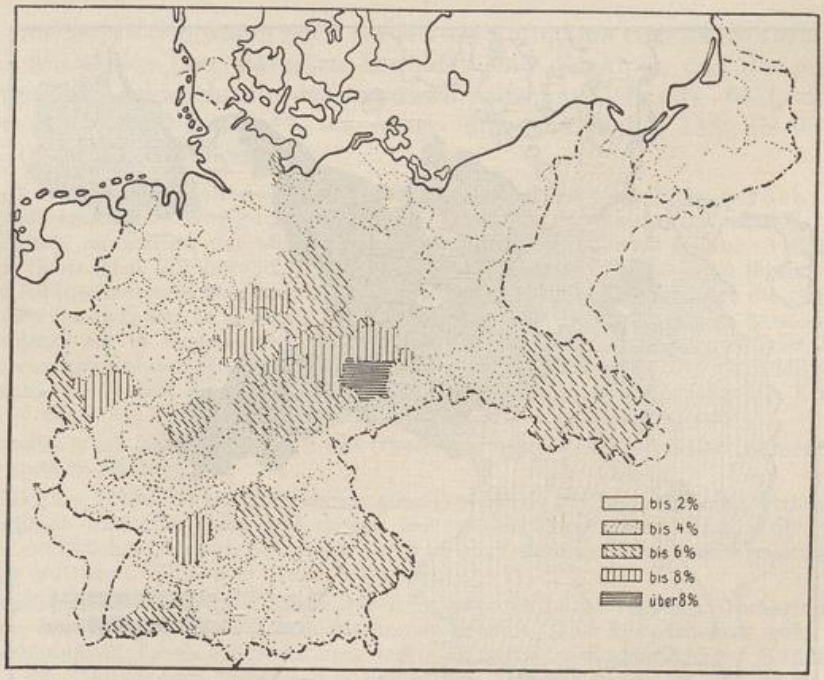


23. Roggenanbau im Verhältnis zur Landesfläche 1922.
Die Hauptanbauflächen des Roggens liegen in den Gebieten glazialer Ablagerungen, vor allem in Ostelbien; den geringsten Raum nimmt er in Württemberg ein, dessen klimatische Begünstigung den Anbau anspruchsvollerer Gewächse (Weizen, Obst, Wein) zuläßt. — Der Vergleich beider Karten zeigt die im Verhältnis zur Landesfläche geringere Anbaufläche Süddeutschlands und die Gebiete mit starker Bebauung (Berlin) oder mit Ödland (Reg.-Bez. Aurich, Lüneburg).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



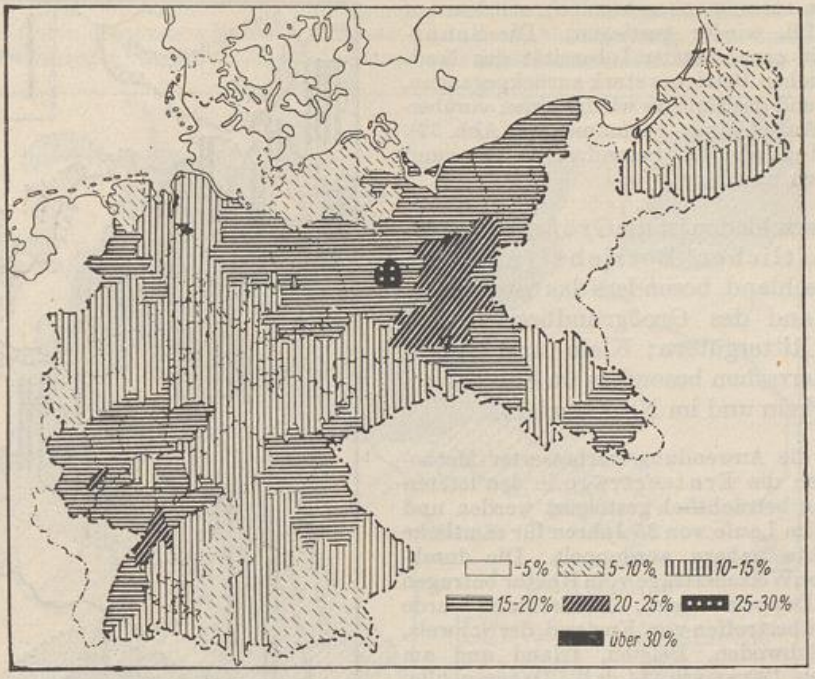
24. Weizenanbau im Verhältnis zur gesamten Anbaufläche 1922.



25. Weizenanbau im Verhältnis zur Landesfläche 1922.

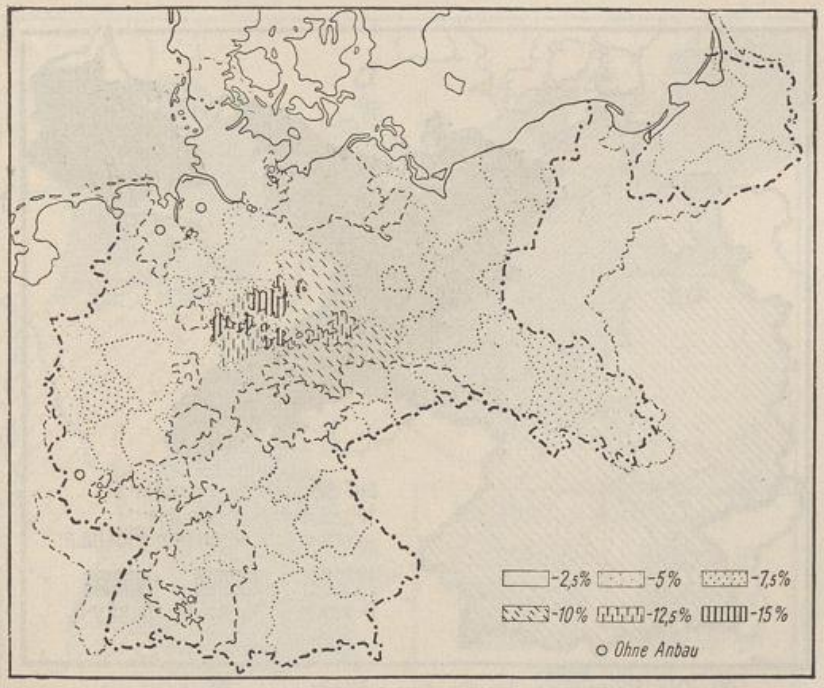
Im Gegensatz zum Roggen (Abb. 22, 23) hält sich der Weizenanbau an wenige, durch Gunst des Bodens und des Klimas ausgezeichnete Landschaften. Obgleich die der Darstellung zugrunde gelegten Verwaltungsbezirke meist Teile der verschiedenartigsten natürlichen Landschaften in sich einschließen, heben sich jene bevorzugten Gebiete, z. B. die Lößgebiete der Kölner Tieflandsbucht und Mitteldeutschlands, gut heraus. Der starke Anteil des Weizenanbaues am Gesamtanbau in Oberdeutschland beruht auf der Vorliebe seiner Bewohner für Weizenbrot.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



26. Der Kartoffelanbau im Verhältnis zur gesamten Anbaufläche 1922.

Der Anbau der Kartoffel nimmt nach dem des Roggens die größten Flächen ein und überzieht im Gegensatz zu dem der anderen Feldfrüchte ziemlich gleichmäßig das gesamte deutsche Land. Großberlin zeigt die Bevorzugung des Kartoffelanbaues in dichtbesiedelten Gebieten.



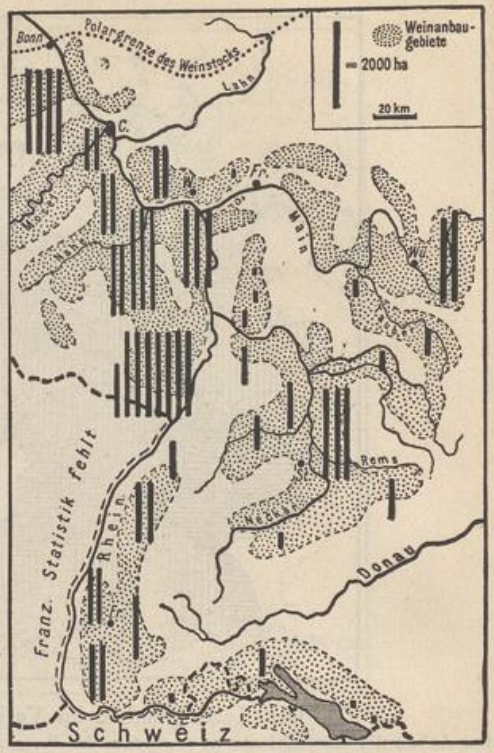
27. Der Zuckerrübenanbau im Verhältnis zur gesamten Anbaufläche 1922.

Vier Hauptgebiete: Mitteldeutschland, Mittelschlesien, die Kölner Tieflandsbucht und die Pfalz. Vgl. dazu Abb. 25

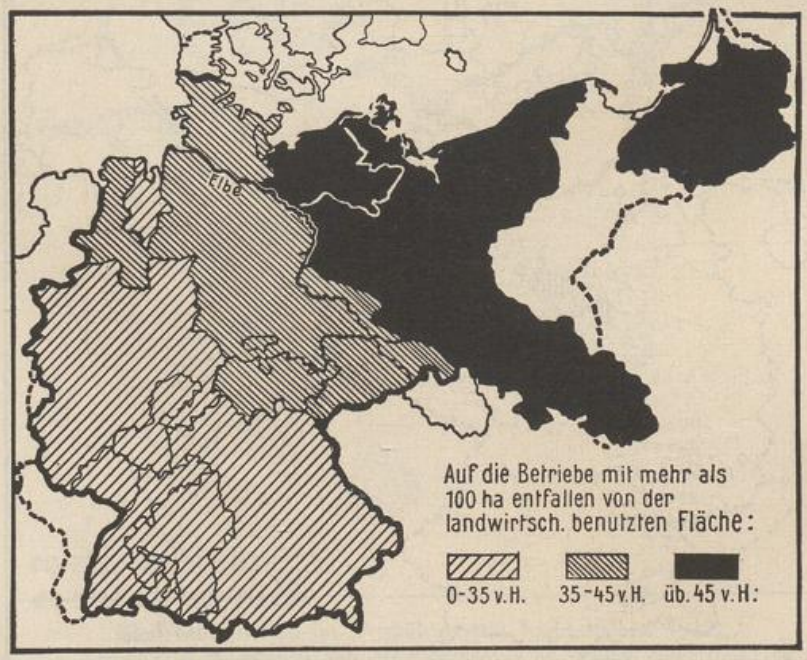
11 Millionen zusammengeschmolzen, seitdem auf etwa 15 Mill. wieder gestiegen). Die Schafzucht, mit zunehmender Intensität des landwirtschaftlichen Betriebes stark zurückgegangen, hatte während des Krieges wieder einen vorübergehenden Aufschwung genommen (s. Abb. 32). Die Pferdezucht ist besonders in Ost- und Westpreußen zu Hause.

Sehr verschieden ist die Größe der landwirtschaftlichen Betriebe (Abb. 29). Norddeutschland, besonders das ostelbische, ist das Land des Großgrundbesitzes mit zahllosen Rittergütern; Klein- und Zwergbetriebe herrschen besonders im Südwesten, am Oberrhein und im Neckargebiet.

Durch die Anwendung verbesserter Methoden konnten die Ernteerträge in den letzten Jahrzehnten beträchtlich gesteigert werden und haben sich im Laufe von 35 Jahren für sämtliche Hauptfrüchte nahezu verdoppelt. Die durchschnittlichen Weizenerträge vom Hektar betrugen 1913 20,7 Doppelzentner[1]. Deutschland wurde darin noch übertroffen von England, der Schweiz, Holland, Schweden, Belgien, Irland und am meisten von Dänemark (34 dz!). Dagegen blieben die bekannten Getreideausfuhrländer weit dahinter zurück: Rumänien 14, Ungarn 13, Vereinigte Staaten 10, Rußland 9, Argentinien 8. Innerhalb Deutschlands steht an Ertragfähigkeit merkwürdigerweise der Süden (Bayern, Württem-



28. Die westdeutschen Weinbaugebiete und die Größe der zugehörigen Anbauflächen 1923.
(Gebiete nach Wirtsch. u. Stat. 1922.)

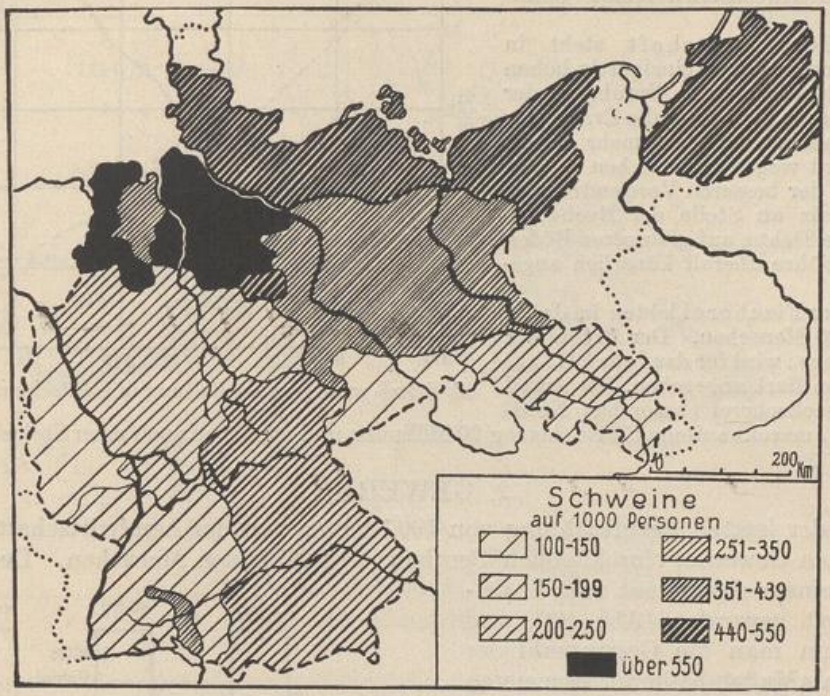


29. Die Verteilung des Großgrundbesitzes in Deutschland.
(Nach Wirtschaft und Statistik 1922.)

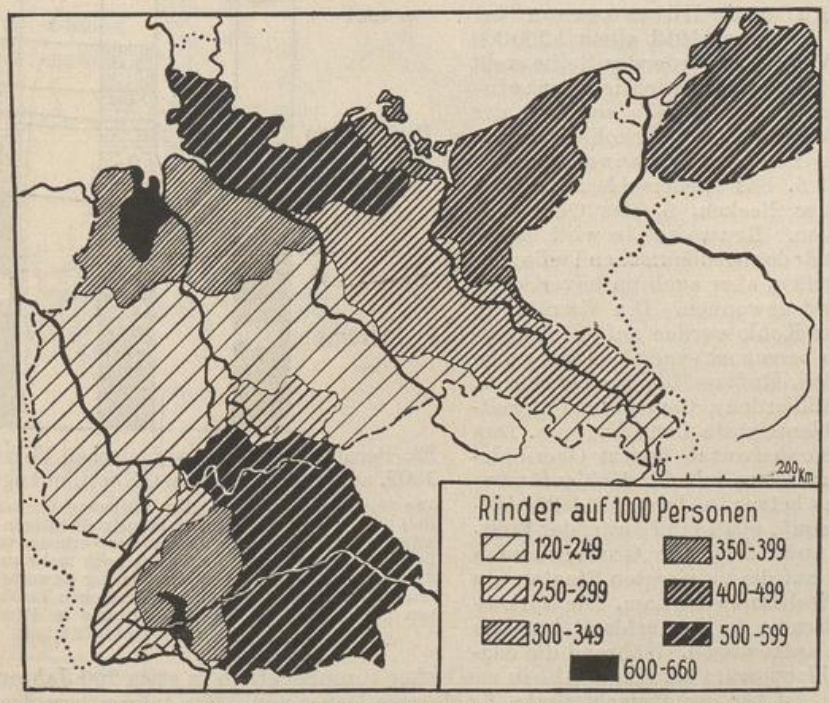
[1] Diese Zahl entspricht gleichzeitig dem zehnjährigen Durchschnitt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

berg, Baden, Elsaß-Lothringen) trotz günstigeren Bodens und günstigeren Klimas weit zurück hinter dem Norden (besonders Sachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern). Es zeigt sich darin die Überlegenheit des Großgrundbesitzes mit seinen verbesserten Methoden, während der



30. Der Schweinebestand Deutschlands im Jahre 1921, auf je 1000 Einwohner berechnet. (Von E. Scheu.)



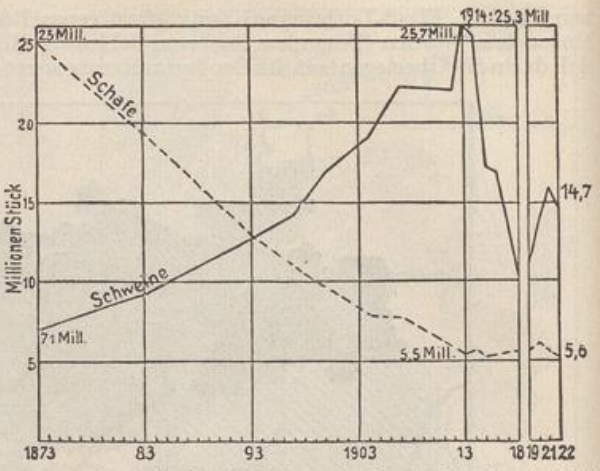
31. Der Rinderbestand Deutschlands im Jahre 1921, auf je 1000 Einwohner berechnet. (Von E. Scheu.)
Auf dieser Karte sieht man die wahren Überschußgebiete, die bei einer Stückhaltung von etwa 300 Rindern auf 1000 Personen einsetzen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

süddeutsche Kleinbesitz vielfach noch durch Gemenglage und Flurzwang gehemmt und an der Einführung rationeller Fruchtwechselwirtschaft gehindert ist.

Die Forstwirtschaft steht in Deutschland auf einer einzigartig hohen Stufe. Seit allgemeiner Einführung der Kohlenfeuerung wird auf die Erzeugung von Brennholz kein Wert mehr gelegt, und es wird wegen des raschen Wachstums und der besseren Verwendbarkeit als Nutzholz an Stelle der Buche besonders die Fichte, auf geringeren Böden auch die Föhre überall künstlich angepflanzt.

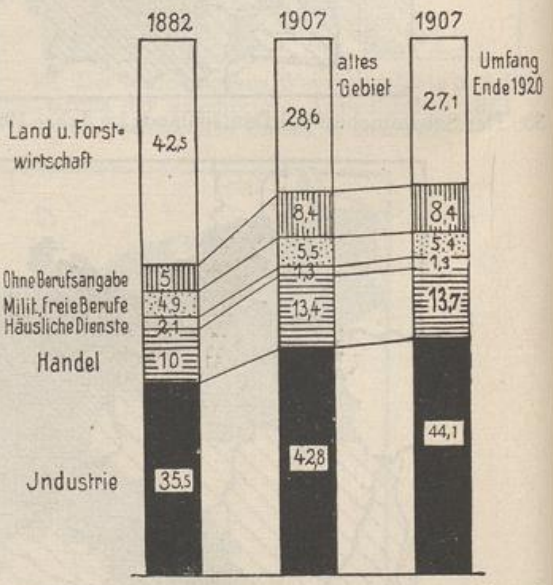
Von der Fischerei lebten im Jahre 1907 74 000 Menschen. Der Ertrag der Seefischerei wird für das Jahr 1913 auf 67 Millionen Mark angegeben. Der Anteil der Hochseefischerei (besonders Nordsee, Island, marokkanische Küste) betrug 20 Millionen und ist sicher noch einer Steigerung fähig.



32. Schaf- und Schweinehaltung in Deutschland seit 1873.

2. GEWERBE

Nach der letzten Berufszählung von 1907 lebten von der Landwirtschaft 17,7 Millionen, vom Gewerbe, einschließlich Bergbau, 26,4 Millionen Menschen. Deutschland war aus einem Agrarstaat zum Industriestaat geworden (Abb. 33), und zwar, wenn man die Gesamtzahl der Arbeiter als Maßstab nimmt, zum ersten Industriestaat der Welt.



33. Berufsgliederung des deutschen Volkes 1882 und 1907, auf alten und neuen Gebietsumfang berechnet.

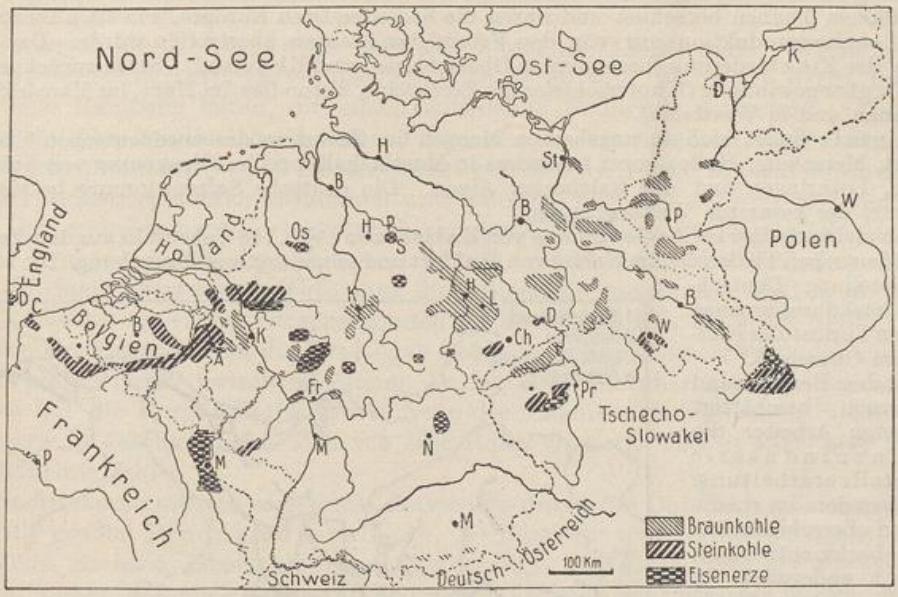
Die Säulen zeigen den starken Rückgang der landwirtschaftlich und das Anwachsen der industriell tätigen Bevölkerung zwischen 1882 und 1907. Infolge des Verlustes von Ackerbauprovinzen hat sich das Verhältnis noch mehr zu unseren Ungunsten verschoben. Von der von der Gewerbezählung 1907 erfaßten Bevölkerung sind im Deutschen Reich im Umfang von 1920 sogar 44,1 % in der Industrie in Arbeit gegenüber nur 27,1 % in der Landwirtschaft.

Bergbau und Hüttenwesen beschäftigten im Jahre 1913 allein 1 200 000 Arbeiter. Weitaus in vorderster Reihe steht die Kohle (Abb. 34). Die wichtigsten Steinkohlenbezirke (Abb. 35) sind: 1. der Aachener Bezirk, 2. das Ruhrkohlenbecken, 3. das Saarrevier, 4. das Becken von Zwickau und Lugau, 5. das Niederschlesische oder Waldenburger Becken, 6. das Oberschlesische Becken. Braunkohle wird besonders im Tertiär des norddeutschen Tieflandes an vielen Stellen, aber auch im bayerischen Alpenvorland gewonnen. Die Vorräte an abbaufähiger Kohle wurden auf 423 Milliarden Tonnen berechnet (vgl. Großbritannien 190 Milliarden, Rußland 60, Frankreich 18, Belgien 11 Milliarden); Deutschland ist weitaus das kohlenreichste Land Europas. Den reichsten Kohlenvorrat besitzt Oberschlesien. Anders ist es mit der Kohlenförderung. Diese betrug im Jahre 1914 254 Millionen Tonnen[1], etwa ein Fünftel der Weltförderung, während auf Großbritannien ein Viertel, auf die Vereinigten Staaten ein Drittel der Weltförderung kam. Die stärkste Kohlenförderung in Deutschland hat das Ruhrgebiet aufzuweisen. Während die englischen Kohlenvorräte bei einem Abbau wie bisher voraussichtlich in etwa 200 Jahren erschöpft sein werden, ist für die oberschlesische Kohle eine Dauer von 1200 Jahren berechnet worden.

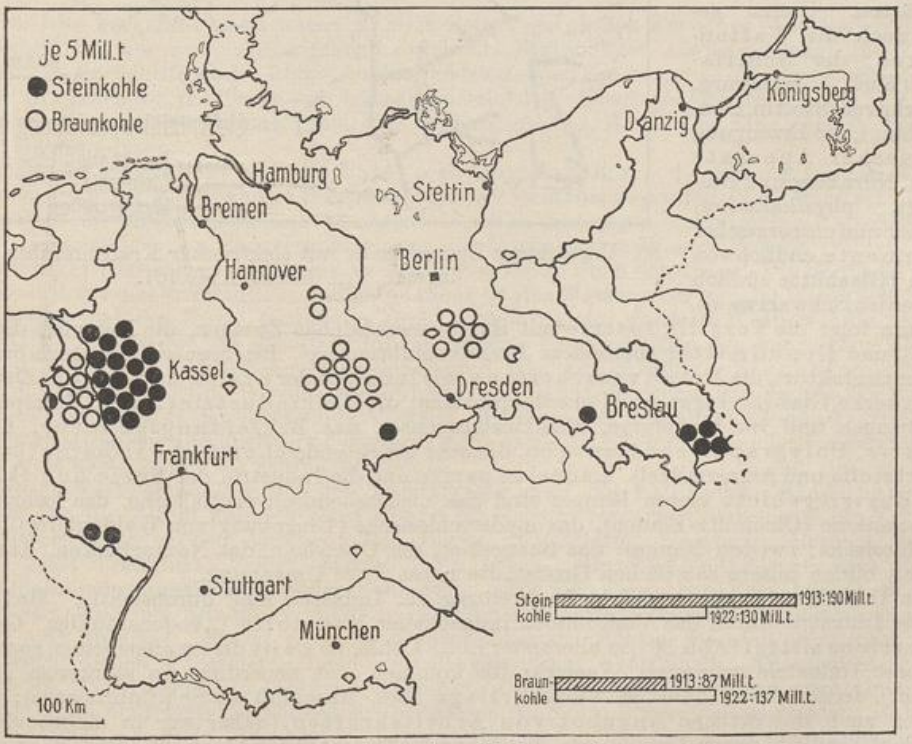
[1] 161 Mill. t Steinkohle, 84 Mill. t Braunkohle.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eisenerze (Abb. 34) sind sehr verbreitet, aber keineswegs überall in abbauwürdiger Menge und Beschaffenheit. Am wichtigsten ist jetzt der Toneisenstein der Steinkohlenformation, weil am billigsten zu verhütten, nächstdem die phosphorhaltige „Minette" im Braunen Jura Lothringens. Sie



34. Kohlen- und Eisenerzlager Mitteleuropas.



35. Die Förderung der deutschen Kohlengebiete im Jahre 1922.

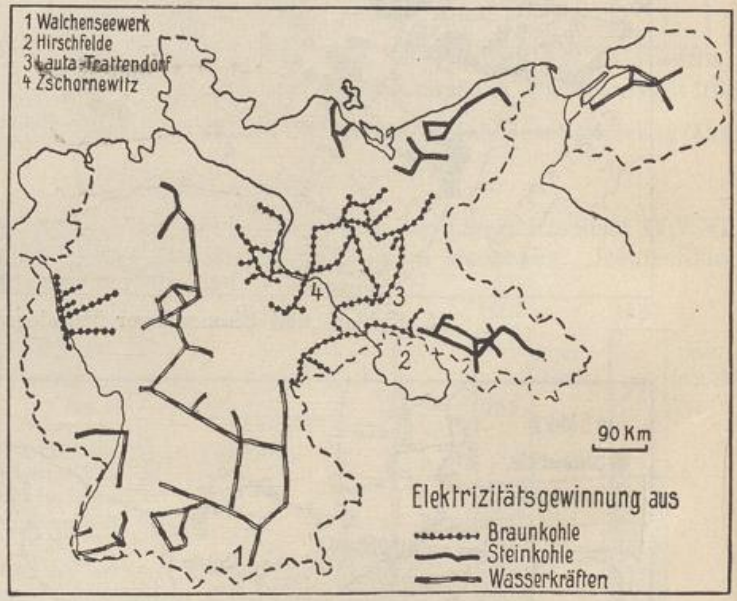
Die Grenzlage unserer Hauptsteinkohlengebiete und das Verhältnis der Förderungszahlen von Stein- und Braunkohle 1913 und 1922 sind zu beachten.

lieferte vor dem Kriege etwa drei Viertel der ganzen deutschen Eisenerzerzeugung und war besonders wichtig durch ein Nebenprodukt, die Thomasschlacke (phosphorhaltiges Düngemittel). Die übrigen Eisenfundstätten befinden sich besonders an der Ruhr, Sieg, Lahn, im Harz, in Sachsen, bei Amberg in Nordbayern und in Schlesien. Die Eisenvorräte Deutschlands wurden 1910 auf 1313 Millionen Tonnen berechnet und waren die bedeutendsten Europas, wie auch Deutschland in der Roheisenproduktion nur von den Vereinigten Staaten übertroffen wurde. Das gleiche gilt von der Zinkförderung (besonders in Oberschlesien und Rheinland). Stark zurückgegangen ist die Kupfergewinnung (Kupferschiefer des Zechsteins, besonders im Harz, im Mansfeldischen, bei Ilmenau und in Westfalen).

Steinsalz findet sich in ungeheuren Mengen im Zechstein des norddeutschen Tieflandes (Staßfurt, Merseburg, Halle), sonst besonders in Muschelkalk und im Gipskeuper von Schwaben, Franken, Lothringen und den Salzburger Alpen. Die deutsche Salzgewinnung beträgt etwa ein Zehntel der gesamten Welterzeugung.

Noch viel wichtiger ist die Gewinnung von Kalisalzen (Abb. 168), ebenfalls aus dem Zechstein des norddeutschen Tieflandes, im Gebiet von Staßfurt und seiner weiteren Umgebung. Die bisherige Monopolstellung Deutschlands ist jetzt durchbrochen durch den Verlust der Kaligruben im Oberelsaß.

Nächst dem Bergbau und Hüttenwesen beschäftigt die meisten Arbeiter die Maschinenindustrie und Metallverarbeitung. Sie ist besonders im rheinischen und oberschlesischen Industriebezirk entwickelt, aber auch anderwärts in allen Industriegebieten Deutschlands, oft weitab von den Kohlen- und Erzlagerstätten. Hierzu gehören auch die Waffenfabriken, der Schiffsbau (Kiel, Hamburg, Bremerhaven, Stettin, Danzig, Elbing), die Erzeugung elektrischer Apparate (Berlin, Nürnberg und Umgebung), physikalischer, optischer und chirurgischer Instrumente, endlich von Uhren (Glashütte südlich von Dresden, Schwarzwald).



36. Versorgung Deutschlands mit elektrischer Kraft und ihre Grundlagen. Vgl. hierzu Abb. 101.

Dann folgt die Textilindustrie mit ihren verschiedenen Zweigen, die Industrie der Nahrungs- und Genußmittel (besonders Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Zuckerfabrikation, Tabakmanufaktur), die Metallverarbeitung, die Industrie der Steine und Erden (Ziegeleien, Zementwerke, Glas-, Steingut- und Porzellanfabriken), die Holzindustrie (Möbel, Holzspielwaren in Thüringen und im Erzgebirge, Musikinstrumente), das Bekleidungsgewerbe, Papierindustrie, Polygraphische Gewerbe, die sehr bedeutende chemische Industrie (besonders Teerfarbstoffe und Arzneimittel). Lederindustrie und die Industrie der Fette und Öle.

Industriegebiete ersten Ranges sind das niederrheinisch-westfälische, das lothringische, das sächsische (Chemnitz-Plauen), das niederschlesische (Umgebung von Waldenburg) und das oberschlesische; zweiten Ranges: das Saargebiet, der Oberrhein, das Neckarbecken. Industriezentren bilden unsere sämtlichen Großstädte nebst ihrer Umgebung.

Die Ursachen für die ungleiche Verbreitung der Industrie sind durchsichtig. Befördert wird die Industrie durch das Vorkommen industrieller Rohstoffe („bodenständige" Gewerbe) und Betriebsmittel (Abb. 36) (in allererster Linie Kohle, an sie ist die im allgemeinen sogenannte „schwere" Industrie gebunden, Wasserkräfte kommen erst neuerdings in stärkerem Maße in Betracht), ferner durch günstige Verkehrslage (bes. Anschluß an Schiffahrtswege); wichtig ist aber auch das örtliche Angebot von Arbeitskräften (daher nur in dichtbevölkerten Gegenden), endlich unter Umständen die wirtschaftsgeschichtliche Entwicklung (alter, jetzt aufgelassener Bergbau, abgegangene Glashütten und alte Hausindustrie, altes Handwerk in den Städten). In rohstoffarmen und verkehrsentlegenen Gegenden, besonders in weiten Teilen Süddeutschlands, ist nur Feinindustrie wettbewerbsfähig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3. HANDEL UND VERKEHR

Der Verkehr bevorzugt überall bestimmte Räume, Linien und Punkte. Ihre verkehrsgeographische Bedeutung ist außerordentlich verschieden und hat im Lauf der Zeit vielfach gewechselt.

Bevorzugte Verkehrsräume sind vor allem die Landsenken. Vermöge ihrer leichten Durchgängigkeit ziehen sie den Verkehr an sich, besonders dann, wenn sie ihn in eine Richtung leiten, die einem wirklichen Bedürfnis entspricht. Das großartigste Beispiel ist die Oberrheinische Tiefebene. Wie in einem Rutenbündel faßt sie die Verkehrslinien von den Nordseehäfen und den nord- und mitteldeutschen Bergbau- und Industriegebieten zusammen und leitet sie nach der Schweiz und dem Gotthard. Ihre unmittelbare Fortsetzung bildet auch in dieser Beziehung die Hessische Senke. Dagegen spielt das Alpenvorland als Sammelkanal des Verkehrs nicht die Rolle, die man erwarten möchte und ihm allgemein zuschreibt, weil es in westöstlicher Richtung an einem entsprechenden Verkehrsbedürfnis bis jetzt fehlte. In bescheidenerem Ausmaß dient die Kraichgau-Senke zwischen Schwarzwald und Odenwald, die Oberpfälzer Senke zwischen Böhmer Wald und Fränkischer Alb als Verkehrsraum. Dagegen hat die Burgundische Pforte trotz des scheinbar so bequemen Zugangs zum Mittelmeer in geschichtlicher Zeit nie eine Rolle gespielt, weil es auch hier am Verkehrsbedürfnis fehlte.

Verkehrsräume müssen aber nicht notwendig durch die Oberflächenformen bedingt sein. Alle großen Produktionsgebiete, die Bergbau- und Industriegebiete, wie das Ruhrgebiet, Sachsen, Oberschlesien, sind Ausgangs- und Zielpunkte des Verkehrs und erzeugen namentlich auch einen starken inneren Verkehr. Er tritt hier in allen Formen, mit einem engmaschigen Eisenbahnnetz, mit Fuhrwerk, Kraftwagen, Seilbahnen und Fahrrädern auf.

Natürliche Verkehrslinien waren zu allen Zeiten die großen Ströme. Die Bedeutung der Binnenschiffahrt war nur vorübergehend durch die Eisenbahnen etwas zurückgedrängt. Für Tausend-Tonnen-Schiffe ist der Rhein von Leopoldshafen bei Karlsruhe an, die Weser von Bremen, die Elbe von Harburg, die Trave von Lübeck an schiffbar (Überlegenheit des Rheins!); kleinere Kähne von 400 bis 1000 Tonnen gehen viel weiter hinauf, z. B. auf der Elbe (und Moldau) bis Prag. Näheres s. unten.

Für den Landverkehr sind die Täler erst neuerdings durch die für Steigungen ganz besonders empfindliche Eisenbahn zu Hauptleitlinien des Verkehrs geworden; in älterer Zeit hat man die damals noch unwirtlichen und häufigen Überschwemmungen ausgesetzten Talsohlen eher gemieden und ist mit den Fernverkehrswegen mit Vorliebe den Wasserscheiden gefolgt.

Bevorzugte Verkehrspunkte sind in vorderster Reihe die Seehäfen. Die deutsche Flachküste ist an sich verkehrsfeindlich; völlig unnahbar ist das Wattenmeer vor der Westküste Schleswig-Holsteins und der Küste Hannovers und Oldenburgs, der sicherste Küstenschutz, der sich denken läßt. Nur durch die Flußmündungen ist das Land von der See her zugänglich. Die deutschen Häfen sind daher wenig zahlreich und fast ausschließlich Flußhäfen (Bremen, Hamburg, Lübeck, Stettin, Danzig, Königsberg), ein Typus übrigens, der gerade für die neuzeitliche Großschiffahrt hervorragende Vorteile bietet, schon deshalb, weil sie sich verhältnismäßig leicht erweitern und ausbauen lassen. Wenige große Häfen zu besitzen ist für den heutigen Verkehr weit vorteilhafter als zahlreiche kleine.

Wichtige Verkehrspunkte für den Landverkehr sind die natürlichen Flußübergänge, besonders für die ältere Zeit, wo die Flußufer oft weithin versumpft waren und die Kunst des Brückenbaues noch in den Anfängen lag (Berlin, Magdeburg, Hamburg, Bremen, Leipzig, Breslau, beide Frankfurt, Erfurt, Mainz, Köln usw.). Die Paßübergänge sind für den Alpenverkehr von ausschlaggebender Bedeutung. Für den deutschen Verkehr hat in älterer Zeit der Brenner mit seinen nur 1370 m Paßhöhe alle übrigen Alpenpässe zusammen an Bedeutung weit überragt. Er ist auch heute noch überaus wichtig, ist aber jetzt vom Gotthard wegen dessen günstigerer Lage zum Rheinverkehr überflügelt. Die früher ebenfalls bedeutenden Bündnerpässe (Splügen, Septimer, Julier, Maloja) entbehren noch einer Überschienung. Die Mittelgebirge können an beliebigen Punkten überschritten werden; es kommt hier weniger auf eine tiefe Einschartung als auf die leichte Zugänglichkeit an, namentlich auf die Vermeidung von Längstälern, die immer verlorene Steigungen bedeuten. Dies kommt übrigens auch für die Alpenpässe in Betracht; der Gotthard ist in dieser Beziehung ganz besonders bevorzugt.

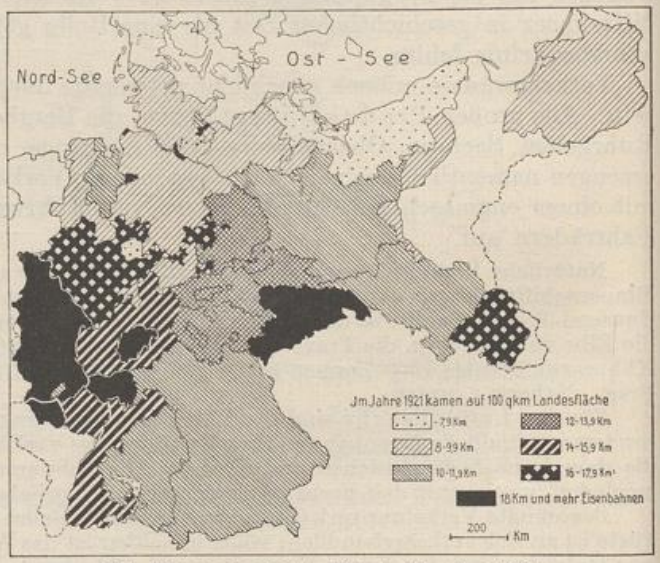
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Günstige Verkehrspunkte werden besonders auch geschaffen durch das Zusammentreffen von Verkehrslinien: Gablungspunkte, Kreuzungspunkte, Knotenpunkte, Herzpunkte (natürliche Verkehrsmittelpunkte größerer, namentlich beckenförmiger Landschaften, z. B. Berlin, Leipzig, Breslau, Erfurt, Frankfurt a. M., Nürnberg).

Endlich können Verkehrspunkte auch durch äußere Ursachen ganz unabhängig von ihrer Lage geschaffen werden. Städte wie Berlin, München und besonders Stuttgart und Karlsruhe haben ihre jetzige besonders hohe Verkehrsbedeutung erst dadurch erlangt, daß sie zu Hauptstädten ihrer Länder und eben deshalb zu Mittelpunkten eines ganzen Eisenbahnnetzes gemacht wurden. Ebenso ziehen sämtliche Produktionspunkte (Salinen, Bergstädte, Industriezentren) und Verbrauchspunkte (große Städte, gleichviel, welchem Umstande sie ihre Entwicklung verdanken, z. B. auch Kurorte, Garnisonsstädte) den Verkehr an sich.

Durch die Verbindung sämtlicher Verkehrspunkte untereinander entstehen sekundäre Verkehrslinien, und deren Kreuzungspunkte bilden wiederum sekundäre Verkehrspunkte. Unsere meisten heutigen Straßen- und Eisenbahnlinien sind solche sekundäre Verkehrslinien, und man würde vergeblich nach ihrer besonderen Begründung im Gelände suchen; nur ihre Führung im einzelnen schmiegt sich selbstverständlich dem Gelände an. Die Schiffahrtskanäle, mit denen es sich ähnlich verhält, sollen im Rahmen der einzelnen Landschaften zur Sprache kommen.

Von dem Gesamtumfang des Verkehrs mögen folgende Angaben eine, wenn auch nur blasse Vorstellung geben. Am 1. Januar 1914 verfügte Deutschland über eine Handelsflotte von 2170 Dampfern und 2408 Segelschiffen, wozu noch 357 Leichterschiffe (Schleppschiffe) kamen. Es war die zweitgrößte Handelsflotte der Welt, und dem Raumgehalt nach hatten seit 1871 die Dampfer von 82000 auf 2832000 Tonnen (netto), das ist um fast das 35fache, zugenommen. Die Zahl der in den deutschen Häfen ein- und auslaufenden Schiffe betrug im Jahre 1913: 117000 mit einem Tonnengehalt von 35 Millionen, gegen 1873 eine Steigerung um mindestens das Sechsfache (bei den Dampfern das Zehnfache). Es bestand ein direkter Verkehr mit allen Küsten der Welt, am stärksten mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten. Dazu kamen noch (1912) gegen 30000 Schiffe auf den Binnenwasserstraßen mit einer Tragfähigkeit von mehr als 7 Millionen Tonnen.



37. Eisenbahndichte Deutschlands 1921.

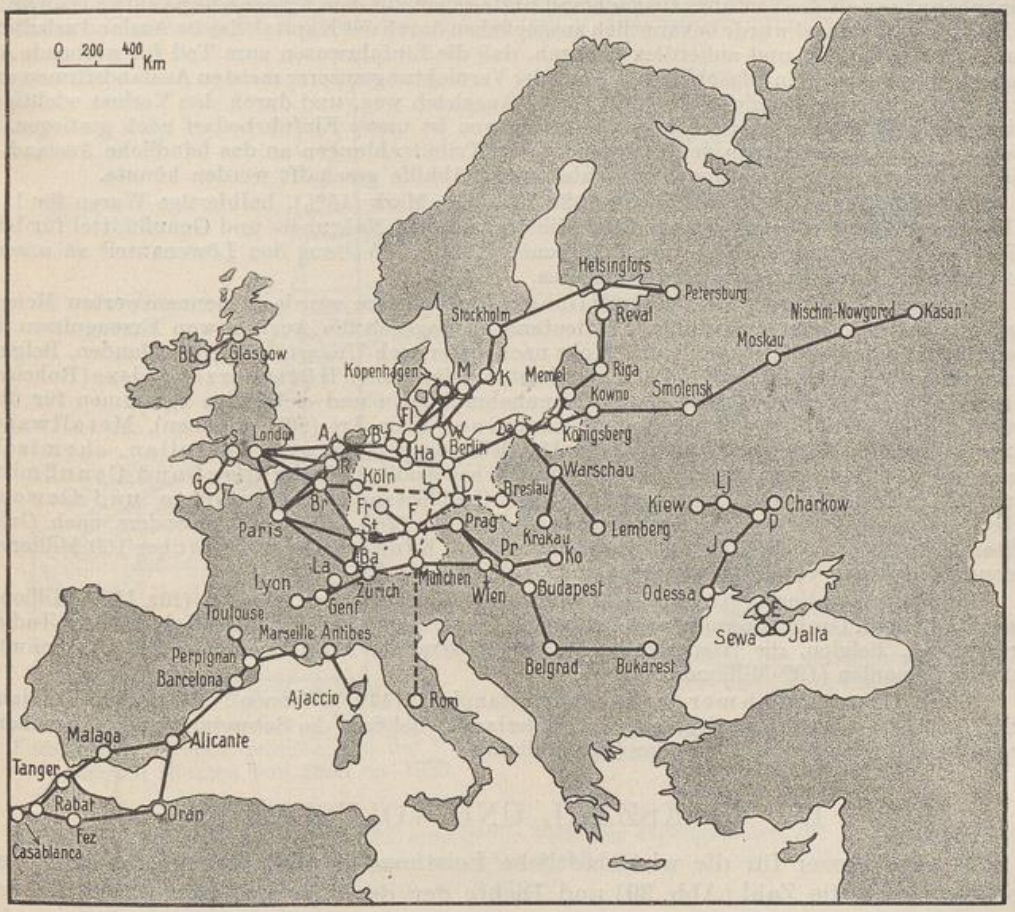
Die Länge der vollspurigen Eisenbahnen betrug 1917: 62000 km, das sind 115 km auf 1000 qkm. Ein noch dichteres Eisenbahnnetz hatten nur Belgien und Großbritannien. Am dichtesten war das Bahnnetz im Rheinland (180), besonders im Ruhrgebiet; Sachsen (179) und Westfalen (170) stehen dagegen kaum zurück (Abb. 37). Am dünnsten war es in den Provinzen Posen (98,5), Westpreußen, Hannover, Schleswig-Holstein, Ostpreußen und Pommern (78). — Der Güterverkehr auf den vollspurigen Bahnen betrug 1913: 62 Milliarden Tonnenkilometer; er hatte sich seit 1880 auf das Fünffache gesteigert. Der Personenverkehr wurde auf 41,5 Milliarden Kilometer berechnet, das ist über sechsmal so viel als im Jahre 1880.

Hoch entwickelt ist auch das Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen. Nach der Zahl der beförderten Briefsendungen, der Länge der Fernsprechleitungen und der geführten Gespräche steht Deutschland an der Spitze aller Länder. Unsere Unterseekabel (43000 km), mit deren Legung Deutschland allen übrigen Ländern vorangegangen war, wurden uns sämtlich geraubt. Der bereits gut entwickelte Luftverkehr ist durch fremde Gewalt noch stark gehemmt. Eine Anzahl ständiger Luftlinien (Abb. 38) verbinden wichtige Städte miteinander und dienen der Beförderung von Personen und Gepäck, vornehmlich von Post. Das deutsche Luftverkehrsnetz hat schon allseitig Anschluß an die Luftlinien der Nachbarstaaten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Über Umfang und Gegenstände des Binnenhandels im Reich und seinen einzelnen Teilen läßt sich schwer ein Überblick geben; der jährliche Umsatz geht in ungezählte Hunderte von Milliarden Goldmark. Einzelne hervorragende Handelsplätze werden später genannt werden.

Sehr eingehende Nachrichten haben wir dagegen über den Außenhandel. Das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich gibt alljährlich darüber jede nur wünschenswerte Auskunft in übersichtlicher Form. Die Ein- und Ausfuhr eines Landes ist nicht bloß für den Handel von Belang; sie ist für das gesamte Wirtschaftsleben von grundwichtiger Bedeutung. Es sei hier nur das Allerwichtigste mitgeteilt:



38. Die Luftverkehrslinien in Europa 1924.
Nach Fischer von Poturzyn und anderen. Gestrichelte Linien geplant.

Der Wert der Einfuhr betrug im letzten Friedensjahr (1913) ohne Gold und Silber 10770 Millionen Mark. Davon kamen auf Rohstoffe 5000 Millionen (47%), auf halbfertige Waren 1240 Millionen (11%), auf fertige Waren 1480 Millionen (13%), Nahrungs- und Genußmittel 2760 Millionen (26%), lebende Tiere 290 Millionen (3%). Daß die Einfuhr von fertigen Waren nur 13% der Gesamteinfuhr betrug, stellt unserer Industrie ein glänzendes Zeugnis aus.

Unter den eingeführten Rohstoffen stehen Gespinstfasern in vorderster Reihe, besonders Baumwolle (für 600 Millionen Mark, davon zwei Drittel aus den Vereinigten Staaten) und Wolle (400 Millionen Mark, besonders aus Australien, Britisch-Südafrika und Argentinien). Dann folgen mineralische und fossile Rohstoffe (Eisenerze für 227 Millionen aus Schweden, Spanien, Frankreich, Chilisalpeter für 172 Millionen, phosphorsaurer Kalk, Erdöl), Felle und Häute, Ölfrüchte und Futtermittel (Kleie, Leinsaat, Kopra, Ölkuchen, Palmkerne, Mais), endlich Holz.

Unter den halbfertigen Waren sind die Hauptposten Garne, Metalle (besonders Kupfer und Zinn) und Kautschuk.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An fertigen Waren haben wir besonders Maschinen (aus den Vereinigten Staaten und Großbritannien) und Gewebe (besonders aus Großbritannien) eingeführt, erstere zum Zweck eigener Gütererzeugung, letztere zum großen Teil zum Zweck der Veredlung (Kleider- und Wäschefabrikation).

Unter den Nahrungs- und Genußmitteln steht das Getreide voran (Weizen, Gerste und Reis, zusammen für über 900 Millionen); von sonstigen Nahrungsmitteln wurden eingeführt besonders Eier, Schmalz, Butter, Obst, Kakaobohnen und Fische, von Genußmitteln besonders Kaffee (220 Millionen), Tabak (134 Millionen) und Wein (53 Millionen).

Die Ausfuhr betrug im Jahre 1913 (ohne Gold und Silber) 10097 Millionen, das sind 673 Millionen weniger als die Einfuhr; Deutschland hatte schon vor dem Kriege eine passive Handelsbilanz. Dieser Mangel wurde bekanntlich ausgeglichen durch das Kapital, das im Ausland arbeitete, durch Schiffsfrachten und außerdem dadurch, daß die Einfuhrwaren zum Teil für werbende Anlagen verwendet wurden (Maschinen!). Nach der Vernichtung unserer meisten Auslandsfirmen und dem Raube unserer Handelsflotte fällt dieser Ausgleich weg, und durch den Verlust wichtiger, Eisenerze und Nahrungsmittel liefernder Provinzen ist unser Einfuhrbedarf noch gestiegen, so daß — auch abgesehen von den ungeheuerlichen Tributzahlungen an das feindliche Ausland — nur durch eine ganz gewaltige Ausfuhrsteigerung Abhilfe geschafft werden könnte.

Zur Ausfuhr kamen Rohstoffe für 1520 Millionen Mark (15%), halbfertige Waren für 1140 Millionen (11%), fertige Waren für 6400 Millionen (63%), Nahrungs- und Genußmittel für 1036 Millionen (10%), lebende Tiere für 7 Millionen (0,1%). Weitaus den Löwenanteil an unserer Ausfuhr machen die Industrieerzeugnisse aus.

Von land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen wurde in nennenswerten Mengen nur Roggen und Hafer ausgeführt. Bedeutend ist dagegen die Ausfuhr von Erzeugnissen des Bergbaus (besonders Steinkohle und Koks nach Österreich-Ungarn, den Niederlanden, Belgien, Frankreich, Schweiz und Rußland). In vorderster Reihe stehen Hüttenerzeugnisse (Roheisen, Schmiedeeisen, Eisenblech, Eisendraht, Eisenbahnschienen und -schwellen zusammen für über 700 Millionen Mark, dann Zink), ferner Maschinen aller Art (680 Millionen), Metallwaren (Eisenwaren 650 Millionen, Kupferwaren 130 Millionen), Glas und Porzellan, chemische Erzeugnisse (besonders Teerfarbstoffe, künstlicher Indigo), Nahrungs- und Genußmittel (Zucker für 260 Millionen, vorzugsweise nach Großbritannien), Gespinste und Gewebe, Kleider- und Pelzwaren, Lederwaren, Papier (260 Millionen, besonders nach Großbritannien), Bücher, Bilder und Karten, endlich Kinderspielwaren (über 100 Millionen, besonders nach den Vereinigten Staaten und Großbritannien).

Unsere Hauptbezugsländer waren bisher die Vereinigten Staaten (für 1700 Millionen Mark), Rußland, Großbritannien und Österreich-Ungarn, nächstdem Frankreich, Britisch-Indien, Argentinien, Belgien, die Niederlande, Italien, Australien, Brasilien, Schweden, die Schweiz, Chile und Spanien (199 Millionen).

Unsere Hauptabnehmer waren Großbritannien (1440 Millionen), Österreich, Rußland, Frankreich, die Vereinigten Staaten, die Niederlande, Belgien, die Schweiz, Italien, Dänemark, Argentinien, Schweden und Brasilien (200 Millionen).

IX. VOLKSZAHL UND VOLKSDICHTE

Ein Gradmesser für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit ist mit gewissen Vorbehalten auch die Zahl (Abb. 39) und Dichte der Bevölkerung. Im Jahre 1910 vermochte das Deutsche Reich auf 541 000 qkm 65 Millionen Menschen zu ernähren, das sind 120 auf das Quadratkilometer. Nach der Volkszählung im Oktober 1919 waren es auf der verkleinerten Fläche von 475 000 qkm rund 61 Millionen (auf der gleichen Fläche 1910: 59 Mill.), die Volksdichte betrug somit über 128.

Von den übrigen europäischen Ländern liegen vergleichbare Zahlen nur für das Jahr 1910 (bzw. 1911) vor. Damals hatten eine noch größere Volksdichte Belgien (252!), die Niederlande (171) und Großbritannien (144); etwa gleich stand Italien (121), während alle andern beträchtlich dahinter zurückstanden: Schweiz 91, Österreich-Ungarn 76, Frankreich 74, Dänemark 71, Spanien 39, Rußland 20, Schweden 13, Norwegen 8.

Im Deutschen Reich haben jetzt (1919) die dichteste Bevölkerung (abgesehen vom Stadtkreis Berlin und den Freien Städten Hamburg, Bremen und Lübeck): Sachsen 311, Rheinland 276 (also noch dichter bevölkert als Belgien, dessen Fläche die Rheinprovinz nur wenig übertrifft!), Westfalen 222, Hessen 168, Baden 147, Hessen-Nassau 145, Oberschlesien 134, Württemberg 129.

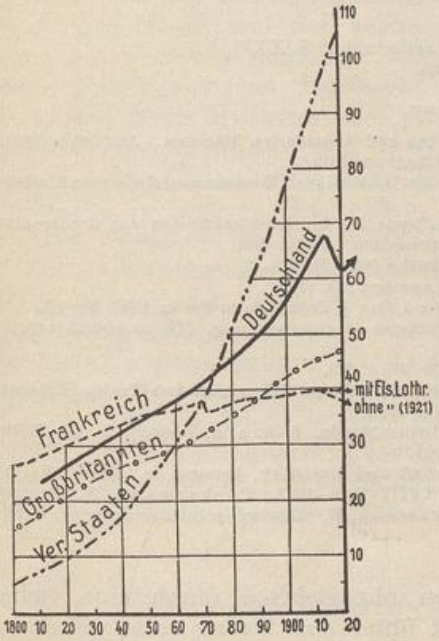
Unter dem Durchschnitt stehen: die Provinz Sachsen 124, Niederschlesien 112, Brandenburg (ohne Berlin) 63, Schleswig-Holstein 97, Bayern 93, Hannover 79, Ostpreußen 58, Pommern 57, Mecklenburg-Schwerin 50. Thüringen entspricht genau dem Reichsdurchschnitt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

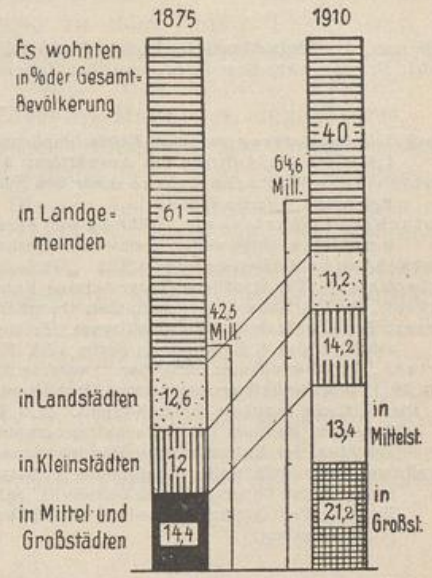
Ein schärferes Bild erhält man, wenn auf die Verwaltungsbezirke, ein noch schärferes, wenn bis auf die Gemeinden zurückgegriffen wird. Danach erscheinen als sehr dicht bevölkert (über 200 Einwohner auf 1 qkm) die Großstädte mit ihrer Umgebung, das rheinisch-westfälische Industriegebiet, das Saargebiet, die Mündungsgebiete von Main und Neckar, das Neckarbecken, der größte Teil von Sachsen, das Waldenburger und das oberschlesische Industriegebiet.

Dicht bevölkert (100 bis 200) sind: das ganze Rheinufer vom Bodensee bis zur holländischen Grenze, das ganze Neckargebiet, das Maintal bis Schweinfurt, das Nürnberger Becken, die Donau von Regensburg abwärts, Thüringisches Becken, Schlesien.

Dünn bevölkert (25 bis 50) ist das obere Alpenvorland, der südliche Schwarzwald, die Schwäbisch-Fränkische Alb (zum größten Teil), Eifel, Hessisches Bergland, Nordwestdeutschland (außer der Umgebung der Hafenstädte), die baltischen Höhenrücken (Jungmoränengebiet).



39. Bevölkerungsentwicklung Deutschlands, Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von 1800 bis 1920.



40. Die Verteilung der Bevölkerung Deutschlands auf Stadt- und Landgemeinden 1875 und 1910.

Die Stadtgemeinden haben auf Kosten der Landgemeinden prozentual an Bevölkerung gewonnen, trotzdem die Volkszahl gestiegen ist.

Sehr dünn bevölkert (unter 25) sind große Teile des Alpengebietes, die Lüneburger Heide einzelne Teile von Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen.

Die übrigen Landschaften stehen in der Mitte.

Der Schlüssel für die Verteilung ist leicht zu finden. Die Ergiebigkeit des Bodens kommt nur untergeordnet in Betracht; sie ist in Rechnung zu nehmen für die dünne Bevölkerung des Hochgebirges, einzelner Mittelgebirge, der Lüneburger Heide. Am Oberrhein, am Untermain, am Neckar und in Thüringen wirkt neben den günstigen Klima- und Bodenverhältnissen jedenfalls auch die Dorf- und Flurverfassung bevölkerungsverdichtend. Aber ausschlaggebend ist überall, im großen wie im kleinen, die industrielle Entwicklung. Stark bevölkert sind die Industriegebiete und Industriezentren, und zwar um so dichter, je lebhafter der gewerbliche Betrieb; dünn bevölkert sind die rein landwirtschaftlichen Gebiete, besonders die mit vorherrschendem Großgrundbesitz. Es liegen hier Wechselwirkungen vor. Die Industrie kann sich in der Regel nur da festsetzen, wo eine dichte Bevölkerung bereits vorhanden ist; und wo sie einmal Fuß gefaßt hat, wächst die Bevölkerung an und lockt noch weitere Industrien zur Ansiedlung. Dadurch ergibt sich leicht ein lawinenhaftes Anschwellen auf der einen, ein Bevölkerungsrückgang auf der anderen Seite (Abb. 40).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

DEUTSCHLAND NACH DEM WELTKRIEGE

VON RUDOLF REINHARD

Hettner, A., Deutschlands territoriale Neugestaltung. Geogr. Zeitschrift 1919 (XXV).
Stahl, Fr., Die Grundlagen des staatlichen Lebens. Leipzig 1925.

Der Friedensvertrag zwischen Deutschland und den Alliierten und Assoziierten Mächten. Amtlicher Text. Mit 4 Karten. Im Auftrage des Auswärtigen Amtes. Charlottenburg 1919.
Deutschlands Wirtschaftslage unter den Nachwirkungen des Weltkrieges. Zusammengestellt vom Statistischen Reichsamt. Berlin 1923.
Deutschlands Wirtschaft, Währung und Finanzen. Im Auftrage der Reichsregierung den von der Reparationskommission eingesetzten Sachverständigenausschüssen übergeben. Berlin 1924.
Deutschlands Außenhandel 1923. „Wirtschaft und Statistik" 1924, Heft 3—5.
Wütschke, J., Die staatliche Neugestaltung Europas. Geogr. Anzeiger XX (1919).
Partsch, J., Die Zukunft des deutschen Oberrheins Zeitschrift d. Ges f. Erdkunde zu Berlin 1920. Nr 1/2.
Jaeger, Fr., Die deutsch-polnische Grenze. Erörterung über Probleme der Grenzziehung. Mit 10 Abbildungen. Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1924. Nr. 8—10.
Partsch, J., Oberschlesien unteilbar. Deutsche Allg Zeitung Nr. 366 u. 368.
Volz, W., Die wirtschaftsgeographischen Grundlagen der oberschlesischen Frage. Mit zahlreichen Karten. Breslau 1921.
—— Die völkische Struktur Oberschlesiens. In 3 Karten. Breslau 1921.
—— Schlesien im Rahmen der wirtschaftsgeographischen Lage Deutschlands. S.-A. a. d. Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Industrie- und Handelskammer Breslau 1924.
Einzelfragen behandeln weiter: Zahlreiche Aufsätze in „Wirtschaft und Statistik", herausg. v. Statist. Reichsamt, ferner in der Geographischen Zeitschrift, Jahrg. XXV—XXVIII (1919—1922): Tuckermann, W. (Saargebiet); Braun, Fr. (Danzig); Geisler, W., Häberle, D., Praesent, H. (Deutsch-polnische Fragen); Graf, E. (Oberschlesien).

Nach heldenmütigen Kämpfen und Siegen ohnegleichen durch eine vielfache Übermacht erdrückt, mußte das deutsche Volk unter dem Zwang einer völkerrechtswidrigen Hungerblockade das Diktat von Versailles über sich ergehen lassen. Das Reich wurde dadurch zu einem mißgestalteten Krüppel geschlagen und lebenswichtiger, durch deutsche Arbeit zu hoher Blüte gebrachter Provinzen beraubt.

Zugleich führten gewaltige staatliche Umwälzungen mit der Beseitigung der deutschen Fürstenhäuser zu einer Änderung der Regierungsform und der Verfassung des Reiches wie seiner Gliedstaaten.

Für das künftige staatliche Leben unseres Vaterlandes sind nicht nur diese Änderungen, sondern auch auf Jahrzehnte hinaus die in mehr als 400 Artikeln niedergelegten Bestimmungen des Versailler Diktates maßgebend.

I. INNERSTAATLICHE VERÄNDERUNGEN

Mit der Revolution im November 1918 trat im Deutschen Reich an Stelle der monarchischen Staatsform die der demokratischen Republik oder des Volksstaates. Die Grundlage des neuen Staatswesens bildet die von der Nationalversammlung in Weimar am 31. Juli 1919 angenommene[1] und am 14. August in Kraft getretene Verfassung. Bei Wahrung des bundesstaatlichen Charakters Deutschlands fördert diese bewußt die Entwicklung zum Zentralismus, zum Einheitsstaat, indem sie wich-

[1] Die Annahme geschah mit 262 Stimmen von 338.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tige Zweige der Verwaltung und Gesetzgebung, wie die auswärtige Vertretung, die Verteidigungseinrichtungen, das Kolonialwesen, die Handelsflotte, die Zölle, das Münz-, Post-, Telegraphen- und Fernsprechwesen, wichtige Steuern, die Eisenbahnen, die Wasserstraßen u. a. dem Reich vorbehält.

Auch die Gliedstaaten des Reiches wurden in Frei- oder Volksstaaten mit parlamentarischem Regierungssystem umgewandelt. In der amtlichen Sprache werden sie in ihrem Verhältnis zum Reich als „Länder" bezeichnet. Die Gestalt und Abgrenzung der einzelnen Länder hat, abgesehen von denjenigen, die durch Abtretungen an unsere Feinde zerstückelt wurden, nur geringe Änderungen erfahren. Der Zusammenschluß der thüringischen Staaten Sachsen-Weimar, S.-Gotha, S.-Altenburg, S.-Meiningen, Reuß und der beiden Schwarzburg zu dem Lande Thüringen ließ sieben der kleineren deutschen Staatswesen verschwinden. Der südlich des Thüringer Waldes gelegene Landesteil Coburg wurde mit Bayern vereinigt, der waldecksche Kreis Pyrmont der preußischen Provinz Hannover eingegliedert. Die Provinzen Westpreußen und Posen sind durch Abtretung an Polen als solche verschwunden. Der östlich der Weichsel übriggebliebene Teil Westpreußens — Pomesanien — kam zu Ostpreußen. Die im Westen beider Provinzen deutsch gebliebenen schmalen Streifen bilden jetzt die Grenzmark Posen-Westpreußen mit dem Verwaltungssitz in Schneidemühl (Abb. 339). Oberschlesien wurde vor der Besetzung durch die Entente von Schlesien abgetrennt und zu einer selbständigen Provinz umgestaltet. Das nach der Teilung des Landes bei Deutschland verbliebene Gebiet behielt diese Stellung bei. Endlich schied man aus wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Gründen den Bezirk von Groß-Berlin aus der Provinz Brandenburg aus und gab ihm in einigen Belangen die Stellung einer selbständigen Provinz.

Über Größe, Einwohnerzahl, Verwaltungsgebiete und wirtschaftliche Verhältnisse der deutschen Gliedstaaten vergleiche die „Übersicht über Verwaltung und Wirtschaft des Deutschen Reiches und seiner Länder" S. 324 ff.

II. DIE WIRKUNGEN DES VERSAILLER DIKTATES

1. GEBIETS- UND BEVÖLKERUNGSVERLUSTE

Die furchtbaren Wunden, die die schweren Bedingungen des Versailler Diktates dem deutschen Vaterlande geschlagen haben, treten am deutlichsten in Erscheinung in den großen Gebiets- und Bevölkerungsverlusten, die das Deutsche Reich an seinen Rändern erlitt. Das urdeutsche Elsaß und Deutsch-Lothringen, Posen und der größte Teil von Westpreußen wurden uns entrissen. Nachträglich ist unter offenem Bruch der Friedensbedingungen auch noch ein großer Teil des ausschließlich durch deutsche Arbeit emporgekommenen Oberschlesien weggenommen worden; schwer bedroht ist das Saargebiet und auch die Pfalz.

Die im Westen und Osten des Reiches sofort und bedingungslos abzutretenden Gebiete haben eine Gesamtgröße von rund 62000 qkm mit einer Bevölkerung von 5,4 Millionen. In sechs weiteren, zum Teil sehr umfangreichen Gebieten sollte die Bevölkerung durch Abstimmung bekunden, ob ihr Land fernerhin bei Deutschland bleibe oder nicht. Der Abstimmung waren unterworfen: die Kreise Eupen und Malmedy, der Norden Schleswig-Holsteins, die westpreußische Landschaft Pomesanien, das Masurische Seengebiet, Oberschlesien mit Ausnahme der rein deutschen Kreise im NW der Provinz und das sogenannte Saargebiet.

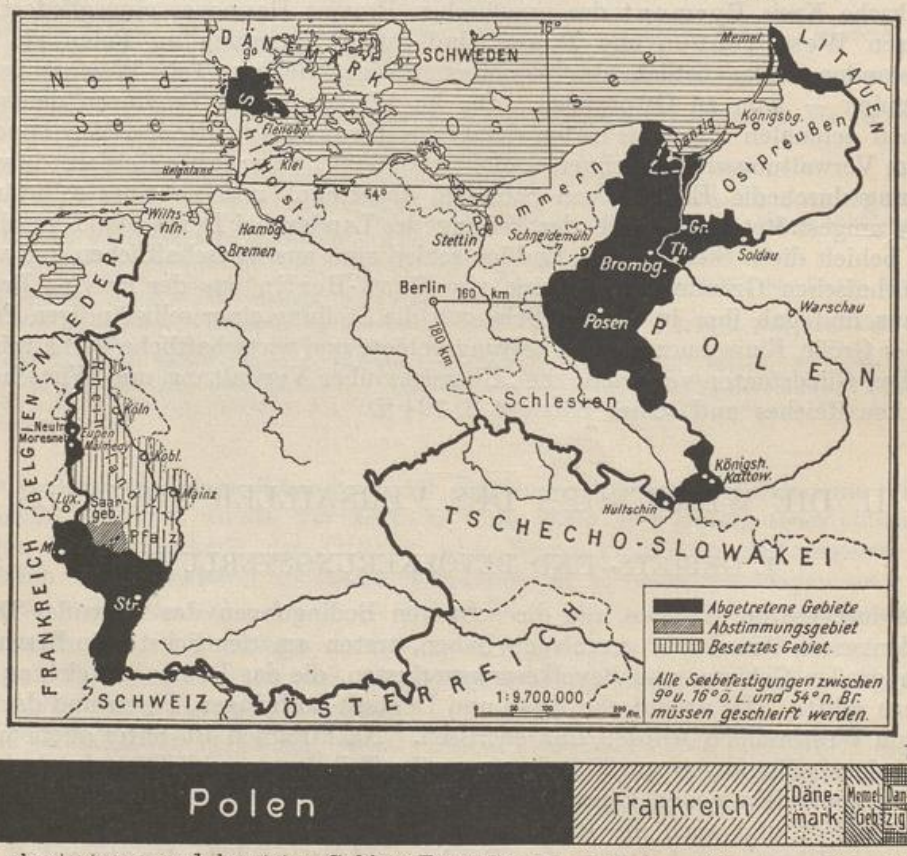
Die nach den vollzogenen Abstimmungen endgültig erfolgte neue Grenzziehung unseres Vaterlandes ergibt das in der folgenden Tabelle dargestellte Bild unserer Gesamtverluste.

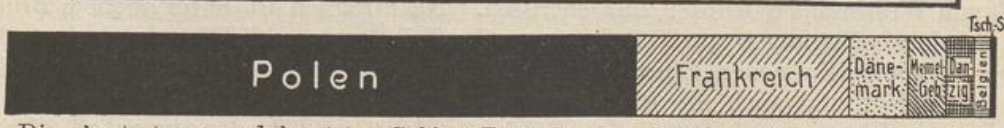
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Verluste des Deutschen Reiches durch das Versailler Diktat

Nach dem Stande vom 1. Dezember 1910.

Von Ostpreußen . . .	2657	qkm mit	141000	Einwohnern	an Litauen
	501	„ „	25000	„	„ Polen
„ Westpreußen . .	15864	„ „	965000	„	„ Polen
	1914	„ „	331000	„	„ Danzig
„ Posen	26042	„ „	1946500	„	„ Polen
„ Brandenburg . .	0,05	„ „	—	„	„ „
„ Pommern . . .	10	„ „	224	„	„ „
„ Niederschlesien .	512	„ „	26200	„	„ „
„ Oberschlesien . .	3221	„ „	893000	„	„ „
	316	„ „	48500	„	„ die Tschechoslowakei
„ Schleswig-Holstein	3993	„ „	166300	„	„ Dänemark
„ der Rheinprovinz	1036	„ „	60000	„	„ Belgien
Verluste Preußens	56066	qkm mit	4603000	Einwohnern	
Elsaß-Lothringen	14522	„ „	1874000	„	an Frankreich





41. Die abgetretenen und besetzten Gebiete Deutschlands nach dem Diktat von Versailles und die Verteilung der verlorenen Gebiete. (Nach Wirtschaft und Statistik.)

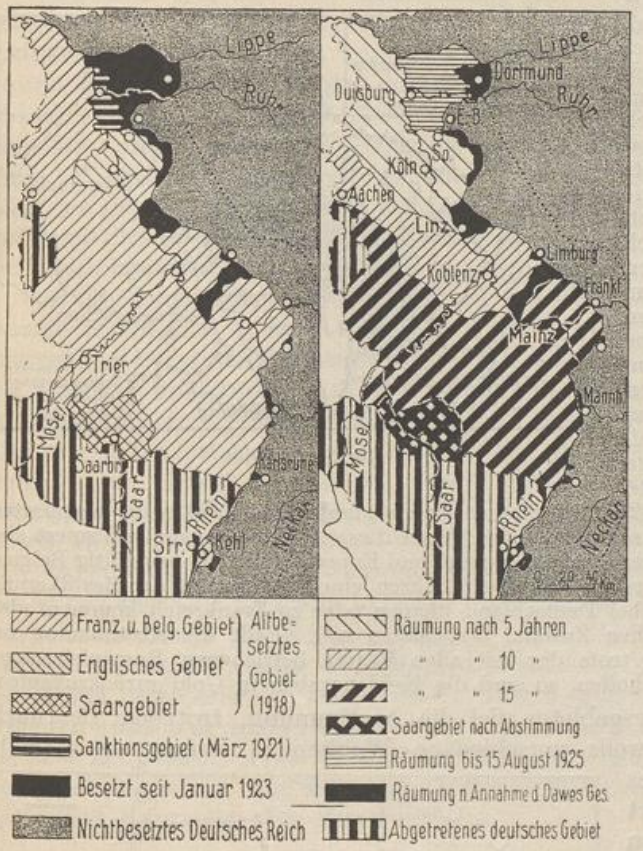
Der Gesamtverlust des Deutschen Reiches beträgt demnach 70588 qkm mit 6477000 Einwohnern oder rund ein Achtel seiner Fläche und ein Zehntel seiner Bevölkerung. Der Flächenverlust entspricht ungefähr der Größe Bayerns rechts des Rheines (69900 qkm), der Verlust an Bevölkerung der Gesamtbevölkerung dieses Staates (7 Mill.).

Deutschland vor und nach dem Kriege

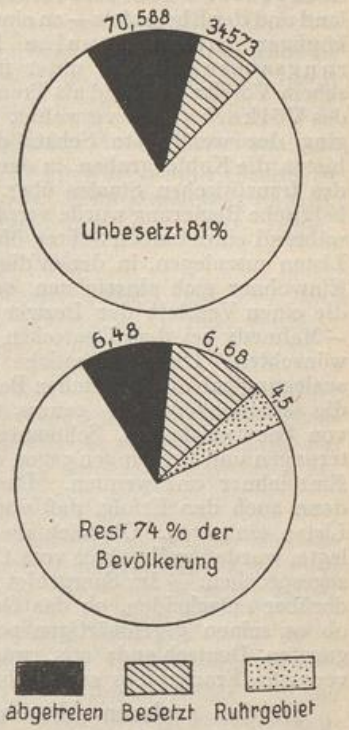
1914: 540858 qkm	67790000 Einw.	125,3 Einw.	auf 1 qkm
1922: 472034 „	rund 62000000 „	etwa 132 „	„ 1 „ [1].

[1] Nach der Angabe des Statistischen Jahrbuches 1914 beträgt die Größe Deutschlands im alten Umfange 540858 qkm. Zieht man davon die nach dem Jahrbuch 1923 angegebene Größe des gesamten Verlustes von 70588 qkm ab, so kommt

Zu den an den Grenzen Deutschlands verlorenen Gebieten kommt weiter der Verlust unseres gesamten Kolonialbesitzes — 2,9 Millionen qkm mit rund 15 Millionen Einwohnern. Ferner ist in diesem Zusammenhange der vorläufige Verlust des Saargebietes zu nennen (1926 qkm mit 676000 deutschen Einwohnern), das aber staats-



42. Das besetzte Land am Rhein. (Nach der Karte der besetzten Gebiete von P. Sprigade.)



43. Deutschlands Verlust an Gebiet in qkm, an Bevölkerung in Mill. Im oberen Kreis ist die Fläche des besetzten Ruhrgebietes wegen ihrer geringen Größe schwer darstellbar und daher nicht besonders ausgeschieden. Im Diagramm der Bevölkerung spielt dagegen das Ruhrgebiet infolge seiner dichten Bevölkerung eine große Rolle.

rechtlich nach wie vor deutsches Gebiet ist. Gewaltige wirtschaftliche Verluste bedeutet endlich die Besetzung alles linksrheinischen deutschen Landes unter Verhältnissen, die denen einer Fremdherrschaft verzweifelt ähnlich sind, und der im Januar 1923 erfolgte rechtswidrige Einbruch in das Ruhrgebiet, dessen Abbau durch das Londoner Abkommen im August 1924 in die Wege geleitet wurde.

Besetztes Gebiet

Nach der Volkszählung von 1919

Saargebiet	1926	qkm	mit	676000 Einwohnern
Übriges altbesetztes Gebiet	30038	„	„	6000000 „
Ruhrgebiet	2609	„	„	4500000 „
	34573	qkm	mit	11176000 Einwohnern.

man auf die Zahl 470269 qkm. Der Unterschied erklärt sich daraus, daß in der Zahl 472084 qkm die Flächen der Haffe und kleiner Meeresteile enthalten sind, in der Zahl 540858 des Jahrbuches 1914 dagegen nicht. Zum geringen Teil ist der Unterschied auf Neuvermessung zurückzuführen. — Einwohnerzahl und Volksdichte nach Angabe des Statistischen Reichsamtes unter Berücksichtigung der natürlichen Vermehrung und der Zuwanderung aus den abgetretenen Gebieten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Außer den in den abgetretenen Gebieten wohnenden müssen also über 11 Millionen Deutsche, fast ein Fünftel der ganzen Reichsbevölkerung, das fremde Joch zeitweilig tragen.

Von den Abstimmungsgebieten nehmen zwei insofern eine Sonderstellung ein, als sie zunächst ohne weiteres abzutreten waren, und zwar Eupen-Malmedy (Abb. 169 u. 170) an Belgien, das Saargebiet — Teile der Provinz Rheinland und der Rheinpfalz — an einen fünfköpfigen internationalen Regierungsausschuß, der unter französischem Vorsitz das Land als Treuhänder des Völkerbundes verwaltet. Jedoch ging der wertvollste Schatz des Gebietes, die Kohlengruben, in den Besitz des französischen Staates über. — Die belgische Regierung wurde verpflichtet, während eines halben Jahres öffentlich Listen auszulegen, in denen diejenigen Einwohner sich einzeichnen konnten, die einen Verbleib der Bezirke Eupen—Malmedy bei dem Deutschen Reiche wünschten. Diese öffentliche Listenauslegung gab den belgischen Behörden die Möglichkeit, ein ganzes System von Schwierigkeiten, Schikanen, Weiterungen und Drohungen gegen etwaige Einzeichner anzuwenden. Das hatte denn auch den Erfolg, daß von 33726 Abstimmungsberechtigten sich nur 270 in die ausgelegten Listen eintrugen. Obgleich die deutsche Regierung gegen diese Abstimmungsweise Protest einlegte, wurde ihr Ergebnis vom Obersten Rate anerkannt und Eupen—Malmedy endgültig Belgien zugesprochen. — Im Saargebiet soll erst nach fünfzehn Jahren eine Abstimmung der Bevölkerung darüber entscheiden, ob das Gebiet bei Deutschland bleiben oder zu Frankreich kommen oder ob es seinen gegenwärtigen politischen Zustand beibehalten soll. Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus, was wir trotz der mit allen Mitteln betriebenen Romanisierungsversuche Frankreichs zuversichtlich hoffen, so sind die Kohlengruben in Gold zurückzukaufen.

44. Saargebiet.

In den anderen Abstimmungsgebieten fiel die Abstimmung, trotzdem der nach den örtlichen Verhältnissen jeweils verschiedene Wahlmodus immer so gewählt war, daß die Durchsetzung des Deutschtums möglichst erschwert wurde, im allgemeinen zugunsten Deutschlands aus: In dem Abstimmungsgebiet Westpreußens wurden 92,4% der Stimmen, in dem Ostpreußens 97,9%, in Oberschlesien rund 60% für Deutschland abgegeben. Das nordschleswigsche Abstimmungsgebiet (Abb. 45) war in eine größere nördliche (I.) und eine kleinere südliche (II.) Zone geteilt. Beide werden durch die sogenannte „Clausenlinie“[1] getrennt, die heute die Grenze des Deutschen Reiches gegen Dänemark ist[2]. Die erste Zone stimmte mit 74,2% für Dänemark, die zweite mit 80% für Deutschland.

45. Die Abstimmungszonen in Nord-Schleswig-Holstein. (Nach P. Langhans.)

[1] Nach dem Mag. H.V. Clausen in Kopenhagen, dem langjährigen Vorkämpfer dänischer Ansprüche in Nordschleswig.

[2] Damit kamen also auch die zahlreichen Gemeinden, die für Deutschland gestimmt hatten, die vier städtischen Ortschaften Apenrade, Sonderburg, Tondern und Hoyer, ferner 30 Landgemeinden und 5 Gutsbezirke an Dänemark. Der Versuch, wenigstens einen Teil der deutschgesinnten Bezirke durch die in Vorschlag gebrachte Tiedje-Grenzlinie (nach dem Ministerialrat Joh. Tiedje genannt) für Deutschland zu retten, ist gescheitert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Es muß aber bei der Beurteilung der Abstimmungsergebnisse immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bei Anwendung einer gerechteren und überall gleichen Abstimmungsart und bei Unterdrückung einseitiger Wahlbeeinflussung, wie sie der unerhörte polnische Terror in Oberschlesien darstellte, das Ergebnis noch viel günstiger für Deutschland gewesen wäre, derart, daß wir mit großer Wahrscheinlichkeit überhaupt keines der Abstimmungsgebiete verloren hätten.

Nach dem Ergebnis der Abstimmung in Oberschlesien mußte bei richtiger Auslegung des Versailler Diktates die Provinz ungeteilt bei Deutschland bleiben. Das „Oberschlesische Diktat" des Völkerbundes aber überantwortete von dem ganzen Abstimmungsgebiet (10950 qkm mit 1950000 Einw.) rund 30% des Landes (3221 qkm) und 46% der Bevölkerung (893000 Einw. nach der Zählung von 1910) der Polnischen Republik. Dabei wurde die Grenzziehung so gestaltet, daß das durch Bodenschätze (Abb. 51) oder in verkehrsgeographischer Beziehung (Kattowitz!) wertvollste Gebiet in möglichst großem Umfange von Deutschland losgerissen wurde, ohne Rücksicht darauf, daß damit Städte wie Königshütte, Kattowitz, Tarnowitz, die ihre Stimmen zu 75—85% für Deutschland abgegeben hatten, polnisch wurden[1] (Abb. 163).

Die Verteilung der von Deutschland losgetrennten Gebiete zeigen Tabelle, Diagramm und Karte S. 36. Der Memelgau untersteht vorläufig nach den Bestimmungen des Versailler Diktates der Entente, wurde aber nach einem gewaltsamen Einfall Litauens im Januar 1923 unter dessen Herrschaft gestellt. Die Selbständigkeitsbestrebungen eines Teiles seiner Bewohner stehen im Gegensatz zu den Ansprüchen Litauens und selbst Polens. Für beide ist der Ostseehafen Memel besonders begehrenswert. — Das Gebiet der Freien Stadt Danzig umfaßt das Weichseldelta und die Landschaft westlich und nordwestlich davon bis zum Turmberg und bis zu den Seebädern Oliva und Zoppot (Abb. 121). Das im Süden und Südwesten an die Grenze sich anschließende weitere deutsche Sprachgebiet wurde trotz mehrfacher Eingaben der betroffenen Orte an Polen gegeben, insbesondere auch die fast reindeutsche Stadt Dirschau. Durch die Herausschneidung dieses Eisenbahnknotenpunktes und wichtigen Brückenortes wurde die Haupteisenbahnlinie des Danziger Staatsgebietes zerrissen, den Polen aber ein bequemes Einfallstor nach Ostpreußen überantwortet. Diese erhielten außerdem allerlei Vorrechte in dem neuen Staate: Danzig gehört zum polnischen Zollgebiet, seine Vertretung gegenüber dem Ausland geschieht durch die polnische Regierung, alle Wasserstraßen und Eisenbahnen des Gebietes stehen unter polnischer Kontrolle und Mitverwaltung.

2. VERSCHLECHTERUNG DER GRENZEN DEUTSCHLANDS UND DER GEOGRAPHISCHEN BEDINGUNGEN SEINER LANDESVERTEIDIGUNG

Mit den nationalen und territorialen Verlusten, die die Abtrennung deutschen Gebietes mit sich brachte, verbindet sich weiter eine wesentliche Verschlechterung der Gestalt und der Grenzen des Deutschen Reiches. Schon im Grenzverlauf des alten Reiches lag die ungünstigste Strecke im Osten, indem hier einmal der polnische, andererseits der tschechische Keil, zwei Gebiete mit uns schon immer feindlich gesinnter Bevölkerung, weit gegen das Herz Deutschlands vorstoßen. Nachdem die deutsche Ostgrenze noch um 120 km westlich verlegt wurde, ist jetzt die polnische Grenze bei Birnbaum und Bentschen nur noch 160 km von Berlin entfernt, das damit praktisch unter den polnischen Kanonen liegt (Abb. 41). Nur 20 km weiter ist der nördlichste Punkt der Tschechoslowakei bei Schluckenau entfernt. Schlesien wird damit noch mehr als früher von beiden Seiten eingeschnürt und ragt als schmale politische Halbinsel in feindliches Gebiet hinein. — Eine weit schlimmere Grenzverschlechterung bedeutet die vollständige Abtrennung Ostpreußens durch den Polnischen Korridor, die um so weniger berechtigt erscheint, als ein breiter Streifen

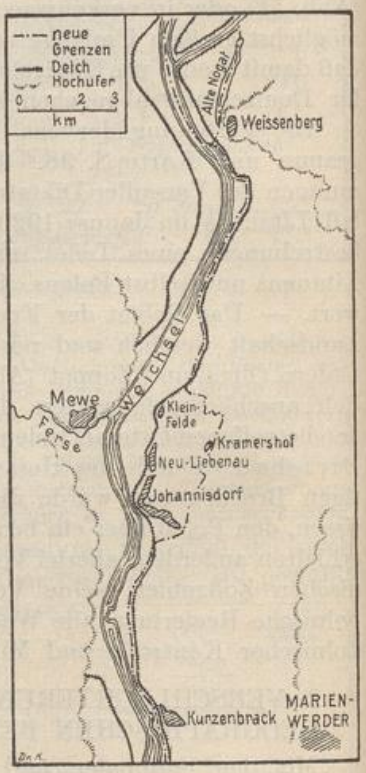
[1] Deutschland verliert durch die neue Grenzziehung den südöstlichen Teil des Kreises Ratibor, die Kreise Rybnik (bis auf die Nordwestecke) und Pleß, den Südostzipfel des Kreises Gleiwitz, fast zwei Drittel des Kreises Hindenburg, die Stadt und den Landkreis Kattowitz, Kreis Königshütte, den Süd- und Ostteil des Landkreises Beuthen, endlich die überwiegenden Teile der Kreise Tarnowitz und Lublinitz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

überwiegend deutschen Landes Brandenburg und Pommern mit Ostpreußen verbindet. Nicht nur wird Deutschland damit wieder ein Exklavestaat, wie vor 1866, nicht nur bedeutet die inselartige Isolierung für Ostpreußen in Zeiten kriegerischer Verwicklung eine ungeheure Gefahr, sondern es wird auch in Zeiten des Friedens die Verwaltung der Provinz und vor allem ihr wirtschaftlicher Zusammenhang mit dem Hauptland außerordentlich erschwert und gefährdet.

Im Jahre 1914 verkehrten zwischen Ostpreußen und den übrigen Teilen des Reiches, besonders Berlin, täglich in jeder Richtung 31 D- und Personenzüge und 30 Güterzüge. Außerdem wurden große Mengen von Massengütern (künstliche Düngemittel, Holz usw.) auf dem Wasserwege Oder—Netze—Weichsel befördert. Die Zahl der nach dem Krieg vertragsgemäß verkehrenden sogenannten „Korridorzüge" (ohne Zoll- und Paßrevision) betrug anfangs im ganzen täglich 19, sechs Personen- und dreizehn Güterzüge, in beiden Richtungen. Seither ist die Zahl etwas vermehrt worden, blieb aber immer noch auf einen Bruchteil der Vorkriegszahl beschränkt. Der Wasserverkehr ist trotz des Abkommens infolge formeller Schwierigkeiten noch nicht wieder in Gang gekommen.

Im einzelnen zeigt die neue Grenzlinie im Osten, daß bei ihrer Festlegung nur polnische Interessen maßgebend waren. So zerschneidet die Westgrenze des Korridors nicht nur in zahlreichen Fällen zusammengehörige Deich- und Meliorationsanlagen der Flußniederungen sowie die zu den städtischen Siedelungen gehörigen Wirtschaftsumkreise, sondern sie schlägt auch eine ganze Reihe von Eisenbahnknotenpunkten, von denen Konitz, Bentschen und Lissa nur die wichtigsten sind, zu Polen, obwohl diese Orte alle im geschlossenen deutschen Sprachgebiet liegen. Dadurch werden aus dem deutschen Verkehrsnetz Bahnstrecken und Knotenpunkte herausgeschnitten, die wichtige Verbindungen des innerdeutschen Verkehrs darstellen und deren Verlust vielfach zu großen Umwegen, Zeitverlusten und Verteuerungen in den grenznahen Gebieten zwingt. Für den innerpolnischen Verkehr sind diese Orte ohne wesentliche Bedeutung, aber ihr Besitz gibt den Polen eine gute militärische Aufmarschlinie in die Hand.



46. Die ostpreußische Grenze an der Weichsel. (Nach F. Jaeger.)

Noch rücksichtsloser gegenüber deutschen Interessen und dazu im strikten Widerspruch zum klaren Wortlaut des Versailler Diktates[1] wurde die Grenze an der Ostseite des Korridors, an seiner Berührungslinie mit Ostpreußen festgesetzt. Trotz des zweifellos deutschen Charakters der Marienwerder Niederung (Pomesaniens) wurde nämlich ein schmaler Streifen am rechten Weichselufer Polen zugesprochen (Abb. 46), nur um den Strom zu einem rein polnischen Gewässer zu machen und ihm der Internationalisierung (s. S. 47) und damit einer deutschen Mitverwaltung zu entziehen.

Dadurch ist Ostpreußen vollkommen von der Weichsel abgeschnitten, sein einziger Weichselhafen, Kurzebrack bei Marienwerder, wurde von der Ortschaft Kurzebrack abgetrennt und Polen gegeben. Dazu kommt noch eine andere schwere Schädigung. Die vertragswidrige Grenze verläuft in der Hauptsache zwischen dem rechten Weichselufer und dem die Niederung schützenden Deich. An zwei Stellen aber überschreitet sie den Deich ostwärts, so daß also diese Deichabschnitte in polnischen Händen sind. Damit ist die Durchführung der Deichaufsicht und einer wirksamen Verteidigung des Deiches im Falle der Gefahr äußerst erschwert, unter Umständen

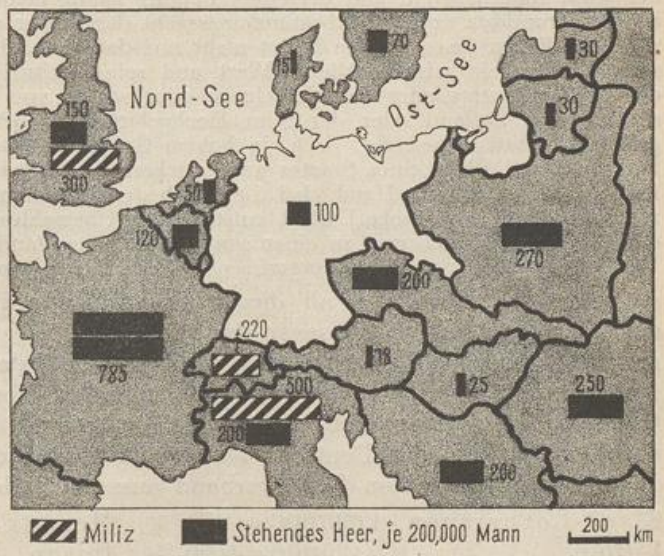
[1] Artikel 28 des Versailler Diktates sagt, daß die Grenze von dem Punkt, wo die Nogat die Weichsel verläßt, „stromaufwärts in der Hauptfahrrinne der Weichsel" gehen soll, und Artikel 97, Absatz 5 sichert der Provinz Ostpreußen den Zugang zur Weichsel und ihre Benutzung ausdrücklich zu.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

unmöglich gemacht. Was das aber bedeutet, mag die Tatsache erhellen, daß bei einem Dammbruch nicht nur die gesamte Marienwerder Niederung, sondern auch ein Teil der weiter nordwärts an der Nogat gelegenen Marienburger Niederung der Überflutung ausgesetzt wären. Zahlreiche stattliche Dörfer, weite Flächen fruchtbaren Ackerlandes, das gesamte Vieh und voraussichtlich viele Menschenleben wären dem Untergange preisgegeben.

Daß auch die neue oberschlesische Grenzziehung wesentlich durch die polnischen Ansprüche bedingt ist, wurde schon angedeutet. Was sie aber vom geographischen Standpunkt aus zu einem geradezu widersinnigen Machwerk stempelt, ist der Umstand, daß sie das oberschlesische Industriedreieck mit seinen hundertfältigen Verflechtungen mitten durchschneidet. Ein verwickeltes Netz von Wasserleitungen, elektrischen Licht- und Kraftleitungen, Haupt- und Nebenbahnen, Schmalspur- und Straßenbahnen wurde auseinandergerissen (Abb. 163). Die getrennten Teile sind jeder für sich kaum oder gar nicht brauchbar, und alle Versuche, das zerschnittene Netz durch Verträge über die Benutzung wieder zusammenzuflicken, sind bestenfalls kümmerliche Notbehelfe (Jaeger).

Das gleiche geschah in räumlich viel größerer Ausdehnung auch im Westen durch die Abtrennung Elsaß-Lothringens. Die völlig ungeographische Zerreißung der Oberrheinischen Tiefebene, die Trennung lebensnotwendig zusammengehöriger Teile muß in der gegenwärtigen Zeit intensivster Industrie- und Verkehrswirtschaft viel schwerer ins Gewicht fallen als vor einem Jahrhundert, da ein E. M. Arndt allein mit den auch heute noch geltenden nationalen und völkischen Belangen die Forderung des Rheines als eines deutschen Stromes begründete.



47. Das Heerlager um Deutschland.
(Zahlen in 1000 Mann.) (Nach Wirtschaft und Statistik, 1924.)

Schließlich sei noch erwähnt, daß eine weitere Verschlechterung unserer Gesamtgrenze in der Tatsache liegt, daß die Seegrenze des Reiches, also der beste Grenzabschnitt, eine wesentliche Verkürzung erfahren hat, während die an sich schon schlechte, weil zumeist künstliche Landgrenze im O beträchtlich verlängert wurde (Abb. 41).

Dabei hat sich der strategische Wert dieser Landgrenze auch im Norden gegen Dänemark und im Westen gegen Frankreich im Vergleich mit der alten Grenze wesentlich verschlechtert. Der Rhein kann uns künftig weder als Aufmarsch- noch als Verteidigungslinie dienen. Denn die Brückenköpfe am Oberrhein sind in den Händen unserer Feinde, und das Versailler Diktat bestimmt, daß Deutschland in einem Streifen von 50 km Breite östlich des Rheins keine Befestigungen anlegen darf. Alle deutschen Befestigungen der Rheinlinie vom Oberrhein bis nach Köln mußten geschleift werden. Aber auch die gesamte Ausrüstung unserer Festungen im Osten (Cüstrin, Glatz, Neiße, Glogau, Lötzen und Marienburg) war abzuliefern. Von unseren Seebefestigungen sind Helgoland und alle Ostseefestungen nördlich des 54. Breitenkreises von der dänischen Grenze bis zum 16° ö. L., d. i. östlich Kolberg, zu entfestigen (Abb. 41), also auch Kiel, während Swinemünde, Pillau und Königsberg als einzige deutsche Seefestungen bestehen bleiben können, aber auch für diese ist uns Zahl und Kaliber der Geschütze vorgeschrieben. Damit hat man bei gleichzeitiger Auflösung unseres alten Landheeres und unserer Marine und dem Verbot der allgemeinen Wehrpflicht eine vollständige Abrüstung Deutschlands erzwungen. Und das zu einer Zeit, wo die Welt rings

um Deutschland in Waffen starrt. Deutlicher als Worte vermittelt diese Tatsache die Karte der stehenden Heere in Deutschland und in seinen Nachbarländern (Abb. 47). Aber selbst das kleine Hunderttausendheer der „Reichswehr" erscheint den Franzosen noch als gefahrdrohend. Sie möchten es am liebsten in ein Milizheer umgewandelt sehen.

3. „DAS SELBSTBESTIMMUNGSRECHT DER VÖLKER" IN DEN VERLORENEN GEBIETEN

Um den Raub an deutschem Land und deutschem Volk wenigstens mit einem Schein des Rechts vor der Welt verantworten zu können, hat die Entente sich laut und wiederholt auf den bekannten Wilsonschen Grundsatz von dem „Selbstbestimmungsrecht der Völker" berufen, nach dem also alle Völker und deren nationale Gruppen selbst bestimmen sollen, welchem Staate sie angehören oder ob sie etwa einen selbständigen Staat bilden wollen.

Von vornherein nicht anwendbar ist dieser Grundsatz offenbar überall da, wo zwei Nationen in so enger Vermischung miteinander leben, daß es unmöglich ist, eine auch nur einigermaßen richtige Sprachgrenze zu ziehen. Das ist in ausgesprochener Weise z. B. im Osten Deutschlands der Fall, wo sich eine völkische Mischzone ausgebildet hat, innerhalb deren nicht nur jede Stadt und fast jedes Dorf sowohl deutsche als auch polnische Einwohner hat, sondern in der sogar innerhalb ein und derselben Familie häufig beide Nationen vertreten sind. Sodann ist der Grundsatz vom Selbstbestimmungsrecht der Völker an sich sehr stark anfechtbar. Denn die Grundlagen eines Staates bildet nicht nur das Volk, die Nation, sondern auch das Land, seine Größe, sein wirtschaftlicher Wert und seine kulturelle Entwicklungsstufe. Staaten von der Größe Danzigs oder des Memelgaus oder solche von ungenügender wirtschaftlicher Ausstattung wie Estland oder der reine Hochgebirgsstaat Österreich werden stets von anderen, größeren Staaten abhängig, d. h. in hohem Grade unselbständig sein. Ferner ist die Dauerhaftigkeit und Blüte eines Staates nur gesichert bei Berücksichtigung der historischen Entwicklung. Es liegt auf der Hand, daß die durch den Machtspruch des Völkerbundes verfügte Zerreißung des als historische Einheit entstandenen Oberschlesischen Industriegebietes den Bestand des Ganzen gefährden und zu einer sowohl für Deutschland als auch für Polen verhängnisvollen Verkümmerung der voneinandergerissenen Teile führen muß.

Aber abgesehen von all diesen Einwänden gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker an sich, ist dieses in den territorialen Festlegungen des Versailler Diktates gar nicht konsequent durchgeführt, nämlich überall da nicht, wo es zugunsten Deutschlands spricht. Nur einige wenige Zahlen sollen diese Tatsache beleuchten. In der folgenden Zusammenstellung sind diejenigen Bestandteile der Bevölkerung als Deutsche angenommen, die das Deutsche als ihre Muttersprache sprechen. Es sprachen von den aus dem deutschen Staatsverband ausscheidenden Einwohnern Deutsch in:

Elsaß-Lothringen	1635000 = 87,2%	Memelgau	71800 = 50,9%
Eupen	25000 = 100 %	Posen	680000 = 34,6%
Malmedy	25500 = 68,9%	Niederschlesien	9500 = 36,3%
Nordschleswig	41000 = 25,6%	Oberschlesien	221000 = 44 %[1]
Westpreußen	728000 = 57,4%	Hultschiner Land	6600 = 7,4%
Freistadt Danzig	315300 = 95,4%		

Zur richtigen Bewertung dieser Zahlen sind noch einige Tatsachen zu bedenken. Die nichtdeutsche Bevölkerung der verlorenen Gebiete gehört keineswegs in ihrer Gesamtheit zur Hauptnation des betreffenden Staates, zu dem das Gebiet gekommen ist. Die rund 100000 Kassuben Westpreußens sind keineswegs Polen, sondern ein eingedeutschter, den Wenden viel näherstehender slawischer Volksstamm; die 9500 sogenannten Wallonen des Kreises Malmedy sprechen einen anderen Dialekt als die belgischen Wallonen; die Mehrzahl der polnischen Oberschlesier spricht das sogenannte Wasserpolnisch, ein polonisiertes Deutsch, und diese Wasserpolen betrachteten sich, ehe die großpolnische Propaganda von außen in ihr Land hereingetragen wurde, als Schlesier, nicht etwa als ein in Schlesien wohnender Teil des Polenvolkes. — Weiter ist der Nichtgebrauch des Deutschen als Muttersprache nicht gleichbedeutend mit nichtdeutscher Gesinnung. Die Abstimmung in Ostpreußen, wo die von den Polen als Brüder angesprochenen Masuren fast rein deutsch gestimmt haben, und die in Oberschlesien, wo 300000 Deutsche polnischer Zunge für ihr deutsches Vaterland gezeugt haben, beweisen das zur Genüge. Dabei haben

[1] Zahl und Prozentsatz der Abstimmungsberechtigten im polnisch gewordenen Oberschlesien, die für Deutschland gestimmt haben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gerade in Oberschlesien zweifellos wirtschaftliche und soziale Erwägungen die Abstimmung zuungunsten Deutschlands beeinflußt. Auch in Schleswig-Holstein haben nicht wenige Dänischsprechende ihre Stimme für Deutschland abgegeben, und im Memelgau würde, trotzdem die Bevölkerung nur zur Hälfte deutschsprachig ist, eine Abstimmung mit Sicherheit ein ähnliches Ergebnis gehabt haben, wie in Masuren. — Endlich fällt schwer ins Gewicht, daß die Deutschen in den verlorenen Gebieten die Hauptkulturträger sind und daß sie namentlich in den Ostgebieten überall, auch da, wo sie in der Minderheit sind, die gebildete und meist auch wohlhabendere Oberschicht der Bevölkerung darstellen, die in den Sammelpunkten der Intelligenz, in den landwirtschaftlich fortgeschrittenen oder industriell entwickelten Gebieten wohnt. Ihr gehört der größere Teil des landwirtschaftlichen Bodens und des städtischen Grundbesitzes, in ihren Händen liegen in der Hauptsache Handel, Industrie und Verkehr. Mit anderen Worten: das, was Westpreußen, Posen, Oberschlesien jetzt sind, was sie an wirtschaftlichen und kulturellen Werten hervorzubringen vermögen, verdanken sie deutschem Denken und deutscher Arbeit, rastlosem deutschen Fleiß und deutscher Tatkraft. Abgesehen von allen anderen Rechten, gehören dem Deutschen diese Lande, weil er sie durch seines Geistes und seiner Hände Arbeit erworben hat[1].

48. Deutsche in Europa.

Aus der obigen Zusammenstellung ergibt sich, daß von den aus dem Deutschen Reich gegenwärtig ausgeschiedenen rund 7,2 Millionen Bewohnern[2] 4,3 Millionen oder 59,6% deutscher Nationalität sind. Rechnen wir davon die Bevölkerung der Freistadt Danzig und des Memelgaus, der Selbständigkeit erstrebt, ab, so bleiben rund 4 Millionen Deutsche, die dauernd unter Fremdherrschaft gekommen sind. Erwägt man noch, daß mehr als 6½ Millionen Deutschen in Österreich und 3½ Millionen in der Tschechoslowakei der gewünschte Anschluß an das Deutsche Reich und das große deutsche Volk verwehrt wird, so muß man wirklich fragen, wie sich diese gewaltige deutsche Irredenta im Westen, Norden und Osten des Reichs mit dem vielgerühmten Grundsatz von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker verträgt.

4. DIE WIRTSCHAFTLICHEN FOLGEN DER VERKLEINERUNG DEUTSCHLANDS

Die Losreißung großer Gebiete vom deutschen Staatskörper bedeutet natürlich gleichzeitig einen ungeheuren Verlust für die deutsche Volkswirtschaft. Da umfangreiche Teile der abgetretenen Länder zu den landwirtschaftlich ertragreichsten Gebieten unseres Vaterlandes gehören, haben sich der fruchttragende Boden und der Viehbestand in weit stärkerem Maße vermindert als die Bevölkerungszahl. Daher hat die heimische Nahrungsmittelversorgung der deutschen Bevölkerung eine erhebliche und gefahrdrohende Einengung erfahren. Namentlich waren Nordschleswig, Posen und Westpreußen wichtige Überschußgebiete an land- und forstwirtschaftlichen Erzeugnissen, die Kartoffeln, Brot- und Futtergetreide, Hülsenfrüchte, Zucker und Gemüse, Fleisch, Milch, Butter und Holz weit über den eigenen Bedarf erzeugten und von ihrem Überfluß erhebliche Mengen an das übrige Deutschland abgeben konnten.

Insgesamt verloren wir mit den abgetretenen Landesteilen an:

Weizen	(Anbaufläche)	14,8%	Pferden	15,5%	der Reichssumme
Roggen . . .	„	17,7%	Rindern	11,2%	„ „
Sommergerste	„	16,4%	Schweinen	11,2%	„ „
Hafer . . .	„	11,2%	(vgl. auch Abb. 49!)		
Kartoffeln .	„	17,2%			

Zu der Verringerung der Anbauflächen kommt ferner eine erhebliche Abnahme der Erträge wegen des Mangels an den nötigen Düngemitteln. Nur Kali ist in

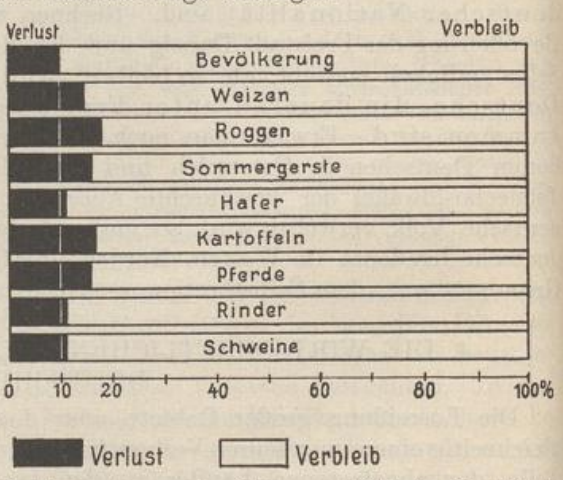
[1] Der Ostdeutsche Volksboden: Aufsätze zu den Fragen des Ostens, hrsg. v. W. Volz.
[2] Unter Einrechnung des Saargebietes.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ausreichendem Maße vorhanden. Dagegen ist die Versorgung der deutschen Landwirtschaft mit den übrigen Düngemitteln einschließlich Stickstoff in keiner Weise ausreichend. An Stickstoff stehen nur drei Siebentel der zu einer Volldüngung benötigten Mengen zur Verfügung. Eine wesentliche Steigerung der Produktion ist wegen des Mangels an Kapital, Kohlen und Rohstoffen erst im Verlauf von Jahren zu erwarten. Besonders stark macht sich der Mangel an phosphorsäurehaltigen Düngestoffen, vor allem an Thomasmehl, bemerkbar. Der Rückgang seiner Erzeugung von 2,6 Mill. t im Jahre 1913 auf 0,95 Mill. t im Jahre 1921 wird in erster Linie durch den Verlust der auf den lothringischen Minetteerzen aufgebauten Thomasmehlgewinnung verursacht. — Einen Ausgleich der fehlenden Mengen durch vermehrte Einfuhr ausländischer Düngemittel verbietet die gegenwärtige Geldknappheit. Vielmehr zeigt die Einfuhrziffer von Chilisalpeter, Peruguano und Rohphosphaten gegenüber den Vorkriegsjahren einen erheblichen Rückgang.

Alle diese ungünstigen Verhältnisse mußten notwendigerweise zu einer Extensivierung der landwirtschaftlichen Betriebsweise und damit zu einer Abnahme der Bodenerträge führen, die für die vier Hauptgetreidearten im Jahre 1922 nur etwa zwei Drittel der im Jahre 1913 erzielten Hektarerträge betrugen.

Die erhebliche Verringerung der Anbauflächen wichtiger Nahrungsmittel, die Abnahme der Hektarerträge, der Mangel an Düngemitteln, die Einbuße an Schlachtvieh und die infolge unserer Verarmung erheblich verminderte Einfuhr von Nahrungs- und Futtermitteln bedeuten in ihrer Gesamtwirkung eine verhängnisvolle Verschmälerung der Ernährungsbasis unseres Volkes.



49. Verlust an Anbaufläche und Vieh im Verhältnis zum Bevölkerungsverlust.

Der Verlust der landwirtschaftlich hochentwickelten Bezirke im Norden und Osten des Reiches wiegt um so schwerer, als Deutschland schon vor dem Kriege nicht entfernt imstande war, seine dichte Bevölkerung mit seinen heimischen Acker- und Viehwirtschaftsprodukten zu ernähren, sondern große Mengen namentlich an Weizen und Gerste, Mais und anderen Futtermitteln, an Speck, Schmalz und Büchsenfleisch vom Auslande beziehen mußte. Inzwischen ist aber die Bevölkerungsdichte infolge des Verlustes dünnbevölkerter Gebiete von 120 auf etwa 132 gestiegen.

Den Verlusten an landwirtschaftlichen Erzeugnissen stehen solche anderer Art an Größe und Bedeutung nicht nach. In Elsaß-Lothringen, in Oberschlesien und vorläufig auch im Saargebiet verlieren wir weiter ungeheure Werte an Bodenschätzen und industriellen Anlagen. Von der gesamten deutschen Steinkohlenerzeugung entfielen im Durchschnitt der letzten Vorkriegsjahre auf den Ruhrbezirk etwa 60%, auf Oberschlesien 23%, auf das Saargebiet 9%. Da wir die Saarkohle ganz und von der oberschlesischen Jahresförderung reichlich drei Viertel eingebüßt haben[1], so ergibt sich eine Gesamtverminderung der deutschen Kohlenförderung um 28,3%. Sie bewirkte im Zusammenhang mit den uns auferlegten Zwangslieferungen von Steinkohle an die Ententemächte[2], daß Deutsch-

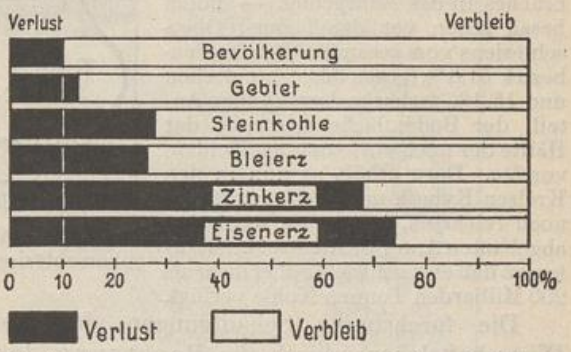
[1] Nach W. Volz fallen von 67 Steinkohlengruben 53 an Polen (vgl. Abb. 165), damit unter Zugrundelegung der bisherigen Förderung von rund 32 Mill. t Jahresertrag (1920) 25 Mill. t oder etwa 75%.

[2] Die deutschen Lieferungen betrugen 1920: 15,6 Mill. t; 1921: 18,0 Mill. t; 1923: 6,5 Mill. t (Ruhrbesetzung!).

land trotz erheblicher Vermehrung seiner Braunkohlenförderung[1] aus einem Kohlenausfuhr- zu einem Einfuhrland wurde. (S. auch S. 51.) Noch erheblich höher beziffert sich unsere Einbuße, wenn man die noch in der Erde ruhenden Kohlenvorräte in Betracht zieht. Nach H. Wagner schätzt man den Verlust des Deutschen Reiches in dieser Hinsicht auf 189 Milliarden Tonnen oder 45% des bisherigen Bestandes[2].

Noch weit ungünstiger liegen die Verhältnisse hinsichtlich unserer Eisenerz- und Zinkförderung. Von den 21 Eisenerzfundstätten des Deutschen Reiches war das weitaus wichtigste das der lothringischen Minette im äußersten NW des Reichslandes (s. S. 250f.). Es lieferte 1913 nicht weniger als 74% unserer Gesamtförderung. Rechnen wir dazu die Förderung Oberschlesiens und die Luxemburgs, mit dem wir durch Zollunion verbunden waren, so erhellt, daß wir durch das Versailler Diktat reichlich drei Viertel unserer Eisenerzförderung eingebüßt haben. Nur 15—20% unseres Vorkriegsbedarfes vermögen wir aus eigenen Gruben zu decken, den gesamten Rest aber müssen wir vom Ausland, von Spanien, Schweden und — Frankreich, kaufen.

Vier Fünftel unserer Zinkerzgewinnung, die vor dem Kriege an zweiter Stelle in der Welt, dicht hinter der der Union stand, entfielen auf Oberschlesien. Davon behalten wir nur ein Siebentel. Damit hat Deutschland rund 70% seiner gesamten Zinkerzförderung eingebüßt, und Polen tritt als Förderer dieser Erze an seine Stelle.



50. Verlust an Erzen und Steinkohle im Verhältnis zu den Verlusten an Gebiet und Bevölkerung auf der Grundlage der Produktion des Jahres 1913.

Mit Elsaß-Lothringen haben wir ferner die erst 1904 entdeckten Kalilager nordwestlich von Mülhausen verloren. Sie lieferten in den letzten Jahren zwar nur 4% unserer Gesamtausbeute, aber die Bedeutung dieses Verlustes liegt darin, daß mit ihm das bisherige deutsche Weltmonopol für jenen wertvollen Düngestoff gebrochen ist, da die oberelsässischen Lager sehr reich sind und ihr Abbau beliebig erweitert werden kann.

Elsaß-Lothringen, das Saargebiet und Oberschlesien sind, zum Teil im Zusammenhang mit ihren Bodenschätzen, Gebiete hoher industrieller Entwicklung. Hier lagen, abgesehen von dem rheinisch-westfälischen Bezirk, die Hauptzentren unserer Schwereisenindustrie. Das bis zum Kriege in beispiellos schneller Entwicklung begriffene lothringisch-saarländische Industriegebiet haben wir ganz, das oberschlesische zum größten Teil verloren. Hier sind von 37 Hochöfen auf 8 Hochofenwerken nur 14 auf 3 Werken, von 18 Stahl- und Walzwerken 9, von 25 Eisen- und Stahlgießereien 10 deutsch geblieben. Der Verlust dieser Arbeitsstätten führte neben anderen Ursachen zu einem erheblichen Rückgang unserer Roheisen- und Stahlerzeugung, die im Jahre 1922 nur etwa die Hälfte der von 1913 betrug. In Elsaß-Lothringen sowohl wie in Oberschlesien hat weiter eine bedeutende Leder- und Schuhfabrikation ihren Sitz, und das Oberelsaß ist ein Hauptgebiet der Textilindustrie — Mülhausen war vor dem Kriege für die Baumwollindustrie der erste Platz des Kontinentes. Die gewaltige industrielle Entwicklung beider Landesteile vollzog sich im wesentlichen erst in der Zeit, seit der diese in deutschem Besitz sind.

Die uns zugefügte Schädigung an Erzeugnissen der Land- und Forstwirtschaft, des Bergbaus und der Industrie wird noch wesentlich verschärft durch die uns auferlegten sogenannten Sach-

[1] Die Braunkohlenförderung betrug 1913: 87 Mill. t, 1922: 137 Mill. t, 1923: 118,3 Mill. t.

[2] Nach „Wirtschaft und Statistik" 1923, H. 2 betrug der Verlust nur 162,5 Milliarden t, und zwar 146 Milliarden t in Oberschlesien und 16,5 Milliarden t im Saarkohlenbecken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

leistungen an Vieh (sogar lebendem Wild!), Schiffen, Kohlen und Kohlenderivaten, Chemikalien (Farben!), Materialien für den Wiederaufbau der Kampfzone in Nordfrankreich und Belgien, ferner durch den Umstand, daß die Leistungen auf allen Gebieten der deutschen Produktion durch die sozialen Veränderungen (Achtstundentag, Streiks), durch Herabminderung der Arbeitskräfte infolge Unterernährung, durch Verschlechterung der maschinellen Anlagen während des Krieges usw. erheblich zurückgegangen sind.

Was den uns so schwer schädigenden Raub an unseren wichtigsten Bodenschätzen, Kohle und Eisen, besonders ungerecht erscheinen läßt, ist die Tatsache, daß sowohl der französische Anteil des lothringischen Minettegebietes als auch der polnische (früher russische und österreichisch-galizische) am oberschlesischen Kohlenbecken schon o h n e die deutschen Gebiete größer war als der entsprechende Anteil Deutschlands (Abb. 51, 52). Weder für Frankreich noch für Polen bedeutet also der Erwerb der deutschen Bezirke eine Lebensnotwendigkeit, er überhäuft sie vielmehr mit einem Reichtum, den voll auszunützen sie kaum in der Lage sind. Frankreich, das jetzt der größte Eisenerzerzeuger Europas ist, hat schon vor dem Kriege mehr als die Hälfte seiner Erze nach Belgien und Deutschland ausgeführt. Sein heißes Bemühen, auch in den Besitz der größten Eisenerz-Verarbeitungsstätte des Kontinentes, des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, zu gelangen, war eine der Hauptursachen des brutalen Einbruches in das Ruhrgebiet. — Polen besaß schon vor der Teilung Oberschlesiens vom gesamten Steinkohlenbezirk 51,8 % (gegen 32,9 % deutschen und 15,3 % tschechoslowakischen Anteil) der Bodenfläche mit rund der Hälfte der noch vorhandenen Kohlenvorräte. Dazu erhält es nun in den Kreisen Rybnik und Pleß gerade den noch reichsten, bisher am wenigsten abgebauten Anteil des deutschen Bezirkes, so daß es gegenwärtig über mehr als 200 Milliarden Tonnen Kohle verfügt.

51. Politische Zugehörigkeit des oberschlesischen Kohlengebietes.

52. Lothringisches Minettegebiet. (Mit alter Grenze.) Die Zahlen bedeuten die Anzahl der Hochöfen in der Umgebung der genannten Orte.
D. Oth. = Deutsch. Oth.
F. = Fentsch.
Gr. M. = Groß Mövern.
Rb. = Rombach.

Die furchtbaren Schädigungen des gesamten deutschen Wirtschaftslebens durch die Besetzung des Ruhrgebietes, deren angebliche Berechtigung Frankreich ja auch, wenn auch widerrechtlich, aus dem Versailler Diktat abzuleiten sucht, sind heute in ihrer gesamten Auswirkung noch gar nicht zu übersehen. Die schweren Wunden aber, die dem deutschen Wirtschaftskörper durch sie geschlagen wurden, sind schon aus den wenigen zur Verfügung stehenden Zahlen zu erkennen. Die deutsche Steinkohlenförderung sank im Jahre 1923 auf 62 Mill. t, d. h. auf die Hälfte des Vorjahres, so daß die Einfuhr fremder Kohle trotz der wirtschaftlichen Daniederlage gegenüber 1922 um 100 % gesteigert werden mußte. — Die Eisenerzeugung lag fast ganz still. Unser Bedarf an fremden Eisenerzen, der 1922 noch 11 Mill. t betrug, ging 1923 auf 2,4 Mill. t herunter. (S. auch S. 51.) — Besonders deutlich zeigt sich die verheerende Wirkung der Ruhrbesetzung im deutschen Binnenwasserverkehr, der 1923 mit 45 Mill. t nur knapp die Hälfte des Vorjahres und nur ein reichliches Viertel der Vorkriegszeit betrug. Der Ausfall ist zum weitaus größten Teil dem gewaltigen Rückgang des Verkehrs in den Rhein- und Ruhrhäfen zuzuschreiben.

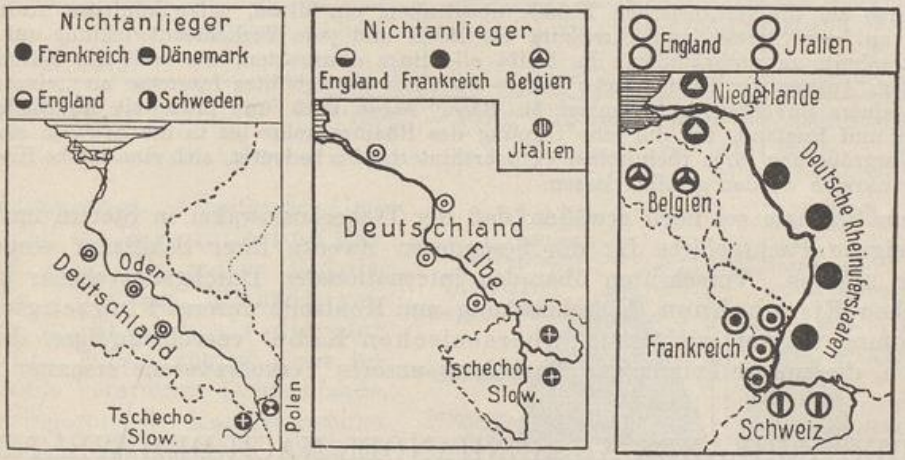
5. HANDELSFLOTTE UND VERKEHRSWEGE

Vor dem Kriege stand die deutsche Handelsflotte mit 5,239 Mill. Br.-Reg.-T. an zweiter Stelle nach der englischen, wenn auch in großem Abstand. Nach dem Waffenstillstand, dem Frieden und der sogenannten „Sühne“ für die sachlich ein-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wandfreie Tat von Scapa Flow wurde sie auf schätzungsweise 419 000 Reg.-T. oder 8% ihres früheren Bestandes verringert. Diese Vernichtung ist um so schwerwiegender, als uns infolge des gesteigerten Bedarfs an überseeischer Zufuhr und der Erweiterung des Aufgabenkreises unserer Küstenschiffahrt durch die Lostrennung Ostpreußens eine große Handelsflotte mehr denn je not tut. Dabei ist zu bedenken, daß die uns belassenen Schiffe nur kleine, nicht mehr als 1600 Reg.-T. fassende Fahrzeuge sind, die sich für die Zwecke der Überseefahrt wirtschaftlich kaum eignen. Wohl in der Sorge, daß wir uns zu schnell eine neue Flotte bauen könnten, hat man uns verpflichtet, in den dem Friedensschluß folgenden fünf Jahren Neubauten in einem Gesamtgehalt von 1 Mill. Br.-Reg.-T. an die Entente abzuliefern.

Dennoch scheint, dank der bewundernswerten Tatkraft der deutschen Reedereien, gerade hinsichtlich unserer Flotte der Wiederaufbau die ersten sichtbaren Erfolge zu zeitigen. Die uns nach dem Verlust der vier Danziger Schiffsbaustätten verbliebenen 29 Werften waren seit 1920 außerordentlich stark beschäftigt. Durch Neubau namentlich von Schiffen kleinerer und mittlerer Abmessungen sowie durch Rückkauf zahlreicher an die Entente ausgelieferter oder von



53—55. Zur Internationalisierung der deutschen Ströme.

Die Verwaltung der Oder wird von 3 Deutschen und 6 Nichtdeutschen, die der Elbe von 4 D. und 6 Nd., die des Rheins von 4 D. (Vertretern der einzelnen deutschen Rheinuferstaaten) und 14 Nd. geführt.

ihr beschlagnahmter Handelsschiffe ist die deutsche Handelsflotte bis zum Jahre 1923 wieder zu der angesichts der schwierigen Verhältnisse stattlichen Größe von rund 2,6 Mill. Br.-Reg.-T. erwachsen. Sie ist gleichzeitig die jüngste und modernste Handelsflotte, die alle Errungenschaften neuzeitlicher Technik beim Schiffsbau anwenden konnte. Damit ist immerhin eine Grundlage für eine bescheidene Wiedergewinnung der Seegeltung der deutschen Handelsflotte geschaffen.

Weit weniger erfreulich sind vorläufig noch die Aussichten unserer Binnenschiffahrt. Etwa ein Fünftel unserer gesamten Flußschiffahrtstonnage (1913: mehr als 30 000 Schiffe mit 7,5 Mill. t Tragkraft) mußten wir an Frankreich, Polen und die Tschechoslowakei ausliefern. Viel schlimmer ist, daß wir nicht mehr Herr über unsere Wasserstraßen sind, denn der Nordostseekanal, die Elbe (von der Moldaumündung ab), die Oder (von der Oppamündung ab), die Memel (von Grodno ab) und die Donau (von Ulm ab) sowie jeder schiffbare Teil dieser Flußnetze, der mehr als einem Staat als natürlicher Zugang zum Meere dient, wurden internationalisiert. Ja, selbst für den etwa von Deutschland zu erbauenden Main-Donau-Kanal wurde diese Maßnahme vorgesehen. In den internationalen Kommissionen (Abb. 53—55), die diese Wasserstraßen verwalten, ist Deutschland gegenüber den Vertretern der fremden Mächte stets in der Minderheit, auch in der künftigen Rheinkommission,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in der Deutschland bisher das Übergewicht hatte. Den Ausschlag geben neben den Vertretern der nichtdeutschen, meist feindlichen Anliegerstaaten die Abgesandten von Staaten, die die Verhältnisse wegen der Entfernung ihrer Staaten nicht völlig übersehen und die an den Fragen der deutschen Stromschiffahrt naturgemäß im besten Falle nur geringes Interesse haben. Unter diesen Umständen ist die Gefahr, daß die zum weiteren Ausbau und zur sonstigen Verbesserung unserer Wasserstraßen nötigen Maßnahmen nicht in dem gewünschten Umfange und zur rechten Zeit geschehen, außerordentlich groß.

In welch verhängnisvoller Weise sich dieses Übergewicht fremder Vertreter an den deutschen Wasserstraßen einmal auswirken kann, davon geben die Artikel 354—362 des Versailler Diktats, die den Oberrhein betreffen, einen Begriff. Hier hat künftig nur Frankreich das Recht, „Wasser aus dem Strom zur Speisung der bereits gebauten oder noch zu bauenden Schiffahrts- und Bewässerungskanäle oder für jeden anderen Zweck zu entnehmen und auf dem deutschen Ufer alle für die Ausübung dieses Rechts erforderlichen Arbeiten auszuführen". Damit sind Badens sorgsam erwogene Pläne, seinen rheinischen Uferstreifen mit nachdrücklicher Ausnützung des Stromes weiterzuentwickeln, völlig vernichtet. Aber noch mehr: durch jene Bestimmungen erhält Frankreich, das ausgesprochenermaßen die Absicht hat, den Rheinverkehr oberhalb Straßburgs auf die französischen Kanäle abzulenken, ein Mittel, jeden künftigen Ausbau des Rheins auf der Strecke von Straßburg bis Basel und jede Verkehrsentwicklung auf diesem Stromabschnitt zu unterbinden. Es bleibt allerdings abzuwarten, wie weit die Schweiz, die nach dem Ausbau der Rheinstrecke Basel—Bodensee ein erhöhtes Interesse an „einem freien Rhein, einem unverbauten Stromlauf bis Basel" haben muß, und inwieweit die Niederlande, Belgien und England, für die eine Öffnung des Rheinverkehrs bis in die Schweiz eine wertvolle Vergrößerung ihres rheinischen Verkehrshinterlandes bedeutet, sich eine solche Knebelung von Frankreich werden gefallen lassen.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß der Tschechoslowakei in Stettin und Hamburg eigene Pachtgebiete für die besonderen Zwecke ihrer Schiffahrt eingeräumt werden mußten. Vorschriften über den internationalen Durchgangsverkehr auf den deutschen Eisenbahnen, Einschränkung und Kontrolle unseres Flugzeugwesens, Enteignung unserer wichtigsten überseeischen Kabel vervollständigen die Maßnahmen, die unsere Feinde zur Knebelung unseres Verkehrswesens ersonnen haben.

III. DEUTSCHLANDS AUSSENHANDEL NACH DEM WELTKRIEG

In welch hohem Maße die Gebietsverluste und die wirtschaftlichen Bestimmungen des Versailler Diktats durch Untergrabung der Produktionsfähigkeit, durch Verminderung der Kaufkraft des deutschen Volkes und durch die Zerstörung der deutschen Außenhandelsbeziehungen das deutsche Wirtschaftsleben geschädigt haben, kommt besonders deutlich in den Veränderungen zum Ausdruck, die der deutsche Außenhandel in der Nachkriegszeit erfahren hat.

Betrachten wir zunächst die Schlußreihe der Tabelle auf S. 49, so ergibt sich, daß der Gesamtwert des deutschen Außenhandels in den Jahren 1922 und 1923, die schon eine erhebliche Steigerung gegenüber den unmittelbar vorangegangenen Jahren aufweisen, nur die reichliche Hälfte des Gesamthandels von 1913 ausmacht.

Dabei ist zu berücksichtigen, daß die gegenwärtigen Warenpreise erheblich über denen der Vorkriegszeit liegen. Schaltet man die seit 1913 eingetretene Preissteigerung aus, kommt man also zu einem mengenmäßigen Vergleich, so wird das Bild noch trüber, indem sich dann beispielsweise für den Gesamthandel des Jahres 1923 nur ein Betrag von etwa 48% gegenüber demjenigen von 1913 ergibt (43,1% in Einfuhr, 52,5% in Ausfuhr). Das ist eine sehr bedeutende Verringerung, auch wenn man die Verkleinerung der Bevölkerung gegenüber 1913 in Betracht zieht[1]. Auch fällt diese Erscheinung um so mehr ins Gewicht, als der Außenhandel

[1] Diese betrug 1919 etwa 10% (s. S. 36), Ende 1923 aber nach Schätzungen infolge der natürlichen Vermehrung und noch mehr infolge der starken Zuwanderung aus den abgetretenen Gebieten nur noch etwa 6%.

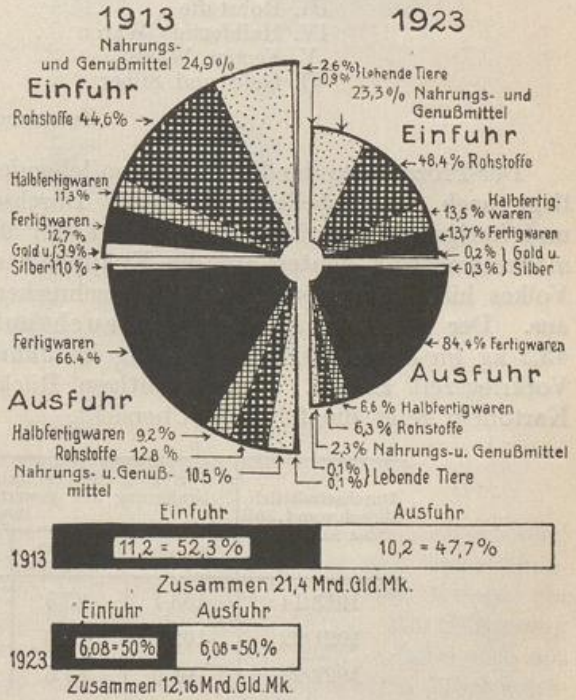
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der übrigen großen Welthandelsstaaten zum Teil erhebliche Steigerungen gegenüber der Vorkriegszeit aufzuweisen hat.

Der Außenhandel Deutschlands in den Jahren 1913, 1922, 1923[1]
In Millionen G.-M.

	1913		1922		1923	
	E.	A.	E.	A.	E.	A.
I. Lebende Tiere	289,7	7,4	81,6	12,3	32,5	3,1
II. Nahrungs- und Genußmittel .	2771,3	1035,9	1202,5	239,7	1203,7	131,4
III. Rohstoffe	4990,9	1518,1	2960,4	407,4	3106,9	367,5
IV. Halbfertige Waren	1233,5	1139,5	1105,0	658,5	806,0	362,7
V. Fertige Waren	1484,3	6396,3	953,3	4863,6	920,4	5199,7
VI. Gold und Silber	436,4	101,4	8,7	17,9	11,8	14,8
zusammen	11206,1	10198,6	6311,5	6199,4	6081,3	6079,2
in v. H. von 1913.			56,3	60,8	54,3	59,6
Gesamtaußenhandel	21404,7 = 100 %		12510,9 = 58,45 % von 1913		12160,6 = 56,81 % von 1913	

Bemerkenswert ist weiter der Umstand, daß die Verminderung der Einfuhr trotz des großen Bedarfs, den die jahrelange Blockade verursacht, größer ist als die der Ausfuhr. Hierin kommt ganz besonders die Verarmung Deutschlands, die Verringerung der Kaufkraft seiner Bevölkerung zum Ausdruck. Diese ist gleichzeitig eine der Ursachen für das geringere Sinken der Ausfuhr. Denn da der Absatz auf dem Inlandsmarkt — gegenüber der Vorkriegszeit — ein weit schwierigerer geworden ist, muß die Ausfuhr mit allen Mitteln gesteigert werden, um das Wirtschaftsleben überhaupt im Gang zu halten. Die Einfuhrverminderung würde übrigens noch erheblicher sein, wenn Deutschland nicht durch das Versailler Diktat gezwungen wäre, aus den abgetretenen Gebieten größere Mengen von Waren, die nicht zu den lebensnotwendigen gehören, also in den meisten Fällen sehr unerwünschter Luxuswaren, wie Seidenartikel, Spitzen, Spirituosen, Tabak, Juwelierarbeiten u. dgl., zollfrei hereinzulassen.



56. Der deutsche Außenhandel 1913 und 1923.
(Statistisches Jahrbuch: Deutsche Gruppeneinteilung.)

[1] Mit dem Einbruch in das Ruhrgebiet wurde der größte Teil des Erfassungsdienstes in dem besetzten Gebiet lahmgelegt. Daher ist ein Teil des Außenhandels von 1923, namentlich soweit er vom besetzten Gebiet direkt ins Ausland ging, von der Statistik nicht erfaßt. — In der Tabelle bedeutet E = Einfuhr, A = Ausfuhr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Ursachen für den immerhin auch sehr beträchtlichen Rückgang der Ausfuhr sind außer in der schon erwähnten Zerstörung der deutschen Außenhandelsbeziehungen einerseits in dem Rückgang der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie, andererseits in den Schutzmaßnahmen vieler Länder gegen die Einfuhr gewisser deutscher Waren zu suchen, Maßnahmen, die Deutschland um so schwerer treffen, als es ihm durch das Versailler Diktat für die meisten Fälle untersagt ist, entsprechende Gegenmaßregeln zu treffen. Diese Sachlage führte auch dazu, daß Deutschland für die von ihm ausgeführten Waren häufig nicht die vollwertigen Preise erzielen kann, während es seinerseits für die von seiner Bevölkerung auf das dringendste benötigten lebenswichtigen Waren die geforderten Preise zu zahlen gezwungen ist. Das bedeutet, daß Deutschland für seine Ausfuhr einen prozentual geringeren Erlös erzielt, als es für seine Einfuhr ausgeben muß.

Über die Veränderungen der einzelnen Warengattungen im Gesamtrahmen des Außenhandels gibt die folgende Übersicht Aufschluß. Sie zeigt als wichtigste Tatsache, daß der Rückgang der Einfuhr in erster Linie bei den der Ernährung dienenden Waren erfolgte.

Der deutsche Außenhandel nach Warengruppen der internationalen Gruppeneinteilung im Jahre 1923 in v. H. von 1913 (in mengenmäßiger Berechnung)

	Einfuhr	Ausfuhr
I. Lebende Tiere	14,4	51,4
II. Lebensmittel und Getränke	40,1	11,7
III. Rohstoffe	46,8	25,8
IV. Halbfertige Waren	51,5	37,5
V. Fertige Waren	46,5	66,7
VI. Gold und Silber	24,7	14,4
Zusammen	43,1	52,5

Der Prozentsatz der Einfuhr von lebenden Tieren, Lebensmitteln und Getränken liegt nach der Tabelle unter dem Durchschnitt, der der Rohstoffe, halbfertigen und fertigen Waren über ihm. Auch der überaus starke Rückgang der Lebensmittelausfuhr deutet auf die Knappheit der Nahrungsversorgung des deutschen Volkes hin. Diese spricht sich in erschreckender Weise in den Verbrauchszahlen aus. Der jährliche Fleischverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung ging von 43,2 kg im Jahre 1913 auf 26,7 kg im Jahre 1922, das ist um 38% gegenüber der Vorkriegszeit zurück. Den gewaltigen Rückgang im Verbrauch von Getreide und Kartoffeln zeigt die folgende Übersicht.

Durchschnittlich jährlich vom 1. Juli bis 30. Juni	Verfügbar zum Verbrauch für menschliche und tierische Ernährung und gewerbliche Zwecke auf den Kopf der Bevölkerung in kg				
	Roggen	Weizen und Spelz	Gerste	Hafer	Kartoffeln
1913/14	153,1	95,8	108,0	128,3	700,2
1921/22	102,9	78,0	35,6	75,3	339,6
1922/23	91,9	47,6	30,0	58,5	573,2

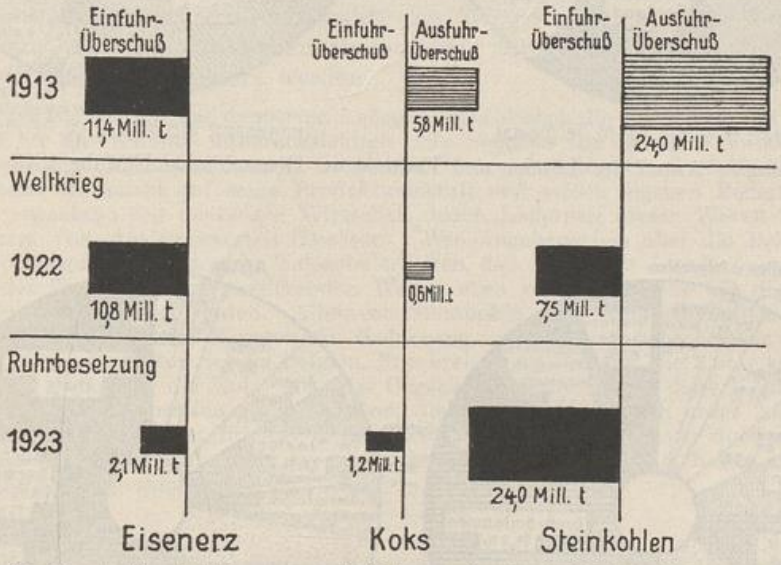
Einen noch viel stärkeren Rückgang zeigt die Einfuhr der Futtermittel. Im Jahre 1923 standen der deutschen Landwirtschaft aus ausländischer Erzeugung Körnerfrüchte nur in Höhe von etwa 14% und ölhaltige Futtermittel in einer solchen von etwa 17% der Vorkriegsmenge zur Verfügung.

Hinsichtlich der übrigen Warengruppen (III.—V. der obenstehenden Tabelle) fällt auf, daß die Ausfuhr der Fertigwaren viel weniger stark zurückgegangen ist als die der Rohstoffe und Halbfertigwaren, während die Einfuhrprozente dieser drei Warengattungen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wenig voneinander entfernt liegen. Das deutet auf eine vermehrte Inanspruchnahme der heimischen Rohstoffe für die Fabrikation hin, aber auch auf einen starken Verbrauch der zur Zeit in Deutschland vorhandenen Vorräte an fremden Rohstoffen, was natürlich mit der Zeit zu Rohstoffmangel und damit zu starker Behinderung der industriellen Erzeugung führen muß.

Wenn schon in dieser Tatsache die Verarmung Deutschlands sich ausspricht, so noch mehr in einer anderen, die in der Einfuhr fast aller Warengattungen sich feststellen läßt. Sowohl bei der Einfuhr der Lebensmittel wie bei der der Rohstoffe und Fabrikate zeigt sich ein auffallender Übergang von hochwertigen Erzeugnissen zu solchen von geringerer Qualität. Besonders deutlich tritt diese Erscheinung in der Lebensmitteleinfuhr hervor. Sie soll nur mit zwei Beispielen belegt werden. In der Brotgetreideeinfuhr der Vorkriegszeit dominierte bei weitem die Weizeneinfuhr, die Roggeneinfuhr betrug nur einen Bruchteil, etwa ein Achtel von dieser. Dagegen führten wir im Jahre 1923 doppelt so viel Roggen ein wie Weizen, da jener erheblich niedriger im Preise steht als dieser[1]. Die Buttereinfuhr betrug 1923 nur noch 2,4 % der Friedenseinfuhr. Der Ausfall wurde durch Vermehrung derjenigen an Margarine und anderen Kunstspeisefetten oder an Rohstoffen zu deren Bereitung gedeckt. Auf eine Qualitätsverminderung der eingeführten Rohstoffe und Halbfabrikate weist auch die Tatsache hin, daß an der im Jahre 1923 gegenüber 1922 zu verzeichnenden Ausfuhrsteigerung, z. B. in der Kautschuk- und in der Textilindustrie, die gröberen und in der Qualität geringeren Waren stärker beteiligt sind als die besseren, teureren Sorten.



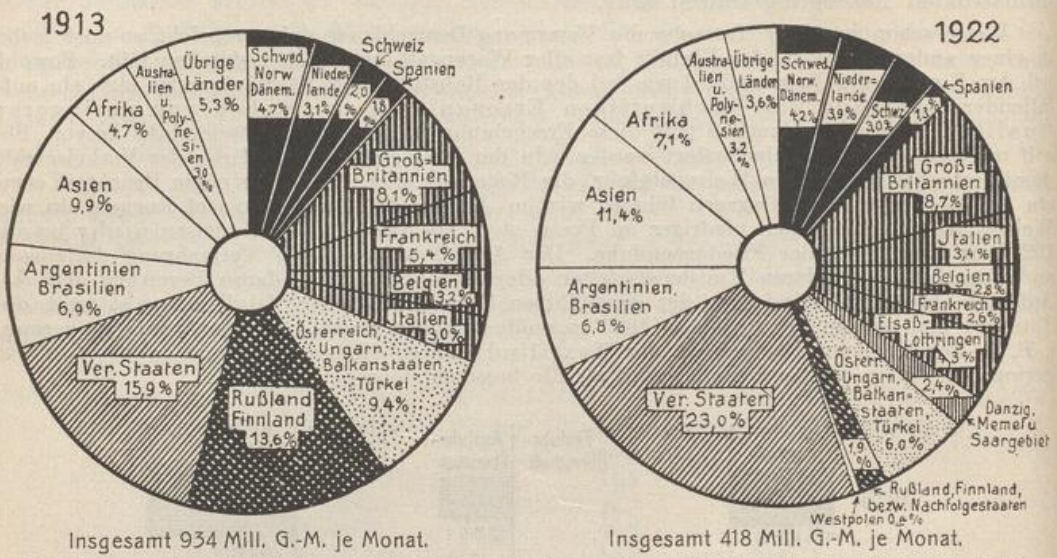
57. Deutschlands Eisenerz- und Kohlenaußenhandel 1913, 1922, 1923.

Von Einzelwaren hatten den stärksten Einfluß auf den gesamten Außenhandel Steinkohle und Eisenerz. Die wichtigsten Tatsachen sind aus dem obenstehenden Diagramm leicht zu erkennen. Während Deutschland vor dem Kriege ein Steinkohlenausfuhrland war, muß es diesen Brennstoff jetzt einführen. Die Steigerung der Einfuhr im Jahre 1923 auf den Betrag der Ausfuhr von 1913 erklärt sich aus der Ruhrbesetzung. Der starke Rückgang der Eisenerzeinfuhr in diesem Jahre kennzeichnet deutlich das Daniederliegen unseres Haupteisenindustriegebietes während dieser Zeit, zumal wenn man bedenkt, daß ja außerdem drei Viertel unserer früheren heimischen Erzförderung (s. S. 45) fehlen.

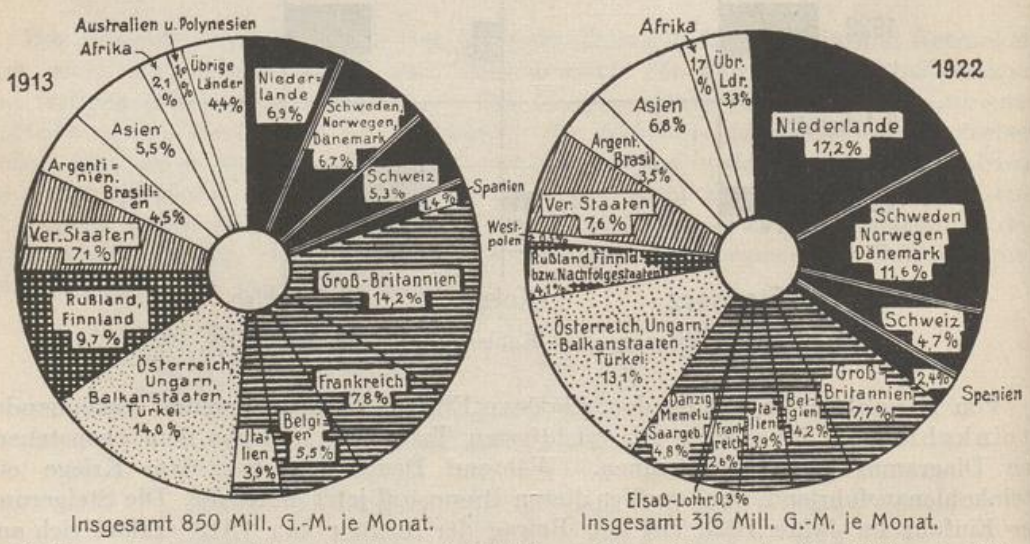
Was die Beteiligung der fremden Staaten am deutschen Außenhandel angeht, so hat das Bild der Einfuhr durch die Ausschaltung Rußlands als

[1] In der beträchtlichen Mehleinfuhr herrscht allerdings bei weitem das Weizenmehl vor, zum Teil wohl deshalb, weil Rußland, der frühere Hauptlieferant für Roggenmehl, gegenwärtig nicht in Betracht kommt.

bedeutenden Lieferanten für landwirtschaftliche Erzeugnisse eine starke Veränderung erfahren. An seine Stelle traten die Vereinigten Staaten und Canada. Infolgedessen liegt das Übergewicht der Einfuhr im Gegensatz zur Vorkriegszeit jetzt bei den außereuropäischen Staaten. Dagegen nehmen die europäischen Staaten wie



58. Prozentualer Anteil der Länder und Erdteile an Deutschlands Einfuhr 1913 und 1922.



59. Prozentualer Anteil der Länder und Erdteile an Deutschlands Ausfuhr 1913 und 1922.
(Abb. 58 u. 59 nach „Deutschlands Wirtschaftslage unter den Nachwirkungen des Weltkrieges", Berlin 1924.)

früher von der Ausfuhr Deutschlands den größten Anteil auf. Während aber früher die Ententestaaten insgesamt von Deutschland mehr bezogen als die Neutralen, hat sich auf Grund der obenerwähnten Schutzmaßnahmen und anderer Tatsachen, unter denen wohl auch die andere völkerpsychologische Einstellung eine Rolle spielt, das Verhältnis zwischen beiden Staatengruppen umgekehrt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vergleichen wir endlich die Gesamteinfuhr mit der Gesamtausfuhr, so zeigt sich die zunächst auffallende Tatsache, daß sich in der Nachkriegszeit Einfuhr- und Ausfuhrzahlen immer mehr nähern in dem Sinne, daß die Handelsbilanz von der früheren Passivität rasch zum Ausgleich fortschreitet (1923: 6,081 Milliarden G.-M. Einfuhr und 6,079 Milliarden G.-M. Ausfuhr). Ja, wenn man bei dem Vergleich von Ein- und Ausfuhr die Vorkriegspreise zugrunde legt, so erhält man für das Jahr 1923 sogar einen nicht unerheblichen Ausfuhrüberschuß, also eine aktive Handelsbilanz bei 4,8 Milliarden G.-M. Einfuhr und 5,4 Milliarden G.-M. Ausfuhr. Diese Tatsache würde bei normalen Verhältnissen einen erfreulichen Hochstand der deutschen Wirtschaft anzeigen. Gegenwärtig ist aber diese Aktivität ein Symptom der besonders bedrängten Lage unseres Wirtschaftslebens, denn sie ist in erster Linie verursacht durch die verhängnisvoll verminderte Kaufkraft der verarmten deutschen Bevölkerung und durch die Drosselung der Wirtschaft in den besetzten Gebieten. Beide Tatsachen führten, wie schon angedeutet, einerseits zu einer unnatürlichen Einschrumpfung der Einfuhr und andererseits zu einer ebenso unnatürlichen, mit allen Mitteln erzwungenen Ausfuhrsteigerung, die nötig war, um das Wirtschaftsleben überhaupt im Gang zu halten, die aber durch Aufzehrung der vorhandenen Vorräte an Rohstoffen zu immer schwierigeren Verhältnissen führen muß, wenn nicht umfangreiche Auslandskredite die Wiederauffüllung der erschöpften Vorräte gestatten und die feindlichen Maßnahmen zur künstlichen Niederhaltung der deutschen Wirtschaft gemildert werden.

Bei unserer Darstellung des deutschen Außenhandels blieben die sogenannten Reparationsleistungen an die Entente unberücksichtigt. Sie belasten die deutsche Volkswirtschaft in zweierlei Richtung. Einerseits wurde Deutschland zur Lieferung der verschiedensten Waren (s. S. 45f.) ohne Rücksicht auf seine Produktionskraft und seinen eigenen Bedarf verpflichtet, andererseits erwachsen der deutschen Wirtschaft durch Lieferung dieser Waren keine Gegenwerte in Form von Auslandswerten (Devisen). Wie ungeheuerlich aber die Belastung durch die Reparationsabgaben ist, mag die Tatsache erhellen, daß die Menge der als Zwangslieferungen die Grenze der Ententestaaten passierenden Waren etwa ebenso groß ist wie die der im normalen Handel dorthin gelangenden. Allein an Steinkohle rollte vom November 1919 bis zum 11. Januar 1923 alle fünfzehn Minuten ein Kohlenzug von hundert Achsen über die deutsche Grenze und nährte die Industrie von Belgien, Frankreich und Italien. Die Kohle kam in weitaus überwiegendem Maße von der Ruhr. Von der Gegenseite wurde uns für diese Kohlenlieferungen nur der Wert zu Inlandspreisen gutgeschrieben, die seinerzeit erheblich unter Auslandspreisen lagen. Die Differenz bedeutet für uns tatsächlichen Schaden, mußten wir doch als Ersatz für die Zwangslieferungen an Ruhrkohle in erheblichem Maße ausländische Kohle zu Weltmarktpreisen einführen. (Spethmann.)

Während des Druckes erschienen die Ergebnisse des deutschen Außenhandels für das Jahr 1924. Der Gesamtaußenhandel dieses Jahres belief sich auf 15,9 Milliarden R.-M., und zwar auf 9,3 Milliarden in der Einfuhr und 6,6 Milliarden in der Ausfuhr. Es ist also die zu erwartende Umkehrung der Bilanz in die Passivität bereits eingetreten. Der hohe Einfuhrüberschuß von 2,7 Milliarden R.-M. erklärt sich vor allem aus der Steigerung der Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken, sowie von Fertigwaren. Darin zeigt sich die Wirkung der inzwischen bewilligten Auslandskredite, während eine entsprechende Hebung auch unserer Ausfuhr erst durch den Abschluß von Handelsverträgen zu erwarten ist. Ob es freilich möglich sein wird, in den nächsten Jahren einen Ausfuhrüberschuß zu erzielen in der Höhe, wie sie der Dawesplan voraussetzt, muß erst die Zeit lehren.

Gegenüber dem Vorjahr weist die Einfuhr eine Steigerung von rund 50% auf, während die Ausfuhr 1924 nur wenig über der des Vorjahres, auf Grund der Vorkriegswerte sogar etwas unter ihr liegt. Verglichen mit 1913, betrug die Einfuhr 1924 auf Grund der Gegenwartswerte 83,1%, die Ausfuhr 64,4%. Auf Grund der Vorkriegswerte sind die entsprechenden Zahlen 62,1% und 50,5%.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

NORDDEUTSCHES TIEFLAND

VON BRUNO DIETRICH.

Braun, G., Das Ostseegebiet. Leipzig 1912.
Dove, K. und Frankenhäuser, Deutsche Klimatik. Berlin 1910.
Geisler, W., Die deutsche Stadt. Ein Beitrag zur Morphologie der Kulturlandschaft. Forsch. z. Landes- u. Volkskunde XXII. Bd., Heft 5. Stuttgart 1924.
Gradmann, R., Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Geogr. Ztschr. VII. 1901.
Gräbner, P., Die Pflanzenwelt Deutschlands. Leipzig 1909.
Haas, H., Die deutsche Nordseeküste. Leipzig 1900.
Hahn, F. G., Die Städte der Norddeutschen Tiefebene in ihrer Beziehung zur Bodengestaltung. Stuttgart 1886.
Hellmann, G., Klimaatlas von Deutschland. Berlin 1921.
—— Die Niederschläge in den deutschen Stromgebieten. 3 Bde. Berlin 1906.
Jahrbuch, statistisches, für den Freistaat Preußen. 17. Bd. Berlin 1921.
—— Die von Preußen abgetretenen Gebiete. Hrsg. vom Preuß. Statist. Landesamt. Berlin 1922.
Kossinna, G., Die deutsche Vorgeschichte. Leipzig 1921.
Wahle, E., Vorgeschichte des deutschen Volkes. Leipzig 1924.
Wahnschaffe-Schucht, Geologie und Oberflächengestaltung des norddeutschen Flachlandes. Stuttgart 1921.
Wimmer, J., Geschichte des deutschen Bodens. Halle 1905.
Die amtlichen Stromwerke, hrsg. vom Statist. Landesamt Berlin und von der Landesanstalt für Gewässerkunde in Berlin.

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

1. UMFANG UND ENTSTEHUNG

Weiträumig legt sich das große Nordeuropäische Tiefland zwischen das Mittelgebirge und Nord- und Ostsee. Breit beginnt es in Osteuropa, schmal keilt es an der belgischen Kanalküste aus. Deutschland nimmt starken Anteil daran und schneidet mit seinen Grenzen ein breites Stück heraus. Mit einer kleinen Ausnahme auf der Jütländischen Halbinsel, wo politische Landgrenzen liegen, bildet das Meer die Grenze des flachhügeligen Landes. Anders liegen die Grenzen nach den Mittelgebirgen zu. In großen und kleinen Buchten greift dort das Tiefland ins Gebirge hinein. Bei Köln, Münster, Leipzig und in Schlesien liegen die großen Tieflandsbuchten (Abb. 91). Mancherorten ist das Tiefland eben wie ein Tisch, und man ist versucht, dort lieber vom norddeutschen Flachland zu sprechen. Wer aber weite Gebiete des Tieflandes gesehen hat, wer auch nur eine topographische Karte betrachtet, weiß, wie wenig flach das Land ist. Allerdings muß man sich erst auf die neue Formenwelt einstellen, um verstehen zu können, wie Hügelzüge, Landrücken und Einzelhügel mit 200 und 300 m Höhe dem Tieflandsbewohner eine bergige Welt sind, die er am liebsten mit dem eigentlichen Gebirge vergleichen möchte, wenn er sie Märkische oder Holsteinische Schweiz nennt.

Und doch liegt das Land mit seinen unendlich weichen Umrissen wie ein mächtiges Gebilde der Ruhe vor dem zertalten und zerschlissenen Auf und Ab der Mittelgebirgszone. Langsam dacht sich die Norddeutsche Tiefebene zum Meere hin ab. Flach, fast unmerklich taucht sie in die Nordsee ein. Je weiter nach Osten, um so mehr ist sie in Hügelwellen und Rücken gegliedert, die konzentrisch um die Ostsee gruppiert sind und schließlich in sandigen oder mergligen Steilabfällen ihre Umrandung bilden.

Dort, wo Inseln den Küsten vorgelagert sind, setzt sich in ihnen das Bild des festen Landes fort. Nur einmal, draußen im innersten Winkel der Deutschen Bucht, liegt wie ein Torso mit Mittelgebirgsnatur die felsige Insel Helgoland.

Dem großen Zug des Tieflandes, der Neigung nach Norden und Nordwesten folgen die Ströme und Flüsse. Die Oberflächennatur Deutschlands bedingt mit Ausnahme des Donauoberlaufes jene einseitige Orientierung der Flüsse, die das Mittelgebirge und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zumeist noch das südwärts gelegene Hinterland an die Wasserwege nach Norden heftet. Damit steht die Anordnung der Gewässer in Deutschland in großem Gegensatz z. B. zu Frankreich mit seinem Küstenanteil an zwei Meeren.

Rhein, Weser und Elbe und die gänzlich dem Tieflande angehörende Ems ergießen ihre Wasser in breiten Mündungstrichtern in die Nordsee. Die Rheinmündung liegt außerhalb der Reichsgrenzen. Der Stromweg im niederrheinischen Tiefland ist kurz. Der Rhein ist der große deutsche Gebirgsstrom. Die Ems als ausgesprochener Tieflandsstrom führt die Wasser des Teutoburger Waldes durch die fast tischgleiche Ebene in den weitausgebuchteten Dollart. Tief im Mittelgebirge hat die Weser in der Fulda und der Werra ihre Quellflüsse. Sie ist der Strom des Hessischen und Weserberglandes, bis zur Porta Westfalica. Erst in der Ebene wird im Allersystem ein Teil der Harzentwässerung angeschlossen und der Grenzfluß des Hessischen Berglandes, die Leine, aufgenommen. Unterhalb Bremens ist die Weser bereits der weite Wasserschlauch, der dann östlich des Jadebusens das Meer erreicht.

Wesentlich umfassender ist der hydrographische Einfluß des Elbesystems, das von Thüringen bis an die Grenzen Schlesiens reicht und Brandenburg und Mecklenburg beherrscht. Die Elbe ist trotz ihres böhmischen Oberlaufes der Strom der norddeutschen Mitte mit Einmündung im innersten Winkel der Nordsee, da, wo die Gezeitenbewegungen tief in den Mündungsschlauch eingreifen und noch bei Hamburg starken Gezeitenhub bedingen.

Die Oder, die, von dem Quellgebiet im Gesenke abgesehen, auf deutschem Boden von Schlesien bis zum Stettiner Haff den weitesten Weg durchs Tiefland hat, ist der eigentliche Strom Ostdeutschlands. Das gilt besonders von Schlesien, wo in der Oder, dem hydrographischen Rückgrat Schlesiens, die Sudetenflüsse[1] wie auch die oberschlesischen Zuflüsse und die Bartsch zusammengefaßt werden. Das gesamte Warthe-Netze-System gehört zum Einzugsgebiet der Oder, die schließlich nach Durchfließen des Stettiner Haffs — anders als die deutschen Nordseeströme — in drei Armen die Ostsee erreicht.

Die Weichsel ist zwar wie die anderen Ströme ein Kind der großen Tieflandsabdachung — aber doch nur in sehr beschränktem Maße deutscher Strom, zumal nach den neuesten Verschiebungen in den Besitzverhältnissen der Staaten.

Die Wasserführung der norddeutschen Tieflandsströme, mit Ausnahme des Rheines, ist an die Mittelgebirgsnatur der Quellgebiete gebunden. Trotz starker Schwankungen in den Wassermengen sind sie alle, mit Ausnahme von extremen Dürrejahren, auch bei Niedrigwasser befahrbar. Die Hochwasser folgen unmittelbar der Schneeschmelze im März und den Hauptsommerregen. Das Niedrigwasser tritt gewöhnlich im September ein. Der Rhein ist dagegen in seiner Wasserführung ans Hochgebirge gebunden; er füllt im Juni und Juli schnell gewaltige Wassermassen auf und hat erst im Winter Niedrigwasser.

Neben den großen Strömen haben die kleinen Küstenflüsse der Ostsee von der Warnow bis zum Pregel geringere Bedeutung, ebenso die der Nordsee tributäre Eider.

Die Wasserführung der norddeutschen Tieflandsströme läßt sich an den Wassermengen messen, die an der Mündung in der Zeiteinheit den Querschnitt passieren[2].

Rhein bei Emmerich	2330 cbm/sec		Oder	570 cbm/sec	
Ems	60	„	Weichsel	967	„
Weser	300	„	Pregel	67	„
Elbe	712	„	Memel	567	„

Die Hauptrichtung der großen deutschen Ströme spiegelt die allgemeine Neigung des Landes nach Norden wider. Jedoch sind starke Spuren in das Antlitz Norddeutschlands eingegraben, die der Abdachung zuwiderzulaufen scheinen.

[1] Glatzer Neiße, Weistritz, Bober, Görlitzer Neiße.
[2] Natürlich schalten die Messungen die Beeinflussung durch die Gezeiten aus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das sind jene breiten Landrücken und Wellen, die sich konzentrisch um die Ostsee herumlegen. Breit und seenreich, je näher sie der Ostsee, schärfer heraustretend, je näher sie der Mittelgebirgsschwelle liegen.

Stromgebiet und Stromlänge der bedeutendsten Flüsse Mitteleuropas.

Nach den Werken der deutschen Strombauverwaltungen und anderen Quellen.

(Die im Gebiete des Deutschen Reiches fließenden sind gesperrt gedruckt.)

Flüsse	Einzugsgebiet in 1000 qkm	Länge in km	Flüsse	Einzugsgebiet in 1000 qkm	Länge in km
Donau	817	2900,6	Mosel	28,2	545
Drau	41	749	Neckar	14	370
Elbe	144,1	1112	Oder	118,6	861
Elster, Schwarze	5,5	188	Pregel-Angerapp	15	351
„ Weiße	5,1	247	Rhein	224,5	1320
Ems	12,5	371	Saale	23,8	427
Havel	24,4	337	Save	91,6	710
Inn	25,7	510	Schelde	20	220
Lahn	5,9	218	Spree	10,1	398
Maas	49	804	Theiß	154	1050
Main (Weißer Main)	27,2	529	Warthe	53,7	762
Memel	97,5	877	Weichsel	199	1068
Moldau	28,1	435	Weser	45,5	433[1]

Die bedeutendsten Seen Mitteleuropas.

Nach W. Halbfaß und anderen Quellen.

(Die im Gebiete des Deutschen Reiches liegenden sind gesperrt gedruckt.)

Seen	Höhe über dem Meere in m	Flächengröße in qkm	Größte Tiefe in m	Seen	Höhe über dem Meere in m	Flächengröße in qkm	Größte Tiefe in m
Bodensee	395	538	252	Plattensee	105	591	11
Chiemsee	518	85	73	Spirdingsee	117	119	25
Eibsee	972	2	28	Starnberger See	584	57	123
Genfer See	372	582	310	Steinhuder Meer	37	32	3
Königssee	601	5,2	188	Vierwaldstätter See	437	114	214
Mauersee	117	104	38	Walchensee	805	16	192
Müritz	62	133	22	Züricher See	409	88	143

Am deutlichsten und das Landschaftsbild vollkommen beherrschend legt sich der Zug der sogenannten Seenplatten rund um die Ostsee; als Baltischer Landrücken im allgemeinen, Schleswig-Holsteinische, Mecklenburgische, Pommersche und Preußische Seenplatte im einzelnen bezeichnet — nur unterbrochen vom Oder- und Weichseltal. In nahezu gleichbleibendem Abstand von der Seenplatte greift vom Oberschlesischen Plateau her ein mächtiger Hügelkranz als Katzengebirge, Fläming und Lüneburger Heide bis zur Nordseeküste hinüber. Die Wassersysteme der Oder und Elbe unterbrechen mit ihren verzweigten Tälern und Tälchen den Hügelzug oft so stark, daß auf weite Strecken hin Lücken klaffen. In dem dazwischenliegenden Gebiet, das in dem breiten Posener Plateau wurzelt und sich in kleinen und großen Plateauresten bis an die Elbe heranzieht, ist von solchen Rücken und Wellen im Landschaftsbilde keine Rede mehr.

Aber allen drei Landschaftsgürteln ist das eine gemeinsam: die konzentrische Lage zur Ostseeküste, der Zug von Osten nach Westen bis zur Oderlinie und von hier ab nach Nordwesten. Nur die Elbe ist in ihrem Unterlauf auf langem Wege der topographischen Struktur angepaßt, während Oder und Weichsel den baltischen Höhenzug in nö. Richtung durchbrechen.

[1] Mit der Werra 726 km.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Je weiter westwärts über die Elbe und die Lüneburger Heide hinaus, um so mehr verschwimmt jede hügelige Regung des Landes in der großen nordwestdeutschen Ebene. Die Elbelinie, einschließlich der Lüneburger Heide, trennt zwei Formenwelten voneinander: West- und Ostelbien. Rücken, Platten und Hügel in Ostelbien, Flachheit in Westelbien sind die Hauptzüge des Norddeutschen Tieflandes.

Das aber sind nur die groben Umrisse der norddeutschen Landschaft (Abb. 60). Die landschaftliche Eigenart ist nicht nur in den drei großen Landzonen, sondern auch in den einzelnen Abschnitten verschieden. Je näher der Ostseeumrandung, um so häufiger treten dabei gleiche Züge der Kleinarchitektur in Erscheinung.

60. Die eiszeitliche Vergletscherung Norddeutschlands.

(Nach Wahnschaffe-Schucht, Handb. von Posen und Handb. d. reg. Geologie.)

Während des Diluviums rückte eine gewaltige Eismasse von Skandinavien über die Ost- und Nordsee vor, begrub das norddeutsche Flachland unter sich und schob sich sogar auf den Fuß des Mittelgebirges hinauf. Die Formen des Landes zeugen von jener Vergletscherung; die flachen, im N an Seen reichen Landrücken mit den Endmoränenzügen, ferner die Schmelzwasserrinnen (Urstromtäler) lassen uns einzelne Rückzugsperioden des abschmelzenden Eises erkennen. Die wichtigsten dieser Urstromtäler sind: 1. Breslau-Bremer Tal. 2^a, 2^b. Glogau-Baruther Tal. 3. Warschau-Berliner Tal. 4. Thorn-Eberswalder Tal. 5. Pommersches Tal.

Schmale, oft steil anstrebende, waldreiche Hügelreihen, geschlossen oder offen, einfach oder in mehrfacher Wiederholung, sind wie Girlanden auf die Landrücken aufgesetzt.

In gleicher Weise wie die Landrücken nach Nordwesten orientiert sind, greifen breite Niederungszonen, Talungen (Abb. 60), quer durch das Norddeutsche Tiefland hindurch. Ihnen fehlt das Streben nach Jütland und auch die geschwungene Girlandenform in der Linienführung, obwohl auch sie konzentrisch zur Ostseeküste angeordnet erscheinen. Fünf große Talungen beherrschen das topographische Bild der ostelbischen Landschaft, um im heutigen Elbetal zu einem einheitlichen Tal zusammengefaßt zu werden, von dem nur ein Abzweig im Allertal zur Wesermündung strebt. In Ostelbien besteht auch für sie derselbe Gegensatz in der Orientierung zu den Strömen, wie er bei der Betrachtung der Landrücken offenbar wurde. Und doch besteht eine Angleichung der Talungen und der heutigen Flußtäler in den zahlreichen Verbindungstalungen, die von den norddeutschen Strömen durchflossen werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Talungen greifen quer über die heutigen Gewässernetze hinweg.

Das Breslau-Bremer Tal wurzelt im Odertale oberhalb Breslaus und zieht zwischen Gebirgsvorland und südlichem Hügelzug zur Elbe und über Magdeburg im Allertale zur Unterweser nach Bremen. Ihm folgt nordwärts, in der Bartschniederung ansetzend, das Glogau-Baruther Tal, das im Elbetal nördlich Magdeburg verschwindet. In der Gegend von Warschau beginnen zwei breite Talungen, von denen die eine den mittleren, ostwestlich gerichteten Warthelauf benutzt und dann über das Obrabruch die Oder, Berlin und das Seengebiet der Havel, deren Mündung und die Elbe erreicht. Das nördlichere Tal zieht über Thorn ausgeglichen und breit als Netze- und Warthetal zur Oder und über Eberswalde zur Elbe. Die nördlichste Talung im Bereich der Baltischen Seenplatte erreicht die Nordsee nicht mehr und bleibt im wesentlichen auf Mecklenburg und Pommern beschränkt. Die drei nördlichen Tiefenlinien werden als Warschau-Berliner, Thorn-Eberswalder und Pommersches Tal bezeichnet (Abb. 60).

Ohne die bereits erwähnten zahlreichen Verbindungstäler würden die topographischen Strukturlinien eine Welt von Oberflächenformen bedingen, in denen das norddeutsche Gewässernetz den Eindruck des Fremdartigen und Aufgezwungenen machen würde. Im Gebiet der mittleren Elbe, Oder und Weichsel, aber auch der Spree und Netze sind Verbindungstalungen vorhanden, die jene Breschen in die konzentrischen Landrücken und Platten legen, in denen die genannten Ströme sich in Durchbruchstälern nordwärts bewegen. Nur so ist der oft merkwürdig eckige Zickzacklauf der Ströme zu erklären, unbeschadet ihrer allgemeinen Zielstrebigkeit nach Norden und Nordwesten im Sinne der Abdachung der Großform. Manche Teile der Talungen sind frei von fließendem Wasser, manche Strecken sind so stark von sandigen, Kiefern tragenden Hügeln erfüllt, daß der Talcharakter undeutlich wird. Die heutige Wasserführung der großen Talungen steht in keinem Verhältnis zu ihren Formen; das Gewand ist viel zu weit für den Wasserkörper.

Wenn auch manche Kleinformen im Norddeutschen Tieflande durch ihre Schärfe dem Landschaftsbilde das Gepräge geben, so doch nur auf begrenzten Räumen. Der große Gegensatz zwischen den weichen Umrißlinien des Tieflandes und den Mittelgebirgszügen beherrscht überall das große Bild.

Die Ursachen liegen tief begründet in der Bodenart. Im Mittelgebirge überall felsiges Land, demgegenüber die lockeren Böden an Masse zurücktreten. Im Tiefland dagegen überall lockerer Boden, aus dem nur an wenigen Stellen festes Gestein um geringe Beträge herausragt.

Das Tiefland kann als Gebiet der Lockerböden bezeichnet werden. Helgoland und Rügen sind jene steilen Felseneilande, die jedes für sich eine eigene Landschaft bilden. Sie liegen außerhalb des Festlandes, in dessen Bereich nur an wenigen Stellen, oberflächlich kaum bemerkbar, wie die Gipse von Sperenberg bei Berlin und die Kalke von Rüdersdorf, den Lockerboden durchragen. An manchen Stellen im Bereich des Baltischen Landrückens sind feste Gesteine unter dem Lockerboden in geringer Tiefe nachgewiesen worden. — Das gilt auch von den mittelgebirgsnahen Tieflandsbuchten. Dort taucht überall die Vorbergzone allmählich in die Lockerböden ein, so allmählich, daß man auf den ersten Blick nicht zu entscheiden vermag, ob es sich um untertauchendes felsiges Hügelland oder um Hügel aus Lockerböden handelt.

Dieser Lockerboden ist kein bodenständiges Verwitterungsprodukt, vielmehr ein ortsfremdes Material. In den Mittelgebirgen sucht man vergebens nach dem eigentlichen Ausgangsmaterial, trotzdem mancherlei Schutt aus ihnen den Lockerböden beigemengt ist, wie es ja die abtragende und transportierende Tätigkeit der Flüsse fordert. Das Material weist nach Norden. Feuersteine und nordische Granite, letztere weißfleckig mit herausgewitterten Feldspäten, sind für das nordische Ursprungsgebiet beweisend und geradeso Leitgesteine (Leitgerölle) für die Altersbestimmung, wie die Leitfossilien für das Gebirgsland.

Aus der Fülle von Leitgesteinen seien genannt: Rapakiwi (Jemtland, Alandsinseln, Westfinnland; Hälleflinten (Småland, Dalarne); Rhombenporphyr (Umgebung von Christiania); Kambrische Sandsteine (Kalmarsund, Estland) u. v. a.

Die Mächtigkeit des Lockerbodens schwankt, von extremen Fällen abgesehen, zwischen 12 m und 200 m. Daraus muß gefolgert werden, daß die Schuttmassen in ein Gebiet unruhiger Landformen hineingelegt wurden und in ihrer Oberfläche das Auf und Ab der verschütteten Landschaft ausglichen. Mancher Rücken der Tiefe bildet heute noch den Kern der aufgeschütteten Hügelzüge; mancher Graben ist zugeschüttet worden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Material der Tiefe und Zeit der Ablagerung sind bekannt. Die Zerbrechungsstruktur der Mittelgebirgsschwelle setzt sich im Untergrund des Norddeutschen Tieflandes fort. Zerbrechungsalter ist die Tertiärzeit, wenn auch der Zerstörungsvorgang bis in unsere Zeit nachklingt.

Helle Sande, Tone und Braunkohlen tertiären Alters sind Zeugen des ersten Ausgleichs der zerbrochenen Landform. Wir erwähnen sie, weil aus ihnen die Altersfolge erkannt wird und weil sie an vielen Stellen des Tieflandes der Wirtschaft Grundlage und Gepräge geben. Auf ihnen liegt die gewaltige Schuttdecke überwiegend ortsfremden Gesteins.

Die Ursachen der Bodengebung sind nicht von Anfang an klar erkannt worden. An dem nordischen Ursprung war allerdings nicht zu zweifeln. Die wirre Struktur der meisten Ablagerungen schloß die Annahme von Meeresablagerungen oder Flußaufschüttungen aus. Man nahm deshalb seine Zuflucht zur Eisverfrachtung auf einem angenommenen, diluvialen Meere, das bis an und in die Mittelgebirgszone gereicht haben sollte. Zahllose Eisberge sollten bei ihrem Abschmelzen das Lockermaterial der heutigen Böden geliefert haben. (Drifttheorie von Lyell; 1835)[1]. Schrammen auf den Schichtenköpfen des Rüdersdorfer Kalkes und Gletschertöpfe im gleichen Gebiet führten den Schweden Torell im Jahre 1875 zur Annahme festländischer Eiswirkung. Eine verhältnismäßig unscheinbare Erniedrigung der mittleren Jahrestemperatur (von 4 bis 6° C) in Skandinavien hatte dessen Vereisung und das Südwärtsschieben der großen Inlandeismassen in Richtung auf die Mittelgebirgsschwelle zur Folge. Nordisches Material wurde so nach Norddeutschland gebracht, der hier und da anstehende Fels abgeschliffen und seine Trümmer gemeinsam mit den andern weiter südwärts verfrachtet.

Auf diese Weise ist das Material (Geschiebemergel [Diluvialmergel], Tone und Sande) zu uns gebracht worden, aus dem die Formen der Landschaft aufgebaut sind.

Die formengebende Arbeit des Inlandeises ist nicht in einem Wurf vor sich gegangen. Schwankungen der eiszeitlichen Temperaturen ließen das große Eis mehrere Vorstöße nach Süden machen, stets unterbrochen von Perioden höherer, zum Teil subtropischer Temperatur, die den Eisrand weit zurückschmelzen ließen. Glazialzeiten und Interglazialzeiten, also Zeiten der Großformengebung und solche der überwiegenden Formenzerstörung, wechselten miteinander ab.

Die absolute Parallelisierung der Vereisungsgeschichte der Alpen mit ihren vier Eiszeiten und dem vereisten norddeutschen Gebiet ist heute noch nicht möglich. Sicher nachgewiesen sind in Norddeutschland bislang nur drei Vereisungsperioden. Sollten nach dem Muster der alpinen Vereisungen auch in Norddeutschland vier Eisvorstöße vorliegen, dann müßten die Reste der ersten Vereisung vollkommen weggeführt oder umgelagert worden sein. In der Formengebung treten sie nicht in Erscheinung. Die älteste in Norddeutschland wirklich nachweisbare Vereisung (die Große Eiszeit) ließ die Inlandeismassen in einem mächtigen Fächer vom skandinavischen Eisherde ausstrahlen. Breite Eismassen drängten gegen die Mittelgebirgsschwelle an und schoben sich in einigen Talöffnungen verhältnismäßig weit ins Gebirge vor, ohne sich allerdings mit den zu gleicher Zeit entstandenen kleinen Gletschern des Gebirges zu berühren. In den weiten Räumen Osteuropas ohne gebirgige Hemmungen konnte sich der Eisrand mit seinen Folgeformen frei entwickeln. Im Gebiet des Unterrheins wurden infolge Landsenkung die glazialen Schuttmassen später von Flußablagerungen überdeckt. Sonst aber wurde der alte Untergrund von Schutt verhüllt. Namentlich am Gebirgsrande wurden die Landformen verändert. Gebirgsnordwärts lag die Grundmoräne des großen Inlandeises, manchmal schon unter dem Eise umgearbeitet und ausgelaugt. Nach einer langen, wärmeren Zwischeneiszeit stieß das Inlandeis ein zweites Mal vor. Nicht mehr so kraftvoll wie zur Zeit der Hauptvereisung — aber doch weit nach Süden vordringend. Zur Zeit der weitesten Ausdehnung dieses Inlandeises wurde zwar der Karpatenrand nicht mehr erreicht, jedoch leckten einzelne Eiszungen wiederum in die Sudetentäler und ins Saalegebiet bis Jena. Mit dem Rückschmelzen der Eismassen setzte erneut ein wärmeres Interglazialklima ein, dessen Existenz durch Funde von Nashorn und Altelefanten, sowie durch starke Verwitterungsrinden angedeutet wird.

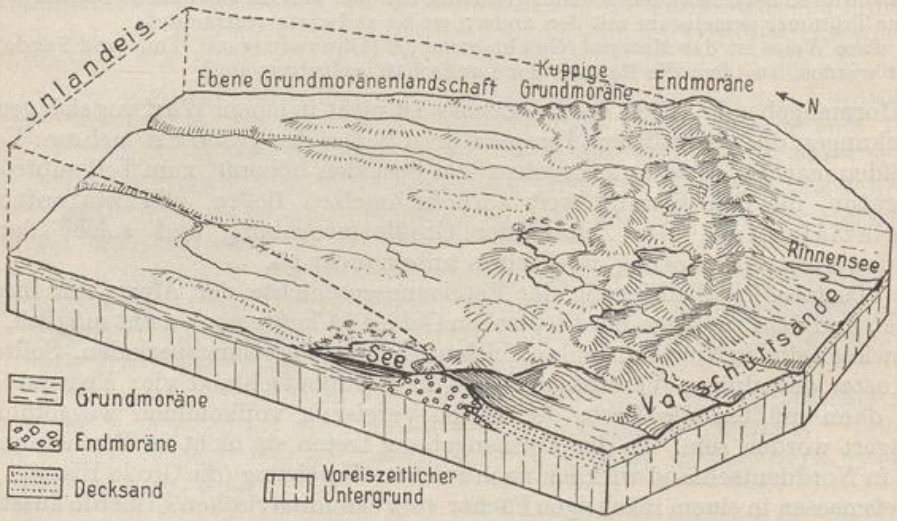
Mancher Endmoränenzug ist nicht allein als Rückschmelzstadium, sondern als örtlicher Vorstoß eines randlichen Eiskuchens anzusprechen.

[1] Vom engl. to drift = vorwärts getrieben werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der letzte Eisvorstoß, die sogenannte letzte Eiszeit Norddeutschlands, hinterließ nicht nur Lockerboden, sondern in starkem Maße Hügelzüge und damit charakteristische topographische Linien im Antlitz der Landschaft. Die frischen Formen der Jung-Endmoränen ziehen von der Weichsel zum Wartheknie und von dort über Lissa nach Grünberg, über den Muskauer Hügelkranz nach Magdeburg und an der Westseite der Lüneburger Heide unweit Bremerhaven zur Nordseeküste. Die vermutliche Fortsetzung dürfte westlich der Nordfriesischen Inseln zu suchen sein. Nach der Ostseeküste zu folgen sich nördlich der bezeichneten Eis- und Endmoränengrenze die Girlanden immer schärfer ausgeprägter Endmoränen, Abschmelzetappen des Inlandeises mit zahlreichen Seen im unruhigen, kuppigen Hinterland der Endmoränenzüge.

Nördlich des Thorn-Eberswalder Talungszuges sind die Endmoränenbogen als Randwülste der baltischen Seenplatten besonders fest aneinandergeheftet. Der baltische Moränengürtel rührt von einem lokalen baltischen Vorstoß her. Alle Formen, Voll- und Hohlformen, sind frisch und deutlich erhalten (Abb. 61).



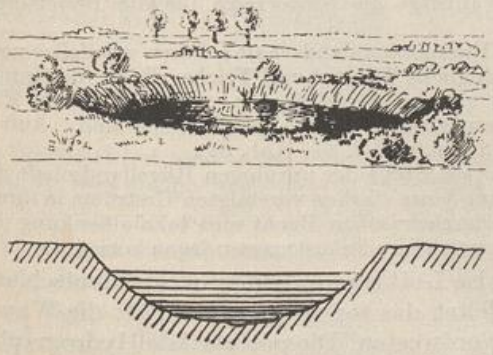
61. Der eiszeitliche Formenschatz des Baltischen Landrückens.

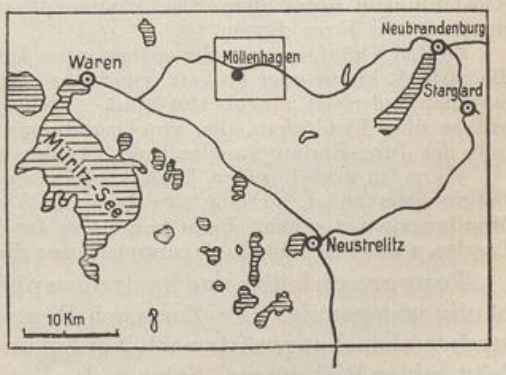
Die zeitliche Aufeinanderfolge der Boden- und Formengebung durch die Rückschmelzlagen des Inlandeises mußte sich naturgemäß in dem Erhaltungszustand der Landformen ausprägen. Je früher eisfrei, um so verwischter und ausgeglichener mußten die Formen werden.

Andererseits wurden die älteren Formen überall da, wo das Eis über sie hinwegging, abgeschliffen, gerundet, zerstört. Beim Rückschmelzen mußte sich der formengebende Prozeß stets wiederholt in annähernd gleicher Weise vollziehen. So entstand die sogenannte Ausprägung der Landformen, deren allgemeines Schema hier abgeleitet werden soll.

Wie konnten jene für das Norddeutsche Tiefland charakteristischen Moränenkränze entstehen? — Sie sind Produkte der Rückschmelzphasen, Gleichgewichtszustände, die da entstehen mußten, wo Vordrängen des Inlandeises und Abschmelzvorgang sich das Gleichgewicht hielten. Immer neues wirr gepacktes Material wurde so zu Blockpackungen, den Endmoränen, aufgetürmt, die die Eiszungen des zerlappten Inlandeises kranzförmig umgaben. Vom Eisrande strömten die Schmelzwasser herab, die das Material nach der Korngröße gruppierten und in kurzem Lauf Sande in Schuttkegelform (Sandr oder Sandur) wie Vorschüttsande ablagerten. Vor ihnen vereinigten sich die zahlreichen Wasser in breiter Talung zu Urströmen, die der Abdachung folgend in Richtung auf die Nordsee weiterflossen. Endmoränen und Urstromtäler liegen konzentrisch zur Ostseeküste. Nördlich der Endmoränen zeigt sich ein unruhiges Auf und Ab der Land-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN





62. Sölle und sollähnliche Formen (schwarze Punkte).
Sie häufen sich besonders in den Gebieten, die erst verhältnismäßig kurze Zeit vom Eise befreit sind. Links unten Ansicht und Durchschnitt.

formen in der kuppigen Grundmoränenlandschaft, deren Formen erst enthüllt wurden, als das Eis abgeschmolzen war. Entsprechend der verschiedenen Verteilung der Schuttmassen im Eise wechselt die Mächtigkeit des Grundmoränenmaterials außerordentlich stark. Das prägt sich im Landschaftsbilde in den welligen, unruhigen Formen aus. In den Mulden liegen überall Seen, bald als bloße Ausfüllungen der Tiefen des unruhigen Geländes, bald als Rinnenausfüllungen, deren Hohlformen bereits während der Vereisung unter dem Eise vorgebildet wurden. Die glaziale Formenserie drängt sich in bezug auf ihre Zusammensetzung, ihre Bodenart und die Art der Vegetationsdecke überall im Landschaftsbilde auf.

Urstromtalung	Sandr	Endmoräne	Kuppige Grundmoränenlandschaft mit Seen
Talsande	Schuttkegelsande	In der Regel Blockpackung (Findlinge)	Wenig ausgelaugter Boden; Mergel
Wiesenland, eingestreute Dünenlandschaft	Heide	Wald, vorwiegend Laubwald	Ackerland

Somit gewinnen die früher in ihrer Anordnung charakterisierten breiten Talungen als Urstromtäler die Bedeutung von Eisrandlagen. Westelbien wurde zunächst eisfrei; die Urstromwasser ergossen sich als zertalende und verebnende Macht in die Nordsee und konnten schon im Westen Formen zerstören, wo in Ostelbien das Inlandeis noch Formen schuf. Aus jenen Zeiten datiert die Verschiedenheit der Landformen zu beiden Seiten der Elbe. Die Breite der Urstromtalungen ist aus den ungeheuren Wassermengen zu verstehen, die vor dem Eisrande meerwärts strebten. Mit jedem Abtauen des Inlandeises, das wir uns etappenweise, Eislappen für Eislappen vorzustellen haben, wurden direkte Südnordwege im Gewässernetz frei. Der kürzeste Weg zum Meere wurde angestrebt: Elbe, Oder und Weichsel wandten sich in diesen Urstromverbindungstälern nordwärts, wobei bald ein Stück Urstromtal, bald eines der Verbindungstäler den Wassern den Weg wies.

Mit dem Umbiegen der Ströme nach Norden und der Abnahme der Wassermengen verarmten die Urstromtäler und verloren zum Teil jegliche Wasserführung. Die vom Wasser aufgearbeiteten Talsande und die Vorschüttsande der Sandr (Abb. 61) wurden häufig vom Wind zu Dünen aufgeweht, die sich in manchen Talungen so drängen, daß das Bild des Tales von ihnen fast erdrückt wird.

Während hier Kleinarbeit in der Formengebung geleistet wird, haben die vom Inlandeis kommenden Winde in den Lößen periglazialer Verbreitung flächenhaft gewirkt. Das gilt besonders von den beiden letzten Eiszeiten Norddeutschlands.

In der Kleinarchitektur besonders der Jungmoränenlandschaft nehmen manche Formen örtlich Hauptanteil an der Landschaft. Langgestreckte Hügel von ovalem Grundriß, die Drumlins, die häufig geradezu in Schwärmen auftreten, begleiten den Innenraum der baltischen Endmoränen. Sie sind aus Moränen unter dem Eise herausgearbeitet worden (subglaziale Exarationsformen). Was die baltische Drumlinlandschaft im großen zeigt, wird im kleinen von den Drumlinfächern der glazialen Zungenbecken in Süddeutschland angedeutet. Die Drumlins sind für das Eis dasselbe wie die Schotterbänke für die Flüsse.

Manche Rücken aus Kies, Sand und Geröll, sogenannte Wallberge oder Åsar (Oser), wirken im Landschaftsbilde wie langgezogene Eisenbahndämme. Als fluvioglaziale Sand- und Kiesbildungen unter dem Eise können diese Wallberge als Fingerzeige für die Bewegungsrichtung des Eises dienen.

Zu den Kleinformen in der sogenannten Jung-Endmoränenlandschaft gehören zweifellos noch die Sölle[1], kleine oder größere, rundliche oder längliche Tümpel und Teiche, die in die Grundmoränenlandschaft eingebettet sind. Vielleicht sind es Strudellöcher, vielleicht lokale Einbrüche über Eisblöcken, die, von Grundmoräne umgeben, erst spät geschmolzen sind. Außerhalb der Jung-Endmoränenlandschaft fehlen die Sölle (vgl. S. 61, Abb. 62).

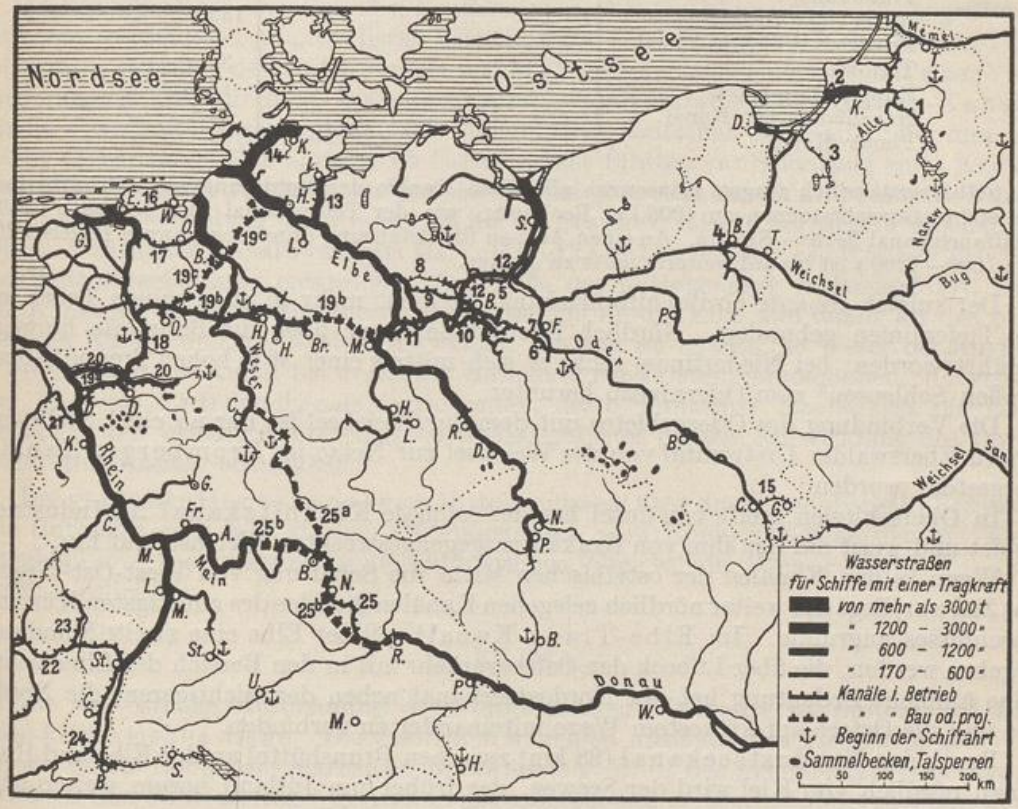
Wenn im westelbischen Tiefland die Ebene an die Stelle der unruhigen Hügellandschaft des Ostens getreten ist, so muß man darin die Wirkung jener starken vereinigten Urströme in ihrem Mündungsgebiet sehen. Dazu kommt in der Niederrheinischen Bucht eine lokale Senkung des Landes, so daß sich Flußablagerungen über die eiszeitlichen Schuttmassen legen konnten.

Topographische und hydrographische Leitlinien laufen in Norddeutschland häufig widersinnig. Der Zug nach Westen leitet das topographische Bild; die Wasser streben abdachungswärts nach Norden und Nordwesten. Die postglaziale Hydrographie folgt beiden Richtungen. Solange das Verbleiben der heutigen Ströme im alten Urstromtale im Rahmen des kürzesten Weges zum Meere liegt, wird die alte Talung benutzt. Die Urstromverbindungstäler verkürzen oft unter scharfem Knick den Wasserweg. Dies

[1] Soll (Sölle).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wird bei der Elbe besonders deutlich, wo die alte gemeinsame Elbe-Weser-Mündung zugunsten einer eigenen Elbemündung aufgegeben wurde, die nacheinander vier Urströme in sich münden sah. Im Lauf der Oder nehmen die Durchbruchstäler einen wesentlichen Teil des Gesamtlaufes ein. Nacheinander werden von der Oder die Höhenrücken und Endmoränenzüge vom Katzengebirge bis zur Pommerschen Seenplatte durchbrochen. Das breite Mündungsgebiet deutet auf das Vorhandensein einer eiszeitlichen Randzunge.



63. Die deutschen Binnenschiffahrtswege und ihre Nutzungsmöglichkeit (nach amtlichen Karten).

1 Masurischer Schiffahrtskanal.
2 Königsberger Seekanal.
3 Oberländischer Kanal.
4 Bromberger Kanal.
5 Finowkanal.
6 Oder-Spree-Kanal.
7 Friedrich-Wilhelms-Kanal.
8 Ruppin-Rhin-Kanal.
9 Havelländischer Kanal.
10 Teltowkanal.
11 Plauer Kanal.
12 Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin.
13 Elbe-Trave-Kanal.
14 Nordostseekanal.
15 Klodnitzkanal.
16 Ems-Jade-Kanal.
17 Hunte-Ems-Kanal.
18 Dortmund-Ems-Kanal.
19a Rhein-Herne-Kanal.
19b Mittellandkanal.
19c Hansakanal.
20 Lippe-Seitenkanal.
21 Nordkanal.
22 Rhein-Marne-Kanal.
23 Saarkohlenkanal.
24 Rhein-Rhône-Kanal.
25 Ludwigskanal.
25a Weser-Main-Kanal.
25b Neuer Main-Donau-Kanal.

Die Weichsel hat sich vom Thorn-Eberswalder Tal auf dem kürzesten Wege zur Ostsee gewandt und an der Mündung breites Deltaland aufgeschüttet. Selbstverständlich gilt für das gesamte ostelbische Gewässernetz, namentlich für die Nebenflüsse, eine starke Abhängigkeit von den eiszeitlichen Talungen und Rinnen. In Westelbien ist jedoch der Zwang der Abdachungsrichtung größer als irgendeine topographische Linienführung.

Es lag nahe, die Urstromtäler zu Kanälen auszubauen und so Querverbindungen zwischen den Flüssen zu schaffen.

In der Tat ist der Ausbau der künstlichen Wasserstraßen, der Kanäle, solange nicht zwingende Forderungen der Industrie für andere Linienführung vorlagen, zunächst an die Ausnützung der Tiefenlinien als der Linien geringsten Widerstandes gegangen (Abb. 63). Naturgemäß kam in erster Linie Ostelbien und davon besonders das märkische Gebiet

in Betracht, weil dort im Konvergenzgebiet der Urstromtalungen das Diluvialplateau am stärksten zerlegt worden war. Elbe und Oder werden über Havel und Spree durch eine Reihe von Kanälen miteinander verbunden. Berlin liegt mitten in diesem Kanalnetz.

Die märkischen Kanäle.

Berlin-Stettiner Kanal . .	Spree—Havel—Oder	94 km lang
Finowkanal	— „ „	43 „ „
Havel-Oder-Wasserstraße .	„ „ „	133 „ „
Friedrich-Wilhelms-Kanal .	„ — „	—[1]
Teltowkanal	„ „ —	38 „ „
Ruppin-Rhin-Kanal . . .	— „ „ —	15,5 „ „
Havelländischer Kanal . .	— „ „ —	76,4 „ „
Plauer Kanal	— „ — Elbe	35 „ „

Selbstverständlich tragen keineswegs alle diese Kanäle der Forderung nach Schiffbarkeit für 600 t (Gewichtstonnen zu 1000 kg) Rechnung, wie der Teltowkanal und der neue Großschiffahrtskanal Berlin—Stettin. An einen Ausbau für Befahrung durch sogenannte Regelschiffe von 1000—1200 t ist bis auf weiteres nicht zu denken.

Der zuletzt gebaute Großschiffahrtskanal ist nicht mehr in allen seinen Teilen an die Tiefenlinien gebunden. Nördlich Eberswalde ist er über die Bahnlinie hinweggeführt worden; bei Niederfinow senkt er sich mittels einer 36 m hohen Treppe in fünf großen Schleusen[2] zum Oderniveau herunter.

Die Verbindung des Odergebietes mit dem der Weichsel ist nur an einer Stelle im Thorn-Eberswalder Urstromtal von der Weichsel zur Netze im Bromberger Kanal[3] hergestellt worden.

In Oberschlesien greift von Cosel her der schmale Klodnitzkanal ins Industriegebiet und weist auf den ihm von Krakau entgegengestreckten Weichsellauf hin.

Wenn in den Kanälen der ostelbischen Mitte die Schaffung von West-Ost-Wegen das Ziel war, liegt den weiter nördlich gelegenen Kanälen die Idee des günstigsten Küstenanschlusses zugrunde. Im Elbe-Trave-Kanal[4] soll der Elbe eine zweite Mündung gegeben werden, die über Lübeck den Ostseeverkehr mit in den Bereich der Elbe zieht. Eine ähnliche Bedeutung hat der Nordostseekanal neben der wichtigeren, die Nordsee und die Ostsee auf kürzestem Wege miteinander zu verbinden.

Durch den Nordostseekanal (98 km) zwischen Brunsbüttel an der Elbe und Holtenau nördlich von Kiel wird der Seeweg, der früher um Jütland herum weiter und sehr beschwerlich war, um einen wesentlichen Betrag verkürzt.

Der 1895 fertiggestellte Kanal sah 1905 über 33000 Schiffe mit 5,8 Mill. Reg.-T. und 1913 bereits 54 600 Schiffe mit 10,3 Mill. Reg.-T. Die Bedeutung des Kanals zeigt sein Schiffsverkehr im Vergleich mit dem Suez- und dem Panamakanal im Jahre 1923: Nordostseekanal 15,4 Mill. R.-T.[5], Suezkanal 22,7 Mill. R.-T., Panamakanal 24,7 Mill. R.-T. Die Maße im Vergleich mit denen des Panamakanals sind:

	Nordostseekanal	Panamakanal
Schleusenlänge .	330 m	304,8 m
Schleusenbreite .	45 „	33,5 „
Wassertiefe . . .	14 „	12,0 „
Wasserinhalt . .	207 900 cbm	124 511 cbm

[1] Mit Ausnahme eines Reststückes zwischen Müllrose und der Oder oberhalb von Frankfurt im Oder-Spree-Kanal aufgegangen.

[2] Die 215 m langen Schleusenkammern fassen 6 Kähne auf einmal. Die Schleusen des Panamakanals besitzen vergleichsweise nur 275 m Länge.

[3] Verbindet Brahe und Netze; 26,5 km lang, mit 10 Schleusen.

[4] Der Kanal benutzt das Bett des alten Stecknitz-Delvenau-Kanals und mündet 4 km oberhalb Lübeck in die Trave. 67 km lang und 7 Schleusen.

[5] Im Jahre 1924 zählte man 42 373 Schiffe (davon deutsche 32 811) mit 13,4 Mill. Reg.-T.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem Gebiet der Preußischen Seenplatte führen zwei Kanäle an die Wasserwege zur Ostsee heran. Der Masurische Kanal verbindet die großen Seen (Mauer- und Spirdingsee) über die Alle und den Pregel mit dem Seehafen Königsberg, der seinerseits durch den Königsberger Seekanal mit der Ostsee verbunden ist. Die Seen des westpreußischen Oberlandes zwischen Deutsch-Eylau und Osterode sind durch den Oberländischen Kanal[1] an den Elbing und die Nogat angeschlossen.

In Westelbien ist der Bau von Kanälen nach drei Gesichtspunkten in Angriff genommen worden. Im unmittelbaren Küstengebiet wurden im Ems-Jade-Kanal Verbindungen zwischen den Häfen Emden und Wilhelmshaven hergestellt — mit einer Verlängerung zur Elbemündung. Die untere Ems wurde mit Hilfe des Ems-Hunte-Kanals an die Unterweser angeschlossen. Der Mangel einer deutschen Rheinmündung und die damit verbundenen Hemmungen im Grenzverkehr führten zur Schaffung eines Kanalnetzes im rheinisch-westfälischen Industriegebiet, von dem aus im Dortmund-Ems-Kanal die Verbindung mit Emden als der deutschen Rheinmündung geschaffen wurde. Von diesem Kanal zweigt der Mittellandkanal ab, der dem ostelbischen Prinzip der Westostverbindung entspricht. Am Fuße der Mittelgebirge entlanggeführt, soll der Kanal bei seiner Fertigstellung den Anschluß an die Elbe und damit an das ostelbische Kanal- und Flußsystem herstellen. Bislang ist bereits die Weser bei Minden überquert und der Kanal bis weit über Hannover nach Osten vorgeschoben. Je weiter der Bau des Mittellandkanals fortschreitet, desto wirksamer macht sich die Einbeziehung des neuangeschlossenen Wirtschaftsgebietes bei der Entwicklung des Dortmund-Ems-Kanals bemerkbar.

Der geplante Hansakanal vom Mittellandkanal über die Weser oberhalb Bremens zur Unterelbe soll dem starken Güteraustausch vom Rhein zur Elbe dienen. Den Anschluß des Wesersystems an die süddeutschen Wege soll der Weser-Main-Donau-Kanal vollziehen.

2. KLIMA

Die westöstliche Ausdehnung des Norddeutschen Tieflandes ist bestimmend für seine klimatische Lage. Die westlichen schmalen Ausläufer des Tieflandes gehören bereits in das Gebiet der maritimen Beeinflussung, d. h. der gemilderten Gegensätze zwischen den Jahreszeiten. Je weiter nach Osten, um so kontinentaleren Charakter nimmt das Tieflandsklima an. Wenn das die allgemeine Einordnung des norddeutschen Klimas als Übergang zwischen Seeklima und Landklima kennzeichnet, so sind die Küstengebiete entsprechend ihrer Nahlage an Nord- und Ostsee selbstverständlich durch sie auch den Milderungen des Klimas ausgesetzt. So darf es nicht wundernehmen, daß Orte in Ostelbien, die auf dem gleichen Meridian liegen, in der Nähe der Ostseeküste einen wesentlich ausgeglicheneren Klimatyp besitzen als etwa Posen oder Breslau. Nach denselben Gesetzen, die die Temperaturverhältnisse in Norddeutschland regeln, sind die Niederschläge verteilt: Abnahme der Niederschläge nach Osten, maritime Beeinflussung an den Küsten. Etwa von Braunschweig nach Lübeck zieht eine Grenzlinie der Niederschläge. Der Charakter der Durchbruchstäler macht sich in bezug auf die Niederschlagsverteilung in Ostelbien besonders in der Nähe der Ostsee bemerkbar. So wie wir es aus den Hochgebirgen gewöhnt sind, liegen hier, wenn auch die Höhenausmaße außerordentlich gering sind, die Durchbruchstäler im Regenschatten. (Weichseltal, unteres Odertal bis beinahe nach Stettin, sowie weiter westlich die breite Elbniederung bei Magdeburg.) Nur die höher gelegenen Rücken und die Plateaus (Diluvialplatten) heben sich aus der Beregnungszone mit weniger Niederschlag heraus und empfangen mehr als 60 cm Niederschlag im Jahr. Das gleiche gilt für den nordwestlichen Teil

[1] 83 km lang.

des Baltischen Landrückens in Schleswig-Holstein, der selbst stärker beregnet ist und ein Regenschattengebiet bis zur Ostseeküste hinter sich läßt.

Die Unterschiede der Mitteltemperaturen der Sommer- und Wintermonate erweisen deutlich die Zunahme der Kontinentalität des Klimas, wie es auch das Hinunterrücken der Januar-Mitteltemperaturen und die Jahresmittel tun.

	Januar	Juli	Differenz
Aachen	+ 1,5° C	16,7°	15,2°
Breslau	— 1,6	18,7	20,3
Posen	— 1,7	18,6	20,3

Die Abnahme der Jahresmittel der Temperatur nach Osten und die Beeinflussung durch die Lage in Küstennähe sollen in der nachfolgenden Tabelle deutlich gemacht werden.

Nordprofil		Mittelprofil	
Oldenburg	8,3°	Köln	10,0°
Hamburg	8,3°	Dortmund	8,9°
Kiel	7,5°	Magdeburg	8,9°
Lübeck	7,9°	Berlin	9,1°
Lauenburg i. Po.	7,1°	Posen	8,3°
Königsberg	7,0°	Beuthen	7,6°

In demselben Grade, wie die Zahl der Tage mit Niederschlag (Mittelwerte) nach Osten abnimmt, vergrößert sich naturgemäß ostwärts die Anzahl der Tage mit Eis- und Frostbildung.

	Zahl der Tage mit		
	Niederschlag	Eisbildung	Frost
Aachen	194	12	61
Münster	191	16	83
Berlin	169	24	77
Breslau	167	31	97
Posen	160	31	97

Die Einordnung des Norddeutschen Tieflandes in die Zone der großen westöstlich gerichteten Windbewegung hat zur Folge, daß überall da, wo sich diesen Winden Gebirge oder Hügel entgegenstellen, die Niederschlagsmengen erhöht werden. Nur aus diesen Gründen erklärt sich die Heraushebung der Landrücken als Gebiete größerer Niederschläge. Je weiter die Winde nach Osten vordringen, um so geringer wird ihre Wasserabgabe. In der Nähe des Meeres, im Bereich des westelbischen Tieflandes, hat die große Feuchtigkeit bei geringer Verdunstung die Entstehung der großen Hochmoorgebiete begünstigt (Abb. 13).

Ein Maß für die zunehmende Kontinentalität der klimatischen Verhältnisse sind die Zahlen, welche uns angeben, wieviel Tage im Laufe eines Jahres die Flüsse zugefroren sind. Dabei wirkt zweierlei: die Zunahme der Landmassen nach Osten und, trotz der Ostsee, die Zunahme der Polarität des Klimas nach Nordosten und Norden. Einen pflanzengeographischen Ausdruck findet diese Gegensätzlichkeit des Klimas in Norddeutschland durch phänologische Beobachtungen, welche zeigen, daß beispielsweise am Unterrhein der Anfang der Apfelblüte vom 29. April bis 5. Mai liegt, in Posen und Schlesien vom 6. bis 12. Mai und in dem gesamten Küstengebiet der Ostsee erst vom 13. bis 19. Mai eintritt.

Zahl der Eistage auf den norddeutschen Flüssen.

Rhein bei Köln	21	Oder bei Brieg	63
Ems	27	Weichsel bei Thorn	93
Weser	37	Pregel bei Königsberg	115
Elbe bei Magdeburg	47		

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3. BODENARTEN

Die Verteilung der Bodenarten[1] im Norddeutschen Tieflande ist anzusehen als eine Funktion der glazialen Bodengebung und der postglazialen Umgestaltung durch klimatische Faktoren und fließendes Wasser. Die Grundlage des Bodens ist jene gelegentlich der Entwicklungsgeschichte bereits dargestellte Bedeckung des gesamten Norddeutschen Tieflandes mit Grundmoränenmaterial. Die Bezeichnung Grundmoräne schlechthin gilt nur für die generelle Auffassung. Eine eingehendere Betrachtung zeigt, wie die ursprünglichen Böden im Tieflande bereits während der Eisvorstöße und Abschmelzperioden denselben Umgestaltungsvorgängen ausgesetzt waren wie heute. Unter dem Eis wirksame Wasser arbeiteten auslaugend und aufbereitend und gestalteten an vielen Stellen die Grundmoränen in diluviale Sandgebiete um. Beim Abschmelzen des Eises arbeiteten die Urstromwässer vor dem Eisrande in gleicher Richtung, und schließlich veränderte der Wind die Sandgebiete dadurch, daß er den Sand zu Dünen aufhäufte oder, vom Inlandeis kommend, die feinsten Staubteilchen in weitausgedehnten Lößflächen absetzte. Jeder dieser Vorgänge wiederholte sich entsprechend der mehrmaligen Vereisung des Tieflandes. Diese Tatsachen allein lassen auf eine vielgestaltige Veränderung in der Zusammensetzung der Tieflandsböden schließen. Dazu kommt in Westelbien eine außerordentlich reiche Fließwassertätigkeit, die nicht nur das Land einebnete, sondern den Boden auslaugte und ihn so tief legte, daß die Quellhorizonte und Grundwässer in Wirksamkeit treten konnten. Tümpel, Teiche, Seen, Sumpf und Moor sind dadurch den westelbischen Böden eigentümlich geworden. Überall hinter den Endmoränenkränzen, im Bereiche der kuppigen Grundmoränenlandschaft, besonders im Baltischen Landrücken, sammelte sich das Wasser in den glazial gebildeten Rillen und Mulden an und bildete die Grundlage für Sumpf- und Moorbildung, die in breiter Zone den Baltischen Landrücken bedecken. An den Küsten sind die Böden naturgemäß durch die Wirkung der Brandung nicht nur ausgelaugt, sondern auch transportiert worden, wobei der Wind ein übriges tat, um neue Böden zumeist rein sandiger Struktur an den Küsten entlang und ins Land hinein zu wehen. Da, wo Süßwasser und Salzwasser vor den Küsten sich mischten, ging ein dauernder Regen von ungezählten Tausenden feinster kalkiger, kieseliger und toniger Bestandteile zu Boden und bildete Schlick und Schlamm, die Grundlage für den Wattenboden.

Ganz allgemein gilt für die Verteilung der Bodenarten im Norddeutschen Tiefland, daß das Grundmoränenmaterial um so besser und reiner erhalten geblieben ist, je jünger die Formen sind, d. h. je später das Land vom Inlandeise frei geworden ist.

Daneben aber sind auf Grund der Bodenveränderungen in und seit den eiszeitlichen Tagen gewisse zonale Anordnungen der Böden unverkennbar. Die Zone der Seen und Heiden im Baltischen Landrücken ist zugleich das Hauptverbreitungsgebiet der Moore, die allerdings im nordwestlichsten Anteil des linkselbischen Tieflandes fast ausschließlich das Bodenbild beherrschen. Rings um die Küsten liegen die schwersten Böden, die Grundmoränenböden des Landrückens im Ostseebereich, die Marschböden im Bereich der Nordsee. Die mittleren und leichten Böden haben ihre Hauptverbreitung im südlichen Landrücken und auf der Posenschen Diluvialplatte.

4. PFLANZENKLEID UND TIERHALTUNG

Boden und Klima im Verein mit der Wasserführung bedingen die Verteilung der Vegetationsformationen im Tieflande. Die alte Auffassung von dem grünen Waldmeer urwaldähnlichen Charakters, das das gesamte Norddeutsche Tiefland bedeckt haben soll, ist längst aufgegeben worden. Im freien Spiel der Naturkräfte, wo Stürme, Salzgehalt, Trockenheit des Bodens, Beweglichkeit der Oberfläche, Nässe und Vertorfung

[1] P. Krische, Die Verteilung der landwirtschaftlichen Hauptbodenarten im Deutschen Reiche. Berlin 1921. Vgl. hierzu besonders die Übersicht am Schluß des Bandes, S. 324 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wirken, sind weite Gebiete von Natur aus für Waldbedeckung ausgeschlossen. Selbstverständlich ist die Waldbedeckung nach Abschmelzen des Eises außerordentlich groß gewesen; aber schon damals klafften aus dem angegebenen Grunde Lücken im Wäldermeer. Heute haben Ackerbau und Weidekultur weite Areale vorwiegend auf Kosten des Waldes gewonnen.

Im einzelnen zeigt sich klimatisch und bodenkundlich eine verschiedene Gruppierung der waldbildenden Baumarten in West- und Ostelbien. Ostelbien ist die Domäne der Kiefer, wenn sandige Böden vorherrschen, der Buche auf den lehmig-mergligen, wenig ausgelaugten Böden, mit einem Übergang nach Osten zum Vorherrschen von Fichtenbeständen. Westelbien wird von Eichenwäldern beherrscht, gegen die nach Fläche und Zahl die anderen Baumarten zurücktreten. Je kontinentaler das Klima wird, desto mehr scheut die Buche das Land und wird durch Nadelwald ersetzt. Im Norden, in Richtung auf Schleswig-Holstein, beherrschen häufig Birkenwälder das Landschaftsbild. Vom ursprünglichen Waldcharakter oder gar von erhaltenem Urwald ist im Norddeutschen Tiefland keine Rede mehr. An die Stelle des Waldes ist der Forst mit seiner geregelten Wirtschaft getreten.

Bei der Umgestaltung der natürlichen Vegetationsdecke in Kulturland ist entsprechend der klimatischen Lage eine gewisse Verschiedenheit in dem Anbau von Halmfrüchten zu beobachten. Wenn in Westelbien an den Rändern des Gebirges der Weizenbau vorherrscht, so treten, je weiter man nach Osten kommt, um so mehr Roggen und Hafer in den Vordergrund. Die tiefen Zonen Ostelbiens, jene schon aus klimatischen Gründen hervorgehobenen Gebiete der Durchbruchstäler, sind mit ihrer Schutzlage im Vergleich zu den Platten, in die sie eingesenkt sind, und mit ihren Anschwemmungsböden die Zonen ausgedehnten und vorherrschenden Weizenbaues. Der Kontinentalität des Klimas entsprechend, mischen sich je weiter nach Osten um so mehr Sommerweizenbestände in die Winterweizenfelder. Daß die fruchtbaren Deltaaufschüttungen der Weichsel, die Lößgebiete sowohl um Magdeburg wie in Oberschlesien Weizenfelder tragen, ist selbstverständlich. Auch die fruchtbare mittelschlesische Ackerebene mit ihren relativ gut erhaltenen Böden ist Träger des Weizens. Die Gerste ist in ihrer Verbreitung von Kiel ab an die Ostseeküsten gebannt. Wenn man an die glazialmorphologische Entwicklungsgeschichte des Norddeutschen Tieflandes denkt, ergibt sich von vornherein eine gewisse Zweiteilung in der agrarischen Auswertung des Bodens. Der Osten und das Vorlandgebiet der Mittelgebirgsscholle sind die Zonen agrarischen Wirtschaftscharakters. Westelbien bis hin zur Küste, abgesehen von den in besonderer Wirtschaft ausgewerteten Sümpfen und Mooren, ist Niederungsland, Grasland, Viehzuchtgebiet. Schleswig-Holstein ist der Typ für die wirtschaftliche Struktur breiter Zonen Norddeutschlands. Grasreich und Viehzuchtland ist das Marschengebiet des Westens[1], sandige Heide tragend das Gebiet der Mitte, ausgeschaltet für die wirtschaftliche Auswertung sind die Blockpackungen der Endmoränenzüge, dagegen wurden die dahinter in der kuppigen Grundmoränenlandschaft ausgebreiteten wertvollen Böden überall Träger des Ackerbaus (Abb. 105). So wie hier im nördlichen Gebiet des Baltischen Landrückens, sieht es wirtschaftlich mit gewissen Veränderungen überall in Ostelbien aus. Breit schalten sich die Flächen der Aufschüttsande und die sandigen, wasserdurchlässigen Böden der Urstromtalungen in die Ackerflächen ein. Wenn die Verarmung der Sande nicht so stark ist, daß nur Kiefernwald auf ihnen gedeihen kann, dann setzen überall — und das ist typisch für den Osten von Brandenburg an — weitflächig die Kartoffelfelder ein. Nur wo der Boden besonders tiefgründig ist, konnte der Zuckerrübenanbau gepflegt werden. Die Börde bei Magdeburg, die mittelschlesische Ackerebene, das Weichseldelta und breite Flächen Posens sind mit Zuckerrüben angebaut.

Überblickt man die gesamte wirtschaftliche Auswertung des Norddeutschen Tieflandes nach der Seite des Bodenbaues, dann finden sich außer den genannten Kulturpflanzen noch der Flachs und der Tabak. Die Umwandlung der Naturlandschaft in

[1] Im Nordwesten betrug der Anteil an Weiden und Hutungen mehr als 25% der Fläche; mehr als 20% Wiesen liegen um die Ems- und die Wesermündung, im Brandenburger Seengebiet, in der Oderniederung und im Weichseldelta.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

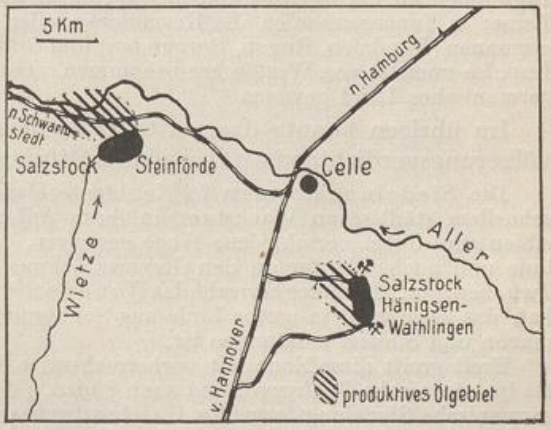
Kulturlandschaft ist bei weitem noch nicht abgeschlossen. So wie zur Zeit der brandenburgischen Wirtschaftsverbesserung im 17. Jahrhundert die Methode der Holländer zur Schaffung von Neuland in Sumpf- und Moorgebieten angewendet wurde, wird auch heute noch Jahr für Jahr neuer Wirtschaftsboden aus sogenanntem Ödland und Moorland gewonnen, entweder durch Entwässerung, wie in den Bruchzonen der ehemaligen Urstromtäler, oder durch Zerbrechen von Ortstein mittels Stahlpfluges in den Heidegebieten unter Einführung von Bewässerung, oder endlich durch Neulandgewinnung infolge von Hinaustreiben von Dämmen und Deichen im Bereich der Nordseeküste.

Während die Verbreitung der Obstgärten in Norddeutschland ganz allgemein ist, greift die edlere Art des Gartenbaues, der Weinbau, nur wenig ins Tiefland hinein. Im Saaletal bei Naumburg, an der Elbe bei Meißen und bei Grünberg a. d. Oder liegen vereinzelte Weinbaugebiete.

Die breiten Wiesen- und Weideflächen rund um die deutsche Nordseeküste, die Niederungslücken an der Ostseeküste und die noch Wasser führenden Urstromtalreste sind die Träger einer ausgedehnten Viehhaltung, besonders von Rindern, geworden; daneben werden sowohl in Oldenburg und Schleswig-Holstein, wie in Mecklenburg und Ostpreußen Pferde aufgezogen. Je unwirtlicher der Boden, desto mehr treten Schaf- und Ziegenhaltung sowie Gänsezucht an die Stelle der Großviehhaltung extensiven Gepräges. In den Heidegebieten ist die Bienenzucht weit verbreitet.

5. DIE BODENSCHÄTZE

Um die wirtschaftliche Auswertung der eigentlichen Bodenschätze ist es im Tieflande recht arm bestellt. Die Hülle der Lockerböden ist zu mächtig, um in mehr als vereinzelten Fällen das ältere Gebirge durchblicken zu lassen. Rüdersdorfer Kalksteine und Sperenberger Gips haben eigene Industrien ins Leben gerufen. Überall liegen in der Tiefe mächtige Salzlager, die in Ostelbien, sowie zwischen Hamburg und Lübeck vereinzelt ausgewertet wurden; nicht zu reden von den Übergangsgebieten zum Gebirge in Staßfurt und Umgebung. Zwischen der Unterweser und der Elbe sind zahllose Kalischächte angesetzt und viele Erdölquellen erbohrt worden, wobei letztere auf das Gebiet rund um Wietze und Hänigsen und auf das bei Cuxhaven[1] beschränkt sind (Abb. 64). Im Elbegebiet gesellen sich Gasquellen dazu, von denen die bei Neuengamme, in der Nähe Hamburgs, Ölgas gibt. Sonst ist wohl von allen Bodenschätzen keiner so weit aufgeschlossen wie die tertiäre Braunkohle, die infolge der starken Steinkohlentribute, die Deutschland begleichen muß, eine ungewöhnliche Steigerung der Produktion erfahren hat. Schließlich ist der Boden als solcher in seinen verschiedenen Ausbildungen selbst Wirtschaftsobjekt geworden. Die Zusammensetzung der eiszeitlichen Böden, ob Diluvialmergel, Findlingsblöcke, Kiese und Sande oder Tone, hat örtlich verschiedene, aber doch weithin verbreitete, gleichartige Auswertungen dieser Böden zur Folge gehabt.



64. Die Erdölgebiete bei Celle (nach Schöndorf).
Infolge des Friedensvertrages hat Deutschland die elsässischen Lager dieses wertvollen Rohstoffes eingebüßt. Neuerschlossen wurden aber dafür Ölgebiete bei Celle. So konnte die deutsche Erdölgewinnung 1923 bereits um 21 % gegen 1922 gesteigert werden.

[1] Südlich der Eider wurde ebenfalls eine Ölquelle erschlossen.

Die Verwendung der Findlinge zu Bauzwecken, die der Tone in der Ziegeleiindustrie braucht nur angedeutet zu werden. Aber ist nicht auch das Meer Wirtschaftsraum? Der Anteil Deutschlands an der Hochseefischerei der Erde beträgt fast 3%. Wenn trotz dieser allgemeinen Armut an Bodenschätzen die berufliche Struktur der norddeutschen Bevölkerung starke industrielle Betätigung bezeugt, dann sind das Zeichen für eine besonders an die Stadtzentren gebundene Industrie, die auf bodenfremde Produkte angewiesen ist. Die großen Landwirtschaftsgebiete haben dagegen häufig bodenständige, an Roggen, Kartoffeln und Zuckerrüben geknüpfte Industrien erzeugt.

6. BEVÖLKERUNG UND BESIEDELUNG

Dem überwiegend agrarischen Charakter des Tieflandes entsprechend, ist die Dichte der Bevölkerung außerordentlich gering und bleibt hinter dem Reichsdurchschnitt (132) weit zurück. Für das gesamte Tiefland kann man als Dichte weniger als 50 Einw. pro qkm ansetzen; nach den Gebirgsrändern zu schwillt die Dichte sehr bald an; ebenso dort, wo Strom- und Talwege seewärts hindurchgreifen. Da sind selbstverständlich die Dichtewerte höher, nämlich 50—75 Einw., rings um die Küstenstädte sogar 100 bis 150 Einw. pro qkm und mehr.

Die Besiedelung zeigt heute eine stark voneinander abweichende Verteilung der Bewohner Norddeutschlands.

In bezug auf die Anfänge der Besiedelung weisen, abgesehen von den allerältesten Resten der Besiedelung, die noch in die Zeiten des abschmelzenden Inlandeises hineinreichen, zahlreiche Funde auf die ausgehende jüngere Steinzeit hin (2500—2200 v. Chr.). Damals saßen die Nordindogermanen[1] zwischen Ems und Elbe; zwischen Elbe und Oder begannen die Germanen und jenseits der Oder die Nordillyrier zu siedeln. In der Bronzezeit dringen die Germanen weit nach Osten und Nordosten vor und sitzen dort als Ostgermanen. In der Spät-Latène-Zeit (120 v. Chr.) sitzen die Ingwäonen an der Nordsee und in Dänemark, die Istwäonen am Rhein und von dort bis zur Leine; in Innergermanien die Herminonen oder die Swebengruppen; ganz im Osten die Ostgermanen (Vandalen, Rugen, Burgunden) und Goten. Der Besiedelungsgang hat später seine Impulse zumeist von Westen her bekommen. Ostelbien ist seit Beginn unserer Geschichte altes germanisches Land gewesen.

Im übrigen konnte das platte Land nicht in demselben Maße anziehend oder bevölkerungsverdichtend wirken, wie die Öffnungen zum Gebirgslande oder zum Meere hin.

Die Siedelungsformen in Norddeutschland sind, abgesehen von den Siedelungen mit schnellem städtischen Wachstum, in ihren Anlageformen deutlich erhalten. Ost- und Westelbien sind dabei verschiedene Wege gegangen. Trennend liegt zwischen beiden, an die Elbelinie und noch schärfer an den Grenzwall (limes Sorabicus) Karls des Großen gebunden, eine Zwischenzone. In dieser herrscht das Runddorf[2] vor, das man vielfach als slawisch angesprochen hat, das aber wohl in erster Linie aus Schutzmotiven heraus in der Grenzzone zwischen Germanen und Slawen entstanden ist.

Breit greift diese Zone mit vorherrschenden Rundlingen von der Boddenküste um Lübeck bis ins sächsische Gebirgsvorland nach Süden. Westlich von dieser Grenzzone herrscht die alte germanische Siedelungsform des Haufendorfes vor, östlich davon die verbreitetste slawische Dorfform, das Straßendorf.

Dem Charakter des ebenen, sumpfreichen Landes angepaßt, liegen im westelbischen Tiefland westlich der Weser die keltisch beeinflußten Einzelhöfe weit über das Land verteilt (Abb. 65).

So wie die völkische Grenzlage in den Rundlingen eine gegenseitige Sicherungsform der Siedelungen geschaffen hatte, ließ das amphibische und sumpfreiche Küstenland im Bereich der Nordsee weithin Marschhufendörfer entstehen. Nach dem gleichen Bauplan sind an der pommerschen Küste, an der Unteroder, im Seengebiet des Baltischen Landrückens und in den Bruchzonen östlich der Oder Moorhufendörfer angelegt worden. Die typische Form der Waldhufendörfer ist an das Gebirgsland vom Fichtelgebirge bis zu den Ostsudeten geknüpft und greift in Schlesien sowohl ins Tiefland hinein, wie auch auf Teile des südlichen Landrückens hinauf.

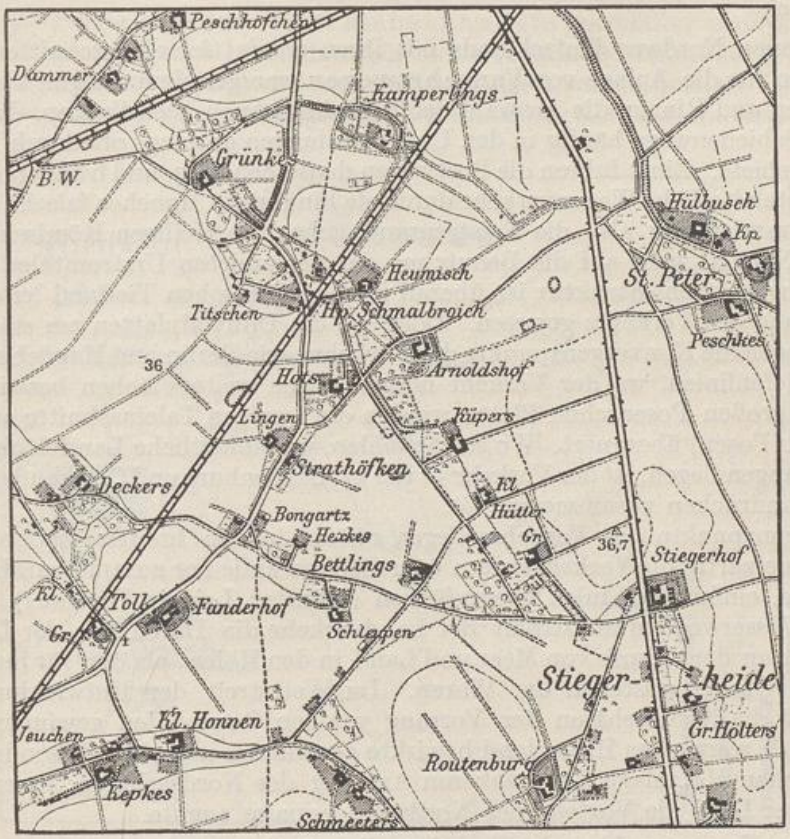
Im Bilde der Städte wirken zwei verschiedene Vorgänge. In Westelbien wachsen sich die gedrängten Haufensiedelungen zu Stadtgebilden aus; in Ostelbien, im Koloniallande, herrscht der fertige Plan bei den Stadtanlagen vor. Befestigungen und zu Marktplätzen ausgesparte

[1] G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen. Leipzig 1920.
[2] Auch Rundling genannt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Häuserblocks sind die wesentlichen Merkmale der mittelalterlichen Kolonialstädte. Manche von diesen alten Städten haben ihren Plan nur wenig verändert; bei allen erkennt man den alten kolonialen Stadtkern auch im heutigen vergrößerten Stadtbilde wieder.

Auch die Einzelhausformen der bäuerlichen Siedelungen weisen Unterschiede auf. In breiter Zone greifen von Westelbien, wo sie an den Gebirgsfuß gebannt sind, die mitteldeutschen oder fränkischen dreiteiligen Gehöftformen nach Ostelbien hinüber. Dort nehmen sie neben Teilen



65. Nordwestdeutsche Einzelhoflandschaft.
Ausschnitt aus Blatt 2646 (Kempen) der Karte 1:25000 von Preußen.

von Südbrandenburg ganz Schlesien und Posen, sowie weite Gebiete an der Unterweichsel bis fast zum Pregel ein. Vom Unterrhein bis Rügen herrscht das niederdeutsche oder sächsische Einheitshaus vor; von der Mittelelbe bis in die Weichselgegend die altsächsisch-mitteldeutsche Mischform des Gehöftes. An den Grenzen gegen die Nordsee nimmt das friesische Einheitshaus die Küstenzonen ein; nur nördlich von Schleswig tritt immer stärker der eigentlich dänische Vierkant- oder Flügelbau auf. Pregel- und Memelland haben in dem litauischen Gehöft in Streulage ihren besonderen Haustyp.

7. VERKEHR

Die Verkehrsstruktur des Norddeutschen Tieflandes ist mannigfach geographisch bedingt. Zweifellos grundlegend ist die Tatsache, daß das Tiefland an die Mittelgebirgsschwelle angrenzt. Dadurch hat sich für den Verkehr die Notwendigkeit ergeben, randlich vor dem Gebirge in einer Straße die aus dem Gebirgslande ausmündenden Verkehrsadern aufzufangen. Außerdem bestimmen die Wege des alten (glazialen) und des neuen Gewässernetzes die Leitlinien des Tieflandverkehrs[1].

[1] Kanäle s. S. 63, 64 und 367.

Die Hauptlinienführung des Wasserverkehrs weist nach NW. Das will der Abfall der Landform so. In keinem Lande Europas ist die Anordnung aller Wasserwege so gleich gerichtet. Und die Fortsetzungen? — Sie liegen in den Eisenbahnen in Süd- und Südosteuropa und Osteuropa. In Zukunft gesellen sich vielleicht weitere Wasserwege dazu — in dem Maße, wie die Donau oder die osteuropäischen Wasserwege an die im Norddeutschen Tiefland liegende Mündungszentrale angeschlossen werden. Von den großen Verkehrswegen Europas laufen die meisten in dieses zentrale Verkehrsnetz hinein oder durch dieses hindurch oder sind endlich in breitem Verkehrsstrom daran angeschlossen.

Die Ebenen Nordwestdeutschlands mit ihren wenig tief eingeschnittenen Stromwegen boten für die Anlage von Verkehrswegen weniger Hemmungen als Ostelbien, wo Talungen und Rinnen die Auswahl der Verkehrsbahnen beeinflußten. In Ostelbien laufen die Schienenwege häufig in den Urstromtalungen entlang, oft durch Dünensand und Heidegebiete. Einst fuhren die Postwagen denselben Weg, und früher noch bewegte sich der mittelalterliche Wagenverkehr durch sie hindurch. Manches falsche Urteil über die Mark Brandenburg als „die Erzstreusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" geht auf die Benutzung der versandeten Urstromtäler zurück.

Die topographische Struktur ist überall im Norddeutschen Tiefland leitend für die Linienführung des Verkehrs gewesen. Dort, wo die Diluvialplatten am stärksten zerlegt sind, liegen die Konvergenzpunkte des Verkehrs, wie Berlin und Magdeburg. Außerhalb der Tiefenlinien, wo der Verkehr notgedrungen weite Flächen bezwingen muß, wie auf der großen Posenschen Platte, werden die wenigen Taleinschnitte an den engsten Stellen (Posen) überquert. Wo solche fehlen, wo einheitliche Landblöcke zwischen breiten Talungen liegen, ist der Verkehr — wie in Mecklenburg und Ostpreußen — mitten auf dem Landrücken zusammengefaßt.

Konvergenzpunkte des Verkehrs liegen mitten in den breiten Tieflandsbuchten, die spinnennetzartig die Verkehrsadern vom Gebirgsrande her zusammenraffen, um sie in kräftigere, einfachere Linien überzuführen (Münster, Leipzig, Breslau!). So wie die billigeren Wasserwege, durchströmt der Landverkehr die Durchlässe der Landrücken und mündet an der Grenze von Meer und Land in den Häfen, als den für beide Gebiete günstigsten Umschlagsstellen der Waren. Im Wettstreit der Entwicklung mußten naturgemäß die Nordseehäfen den Vorrang vor den Ostseehäfen gewinnen. Weites, wirtschaftlich wertvolles Hinterland bewirkte gemeinsam mit einer besonderen Gunst der natürlichen Hafenlage den stärkeren Aufstieg der Nordseehäfen; ihnen kommen auch in erster Linie die Vorteile des Nordostseekanales zugute.

Zu diesen Knotenpunkten des Verkehrs, die vorwiegend durch die topographische Lage bedingt sind, gesellen sich im Binnenlande Stellen mit starkem Warenumschlag, Binnenhäfen, mit Wechsel der Waren vom Wasserweg auf den Schienenweg und umgekehrt (Abb. 66). Wirtschaftliche Gründe im Verein mit der technischen Auswertbarkeit der Wasserstraßen haben diese Binnen-Umschlagshäfen entstehen lassen. Duisburg-Ruhrort, Mannheim-Ludwigshafen, Groß-Berlin, Cosel und Breslau sind die eigentlichen Binnenhäfen. Dazu gesellen sich Hamburg und Stettin, soweit es sich um Binnen- (nicht See-) Verkehr handelt.

Gesamtgüterverkehr (in t[1]) in den Umschlagshäfen des Binnenverkehrs

	1913	1922
Duisburg-Ruhrort . . .	28,9 Mill. t	14,0 Mill. t
Hamburg	12,6 „ „	4,9 „ „
Mannheim-Ludwigshafen	10,3 „ „	9,9 „ „
Berlin (wichtigere Häfen)	8,2 „ „	4,0 „ „
Stettin u. Swinemünde .	4,2 „ „	1,8 „ „
Cosel	3,7 „ „	1,8 „ „
Breslau	1,6 „ „	0,5 „ „

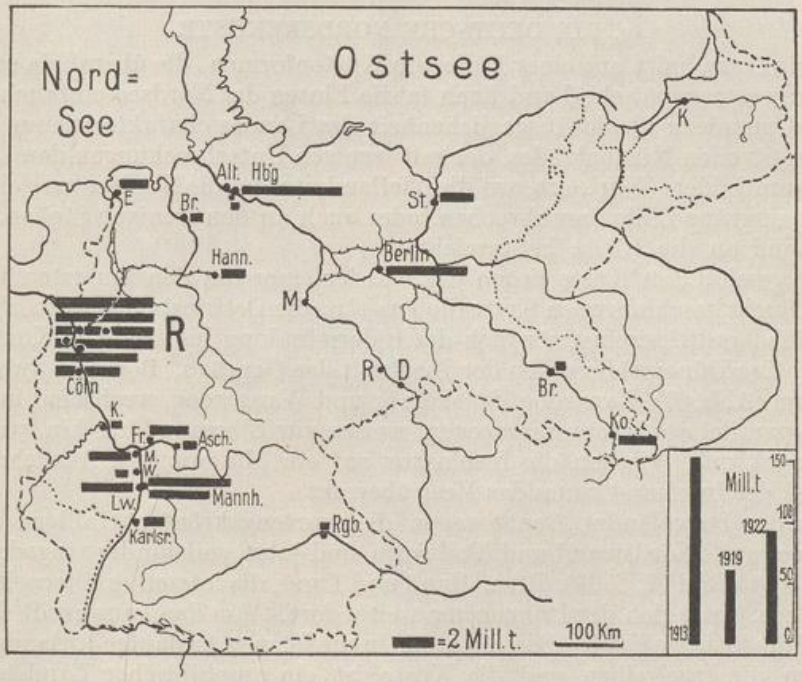
[1] Gewichtstonnen zu 1000 kg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Gesamtgüterbewegung auf den deutschen Wasserstraßen betrug 1913 bereits 156,246 Mill. t. Davon entfielen auf die Häfen von Duisburg-Ruhrort 28,7%, das zur Zeit der größte Binnen-Umschlagsort Europas sein dürfte, und auf den binnenländischen Warenverkehr Hamburgs 12,5%.

In neuerer Zeit haben sich zu diesen Umschlagsplätzen der Binnenschiffahrt im Bereich des Norddeutschen Tieflandes trockene Verkehrszentren gesellt.

Um den Güterverkehr in den industriellen Produktionszentren nicht stocken zu lassen, sind großzügig angelegte Verschiebebahnhöfe geschaffen worden. In diesen werden die Güterwagen nach Bestimmungsgebieten innerhalb Deutschlands zusammengestellt, und auf diese Weise wird der zweckmäßigste und schnellste Güterverkehr zwischen Gewinnungs-, Verarbeitungs- und Verbrauchsgebieten vermittelt.



66. Gesamtverkehr in den wichtigeren deutschen Binnenhäfen 1922 und Gesamtverkehr 1913, 1919 und 1922.
Nach Wirtschaft und Statistik 1923.

Neben vielen kleineren bestehen heute etwa zwanzig Verschiebebahnhöfe mit einem täglichen Verkehr von mehr als 4000 Güterwagen. (Im Westen drängen sich diese trockenen Verkehrszentren im Ruhrgebiet; Wustermark regelt außerhalb Berlins die Sortierung der Güterwagen, Breslau und Peiskretscham besorgen die Ostgruppierung.)

Bei allen Konzentrationspunkten des Verkehrs ist das Verkehrsnetz spinnennetzförmig ausgestaltet worden. Dabei mußte sich der Formengegensatz zwischen Tiefland und Gebirgsland dem Verkehrsnetz aufprägen. Dort freie Ausgestaltungsmöglichkeiten in der Ebene und im flachwelligen Hügellande, hier ein starkes Gebundensein an tief ins Gebirge eingebettete Hohlformen und an die Tore, die zum Tiefland führen. Unter diesen Umständen ist das Verkehrsnetz der Reichshauptstadt am vollendetsten ausgestaltet worden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

II. LANDSCHAFTEN

A. DAS TIEFLAND WESTLICH DER ELBE

1. DIE NORDSEEKÜSTE UND IHR HINTERLAND

Das Tiefland westlich der Elbe ist der Teil des Norddeutschen Tieflandes, der von der Elbe bis zur Reichsgrenze, von der Nordseeküste, einschließlich der Inseln, bis zum Mittelgebirge reicht. Die deutsche Nordseeküste, das Hügelland der Heide zwischen Aller und Elbe, die Niedersächsische Tiefebene und die drei Tieflandsbuchten, die Kölner, die Münsterländer und die Sächsisch-Thüringische Bucht, sind die natürlichen Landschaften.

a. DIE DEUTSCHE NORDSEEKÜSTE

Sie ist ein Ausschnitt aus einer Fülle von Küstenformen, die überall da entstanden, wo das nordwesteuropäische Land flach in die Fluten der Nordsee eintaucht. Fruchtbarkeit und geradezu ideale Ausgeglichenheit des Landes charakterisieren den deichgeschützten Streifen Küstenlandes, der mit wenigen Unterbrechungen den „goldenen" Marschensaum bildet. Nur dort, wo die Tieflandsströme die Nordsee erreichen, ist die große, sommergrüne Linie durchbrochen, oder auch an den wenigen Stellen, wo höher liegendes Land an die Küste heranreicht.

Vor der geschützten Küste liegen wie Glieder einer um den innersten Winkel der Deutschen Bucht geschlungenen Kette die Inseln, die Ostfriesischen westlich der Elbemündung, die Nordfriesischen nördlich der Eidermündung bis über die Königsau nach Fanö. Mächtige Dünenwälle geben der Inselwelt das Gepräge. Borkum, Juist, Norderney, Baltrum (Abb. 67), Langeoog, Spiekeroog und Wangeroog, wechselnd in Form und Größe, alle parallel der Küste ausgezogen, weisen zur Elbemündung hin, wo in Scharhörn, Neuwerk und Trischen die Inselnatur auf ein Minimum an Ausdehnung reduziert ist und der Inselsand kaum das Meer überragt.

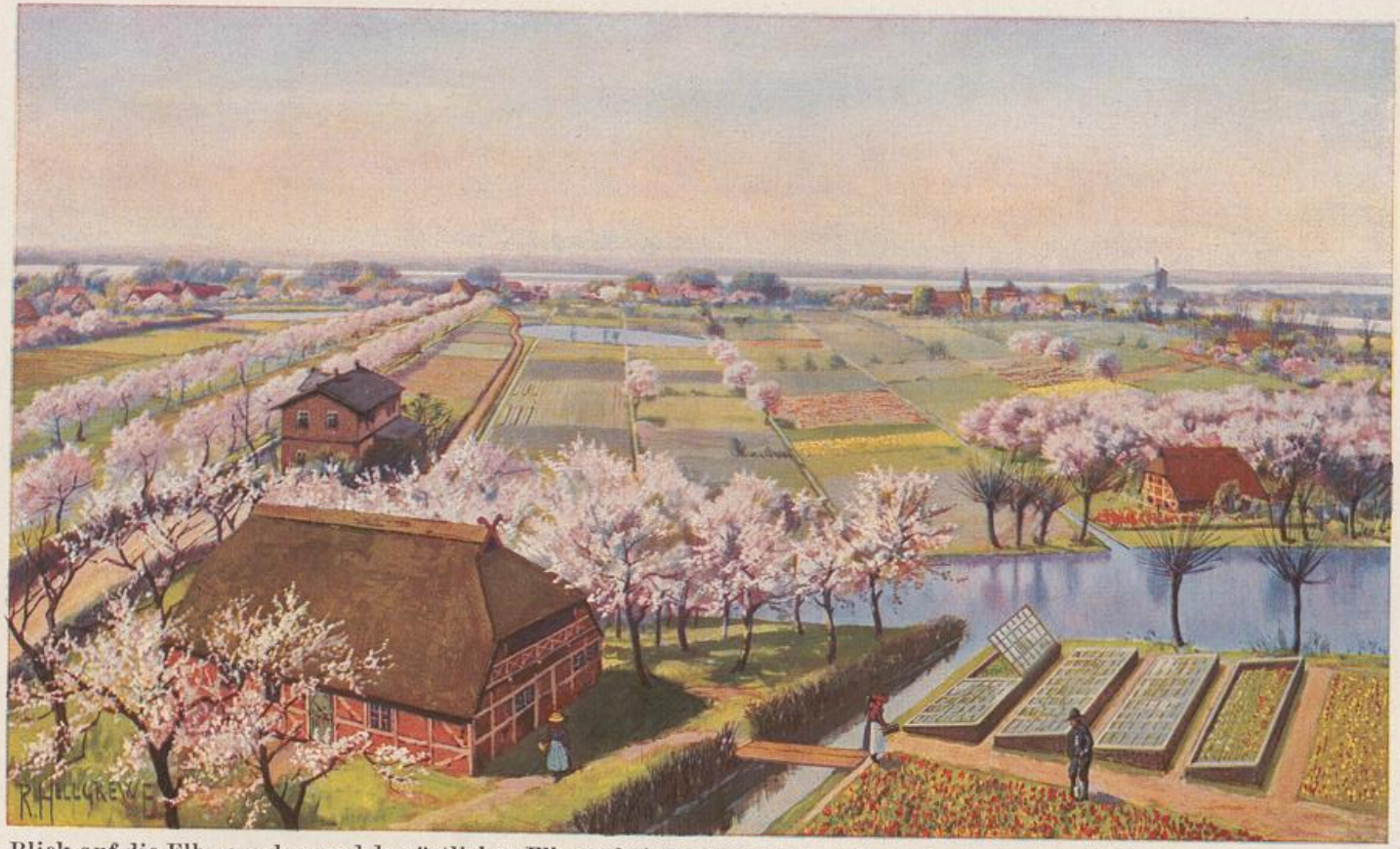
Jenseits der Helgoländer Bucht ragen die wurtengekrönten Halligen nur wenig über das Meer auf. Nordstrand und Pellworm sind jetzt vollständig eingedeicht. Erst in Amrum, Sylt (Bild 77, S. 83), Röm, Manö und Fanö, die letzten drei jenseits der politischen Grenze, setzt sich der Dünensaum weiter fort. Von Fanö aus greift der Dünenstreifen auf die jütische Küste über, die er bis in die letzten Ausläufer Jütlands begleitet.

Zwischen die Inselreihen und die Küste ist ein amphibischer Landstreifen eingeschaltet, das Watt oder Wattenmeer. Grau und öde liegt es da, Schlamm und Sand, von Muschelbänken durchsetzt — im Wechsel der Gezeiten bald Festland zur Ebbe-, bald Seichtmeer zur Flutzeit. Das Wattenmeer ist keineswegs ein vollkommen ebenes Gebiet, sondern wird durch zahllose Rinnen oder Priele (Bild 74, S. 81) in ein Gewirr von Kleinformen gegliedert. Tiefe Furchen greifen zwischen den Inseln hindurch und um diese herum ins Wattenmeer hinein. In täglich viermaligem Wechsel werden diese Rillen und Riefen zweimal vom Meere und ebensooft von der Küste her durchspült und immer wieder aufgerissen. Auch bei Niedrigwasser zirkuliert das Wasser in jenen Prielen, den natürlichen Straßen für die Wattenschiffahrt, während man in den trockengelegten Zwischengebieten zu Fuß von der Küste zu den Inseln gelangen kann. Der grüne Deichwall scheidet scharf die grüne Ebene mit einem Übermaß von Bodenausstattung und die tote Fläche des grauen Watts.

Landeinwärts setzt oft mit merklichem Knick in der Form und mit einer ärmeren, sandigeren Welt des Pflanzenkleides und des Kulturlandes die Geest ab. Das magere, unfruchtbare Geestland taucht unter die Marschenböden, greift mehrfach tastend nach der Küste, wo Varel und Jever liegen, verbreitert sich nach Süden und greift auf die Nordfriesischen Inseln hinüber, deren Kerne bildend. Überall in die Geest eingestreut liegt das Moor; schließlich wird es im Westen der vorherrschende Zug im Antlitz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dünen auf der Insel Sylt. Wo an der Flachküste ein Hindernis den vom Wind getriebenen, trocken gewordenen Meeressand aufhält, bleiben die Sandkörner liegen und häufen sich zu parallelen Reihen von mächtigen, im Sonnenglanze blendenden Wällen an. Diese böschen sich nach der Seeseite sanfter ab als nach der Landseite. Die zu kaum mehr als 30 m ansteigenden Dünen werden durch das weitverzweigte Wurzelgewirr der sand- und salzholden Dünengräser zusammengehalten. Nur dort, wo der Seewind Breschen in die schützende Pflanzendecke gelegt hat, geraten die Sandmassen in Bewegung.



Blick auf die Elbmarschen und den östlichen Elbarm bei Hamburg. In der Nähe der Großstadt zeigen die Marschen nicht wie sonst fette Wiesen und Weiden und goldig blühende Rapsfelder. Hier durchschneiden die Kanäle und Gräben ein üppiges Gartenland mit zahlreichen Teichen. Die fleißigen, sparsamen Bewohner machten es zum Blumen- und Obstgarten Hamburgs. Die Bewohner in den Vierlanden stammen von Friesen und Holländern ab, die im zwölften Jahrhundert einwanderten und das Land eindeichten. Hausformen, die ältesten Wohnhäuser stammen aus dem 14. Jahrhundert, Sitte und Brauch sind kaum verändert worden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Landschaft. Im Jadebusen tritt das Moor an die See heran und wird bei jeder Flut bespült[1].

In der Regel folgen sich an der Nordseeküste Inseln, Wattenmeer (Bild 75, S. 82), Marschen, Geest und Moor landeinwärts, wie Streifen natürlicher Landschaftsringe, die konzentrisch vor den innersten Winkel der Deutschen Bucht gelegt worden sind. Geest und Moor durchbrechen die Anordnung nur an wenigen Stellen.

67. Die deutsche Nordseeküste (Ausschnitt aus der Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000, Blatt 141).
Hinter einem Düneninselkranz mit engen Durchlässen dehnt sich die Wattenküste, die mit Ebbe und Flut ihr Aussehen regelmäßig ändert. Durch senkrecht zur Küste angelegte Dämme sucht man den Schlick festzuhalten und dann durch Deichbauten einzupoldern. In jahrhundertelanger Arbeit wurde so Streifen für Streifen neues Land gewonnen (siehe Neuer Deich, Alter Deich), das durch ein dichtes Netz von Kanälen entwässert wird.

Wie sind diese Formen- und Landschaftstypen entstanden? — Wir brauchen die Entwicklungsgeschichte der Nordseeküste nur bis zum Tertiär zurückzuverfolgen, um zu erkennen, wie sich die Grenze zwischen Meer und Land verschoben hat. Im Miozän muß in dem Gebiet der Nordsee bereits ein flaches Meer bestanden haben. Beweisend dafür ist die Erbohrung von marinem Glimmerton von 107 m Mächtigkeit in Wöhrden in Schleswig-Holstein. Im Morsumkliff auf Sylt (Bild 72, S. 81) tritt Glimmerton zutage. Im Pliozän verflacht und verlandet die Nordsee. Die eiszeitlichen Ablagerungen sind weit über die heutigen Küsten nach Westen abgelagert worden. Die Moräne[2] des Roten Kliffs auf Sylt wurde vermutlich bei dem letzten Vorstoß des Inlandeises nicht mehr erreicht. Demnach decken sich die heutigen und die eiszeitlichen Küsten-

[1] Die Torflager am Oberahneschen Feld in der Jade ziehen sich unter das Marschland hinunter.
[2] Die tiefgründige Verwitterung deutet ein höheres Alter an.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

umrisse nicht, die heutige Küstenlinie ist jünger als die letzte Vereisung. Diese Auffassung wird reichlich unterstützt durch die vielen Funde von Baumstümpfen und Torf in Küstennähe und auch auf manchen nicht eingedeichten Halligen. Eichenstubben bei Hörnum auf Sylt beweisen dasselbe.

Je weniger Wasser der glazialen Urströme durch die Elbemündung floß, um so stärker konnten im Mündungsgebiet Dünen aufgeworfen werden. Mit Einsetzen der Litorinasenkung[1] drang das Meer tiefer ins Land ein und überdeckte die sandigen Flachlandsküsten mit feinsten Sinkstoffen. Die Mündungsarme der Elbe schoben sich meerwärts über die Zone des heutigen Inselkranzes weit hinaus. Dünen und Strandwälle umzogen die damalige Küste.

Mit der Trennung der Kreideküsten von Dover und Calais kam neue Kraft in die Nordsee, die nun von zwei Seiten her, von den Shetlandinseln und durch den soeben geschaffenen Kanal, ihre Wasser kraftvoll an die Küsten werfen konnte. In der gleichen Weise, wie uns die historischen Einbrüche des Meeres in die deutsche und die holländische Küste beweisen, zerschlug das Meer den Dünenkranz der alten Küste und griff weit ins Hinterland hinein, so weit, wie die Altdeiche es heute noch erkennen lassen. Große Teile des Marschlandes verschwanden. Die Inseln von der holländischen bis zur jütischen Grenze blieben als sandgekrönte Zeugen der alten Küstenlinie zurück. Nunmehr erklärt sich auch zwanglos das Fehlen der Dünen an der deutschen Festlandsküste. Um und über die alten Inselkerne von glazialer Geest legten sich die Dünensande. Hinter den Inseln lag unter der Flachsee begraben das zerstörte alte Land. Trotz ihrer verwandten Formen sind die Grundlagen der Inselbildung verschieden. Bald sind es Reste von Nehrungen und Dünenwällen (Buntbild), bald Geestreste mit Dünen und Marschland, bald reine Marschlandreste. Zerstörung und Aufbau der Landformen setzten sofort ein. Die von westlichen Winden unterstützten Brandungswellen gruben Kliffe an den Luvseiten der Sandinseln (Bild 72, S. 81). In Lee dagegen, im Gebiet der Ruhe und des Inselschutzes, konnten sich die feinsten, winzigsten Sedimente niederschlagen. So entstand jener amphibische Streifen des Wattenmeeres zwischen Inseln und Küste. Die dauernde Westostbewegung von Wind und Wasser ließ die Inseln sich schlank nach Osten ausziehen, die Dünen ostwärts wandern und auf der Küstenseite in Ruhe Schlick und Schlamm als Watt und schließlich als beginnende Marsch sich ansetzen. Das ewige Hin und Her des Wassers mit dem Gange der Gezeitenbewegungen hält die Priele offen und verhindert ein Zusammenwachsen von Inseln und Küste. Nur von letzterer wuchs mit erhöhter Wattenbildung das Land der Marschen durch die Arbeit des Menschen, von Sommerdeichen geschützt, in den Poldern langsam seewärts. Wie aber sollen die Halligen erklärt werden, die als uneingedeichte Marscheninseln, den Westwinden und Wellen ausgesetzt, ihr Dasein fristen? (Bild 73, S. 81.) — Sie sind zum Teil Reste des zerstörten Marschenlandes, zum Teil aber sind es Aufbauformen, aus dem Wattenmeer langsam in die Höhe gewachsen[2]. Die letzte große Veränderung in der Linienführung der Nordseeküste ging vor der Zeit der verbesserten Deichschutzmaßnahmen der friesischen Bevölkerung gelegentlich von Sturmfluten vor sich; 1277 entstand der Dollart, und 1218 war der letzte Einbruch in die Jade. Die heutige Nordseeküste ist ein Dokument der Arbeit des Menschen im Kampfe mit dem Meere (Abb. 67, 68).

68. Die Nordseeküste Schleswig-Holsteins. (Nach Jessen.)

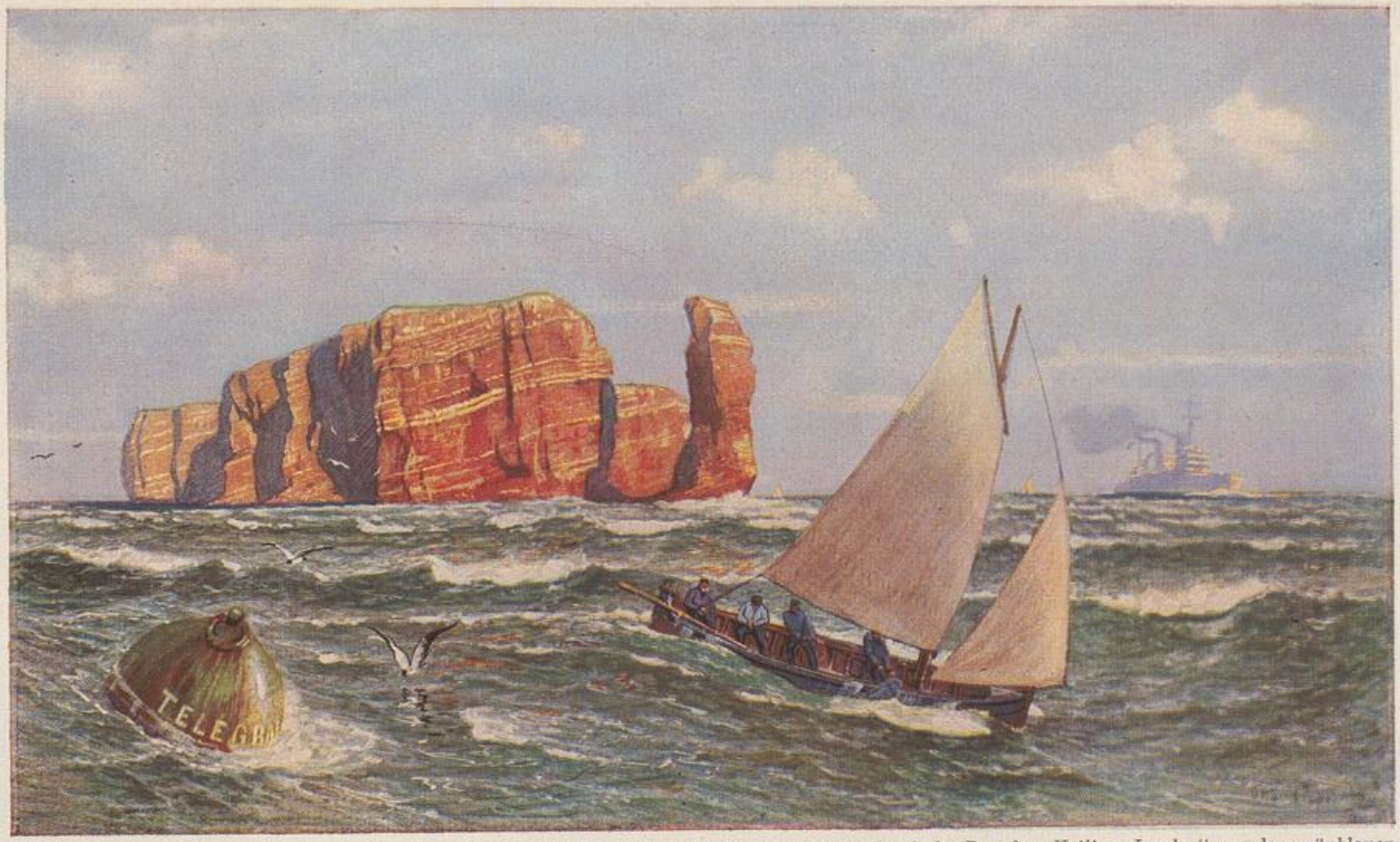
Die Nordseeküste Schleswig-Holsteins befindet sich in fortwährender Umbildung. Teils greift das Meer die Küste an, so daß das Land durch Deiche geschützt werden muß, teils wird Schlick an der Küste und an erhöhten Stellen des Wattenmeeres abgesetzt, der fruchtbares Marschland und damit neues Nutzland schafft. (Wattenmeer gerastert.)

Draußen vor den Toren der Deutschen Bucht, 60 km von Cuxhaven entfernt, liegt Helgoland, das 1890 gegen ostafrikanischen Besitz (Insel Sansibar) eingetauscht wurde. Von der Helgoländer Düne, die erst 1720 von der Insel getrennt wurde, aber auf

[1] Vergleiche die Entwicklungsgeschichte der Ostseeküste, S. 103.

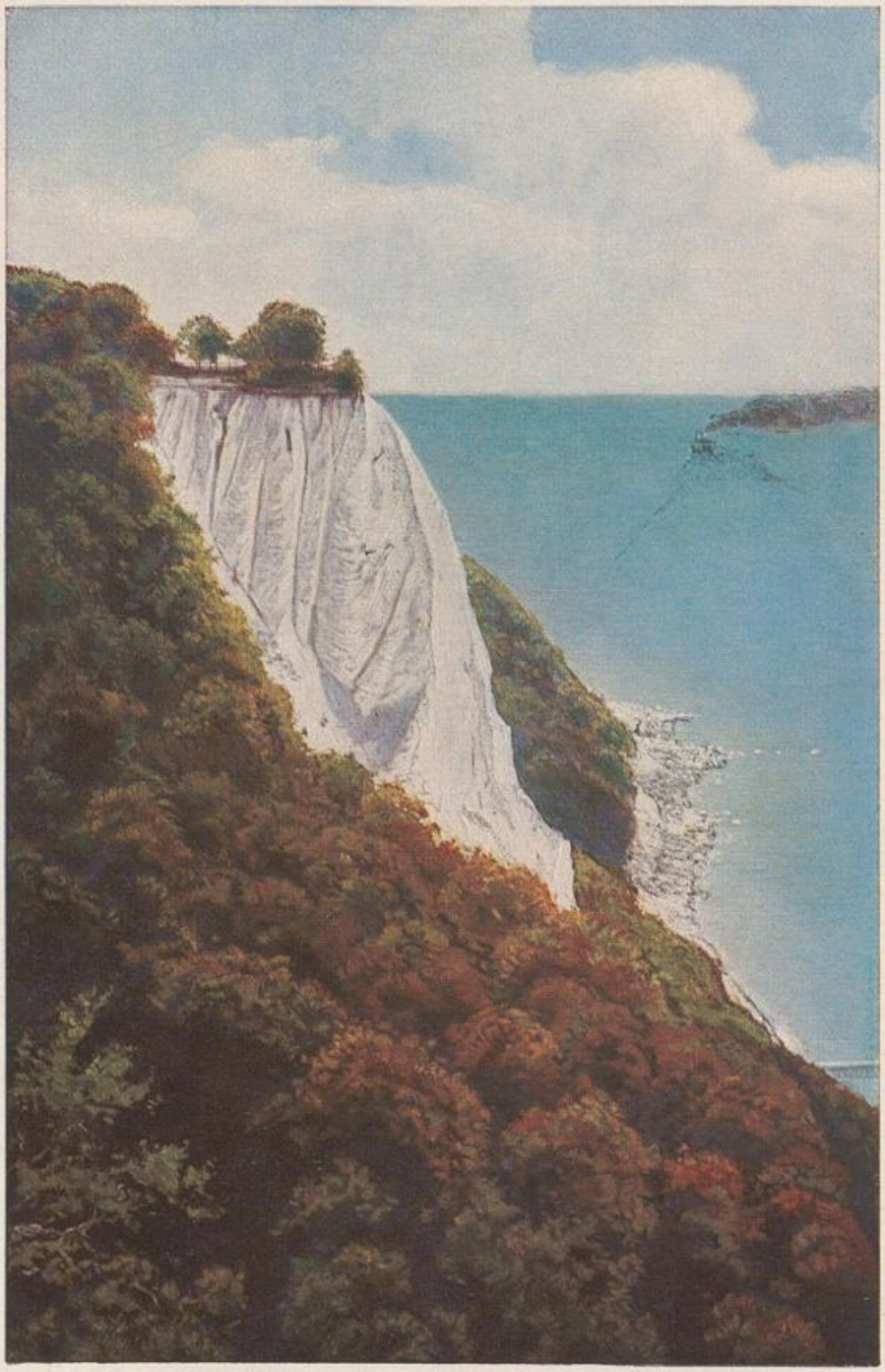
[2] In neuerer Zeit hat man versucht, die Halligen, wie z. B. Nordstrand, durch Fangdämme an das Festland anzuschließen. Auf diese Weise hofft man die Halligen durch Neuland an die Küste anzuschlicken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Helgoland. 50 km vom Festland entfernt, erhebt sich die 0,5 qkm große Sandsteinscholle der Insel, der Rest des „Heiligen Landes“, aus den grünblauen Wogen der Nordsee. Wir erblicken von NW das 50 m hohe, jäh ansteigende Nordkap und die von der Insel abgelöste „Lange Anna“. Die mit dem Kabel verankerte Telegraphenboje und das mächtige Kriegsschiff reden von der Bedeutung, die das jetzt entfestigte Felseneiland für den Schutz unserer Küste hatte. Das Segelboot umfährt in weitem Bogen die dem Nordkap vorgelagerten, gefährlichen Klippen und wendet dann nach SO, um das Unterland, das niedrige, engbewohnte Ostgestade, zu erreichen. Segelboote der Badegäste, die sich auf der östlich vorgelagerten Düneninsel im erfrischenden Naß des Salzwassers erquickt haben, streben ebenfalls dahin zurück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Der Königsstuhl des Vorgebirges Stubbenkammer im Spätsommer.
Im äußersten Osten der Insel Rügen ragt aus dem weiten Meere und aus den herrlichsten Buchenhainen der blendend weiße Kreidefels des Königsstuhles 133 m steil empor. Milliarden Schalen von überwiegend mikroskopisch kleinen Tieren haben den feinerdigen, weichen Kalkstein gebildet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem Inselsockel aufsitzt, übersieht man Form und Farbe der Insel. Aus dem sandigen Unterland der Insel streben die geneigten und in der Höhe tafelförmig abradierten roten Sandsteinschichten 60 m steil auf. Weiß der Strand, rot die Kant' und grün das Land.

Helgoland ist ein Horst des alten Grundgebirges. Die Grundlage der Insel bildet Zechstein, der von Buntsandstein überlagert wird.

Als Kriegshafen und Meerfestung hat Helgoland große Bedeutung gehabt. Durch das Diktat von Versailles ist der Insel die militärische Bedeutung genommen worden. Nicht nur die militärischen Anlagen mußten vernichtet, auch die Hafenanlagen, Molen und Schutzdämme mußten zerstört werden, so daß die Kliffbrandung wieder freies Spiel im Zertrümmern der Insel hat.

Die friesische Bevölkerung lebt in der Hauptsache von der Fremdenindustrie. — Das Leuchtfeuer von Helgoland ist für die Schiffahrt von großer Bedeutung. Auf vorgeschobenem Posten befindet sich in Helgoland eine biologische Station und eine Vogelwarte.

Die wirtschaftliche Struktur der deutschen Nordseeküste ist nicht nur auf die Auswertung der je nach der Bodenart gegebenen natürlichen Grundlagen gestellt (Abb. 69), sondern ist eng gebunden an die Erhaltung dieser Landräume, ja an die Schaffung von Neuland.

Die weiten Marschengebiete[1] rings um den Nordseewinkel tragen vorbildliche Rinderzucht, ganz gleich, ob man im Oldenburgischen oder im Schleswigschen den Viehreichtum betrachtet. Daneben hat sich stets eine ausgeprägte Pferdezucht in der Marschenwirtschaft bemerkbar gemacht.

Schnurgerade Kanäle durchziehen die Marschen und sammeln den Überfluß an Wasser, so daß nunmehr Weizenfelder und Rapsflächen an die Stelle der rinderbelebten Grasfläche treten können und Mühlen als Wahrzeichen des Getreidebaues weithin die Flächen überragen. Einer dieser Kanäle, der 75 km lange Ems-Jade-Kanal, verbindet Emden mit Wilhelmshaven und dient dem Austausch der Produkte des Landes: Vieh, Getreide und Torf.

Die fetten Böden der Marschen sind das große Geschenk des Meeres an den Menschen gewesen; seine Aufgabe war und ist es, dieses Geschenk zu schützen. Dazu sind nach dem Muster und den Erfahrungen der Holländer Dämme und Wälle, die Deiche, als Schutz gegen andrängende Fluten, besonders Sturmfluten, errichtet worden. Flach nach außen geböscht, lassen die Deiche die Nordseewellen sich totlaufen. Es gibt „kein Land ohne Deich" an der Marschenküste. Dahinter siedelt in ein- oder zweizeiligen, an den Deich gehefteten Marschhufendörfern (Abb. 67) der blonde Friese. Nur an Knotenpunkten der das Marschland durchziehenden Bahnen entwickelten sich z. B. in Schleswig-Holstein kleine Landstädtchen, wie Tondern und der bedeutende Viehmarkt und kleine Fischereihafen Husum in Nordfriesland. Heute ist man über das Prinzip des Landerhaltens hinausgegangen und greift mit Sommerdeichen ins Wattenmeer hinaus. Dort, wo Vegetation die Aufhöhung des Watts über Mittelwasser gefördert hat, liegen jene Gebiete, die durch Schließen der Deiche am ehesten dem Meere abgerungen werden können: Neuland (Polder) mit fruchtbarstem Boden für den Küstenbewohner. An vielen Orten ist nicht nur ein neuer Deich vor den alten gelegt worden, sondern ein ganzes Deichnetz entstanden. Je weiter weg von der Küste, um so mehr heben sich breite, schnurgerade Landstraßen heraus und lassen das sorgfältig genutzte Marschenland zwischen sich. Als Flußmarsch biegt der fruchtbare Küstengürtel in die Flußmündungen hinein. Flußdeiche schützen das kostbare Land geradeso wie am Meere. Bis ins 12. Jahrhundert hinein bewahrten die Marschen, insbesondere die Elbemarschen, ihren amphibischen Charakter als Außendeichländereien. Ein Netz von Fleten und Auen durchzog das Gebiet. Erst im Laufe des 12. Jahrhunderts sind die ersten Bedeichungen großen Stils von Holländern vorgenommen worden (Buntbild).

Die Geest (Bild 79, S. 83) ist im ganzen armes Land, sandig und Heidewald tragend, ein großer wirtschaftlicher Gegensatz zum Marschenland. Nur an wenigen Stellen der Nordsee, in der Nähe von Cuxhaven, am Jadebusen und nördlich von Husum, stößt die Geest unmittelbar ans Meer.

Die Inseln haben wirtschaftliche Bedeutung als vielbesuchte klimatische Kurorte (Bilder 76, 77, S. 82/83). Die Milderung der klimatischen Gegensätze im Verein mit der reinen Seeluft führt alljährlich eine gewaltige Anzahl Besucher in die Nordseebäder.

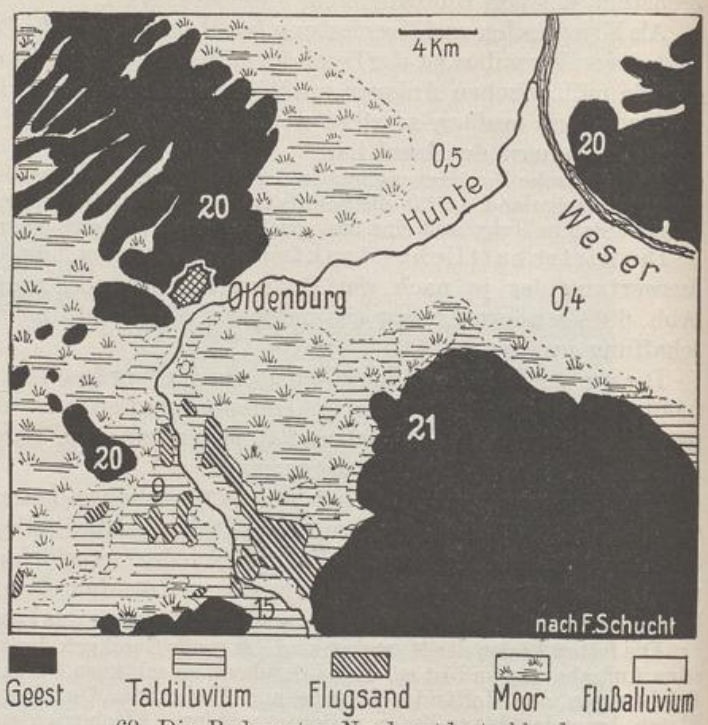
[1] Die Bezeichnung des Marschlandes wechselt. Ostfriesische Marsch vom Dollart bis zum Jadebusen, Land Butjadingen bis zur Weser, Osterstade und Wursten östlich der Weser bis Cuxhaven, Land Hadeln und Kehdingen zwischen Bremerhaven und der Unterelbe und endlich das Alte Land und die Vierlande bei Hamburg. Jenseits der Elbemündung setzt sich der fruchtbare Marschenstreifen über Dithmarschen bis Nordfriesland fort.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Diese Form der Bäderwirtschaft hat längst auch auf einige Stellen der festländischen Küste mit weißem Dünensandstrand übergegriffen. Manch kleiner Fischereiplatz wurde auch dort als stiller Badeort die Zuflucht Stärkung und Erholung suchender Großstädter, so Cuxhaven, Büsum (Bild 78, S. 83) und St. Peter im Dithmarschen.

Nur die Halligen, abgesehen von Nordstrand und Pellworm, müssen abseits von dem Strom der Kurgäste ein eigenes, armseliges Wirtschaftsleben führen. Hoch oben auf künstlich aufgeworfenen Wurten sitzen die Einzelsiedelungen mit wenigen Bewohnern, die Fischer und Viehzüchter sind.

Die klimatische Lage der Ostfriesischen Inseln ist außerordentlich günstig. Hier liegt mit + 1° C mittlerer Januartemperatur im Winter das wärmste Gebiet des Deutschen Reiches. In manchen Jahren kommt es gar nicht zur Entwicklung von stärkerem Frost, so daß zu Weihnachten nicht selten Rosen im Freien blühen.



69. Die Bodenarten Nordwestdeutschlands.
Zahlen: Höhenlage in m.

So wie die unwirtliche Geest (Bild 79, S. 83) in das Küstengebiet eingreift, reicht auch das Moorland an einer Stelle ans Meer. Einseitige Wirtschaft wertete den Torf der Moore aus, bis die Idee der Neulandgewinnung auch hier Eingang fand.

Im Gebiete der Elbemarschen des Alten Landes von Harburg abwärts drängen sich die Obstgärten bis hin zur alten Salzstadt Stade. Überall ragen aus den Obstgärten die roten Einzelgehöfte hervor, deren Ziegel in zahlreichen Ziegeleien aus dem fetten Boden der Flußmarschen gebrannt worden sind.

Von allen Wirtschaftsformen steht aber unzweifelhaft die Marschenkultur und Viehhaltung an erster Stelle.

b. BUCHTEN UND SCHLAUCHMÜNDUNGEN

Hart greift das Meer die Küste an. Wo sie kein Deich oder nur unzulängliche Dämme schützten, schlug die Nordsee tiefe Breschen ins Land und ließ Einzelsiedelungen und ganze Ortschaften gemeinsam mit kostbarem Marschenland in den Fluten verschwinden. Dollart und Jadebusen sind auf deutschem Gebiet die tiefsten Wunden, die das Meer dem Küstenland in historischer Zeit geschlagen hat.

Älter und tiefgreifender sind die Lücken, die die großen Ströme Elbe und Weser in den Küstenverlauf gelegt haben. Bei der Ems tritt dies nicht besonders in Erscheinung.

Im Kampf zweier Gewalten, der Fließwasserkraft der Ströme und der Gezeitenbewegungen, sind die Mündungen der Elbe und der Weser zu schmalen Meeresbuchten erweitert worden.

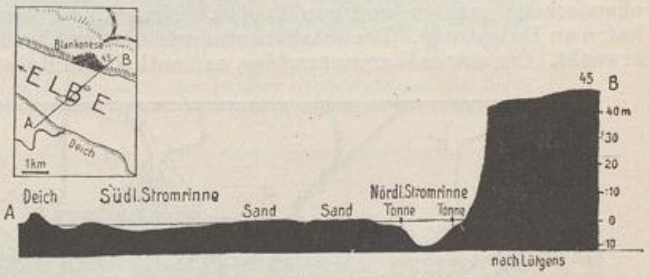
Stromwasser und Ebbestrom wirken zweimal im Laufe von 24 Stunden an der Ausarbeitung des Mündungsschlauches. Beide Kräfte arbeiten gemeinsam an der Erweiterung der Mündung und an dem Aufreißen von Stromrinnen, bei Flutstrom dagegen findet namentlich zur Zeit des

Stromaufstaues in annähernder Ruhelage des Wassers ein inniges Mischen von Salzwasser und Süßwasser statt. Viel Material, Schalenreste kleinster Meeres- und Flußorganismen, Schlamm-, Ton- und Sandteilchen, alles fällt zu Boden und arbeitet entgegengesetzt aufbauend, wie zur Zeit der Ausräumung.

Es herrscht ein ewiges Hin und Her, ein fortwährendes Ablagern und Umlagern am Talboden der Schlauchmündungen — eine dauernde Gefahr für die Schiffahrt durch die beständige Veränderung der Fahrrinnen (Abb. 70).

Die Gezeitenbewegungen greifen tief ins Land hinein und machen sich noch bei Hamburg und Bremen deutlich bemerkbar.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Mündungschläuche liegt in verkehrsgeographischen Motiven begründet. Schlauchmündungen sind erfahrungsgemäß die günstigsten Stellen für die Anlage von Hafenplätzen. Gegen die Gewalt des Meeres geschützt wegen der weit ins Land vorgeschobenen Lage, sind sie zum Lande hin den Wirtschaftsgebieten näher gerückt. Das wirtschaftliche Hinterland der Nordseehäfen liegt nicht nur in Küstennähe, sondern weit zurückgebogen im industriellen Gebiet der Mittelgebirge oder gar noch jenseits der Gebirgsschwelle und Landesgrenzen. Mit Vollendung des Mittellandkanals wird der allseitige Anschluß der Häfen an das Hinterland auf dem Wasserwege vollzogen sein. Wo größere Schiffsräume nicht bis Hamburg oder Bremen einlaufen konnten, entwickelten sich Vorhäfen mit ausgedehntem Leichterverkehr und zugleich Anschluß an den Schienenweg.



70. Querschnitt der Niederelbe bei Blankenese.

Das rechte Ufer der Elbe steigt bei Blankenese rasch bis 40 m Höhe an. An ihm entlang zieht die durch Tonnen bezeichnete Fahrrinne des Stromes. Breite Sandbänke scheiden das Fahrwasser von der südlichen, seichten Stromrinne. Das Flachufer ist durch Deiche geschützt.

In Cuxhaven (15) hat Hamburg die günstigste Stelle für die Anlage eines Vorhafens gefunden. Von Bremen aus wurde der Vorhafen mit dem Wachstum der Tonnage und der Zunahme des Tiefgangs nach mancherlei Fahrrinnenschwierigkeiten über Vegesack bis nach Bremerhaven seewärts vorgeschoben. Dort wie in Cuxhaven konnten Hafenanlagen wegen der 3-m-Gezeiten-Differenz nur im Schleusenschutz angelegt werden[1].

Emden liegt so weit seewärts, daß sich die Anlage eines Vorhafens erübrigt hat.

In der verkehrsgeographischen Bedeutung und der Lage zum wirtschaftlichen Hinterland unterscheiden sich die drei großen Nordseehäfen wesentlich (Abb. 89). Nicht die natürliche Lage oder die Geschichte entscheiden über die Größe des Hafens, sondern das wirtschaftliche Einzugsgebiet — im Lande selbst und jenseits des Meeres —, das Absatz- und Aufnahmegebiet. Auch der Weg seewärts, die Ausgestaltung der Fahrrinne, die Besetzung mit Tonnen, Baken, Feuerschiffen und die Befeuerung der Küste ganz allgemein bestimmen den Wert eines Hafens.

Hamburg[2] (986 [Bild 80, S. 84]) entstand schon zur Zeit Karls des Großen als Grenzbollwerk auf dem hohen, rechten Geestufer der Elbe (Abb. 71), 100 km landeinwärts am breiten Wasserweg der alten Urstrommündungen. Die ehemalige Hansestadt ist mit 986 000 Einwohnern die zweitgrößte des Reiches und war vor dem Weltkriege nächst London der größte Seehandelsplatz Europas. Im Jahre 1912 stand Hamburg in seiner Bedeutung als Seehafen an dritter Stelle auf der Erde (London 37,6 Mill. Reg.-T.; New York 28,8 Mill. Reg.-T.; Hamburg 28,7 Mill. Reg.-T.; Antwerpen 27,5 Mill. Reg.-T.). Dazu kamen im Jahre 1912 für Hamburg noch 12,2 Mill. Reg.-T. Flußverkehr, so daß dadurch die Bedeutung Hamburgs als Welthafen besonders klar gekennzeichnet ist. Nach dem Niedergange, der Hamburgs Bedeutung als Führerin in den Großreedereien der Erde[3] besei-

[1] Der neue Fischereihafen in Cuxhaven hat 2 km Kailänge, 900 m Auktionsstände.

[2] Hamburg, in seiner politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung. Hsg. von der Deutschen Auslandsarbeitsgemeinschaft Hamburg. H. 1921.

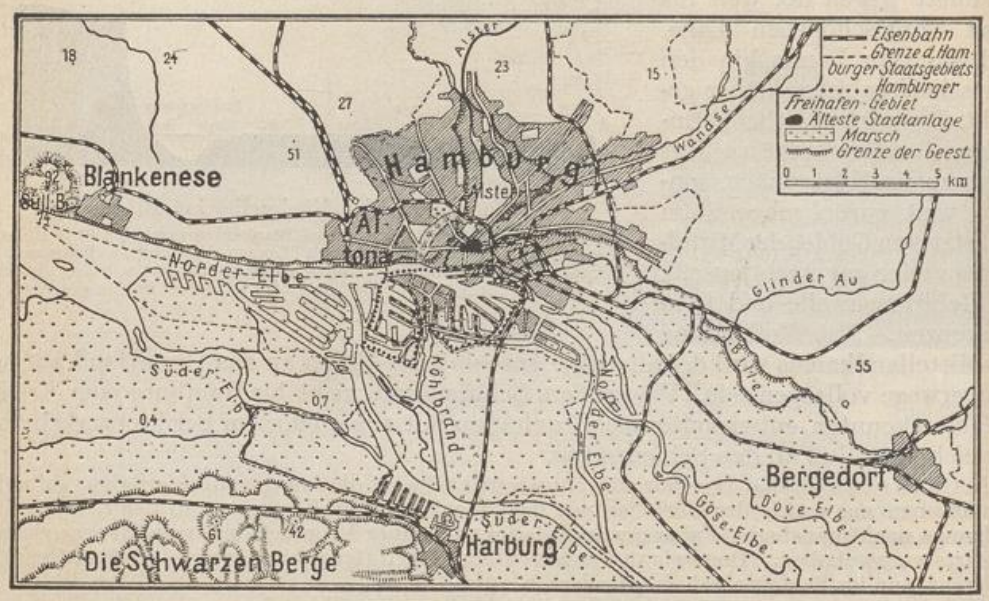
[3] Früher war die Hamburg-Amerika-Linie die größte Schiffsreederei der Erde.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tigte, ist nunmehr der Aufstieg des Verkehrs zur alten Höhe wieder erfolgt (Abb. 89). Die handelspolitische Stellung Deutschlands war durch Wegnahme zahlreicher Handelsschiffe stark geschwächt. So war es bei unserer Zwangslage erklärlich, daß die Hapag z. B. nur mit Hilfe nordamerikanischer Kapitalien und in Verbindung mit nordamerikanischen Schiffahrtslinien in alter Weise lebenskräftig erhalten werden konnte. Wesentlichen Anteil an der Bedeutung Hamburgs als Welthafen hatte die nach englischem Vorbild geschaffene Einrichtung eines Freihafens und der Ausbau der Häfen. Zur Zeit des Hochwassers konnten die Ozeanriesen bis unmittelbar an die Kais, die Riesenkräne und die Speicher heranfahren. Die Wasserfläche des Hafengebietes ist etwa 500 ha groß, die Kailänge ist größer als 30 km.

Südhamburg, südlich der Norderelbe, ist das Hafen-Hamburg, nördlich davon liegt das Wohn-Hamburg; beide sind über die Staatsgrenzen hinaus mit Altona (169) und Wandsbek (35) zu einem Wirtschafts- und Wohnkörper zusammengewachsen (Abb. 71).

Die Bedeutung des Hamburger Hafens liegt neben der Einfuhr von Waren aus aller Welt in der Einfuhr von Kaffee, Tee, Petroleum und Getreide und in der Ausfuhr von Produkten der chemischen Industrie und von Zucker. Neuerdings gewinnt Hamburg auch als Auswandererhafen an Bedeutung[1]. Die Schiffsbauindustrie ist erst im Laufe des Jahres 1921 zu neuem Leben erwacht. Der starke Warenumschlag, namentlich von Rohstoffen, hat in der Umgebung Hamburgs



71. Hamburg als Hafen (vgl. Bild 80, S. 84/85).

neue Industrien in größerer Zahl ins Leben gerufen. Das wird immer mehr der Fall werden, je schwieriger die Transport- und Frachtverhältnisse in Deutschland werden. Ein Zug zur Entstehung nicht bodenständiger Industrien, auf Rohstoffe gestützt, die Hamburg sonst nur durchliefen, ist zweifellos zu erkennen.

Durch das Diktat von Versailles ist Deutschland gezwungen worden, der Tschechoslowakei ein Freihafengebiet, den sog. Moldauhafen, auf 99 Jahre zu verpachten.

Aus der Fülle der Einrichtungen, die für Hamburgs Bedeutung wirken, ist neben der 1868 gegründeten Deutschen Seewarte die aus dem Kolonialinstitut hervorgegangene Universität zu nennen.

Politisch ist Hamburg mit dem Flußmarschengebiet der obstreichen Vierlande elbaufwärts, dem Vorhafen Cuxhaven und einigen kleinen Exklaven in der Landschaft Stormarn Freie und Hansestadt.

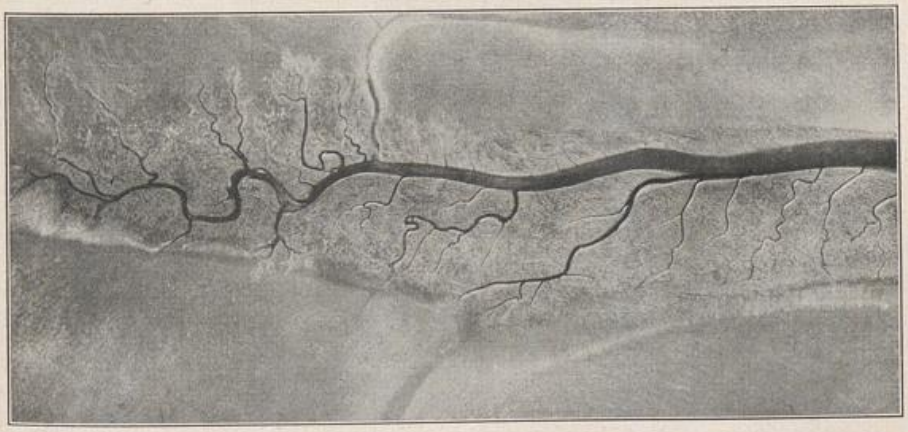
Bei Bremen (Bild 81, S. 84) greifen die Flußmarschen 80 km bis tief ins Land hinein und sind die Gezeitenbewegungen noch zu verspüren. Heute ist Bremen der zweite Seehandelsplatz des Reiches mit 270000 Einwohnern, der vor dem Weltkriege mit Bremerhaven-Geestemünde zusammen einen Schiffsverkehr von etwa 9 Mill. t besaß (Abb. 89). Die alte Bistumsgründung Karls des Großen hatte im Mittelalter Hamburg als Hafen überflügelt. Manches alte Gebäude hanseatischer Blüte ziert heute noch das Stadtbild. Die Fahrrinnenschwierigkeiten, die sich bereits im 17. Jahrhundert

[1] 1923 wanderten über Hamburg über 64152 Deutsche aus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

72. Morsum-Kliff auf Sylt. Die Insel enthält im versteinerungsreichen Untergrund, der z. T. die Oberfläche erreicht, pliozäne Glimmertone und -sande und darüber Geschiebelehme und Decksande der Eiszeit, über denen jüngste Dünen lagern. Das Kliff zeigt ein solches Profil.

73. Hallig Langeness (Südküste) ist wie andere Halligen, von denen Oland und Hooge am bekanntesten sind, ein Rest des durch Sturmfluten vernichteten Marschgebietes. Da Dämme fehlen, nagt das Meer dauernd an der Küste. Sturmflut überspült im Winter oft das Weideland, während die auf den »Warften« (Wurten) liegenden Höfe auch dann noch geschützt sind.



74. Priel südlich Wangeroog. (Aufgenommen 1921.) Die Wasserrinnen im Watt, die sogenannten »Priele«, gleichen in ihrer Anlage einem vielgeästelten Flußnetz. In ihnen fluten die starken Gezeitenströme hin und her; sie werden den unkundigen »Wattläufern« oft gefährlich. (Photogrammetrische Abteilung des Reichsamts für Landesaufnahme.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

75. Das vereiste Watt in der Rantumer Bucht zwischen der Insel Sylt und der nordfriesischen Festlandsküste. (Phot. Graf Franz v. Larisch, Tegernsee.) — Die freie Nordsee kennt infolge des hohen Salzgehaltes und des Seeganges kein Eis. Am Wattenmeer aber wird das in strengen Wintern gebildete Eis durch die Gezeitenströme bewegt, aufgebrochen und zusammengeschoben. Dann sind die Inseln oft wochenlang vom Festland abgeschnitten. Der große Damm durch das Wattenmeer wird auch in dieser Beziehung Änderung schaffen und nicht nur der Landgewinnung dienen.

76. Badestrand der Insel Wangeroog mit Dorf bei Flut. Der Rest der alten Dünenküste ist steil ausgenagt durch das Meer, das den Sand weiter am breiten Strande aufbereitet. An Stelle des armseligen friesischen Fischerdörfchens ist jetzt der große Badeort getreten, in dem von der Ursprünglichkeit des Volkslebens kaum noch etwas zu finden ist. Die dunklere Färbung im Meerwasser verrät eine tiefere Rinne, die sich zwischen dem Sandstrand und einem weiter entfernt liegenden Sandriff hinzieht. Letzteres verdankt dem Rückstrom der Wellenberge seine Entstehung. (Photogrammetrische Abteilung des Reichsamts für Landesaufnahme.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

77. Südspitze der Insel Sylt (Hörnum Odde) von der Seeseite aus. — Als Rest des alten Küstenstriches ragt Sylt über das Meer. Ältere Schichten des Jungtertiärs bilden den Untergrund, auf den in jüngster geologischer Vergangenheit gewaltige Dünen aufgeweht wurden. Heute brandet das Meer und nagt ständig an ihnen, so Steilabfälle und breiten Sandstrand erzeugend.

78. Fischereihafen von Büsum in Dithmarschen. Das Ein- und Auslaufen der Fischer erfolgt nur bei Flut; bei Ebbe liegt der Hafen weit ab vom offenen Wasser, auf dem Watt herrscht dann die Krabbenfischerei. Die Bojen im Hafen sind Netzbojen.

79. Rand der Geest gegen die Elbmarsch im Lande Kehdingen. Aus den saftgrünen, baumarmen Marschen, die als Weide oder für Obst- und Gemüsebau ausgenützt werden, erhebt sich steil die sandige Geest, unfruchtbar, wie ihr Name (güst = unfruchtbar) sagt. Birken- und Nadelwälder, daneben Heide bedecken sie, und nur in jahrzehntelanger Arbeit kann sie in ertragreiches Ackerland für Roggen- und Kartoffelbau umgewandelt werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

80. Überblick über den älteren Teil des Hamburger Hafens vom Turm der Michaeliskirche. Die einzelnen Hafenbecken in schräger Richtung ab. Die Häfen der Nordufer (Sandtor-, Grasbrook- und Schuppen verdeckt. Am Südufer liegt rechts das Fabrik- und Werftgebiet mit den Docks, das von Segelschiff- und Moldauhafen an. Die ganze Südseite (Hintergrund des Bildes)

81. Der Bremer Freihafen. Der Aufschwung der alten Hansestadt erfolgte mit der Eröffnung des Freihafens 1888 und der Unterweserkorrektion, die mittelgroßen Schiffen den Weg nach Bremen selbst gestattet. Das 6,8 m tiefe Hauptbecken der Bremer Anlagen ist 2 km lang und 120 m breit. Großartige Speicher, Lösch- und Ladeeinrichtungen ziehen sich an den Kais entlang.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kirche. Von der Elbe als Zufahrts- und Verbindungsweg des ganzen Hafengebiets zweigen die Bakenhafen) sind z. T. auf dem Bild durch die auf den Kais befindlichen großen Ladehäuser und dem nach Harburg führenden Reiherstieg durchschnitten wird. Links schließen sich India-, Hansa- gehört dem Hamburger Freihafengebiet an. (Phot. Ferd. Braune, Hamburg.)

82. Lüneburg. Der »Sand« zeigt am besten die Eigenart der Stadt, die seit der Befreiung von der fürstlichen Herrschaft (1371) das Gepräge des Wohlstands und des Kunstsinns trägt. Die Häuserfronten mit treppenartig aufsteigenden Giebeln, die wechselnde Höhe der roten Dächer, vergoldete Menschen- und Tiergestalten am Gesimse, ferner Beischläge und Erker am Erdgeschoß, kunstvolle Hausschilder, Kranen unter dem Dachfirst, buntglasierte Ziegel neben den rotbraunen und dunkelvioletten Backsteinen, endlich verschiedenfarbiger Hausanstrich verleihen dem Stadtbild eine in Norddeutschland einzig dastehende Lebendigkeit.

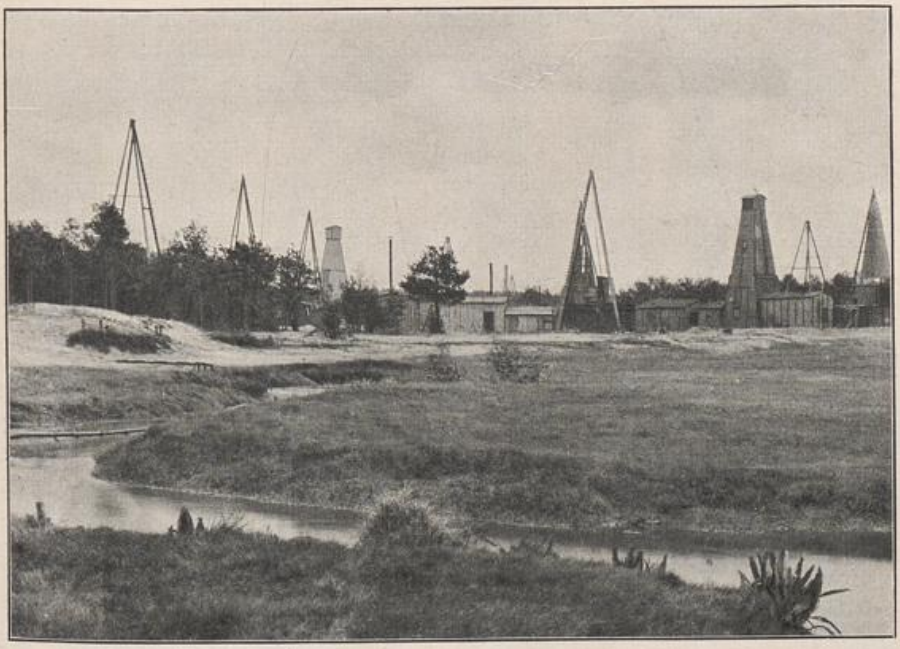
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

83. Heidelandschaft. Nur der sandige Boden der Lüneburger Heide trägt heute noch ein Kleid aus Heidekraut, das sich bald weithin baum- und strauchlos erstreckt, bald auch von malerischen Wacholdergruppen und einzelnen, mit breit ausladenden Zweigen gezierter Eichen und Buchen durchsetzt ist. Die menschliche Wohnung ist stets von einem Eichenhain umgeben, während die Schafställe mit ihrem bis fast auf die Erde reichenden Dache oft auch frei in der Heide stehen. Wo die einst vom Inlandeis zurückgelassenen Steinblöcke nicht regellos verstreut liegen, sondern eine Anordnung in länglichen Vierecken zeigen, haben wir eine »Steinsetzung«, eine alte Grabstätte, die im Volksmund Hünengrab genannt wird. (Phot. E. Puls, Altona.)

84. Niedersächsisches Bauerngehöft. Der niedersächsische Bauer umgibt in Dorf- wie in Einzelsiedlung sein Haus mit einem Kranz von Eichen, die ihm Windschutz und Schatten spenden. Die Abgrenzung des Eigengutes gegen Nachbarn und Straße geschieht durch Zaun oder Hecke, neuerdings gern durch eine Backsteinmauer. Das Haus war früher in Lehmfachwerk, dann in Backsteinfachwerk hergestellt, jetzt aber gewinnt der massive Backsteinbau an Boden. Zur bequemeren Deckung des Viehes entstand der Typ des Langhauses für Mensch, Vieh und Ernte. Der Scheunenraum, die Tenne, zu beiden Längsseiten von den Krippen der Viehställe flankiert, reicht vom Einfahrtstor bis zu den Wohnräumen an der anderen Schmalseite des Hauses.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

85. Moor bei Ibbenbüren. Ibbenbüren gewinnt aus seiner Umgebung zwei Arten von Brennstoff: Torf aus seinen ausgedehnten Mooren und Steinkohle. Die unteren Moorschichten liefern den begehrtesten harten und schweren Torf, während die oberen Schichten heller gefärbten und lockeren Torf zum Feueranzünden spenden. In der trockenen Jahreszeit wird der Torf gestochen, aufgeschichtet und getrocknet. Wegen der weiten Entfernung von seiner Wohnung haust der Torfstecher während des Torfens in einer aus Torf und Zweigen gebauten Hütte.



86. Die Petroleumfelder bei Wietze an der Aller. Die Petroleumfelder Deutschlands sind im Vergleich zu denen anderer Länder bescheiden; immerhin haben die Ölfelder der Lüneburger Heide für das Reich einige Bedeutung, die sich durch neuere Funde bei Nienhagen noch erhöht hat. So erhält das Naturbild der Heide neue, fremdartige Züge, die uns an die Ölgebiete anderer Länder erinnern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

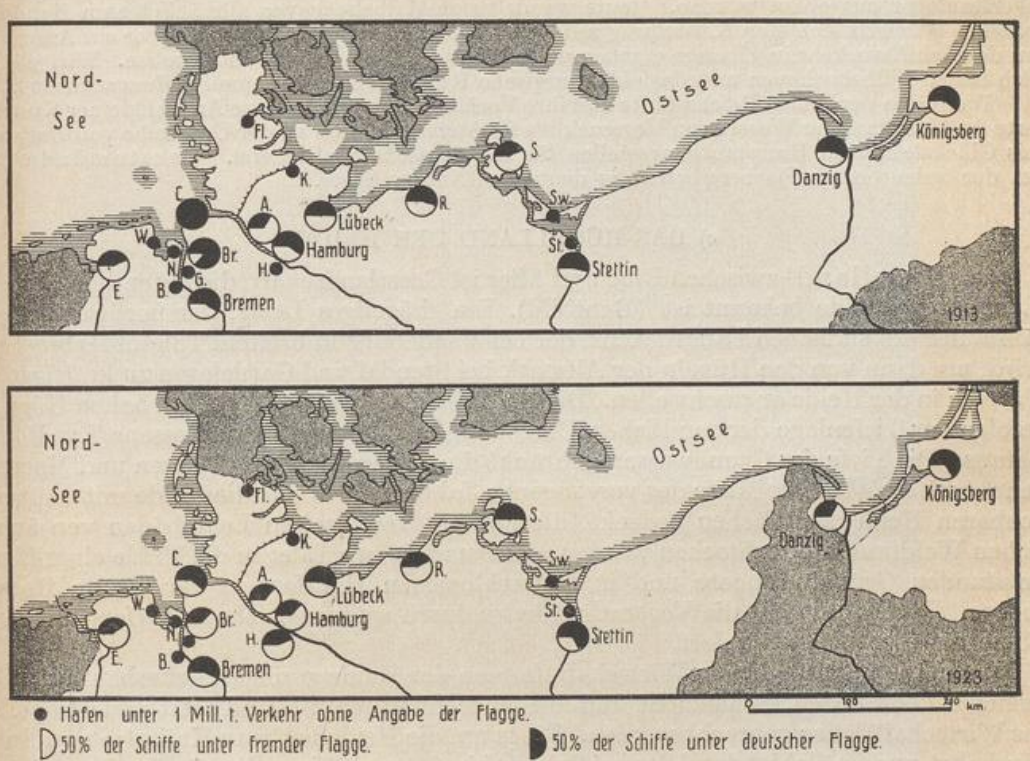
87. Köln am Rhein. Seit Römerzeiten hatte die Übergangsstelle über den Fluß eine hervorragende Bedeutung für den Menschen. Die Festungswerke der Stadt zwangen zur Enge der Anlage und erklären das Fehlen großer Plätze und breiter Straßen in der inneren Stadt. Erst die Neuzeit brachte große Erweiterungen des Stadtbildes nach dem Fall der alten Befestigungen. (Phot. Aero Lloyd Luftbild G. m. b. H.)

88. Münster i. W. Der alte Teil der Stadt trägt rein altdeutsches Gepräge. Von der prächtigen Lambertikirche zieht sich am Prinzipalmarkt die Hauptstraße hin, deren Bürgerhäuser ihre in gotischem und im Renaissancestile mannigfach gestalteten Giebel der Straße zukehren. Spitzbögige Laubengänge ziehen sich unter allen Häusern hin und gewähren trocknen Zugang zu den Läden, die im Untergeschoß der Häuser angebracht sind.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bemerkbar machten und die zur Gründung etappenweise seewärts angelegter Vorhäfen nötigten, haben Bremen hinter Hamburgs schneller Entwicklung zurückbleiben lassen.

Bremens Bedeutung als Hafen ist sowohl durch den Ausbau Bremerhavens wie durch die Spezialisierung im Warenverkehr gewachsen. Es ist Sitz des Norddeutschen Lloyd und zahlreicher anderer Schiffahrtsgesellschaften. Bremen galt lange Zeit als der bedeutendste deutsche Auswandererhafen. Reis, Tabak[1] und von den Rohstoffen Wolle und Baumwolle werden in der



89. Der Verkehr in den deutschen Seehäfen 1913 und 1923.

Die wichtigsten deutschen Seehäfen drängen sich an den Schlauchmündungen der Weser und Elbe zusammen. Hamburg nimmt unter ihnen eine überragende Stellung ein (vgl. das Diagramm unten, bei dem die schwarzen Säulen den Gesamtverkehr von 1913, die weißen den von 1923 angeben). Die Ostseeküste hat ihren bedeutendsten Hafen in Stettin. Die beiden übereinanderstehenden Karten zeigen, welche Rolle der Schiffsverkehr unter deutscher Flagge (schwarz) vor und nach dem Kriege in den wichtigsten Häfen spielte.

Hauptsache nach Bremen eingeführt. Die Einengung im Handel ist durch einen gewissen Zwang in der geographischen Lage Bremens bedingt, sofern sein Hinterland durch die weit nach Norden vorspringenden Mittelgebirge und die kurze Laufstrecke der Weser verhältnismäßig klein ist. Der geplante Weser-Main-Donau-Kanal wird im Verein mit dem Mittellandkanal eine

[1] Bremen ist der Hauptmarkt für ausländische Tabake.

einschneidende Veränderung im Verhältnis Bremens zum wirtschaftlichen Hinterlande mit sich bringen.

Politisch ist Bremen mit Bremerhaven Freie Reichsstadt.

Der westlichste Nordseehafen Emden (27) hat sich erst seit dem Ausbau der „deutschen Rheinmündung" durch den Dortmund-Ems-Kanal, sowie durch den Kanalanschluß an die Jade stärker entwickelt. Sein wirtschaftliches Hinterland greift tief ins rheinisch-westfälische Industriegebiet hinein. In der breiten Jadebucht war Wilhelmshaven (29) zum Kriegshafen mit großen Werftanlagen ausgebaut worden. Heute wandelt sich Wilhelmshaven allmählich zum Handelshafen. Wie weit sich eine Einstellung auf den örtlichen Küstenverkehr oder aber ein Anschluß an den Schiffsverkehr in Übersee ergeben wird, läßt sich heute noch nicht absehen. Wirtschaftlich bilden Wilhelmshaven und das oldenburgische Rüstringen (53) eine Siedlungseinheit (82).

Die Häfen der Freien Reichsstädte und ihre Vorhäfen, Emden und eine Anzahl kleiner Küstenorte im Unterlauf der Weser (von Vegesack bis Geestemünde) und an der Unterelbe von Harburg bis Glückstadt sind Hauptausgangsstellen für die deutsche Seefischerei. Geestemünde (29) ist der bedeutendste Fischereihafen der deutschen Nordseeküste.

c) DAS HÜGELLAND DER HEIDE

Das Hügelland[1] zwischen Elbe und Aller ist Geestlandschaft, die unter dem Namen Lüneburger Heide bekannt ist (Buntbild). Ein hügeliges Land, der nordwestlichste Ausläufer des südlichen Landrückens, der bei Magdeburg in breitem Tale unterbrochen wird, um dann von den Hügeln der Altmark bei Stendal und Gardelegen zu kräftigeren Formen in der Heide anzuschwellen. Die Heide hebt sich mit ihren 170 m hohen Hügeln infolge der Tiefenlage der randlichen Umgebung aus dieser als geschlossene Landform heraus. Die Tiefe des Grundwassers schränkt die Ausbreitung von Wiesen und Mooren sehr stark ein. Bis zur Mitte des vergangenen Jahrhunderts war die Heide mit unübersehbaren Heidekrautflächen bedeckt, die nur auf vereinzelten Lehmböden von ärmlichen Waldinseln unterbrochen wurden. Hier und da, wo Täler in die Heide eingriffen, entstanden Grünlandsmoore und in abgeschlossenen Hohlformen vereinzelte Hochmoore. Der Mensch hat die Vegetationsdecke durch weitausgedehnte Aufforstung mit Kiefern wesentlich verändert.

Wenn die ursprünglichen Wirtschaftsformen der Heide geringer Ackerbau auf den wenigen Lehmböden, Schafzucht und Bienenzucht waren, so sind jetzt neue Impulse ins Wirtschaftsleben gebracht worden. Rings um die Heide hat man Kalisalze und Erdöl erbohrt und im Gebiet der Aller bei Celle (Abb. 64) und Wietze bereits der Gewinnung erschlossen (Bild 86, S. 87).

In der Förderung von Kalisalzen stehen unter den Bezirken des deutschen Kalibergbaues das Gebirgsvorland bei Hannover[2] und Staßfurt an erster Stelle (Abb. 168).

Die Schaffung von Agrarland hat neuerdings in der Heide große Fortschritte gemacht. Zertrümmerung des Ortsteins mittels Stahlpfluges und künstliche Düngung haben weite Flächen für Roggen, Hafer, Kartoffeln und Buchweizen je nach der Bodenart gewonnen. Die schweren Böden der kurzen Heidetäler tragen Weizen und Zuckerrüben.

Die Solquellen von Lüneburg (28) (Bild 82, S. 85) haben lange vor Karls des Großen Gründungen Siedler herbeigezogen. Die günstige Lage der altertümlichen Stadt förderte den Salzhandel. Heute ist man auf die Salzausstattung der Umgebung wieder zurückgekommen und hat Lüneburg zum Solbad gemacht. Harburg (66) hat sich als Heiderandstadt, Brückenkopf und Hafen schnell zur größten Stadt der Heide entwickelt.

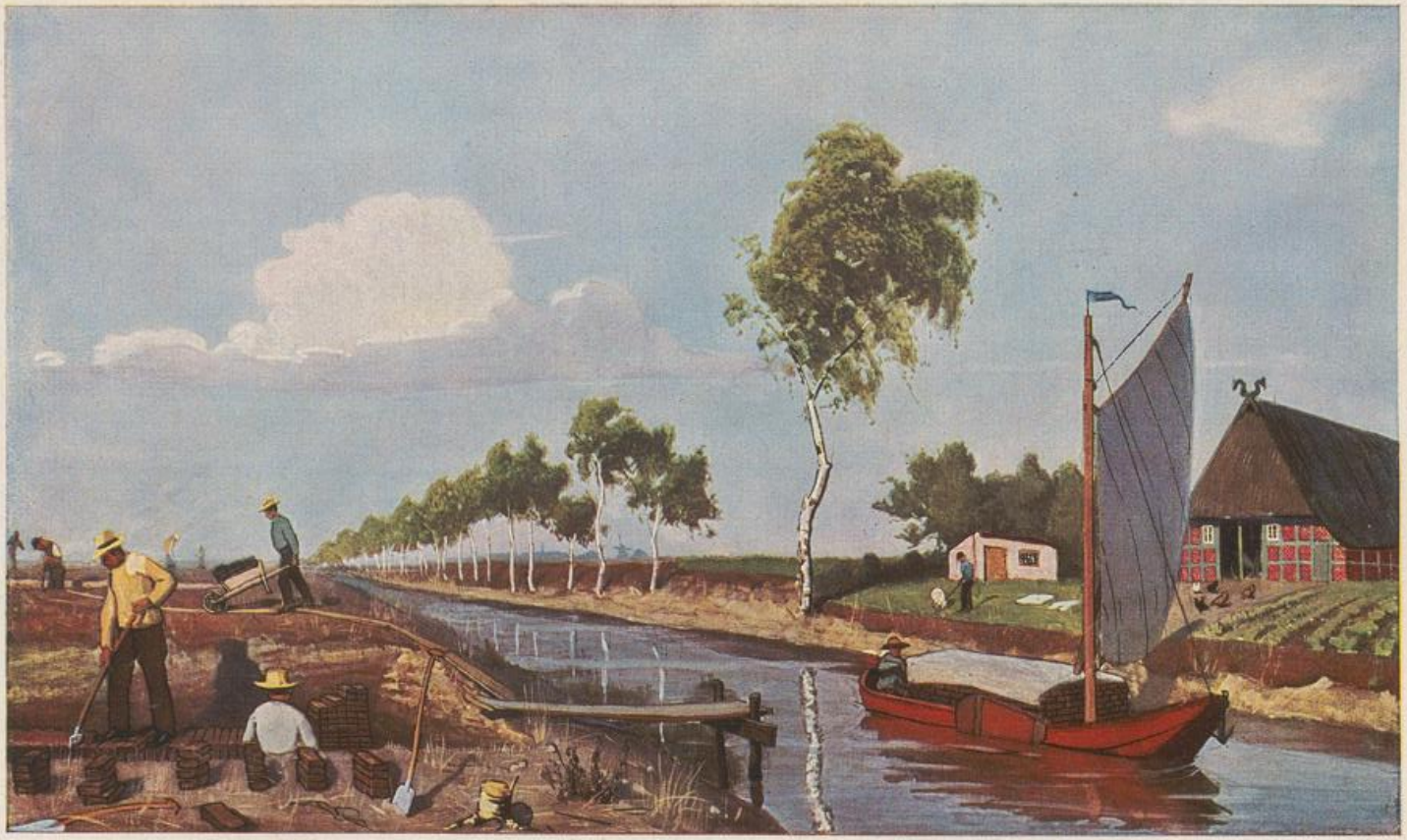
[1] K. Olbricht, Beiträge zur Landeskunde der Lüneburger Heide. Halle 1909. — Vgl. die Heidebücher von Hermann Löns.

[2]

Bezirk	Wirkliches Salzgewicht aller Förderung	Reinkali K_2O
Hannover	29,1 Millionen dz	3,3 Millionen dz
Staßfurt	19,9 „ „	2,1 „ „
Halle—Mansfeld—Unstrut	11,3 „ „	1,1 „ „
Südharz	17,4 „ „	2,3 „ „
Werra	14,6 „ „	1,7 „ „

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Lüneburger Heide an der mittleren Luhe. Im Gegensatze zu den Hügeln an der oberen Luhe zeigt hier die Landschaft sanftwellige Formen. In ihrer tiefsten Rinne führt der Fluß seine stets klaren Wasser in Schlangenwindungen der Ilmenau zu. Wo der Sandboden lehmhaltig ist, liegen im Windschutze knorriger Eichen, öfter umhegt mit einem Walle von Findlingsblöcken, stets umgeben von Wiesen und Äckern, niedersächsische Langhäuser. Sie bilden zugleich Wohnstätte, Viehstall und Scheuer der hart ums tägliche Brot ringenden Heidebauern. Der Schäfer treibt seine Herde auf die feuchteren Landstriche, wo Binsen, Sauergräser und Sumpfheide (Erica) locken. Die kiesreichen Stellen schmückt im Frühling gelbblühender Ginster. Im Mittsommer ist die weite, menschenleere Heide am schönsten. Sie schimmert und duftet im Purpurgewande des blühenden Sandheidekrautes (Calluna), so weit das Auge über die hier und dort von silberstämmigen Birken, dunklen Wacholdern und seltener von Kiefergehölzen unterbrochene Fläche reicht.



Moorlandschaft. Die Torfmoore entstehen aus absterbenden Wasserpflanzen und Moosen. Bei uns sind die Moore besonders westlich der unteren Weser verbreitet. Man sticht den Torf, der, je weiter nach unten, desto älter, schwerer und schwärzer ist, und trocknet ihn zu Brennstoff. Große Moore werden durch schnurgerade Kanäle erschlossen. Die Häuser der Moorbauern liegen am Kanal, in dessen Nachbarschaft das Moor und der durch Torfstich freigelegte Untergrund allmählich in Kulturland umgewandelt werden. Eintönig, öde, baumarm und düster liegt weitausgedehnt die Moorlandschaft.

Um bei der weiteren wirtschaftlichen Erschließung der Heide ein Stück der typischen roten Heidelandschaft (Buntbild) mit dem hellroten Blütenteppich der Heideblüten, den dunkelblaugrün aufstrebenden Wacholdern, den Stechpalmen und den von leuchtenden Birkenstämmen begleiteten Sandwegen erhalten zu können, hat man beim Wilseder Berg einen Naturschutzpark errichtet.

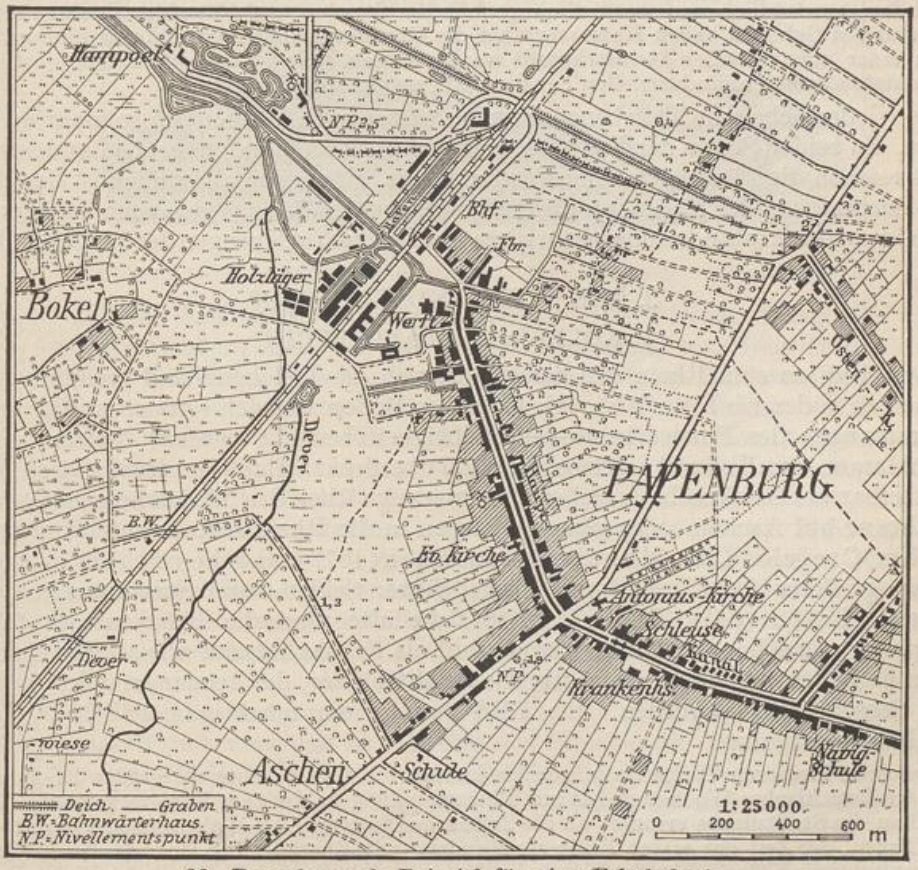
Die Bevölkerungsdichte der Heide bleibt unter 25 auf 1 qkm, in Einzelsiedelungen (Bild 83, S. 86) oder in kleinen Haufendörfern trifft man den eigentlichen Heidebewohner an.

Vom Gebiet der Altmark setzen die kleinen Ausläuferwellen des Heidelandes über die Ohreniederung hinweg in die lößreiche Börde von Magdeburg (286), das als Brückenstadt zu Ostelbien hinüberleitet.

Die industrielle Bedeutung Magdeburgs, wie überhaupt der in die Löß- und Lehmlagen eingebetteten Städte am Rande von Tiefland und Gebirgsland, liegt in der Auswertung der großartigen Zuckerrübenkultur sowie in Maschinen- und Konservenfabriken. Magdeburgs Bedeutung als Binnenhafen wird nach Vollendung des Mittellandkanals (Abb. 63) wesentlich gesteigert werden. Die Magdeburger Schiffahrt reicht weit über die Reichsgrenzen hinaus.

d) DIE NIEDERSÄCHSISCHE EBENE

Sie zieht sich von den Heidehügeln über das Aller-, Leine- und Wesertal zur Ems und noch darüber hinaus. Als ebenes, oft tischgleiches Land ist es eingeschaltet zwischen die See- und Flußmarschen und die randlichen Lehmböden am Gebirgsfuße (Abb. 90). Träge ziehen die Wasser ihren Weg durch das nach Westen immer feuchter werdende Land mit seinen weiten Moorflächen, die an der Landesgrenze, im Bourtanger Moor[1], jede



90. Papenburg als Beispiel für eine Fehnkolonie.

[1] 1400 qkm groß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

andere Landform verdrängen (Bild 85, S. 87). Zahllos sind die Wasserstellen und Tümpel; größere Seen sind das Steinhuder Meer zwischen Weser und Leine und der von der Hunte durchflossene Dümmer. Hochmoore und Grünlandsmoore bedecken Niedersachsen; die ersteren überwiegen und erheben sich in Uhrglasform einige Meter über ihre Umgebung. Die feuchte Lage zum Meere hat die Vertorfungsvorgänge stark beschleunigt. Und doch konnte man die großen Sumpf- und Moorflächen auf die Dauer nicht brachliegen lassen, wo Ackerland zu schaffen not war (Buntbild). In Fehnkolonien[1] wurde die Oberschicht abgegraben, Entwässerungskanäle wurden gezogen und die Moorerde mit dem Sande des Untergrundes vermischt. Mit Hilfe künstlicher Düngung sind manchenorts die prächtigsten Kornfelder entstanden. Weite Moorflächen sind heute außerdem in Viehweide umgewandelt oder in Heugraswirtschaft genommen. Die alte Methode des den Höhenrauch erzeugenden Moorbrennens zum Zwecke der Bestellung mit Buchweizen ist nunmehr durch moderne Entwässerungs- und Düngemethoden abgelöst worden.

Vorbildlich für die Fehnkultur ist die Fehnkolonie Papenburg (9) geworden.

In der Nähe großer Moore am Rande eines Geestrückens liegt Oldenburg (44) an der Hunte (Abb. 69), die Hauptstadt des gleichnamigen, durch seine Rinder- und Pferdezucht berühmten Landes.

Am Südrande der Niedersächsischen Tiefebene liegt Hannover (393) im Leinetale und zugleich an einer wichtigen bodenkundlichen Grenzlinie. Nördlich von Hannover, in Richtung auf die alte Stadt Celle (24), dehnt sich die Heide aus, südlich davon beginnt das reiche Lößvorland des Gebirges, hier und da von Laubwäldern unterbrochen. Die Gunst der Verkehrslage an sich kreuzenden, nordsüdlich und westöstlich gerichteten Straßen, die Nähe der Bodenschätze der Heide und des Gebirges haben Hannover über die Grenzen des alten Stadtkerns hinauswachsen und zu einer aufstrebenden Industriestadt werden lassen. Sie ist heute mit dem westlich der Stadt entstandenen großindustriellen Linden (21) zusammengewachsen.

Die Niedersächsische Tiefebene nimmt je weiter nach Westen um so mehr an Moorland zu. Zu beiden Seiten der Ems überwiegt das moorige Land, über die Landesgrenzen hinaus reichen die Flächen des Bourtanger Moors. Erst ganz allmählich ist der Mensch an die Auswertung der Moore, an die Verbesserung des Bodens gegangen. Kleine Siedlungen in weiten Abständen charakterisieren heute die Niederungen der Tieflandsströme.

2. DIE TIEFLANDSBUCHTEN

a) KÖLNER TIEFLANDSBUCHT

Nach Westen zum Rhein hin verbreitert sich die Tiefebene und greift in scharfer Zunge nach Süden bis Köln (Abb. 91). Glazialer Boden, der sich senkte, ist hier von Anschwemmungen des Flusses in großer Mächtigkeit bedeckt worden. Fetter, lehmiger Flußschlamm, zum Teil mit angewehtem Löß überdeckt, bildet den fruchtbaren Boden. Unmittelbar am Gebirgsabfall ziehen die Querwege über das Niederrheingebiet hinweg in Richtung auf Aachen, oder aber sie biegen in die Rheinische Bucht bis nach Köln ein. Um Crefeld (125), München-Gladbach (107) und Rheydt (43) entwickelte sich ein größeres Textilgebiet mit ausgedehnter Seiden- und Samterzeugung sowie Färberei. Köln (641) (Bild 87, S. 88), die alte römische Brückenstadt (Colonia Agrippina), die schon im Mittelalter, sowohl als Erzbischofssitz wie als Handelsstadt, eine große Bedeutung hatte, ist heute, wie im Mittelalter, der Ausgangspunkt der eigentlichen Seeschiffahrt geworden. Bis 1918 war sie der mächtige nördliche Eckpfeiler der Rheinbefestigung.

Seeschiffe kleineren Tiefgangs fahren bis hierher. Köln ist heute die größte Rheinhandelsstadt. Großstädtisches Wachstum hat zur Eingemeindung zahlreicher Vororte geführt. Manches im Aufbau des Stadtplanes erinnert an die Zeiten der Römer. Als Wahrzeichen aus mittelalterlichen Tagen, der Zeit der ersten Blüte als Handelsstadt, überragt der Dom das Stadtbild. Aus der Eigenindustrie Kölns haben das Kölnische Wasser und Stollwercks Schokoladen Weltruf erlangt.

[1] Fehn oder Fenne (friesisch) = Moorland, Sumpfland.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Düsseldorf (407), weiter stromabwärts, ist eine moderne Stadt mit Farbindustrie, Kunstakademie und Malerschulen, ein gediegenes Gemisch von kaufmännischem Bürgertum und Künstlertum. Als Rheinhafen tritt Düsseldorf neuerdings mit Köln stark in Wettbewerb. Bei Duisburg-Ruhrort reicht das Industriegebiet der Ruhr an den Rhein (s. S. 175ff.).

Weiter nördlich liegen in meist agrarischer Umgebung die frühere Festung Wesel (22) am Rhein und nahe der holländischen Grenze Cleve (18).

b) MÜNSTERLÄNDISCHE BUCHT

Umgeben vom Teutoburger Wald und von dem randlichen Abfall des rechtsrheinischen Schiefergebirges, liegt die breite Münsterländische Tieflandsbucht, von wenigen Hügeln überragt, offen zur Holländischen Tiefebene. Mitten im Lande konzentriert sich das wirtschaftliche Leben in der alten Bischofsgründung Münster (100) (Bild 88, S. 88), die seit dem Bau des sie berührenden Dortmund-Ems-Kanals (s. u.) kräftiger in den neuzeitlichen Großverkehr hineingezogen wurde. Paderborn (32), im innersten östlichen Winkel der Bucht, am Rande des Eggegebirges und des Teutoburger Waldes

91. Die Tieflandsbuchten.
1 Kölner Bucht. 2 Münsterländische Bucht. 3 Leipziger Bucht. 4 Breslauer Bucht.

gelegen, ist eine Kleinstadt geblieben trotz des Alters seiner Anlage (berühmt zur Zeit Karls des Großen) und der ehemaligen Bedeutung als Hauptstadt des reichsunmittelbaren Hochstifts Paderborn. Auch Soest (21) im östlichen Teile des Hellweges (d. i. heller, gelichteter Weg), der ebenen Nordabdachung des Haarstranges, blieb eine mittlere Landstadt in der fruchtbaren Soester Börde mit ihren wohlhabenden Dörfern und ertragreichen Weizenböden. Hamm (46) an der Lippe, die alte Hauptstadt der eisenreichen Grafschaft Mark („wo der Märker Eisen reckt"), wuchs unter dem Einfluß des nahen Ruhrkohlen- und -industriegebiets und als Bahnknotenpunkt rasch zu größerer industrieller Bedeutung heran. Der Dortmund-Ems-Kanal (Abb. 63) trägt neues Verkehrsleben in die sonst ruhige, weitflächige, auch wirtschaftlich einheitliche, ebene Landform der Tieflandsbucht. Verwitterter Kreidekalk kennzeichnet den fruchtbaren Boden, der erst an der holländischen Grenze von Heide- und Moorland stärker unterbrochen wird. Mitten in der fruchtbaren Feldmark liegen die Einzelgehöfte der westfälischen Bauern, deren Besitz häufig von einem niedrigen Erdwall mit Heckengesträuch umzogen ist, ähnlich den Knicks, die das fruchtbare Ackerland im östlichen Schleswig-Holstein umrahmen. Es gibt kaum einen größeren Gegensatz im Landschafts- und Wirtschaftsbilde als den zwischen der Münsterländischen Ackerebene und den randlichen Industriegebieten.

Wo die Böden ärmer werden, beherrscht der Roggenbau das Landschaftsbild (Pumpernickel Westfalens). Die an die Eichenwälder gebundene Schweinezucht lieferte schon zur Römerzeit Schweineschinken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

c) LEIPZIG-HALLISCHE TIEFLANDSBUCHT

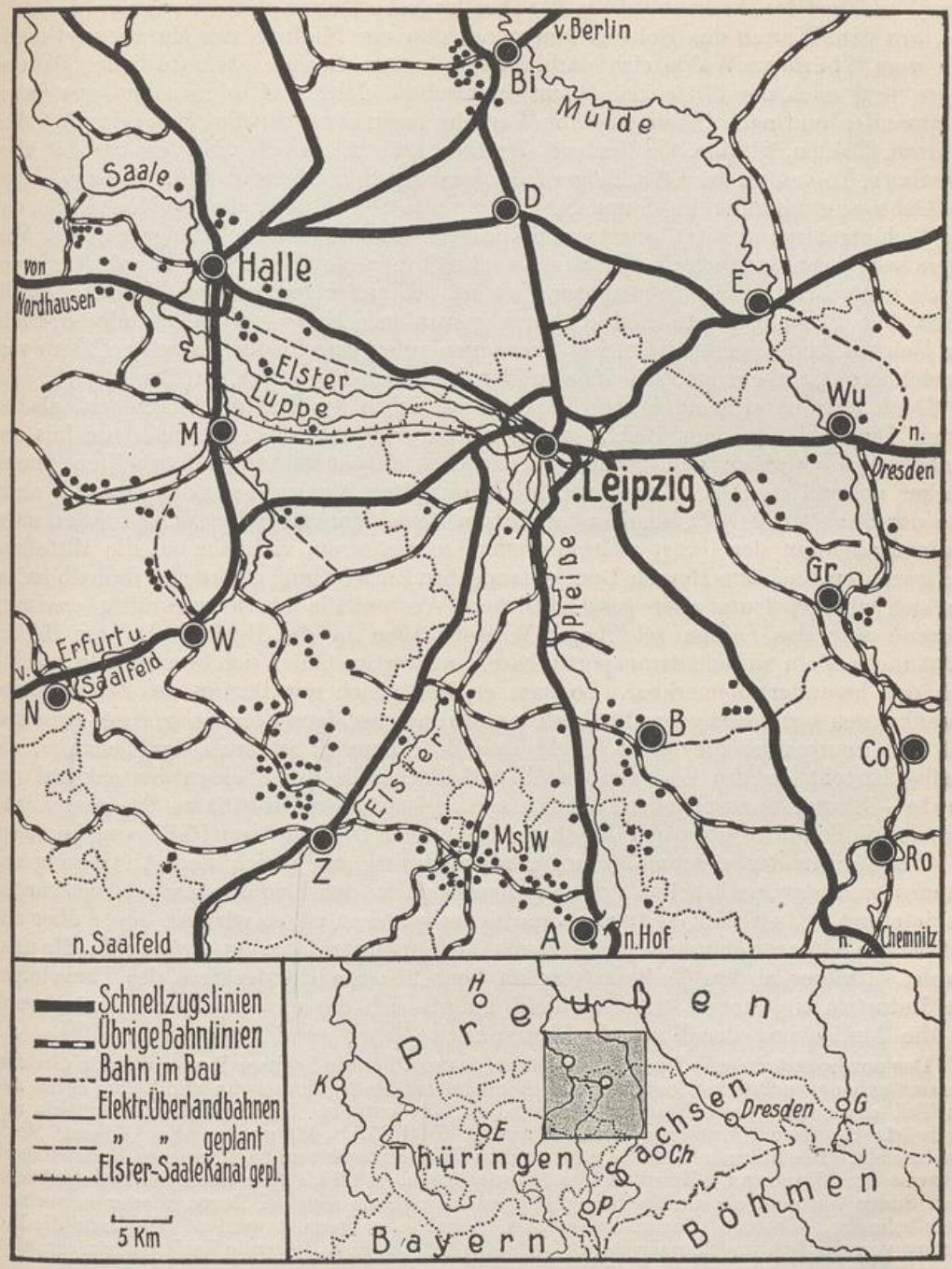
Zwischen den Ostausläufern des Harzes und dem Fläming greift das Norddeutsche Tiefland, den Unterläufen der Saale und Mulde folgend, tief nach Süden in sächsisches und thüringisches Staatsgebiet ein und bildet so die Leipzig-Hallische oder Sächsisch-Thüringische Bucht. Scheidet auch hier die seit 1815 gezogene politische Grenze den sächsischen Ostflügel vom thüringisch-preußischen Westflügel, so haben wir es doch mit einem nach Oberflächengestaltung und Bodenbeschaffenheit einheitlichen Gebilde zu tun. Vom Erzgebirge, vom Vogtland und Frankenwald und von dem erhöhten Ostrand des Thüringer Beckens senkt sich das Land in allmählicher Abdachung gegen die Mitte der Bucht, die durch die Lage von Leipzig bezeichnet ist. Im Norden bilden vorgelagerte niedrige Hügel- und Gebirgsketten eiszeitlicher Entstehung oder Umgestaltung den Übergang zum eigentlichen Flachland an der mittleren Elbe. Die Abgrenzung der Bucht gegen die umrandenden Gebirge ist deutlich ausgeprägt in der Änderung der Bodenbeschaffenheit. In der Bucht selbst herrschen überall lose Bodenarten diluvialer Herkunft. Dort, wo der gewachsene Fels auftritt, liegt deren Rand, der etwa durch die Lage der Orte Grimma, Altenburg, Zeitz, Weißenfels, Eisleben, Mansfeld bezeichnet wird (s. S. 101f.). Aber auch gegenüber den nördlich benachbarten Teilen des eigentlichen Flachlandes hebt sich der Boden der Bucht nach Form und Beschaffenheit deutlich ab. Sein Relief ist weniger bewegt und kennzeichnet sich mehr durch sanft auf- und abwogende Geländeformen. Auch fehlen hier sowohl die unfruchtbaren Sandflächen wie die steinreichen Endmoränenwälle des Nordens. Wo bescheidene Rückzugsmoränen, wie im W und NO von Leipzig, vorkommen, treten sie im Landschaftsbild kaum hervor. Fruchtbarer Lößboden zeichnet namentlich den südlichen Teil der Tieflandsbucht aus und läßt in ihr eine intensivere Bodenbewirtschaftung als im nördlichen Flachland zu.

Nicht einheitlich ist — im Gegensatz zur Vorzeit — die heutige Entwässerung des Gebietes. Mulde und Saale sind zwar in ihrem Oberlauf gegen die Bucht gerichtet, treten aber nicht in diese selbst ein, sondern suchen in felsigen Tälern ihrer Gebirgsumrandung den Weg nach Norden zur Elbe. Nur die Elster fließt aus dem Vogtland geradeswegs der Buchtmitte zu, um aber dann auch nach der westlichen Flanke umzubiegen. So fehlt der Landschaft ein großer hydrologischer Sammelpunkt.

Während den Gebirgsumrahmungen im Westen und Osten der Tieflandsbucht, dem Harz, dem Thüringer Wald und dem Erzgebirge, der Schmuck herrlicher Nadelwälder gemeinsam ist, sind jedoch beide Flanken der Bucht grundsätzlich verschieden in Anordnung und Zusammensetzung des Bodens. Alte und älteste Gesteine finden sich in dem östlichen Gebirgsrand, im Westen aber dehnen sich zwischen Thüringer Wald und Harz, im Thüringer Becken, das mit seinem östlichsten Teile an Saale und Elster noch in die Bucht hineinreicht, flach muldenförmig gelagerte Schichten des mitteleuropäischen Deckgebirges aus. Kalk und Salz werden hier von wirtschaftlicher Bedeutung, im Osten fehlen beide. Damit mußten beide Teile der Bucht eine verschiedene Entwicklung nehmen. Das Erzgebirge mit seinem ehemaligen Silberreichtum wurde zu einem großen Bergbaugebiete Deutschlands; nach dem Erliegen des Bergbaus gingen die arbeitgewohnten Bergleute zu anderer Arbeit über, die Textilindustrie hielt ihren Einzug, andere Industriezweige folgten nach. Die im Erzgebirge fehlenden Nahrungsmittel brachte die angrenzende Tieflandsbucht hervor, der Austausch war seit dem 16. Jahrhundert gegeben.

Andere Entwicklung zeigt der Westflügel der Tieflandsbucht. Er ist bis ins 19. Jahrhundert ein landwirtschaftliches Gebiet geblieben und hat als solches eine autarke Wirtschaft gehabt. Der Bergbau im Thüringer Wald hat nie so große Erträge geliefert, daß eine rasche Entwicklung die Folge gewesen wäre. Wo im Harz oder Thüringer Wald der Bergbau erlosch, trat keine Industrialisierung an seine Stelle. Vielmehr wanderte die überschüssige Bevölkerung aus den Randgebirgen ins Thüringer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



92. Das mitteldeutsche Verkehrsgebiet.

In der Halle-Leipziger Bucht hat sich, vor allem gestützt auf die günstige Verkehrslage und die reichen Braunkohlenschätze, ein großer Industriebezirk entwickelt. Dies hat wiederum zu einer starken Verdichtung des Verkehrsnetzes Anlaß gegeben. Die Braunkohlenwerke (schwarze Punkte) sind nach den Karten 1:100000 und den Angaben des Braunkohlensyndikats eingetragen.

Bi = Bitterfeld. D = Delitzsch. E = Eilenburg. Wu = Wurzen. Gr = Grimma. Co = Colditz. Ro = Rochlitz. B = Borna. A = Altenburg. Mslw = Meuselwitz. Z = Zeitz. N = Naumburg. W = Weißenfels. M = Merseburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ackerland ab. Eine Verknüpfung der westlichen Randgebiete der Tieflandsbucht mit dem Westflügel der Bucht selbst brachte aber der große Durchgangsverkehr (Abb. 92), der, aus dem Westen des Reiches kommend, den am Südfuße des Harzes und nördlich vom Thüringer Walde sich darbietenden breiten Senken als natürlichen Bahnen folgte und nach der Mitte der Bucht hinstrebte. Hier traf er mit dem aus Osten kommenden und nach Osten gehenden Verkehr zusammen, der die „Hohe Straße" über Wurzen, Dahlen, Strehla, Großenhain, Bautzen, Görlitz oder die „Niedere Straße" über Eilenburg, Torgau an der Elbe, Belgern, Senftenberg, Spremberg nach Breslau zog. Über die Gebirgsumrahmung im S und SO lief die alte Hochstraße, die die Hochfläche, der das Fichtelgebirge aufsitzt, querte und von Eger über Pegau nach Leipzig zielte. Von alters her führte hier auch die Salzstraße nach Böhmen, von Halle über Leisnig, Oederan, Sayda nach Brüx. Erst in neuester Zeit ist das tiefeingeschnittene Elbtal oberhalb Pirna eine Eingangspforte nach Böhmen geworden. Kaum an einer anderen Stelle des Reiches findet sich ein solches Zusammenlaufen verschiedener von der Natur vorgezeichneter Straßenzüge, wie hier in der Sächsisch-Thüringischen Bucht.

Doch beginnt eine eigentliche Verkehrsgeschichte der Tieflandsbucht erst, als der Osten Deutschlands dem Reiche wiedergewonnen war und sich das Bedürfnis des Austausches zwischen den beiden verschieden ausgestatteten Reichshälften immer stärker geltend machte. Damit wurde Leipzig zum Verkehrsknotenpunkt nicht nur der Bucht (Abb. 92), sondern im Herzen Deutschlands. Seine Messen liegen nicht bedingt allein in der Gunst weitblickender Landesherren, vielmehr hat die Mittellage der gesamten Bucht im Herzen Deutschlands ihre Entwicklung gefördert; deshalb haben sie sich allezeit trotz aller geschichtlichen Wechselfälle als lebenskräftig erwiesen. Störend war das Fehlen schiffbarer Wasserstraßen in der Bucht. Als der Handel nicht mehr allein auf leichttransportierbare, hochwertige Güter sich beschränkte, machte sich das besonders bemerkbar. So kam es, daß gleich mit Beginn des Zeitalters der Eisenbahnen von Leipzig aus der Ausbau eines engmaschigen Eisenbahnnetzes einsetzte, das sich heute über die ganze Bucht spannt. Dennoch ist auch der Gedanke, die Tieflandsbucht an das Kanalnetz Mitteldeutschlands durch einen Seitenkanal der Saale—Elster anzuschließen, niemals ganz erloschen und dürfte im Zusammenhang mit der Vollendung des Mittellandkanals nunmehr bald zur Verwirklichung kommen.

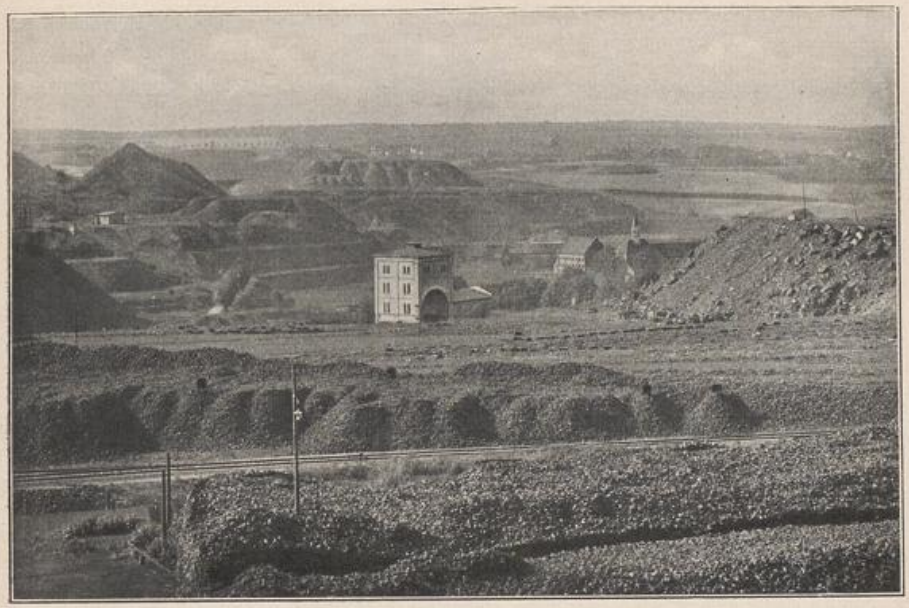
Wenn trotz der gleichmäßig auf die Buchtmitte hin gerichteten Abdachung des Landes und der natürlichen Zusammengehörigkeit der beiden staatlich getrennten Gebiete ihre Entwicklung zeitweise verschieden gewesen ist, so wird sie heute über alle politischen Grenzen hinweg geeint durch die Industrialisierung der Tieflandsbucht. Früher als im Tiefland war im benachbarten Randgebiete des Erzgebirges die Industrie eingezogen. Im Tiefland knüpft sich die entsprechende Veränderung an die Aufdeckung der Braunkohlenschätze.

Das nordwestsächsische Braunkohlengebiet, das sog. Leipzig-Bornaer Revier, steht in direktem Zusammenhange mit dem Braunkohlenvorkommen bei Halle, Meuselwitz und Zeitz; es ist also ein Teil der subherzynen Braunkohlenformation, die ostwärts bis Lausick und Geithain und nordwärts bis in die Umgebung von Bitterfeld (Bild 95, S. 98) und in die Dübener Heide hineinreicht. Die Braunkohlenflöze gehören dem Unteroligozän und nach neueren Feststellungen teilweise dem Eozän an. Nördlich von Leipzig liegen sie 20 bis 40 m unter der Erdoberfläche; nach Süden hin sind sie muldenförmig gelagert, so daß sie sich bei Borna wieder in geringer Tiefe befinden. Deshalb können sie dort im Tagebau ausgenutzt werden. Wie sehr die Förderung vornehmlich im Bornaer Bezirk gestiegen ist, beweisen folgende Zahlen der sächsischen Braunkohlenausbeute westlich der Elbe:

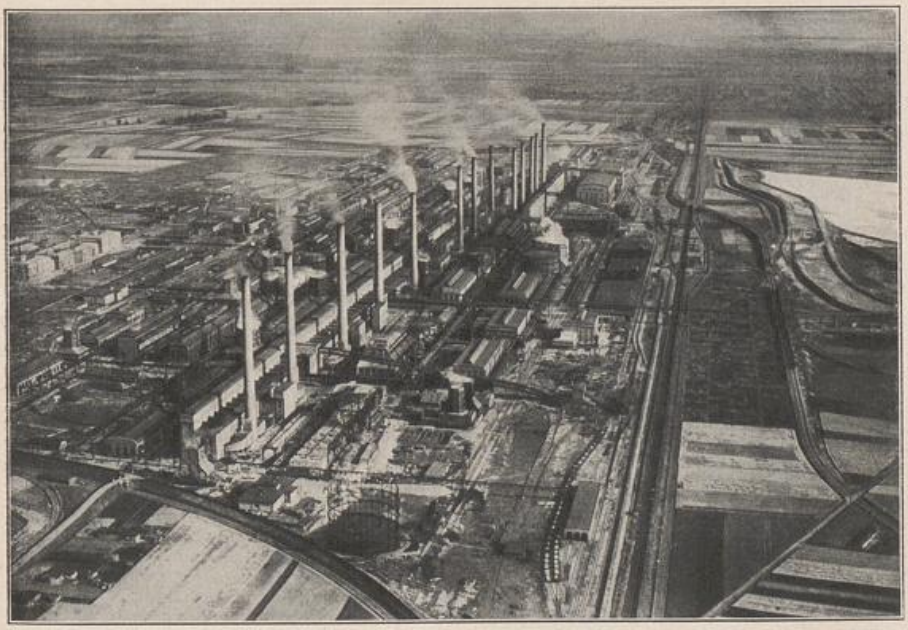
1870:	300 000 t	1910:	2 900 000 t
1880:	400 000 t	1920:	4 400 000 t
1890:	550 000 t	1921:	6 600 000 t
1900:	1 200 000 t		

Schon 1913 kamen drei Achtel, 1910 mehr als 40 % der gesamten Erzeugung Deutschlands an Braunkohlen auf dieses Gebiet. Heute ist das mitteldeutsche

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

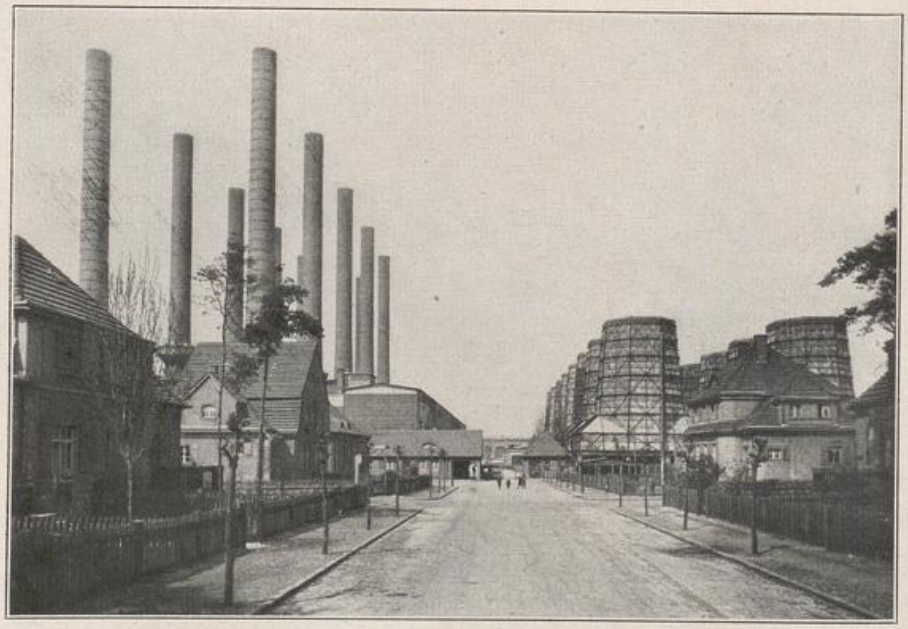


93. Mansfelder Bergbaugebiet (Krughütte bei Eisleben). Im Hintergrunde alte Bergwerkshalden des Ottoschachtes. Davor in der Mitte Kirche und Domäne von Wimmelburg und das jetzt nicht mehr vorhandene Maschinengebäude der Wasserhaltungsmaschine, die in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die in die Bergwerke eingebrochenen Wasser des Salzigen Sees hob. Rechts in Betrieb befindliche Schlackenhalde der Krughütte. Im Vordergrunde Koksreserve.



94. Ammoniakwerk Merseburg G. m. b. H., Leuna-Werke. Da, wo noch i. J. 1915 fruchtbare Felder sich dehnten, stehen heute die Leunawerke, das größte Stickstoffwerk Deutschlands. Diese haben einschließlich des Rangierbahnhofes eine Längsausdehnung von rund 5 km und eine größte Breite von 1 km, mit Wohnkolonie Neurössen 2 km. Bestimmend für die Anlage waren die nahen Braunkohlenlager der Tieflandsbucht und die Lage im Herzen Deutschlands, fern von den Reichsgrenzen. Täglich werden hier etwa 600 t reiner Stickstoff hergestellt, der in Form von künstlichem Dünger in den Boden gebracht, etwa 12 Millionen Menschen mittelbar mit Lebensmitteln versorgen hilft.

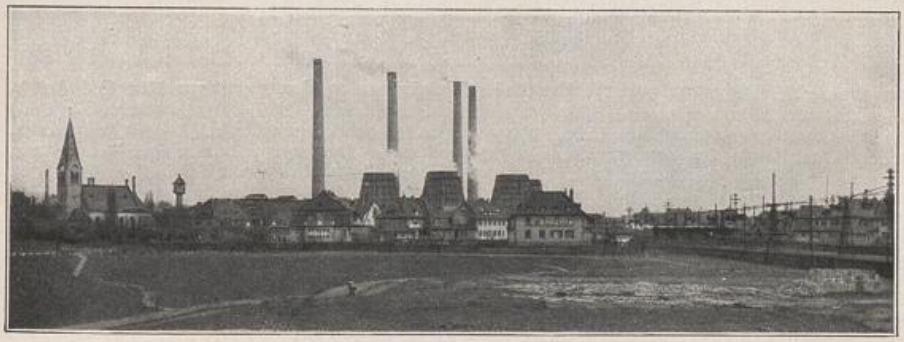
95. Grube Ludwig zwischen Delitzsch und Bitterfeld. Das Mitteldeutsche Braunkohlengebiet zugleich zu einem hervorragenden Industrieland wird, in dem



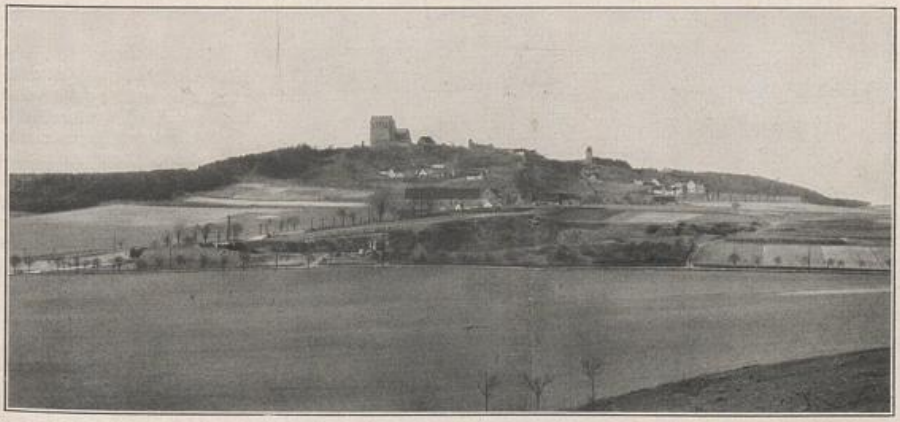
96. Großkraftwerk Zschornewitz bei Bitterfeld. Zschornewitz ist mit etwa 160000 Kilowatt Ausbauleistung das größte Elektrizitätswerk Deutschlands. Angeschlossen an die Braunkohlengruben von Golpa, wurde das Kraftwerk als Reichsunternehmen 1917 gebildet. Zusammen mit den anderen Kraftwerken Mitteldeutschlands hat es Anteil an dem 100000 Volt-Ringnetz und versorgt neben Berlin zahlreiche Industrieunternehmen mit Strom. Im Vordergrunde einige Häuser der zum Werk gehörigen Arbeitersiedlung, dahinter links rechts die Türme der Kühlanlagen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von Leipzig-Halle-Merseburg-Zeitz-Weißenfels-Borna erlangt dadurch eine besondere Bedeutung, daß es die chemische Industrie zahlreiche Werke von Weltruf besitzt.



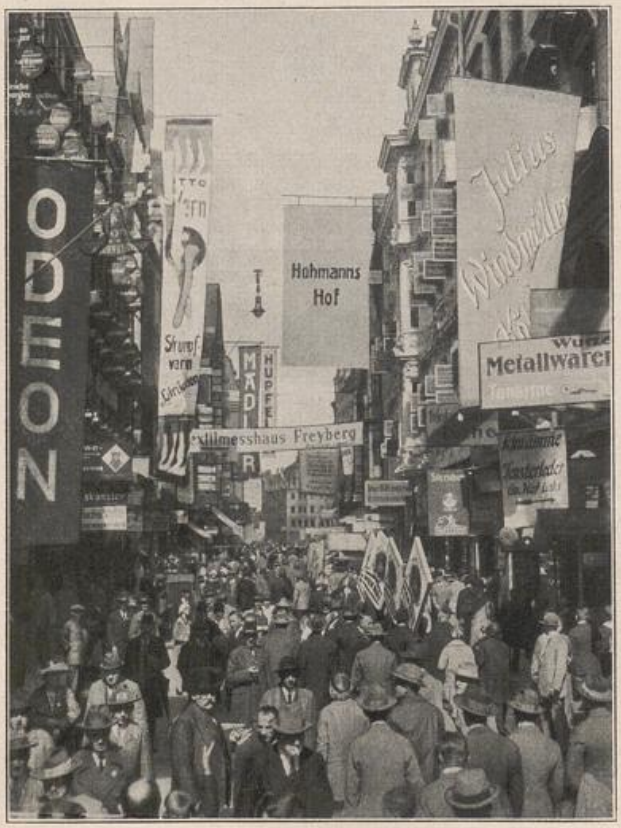
97. Bitterfeld: Elektro-chemische Fabrik »Griesheim-Elektron A.-G.«, ein Zweigunternehmen des in Griesheim bei Frankfurt am Main gelegenen Hauptwerkes. Es stützt sich für die Versorgung mit Braunkohle und elektrischem Strom auf das Vorhandensein der beiden Kraftquellen an Ort und Stelle. Rechts vom Werke Arbeitersiedlungen und Seilbahnen zum Heranholen der Kohlen aus der benachbarten Grube.



98. Der Petersberg bei Halle, 241 m hoch. — Als Rest einer porphyrischen Deckenablagerung überragt der Petersberg die weithin in seine Umgebung sich ausdehnende fruchtbare Ebene im Norden von Halle. Ehemals trug der Berg das Stammkloster der Wettiner (Schloß Wettin an der Saale liegt in nächster Nähe), deren ältester hier begraben liegt. 1540 wurde das Kloster säkularisiert. Seine Chroniken sind wichtige Quellen für die Geschichte der Umgebung und besonders für die der Wettiner.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

99. Leipzig. Besonders günstige Umstände ermöglichten es, den gewaltigen Hauptbahnhof in unmittelbarer Nähe der inneren Stadt zu errichten. Diese wird vom Bahnhofsgelände durch den Promenadenring getrennt. Von ihren schmalen, im ganzen aber regelmäßig angelegten Straßen verläuft der lange Zug des »Brühl«, Leipzigs berühmter Rauchwarenstraße, gegen den unteren Rand des Bildes. Rechts oben dehnt sich weithin die östliche Vorstadt.



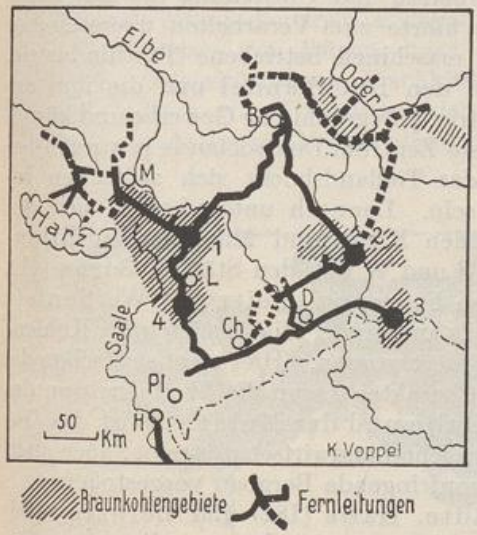
100. Leipzigs Petersstraße während der Messe. Die Leipziger Messe (Frühjahrs- und Herbstmesse) ist infolge ihrer Aussteller — (15000) und Besucherzahl (etwa 150000—200000) sowie durch den auf ihr stattfindenden Warenumsatz die größte Meßveranstaltung Deutschlands wie überhaupt der Welt. Die Allgemeine Mustermesse stellt in etwa 80 Meßpalästen aus, von denen einer als Untergrund-Meßhaus unter dem Altmarkt liegt, während die Technische Messe und Baumesse ein eigenes Ausstellungsgelände mit etwa 15 großen Hallen am Fuße des Völkerschlachtdenkmals besitzt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Braunkohlengebiet neben dem von Senftenberg das wichtigste des ganzen Reiches (Abb. 34 u. 35) und der Sitz der größten Braunkohlenindustrie der Welt.

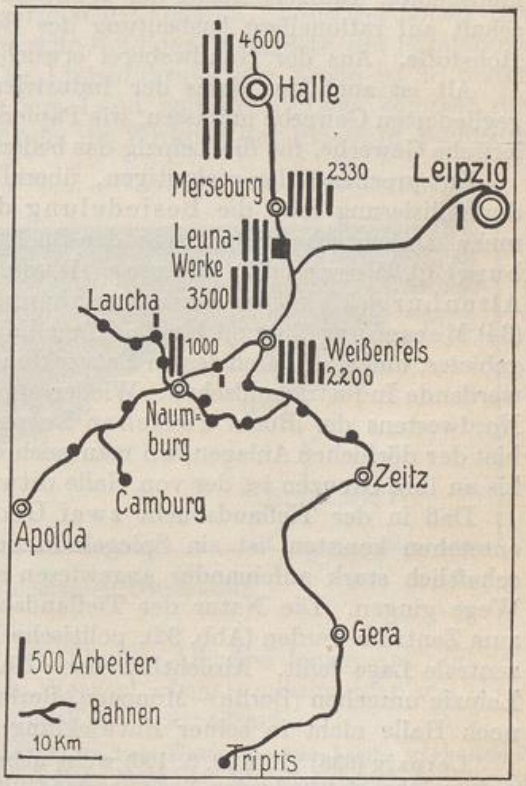
Die Verarbeitung erfolgt entweder für Heizzwecke der Industrieanlagen oder des Hausbrands oder zur Erzeugung von Elektrizität, wie in Golpa-Zschornewitz bei Bitterfeld (Bild 96, S. 98) oder in dem geplanten Kraftwerk Westsachsen bei Böhlen, im Süden von Leipzig, wo der größte Braunkohlentagebau der Welt im Entstehen begriffen ist. Ein Abtransport von Briketts und Naßpreßsteinen auf große Entfernungen erfolgt nicht, vielmehr dienen die Kraftstoffe den hier und in den Randgebieten sich entwickelnden Industrien.

Diesen fehlen die Rohstoffe. Wohl sind im mitteldeutschen Wirtschaftsbezirk der Sächsisch-Thüringischen Bucht Erze vorhanden. Sie konnten im Mittelalter eine



101. Die mitteldeutschen Braunkohlenlager, die darauf errichteten Großkraftwerke und die von ihnen ausgehenden Hochspannungsleitungen

Ausgezogen: 100000-Volt-Leitungen; gestrichelt: 50000-Volt-Leitungen, eingetr. nach Werkzeichnungen.
1. Golpa-Zschornewitz
2. Lauta-Trattendorf
3. Hirschfelde
4. Böhlen



102. Der Unterkunftsbereich der Arbeiter des Leunawerkes. (Zahlen nach Baumann.)

Das dichte Verkehrsnetz ermöglicht die Heranführung der Arbeiterschaft aus allen Richtungen. Eine besonders große Zahl stellen die Mittel- und Großstädte der näheren Umgebung. Aus Ortschaften ohne Zahlenangabe kamen weniger als 100 Arbeiter.

Rolle spielen, sind aber heute ohne Bedeutung; auch die geringen Eisenerzvorkommen des Erzgebirges sind nicht in der Lage, der Maschinenindustrie Rohstoffe zu liefern, sie ist vielmehr auf Einfuhr angewiesen. Von größerer Bedeutung sind die Kupfererzfunde im Mansfelder Bezirke (Bild 93, S. 97) (s. S. 194), sowie der Vorrat an Stein- und Kalisalzen im Westflügel der Bucht (s. S. 159); Salinen, wie die von Dürrenberg zwischen Leipzig und Corbetha, gehören zu den ältesten der Gegend. Abgesehen von Ton, Erden und Bausteinen, worin sich die einzelnen Teile der Tieflandsbucht gut ergänzen, fehlen Industrierohstoffe. Von landwirtschaftlichen Rohstoffen ist neben der Verarbeitung von Getreide in Dampfmühlen (Wurzen) nur die Zuckerrübe zu nennen, die zu einer wichtigen Grundlage der Industrie auch in der Tieflandsbucht, besonders in ihrem nordwestlichen Teil (Halle), geworden ist.

Als weitere bodenständige Industrien der Tieflandsbucht sind heute nur noch die Braunkohlengruben und Salzbergwerke zu betrachten. Auf ihnen beruhen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weitere Zweige des Großgewerbes, so zahlreiche chemische Industrieanlagen (Bild 97, S. 99). Den bedeutendsten Platz unter ihnen nehmen die Leunawerke (Abb. 102 und Bild 94, S. 97)[1] („Ammoniakwerke Merseburg"), zwischen Corbetha und Merseburg, ein, die Stickstoff aus der Luft herstellen; sie dienen damit indirekt unserer Brotversorgung.

Alteingeführt ist die Industrie der Maschinen, besonders der landwirtschaftlichen Maschinen, Lokomobilen und Drahtseilbahnen; daneben treten heute auch Maschinenfabriken anderer Art, von denen manche Weltruf haben.

Geschichtlich begründet ist die Textilindustrie. Einst blühte im ehemaligen Kurfürstentum Sachsen die Wollschafzucht. Hausweberei hatte sich nicht nur im Erzgebirge nach Erlöschen des Bergbaues entwickelt, sondern bestand auch im Tieflandsgebiet. Billigere Zucht der Wolltiere in Übersee und Umstellung der Landwirtschaft auf rationellere Ausbeutung des Bodens führte zum Verarbeiten überseeischer Rohstoffe. Aus der Handweberei erwuchs die maschinell betriebene Textilindustrie.

Alt ist auch der Kreis der Industrien, die den Buchhandel und die ihm angegliederten Gewerbe umfassen, wie Papierindustrie, polygraphische Gewerbe und künstlerische Gewerbe, für die Leipzig das bedeutendste Zentrum Deutschlands geworden ist.

Entsprechend der vielseitigen, überall in der Tieflandsbucht sich zeigenden Industrialisierung muß die Besiedelung dicht sein. Dennoch unterscheidet sich der mehr landwirtschaftliche Osten der Bucht mit den Klein- und Mittelstädten Eilenburg (18), Wurzen (17), Grimma (11) von dem S und W mit den Städten Borna (11), Altenburg (37), einem ehemaligen thüringischen Fürstensitz, Zeitz (32), Weißenfels (34), Merseburg (23) und Halle. Diese liegen teils am Rande, teils inmitten des Kohlengebietes, und sind durch dessen Entwicklung gefördert worden. Hier zeigt sich schon die werdende Industrielandschaft. Wieder anderen Charakter tragen die Siedelungen des Nordwestens der Bucht zwischen Leipzig, Halle und der Mulde. Es ist das Gebiet der dörflichen Anlagen, wo man noch ertragreiche Landwirtschaft treibt; aber auch bis an ihre Grenzen ist der von Halle ostwärts vordringende Bergbau vorgestoßen.

Daß in der Tieflandsbucht zwei Großstädte, Halle (182) und Leipzig (636) entstehen konnten, ist ein Spiegelbild der Geschichte zweier Staaten, die zwar wirtschaftlich stark aufeinander angewiesen sind, politisch aber nur zu oft verschiedene Wege gingen. Die Natur der Tieflandsbucht gab Leipzig den Vorzug und ließ es zum Zentrum werden (Abb. 92), politische Faktoren halfen Halle begünstigen, dem die zentrale Lage fehlt. Absichtlich nach Halle gerichtete Schnellbahnen, die noch heute Leipzig umgehen (Berlin—München, Berlin—Frankfurt, Halle—Breslau), konnten dennoch Halle nicht in seiner Entwicklung über Leipzig hinausbringen.

Leipzig (636) (Bild 99, S. 100) weist neben dem ausgedehnten Handel, der durch die zweimal im Jahre stattfindenden Mustermessen (Bild 100, S. 100) (Oster- und Herbstmesse) besonderen Anreiz erhält, als wichtigste Industrien auf: Polygraphische Gewerbe, Industrie der Bekleidung (besonders Rauchwaren) und der Textilverarbeitung, ferner chemische und Maschinenindustrie. Daneben sind aber auch alle anderen Gewerbearten in der Großstadt vertreten.

Halle (182) hat regen Anteil an der Ausbeute der in nächster Nähe liegenden Kohlenlager und der sich daran anschließenden Industriezweige.

Die sonst in der Tieflandsbucht liegenden Städte stehen zumeist wirtschaftlich im Dienste der beiden Großstädte, versorgen sie mit Menschen für die Arbeitsstätten oder mit Nahrungsmitteln. Nicht selten haben sie auch im Verfolge einer gewissen Arbeitsteilung gewisse Zweige der großstädtischen Industrie übernommen, wofür die zahlreichen „Fellzurichtereien" in den Orten der Umgebung Leipzigs ein Beispiel geben. Zur größeren Eigenbedeutung ist keine gelangt. Pegau, Groitzsch und Zwenkau haben zahlreiche Schuhfabriken, Grimma ist Beamtenstadt geworden, Borna hat einen Namen durch seine Gemüsegärtnereien.

[1] Die Leunawerke sind eine Zweigniederlassung der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Oppau bei Ludwigshafen.

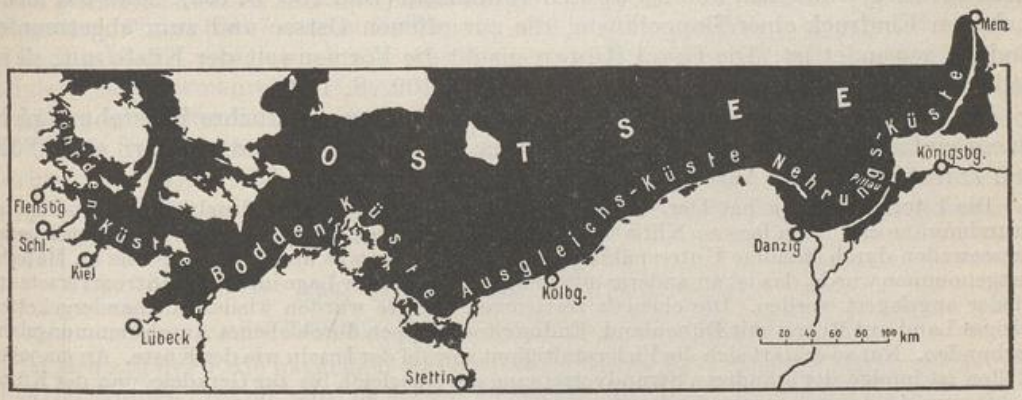
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

B. DAS TIEFLAND ÖSTLICH DER ELBE

Die natürlichen Landschaften östlich der Elbe sind: das Küstenland der Ostsee, der Baltische Landrücken, das tiefere Land der Mitte, der Südliche Landrücken und die Schlesische Tieflandsbucht.

1. DIE DEUTSCHE OSTSEEKÜSTE

Vielgestaltig verlaufen die Grenzen zwischen der Ostsee und dem Festlande auf dem langen Wege von der dänischen Grenze bis Memel. Bald greifen schmale und verzweigte Buchten tief ins Land hinein, bald begegnen sich Meer und Land in rundlichen Buchten, bald sperren lange Landzungen breite Meeresflächen von der Ostsee ab, bald fehlt jede Einbuchtung des Landes (Abb. 103). Nur an wenigen Stellen sind Inseln dem Lande vorgelagert, plump die einen, zerlappt und zerfetzt die anderen. Trotz der hohen, felsigen Kreideküste von Rügen, trotz der merglig-sandigen Steilküste des Samlandes bleibt die Ostseeküste eine Flachküste. Die Linienführung der Küste ist in erster Linie das Werk von Niveauverschiebungen von Land und Meer. Dazu kommen die Wirkung des bewegten Meeres gegen die Küsten, die Wirkung der Flüsse in Richtung



103. Die Gliederung der deutschen Ostseeküste.

auf das Meer und dazwischen die Tätigkeit des Windes. Alle drei bauen auf und zerstören, was eben aufgebaut war, in vielfachem Wechsel, oftmals miteinander und ebensooft gegeneinander an der Formengebung der Küsten arbeitend.

Während der Diluvialzeit war die Ostsee nicht in dem Umfange wie heute vorhanden; nur die allgemeine Tiefenlinie war schwach angedeutet. Nach der Eiszeit hat sich die Grenze zwischen Meer und Land im Bereich der Ostsee mannigfach verschoben. Unmittelbar nach dem Abschmelzen des letzten Eises bestand im nördlichen Teil der Ostsee ein kaltes arktisches Meer (Yoldiameer[1]), das nach Abschluß der Sund-Meeresstraße ausgesüßt wurde. Die Ostsee wurde in den Süßwasser-Ancylus[2]-See umgewandelt. Mit dem Verschwinden der Landverbindung Rügen—Bornholm trat das Meer tief in den Greifswalder Bodden ein (Litorinazeit[3]), wie dies durch zahlreiche Nordseemuscheln bewiesen wird. Die heutige Küste entstand erst nach einer neuerlichen Landhebung (Myazeit[4]). Somit wechselten von der Yoldiazeit bis heute zweimal Landsenkung und Landhebung miteinander ab. Zur Zeit der Litorinasenkung ist die Nordseeküste wesentlich mehr (31 m) als die Ostseeküste (bei Kiel 14 m) eingesunken.

Von der dänischen Grenze bis zur Wurzel der Halbinsel Wagrien bei Kiel schließt die schleswig-holsteinische Küste den westlichsten Teil der Ostsee ab. Das Land zwischen der Küste und den als Rückgrat durch das Hinterland ziehenden Endmoränen wird durch zahlreiche, tief in das Land eingreifende Meeresbuchten gegliedert. Oft greifen diese

[1] Yoldia arctica, eine Muschel, die heute bei Spitzbergen lebt. — [2] Ancylus fluviatilis, eine Süßwasserschnecke. — [3] Litorina litorea, eine Salzwasserschnecke. — [4] Mya arenaria, eine Klaffmuschel.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Förden bis in die Endmoränengebiete hinein. Die Zerlappung der Küste durch die Förden ist so weitgehend und so charakteristisch für den Küstenverlauf, daß man die Ostseeküste Schleswig-Holsteins als Fördenküste bezeichnet hat. Form, Breite, Verzweigung und Richtung der Förden sind oft verschieden. Die Breite wechselt nicht nur von einer zur andern, sondern auch innerhalb derselben Förde. In der Länge unterscheiden sich beispielsweise die Flensburger Förde mit 40 km, die Haderslebener Förde mit 27 km von kleineren, wie der von Apenrade mit 12 km.

Das Problem der Förden hat erst in allerjüngster Zeit eine Lösung gefunden. Während man früher an untergetauchte Täler glaubte, die im Verein mit der um 20 m erfolgten Senkung des Landes in der Litorinazeit vor sich gegangen sein sollte, nimmt man heute an, daß durch die angedeutete Senkung die Mulden und andere Tiefenzonen der kuppigen Grundmoränenlandschaft in den Bereich der Ostseeüberflutung gezogen wurden. Das oftmals widersinnige Gefälle stützt die Annahme, die Förden als später umgestaltete, durch Untertauchen der kuppigen Grundmoränenlandschaft gebildete Tiefenrinnen aufzufassen. Zweifellos sind die Förden durch subglaziale Schmelzwasserströme vorbereitet worden, die in der Richtung der Druckentlastung nach dem Eisrande hinflossen.

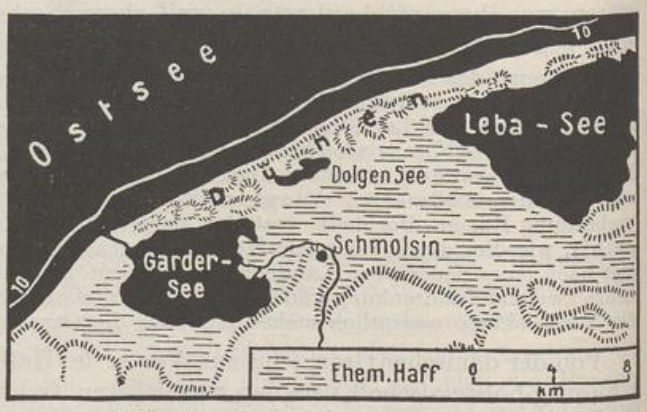
Von der Lübecker Bucht an ist die Küste rundbuchtig gegliedert. Tief greifen die breiten Wasserflächen der Bodden ins Land ein, teils von der offenen See her, teils hinter merkwürdig gewundenen und zerlappten Halbinseln (Bild 108, S. 109). Man hat mehrfach den Eindruck einer Doppelküste, die zur offenen Ostsee und zum abgetrennten Bodden gewendet ist. Die Insel Rügen macht die Formenwelt der Küste mit; sie ist boddenreich mit Außen- und Innenküsten (Bild 109, S. 109).

Die Boddenküste von Wagrien bis zum Oderhaff verdankt ihre Entstehung nicht einem einfachen Vorgang des Eindringens der Ostsee in das Land, sondern einer Fülle von Zerstörungs- und Aufbauwirkungen durch das Meer.

Die Litorinasenkung hat hier, wie in der Nordsee, festes Land in Inseln aufgelöst, kuppige Grundmoräne ertrinken lassen; Kliffs wurden überall von den durch die Westwinde getriebenen Ostseewellen durch ständige Unterspülung geschaffen. Aber was an der einen Stelle an Material fortgenommen wurde, das ist an anderer mit ruhiger, geschützter Lage infolge der Stromversetzung wieder angelagert worden. Die ehemals zerrissenen Gebiete wurden wieder aneinandergekettet, felsiges Land auf Rügen mit Dünenland, Endmoränenkuppen durch ebenes Anschwemmungsland verbunden. Nur so erklärt sich die Vielgestaltigkeit sowohl der Inseln wie der Küste. An manchen Stellen ist infolge der ständigen Strandversetzung der Ausgleich bis zur Geradelegung der Küste, ja bis zum Abstauen ausmündender Küstenflüsse vorgeschritten.

Zwischen den Odermündungen liegen die Inseln Usedom und Wollin.

Jenseits der Dievenow beginnt die unendlich einfache, einförmige, fast langweilige Küste Hinterpommerns. Alles, was früher in Form von Vorsprüngen und Haken im Bereich der Küste vorhanden gewesen ist, hat die Arbeit der Ostsee durch Versetzung zerstört und ausgeglichen. Buchten, die, hinter Landzungen gelegen, mit dem offenen Meere verbunden waren, sind im Laufe der Zeit geschlossen worden; so entstand die sandige, dünenreiche Ausgleichsküste (Abb. 104). Sie wird zu einem menschenfeindlichen Gebilde, das den Verkehr hemmt und die Städte mit wenigen Ausnahmen von der Küste bannt.



104. Ausgleichsküste an der Ostsee.

Da, wo das Land Pommerellen das Meer erreicht, setzt eine neue Form der Küste ein, die Nehrungsküste. Von Rixhöft ausgehend, das Putziger Wiek von der Danziger

Bucht abtrennend, greift die sandige schmale Halbinsel Hela weit nach Südosten ins Meer hinein. Wesentlich länger und in den Dünenwällen noch höher, sperrt die Frische Nehrung das breite Frische Haff vom Meere ab und läßt nur den schmalen, sorgfältig gepflegten Durchgang bei Pillau offen. Steil streben die Gehänge des Samlandes in die Höhe, dünengekrönt auf Brüsterort. An den rechteckig vorspringenden Keil der Steilküste lehnt sich, ebenso wie die Halbinsel Hela und die Frische Nehrung weiter westwärts, hier die Kurische Nehrung bis Memel an und schließt das gleichnamige Haff von der offenen See ab.

Die Entstehung dieser Küstenform ist verständlich, wenn man sich an die Küstenbildungen sowohl in Mecklenburg und Vorpommern, wie in Hinterpommern erinnert. Kleine Küstenvorsprünge gaben Veranlassung dazu, daß die westostwärts gerichtete Strömung den Strand versetzte, schmale Landzungen ins Meer hinauswachsen ließ, die schließlich das gegenüberliegende Ufer erreicht hätten, wenn nicht der Mensch, um den Weg zur offenen See freizuhalten, die Lücke in der Küstenführung sorgfältig gepflegt und offengehalten hätte. Wie ist es aber möglich, daß schmale Landzungen durch Stromversetzung ins Meer hinauswachsen und das in Ruhe dahinterliegende Flachseegebiet nicht mit Schutt auffüllen? Die Erklärung ist darin zu suchen, daß der große West-Ost-Strom Ersatzwasser sowohl von der Ostseeseite her, wie von der Seite der abgesperrten Meeresbuchten heranzieht. Dieser sekundäre Nehrstrom ist es, der die abgetrennten Buchten nicht verlanden läßt und die schmale Form der Nehrungen aufrechterhält. Das vom Winde getriebene Meer ist also die Ursache für alle diese Vorgänge; nicht etwa die Gezeitenbewegungen, die bei Kiel 7 cm, bei Kolberg 1,1 cm und bei Memel nur noch 0,5 cm betragen.

Boddenküste, Ausgleichsküste und Nehrungsküste sind Entwicklungsstadien ein und derselben Formenreihe. Grundbedingung für die Entwicklung der Formen ist die Buchtung der Küsten und eine dauernde Stromversetzung, hier in der Ostsee in östlicher Richtung. Die Haken wachsen sich zu Nehrungen aus und sperren, wenn sie die gegenüberliegenden Ufer erreicht haben, Teile des Meeres, die vormaligen Haffs, ab und bilden sie um zu Küsten oder Strandseen. Somit ist die pommersche Ausgleichsküste das Endstadium der Entwicklungsreihe.

2. DER BALTISCHE LANDRÜCKEN

a) SCHLESWIG-HOLSTEINISCHES HÜGELLAND

Da sich auf der Erde natürliche Landschaften nur in ganz seltenen Fällen mit politischen Grenzlinien decken, wird es verständlich sein, wenn wir die Grenze des Schleswig-Holsteinischen Hügellandes da ziehen, wo der Baustil der Oberflächenformen wechselt (Abb. 106). Da die Hügelreihen in den sonst flachen und flachwelligen Landformen der hervorstechendste Charakterzug sind, wollen wir das Schleswig-Holsteinische Hügelland da gegen die mecklenburgische Seen- und Hügellandschaft abgrenzen, wo der eine randliche Endmoränenzug in mindestens zwei Hügelketten übergeht, das ist in der Plöner Gegend.

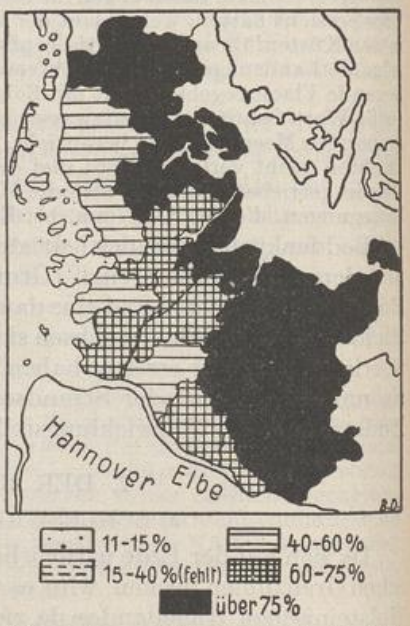
Wenn wir im Nordgebiet den östlichen Landesteil, also das Land der Endmoränengirlande und ihres Hinterlandes, als natürliche Landschaft erfassen, dürfen wir keineswegs außer acht lassen, daß wir dabei mehr Wert auf Oberflächenformen als auf den geologischen Zusammenhang legen, d. h. daß wir geographisch abgrenzen. Geologisch gehört das Land westlich der Endmoränen zum Osten und ist ebenso glazialer Boden, wie der einzelner Inseln, die der Küste vorgelagert sind. Die Endmoränen werden als Ablagerungsprodukte des baltischen Vorstoßes bezeichnet, womit keineswegs gesagt sein soll, daß das Inlandeis hier nicht noch einmal nach Westen vorgestoßen sei. Die Endmoränen sind Randlagen des Inlandeises. Solche Stillstandslagen des Eisrandes bilden keine linearen Hügelreihen. Wie heute die Beobachtungen an Talgletschern zeigen, verschiebt sich die Eisrandlage von Jahr zu Jahr. Der Gleichgewichtszustand zwischen Vorschieben des Eisrandes und Abschmelzen bedingt als resultierende Erscheinung eine Grenzlage der Beweglichkeit des Eises in einer Zone, deren Aufschüttungen die Endmoränen bilden. Ist diese Zone schmal, dann bildet sich nur eine Hügelreihe, ist sie breiter, dann können mehrere Hügelreihen oder Bogen hintereinander entstehen. Dazu kommt, daß die Eismassen keine einheitliche Bewegungsrichtung besitzen. Wir müssen uns den Eisrand lappenförmig ein- und ausgebuchtet vorstellen, etwa so, daß von der Haupteismasse einzelne Gletscherzungen ins Land hinausgeschoben wurden. Wenn wir alle diese Umstände bedenken, wird es verständlich, daß innerhalb der im allgemeinen girlandenförmig verlaufenden Endmoränen Schleswig-Holsteins mannigfache Verschiedenheiten der Kleinformen vorhanden sind. Zonen mit einer ausgeprägten Endmoräne wechseln ab mit solchen, in

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

denen zwei oder mehr Hügelreihen mehr oder weniger konzentrisch in die Hauptendmoräne eingeschaltet sind. Im ganzen bleibt das Bild eines einheitlichen Endmoränenzuges trotz der gelegentlichen Verdoppelungen unverändert bestehen. Zwischen Kiel, Plön (Bild 110, S. 110) und Eutin reiht sich ein Endmoränenzug an den anderen, in einem Gebiete, das wegen seiner unruhigen Geländeformen und seines Seenreichtums als Holsteinische Schweiz bekannt ist.

Das Land ostseewärts von den Endmoränen ist stark hügelig und kuppig, ein Land ohne System in den Bodenformen. Dieses Gebiet, das bis zur Küste und darüber hinaus auf den deutschen und den dänischen Inseln aus dem gleichen Baumaterial wie die Endmoränen besteht, ist niedriger. An die Stelle des Bogensystems der Formen ist hier ein unruhiges Hin und Her, eine bucklige Welt getreten, deren Entwässerungssystem trotz der Küstennähe noch recht unentwickelt ist. Derartige Formen jugendlicher Entwässerung sind Zeichen dafür, daß das Gebiet erst verhältnismäßig spät vom Inlandeise frei geworden ist. Eine ganze Anzahl von Einmuldungen der Grundmoränenlandschaft werden von Seen eingenommen; das ist besonders in der Randzone der Kieler Bucht der Fall.

Die landschaftlichen Gebiete der Nordmark gliedern sich in das fruchtbare, meist lehmige Böden enthaltende, baumreiche östliche Hügelland mit scharfen Endmoränenbegrenzungen im Westen, die waldarme, sandige, Heide und Moor tragende Geest und die schwere Schlickböden tragende, ebene, baumlose Marsch. Dementsprechend sind die Wirtschaftszonen angeordnet (Abb. 105). Das Marschengebiet des Westens erinnert an die fruchtbarsten Siedlungen Hollands, der Osten an die reichen Böden Vorpommerns und die Mitte an die für Norddeutschland typische Endmoränenlandschaft. Im östlichen Hügelland beherrscht der Ackerbau die Wirtschaft mit zum Teil 80—90% Anteil an der Gesamtfläche; vielfach sind die Ackerflächen von lebenden Hecken, den Knicks, umgrenzt. In der Geest steigt der Anteil von Wiesen und Weiden bis auf 50%; Roggen, Buchweizen, Kartoffeln und Steckrüben bestreiten den Bodenbau. In der Marsch herrscht Viehzucht neben der Kultur von Winterweizen und Pferdebohnen.



105. Acker- und Gartenland im Verhältnis zur landwirtschaftlich benutzten Fläche in Schleswig-Holstein (1900), entworfen von Bruno Dietrich. Es findet sich vorwiegend im Grundmoränegebiet.

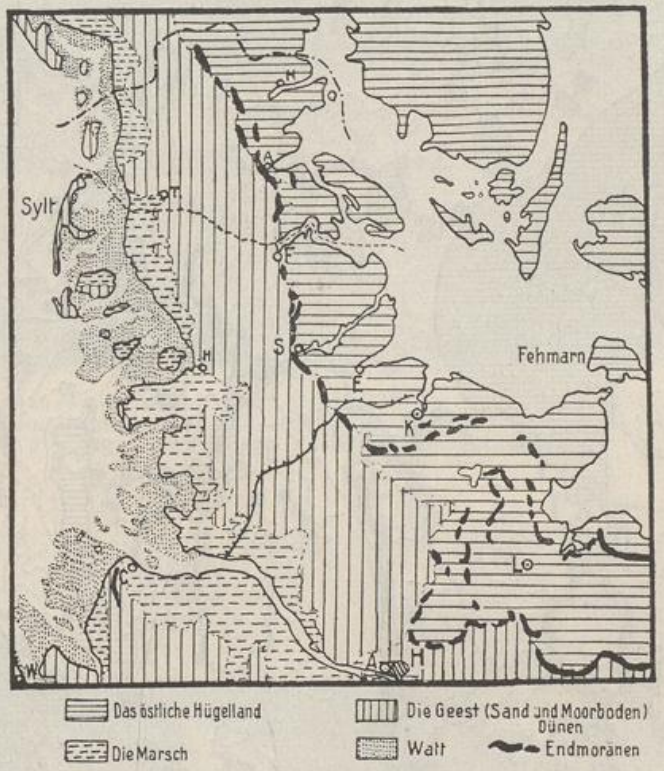
Die Ursache für die Abnahme der Getreidefläche im Westen ist im Klima zu suchen, das mit seinen kühlen und feuchten Sommern die Ausdehnung der Wechselweiden begünstigt.

Die Viehzucht dient im Ostgebiete in erster Linie der Meiereiwirtschaft, in der Marsch in der Hauptsache der Viehmast und der Aufzucht von Jungvieh. An einzelnen Stellen gesellt sich dazu eine nicht unbeträchtliche Pferdezucht. In der Mitte zwischen beiden Gebieten nimmt die Geest eine Übergangsstellung ein. Wichtig für die Bedeutung der landwirtschaftlichen Verhältnisse in der Nordmark ist das Vorwiegen der kleinbäuerlichen Betriebe und das Zurücktreten des Großgrundbesitzes. Die Veränderung des Kulturlandes in der Nordmark ist hauptsächlich auf Kosten der Geest vor sich gegangen. Im Vergleich zum 18. Jahrhundert sind heute nur geringe Reste von unberührter Heide und Moor übriggeblieben; landwirtschaftliches Kulturland ist an die Stelle von Ödland getreten, und wo der Bodenbau nicht möglich war, sind Nadelhölzer angepflanzt worden.

Das ehemals von den germanischen Stämmen der Warnen und Angeln bewohnte Land wurde im 7. und 8. Jahrhundert von Norden her bis an die Schlei von Jüten besetzt. In den Marschen hielten sich die von Westfriesland her eingedrungenen Friesen. Lange Zeit bildete das Gebiet zwischen Eider und Schlei eine breite Grenzzone zwischen Jüten und holsteinischen Sachsen. Die Nachfolger der Angeln und Warnen waren Jüten, die früher sprachlich und politisch den Dänen gegenüber eine selbständige Stellung einnahmen. Zur Zeit des Krieges von 1866 verlief die Sprachgrenze

zwischen Niederdeutsch und Westjütisch von Flensburg nach Tondern. Der Anteil der Deutschen an der Bevölkerung hat in den Nordbezirken ständig zugenommen, und die Zahl der Jüten, die in der amtlichen Statistik fälschlich als Dänen bezeichnet werden, hat dementsprechend abgenommen. Der Verlust der Nordgebiete ist zum Teil darin zu suchen, daß man in gänzlicher Verkennung der historischen, sprachlichen und völkischen Entwicklung Schleswigs die westjütischen Bewohner als Dänen ansah.

Oberflächenformen und starke Gliederung der Küste durch Förden haben Schleswig-Holstein eine besondere Verkehrsstruktur gegeben. Die Verkehrslinien wurden an jene Stellen geheftet, wo im wirtschaftlich wertvollsten Gebiet des Landes die Förden



106. Die natürlichen Landschaften Schleswig-Holsteins.

am weitesten in das Innere des Landes hineingreifen. So sind an den großen Verkehrswegen von Hamburg und Lübeck her Oldesloe (6) und Neumünster (36) Knotenpunkte geworden. Bei Rendsburg (16) überschreitet die Hauptbahn den Nordostseekanal[1] (Kaiser-Wilhelm-Kanal) und läuft fast schnurgerade nach Norden über Flensburg weiter (Bild 113, S. 112). Die wirtschaftliche Weiträumigkeit im Westen hat dort nur wenige geschlossene Siedlungen, die Fördenküste im Osten an den Ansatzpunkten der Förden im Lande selbst dagegen eine Reihe von Fördenstädten entstehen lassen, wie Hadersleben (13) (Bild 111, S. 110), Apenrade, Flensburg (61) (Bild 112, S. 111), Schleswig (17), Eckernförde und Kiel (214) (Bild 114, S. 113).

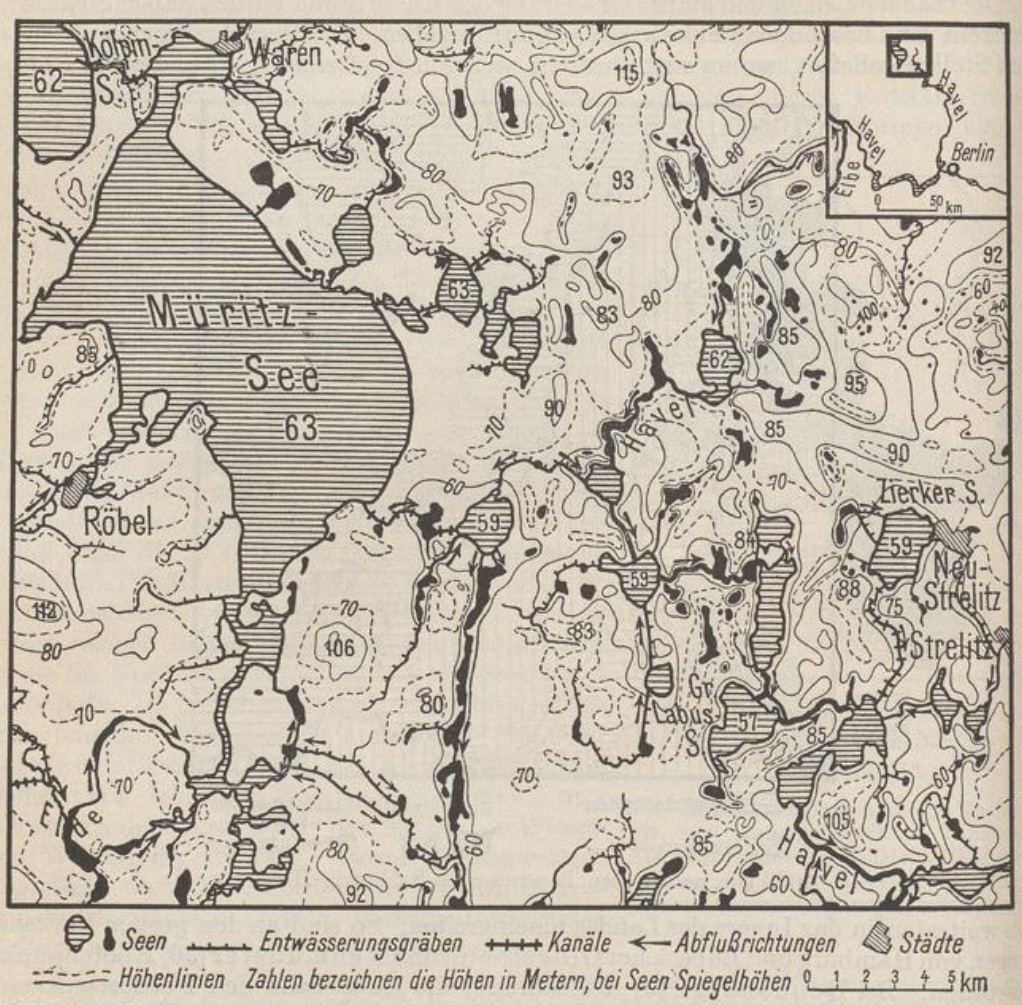
Kiels Bedeutung lag nicht so sehr auf dem Gebiete der Fischerei, wie die der übrigen Fördenstädte, mit Ausnahme Flensburgs, das bedeutende Reedereien hat, sondern auf militärischem Gebiete. Der Ausgang des Nordostseekanals bei Holtenau (Bild 115, S. 113), die Hafen- und Werftanlagen im ehemaligen Kriegshafen und die damit verbundenen militärischen Institute haben Kiel groß gemacht. Die Zerstörung der deutschen Flotte hat ihm zwangsweise ein neues Gesicht gegeben. Die militärischen Anlagen dienen jetzt friedlichen Zwecken. An wissenschaftlichen Instituten befinden sich in Kiel eine Universität und das Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr.

[1] Über den Nordostseekanal s. S. 64.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

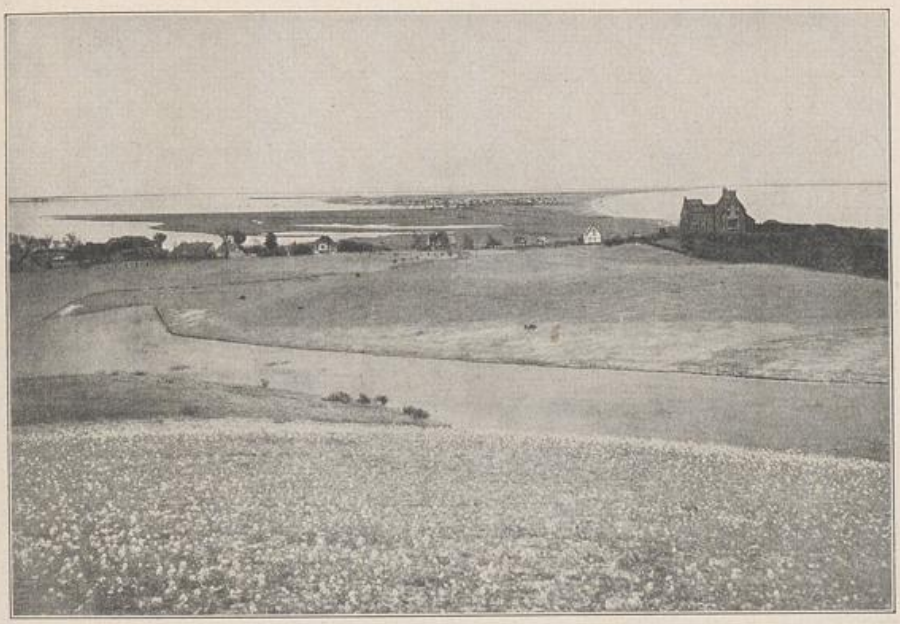
b) MECKLENBURGISCHE SEENPLATTE

Die Formen des lübisch-mecklenburgisch-vorpommerschen Hügellandes wiederholen — das liegt in ihrer Zugehörigkeit zum Baltischen Landrücken begründet — in behaglicher Breite die Aufeinanderfolge der in Schleswig-Holstein so eng gedrängten Formenreihen. Im Plöner Gebiet setzt eine scharf ausgeprägte Endmoränenwelt ein, die die

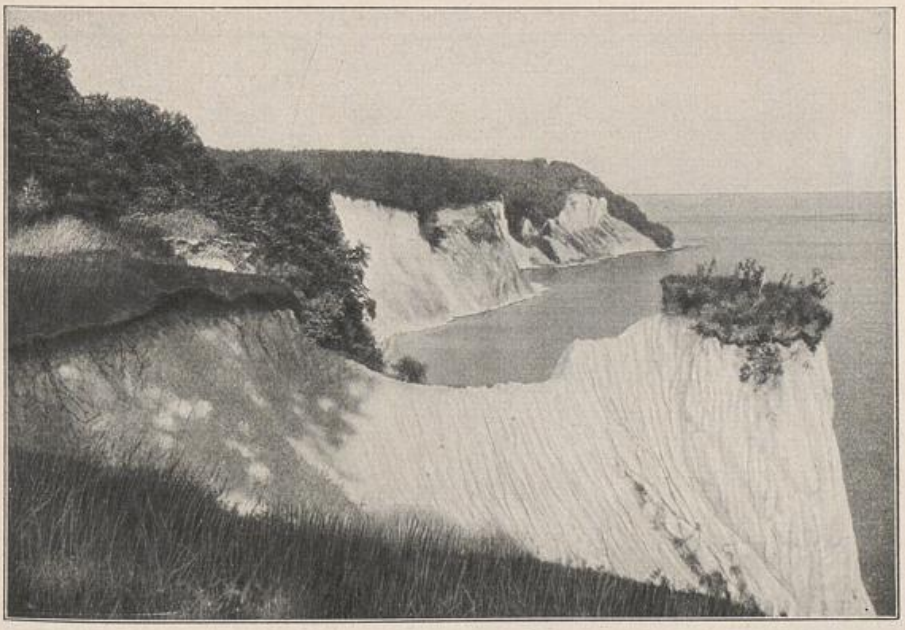


107. Ausschnitt aus der Mecklenburgischen Seenplatte im Quellgebiet der Havel. (Nach der Karte 1:25000 von Preußen.) Unruhige Oberflächenformen, Häufung der Seen und unentwickeltes Gewässernetz zeugen von der einstigen Vergletscherung. Durch Kanäle und Gräben hat der Mensch das Gewässernetz weiter entwickelt und das Land entsumpft.

eigentliche Seenplatte im Süden umrahmt. In mehrfacher Wiederholung schwingen sich die Moränenstränge von Nordwesten nach Südosten durch das Land, ziehen in mächtigem Bogen über die Unteroder als Rand des ehemaligen Oderhaffgletschers nach Hinterpommern. Eingebettet zwischen die Endmoränen liegen zahlreiche Seen vom kleinsten Ausmaße bis zur Größe der Müritz (111 qkm; mit allen Nebenflächen 133 qkm). Beide Typen liegen nebeneinander: die Ausfüllungen von glazialen oder subglazialen Wasserrillen und Rinnen oder die Wasserbedeckung von flachen Wannen und Mulden der Grundmoränenvertiefungen (Abb. 107). Fast erweckt die Seenplatte den Eindruck einer Mulde zwischen randlichen Bergzügen. In der Tat ist der hervorstechendste Zug in der Topographie des Seengebietes der Plattencharakter. Die natürliche Neigung geht nach

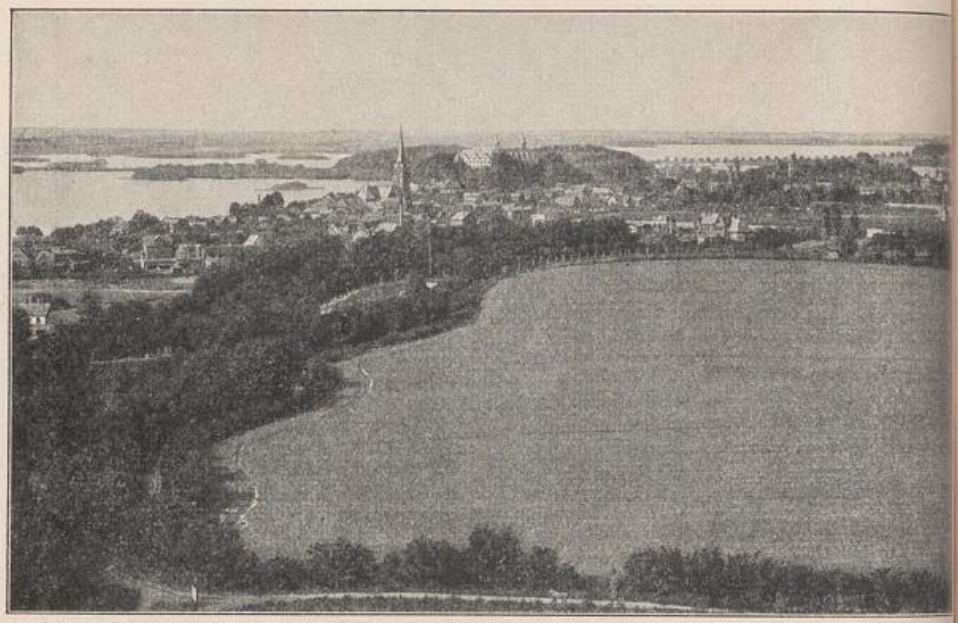


108. Insel Hiddensee. Blick vom Leuchtturm nach Süden. Im Vordergrund die Abhänge des hohen diluvialen Inselkernes, dahinter das alluviale Schwemmland. Ortschaft Kloster, dahinter Vitte. Rechts die freie Ostsee, links die verlandenden Bodden.

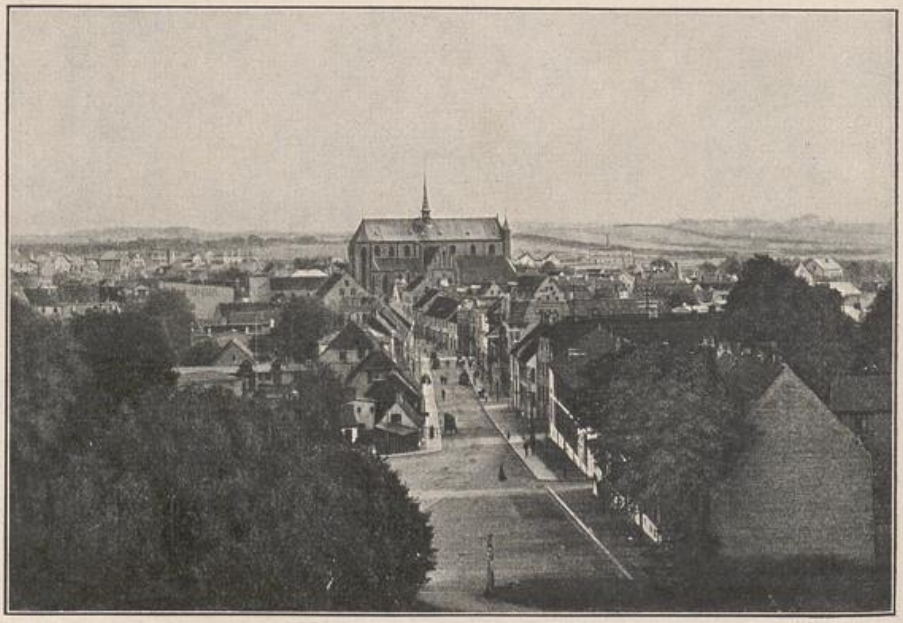


109. Steilufer auf Rügen. Bis zu 122 m Höhe ragen in Stubbenkammer auf der Halbinsel Jasmund die blendend weißen Wände der Kreide empor, geschmückt mit Buchenwald und umspült von den grünlichblauen Wassern der Ostsee. Die Brandung des Meeres und das spülende Regenwasser arbeiten an der allmählichen Zerstörung der Steilwände (Kliffe).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



110. Panorama von Plön mit seinen Seen. Zahlreiche Seen, saftige Wiesen, prächtige Buchenbild. Die Seen erfüllen die Vertiefungen der durch das nordische Inlandeis aufgeschütteten Grundrundete Höhen ziehen sich an



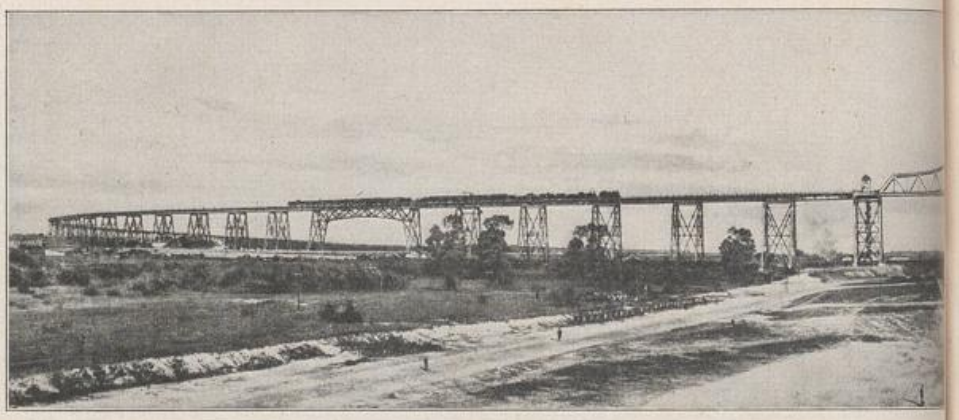
111. Hadersleben in Schleswig mit der Marienkirche. Die günstige Lage am Westende der 14 km langen flußartigen Haderslebener Förde, an der Westseite auch noch bespült vom Damm, einem 6 km langen Wasserbecken, ließ die Stadt frühzeitig zu einer mittelgroßen Handels- und Gewerbestadt im landwirtschaftlichen Schleswig werden. — Die Abstimmung trennte die Stadt, in deren Umgebung von der Gesamtbevölkerung mehr als 50% Deutsche sind, vom Reiche; Hadersleben wurde zur deutschen Enklave (2625 deutsche Stimmen gegen 2124 dänische) im dänischen Staate.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

waldungen, weite Kornfelder und freundliche Siedlungen geben zusammen ein anmutiges Landschaftsmoränenlandschaft. Unter ihnen ist der Große Plöner See der ausgedehnteste Holsteins. Sanft geden Ufern seiner Buchten hin.

112. Flensburg (Phot. Thomsen, Flensburg). Die Altstadt, die das Bild zeigt, liegt am Ende der Binnenförde in einem Tal, das als deren trockene Fortsetzung aufzufassen ist. Die neue Stadt breitet sich oben auf dem Plateau aus. Das von zahlreichen Fahrzeugen belebte Hafenbild erinnert an die rege Schiffahrt und Reederei Flensburgs. Der dunkle Streifen im Hintergrund, das Nordufer der Förde, ist nunmehr dänisch.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

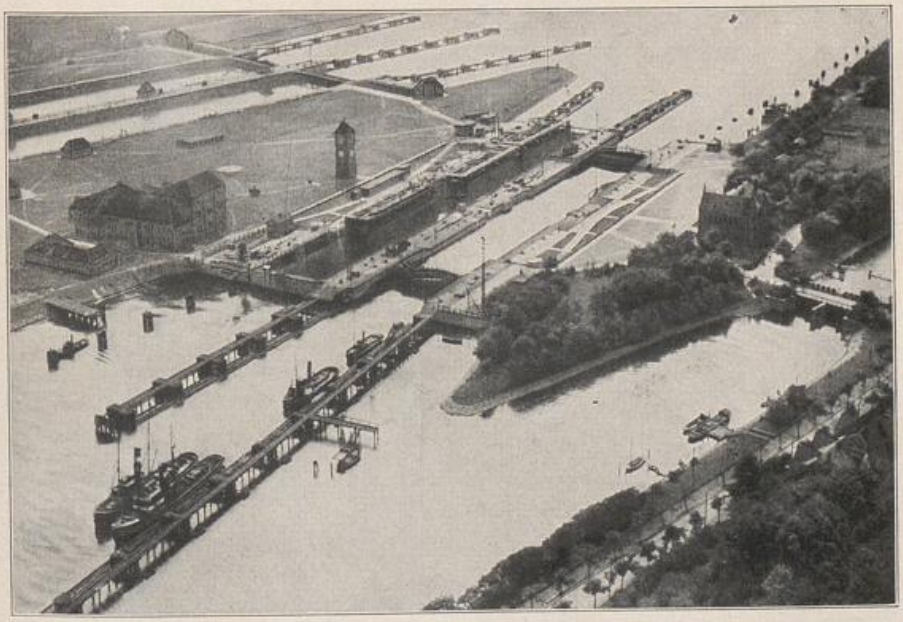


113. Hochbrücke mit Schleifenbahn über den Nord-Ostsee-Kanal (Kaiser-Wilhelm- in mehreren Kilometern Länge Viadukte mit auslaufenden Rampen an. Diese künstliche Streckenzu dem 1 km entfernten Bahnhof Rendsburg. Die große Höhe der Brücke macht sich

114. Kiel. Das Bild ist vom östlichen (Gaardener) Ufer des Binnenhafens aus aufgenommen und zeigt die Altstadt mit den Kais und den Straßen »Am Wall« (links) und »Damenstraße« (rechts). In der Mitte, hinter dem vertauten Dampfer, die Reederei von Sartori und Berger mit Mündung der Schuhmacherstraße. Links die Nikolaikirche, rechts hinter dem Speicher das Schloß. Im Vordergrunde der auf der Fahrt nach Korsör begriffene deutsche Postdampfer »Prinz Waldemar«.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

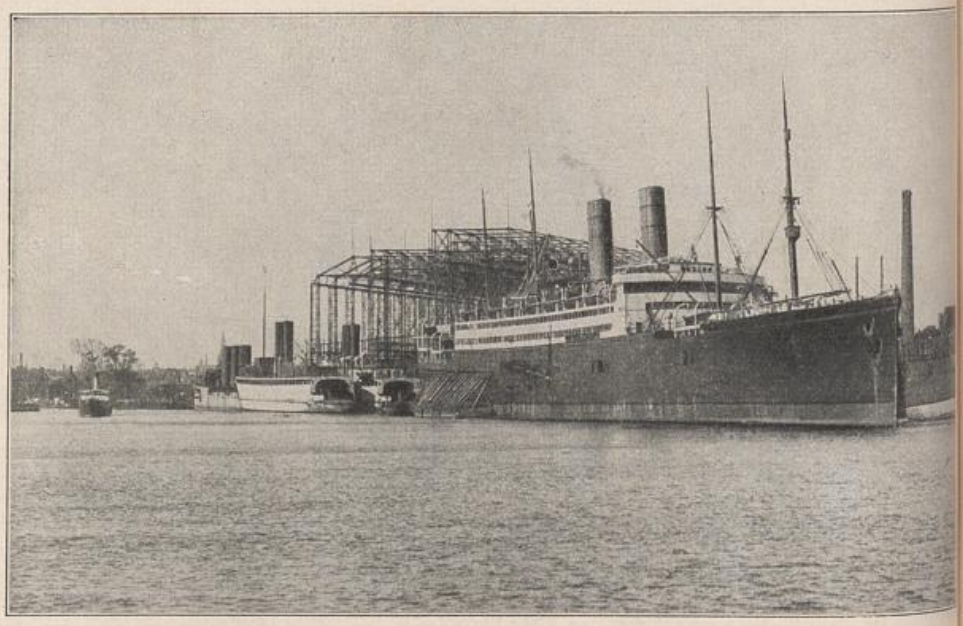
Kanal) bei Rendsburg. An die 42 m hohe Brücke über den Kanal schließen sich beiderseitig verlängerung in Schleifenform ist in dem flachen Gelände nötig wegen der Höhendifferenz von 27 m bis nötig, damit auch Schiffen mit außergewöhnlich hoher Takelung der Durchgang möglich ist.



115. Die Holtenauer Schleuse. Das Ende des Nordostseekanals (Kaiser-Wilhelm-Kanals) bei Holtenau an der Kieler Förde ist (wie jenes bei Brunsbüttel an der Elbe) durch Schleusen geschützt. Diese sind hier aber nicht wegen der ganz unbedeutenden Gezeiten nötig, sondern wegen der Wasserstandschwankungen, die durch Winde in der Förde verursacht werden. Im Vordergrund sieht man die alte Schleuse, die heute als Trockendock verwendet wird, im Hintergrund die neuen Schleusen, die mit 330 m Länge, 45 m Breite und 14 m Tiefe die größten der Welt sind.

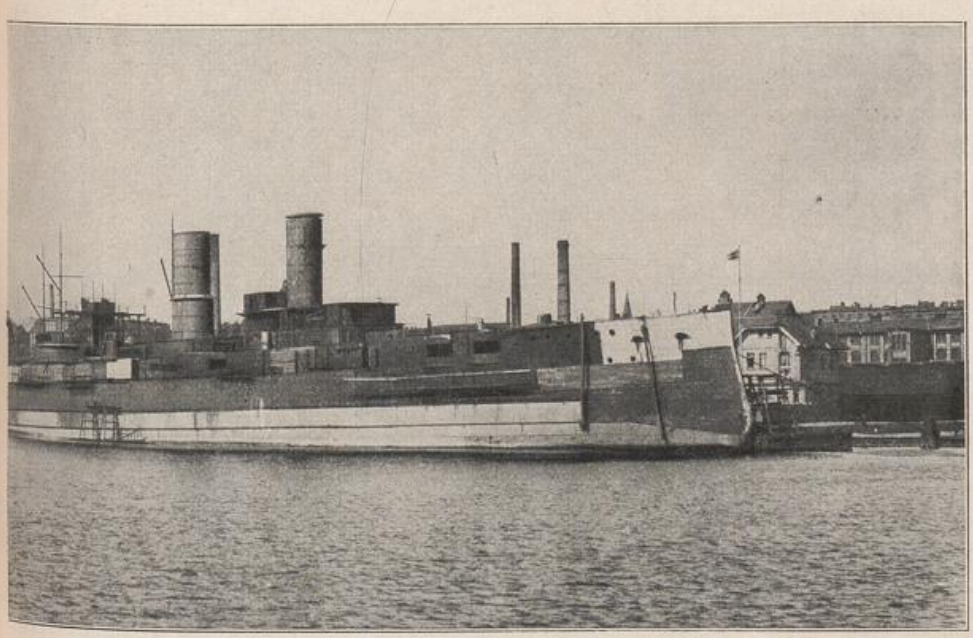
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

116. Ratzeburg. Das Städtchen liegt inmitten buchenumrahmter Seen auf einer Insel, die durch drei Dämme mit dem Ufer des Sees verbunden ist. Der Dom im Hintergrunde wurde von Heinrich dem Löwen erbaut und gehört bereits zu Mecklenburg-Strelitz. (Phot. Aero Lloyd Luftbild G. m. b. H.)



117. Vulkanwerft in Stettin-Bredow. Stettin ist der bedeutendste Seehandelsplatz Preußens und Großschiffahrtsweg. Die guten Verbindungsmöglichkeiten Stettins mit den Eisenerz- und Holzgebieten der Odermündung eine vielseitige Industrie entstehen. Unter ihr nimmt der Schiffbau eine hervorragende neben Lokomotiven auch große Bremer und Hamburger Schnelldampfer; so stammt aus ihr der ehemalige

118. Stralsund. Stadt und Hafenanlage (Flugbild). Im Vordergrunde der Strelasund mit zahlreichen Seglern, auf Reede ankernd. Dahinter die Stadt auf einem rings von Wasser (»Teichen«) umgebenen Holm mit etwas unregelmäßigen, dem Gelände angepaßten und aus dem Verwachsen mehrerer Kerne entstandenen Straßennetz. L. die Marienkirche mit dem Neuen Markt, r. die Nikolaikirche mit Rathaus und Altem Markt. Nach r. (N) führt der Kriegerdamm, nach l. (S) der Frankendamm aus der Stadt hinaus.



der erste deutsche Handelsplatz im Ostseegebiet. Der Verbindung mit Berlin dient der Berlin-Stettiner Schwedens bzw. Finnlands zur See und mit Oberschlesien durch die Flußschiffahrt ließen frühzeitig hier an Stelle ein. Die 1851 gegründete Stettiner Maschinen-A.-G. »Vulkan« hat Weltbedeutung erlangt; sie baut »Imperator«, der heutige »Leviathan«. 1905 wurde eine Zweigniederlassung an der Nordsee in Bremen nötig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

119. Lübeck. Blick vom Petrikirchturm auf das altertümliche Lübeck, auf seine Giebelhäuser, engen Höfe und Straßen. Im Vordergrunde rechts über der Post die prächtig verzierten Backsteinbauten des Rathauses und der Börse. In der Mitte des Bildes die gewaltige Marienkirche, Lübecks schönstes Gebäude. Im Hintergrunde rechts der Kanalhafen.

120. Das Mühlentor in Stargard, über der Ihna gebaut, stammt als Absperrung des Wasserweges im Zuge der Stadtmauer aus dem Jahre 1411. Es ist ein Backsteinbau mit zwei schlanken achteckigen Türmen, der durch den Mittelbau des Jahres 1861 verschiedene unvorteilhafte Änderungen erfahren hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Westen. — Manche Einzelerhebungen, wie die Ruhner Berge, liegen südlich der Hauptendmoräne und sind vermutlich an lokale Vorstöße des Inlandeises geknüpft. Der Nordrand der Seenplatte liegt in der Moränenlinie, die in der Eutiner Gegend ansetzt und von dort über Lübeck, Wismar (25) nach Neubrandenburg (13) und Neustrelitz (11) zieht. Das Zusammenwirken von Hügeln und Seenreichtum macht im Verein mit dem prächtigen Buchenwalde besonders die Umgebung Schwerins (46), Warens und Ratzeburgs (Bild 116, S. 114) zu den schönsten Landschaften in Mecklenburg (Mecklenburgische Schweiz).

Im Nordosten liegt niedrig und flachwellig mit einer allgemeinen Neigung zur Ostsee hin die Baltische Vorstufe oder das Land Vorpommern. Nur vereinzelt heben sich Rücken aus der wenig bewegten Landschaft heraus. Im Südwesten dacht sich das sandige Heidegebiet zur Elbeniederung ab.

Im Bereiche der Mecklenburgischen Seenplatte steht in bezug auf Bodenkultur die Landwirtschaft obenan; mehr als 45% der Bevölkerung sind in der Landwirtschaft tätig. Trotz der großen Seenflächen werden in Mecklenburg-Schwerin mehr als 70% des Bodens agrarisch ausgewertet.

Die vielen Endmoränenstaffeln sind nicht ohne Einfluß auf die Bodengebung gewesen. Überall sind südlich der Hügelketten Vorschüttsande abgelagert worden, die nur mageren Acker bieten oder gar nur Heide tragen.

Wie überall in Ostelbien herrscht der Roggenbau im Lande vor (mehr als ein Drittel der Anbaufläche), wenn auch neuerdings manche Fläche dem Weizenanbau vorbehalten wird. Der Hafer übertrifft als zweite Frucht des Landes mit seinem Anteil am Ackerboden den Reichsdurchschnitt. Die Kartoffel spielt eine verhältnismäßig geringe Rolle. In den fettbödigen Mittelgebieten von Rostock, Güstrow, Malchin und Waren ist der Anbau von Zuckerrüben[1] weit verbreitet.

Wenn auch die Stellung, die die Mecklenburgische Seenplatte in der Viehwirtschaft des Reichs einnimmt, sich kaum über den Durchschnitt erhebt, so hat doch eine großzügige Wollschafzucht das Gebiet für Deutschland besonders wertvoll gemacht.

In bezug auf die Art des Eigentums und die Größe seiner landwirtschaftlichen Betriebe hebt sich der eigentlich mecklenburgische Teil des Gebietes aus dem ostelbischen Ackerland heraus. Zweifellos ist an und für sich der Großgrundbesitz in diesen Kolonialgebieten des späteren Mittelalters besonders groß ausgefallen; in Mecklenburg werden Extreme erreicht. 60 bis 80% der landwirtschaftlich ausgewerteten Fläche gehören zu Großbetrieben von 100 ha und mehr. Eine weitere Eigentümlichkeit ist die Pachtwirtschaft, in der mehr als 50% des Landes bewirtschaftet werden.

Eine erhebliche Industrie konnte sich, von dem vorpommerschen Küstengebiet sowie dem um Rostock und Lübeck abgesehen, nicht entwickeln. An Bodenschätzen ist das Land bislang auf Kali und Braunkohlen ausgewertet worden. Die Tone und Lehme werden in zahlreichen Ziegeleien abgebaut. Die Tausende von großen und kleinen erratischen Blöcken werden seit langem zum Pflastern, Schottern und zum Unterbau der Häuser verwendet.

Von Lübeck bis zum Oderhaff umspannt ein Kranz von Bädern das Land (Travemünde, Arendsee, Heiligendamm, Warnemünde, Zingst, Zinnowitz, Bansin, Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde u. a.), deren Wirtschaftsform sich auch der kleine Fischer bereits angepaßt hat. Der Ausbau der Verkehrswege ist der Entwicklung des Landes nicht gefolgt.

Die Verkehrswege umsäumen das Land, abgesehen von der Stettin-Lübecker Bahn. Ein großer Durchgangsverkehr fehlt.

Lübeck (114) (Bild 119, S. 116) liegt im innersten Winkel der Bucht, hinter dem Vorhafen Travemünde im Lande an der Trave. Die alte, führende Hanseatenstadt, die wirtschaftliche Beherrscherin der Ostsee und des Ostseehandels, hat ihre wirtschaftliche Lage stark verändert. Die Ostsee ist ein weit zurückgebogenes Nebenmeer des Atlantischen Ozeans geworden, seit die Neue Welt entdeckt ist und der Seeweg nach Ostindien gefunden wurde. Nur langsam konnte sich Lübeck weiterentwickeln. Es fehlte

[1] Ein Zwanzigstel des deutschen Rohzuckers.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

das wirtschaftliche Hinterland. Der Stecknitzkanal (1398 fertiggestellt) hatte allmählich seine Bedeutung als brauchbare Fahrrinne eingebüßt[1]. Lübeck, die Begründerin der Hansa (1241), verlor an Bedeutung.

Es schien lange, als ob Lübecks Schicksal dem gewisser alter Städte in Westdeutschland – mit Resten mittelalterlichen Glanzes — gleichen sollte. Der neuerwachende Ostseehandel, besonders mit Finnland, und der Bau des Elbe-Trave-Kanals für Schiffe bis 5 m Tiefgang hat Lübecks Entwicklung stark beeinflußt. Zwar hat Hamburg durch diesen Kanal einen Weg zur Ostsee erhalten, aber die eigentliche Domäne Hamburgs liegt ja nicht im Osten, sondern ozeanwärts. Aus diesem Grunde wird Lübeck trotz Hamburg im Ostseehandel die führende Rolle behalten. Über den Elbe-Trave-Kanal werden Düngemittel, Salz und Gips ausgeführt, Holz, Erze, Steine und Kohlen eingeführt. Der Anteil Lübecks an der Seeschiffahrt ist auf etwa 600000 N.-R.-T. (1924) zurückgegangen.

Politisch ist Lübeck gemeinsam mit den dazugehörenden kleinen Exklaven Freie Reichsstadt.

Von den mecklenburgischen Küstenstädten hat Rostock (69, mit Warnemünde) nicht nur den Fährverkehr mit Gjedser auf Falster in der Hand, sondern ist auch in der Reihe der Industrien für Schiffbau von lokaler Bedeutung. Wie Lübeck, so sind auch Rostock, Wismar (25) und Stralsund (36) (Bild 118, S. 115) alte Kolonialstädte, die sich den heutigen Verkehrsverhältnissen in ihren Häfen angepaßt haben. Im Rahmen des Ostseeverkehrs ist der Schiffsverkehr der drei Städte von Bedeutung.

Das 1241 von Mönchen gegründete Greifswald (34) ist durch seine Universität, die die Beziehungen zu den nordischen Nachbarländern besonders pflegt, wichtig.

Jenseits der schmalen Wasserzone zwischen dem Greifswalder Bodden und der Stralsunder Bucht liegt die Insel Rügen (967 qkm). Die blaue See, die im Sonnenlicht glänzend weiß schimmernden Kreidefelsen (Bild 109, S. 109) und der prächtige, lichtgrüne Buchenwald der Höhen sind die Farben der Rügener Landschaft. Unter der alten Wendenburg auf der Kreideklippe von Arkona brechen die Wände steil zur See hin ab, bei den Felsen von Stubbenkammer in einer Höhe von 133 m (Buntbild).

Von Saßnitz, in geschützter Lage am südöstlichen Ende der Kreideküsten, geht der Trajektverkehr mit Trelleborg in Südschweden aus. Saßnitz und Binz, Sellin und Göhren sind heute die besuchtesten Bäder Rügens.

Zu Rügen gehört die lang ausgezogene Insel Hiddensoe (Hiddensee) mit diluvialem Inselkern und mächtig aufgeschütteten Dünen (Bild 108, S. 109).

c) POMMERSCHE SEENPLATTE

Oder und Weichsel schneiden in ihrem Unterlaufe ein breites Stück des Baltischen Landrückens heraus. Wenn auch die Oberflächenformen sich in den Rahmen der Ostseerandlandschaft einfügen, so besitzt diese, am besten als Pommersche Seenplatte zu bezeichnende Landschaft gewisse, nur ihr eigentümliche Züge.

Das ist das Bild der Hinterpommerschen Küste: schmale Nehrungen, ununterbrochen an der Küste entlang ziehend — dahinter die Küsten- oder Strandseen, von denen der Lebasee der größte ist (Abb. 104). Hohe Dünen sperren das Hinterland gegen die Ostsee ab. Auf der einen Seite das Meer, auf der anderen die sich immer wiederholende, schwermütige Bruchlandschaft, mit dichtem Rohrwald besetzt, dazwischen die Dünenwälle, vom Seewind landeinwärts getrieben, überall Baumfriedhöfe, arme Waldstücke, die der Flugsand begrub. Und über der einsamen, menschenarmen Küstenlandschaft ein häufig klarer, weißbewölkter Himmel — ganz anders als der Nordseehimmel mit seinem häufigen Grau in Grau.

Infolge der rauhen Winde flüchteten die Fischerhäuser in den Schutz der Dünen. Früher, bevor dem Wandern der Dünen durch Bepflanzung ein Hemmnis gesetzt war, verschwand jedoch so manches Dorf unter dem landeinwärts wandernden, gelbleuchtenden Dünensande.

[1] Früher bestand der Haupthandel in lüneburgischen Salzen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hinter der fast geraden, ausgeglichenen Küste und ihrer schmalen Strandzone setzen fast ununterbrochen die Dünenwälle ein, die hinter sich Moore, Sümpfe und Küstenseen in zumeist 3—4 km breitem Bande tragen. Dahinter steigt das Land flach, kaum gewellt, mit einförmigem Charakter allmählich bis zu Höhen von 80 m und im Osten gar auf 150 m an. Es ist die flache Grundmoränenlandschaft, hinter der sich, eingeleitet durch zahlreiche Drumlins, markant die Zonen der kuppigen Grundmoränenlandschaft erheben. Regellos wechseln Erhöhungen und Vertiefungen in dieser Landschaft, aus der der Gipfel des Turmberges südwestlich von Danzig mit 331 m Höhe besonders aufragt. Von ihm aus kann man die Welt der kleinen Seen und Moore erkennen, die zwischen den Hügeln liegt. Größere, ebene Flächen sind in diesem Landschaftsgürtel kaum vorhanden; auch die kleinsten Bäche haben ihren Weg schluchtartig eingerissen. Begrenzt wird die Landschaft durch den an Blockpackungen reichen Endmoränenzug, der sich, von kleinen Unterbrechungen abgesehen, von der Oder bis zur Weichsel hinzieht. Davor liegt im Süden das Gebiet der heidetragenden Sande. Es ist keine zusammenhängende Zone, wie die drei vorher beschriebenen Gürtel. Mancherlei Unterbrechungen durch kleinere oder größere Geschiebemergelflächen beeinflussen zwar nicht den Charakter dieser überwiegend flachen Landschaft, verändern aber doch das Bild der Vegetation, das den Wechsel von Heide und Kulturland zeigt. Das östliche Gebiet des breiten Landrückens außerhalb des Endmoränenzuges im Bereich der Landschaft Pommerellen ist ausgesprochenes Heideland. Um Tuchel und Konitz liegt breit die Tucheler Heide, siedlungsarm, durch die Brahe nur wenig entwässert, ein Gebiet mit beweglichen, hellen Sanden im Kiefernwald. Erst unmittelbar am Rande der Weichselniederung wechselt das Bild der Formen und der Vegetation. An die Stelle der zwar landschaftlich schönen, wirtschaftlich aber armen Heide tritt die fruchtbare Niederung fettester Böden, die die Weichsel allmählich ins Meer hinausgeschoben hat. Den Abschluß des Landrückens nach Osten und Westen bilden die Niederungen der Oder und der Weichsel.

Die wirtschaftliche Struktur des Landes zwischen Oder und Weichsel ist abhängig von der geschilderten zonalen Anordnung der Formen und Böden und naturgemäß ebenso von der klimatischen Lage. Über 50 % der Bewohner sind in der Landwirtschaft beschäftigt. Diese ist ungleich verteilt; Heidegebiete im Süden, Talsande des sogenannten Pommerschen Urstromtales in der nördlichen flachen Urstromlandschaft sind Breschen in dem sonst agrarischen Bilde. Ungleich ist auch die Verteilung des Besitzes. Großgrundbesitz herrscht vor, Großstädte fehlen, Dörfer und Güter sind die Siedlungsformen des Landes. Es ist nicht uninteressant zu sehen, wie der Großgrundbesitz verteilt ist, wie er die Gebiete des unruhigsten Auf und Ab in den Landformen der Endmoränenzüge meidet und sie dem Kleinbesitz überläßt. In der kuppigen Grundmoränenlandschaft beträgt aus diesen Gründen die Bevölkerungsdichte nur 70 E. auf 1 qkm. Am meisten überwiegt der Großgrundbesitz in der nördlichen flachen Grundmoränenlandschaft, wo fast 60% von Gutsbezirken eingenommen werden. Im Sandgebiet entfallen fast 50 % auf Forsten und Waldungen, im Lehmgebiet kaum 20 %.

Das Land könnte wesentlich mehr Menschen ernähren, wenn man den Kleinbesitz mehr pflegen würde. So aber beträgt die Volksdichte in den Gutsbezirken nur 18 Einw. auf 1 qkm, während sie bei anderer Besitzverteilung der Bevölkerung tatsächlich etwa 60 E. auf 1 qkm ernähren könnte. Von den Mittelstädten des Landes liegen Stolp (38), Köslin (28), Kolberg (29), Stargard (29) (Bild 120, S. 116) in der nördlichen flachen Grundmoräne. Im Sandgebiet der wichtige Bahnknotenpunkt Schneidemühl (33), jetzt auch Regierungshauptstadt der Provinz Grenzmark (s. S. 35). Hier treffen die Linien Königsberg—Danzig—Berlin und Königsberg—Allenstein—Thorn—Bromberg zusammen; zugleich führt eine Bahn zur Ostsee nach Kolberg, eine andere nach Posen.

Die Lücken in dem Baltischen Landrücken von Mecklenburg bis Ostpreußen werden von der Oder und der Weichsel in fast senkrecht zu den Haupturstromtälern verlaufenden Durchbruchstälern eingenommen. Zwar ist die Grundlage der Landformen

bei beiden gleich: breite Talung und starke Wasserführung auch heute noch. Aber die Mündungsgebiete sind verschieden. Nur wenig Weichselwasser läuft in der Nogat zum Frischen Haff, während die Hauptwassermengen der Danziger Bucht zustreben und das breite Weichseldelta aufgeschüttet haben. Der Oder fehlt das Delta; der Fluß durchströmt das Oderhaff, um sich in drei schmalen Armen: Peene, Swine, Dievenow, zwischen Vorpommern und Hinterpommern, den Inseln Usedom und Wollin zur Pommerschen Bucht hindurchzuzwängen. Die Inseln gehören ihrer Zusammensetzung nach zum Grundmoränengebiet.

Die Entwicklung der beiden großen Strommündungen hat zur Folge gehabt, daß im Weichseldelta die Hafenstadt Danzig (195) nicht unmittelbar an der Hauptmündung sich entwickeln konnte, sondern westwärts davon am Fuße des Turmberges, im Schutze des Putziger Wiek entstand, durch Neufahrwasser mit der offenen See verbunden. Bei Stettin lagen die Verhältnisse anders. Das glaziale, wohl durch eine Eiszunge des Inlandeises, den sogenannten Odergletscher, vorgebildete Oderhaffgebiet hat die Mündung der Oder stark erweitert, so daß Stettin (233) dort entstehen konnte, wo die Oder vom hügeligen Diluvialplateau in die Ebene rund um das Oderhaff eintritt; aber der Weg zur offenen See von Stettin aus durchs Oderhaff und durch die drei schon geschilderten Mündungen ist weit. Die Bedeutung der beiden Häfen Danzig und Stettin ist an ihr Hinterland gebunden. Wenn das hydrographische Einzugsgebiet der Oder zugleich ihr Wirtschaftsgebiet war, so ist nunmehr seit der Erbauung des Großschiffahrtsweges Berlin—Stettin auch die Reichshauptstadt durch Stettin ans Meer angeschlossen. Stettin ist in seiner Bedeutung in der Hauptsache auf die Ostseeländer eingestellt. Der große Warenumschlag von Schlesien, besonders von Oberschlesien, die Einfuhr der nordischen Rohstoffe der Industrie gehen über Stettin (Bild 117, S. 114/115) und seinen Seehafen Swinemünde (16), das als Bad gern aufgesucht wird.

So wie in anderen deutschen Häfen infolge der Frachtpolitik ein Teil der sonst die Häfen nur passierenden Rohstoffe im Umschlagsgebiet, also im Hafen selber verarbeitet werden, ist in Stettin eine bodenfremde, aber sich doch schnell entwickelnde Kohlen-Eisen-Industrie mit Hochöfen entstanden.

d) WEICHSELLAND VON THORN BIS DANZIG[1]

Kaum merklich neigt sich die westpreußische Mulde in wellenförmiger Oberfläche zum Weichseltale. Scharf hat sich die Weichsel ihr Bett eingegraben; bis zu 60 m hohe Steilabfälle begrenzen das Tal, das sich schließlich breit zum Delta öffnet. Deiche und Kanäle durchziehen in großer Zahl den schlickbedeckten, flachen Mündungsschuttkegel. Weite Flächen sind in fruchtbares Wiesen- und Ackerland verwandelt worden.

In der jüngeren Steinzeit sind die Germanen eingewandert. Das 4. und 5. Jahrhundert sieht einen großen Teil der Bevölkerung abwandern, die Slawen folgen. Die Bodenkultur machte nicht eher Fortschritte, bis der Deutschritterorden (1230) die Regermanisierung gewährleistete. Die sumpfigen Niederungen zu beiden Seiten der Weichsel wurden urbar gemacht. Mit dem Verfall des Ordens setzte ein erneutes slawisches Vordringen ein. Ohne irgendwelche wesentlichen Kulturgüter gebracht zu haben, saßen die Polen im Land bis zur zweiten Kolonisationsepoche unter Friedrich dem Großen.

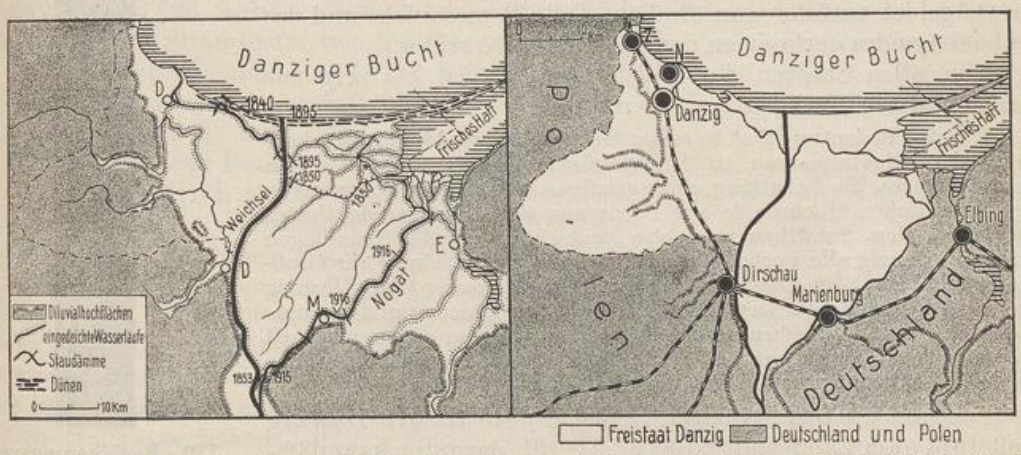
Das Weichselgebiet ist zum größten Teil deutsches Land (Abb. 353). Wenn auch in den Randzonen das Deutschtum durch polnische oder kassubische Sprachelemente hier und da eingeengt wird, wenn auch schwach bevölkerte Kreise, wie z. B. Preußisch-Stargard, die außerhalb der Weichsellandschaft liegen, weniger als 50% Deutschsprechende besitzen, so sind die eigentlichen Niederungskreise überwiegend deutsch, die Städte fast ausschließlich deutsch. Das geographische Gebiet des Weichsellandes ist deutsches Land. Das zeigt sich, wenn man die kulturellen Leistungen des Gebietes von den Tagen des Deutschen Ordens bis zur Gegenwart hin verfolgt.

[1] W. Geisler, Titel wie oben. Braunschweig 1922.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bedeutung der Weichsel für Kultur, Wirtschaft und Verkehr zeigt sich klar aus der Lage der Städte. Das Weichseldelta und das sich anschließende Talgebiet bis hin nach Thorn haben viele Siedler angezogen und die wenigen Groß- und Mittelstädte des Gesamtgebietes entstehen lassen. Erst weit jenseits der Weichselniederung in Stettin, in Königsberg und Posen sind die nächsten Großstädte entstanden. Alle Weichselstädte sind Paßorte; sie liegen da, wo sie vor Überschwemmungen sicher sind, und wo zugleich die Hauptverkehrsstraßen den Strom queren. Fast alle Städte des Weichsellandes sind Gründungen des Deutschen Ordens, koloniale Städte mit dem bekannten Bilde des in der Mitte der Siedlung freibleibenden Platzes, der das Rathaus trägt. Backsteinbauten sind charakteristisch für das architektonische Bild seit den Tagen der Ordensritter. Wenn man die Lage der Weichselstädte im einzelnen untersucht, dann findet man, daß das Auseinandergreifen des Stromgebietes die Städte naturgemäß an die Ränder der Diluvialplatten herandrücken mußte; so liegen die Städtepaare Danzig und Elbing (67), Dirschau (16) und Marienburg (16) (Bild 136, S. 130) im Bereich der Wasserstraßen, wenn auch nicht unmittelbar am Strom, und zugleich an den Stellen, wo die West-Ost-Wege die Pommerisch-Westpreußische und die Ostpreußische Seenplatte miteinander verbinden. Im Süden wiederholt sich das Bild in den Übergangs- und Paßstädten Bromberg (88) und Thorn (39).

Der Freistaat Danzig (s. S. 39) und die deutsche Kulturarbeit im Weichseldelta (Bilder 123 u. 124, S. 125). Den größten Teil des Freistaates Danzig bildet das Weichseldelta (Abb. 121). In mühevoller Arbeit haben Deutsche die zahllosen unruhigen Wasserläufe eingedeicht. Um den Hauptweichselarm besser schiffbar zu machen, hat



121. Der Freistaat Danzig, seine natürlichen Grundlagen und die deutsche Kulturarbeit im Weichseldelta
Links: Bodenbeschaffenheit und Flußgestaltung (Anschwemmungsboden weiß); rechts: das Gebiet des Freistaates Danzig.

man die Nogat und die übrigen Seitenarme abgedämmt und die Dünenkette 1895 durchstochen. Die Hauptverkehrslinien führen über die Diluvialhochfläche oder an ihrem Rande entlang. Die Bahn von Danzig nach Elbing quert das Delta ziemlich weit im Süden und überschreitet auf großen Brücken die Weichsel bei Dirschau und die Nogat bei Marienburg.

Die Besiedelung des Weichseldeltas ist von den höheren Rändern aus erfolgt. Zuletzt ist das Gebiet zwischen der eigentlichen Weichselmündung und dem Drausensee bei Elbing besiedelt worden. Entsprechend der Jugend der Besiedelung sind, abgesehen von den Ordensgründungen und den Städten, Straßen- und Reihendörfer für das Weichseldelta und das Weichseltal charakteristisch, während die Plateauränder mit Streusiedelungen besetzt sind. Die Dichte der Bevölkerung außerhalb der Städte und abseits der noch nicht erschlossenen Schlickgebiete um die Mottlau und die untere Nogat beträgt 100 E. auf 1 qkm.

Die Weichsellandschaft ist zweifellos eine geographische Einheit. Es ist ebenso selbstverständlich, daß eine solche Einheit wirtschaftlich besonders gut gedeihen kann, wenn sie auch politisch eine Einheit darstellt, d. h. wenn Naturbild, Wirtschaftsbild und völkisches Bild sich decken. Was das Diktat von Versailles nach dieser Richtung hin

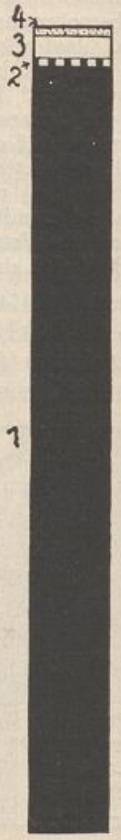
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

getan hat, ist das Gegenteil von dem, was man bei einer Abrundung und Abgrenzung (Abb. 46) des Weichsellandes hätte tun können. Der Wunsch, die Republik Polen bis an die Ostsee heranreichen zu lassen und Danzig vom Deutschen Reiche räumlich zu trennen, haben jene schlauchartige Verbindung Polens mit dem Meere geschaffen, die man als Polnischen Korridor bezeichnet hat. Eine eigentliche Brücke zwischen Gebieten, die von Polen bewohnt werden, konnte nicht geschlagen werden, da die Deutschen die Majorität im Korridor besitzen. Man könnte mit besserem Rechte von einem „Deutschen Korridor" sprechen (Abb. 353). Durch Verbreiterung des Korridors nach Westen hat man weiterhin zur Zerstörung des Gedankens der politischen Einheit beigetragen. Man hat ein weiteres zur Zerstörung der Idee der völkischen Einheit getan, indem man den Korridor nach Westen und Osten verbreiterte, indem man die deutsche Stadt Konitz (10), die bedeutendste Stadt Westpreußens westlich der Weichselstädte mit ihrem Eisenbahnknotenpunkt, mitten in der Tucheler Heide gelegen, an Polen überwies. Auch im Ostgebiet verfuhr man ähnlich, Teile Pomesaniens und des Culmer Landes verbreitern den Polnischen Korridor.

Von allen Städten des Weichselgebietes ist Danzig zur bedeutendsten Siedlung geworden.

Danzigs Bedeutung liegt in seiner Hafenanlage und in der Brückenlage von Diluvialplateau zu Diluvialplateau. Technische Anlagen ersten Ranges, die Schaffung eines geistigen technischen Zentrums in der Technischen Hochschule zur Förderung von Danzigs wichtigster Industrie, dem Schiffbau, und alte deutsche kulturelle Grundlagen haben in Danzig alle Vorbedingungen für eine Entwicklung zur Großstadt gegeben. Mit dieser Ausrüstung ist die deutsche Stadt Danzig aus dem Verbande des Deutschen Reiches ausgeschieden und zwangsweise zu einem politischen Gebilde geworden, das von einem nominell selbständigen Senat regiert, aber von der Entente und von Polen, das weite Gerechtsame erhalten hat, beeinflußt ist.

Politisch ist das Danziger Gebiet Freie Stadt Danzig (mit 1914 qkm Land und 365000 E. [1919], darunter kaum 3% Polen) geworden[1] (Abb. 122). Die Stadt selber faßt mit 195000 E. mehr als die Hälfte der Bewohner des Staates. Wirtschaftlich ist das Danziger Gebiet stark von Polen abhängig, das das Zollgebiet, die Verkehrsverwaltung und die auswärtige politische Vertretung Danzigs in Händen hat.



122. Bevölkerungszusammensetzung von Danzig 1910.

Die Bevölkerungszusammensetzung läßt die Willkür klar erkennen, mit der 1919 deutsches Land vom Deutschen Reich gelöst wurde. Der Freistaat hatte 1910 eine Bevölkerung von rund 330000 Personen, von denen über 95% Deutsch als Muttersprache redeten. 1 = deutschsprachig (315), 2 = Deutsch und eine andere Sprache (3), 3 = Polnisch (9), 4 = andere Sprachen (3).

e) OSTPREUSSEN

Die breite Weichselniederung scheidet die sogenannte „Ostpreußische Seenplatte" von dem Zuge des Baltischen Landrückens. Das Land Ostpreußen[2] ist nichts weniger als eine Platte. Wohl bleiben die Höhenmaße unter 300 m. Doch wirken hier die relativen Höhen fast wie absolute Höhen, so daß Hügel mit mehr als 200 m Höhe und Steilabfälle von 40—60 m Mittelgebirgscharaktere schaffen können. Wirklich ebene Landschaften bilden nur die Talauen von Pregel und Memel, sowie besonders das Memeldelta. Sonst aber ist das Relief des Landes überaus lebendig. Wie Vorboten des Moränenlandes wirken die Höhen bei Elbing, die Ausläufer des Ermelandes zwischen Braunsberg und Preuß.-Eylau und endlich auch die Grenzhöhen Pomesaniens und des Culmer Landes. Dahinter dehnt sich der Kranz der eng zusammengedrängten Moränenlandschaft; tief eingebettet liegen die zahllosen Seen, von denen manche noch nicht an die natürlichen Ent-

[1] In Zoppot hat der neue Staat seinen eigenen Küstenbadeort. — [2] Fritz Braun, Die Ostmark. Leipzig 1919.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wässerungssysteme angeschlossen sind (Bild 125, S. 126). So jung sind — erdgeschichtlich betrachtet — die Landformen. Spirdingsee (117 m ü. d. M. und 119 qkm) und Mauersee (104 qkm) sind kleine Meere in der Fülle der zahlreichen Seen, die fast 4% des Landes einnehmen. Im Heidegebiet der Kernsdorfer Höhe erreichen die Endmoränen 313 m Meereshöhe. Vom Seengebiet nach Osten und Süden nimmt der Waldreichtum zu, um schließlich dem Blaugrün der fast geschlossenen Heidewälder zu weichen. Nur selten sind an feuchteren Plätzen hellgrüne Tupfen in die einheitliche Decke des Kiefernwaldes gesetzt. Überall aber, wo die Entwässerungsfäden das Land durchziehen, sind sie von Laubwald-Galerien begleitet, die rings um die Seen häufig der braunen Moorlandschaft weichen.

Im ostpreußischen Küstengebiet spielt landschaftlich das Samland eine besondere Rolle. Von der Pregelniederung begrenzt, greift die Samländische Halbinsel weit zwischen Frischem und Kurischem Haff nach Westen in die Ostsee vor. Endmoränenlandschaft und Grundmoränen vereinigen sich hier zum Typ eines aufgesetzten Hügellandes mit unruhigem Relief im Westen und dünenreichem Steilabfall zur Ostsee hin. Uralte Eichen und Linden krönen den von Schluchten stark zerrissenen, schroffen Abfall des gelblich-braunen Landes. Kaum bleibt ein schmaler Küstensaum niedrigen Vorlandes. Welle auf Welle liegen vielenorts die Dünenreihen, die beweglichsten auf der Kurischen Nehrung (Bild 126, S. 126). Nur mühsam gelingt es mit Hilfe von dänischen Krüppelkiefern und von Strandhafer, dem leicht beweglichen Sande einigermaßen Halt zu gebieten.

Klimatisch kommt das Relief Ostpreußens stark zum Ausdruck. Naturgemäß empfängt das ostseenahe, tiefe Gebiet alle Milderungen des Seeklimas. Das höhere Land dagegen zeigt nicht nur durch seine Ostlage, sondern besonders auch durch seine Höhennatur starke Beziehungen zum osteuropäischen Klima.

Wirtschaftlich ist das ostpreußische Land wie die westlich der Weichsel liegenden Landschaften des Baltischen Rückens in natürliche Zonen gegliedert; nur sind die Ausdehnungen der Einzelgebiete größer.

Wald, Seen und Moore sind die natürlichen Grundlagen der Wirtschaft des eigentlichen Hügellandes, die in ihren siedelungsgeographischen Folgen deutlich wirksam werden. Gewaltige Kiefernbestände, Fischreichtum und Moore, die Gewinnung von Neuland gestatten, sind die Wirtschaftswerte des eigentlichen Hügellandes. Die Siedlungen sind räumlich weit voneinander entfernt und klein. Erst die kuppige Grundmoränenlandschaft mit ihrem streng agrarischen Charakter vermag mehr Bewohner zu ernähren und kleine Landstädtchen, wie Osterode (15) und Allenstein (35), zu tragen. In den breiten Niederungen von Pregel und Memel tritt neben die agrarische Auswertung Wasserverkehr (Bild 131, S. 128) mit Holz und Getreide, der sonst nur von der einen Längseisenbahn bestritten wird. Trotz alledem wird, von Königsberg abgesehen, nirgends der Reichsdurchschnitt der Bevölkerungsdichte erreicht. Die Besitzflächen sowohl für Ackerbau, wie für die bekannte ostpreußische[1] Pferdehaltung (Bild 127, S. 126) sind unverhältnismäßig groß im Vergleich zur anwesenden Bevölkerung. Die ostpreußischen Küstenstriche sind wirtschaftlich an das Meer gebunden: Fischerei, Badeindustrie (Bild 132, S. 128) und Bernsteinfischerei, diese an der Küste des Samlandes. Von allen Landesprodukten hat der Bernstein zuerst eine weit über die Landesgrenzen reichende Bedeutung besessen (Bernsteinstraße der ältesten Zeiten).

Viel Arbeit am Kulturboden, wie Urbarmachung der Sümpfe und Moore, ist das Werk der Ordensritter gewesen; den Flüssen entlang, rings um die Seen, hinter den Nehrungen und besonders im Memelland von Tilsit abwärts vollzog sich die Kultivierung des Landes (Bild 128, S. 127).

Wenn man in Ostpreußen überhaupt von Städtereihen sprechen kann, dann üben die beiden Flüsse Pregel und Memel einen städtebildenden Einfluß aus. Die Beamtenstadt Gumbinnen (17), die Brückenstadt und der Verkehrsknoten Insterburg (38) und die Hafenstadt Königsberg (261) sind Konzentrationsstellen für Bevölkerung und Wirtschaft des Landes. — Tilsit (44) (Bild 129,

[1] Trakehnen. Gestüt z. T. (1915) nach Altenfelde im Ringgau verlegt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

S. 127) und der Hafen Memel (42) (Bild 130, S. 127) bergen eine starke Handelsbevölkerung in ihren Mauern; beide sind in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung von ihrem Hinterlande abhängig, das jenseits der Grenze liegt und durch den Njemen angeschlossen ist. Allenstein (35) liegt am Hauptverkehrswege über dem Landrücken.

Die Hauptstadt Ostpreußens in politischer, völkischer und wirtschaftlicher Hinsicht ist Königsberg (261) (Bilder 133 u. 134, S. 129) am Pregel. Die alte Residenz und Krönungsstadt nimmt unter den Häfen der Ostsee eine bedeutende Stellung ein; namentlich hat der Ausbau des 6,5 m tiefen und 32,5 km langen Seekanals (Abb. 63) zum Haff den Wert des Königsberger Hafens gefördert. Pillau liegtals früher befestigter Vorhafen an der Öffnung des Haffs zur Ostsee, an ständig tief gehaltener Fahrstraße. Im Jahre 1923 betrug der Seeschiffsverkehr 1,1 Mill. N.-R.-T. (85 % von 1913) ein- und ausgehender Schiffe. Der Anteil der deutschen Flagge steigerte sich auf 70%. Unter den im Hafen bewegten Gütern stehen Holz (Bild 135, S. 130), Flachs und Roggen an erster Stelle, was die Bedeutung Königsbergs als Durchgangshafen für die benachbarten osteuropäischen Länder kennzeichnet.

Seit den Tagen seiner Gründung durch den Deutschritterorden ist Königsberg ein starkes Bollwerk der deutschen Kultur gewesen; hanseatischer Geist herrscht heute noch in der Stadt, deren ostpreußische Landesuniversität der Sitz der geistigen Kultur in der Nordostmark ist. Die nach der Abstimmung Ostpreußens vom Reich 1920 gegründete Wetterwarte dient im gleichen Maße der Seeschiffahrt (Sturmwarnungen!) wie den landwirtschaftlichen Bedürfnissen der Provinz.

In der völkischen Struktur sind in Ostpreußen zwei Elemente neben der germanischen Bevölkerung vorhanden; die Masuren im südlichen Hügelgebiet haben infolge ihrer deutschen Kultur stets zu Deutschland gehalten. Von jeher haben die wald- und sumpfreichen Gebiete am Narew eine kräftige Grenze zwischen den ostpreußischen Masuren und ihren südlichen Stammesverwandten gebildet. Trotz alledem ist ein kleines Gebiet (501 qkm) um Soldau an Polen abgetreten worden.

Die Tatsache, daß im Memelgebiet zum Teil litauisch gesprochen wird, wurde der Vorwand zu seiner Abtrennung vom Deutschen Reiche.

Das Memelland (2657 qkm, 141000 E.), auf Grund des Diktats von Versailles zunächst selbständiges Gebiet unter dem Protektorat des Völkerbundes, 1923 Litauen autonom angegliedert (16. Febr. 1923), umfaßt die Kreise Memel, Heydekrug und Teile von Ragnit und Tilsit.

An Stelle des Warenaustausches mit Rußland sind jetzt die baltischen Randstaaten und Sowjet-Rußland getreten. Die Holzindustrie Memels beanspruchte etwa eine Million Kubikmeter Rohholz. Haupthandelsländer sind Deutschland und Litauen.

Memel, mit Hafen in stillen Dünenwäldern an der Mündung des Memelstroms, ist der natürliche Umschlagsplatz für den Handel mit dem Baltikum. Floßholzverkehr bildet den Kern des Memeler Hafenumschlags.

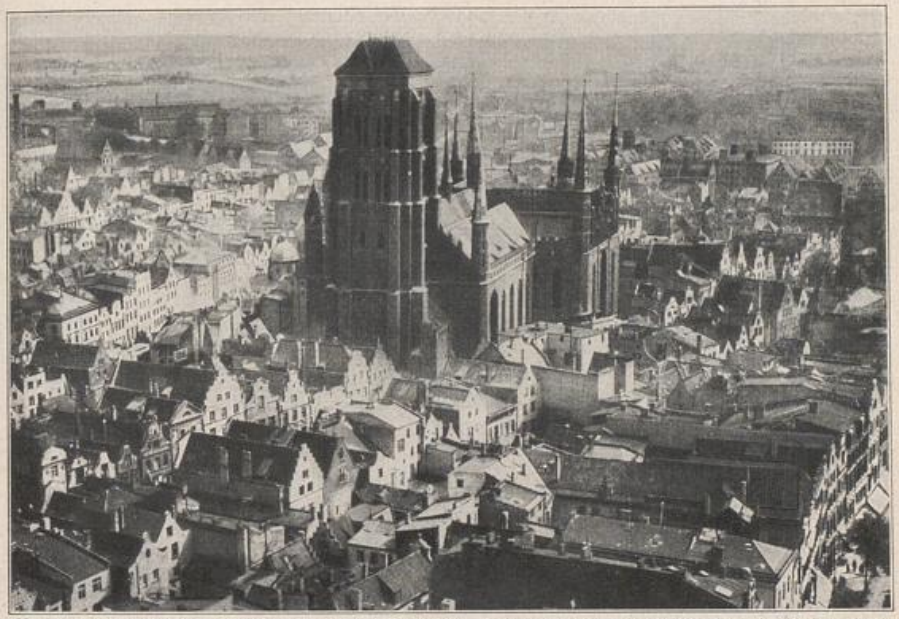
3. DAS MÄRKISCH-POSENSCHE ZWISCHENGEBIET[1]

Es ist manchmal als mittlere Mulde Ostelbiens bezeichnet worden. Schon in dem Gebiet der Rokitnosümpfe setzt jene bald plattige, bald von breiten Talungen durchzogene Landform an, der man wohl den Charakter einer Mulde zusprechen darf, wenn man an die hügelige Umrahmung des Baltischen und des Südlichen Landrückens denkt. Dem Konvergieren aller eiszeitlichen Hauptlinien nach der Elbe zu entspricht das Schmalerwerden des Zwischengebietes und sein Hinübersetzen in die Niederungslandschaften jenseits der Elbe bei Magdeburg.

Der Untergrund ist mit Ausnahme der Kalke bei Rüdersdorf und der Gipse bei Sperenberg glazial verhüllt. Man hat früher von Diluvialplatten und Plateaus gesprochen. Das gilt für manche weiten, fast eintönig wirkenden Landschaften Posens und auch für manches kleine Plateau in Brandenburg. Das Relief ist nach den Gesetzen entstanden, wie sie für den Aufbau Ostelbiens bei der glazialen Formenreihe entwickelt wurden. Aber hier im Zwischengebiet ist die Formenenergie mehr in der Schaffung von Hohlformen wirksam gewesen (Abb. 143). Die Urstromwässer haben die diluvialen Aufschüttungsmassen mit einem Gitternetz von Urstromtalungen und Verbindungstalungen durchzogen, das die Auflösung der im Posenschen noch weitflächigen Plateaus nach dem Brandenburgischen zu in kleine und kleinste Stücke bis zur vollständigen Beseitigung zur Folge

[1] E. Friedel und R. Mielke, Landeskunde der Provinz Brandenburg. Berlin 1909 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

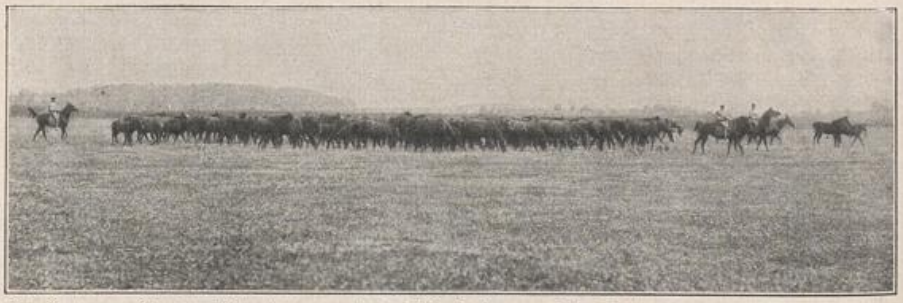


123. Danzig mit der Marienkirche (Flugbild). Der wuchtige, aus der Ordenszeit stammende Bau der Marienkirche, einer der größten Kirchen der Erde, überragt den alten, an Giebelhäusern reichen Teil von Danzig und wird zum Wahrzeichen des Deutschtums im entrissenen Freistaat. (Phot. Aero Lloyd Luftbild G. m. b. H.)

124. Danzig, Frauengasse. Die abseits vom Verkehr liegende Frauengasse hat ihre alte Schönheit bewahrt. Die hohen Giebel der altertümlichen Häuser werden durch Figuren von Helden, Heiligen und allerlei Tiergestalten gekrönt. Die Eingänge zu den Häusern bilden die »Beischläge«, steinerne Plattformen, von denen Stufen zur Straße hinabführen. Die Ostseite der Marienkirche, überragt von dem Turm im Westen, gibt dem ganzen Straßenbild einen wuchtigen Abschluß.

125. Masuren. Talter Gewässer mit Nikolaiken, Blick nach S. Den größten See Masurens, den Spirding-See, begleitet im Westen ein schmaler Arm, das Talter Gewässer, auf dessen beiden Seiten sich das ostpreußische Venedig, das Städtchen Nikolaiken, erhebt. Seine 3000 Einwohner treiben Fischfang (große Räucheranstalt), Fisch- und Holzhandel. Das Talter Gewässer setzt sich in der langen schmalen Rinne des Baldahnsees im Süden fort.

126. Kurische Nehrung. Die hohe Düne und das Tal des Schweigens bei Nidden ist eine der eigenartigsten Stellen der ganzen Nehrung. Langsam steigt die Wüstenlandschaft bis zum 50 m hohen Kamm der Düne an, die dann, im Hintergrunde, steil zum Haff abfällt. Leider ist gerade dieses Gebiet uns durch das Versailler Diktat entrissen worden.



127. Ostpreußische Pferdekoppel bei Trakehnen. Die Leichtigkeit des Transportes auf Flüssen und Seen hat im östlichen Ostpreußen starke Entwaldung der Uferlandschaften bewirkt. An Stelle des Waldes entstanden Wiesen und Weiden, und auf ihnen hatte sich neben der überwiegenden Rinderzucht die Zucht edler Pferde in einem solchen Maße entwickelt, daß in Litauen die Kopfzahl der Pferde ein Drittel der Volkszahl betrug und hier zwei Drittel der deutschen Kavalleriepferde gezüchtet wurden. Das Gestüt Trakehnen wurde 1732 durch König Friedrich Wilhelm I. begründet.

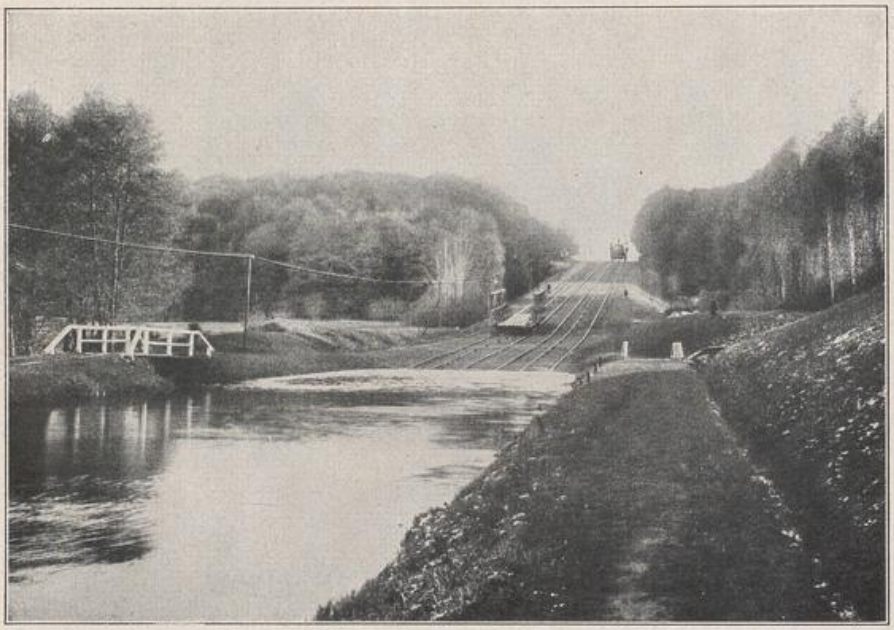
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

128. Wiese bei Nimmersatt. Einst der nördlichste Punkt Deutschlands. Die kilometerbreite Flugsandebene der Küste enthält im Untergrund oft undurchlässige Lehme, so daß sich auf der Oberfläche gute Wiesen einstellen. In trockenen Teilen herrscht Nadelwald vor, während die Felder weiter landeinwärts den fruchtbareren Geschiebelehm aufsuchen.

129. Tilsit. Die Brückenstadt oberhalb des Memeldeltas vermittelt den Verkehr mit dem abgetretenen Memelland nördlich des Flusses. Gegenstand ihres rührigen Handels ist neben dem Getreide der fruchtbaren Niederung vor allem das durch Flößerei aus Osteuropa zugeführte Holz, das in großen Lagerplätzen aufgestapelt wird.

130. Blick vom Leuchtturm auf Memel. Dreiviertel Stunde Wegs nordwestlich von Memel liegt der vielbesuchte Leuchtturm, von dem der Blick über die »Plantage« im Vordergrund nach der Stadt hinüberschweift, deren Türme am Horizont sichtbar werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



131. Die schiefe Ebene Buchwalde. Aussicht vom Unterhaupt nach dem Scheitel. (Aufgenommen von Regierungs-Bausekretär Kowalewsky 1898.) Zur Überwindung des Höhenunterschiedes von etwa 85 m, der Abdachung der ostpreußischen Seenplatte, benutzt der Oberländische Kanal (Draußen-See—Deutsch-Eylau, 83 km) vier sog. schiefe Ebenen, auf denen die Schiffe auf eisernen Gitterwagen, jedesmal ungefähr 1/4 Stunde lang, fahren und dabei einen Höhenunterschied von je etwa 20 m überwinden.

132. Am Strande im Seebad Rauschen, Ostpr. Die schönsten Landschaftsbilder Ostpreußens bietet die Steilküste des Samlandes im Norden. Regen- und Quellwasser erzeugen in den Lehmen und Sanden die mannigfaltigsten Formen, lassen aber die Küste jährlich um etwa 1/2 m rückwärtsschreiten. Mächtige Rutschungen und staffelförmige Abbrüche ändern im Verein mit winterlichen Hochfluten das Aussehen der Küste von Jahr zu Jahr.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

133. Der Fischmarkt in Königsberg in Pr. Blick nach W. Zwischen dem Schlosse, einer ehemaligen Burg des Deutschen Ordens, und dem Pregel liegt der älteste, noch vom Orden gegründete Stadtteil Königsbergs. Das Stadtbild wird hier beherrscht durch den gotischen, mit vier Ecktürmchen gezierten Schloßturm. Im Vordergrund der Neue Pregel, der Hauptarm des Pregel.

134. Königsberg i. Pr. Kneiphof. Langgasse, heute die Hauptverkehrsader, die über die vom Alten und Neuen Pregel gebildete Insel des Kneiphofs führt. Beischläge und Tor sind inzwischen dem modernen Verkehr zum Opfer gefallen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

135. Rudczanny, Südseite. Der Ort ist am Riegel zwischen den beiden Rinnen des Nieder- und Baldahn-Sees am Rande der Sandr der Johannisburger Heide, also am Fuße der Seenplatte des großen Endmoränengürtels Masurens, gelegen. Die gewaltigen Wälder dieser Sandlandschaft riefen bedeutende Holzwirtschaft hervor. Flöße und Sägegatter sieht man auf Schritt und Tritt.

136. Das Schloß Marienburg und das niedrige Ufer der Nogat. Am hohen Weichselufer, wo malerische Städte und Festen des Deutschritterordens stolze Erinnerungen wecken, übertrifft alle Burgen die Marienburg, die, im alten Glanze wiederhergestellt, weit über das flache, teilweise sumpfige Ufergelände hinausschaut und jetzt, da das Land links der Weichsel zum polnischen Korridor gehört, wieder zum Bollwerk des Deutschtums geworden ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

137. Bromberg von der Brahebrücke mit Blick auf die kanalisierte Brahe. Weg zur Weichsel und Netze-Oder, typische Holztraften, die von der Weichsel zur Oder gehen. Die zu beiden Seiten teilweise erhaltenen Speicher aus dem 18. Jahrhundert sind Werke Friedrichs des Großen. Im fernen Hintergrunde der hohe Urstromtalrand mit der Silhouette des massiven Bismarckturms.

138. Kaiserpfalz in Posen. Der hellgraue Sandsteinbau, ziemlich genau im Zentrum der Stadt Posen, trägt den höchsten Turm der Stadt. Die Kaiserpfalz ist der weitaus größte und prächtigste Schloßbau des Posener Landes, an einem der architektonisch schönsten Plätze gelegen: Akademie, Theater, Gebäude der ehemaligen Ansiedlungskommission und offene Landschaft bilden den Rahmen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

139. Dorf Trebisch zwischen Landsberg und Schwerin-Warthe. Straßendorf. Deutsches Kolonialdorf auf Posener Boden unweit der märkischen Grenze. Gleichmäßigkeit der Wohnhäuser in Bau und Richtung zur Straße läßt auf ziemlich gleichzeitigen Aufbau nach einer Brandkatastrophe in neuerer Zeit schließen. Der Baumreichtum der Dorfstraße deutet auf deutschen Ursprung im Gegensatz zu den baumarmen polnischen Dörfern hin.

140. Goplosee (vom Mäuseturm in Kruschwitz). Flacher Rinnensee, einer der längsten Seen Norddeutschlands, von den Fruchtfeldern Kujaviens mit großen Rüben- und Weizenschlägen begrenzt. Weit wachsen von beiden Seiten hakenförmige Rohrhalbinseln in ihn hinein, die eine reiche Wasservogelwelt bergen. Verkehrsgeographisch hat der See nur Bedeutung für die Zufuhr der Zuckerrüben von den Feldern nach der Riesenzuckerfabrik Kruschwitz.

141. Windmühlen bei Schmiegel. In unmittelbarer Nähe des Ortes, der als kleine Kreisstadt im ehemaligen preuß. Regierungsbezirke Posen lag, waren auf einer dem Winde ausgesetzten Hochfläche 49 Windmühlen errichtet worden. Ein Brand vernichtete den größten Teil von ihnen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hatte (Abb. 144). Dem Gange des Abschmelzprozesses des Inlandeises entsprechend fehlen in Posen die Hügelgirlanden der Endmoränen nicht. Wer von Breslau über Lissa nach Posen fährt, durchquert die waldbedeckte, oft unvermittelt die Landfläche überhöhende Endmoräne. Von Kalisch her zieht das Hügelband über Lissa und Schwiebus in Richtung auf Cüstrin. Ganz anders ist die Landschaft im Gebiet der aufgeteilten Diluvialplatten Brandenburgs, wo bei Eberswalde, Chorin und Joachimstal die Endmoränenbogen geradezu vorbildlich geformt sind.

Beide, die Diluvialplatten und die Talungen, haben im gesamten Zwischengebiet Wirtschaft und Verkehr beeinflußt. Voll wirksam konnten die Talungen allerdings erst werden, als ihnen an manchen Stellen in harter Kulturarbeit der Charakter der hemmenden Grenzwildnis genommen war.

a) POSEN[1]

Das Land Posen[2] ist das Gebiet der mittleren und unteren Warthe (Abb. 142). Netze und Obra vervollständigen das Gewässernetz, das sich heute in den alten, eiszeitlichen

142. Das Warthebruch. (Ausschnitt aus der Karte des Deutschen Reiches im Maßstab 1 : 200000.)

Die Flanken des Urstromtales werden von großen Waldgebieten eingenommen, an deren Rand Ortschaften mit slawischen Namen zu finden sind, während innerhalb des Waldgebietes deutsche Ortsnamen auf deutsche Kolonistentätigkeit weisen. Im eigentlichen Urstromtal selbst fehlen slawische Namen völlig. Diese Tallandschaft ist erst durch die großzügigen Kolonisations- und Entwässerungsarbeiten der Hohenzollern für den Anbau gewonnen worden. Holländer haben dabei oft ihre Erfahrungen dem Preußischen Staate zur Verfügung gestellt. Es ist die merkwürdige Mischung der Ortsnamen (Eichwerder, Neudresden, Woxholländer, Jamaika, Maryland usw.) zu beachten.

[1] H. Schütze, Landeskunde von Posen. Breslau 1911; derselbe: das Posener Land. Posen 1923.

[2] W. Mitscherlich, Die Ausbreitung der Polen in Preußen. Leipzig 1913. — F. Braun, Die Ostmark. Leipzig 1920; derselbe: Die östlichen Grenzländer Norddeutschlands. Leipzig 1921.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

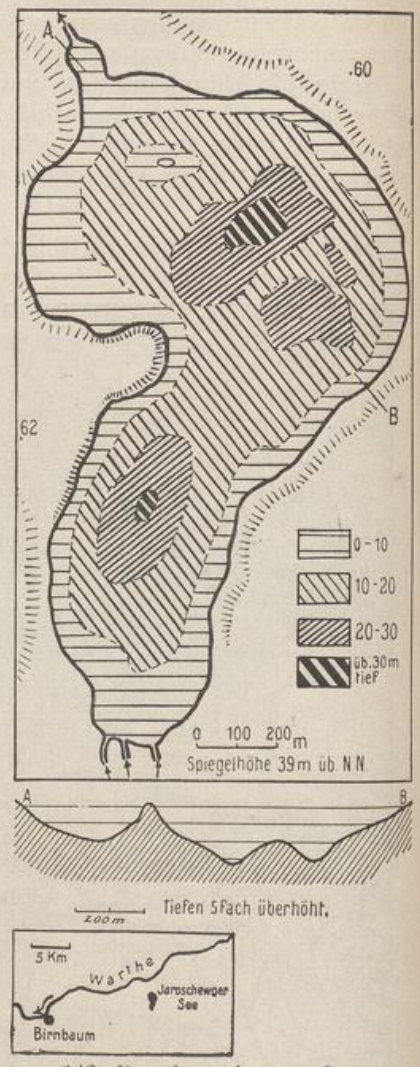
Bahnen kümmerlich ausnimmt. Schier unübersehbare Landflächen, sandig und Kiefernwald tragend, charakterisieren das Land. Überall hat deutsche Kulturarbeit wirtschaftliches Neuland geschaffen. In den Talungen, wo Sumpf und Moor jegliche Ackerwirtschaft ausschlossen, sind seit Friedrich dem Großen großzügige Entwässerungsarbeiten vorgenommen worden, und manche Bruchlandschaft ist dem geregelten Wiesenbau zugeführt worden (Abb. 142). Nur wo im Sand der Binnendünen lediglich Kiefernwald wurzelte, mußte die Kulturarbeit haltmachen.

Geschiebemergel und Sande bilden die Hochflächen einstiger geschlossener Waldbedeckung, die nur in den Tälern und den zahlreichen Seengebieten unterbrochen wurde. Das Kulturland ist dem Walde abgerungen worden, dessen Reste als Kiefernwald auf Sandboden heute noch die Physiognomie der Landschaft bestimmen.

So ist es verständlich, daß der wirtschaftliche Charakter des Landes, abgesehen von dem fischreichen Seengebiet von Gnesen bis zum Goplosee (Bild 140, S. 132), durchaus agrarisch ist (Bild 141, S. 132). Entsprechend der verhältnismäßig geringen Beregnung des Landes hat sich je nach den Böden neben dem vorherrschenden Roggenbau der Anbau von Rüben und die Kartoffelkultur entwickelt; bei geringer Bevölkerungsdichte war Posen die gegebene Vorratskammer für die dichtgedrängt wohnenden Bewohner der Reichshauptstadt Berlin und auch Sachsens.

Erst in allerjüngster Zeit hat sich in Hohensalza (25) eine örtliche, auf Salzauswertung gerichtete Industrie entwickelt.

Als Grenzzone der großen natürlichen Zwischenmulde gegen den Südlichen Landrücken zieht sich wiesen- und seenreich die Bartschniederung von der Ostrowoer Gegend über Militsch und Trachenberg nach Glogau hin. Es ist dies ein eigener Landschaftstyp: die Wirtschaft ist fast ausschließlich auf eine hochentwickelte Fischzucht (besonders Karpfen und Schleien) gestellt; das ganze Seen- und Teichbild in Form, Farbe und Wirtschaft scharf abgesetzt von dem sandigen Wäldermeer im Norden und Süden.



143. Der Jaroschewoer See.

(Nach d. Abh. d. preuß. geol. Landesanstalt.) Vielgestaltig und nach ihrer Entstehung vieldeutig sind die Seen Posens, von denen der Jaroschewoer See einer der tiefsten ist. Er besitzt eine Fläche von 96 ha. Im N wird er durch eine die Warthe begleitende Sandterrasse gestaut. Die Tiefenkarte und das Profil lassen den unruhigen Untergrund des Seebeckens erkennen.

Dort, wo die Brahe in den Bromberger Kanal einmündet, der, dem Wege der Urstromtalung folgend, die Netze mit der Weichsel verbindet, liegt die alte deutsche Stadt Bromberg (88) (Bild 137, S. 131) mit bedeutender Binnenschiffahrt und Getreidehandel. Am südnördlich gerichteten Durchbruchstal der Warthe entstand mitten im posenschen Lande die Stadt Posen (170) (Bild 138, S. 131). Aus dem gesamten Verkehrssektor von Stettin bis Breslau streben hier die Schienenwege zusammen, um in den einen Weg Thorn—Insterburg—Osteuropa übergeleitet zu werden; ein Abzweig führt nach Warschau. Posen war bis zum Weltkriege Residenzstadt, Festung, Großstadt mit Akademie, Sitz eines Erzbischofs, dazu Industriestadt, besonders für landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, mit Brennereien und Zuckerfabriken. Posen ist immer eine Stadt mit stark polnischem Wesenseinschlag geblieben.

Mitten auf der Diluvialplatte zwischen Warthe und Obra hat sich Neutomischl als Hauptort des Hopfenhandels entwickelt; südwestlich davon hat Bomst als nördlichster Weinort der Erde in 52° nördl. Breite einige Berühmtheit erlangt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Blick von den Havelbergen (97 m) des Grunewaldes auf die Havel bei der Insel Lindwerder.

Bilder von herber Schönheit schmücken die seeartig breite, inselreiche Havel. Aus der ebenen Umgebung heben sich die hügeligen Ufergelände, deren dunkle Kiefernwälder manch schimmernden Seespiegel umrahmen, stattlich ab. Den Fluß säumt ein Band von hellen Wiesenauen, wogenden Schilfflächen und freundlichen Laub- und Obstbäumen, aus denen die roten Dächer der Dörfer und Häuser und die Türme der Kirchen und Schlösser hervorblicken. Den Wasserspiegel beleben Schleppzüge von Lastschiffen, Personendampfer, Segel der Havelzillen und Ruderboote der sporttreibenden Jugend.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Rhein bei St. Goarshausen und Burg Katz. Im tief eingeschnittenen Bette trägt der Rhein einen Schleppzug abwärts nach Coblenz. Ein Personendampfer, der nachfolgende Schnelldampfer und die Bahnen auf beiden Rheinufern geben einen Einblick in den lebhaften Talverkehr. Die besonnten Gehänge sind mit Weingärten übersät, während auf den Äckern der von herbstlicher Sonne vergoldeten Hochebene Spätfrüchte geerntet werden. Weinberge, Wälder, Äcker, Burgen und Ruinen, alle atmen harmonisches Leben und Frohsinn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das posensche Land mit seiner überwiegenden Agrarkultur ist, wie seine völkische Struktur zeigt, das Ziel des andrängenden Slawentums gewesen, dabei aber sind seine westlichen Randgebiete fast rein deutsch geblieben (Bild 139, S. 132).

In den Städten überwog fast überall das deutsche, auf dem Lande das polnischsprachige Element. Fast zwei Drittel der Landesbewohner sprechen polnisch.

Auf Grund des Versailler Diktats ist nahezu die ganze ehemalige Provinz Posen an Polen abgetreten worden. 26000 qkm mit fast 2 Millionen Einwohnern, von denen 35% Deutsch als Muttersprache sprechen.

Ein kleiner Rest um Schwerin und Meseritz verblieb dem Deutschen Reich und wurde mit dem Rest Westpreußens zur „Grenzmark Posen-Westpreußen" (Abb. 339) vereinigt.

b) BRANDENBURG

Das Land Brandenburg[1] greift nach Westen bis an die Elbe, nach Osten in der Neumark über die Oder hinüber. Die breiten natürlichen Grenzen ziehen auf die beiden angrenzenden Landrücken hinauf; der Kern der Mulde aber liegt wald- und seenreich dazwischen. Drei Urstromtäler durchqueren die Mark. Havel und Spree entwässern mit ihren seenreichen Wasserläufen bald breite Talungen älteren Datums, bald jüngere Quertäler. Mächtige Breschen hat die bäuerliche Kulturarbeit in den dichten märkischen Wald gelegt. Weitausgedehnte Kiefernwälder, breite Wiesen und Lüche, zahlreiche blaue Seen und Sand und immer wieder Sand sind die Wesenszüge der Landschaft (Bild 146, S. 141). Wer den dünenreichen Tiefenlinien mit ihren schattenarmen Kiefernbeständen und ihrer Heidenatur folgt, wird — wie zu den Tagen des Wagen- und Pferderelaisverkehrs — den Eindruck der „Erz-Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" nicht loswerden. Ebenso wird neben der einsamen Größe, wie sie die Leistikowschen Bilder der kiefernumrahmten märkischen Seen zeigen, immer eine Ahnung von der Armut gewisser Heidesandlandschaften bleiben. Schon in den Wiesenlandschaften zwischen Bernau und Eberswalde, dann aber im Bereich der Endmoränen, herrschen hier und da Buchenwälder vor, im Gegensatz zum Südlichen Landrücken, der als Fläming die Mulde begrenzt und Kiefernwald trägt.

Wirtschaftlich ist die Mark auf Getreide, Kartoffeln, Wiese und Wald gestellt, wobei gewisse Gebiete eine Sonderstellung einnehmen, wie der Spreewald mit seiner Gartenkultur (Bild 147, S. 141), die Berge um Potsdam und Werder mit ihren Obstplantagen, die Oderniederung mit Tabakpflanzungen. Dazu gesellt sich noch die fischereiwirtschaftliche Auswertung der Gewässer; allein 2% der Landfläche sind von stehenden Gewässern bedeckt.

Ein großer Teil des Warenaustausches in der Mark vollzieht sich auf dem engmaschigen Gewässernetz, als dessen Kern man den großen Binnenhafen des Reiches, Berlin, ansprechen darf. Die Bedeutung der Kanalwege ist bereits früher gewürdigt worden.

Die alten, geschichtlichen Landschaftsnamen (s. u.) beziehen sich in der Regel auf die Diluvialplatten zwischen den Talsystemen. Bei dem Gewirr von Talungen und seenreichen Wasserwegen ist es fast unmöglich, im gesamten Gebiete der Mark natürliche Landschaften zu finden, die nicht miteinander stark wesensverwandt wären (Buntbild). Zweifellos sind die Züge der drei Urstromtalungen ein Landschaftstyp, der sich in Wasserführung, Farbe, Vegetation und Wirtschaft scharf von den Diluvialplatten unterscheidet, in die jene Formen eingeschnitten sind. Ebenso wirken die angrenzenden Höhen, die behäbige Breite des Fläming und die eng aneinandergerückten, kühnen Endmoränenbogen im Eberswalder und Templiner Gebiet als selbständige Landschaften. In kleinerem Ausmaße, aber mit nicht minder ausgeprägter Eigenart, gehören das Seenland der Havel von Berlin bis Brandenburg und der Spreewald hierher. Abgesehen von den beiden letztgenannten gelten für den Märker die althergebrachten Landschaftsbezeichnungen.

[1] F. Goerke, Die Mark Brandenburg. Berlin 1920; Mielke, Landeskunde von Brandenburg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von der oberen Havel reicht die Priegnitz zur Elbe, die Uckermark zur Oder, die Altmark liegt jenseits der Elbe, die Neumark jenseits der Oder. Die Mittelmark zwischen der Havel bei Rathenow und der Oder bei Cüstrin wird durch das mittlere Havelstück in Havelland und Barnim geteilt, von denen letzteres nach Frankfurt zu ins Land Lebus übergeht. Das Spreeland rund um den Spreewald wird als Niederlausitz bezeichnet; südlich von den Havelseen liegen die alten Landschaften des Teltow und der Zauche.

Alle diese Landschaften gleichen sich in ihren Wirtschaftsformen; nur die Niederlausitz bildet eine Ausnahme. Die früher in großem Stile betriebene Schafzucht hat hier eine großzügige märkische Tuchfabrikation von Weltruf begründen helfen. Aus Rentabilitätsgründen ist die Schafzucht längst zurückgegangen; die Tuchfabrikation aber, gestützt auf die reichen Braunkohlenvorräte aus der Niederlausitz und überseeische Wolle, hat sich weiter entwickelt, so in Lübben, Cottbus (48), Forst (32), Guben (38), Luckenwalde (23), Spremberg (11), Sommerfeld (11) und Sorau (16).

Von den früher geschilderten, natürlichen Landschaften muß an dieser Stelle das Seengebiet der Havel hervorgehoben werden, das, abgesehen von örtlicher Einstellung auf Beamtentum und Fürstenhaus [wie Potsdam (59)] oder Industrie, [wie Brandenburg (53)] in starkem Maße, jedenfalls mehr als irgendwo in der Mark, Fluß- und Seefischerei pflegt.

Die Besiedelung der Mark ist nicht von einer einheitlichen Bevölkerung vorgenommen worden.

Von der Steinzeit an, wo wir bereits seßhafte Bevölkerung in der Mark kennen, hat diese Anteil an der großen arisch-germanischen Kulturentwicklung, deren Fundzeugnisse sich lückenlos durch die Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit bis an die Schwelle des Mittelalters aneinanderreihen. Die Völkerwanderung machte das Land menschenarm und gab den andrängenden Wenden Raum. Die Kultur ging zurück. Von Niedersachsen aus erfolgte die Regermanisierung, an der später die verschiedensten deutschen Stämme teilnahmen. Der Ackerbau kam wieder ins Land.

Rundlinge, Burgwälle und alte Flurnamen erinnern an die Zeiten, als die Mark die deutsche Grenzwacht gegen das andrängende Slawentum hielt. Klösterliche Siedlungen und Klosterruinen (Chorin, Lehnin) bezeugen die große Kulturarbeit der geistlichen Orden. Türme und Stadtmauern erinnern uns im heutigen Siedlungsbilde an die Gegensätze zwischen Ritterschaft und Städten, zwischen Stegreif und Städtebund.

Die märkischen Städte weichen heute in ihrer Form und in ihrer Bedeutung als Landschaftselement stark voneinander ab. In ihrer Jugend ähnelten sie sich alle, denn ihre Gründung ging in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum, zumeist im 12. u. 13. Jahrhundert, vor sich. Der Plan war fast für alle einheitlich. Feste Plätze zur Verteidigung und als Verkehrsmittelpunkte zu schaffen, war das Ziel dieser Städtegründungen. Viele Städte sind Brückenorte an den Stellen, wo sich die Diluvialplatten im früher unwegsamen und sumpfigen Niederungsland am nächsten kommen. Die Zahl der Beispiele dafür ist sehr groß. Abgesehen von Luckenwalde, gibt es im märkischen Zwischengebiet kaum eine mittlere oder größere Stadt, die nicht den Charakter der Brückensiedlung hätte. Jede der historischen Landschaften besitzt einige davon. Sie ordnen sich nach den märkischen Flüssen. Guben (38), Frankfurt a. O. (65) (Bild 153, S. 144) und Cüstrin (19) liegen an den Übergängen der Neiße-Oder-Linie; Fürstenwalde (22) verbindet die Lebuser und die Storkower Diluvialfläche. Die Reihe der Havelstädte von der Spreemündung bis zur Einmündung der Havel in die Elbe ist groß: Potsdam (59) (Bild 151, S. 143), die alte friderizianische Stadt auf der Stelle einer sehr alten, wendischen Brückendorfanlage, Brandenburg (53), die älteste Stadt der Mark, 1157 gegründet, Rathenow (25), eine Zentrale der optischen Industrie, und Havelberg sind Brückenstädte an der Havel, Wittenberge (24) an der Elbe. Die beiden Hauptorte der nördlichen Mark, Neuruppin (17) und Prenzlau (20) in der Uckermark, sind Städtegründungen an Seen. Die wichtigste aller märkischen Brückenstädte aber ist Berlin.

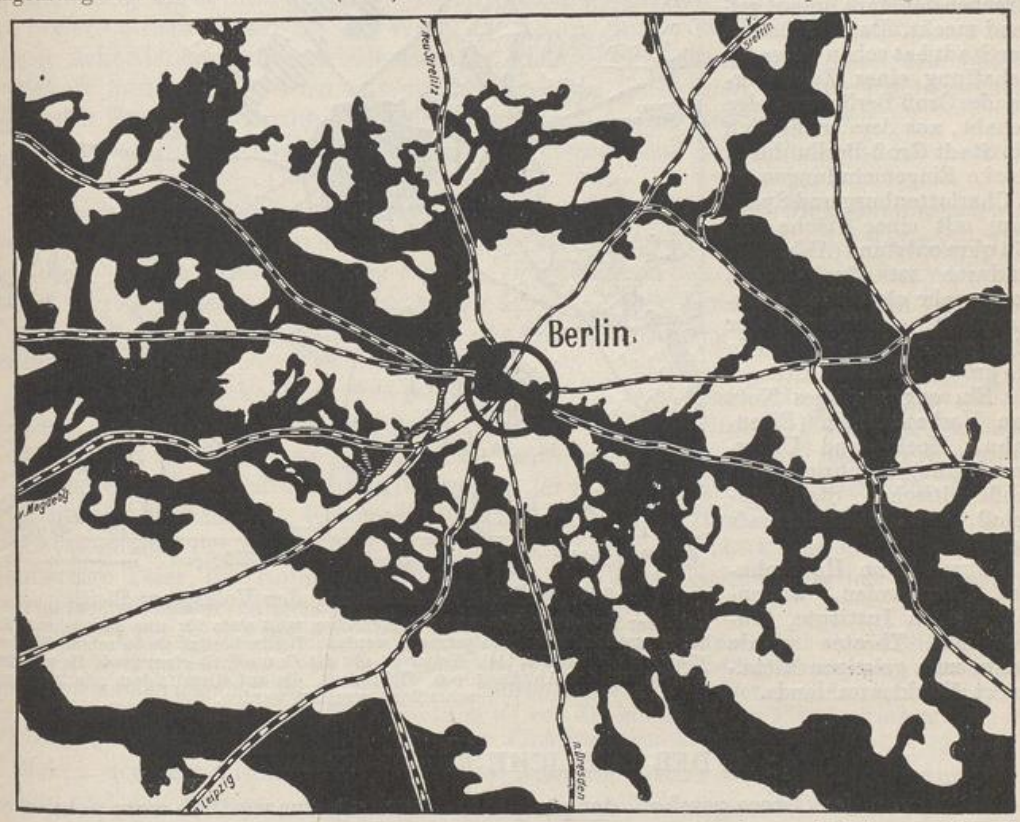
Die Grundform der märkischen Kolonialstädte ist der Kreis (Abb 20), der, den Oberflächenformen oder den Wasserläufen folgend, zuweilen ins Oval oder schließlich in unregelmäßige Formen verändert wird. Charakteristisch für die Anordnung des Straßennetzes ist das rostartige Gitter der Straßen und das Freilassen von rechteckigen Plätzen für Rathaus und Kirche. Auch da, wo ältere Siedelungskerne neues Leben kolonialer Stadtgründungen sich ankristallisieren ließen, ist dieser Plan befolgt worden. Nicht minder wichtig für die Städte als Landschaftselemente sind die Reste der einstigen Befestigungen, besonders der Stadtmauern und Türme. In manchen kleinen märkischen Städten haben sich diese Reste, von den Jahrhunderten kaum berührt, ihr kleinstädtisch bürgerliches Dasein in unsere Tage hinübergerettet.

Die Anlage der dörflichen Siedelungen hat sich viel mehr mit Landform und Bodenart abfinden müssen als die Städte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wo nicht der arme Sand lediglich Kiefernwald tragen kann oder die findlingsreichen Endmoränenzüge nur dem Buchenwald geeigneten Boden geben, da hat die Kulturarbeit des Landgewinnens eingesetzt. Das natürliche Altern und Sterben der Seen und ihre Umwandlung in Lüche sind Vorgänge, die der märkische Kolonist nicht abwarten konnte. Nach niederdeutschem und holländischem Muster wurden Binnendeiche aufgeführt und die breiten Sümpfe und Moore der alten Talungen entwässert, die freien Fließwasser durch Kanalisierung und Uferbefestigung in feste Bahnen gezwängt. Die Mannigfaltigkeit der märkischen Dorfformen zeigt heute noch die verschiedene Herkunft der Einwanderer.

Manches, nicht nur in der dörflichen Architektur, ist aus frühen Siedlungstagen auf uns überkommen. Auch die völkische Struktur zeigt noch Reste an Sprache, Sitte und Tracht der im 6. Jahrhundert eingedrungenen Wenden. Heute (1910) zählt man noch 63 000 Wenden im Spreewaldgebiet[1].



144. Die Lage Berlins. Von allen Himmelsrichtungen her streben die Eisenbahnen auf Berlin zu und benutzen dabei sowohl die Diluvialplatten (weiß) wie auch die heute größtenteils entsumpften Urstromtäler (schwarz). Berlin hat sich dort entwickelt, wo zwei Diluvialplatten das früher versumpfte Spreetal am stärksten einengen. (1,2 cm = 200 km.)

Groß-Berlin mit seinen 4 Millionen Einwohnern ist Weltstadt geworden (Bilder 148 u. 149, S. 142). Die Anordnung der Tiefenlinien, das Zusammendrängen der Diluvialplatten, die Lage an natürlichen und künstlichen Wasserwegen haben Berlin eine wahrhaft großzügige verkehrsgeographische Lage gegeben (Abb. 144). Diese natürliche Gunst im Verein mit der Eigenschaft als Landes- und späterer Reichshauptstadt haben Berlin sich schnell entwickeln lassen.

Mehrere nordeuropäische Verkehrswege (Stockholm — Paris, Stockholm — Rom, Riga — [Warschau] — Paris, London — Wien, Petersburg und Moskau) durchlaufen Berlin. Das gewaltige, gesteigerte Warenbedürfnis für die ständig zunehmende Bevölkerung und die wachsenden Industrien haben das Verkehrsproblem zum Hauptmotiv der Weltstadtentwicklung Berlins gemacht (Bild 150, S. 143). Der Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin ist nur eine Etappe auf diesem Wege. Der Anschluß an den Mittellandkanal wird ein weiterer Schritt sein. Groß-Berlin ist nach seinem Güterverkehr zu Wasser der viertgrößte Binnenhafen des Reichs (Abb. 66).

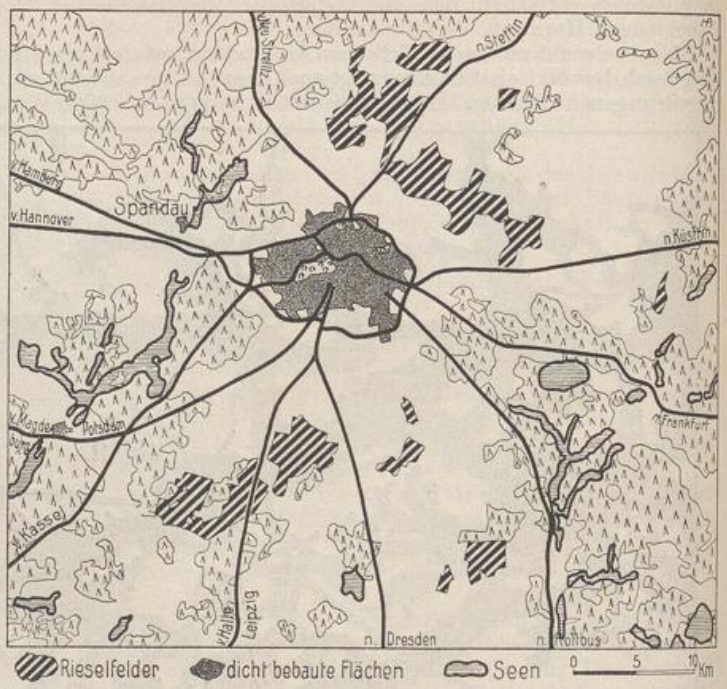
[1] Bei den Reichstagswahlen vom 7. Dezember 1924 wurden im preußischen Wendengebiet nur 1193 Stimmen für die wendische Volkspartei abgegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Berlin entstand als Brückenstadt an der Spree. In seiner Entwicklung spiegelt es den Aufstieg des Hauses der Hohenzollern und des brandenburgisch-preußischen Staates wider. Als Residenz erfreute es sich besonderer Förderung durch die Fürsten, die es reich mit Bauten schmückten, der Kunst und Wissenschaft eine Heimat schufen und zahlreiche Gewerbe heranzogen. Nach der Reichsgründung wurde es auch Sitz der obersten Reichsbehörden. Heute wohnt in Groß-Berlin etwa der 16. Teil der gesamten Bevölkerung des Deutschen Reiches, eine gewaltige Menge, deren Ernährungsnotwendigkeit weitgehende Einflüsse weit über die Stadtgrenzen, ja über die Grenzen der Mark hinaus geltend macht. Das Wachstum der Stadt hat schon lange die Schaffung eines Zweckverbandes Groß-Berlin zur Folge gehabt, aus dem schließlich die Stadt Groß-Berlin durch starke Eingemeindungen (u. a. Charlottenburg und Spandau) mit einer Fläche von 874 qkm entstand (Abb. 340). Dadurch ist Groß-Berlin noch mehr als früher Industriestadt geworden. Der Fläche nach ist Groß-Berlin die größte Stadt der Erde.

Ein engmaschiges Netz von Verkehrslinien (Eisenbahn, Hoch- und Untergrundbahn) durchzieht den großstädtischen Siedlungskoloß, die Stadtlandschaft Berlin.

Durch seine Hochschulen, Akademien, wissenschaftlichen Institute, Museen und Theater wurde Berlin zum geistigen Mittelpunkt Norddeutschlands.



145. Berlin: Die Erhaltung der Volksgesundheit.

Bei einer Zusammendrängung von Menschen muß stets für eine ausreichende Erholungsmöglichkeit Sorge getragen werden; Berlin besitzt sie in seinen Wäldern und Seen (Bild 152, S. 144). Weiter ist für die Gesundheit einer Stadt die sorgsame Beseitigung der Abwässer von Wichtigkeit, die auf Rieselfeldern (stark schwarz schraffiert) gereinigt werden.

4. DER SÜDLICHE LANDRÜCKEN

Es ist, von der Ostsee gesehen, der periphere Hügelzug, der westlich vom polnischen Jura ansetzt und mit Unterbrechungen in kühnem Schwunge in der Lüneburger Heide die Nordsee berührt. Oberschlesische Platte, Chelm, Katzengebirge, Grünberger Höhen, Fläming und Lüneburger Heide besitzen im Landschaftsbilde viel weichere Formen als die nördlichen Hügelreihen. Die Spuren der eiszeitlichen Wirkungen sind hier, weil diese Höhen zuerst eisfrei wurden, stark verwischt. Ausgeglichenheit ist der Wesenszug dieser morphologisch älteren Formen, die in wechselnder Höhenlage Aufbuckelungen bis über 200 m, selten mehr (Annaberg 410 m) erreichen.

Die großen Ströme haben einteilend und zergliedernd in den Hügelkranz eingegriffen; Bober, Queis, Neiße, Spree und Ilmenau und die sich fast berührenden Quellgebiete noch kleinerer Wasseradern haben die Landschaften weiter unterteilt und aufgelöst. In der Altmark sind die Zusammenhänge fast gelöst worden.

Trotz der starken Verwandtschaft in der Bedeckung durch Lockerböden ist in den Einzelabschnitten teilweise der Untergrund wirksamer als die oft nur dünne und lückenhafte Bedeckung geworden, so daß die zuvor genannten Namen zugleich Bezeichnungen für voneinander abweichende Landschaftscharaktere sind.

Die Tarnowitzer Platte und der Chelm zwischen der alten schlesischen Grenze

und der Oder sind in ihrem Kern faltiges Land mit dünner Glazialbedeckung, aus der der östlichste Vulkantrümmer Deutschlands, der basaltische Annaberg, herausragt (Abb. 260).

Zwischen Warthe und Malapane, etwa an der Prosnaquelle, setzt breit das Katzengebirge an, das über Kempen, Groß-Wartenberg, Trebnitz und Wohlau die Oder erreicht. Im weitesten Sinne wird diese Landschaft von der Bartschniederung im Norden, der Weideniederung im Süden begrenzt. Der Kern der Hügelzone besteht aus tertiären Tonen und Sanden, denen in dünner Decke Geschiebemergel und eine in mächtigen Fetzen erhaltene Lößdecke aufgelagert sind. Die Rückenform ist vermutlich durch Bruchbildung im N und S bereits voreiszeitlich geschaffen worden. Dem Charakter des Bodens entsprechend ist der Wald auf kleine Areale zusammengeschmolzen und weiten Ackerflächen mit verhältnismäßig dichter Besiedlung gewichen. Die Landwirtschaft herrscht und wird nur an den Rändern im Norden von der Fischereiwirtschaft der Bartschniederung, im Süden von Ziegeleiindustrien durchsetzt.

Dem agrarischen Charakter des Rückens entsprechend liegen dort nur Kleinstädte wie Groß-Wartenberg, Trebnitz und Wohlau.

Zwischen Oder und Bober ist der Landrücken stark aufgelöst. Das siedelungsarme, heidereiche Land hat nur an der Oder größere Städte, so Glogau (26) und Neusalz (13).

Durch eine Niederung getrennt, erheben sich zwischen dem untersten Bober und dem Oderwinkel die weintragenden Grünberger Hügel. Neben einer entstehenden Industrie ist es vor allem die Weinproduktion, die der Stadt Grünberg (22) ihren Charakter gegeben hat.

Zwischen dem Rückenberg (228 m) bei Sorau und dem Hagelberg (200 m) bei Belzig schwingt sich der südliche Höhenzug, im Westen dieses Abschnittes Fläming genannt, breit zwischen den beiden südlichsten Urstromtälern (Bild 155, S. 145) nach Nordwesten. Der vorherrschende Sandboden bedingt trotz der mehr als 600 mm betragenden Jahresbefeuchtung Trockenheit. Kiefernwald, echte Heide und Buchweizenfelder bestimmen die Physiognomie der Landschaft. Die Mittelzone ist durch stark und tief eingerissene cañonartige Täler, die Rommeln (Bild 156, S. 145), ausgezeichnet, die nur bei starken Regengüssen Wasser führen, sonst aber Trockentäler sind.

Die Besiedlung des Fläming ist ausgesprochen spärlich und erstreckt sich in der Hauptsache auf die Randgebiete. Von den flämischen Kolonisten, die unter Albrecht dem Bären dem Lande den Namen gegeben haben, lassen sich Spuren im Siedlungsgebiete nicht mehr nachweisen. Die von den Flamen eingeführte Tuchmacherei ist von den Höhen in das Flämingvorland, besonders in die Niederlausitz, übergegangen. An der Einengung des Fläming liegt Jüterbog (8).

Neben dem agrarischen Charakter des Fläming macht sich die Auswertung des Waldes und das Vorkommen von Ton in kleinen, weithin über das Land verbreiteten Gewerben geltend.

Jenseits der Elbe, zunächst in einzelnen Fetzen, dann als geschlossenes Hügelland, bildet die Lüneburger Heide[1] den Abschluß des Südlichen Landrückens.

Zwischen dem Fläming und dem östlichen Vorlande des Harzes folgt die Elbe dem südlichsten Urstromtal. Torgau an der Elbe bei ihrem Eintritt in diese Landschaft, die alte Lutherstadt Wittenberg (22) (Bild 157, S. 146) am Südfuß des Fläming und Dessau (70), die anhaltische Landeshauptstadt, an der Mulde nahe ihrer Mündung sind Brückenstädte und Verkehrsknotenpunkte.

5. DIE SCHLESISCHE TIEFLANDSBUCHT[2]

Zwischen dem Zuge der Sudeten und dem Südlichen Landrücken, in der Oberschlesischen Platte wurzelnd, liegt eine zur Elbe hin immer mehr eingeengte Tiefenzone, in der Hauptsache schlesisches Land. Uralte, glaziale Leitlinien der Wasserwirkung haben hier im südlichsten Ostelbien die Physiognomie der Landformen bestimmt. Südlich

[1] Vgl. Das Hügelland der Heide (S. 90).
[2] J. Partsch, Schlesien, eine Landeskunde. Breslau 1896 und 1911. — R. Fox, Schlesien. Breslau 1909.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

davon sind Relief und Bodenart nur noch in untergeordnetem Maße von jener Kraftwirkung erfaßt worden, die das Norddeutsche Tiefland geformt hat. Die Grenzen der Landformen sind nicht immer scharf gezogen. Der Übergang in die triassische Oberschlesische Platte ist nicht überall durch Abfälle oder aufstrebende Landformen gekennzeichnet; die Grenze nach Norden zum Südlichen Landrücken ist mannigfach durchbrochen — vielfach gehen Hügelland und Tiefenzone unmerklich ineinander über. Auch zum Gebirge hin sind besonders im Gebirgsvorlande zwischen Weistritz und Görlitzer Neiße trotz mancher Einzelberge die Grenzen verschwommen. Und doch ist eine wesentlich weichere Profilierung der Landformen der Tiefenzone gegenüber den noch so ausgeglichenen Übergängen zur hügeligen oder gebirgigen Umrahmung nicht zu verkennen.

Abgesehen von der südöstlichen Übergangslandschaft, der Oberschlesischen Platte und dem Muschelkalkrücken des Chelm, ist glazialer und fluvioglazialer Schutt die Grundlage der Landschaft. In sicher zweimaligem Hinüberwälzen hat das Inlandeis den Untergrund mit ortsfremdem Material aufgefüllt. Das Abschmelzen des Inlandeises und die Gleichgewichtslage im Zuge des vordiluvial vorgebildeten Südlichen Landrückens haben die randlichen Eiswasser und die vom Gebirge herabkommenden Flüsse zur gemeinsamen Arbeit in Richtung der damals freien Gefällslinie gezwungen. Diese verläuft von der oberen Oder über Breslau, quer über die jetzigen Tieflandsströme zur Elbe bei Magdeburg als sogenanntes Breslau-Magdeburger Urstromtal. Umlagerung und Wegnahme des glazialen Bodens charakterisieren die formengebende Arbeit der damaligen Flüsse, an der späterer Schutttransport vom Gebirge her keine wesentlichen Veränderungen vornehmen konnte.

Die Linienführung im Gewässernetz ist, wenn auch mit gewaltiger Abnahme der Wassermenge, im östlichen Teil der Mulde die aus eiszeitlichen Tagen. Die Oder verläuft bis zur Katzbachmündung in der von ihr etwas vertieften Mittelrinne der alten Urstromtalung. Sämtliche Gewässer vom Katzengebirge, der Oberschlesischen Platte und vom schlesischen Gebirge werden in dieses hydrographische Rückgrat des Landes herabgezogen. Die Oder durchbricht westlich Wohlau den Südlichen Landrücken und läßt nördlich von Liegnitz ein breites Stück der alten Talung wasserlos. Nur im westlichen Teile der alten Talung wird diese von der Schwarzen Elster in ihrer Längserstrekkung durchmessen. Bober, Queiß, Neiße und Spree durchqueren die Talung, um jüngere, weiter nördlich gelegene alte Talstücke zu erreichen.

Die Tieferlegung der Landform in der Urstromtalung hat in dem südlichen angrenzenden Gebirgsvorland, das stark mit Diluvialschutt bedeckt war, manche alte Strukturlinie nach Abdecken des Schuttes wieder zu morphologischem Leben erwachen lassen. Das gilt besonders für die Landschaft von Liegnitz bis Görlitz.

Klimatisch klingt im Odergebiet und auf der Oberschlesischen Platte das sogenannte Zwischenklima aus, um dem eigentlich kontinentalen Klima Platz zu machen.

Von dem ursprünglichen Waldkleid, das mit Ausnahme der Lößgebiete wohl in hoch- und dichtstämmigem Bestande das Land bedeckte, ist im Mittelstück der Oderlandschaft am meisten dem Ackerbau überliefert worden. Nur die sandigen Hügel und die Dünen der Niederung tragen heute noch Wald, vornehmlich Kiefernwald. Daneben spielt der Auenwald der Flüsse mit seinem dichten Unterholz eine hervorragende Rolle im Landschaftsbilde. Die Galeriewälder der Oder sind integrierende Bestandteile der Oderlandschaft in Schlesien. Der westliche Teil des Landes, das alte Niederschlesien, hat infolge des starken Anteils an den sandigen Hügeln des Landrückens und den stark ausgelaugten, dünenreichen Sandböden der alten Talung weitausgedehnte Heidewälder. In der alten Landschaft Oberschlesien sind namentlich rechts der Oder breite Waldzonen erhalten.

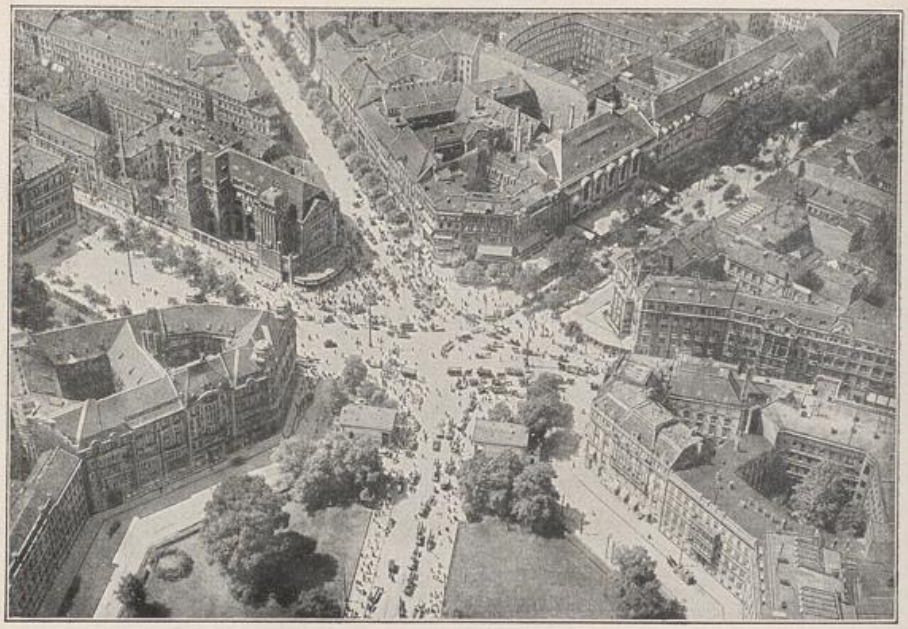
Die ersten Siedler, deren kulturelle Kraft nicht ausreichte, um den Wald als Hemmnis zu beseitigen, nahmen vermutlich den Weg durch die Täler, den Flußbahnen folgend, und durch die offene Flur, die sich zum Teil auf Lößboden am Gebirgsrande hinzieht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

146. Heidereuter See bei Erkner vom Leistikow-Weg aus. (Phot. Aug. Rupp.) Stille, ernste Seen — meist Grundwasserseen — unterbrechen den Kiefernwald in der Umgebung Berlins. Von dem sandigen Abhang sieht man auf den verlandenden See, dessen schilfreicher Rand oft mit dunklem Wacholder neben lichtem Laubunterholz bestanden ist.

147. Aus Leipe im Spreewald. Bei geringem Gefälle löst sich die Spree in viele Arme auf. Der Wald dieses Bruches besteht aus Erlen und Eichen. Flache Kähne vermitteln vielfach den Verkehr zwischen den mit Stroh gedeckten Blockhäusern der zum Teil wendischen Bevölkerung.

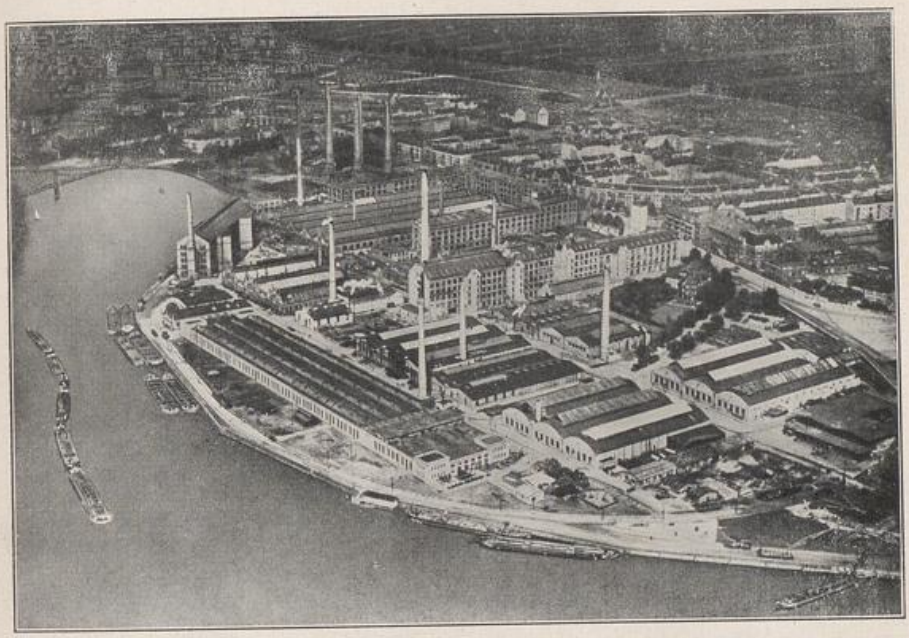
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



148. Berlin, Potsdamer Platz. Der Blick ist nach Westen gerichtet. Im Vordergrunde quert die Leipziger Straße den Leipziger Platz, an ihrem Ende die beiden Torhäuschen; dahinter der rundliche Potsdamer Platz, links der Platz vor dem Potsdamer Bahnhof und der Ausgang der Königgrätzer Straße. Das Zusammentreffen belebter Straßen ruft an dieser Stelle einen überaus regen Verkehr hervor, so daß es notwendig wurde, zur Regelung dieses Verkehrs einen »Verkehrsturm« und »Verkehrsinseln« zu errichten.

149. Berlin. Innere Stadt mit Spree-Insel (Flugbild). — Die Spree mit ihren zahlreichen Brücken teilt den Stadtkern in zwei Hälften. Die Spree-Insel mit der gesonderten Anlage der fürstlichen Bauten: Schloß, Dom, Lustgarten und Museen. Vom Lustgarten (vor dem Dom) führt eine Brücke nach der Straße Unter den Linden mit Zeughaus und dem mächtigen Bau der Universität, gegenüber mehr freistehend das Opernhaus. Hinter dem Dom im alten Berlin der viereckige Turm des alten Rathauses.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



150. Kabelwerk Oberspree. Eine Fahrt auf der Oberspree gibt eine Vorstellung von der Bedeutung Berlins als Fabrikstadt.

151. Potsdam mit Seen. Die Blickrichtung ist nordöstlich. Vorn die Eisenbahnbrücke, dahinter die über die beiden Havelarme gehende »Lange Brücke«, die auf den Paradeplatz mit dem Stadtschloß führt. Rechts die Hl. Geistkirche, dahinter die Wasserflächen der Havelseenkette, die in einer subglazialen Rinne liegt. Hinter der das Stadtbild beherrschenden Kuppel der Nikolaikirche eine andere Seenkette: der Heilige See, hinter ihm der hydrographisch vieluntersuchte Sakrower See.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

152. Seeartig erweiterte Dahme. Auf den vielen Wasserflächen in und um Berlin wimmelt es an Feiertagen von unzähligen Booten (vgl. Abb. 145). Die Regattatage locken das sportslustige Berlin spreeaufwärts auf die seeartig erweiterte Dahme, die wir im Bilde bei Grünau als bevorzugte Rennstrecke (rechts von den spalierbildenden Booten) erblicken. (Phot. R. Sennecke, Berlin.)

153. Frankfurt a. d. Oder. Die Stadt, heute geteilt in die Altstadt (links der Oder) und die Dammvorstadt (rechts der Oder), entstand auf dem linken Steilufer, wo die Talränder des Lebuser und Sternberger Höhenlandes das Queren des Flusses ermöglichten. Im Mittelalter blühte der Handel durch das Stapelrecht und den Beitritt zur Hanse. Später vernichtet, erstarkte er seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder durch drei vielbesuchte Messen, erlahmte er von neuem, als Berlin den Handel Frankfurts an sich zog. Heute wird die Bedeutung der Stadt durch die Lage nahe der Grenze erhöht.

154. Die Oder bei Leubus. Das ehemalige, von Zisterziensern aus Schulpforta 1075 gegründete Kloster Leubus, dessen Kolonisationsgebiet bis an die Sudeten reichte, wurde auf den hochflutfreien Ausläufern des schlesischen Landrückens errichtet. Seinem Fuße nähert sich hier, noch im Bereiche des Breslau-Magdeburger Urstromtales, die Oder. — Das alte Kloster dient heute weltlichen Zwecken.

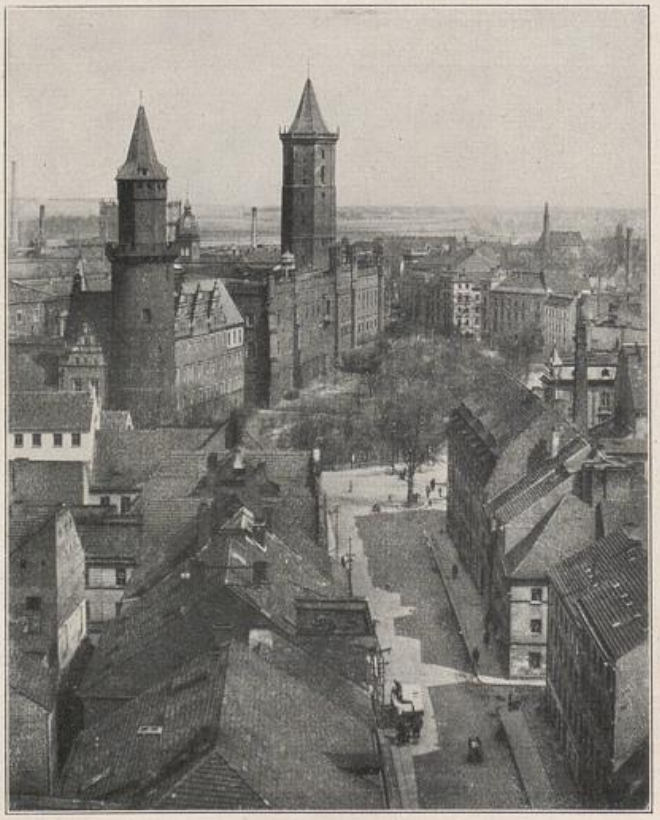
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

155. Die Oder bei Tschicherzig (zwischen Züllichau und Grünberg). In einer alten eiszeitlichen Schmelzwasserrinne des Warschau-Berliner Urstromtales fließt die Oder westlich von Tschicherzig eine lange Strecke in Ost-West-Richtung. Die breiten Flußauen, die zu Zeiten des Hochwassers weithin überschwemmt sind, sind zum Schutz für dahinter liegendes Land durch hohe, befahrbare Dämme geschützt. An die Stelle der alten, die Oder querenden Brücke wurde hier im Mai 1925 eine neue errichtet, die für den Verkehr längs der nahen Grenze eine besondere Bedeutung erlangt.

156. Brautrommel im Fläming. In den Sanden des Hohen Fläming sickern die Niederschläge ungehemmt in die Tiefe. Der Höhenzug ist wasserlos, erst an seinem Fuße beginnt das Gewässernetz. Nur die außerordentlichen Wassermassen heftiger Gewitterregen und der Schneeschmelze speisen vorübergehende, kräftig erodierende Bäche. Diese haben an dem steileren Nordabfall jene jungen, rasch veränderlichen, schluchtartigen, gewöhnlich trockenen Täler hervorgebracht, die als »Rommeln« bezeichnet werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

157. Wittenberg. Rathaus, Denkmäler der Reformatoren und Stadtkirche. Wittenberg, an einem wichtigen Übergangspunkt der Elbe gelegen, verdankt seine Bedeutung in der Geschichte — als Wiege der Reformation. Zahlreich sind infolgedessen in der Stadt die Erinnerungen an Luther und Melanchthon. In der räumlichen Entwicklung ist Wittenberg hinter Dessau und Magdeburg zurückgeblieben.



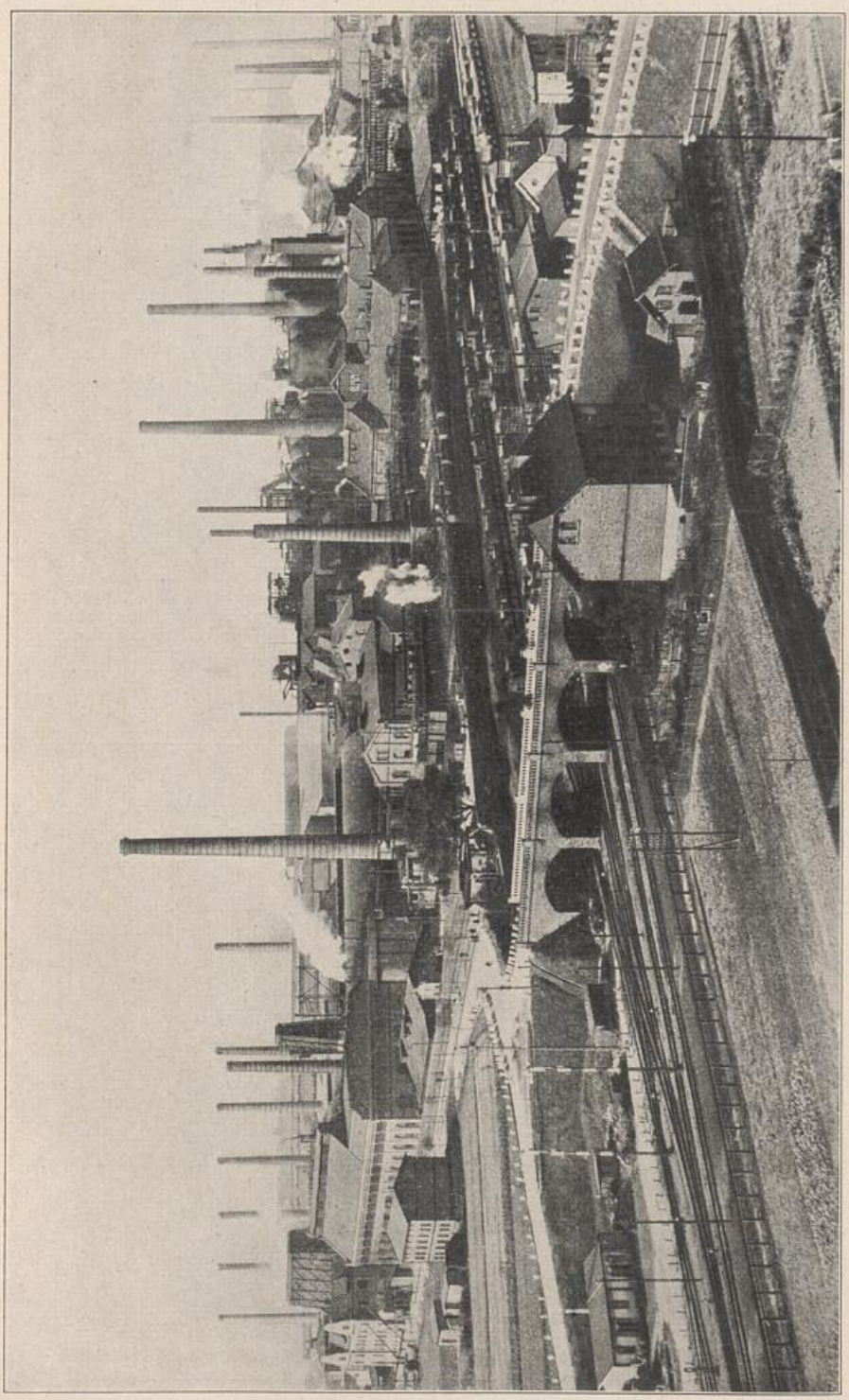
158. Liegnitz mit dem Piastenschloß. Liegnitz, unweit des Zusammenflusses des Schwarzwassers und der Katzbach gelegen, wurde infolge seiner günstigen Lage zur Kreisstadt. Seit 1164 war es Residenz der Piasten, die 1675 ausstarben. Heute hat unter der vielseitigen Industrie das Tuchgewerbe die größte Ausdehnung erlangt. (Phot. Curt Schumm, Liegnitz.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

159. Breslau. Der älteste Stadtteil entstand als Bischofssitz auf der Oderinsel; bei der Zerstörung der alten slawischen Siedlung durch die Mongolen 1241 blieb er unversehrt. Die auf dem linken Ufer neu erbaute Kolonistenstadt rechts im Bilde zeigt schachbrettartige Anlagen. Von der Universität in der Mitte des Vordergrundes ziehen sich mehrere alte Klostergebäude am Ufer hin. In der oberen Bildecke rechts die Jahrhunderthalle als Wahrzeichen des bedeutendsten Handelsplatzes Ostdeutschlands, der Mittelpunkt der Breslauer Messe.

160. Der Zobten. Der Zobtenberg, der noch bis 1350 den Namen Silingerberg nach dem germanischen Vandalenstamm der Silinge trug und erst später den heute noch geltenden slawischen Namen annahm, ragt aus der mittelschlesischen Ackerebene als Einzelberg zu 718 m Höhe empor. Geologisch besteht er aus Granit, Gabbro und Serpentin. Er ist das Wahrzeichen Schlesiens und war ein wichtiges Siedlungsgebiet des Landes in prähistorischer Zeit. Dem Lande Schlesien hat er den Namen gegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



161. Julienhütte in Bobrek, südöstlich von Beuthen, unmittelbar an der Eisenbahnstrecke Gleiwitz—Beuthen. — Der Kreis Beuthen, in dem die Julienhütte liegt, gehört mit zu denen, die seit 1871 (89000 Bewohner) bis 1910 (264000) am stärksten ihre Einwohnerzahlen erhöht haben, eine Folge der überaus schnellen Industrialisierung dieses Teils Oberschlesiens. Deutsche waren hierbei die Führer. Für Deutschland stimmte auch die Mehrheit der Bewohner des Kreises, 79% im Stadtkreis Beuthen, 58% im Landkreis Beuthen.

Eine dauernde Besiedlung ist erst in der jüngeren Steinzeit nachweisbar[1]. Bei seßhafter Lebensweise besaßen die ersten nachweislichen Bewohner des Landes bereits Getreidekultur, Haustiere, Töpferei, Spinnerei, Weberei, sowie Werkzeuge und Waffen. In der Bronzezeit schreitet die Besiedlung und das Anwachsen der Bevölkerung unbekannter Rasse fort; in der Eisenzeit setzt ein Rückgang der Besiedlung und Bevölkerung ein. Etwa im 8. Jahrhundert v. Chr. schiebt sich von Nordosten her eine neue Bevölkerungswelle nach Schlesien vor, die ersten germanischen Siedler Schlesiens. Einzelne germanische Restsiedlungen, so auf dem Zobten, haben sich die ganze Zeit hindurch bis zur Regermanisierung gehalten. Sie breiteten sich in Nieder- und Mittelschlesien aus und machten vor der urwaldähnlichen Grenzbarre, der sogenannten Preseka, halt, die sich in 100 km Länge und 30 km Breite zwischen Mittel- und Niederschlesien entlang zog. Ins Lößgebiet um Leobschütz in Oberschlesien drangen zeitweise (5. und 4. Jahrhundert v. Chr.) keltische Scharen aus Böhmen und Mähren ein. Langsam drängte die germanische Kultur nach Osten vor, so daß die überhaupt besiedelbaren Gebiete Oberschlesiens im 2. Jahrhundert n. Chr. von Germanen besetzt waren. Gegen Ende des 3. Jahrhunderts flutete die germanische (vandalische) Bevölkerung Schlesiens westwärts, um schließlich in Nordwestafrika zum großen Teil unterzugehen. Nur Teile von ihnen blieben zurück. Slawische Völker drangen in Schlesien ein[2]. In wilder Graswirtschaft und in spärlichem Ackerbau mit hölzernem Pfluge haben sie bis zum 12. Jahrhundert etwas weniger als ein Drittel des Landes in Wirtschaft genommen. Im 12. Jahrhundert setzt mit dem Rückströmen germanischer Völkerwellen die Regermanisierung des Landes (Kloster Leubus) (Bild 154, S. 144) ein. Dabei wurde Oberschlesiens Preseka durchbrochen und das oberschlesische Land von allen Seiten her mit Axt und Pflug in Bodenkultur genommen. Im Mittelalter setzt die Gründung einer großen Anzahl stadtrechtlicher Siedlungen ein. Feste Pläne mit einheitlicher Idee ließen die Kolonialstädte mit dem bekannten Grundriß der ausgesparten Plätze und der Befestigungen entstehen. Heute sind jene alten Stadtgründungen entweder die Kerne von seitdem weiter gewachsenen Städten geworden, oder aber sie haben sich — das gilt von mancher schlesischen Kleinstadt — ihr Dasein in die Neuzeit mit nur unwesentlichen Umgestaltungen hinübergerettet. So manche Promenade am Stadtgraben, dem alten Wallgraben, schließt noch heute das Stadtbild landschaftlich ab.

Das schlesische Muldenland ist immer ein Verkehrsgebiet ersten Ranges gewesen. Die Oderstraße und die über die Gebirgsscharten hinwegführenden Wege (Abb. 260) haben Schlesien neben der eigenen Wirtschaftsnatur stets das Gepräge eines Durchgangslandes gegeben. Schon zur Römerzeit durchquerte die sogenannte Bernsteinstraße Schlesien, die von der Donau zur samländischen Küste führte. Später war es die Salzstraße von Breslau über Lublinitz nach Krakau, die Schlesien zum Durchgangsland machte, dann die Handelsstraße des Odertales mit der Fortsetzung über Beuthen nach Krakau. Die weitvorgestreckte Lage und die fremdstaatliche und fremdwirtschaftliche Umgebung haben die Verkehrslage stark beeinflußt.

Die wirtschaftliche Struktur des Gebietes ist naturgemäß auf Grund der verschiedenen Ausstattung mit Bodenschätzen, Bodenarten und auf Grund der kulturellen Leistungen der Bewohner in den drei Landschaften Ober-, Mittel- und Niederschlesien so verschieden, daß man diese drei als natürliche Landschaften großen Stils bezeichnen kann. Im einzelnen sind diese Landschaften in sich mannigfach gegliedert. Die Oder heftet alle drei fest aneinander, und zwar Mittel- und Oberschlesien stärker als Niederschlesien an Mittelschlesien.

a) NIEDERSCHLESISCHER ANTEIL

Niederschlesien ist vorwiegend Heideland. Jenseits der Katzbachlinie setzt, mit dem Liegnitzer Forst beginnend, auf unübersehbarer Ebene mit weiten Sandfeldern und Föhrenwald die Niederschlesische Heide ein. Moorige Stellen, flache Weiher durchsetzen die großzügige, einheitliche und einsame, schwach bevölkerte Landschaft. Holzwirtschaft, Bienenzucht und Schafhaltung bilden die Haupterwerbszweige der Bewohner. Das Leben ist hier an die Flußtäler gedrängt worden, unter denen naturgemäß das breite Band der Oderniederung den ersten Platz einnimmt. Weite Landstriche sind vollkommen unbesiedelt.

[1] H. Seger, Die prähistorischen Bewohner Schlesiens. Mitt. d. Schles. Ges. f. Volkskunde. Bd. 9. Breslau 1907. — H. Seger, Aus Oberschlesiens Vorgeschichte, aus: Oberschlesien, ein Land deutscher Kultur. Gleiwitz 1921.

[2] W. Volz, Zwei Jahrtausende Oberschlesien. Breslau 1920. — B. Dietrich, Oberschlesien. Breslau 1920. — M. Hellmich, Die Besiedelung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Breslau 1922.

schnellen Industrialisierung dieses Teils Oberschlesiens. Deutsche waren hierbei die Führer. Für Deutschland stimmte auch die Mehrheit der Bewohner des Kreises, 79% im Stadtkreis Beuthen, 58% im Landkreis Beuthen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glogau (26), die ehemalige Festung, vermittelt den Übergang von einem hügelig-sandigen Oderufer zum anderen, liegt aber auch unweit der breiten Lücke, in der sich die fischwirtschaftlich bedeutsame Bartschniederung zur Oderaue öffnet, und südlich jener Stelle, wo die Ausläufer des Obrabruches vom posenschen Land her nach Niederschlesien vortasten, und wo das schlesische Meer, der Schlawaer See, breitflächig liegt. Am Nordrand der Heide, am Bober, entstand Sagan (15) mit bedeutender Tuchindustrie. Das Heideland greift weit nach Süden bis ins Gebirgsvorland hinein und zieht über das Neißetal durch die alte Urstromtalung. Görlitz (80) im Gebiet der Oberlausitz, mit Tuchmacherei und Weißwaren, die Stadt der Glashütten, und Muskau an der Neiße, letztere inmitten von Braunkohlenlagern, sind wirtschaftliche Oasen inmitten der sandigen Lausitz. Namentlich der Anteil an den Braunkohlenfeldern weist auf künftige industrielle Entwicklungen hin, wie sie um Hoyerswerda und dem brandenburgischen Senftenberg (13) längst angebahnt sind. Hier liegen die Anfänge eines neuen, auf Braunkohle gestellten Industrieraumes, an dem Schlesien von Muskau bis Hoyerswerda erheblichen Anteil hat.

An der Grenze gegen die mittelschlesische Ackerebene gelegen, hat Liegnitz (71) (Bild 158, S. 146), die schlesische Gartenstadt, reichen Gemüsebau. Verkehrsgeographisch faßt Liegnitz die Hauptwege von Berlin und aus Sachsen zusammen.

So ist in der Tat die niederschlesische Landschaft mit wenigen Ausnahmen ein Gebiet ruhigen, nicht einmal reichen Lebens. Dort, wo industrielles Leben einsetzt, liegen bereits die Grenzen gegen die Braunkohlenzonen Brandenburgs, oder die randlichen Industrien des Gebirgsvorlandes.

Nach Westen setzt sich die niederschlesische Landesnatur bis zur Elbeniederung fort. Dann geht die Landschaft unmerklich in die Leipziger Tieflandsbucht über.

b) MITTELSCHLESISCHER ANTEIL

Mittelschlesien ist, vom Gebirgsanteil abgesehen, die Landschaft der Ackerebene, die Ebene des schwarzen Bodens, aus der einzelne Hügel und Buckel älteren Gesteins wie Inseln aufragen, die wegen ihrer Gesteine (Granit) oder ihres Erzgehalts (Nickel) zugleich Industrieinseln in der Ebene sind. Die Ackerebene reicht etwa bis zur Katzbachlinie nach Westen. Gute Diluvialböden und dabei besonders reiche Lößbedeckung haben die Ebene weithin mit Getreide- und Rübenfeldern sich bedecken lassen.

Am Hauptübergang über die Oder ist Breslau (528) (Bild 159, S. 147) entstanden, das als drittgrößte Stadt Preußens und siebente des Reichs in großstädtischem Wachstum längst die Fesseln der Mauern des alten, kolonialen Stadtkerns gesprengt hat.

Breslaus Bedeutung ist in seiner Lage begründet. Hier laufen alle Straßen und neuzeitlichen Schienenwege strahlenförmig zusammen. Breslau ist eine Brückenstadt, deren Handelsbedeutung bis ins Mittelalter zurückreicht. Das in gotischem Stil aufgeführte Rathaus, der aus dem 13. Jahrhundert stammende Dom mit späteren barocken Anbauten und die Schlesische Friedrich-Wilhelm-Universität in dem Barockbau der früheren Jesuitenhochschule mit Musiksaal und Aula Leopoldina, beide in prächtigem Rokoko, sind beredte Zeugen der geschichtlichen Bedeutung Breslaus. Neuzeitliche Regulierungsarbeiten an der Oder haben einen großzügigen Umschlagsverkehr von Gütern ermöglicht. Breslau ist auch die am weitesten nach Südosten vorgeschobene Warte deutschen Geisteslebens mit zwei Hochschulen und einem Fürstbischofssitz. Es hat sich seiner Zwischenlage in vorgeschobener Stellung entsprechend immer nach zwei Seiten orientieren müssen: nach dem Reich, besonders zum mittleren Norddeutschland hin, und nach den Ländern jenseits der Grenze. Dadurch ist Breslau Handelsmetropole und Messestadt für den deutschen Osten geworden. Mit einem Wort: Breslau ist der Vorort der deutschen Kultur gegen den Osten.

Oderaufwärts liegt an der Oder und dem Hauptschienenweg nach Oberschlesien das gewerbefleißige alte Brieg (26), an der Weistritz, nahe dem 718 m hohen Granitberg des Zobten (Bild 160, S. 147) Schweidnitz (27).

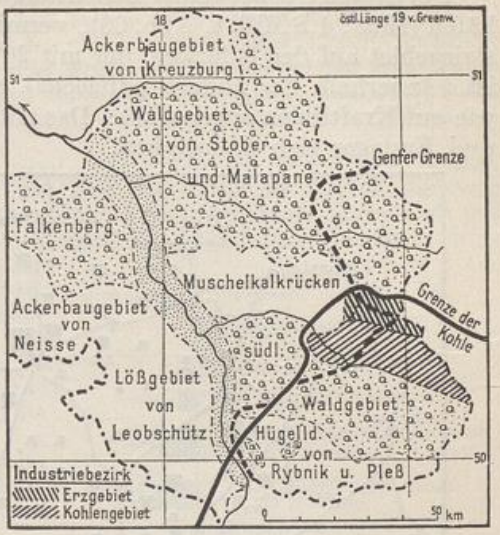
c) OBERSCHLESISCHER ANTEIL

Oberschlesien[1] ist in seiner kulturgeographischen Physiognomie das Endprodukt einer mehr als zwei Jahrtausende alten Entwicklungsreihe des Kampfes und der Wechselwirkung zwischen Erde und Mensch. Links der Oder, besonders in den Ackerbau- und Lößgebieten um Neiße und Leobschütz, und rechts der Oder im südlichen, lößreichen Oberschlesien liegen die Gebiete bevorzugter Ackerböden; sonst ist der eiszeitliche Boden mannigfach ausgelaugt und bei geringerer Fruchtbarkeit auch heute natür-

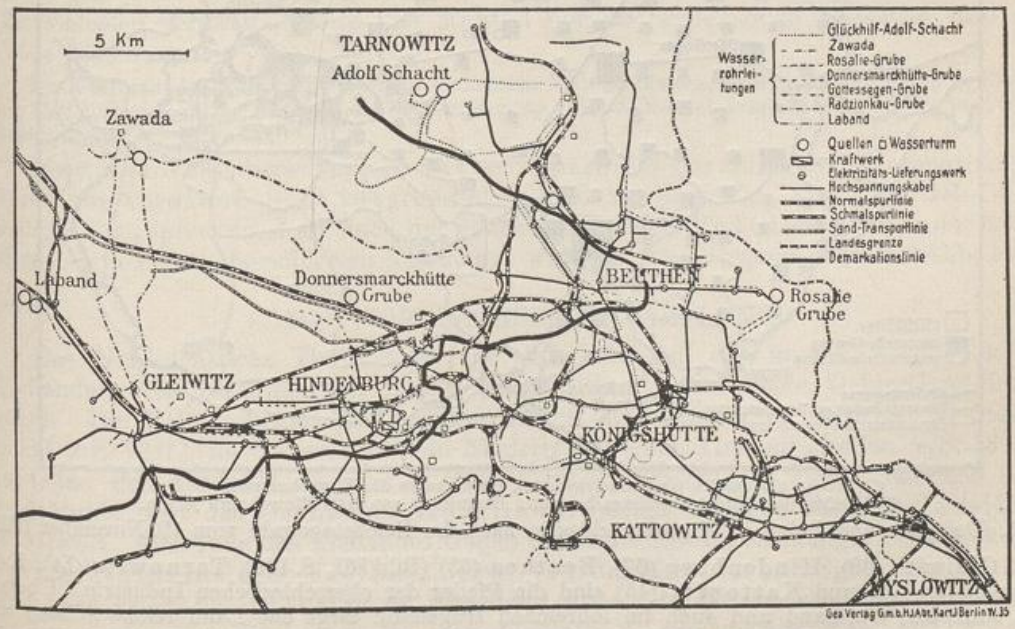
[1] W. Volz, Oberschlesien und die oberschlesische Frage. Aus: Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin 1922.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

licher Waldboden. Wie ein steinernes Rückgrat hebt sich der Muschelkalkrücken des Chelm, vom basaltischen Annaberg (410 m) gekrönt, zum Teil lößbedeckt, aus der waldigen Umgebung heraus. Nach der Auffindung der Zink-, Blei- und Eisenerze in den Dolomitkalken des Muschelkalks von Tarnowitz und der reichen Steinkohlenlager südlich der Linie Gleiwitz—Beuthen (Abb. 51) ist als Industrieoase im oberschlesischen Waldgebiet das Industriedreieck mit gewaltiger Zusammendrängung von Menschen entstanden. Noch sind weite Waldlandschaften frei von Industrie (Abb. 162), wenn auch jeden Augenblick die unter dem Waldboden schlummernden Riesenwerte der Kohlenlager bald hier, bald dort ans Tageslicht gefördert werden können. Gerade das südliche Waldgebiet birgt noch die wenigen in Pflege genommenen Wisente, zum Aussterben verurteilt — wie der im Industrieraum sterbende Wald. Etwa die Hälfte der Einwohner Oberschlesiens sitzt in diesem fast geschlossenen industriellen Häusermeer mit seinen zahllosen Hütten und Gruben. Das Netz der Schienenwege, Wasserleitungen und elektrischen Kraftstränge ist unentwirrbar geworden (Abb. 163). Das Industriegebiet ist Oberschlesien im engeren Sinne. Die Auswirkung der oberschlesischen Industrie außerhalb Schlesiens ist so stark, daß man sich häufig ganz Oberschlesien als eine einzige Industrielandschaft vorstellt.



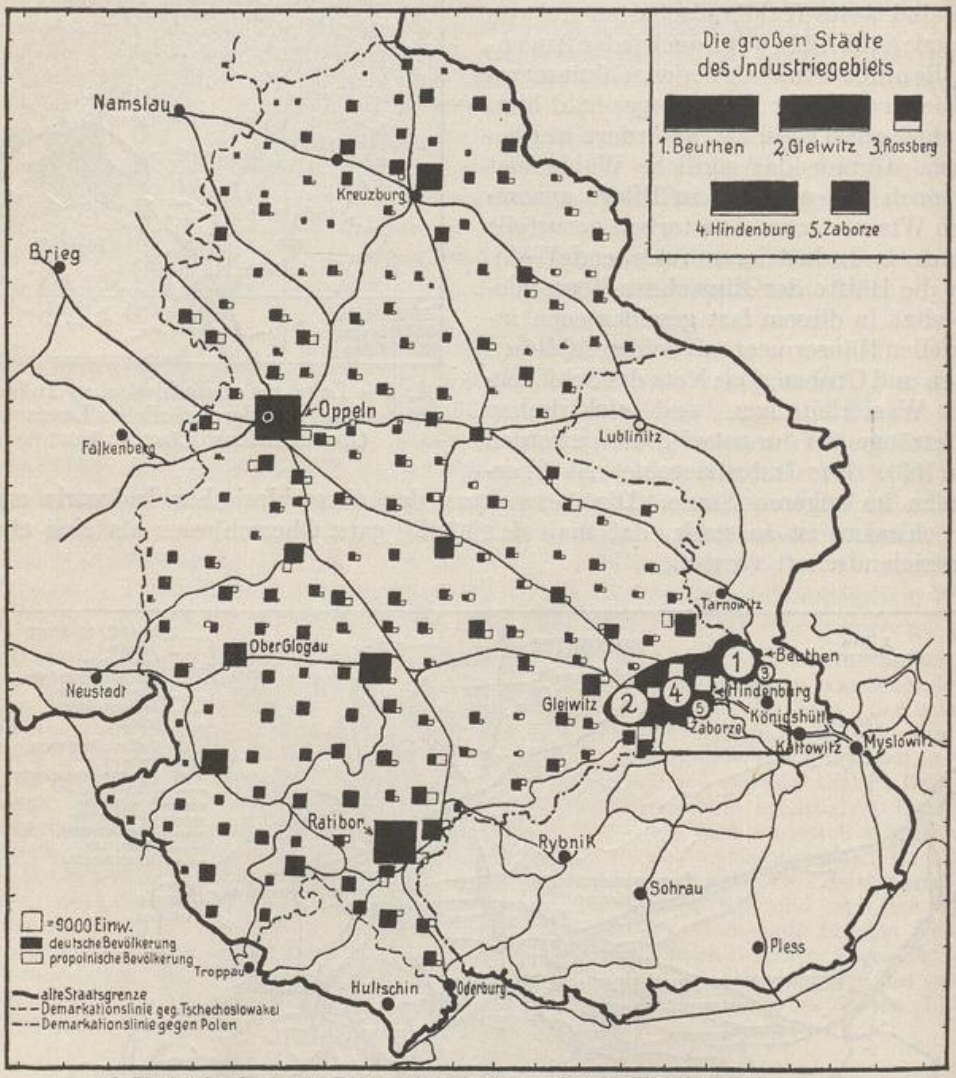
162. Die Lage des oberschlesischen Industriegebietes innerhalb der natürlichen Landschaften Oberschlesiens. (Nach W. Volz.)



163. Die Einheit des oberschlesischen Industriebezirkes. (Nach W. Volz.)
Die Demarkationslinie durchschneidet rücksichtslos das engmaschige Netzwerk der Verkehrslinien, der Kabel und der Wasserrohrleitungen.

In der Tat hat ja auch das zweitgrößte deutsche Steinkohlenvorkommen (Abb. 35) eine gewaltige Einheit von Industrie und industriebeschäftigten Arbeitskräften entstehen lassen.

Der Hafen Cosel, seiner Bedeutung nach der siebente unter den deutschen Binnenhäfen (1923: 1,8 Mill. t, Abb. 66), vermittelt den Güterumschlag von und zum Industriegebiet auf den Oderweg, der mit 20% am Gesamtverkehr Oberschlesiens beteiligt ist. Innerhalb des Industriedreiecks[1] sind die ineinanderfließenden Industriestädte wie auf Kraftlinien angeordnet. Das gilt besonders für den Nordrand, wo Steinkohlen und Erzlager sich überdecken.



○ Fläche der Städte im Industriebezirk, oben rechts die Einwohnerzahl.
▭ Größe des Industriegebietes bei einer Besiedlung von 1000 Einwohnern je qm.

164. Deutsche und Polen in Westoberschlesien nach der Reichstagswahl vom 19. November 1922.

Gleiwitz (69), Hindenburg (67), Beuthen (53) (Bild 161, S. 148), Tarnowitz (14), Königshütte (75) und Kattowitz (45) sind die Pfeiler der oberschlesischen Industrie. Überall im südlichen Waldland und auch im lößreichen Hügelland birgt das Land reiche Schätze an Steinkohlen, die auch schon um Rybnik (11) stark ausgewertet werden; überall sieht man werdendes Industrieland.

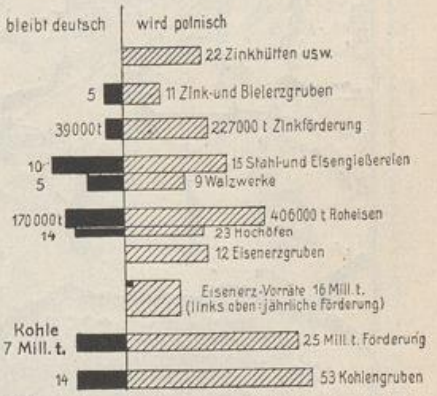
[1] B. Dietrich, Karte des oberschlesischen Industriedreiecks. Breslau 1922.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mit tausend Fäden ist das oberschlesische Industriegebiet an seine engere oberschlesische Umgebung, aber dann auch an Schlesien und an die Verkehrsmetropole Berlin und die außerdeutschen Gebiete geknüpft, mit denen es in Rohstoff- oder Fertigwarenaustausch steht. Die Schnellentwicklung hat die Industrie längst den Rahmen der engeren Heimat sprengen lassen. In bezug auf seine Ernährung ist der Industriebezirk bis zum Weltkrieg zu vier Fünftel an Deutschland gebunden gewesen, selbst nach dem Verlust Posens kamen über 60% der Nahrungsmittel aus den agrarischen Gebieten Schlesiens und des übrigen Deutschlands. Pleß, Rybnik, Ratibor (37), Leobschütz (12), Neustadt (16) und Neiße (29) liegen in dem fruchtbaren Land, welches das Industrieland umgibt. Während links der Oder Klein- und Mittelbesitz vorherrscht, sind rechts der Oder ungeheure Landflächen in der Hand weniger Großgrundbesitzer vereinigt.

Man hat den Oberschlesiern häufig unrecht getan, wenn man sie wegen ihrer wasserpolnischen Sprache als Polen bezeichnet hat (Abb. 164). Seit den Tagen der Regermanisierung ist kein slawisches Blut mehr nach Oberschlesien gekommen. Die Oberschlesier besitzen ein fest im Boden wurzelndes eigenes Grenzvolkstum. Bei der durch das Diktat von Versailles vorgeschriebenen Abstimmung haben 60% der Oberschlesier für Deutschland gestimmt, dabei sprechen 64% oberschlesisch-polnisch. Von diesen haben 40% für Deutschland gestimmt. Trotzdem ist Oberschlesien durch den Machtspruch von Genf (20. X. 21) zerrissen worden.

Vorher war bereits das Hultschiner Ländchen, westlich des Eintritts der Oder in Oberschlesien, an die Tschechoslowakei verlorengegangen. Entsprechend den „Oberschlesiern" hat sich hier das Grenzvolkstum der „Hultschiner" entwickelt, die neben der deutschen Muttersprache ein germanisiertes Mährisch als Umgangssprache sprechen.



165. Der deutsche Verlust an Bodenschätzen und Industrie durch die Zerreißung Oberschlesiens. (Nach W. Volz.)

Der oberschlesische Verlust ist ein ungeheurer Schlag für Schlesien und Deutschland (Abb. 165). Ohne Rücksicht auf die engen Zusammenhänge im industriellen Organismus ist das Industriegebiet zerschnitten (Abb. 163), der beste Teil herausgeschnitten worden; mit ihm ging das rechts der Oder gelegene, fruchtbare, südliche Oberschlesien verloren. Etwa vier Fünftel der oberschlesischen Industrie sind an Polen gekommen.

Die Verluste der Förderung sind im einzelnen: 70,9% Bleierz, 81,9% Zinkerz, 96,9% Eisenerz, 75,9% Steinkohlen; die Verluste der Erzeugung sind: Schwefelsäure, Blei und Zink je 100%, Roheisen 52,1%, Koks 50,6%.

Die Restprovinz Oberschlesien wird von Oppeln (35), der früheren Regierungshauptstadt, aus verwaltet. — Es ist grundfalsch und zu verwerfen, von „Deutsch-Oberschlesien" zu sprechen, denn auch der polnisch gewordene Teil Oberschlesiens, der heute allgemein als Ost-Oberschlesien bezeichnet wird, ist überwiegend deutsch (Abb. 166).

6. DAS NORDSÄCHSISCHE TIEFLAND

Das Nordsächsische Tiefland ist der südlichste Teil des großen Norddeutschen Tieflandes, dessen Formen im Süden langsam in das Sächsische Gebirgsland übergehen. Die Elbe scheidet das gesamte Gebiet, das zwischen der Leipziger Tieflandsbucht (s. S. 93 ff.), im Westen und dem Niederschlesischen Tieflandsstreifen (s. S. 139 ff.) im Osten sich ausdehnt, in zwei in ihren Formen verschiedene Teile. Zwischen Elbe und Mulde liegt das Oschatzer Hügelland, östlich der Elbe das Oberlausitzer Tiefland. Alle Teile des Tieflandes tragen deutliche Spuren ehemaliger Eisbedeckung.

Das Nordlausitzer Tiefland reicht von der Elbe bis zur Spree; bei Bautzen erst geht es in das Oberlausitzer Hügelland über. Es ist der siedlungsärmste Teil Sachsens. Sandige Flächen, weite, von dürftigen Wiesen unterbrochene Heidestücke, mit gelegentlich auftretenden Kiefernwaldungen und eine als Reste eines eiszeitlichen Urstromes erkennbare Teichzone (Abb. 167) längs der sächsisch-preußischen Grenze haben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

nur spärliche Besiedlung ermöglicht. Die Bewohner arbeiten überwiegend in der Landwirtschaft. Neben den meist kleinen Bauerndörfern haben sich nur einige alte Marktflecken infolge günstiger Lage zu Land- und Mittelstädten entwickelt. Kamenz (11), Königsbrück und Großenhain (13) liegen an der nach Schlesien führenden „Hohen Straße". Im Zusammenhang mit der ehemals stärker betriebenen Schafzucht

166. Die Kulturgrenze des Kreises Pleß gegen die Slowakei. Maßstab 1:250000.
Der Wald ist schraffiert. Bemerkenswert ist der Gegensatz der geschlossenen deutschen Siedlungsweise gegenüber den aufgelösten „Paseken" der slawischen Slowakei. Jenseits der schlesischen Grenze sind geschlossene Dörfer nur in den Gebieten deutschen Einflusses (um die Stadt Biala herum); in Schlesien finden sich „paseken"artige Siedlungen nur am Waldrande. So wird die politische Grenze auch im Grenzstrich aus der Siedlungsweise ohne weiteres kenntlich. (Nach W. Volz.)

und infolge der Einführung der Fabrikindustrie ist die Tuchmacherei in den Städten viel verbreitet. Ein neuer Zweig von Industrie ist die Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte.

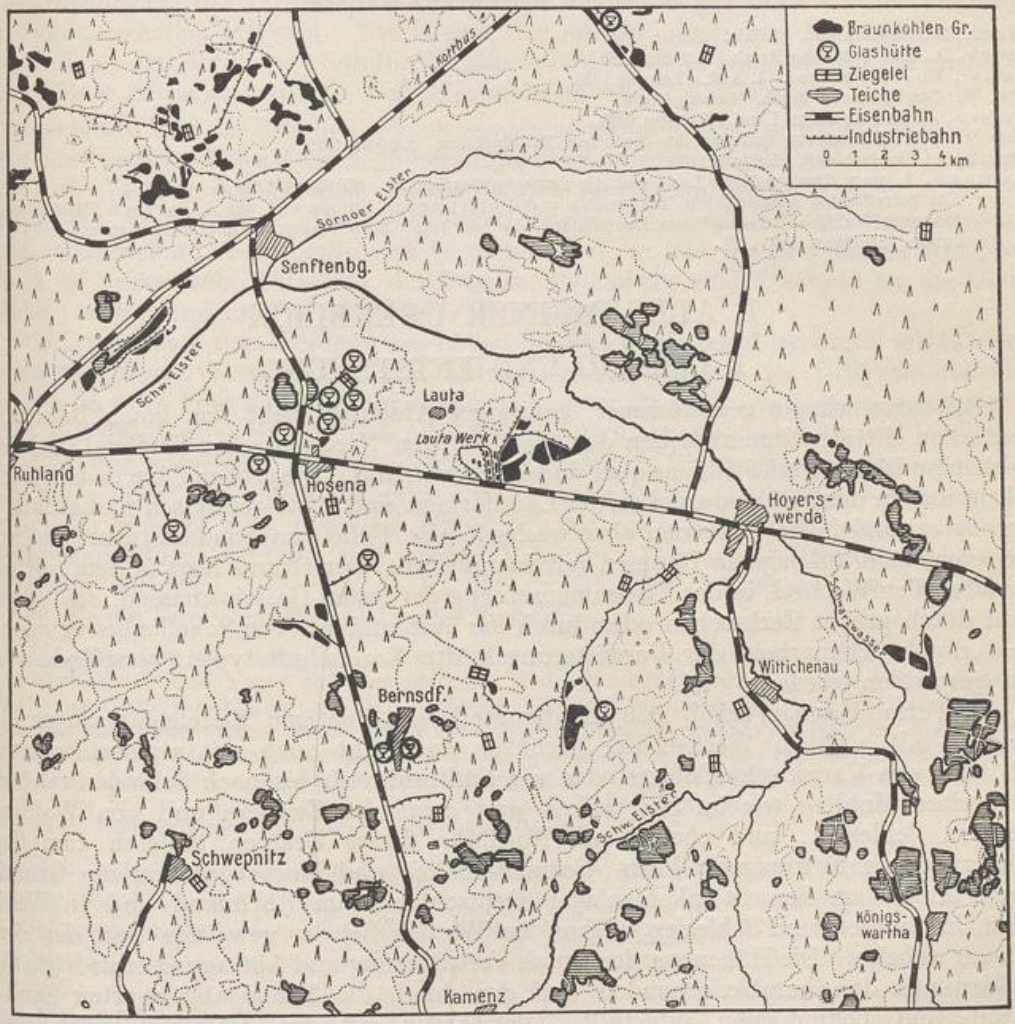
Dicht nördlich der sächsischen Grenze entwickelt sich um Hoyerswerda und Senftenberg (Abb. 167) auf Grund der hier erschlossenen Braunkohlenlager, des Holzreichtums und der Quarzsande ein neues Industriegebiet, das die Bahn Halle—Liegnitz durchfährt.

In der Besiedlung des Lehmbodens nördlich von Bautzen längs der Schwarzen Elster und Spree haben sich wendische Reste der Bevölkerung aus dem sechsten Jahrhundert im alten Kernlande der Milzener erhalten. Die wendische Sprache wird neben der deutschen noch in

etwa 250 Ortschaften von annähernd 24 000 Sorben unter 100000 Bewohnern der Siedlungen gesprochen[1]. Der Zug nach der Stadt hat das Wendentum unaufhaltsam zurückgehen lassen.

Das Oschatzer Hügelland zwischen Elbe und Mulde hat einen ganz anderen Charakter.

Als Reste des alten variskischen Gebirgszuges ragen aus dem Tieflande die Strehlaer Höhen (228 m) und der Kolmberg bei Oschatz (314 m) hervor. Der Porphyrdecke des sächsischen Berglandes gehören die Hohburger Berge (238 m) bei Wurzen an. In dem sonst steinarmen Tieflande erlangt der Steinbruchbetrieb besondere Bedeutung.



167. Bodenausstattung und Wirtschaft in der Niederlausitz.

Den nördlichen Streifen des Tieflandes, der siedlungsarm ist, erfüllen weit sich dehnende Wälder. Nur im SO zwischen Oschatz, Riesa und Lommatzsch liegt die fruchtbare, lößreiche Lommatzscher Pflege mit wertvollem Ackerland. Riesa (15) wuchs als Kreuzungspunkt wichtiger Straßenzüge und als Elbhafen (Gröba) in kurzer Zeit zur Mittelstadt heran.

[1] Bei den Reichstagswahlen vom 7. Dezember 1924 wurden im Wahlkreis Dresden-Bautzen nur 4392 Stimmen für die wendische Volkspartei abgegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

MITTELDEUTSCHES GEBIRGSLAND

VON BRUNO DIETRICH, BRESLAU

Braun, G., Deutschland. 2 Bde. Berlin 1916.
Penck, A., Das Deutsche Reich. Leipzig 1886.
Ratzel, Fr., Deutschland. 4. Aufl. Leipzig 1920.
Ule, W., Das Deutsche Reich. Leipzig 1915.
Kutzen, J., Das deutsche Land. Leipzig 1908.
Reinisch, R., Entstehung und Bau der deutschen Mittelgebirge. Leipzig 1910.
Zweck, A., Deutschland. Leipzig 1908.
Hofmann, A. von, Das deutsche Land und die deutsche Geschichte. Stuttgart 1920.
Ferner: Die betreffenden Abschnitte in Hettners und Philippsons Europa und bei J. Partsch, Mitteleuropa. Johannes Walther, Geologie von Deutschland. Leipzig 1921. Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde. Stuttgart seit 1892.

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

1. UMFANG UND ENTSTEHUNG

Gleichsam wie ein geschlossener, gebirgiger Abschluß zieht das lange Band der deutschen Mittelgebirge zwischen dem flachwelligen Norddeutschen Tiefland und den Beckenlandschaften des Südens quer durch Deutschland. Die großen Züge in der Architektur und in den Höhenausmaßen der Landformen sind mittelgebirgisch und einander wesensverwandt. Im einzelnen aber wechselt eine Fülle von Sonderformen bald auf größeren, bald auf engsten Räumen miteinander ab. Der Grund liegt in dem reichen strukturellen Wechsel, in der Zusammensetzung der festen Gesteinsmassen, aus denen bald durch grobes Zerbrechen oder durch das Auf und Ab von Schollenbewegungen, bald durch Kleinarbeit der Verwitterungskräfte Landschaftstypen verschiedenster Art geschaffen wurden.

Im Permo-Karbon erhob sich an der Stelle des heutigen Mittelgebirgszuges ein Gebirge mit alpinem Wechsel der Struktur, vielleicht auch mit alpinen Formenschätzen, das Variskische Gebirge, das von Südfrankreich bis nach Schlesien reichte. In breiten Mulden, wie im Saarbecken und dem von Zwickau und von Waldenburg in Schlesien, und ebenso am Nordfuße dieser Uralpen bildeten sumpfige Niederungen mit üppigster Farn-, Schachtelhalm- und Moosvegetation die Grundlagen für die großen Steinkohlenlager Deutschlands im Rheinland und in Westfalen, in Sachsen und Schlesien. Schon im Werden fiel der gewaltige Bau der Zerstörung anheim. Die Höhen wurden durch Verwitterung und Abtragung erniedrigt, die Mulden mit den herabkriechenden und den durch die Flüsse abgelagerten Sand-, Geröll- und Lehmmassen aufgefüllt. Gleichzeitig mit den gebirgsbildenden Vorgängen des Faltenwurfs und der Abtragung setzte eine rege vulkanische Tätigkeit ein, die in den Porphyren und Melaphyren neue Gesteinselemente und damit die Grundlage für neue Formentypen schuf.

Den Vorgang der Zerstörung des Variskischen Gebirges kann man im einzelnen nicht nachweisen, wohl aber lassen uns die Lagerungsverhältnisse der jüngeren Ablagerungen die Endform des Zerstörungsprozesses rekonstruieren. An die Stelle des Gebirges war ein welliges Hügelland mit stark wechselnden Formen getreten. Auf den Gebirgstorso legten sich in mannigfachem Wechsel Land- und Meeresablagerungen bis zum Tertiär, dessen älteste Schichten mit einbegriffen.

Nur auf dem engen Raume des Weserberglandes von der Ems bis zu den nördlichen Vorläufern des Harzes und in den Westsudeten ist während dieser langen Entwicklungsperiode das

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Land in jurassisch-kretazeischen Falten aufgebogen worden (Abb. 215). Das weite übrige Gebiet des deutschen Mittelgebirgszuges und des norddeutschen Landes lag ungestört bis zum Tertiär, eine nur in Erdperioden langsam auf- und absteigende Masse.

Im Tertiär geht die Großformengebung im Bereich des Mittelgebirges vor sich. Während die Alpen in kühnem Faltenwurf geschaffen werden, der sich in gewaltigen Überschiebungsdecken auswirkt, zerbricht die Mittelgebirgsscholle in zahlreiche größere und kleinere Schollen und Tafeln. Neben großen Schollen, wie dem Rheinischen Schiefergebirge, liegen Miniaturausgaben von Horsten, wie im Hessischen- und Weserbergland. Am einschneidendsten für die spätere Formengebung ist der gewaltige Abbruch der norddeutschen Schollen gewesen. Die Grenze der jetzigen deutschen Mittelgebirge wird durch die an den nördlichen Randbruch geknüpften sog. Tieflandsbuchten gekennzeichnet (Kölner, Münsterländische, Leipziger und Schlesische Tieflandsbucht [s. S. 92 ff]).

Das bunte Bild der Schollen, von denen einige während des Zerbrechungsvorganges über ihre ursprüngliche Höhenlage herausgehoben wurden, wurde noch mannigfaltiger durch die Vielheit der seit dem Permo-Karbon hinzugekommenen Ablagerungen, die neben den bloßgelegten alten Gesteinsverbänden die neue Mittelgebirgslandschaft zusammensetzten. Dazu gesellte sich besonders dort, wo sich die Bruchlinien drängten, eine rege vulkanische Tätigkeit, die Basalte, Phonolithe und Trachyte an die Oberfläche brachte und erst in diluvialer Zeit ausklang.

Im Augenblick des Werdens des neuen deutschen Mittelgebirgszuges setzte seine Zerstörung durch Verwitterung und Abtragung, insbesondere die Tätigkeit des fließenden und des über die Fläche wirkenden Wassers ein. Die Vollformen wurden zerstört, die Hohlformen durch Fluß- oder Seenablagerungen zugeschüttet und im Verein mit Gekriech aufgefüllt. Die Endform des gewaltigen Einebnungsprozesses war eine Landform, nicht unähnlich derjenigen des abgetragenen Variskischen Gebirges: ein mehr oder weniger stark gewelltes Hügelland mit aufragenden Härtezonen besonders widerstandsfähiger Gesteine und breiten Talzügen. Der von G. Braun geprägte indifferente Ausdruck „Germanische Rumpffläche" bezeichnet die Landschaft besser als die Davissche Peneplain oder Fastebene.

Der Charakter der Rumpflandschaft mußte wegen der verschiedenen Entfernung von der Abtragungsbasis und wegen der verschiedenen Widerstandsfähigkeit (morphologischen Wertigkeit)[1] der Gesteinshorizonte wechseln. Breite Talungen bis über 300 m Tiefe innerhalb des Rumpfes sind nicht selten. Auch die Zeit des Einrumpfungsvorganges im Rahmen des Tertiärs ist innerhalb des Mittelgebirgszuges verschieden gewesen; der Westen ist vermutlich eher und stärker zerstört worden als die östlichen Gebirgslandschaften. Endlich machen neuere Untersuchungen immer wahrscheinlicher, daß die germanische Rumpffläche an vielen Stellen aus mehreren, ineinandergeschachtelten Verebnungsflächen besteht.

Während die germanische Rumpffläche ein in großen Zügen einheitliches Landformenbild schuf, das in sich nur Verschiedenheiten der Höhenlage und der Breitenausdehnung besaß, bildete ein neuer tektonischer Vorgang die Ursache zur Ausbildung der heutigen mannigfachen Landschaftstypen. Diese sind das Produkt eines harten Kampfes zwischen aufsteigenden Schollen und der Zerstörungsarbeit, vornehmlich durch das fließende Wasser.

In mehreren Etappen (im wesentlichen sind es drei) veränderte sich das Lageverhältnis zwischen Gebirgsschollen und Vorland. Jedesmal schnitten sich die Fließwassersysteme tief in das Land ein bis zum Ausgleich der Arbeitskurven des Wassers (Erosionsterminante). Im Verein damit wurde die Fülle der das Gebirge zusammensetzenden Gesteinshorizonte selektiv zerstört. Nur so ist es zu verstehen, daß in dem engen Rahmen des mitteldeutschen Gebirgszuges jene Mannigfaltigkeit der Landschaftsformen entstehen konnte, die neben einem Rheinischen Schiefergebirge die wildbewegten Formen der nördlichen Rhön oder des Waldenburger Berglandes, die starr

[1] B. Dietrich, Die Rhön. Breslau 1914, S. 27.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aufragenden Tafeln des Elbsandsteingebirges und die wie ein gewaltiger Klotz wirkende Scholle des Harzes entstehen lassen konnte.

Und doch ist das, was wir heute im Zuge der Mittelgebirge in den vielen, oft grundverschiedenen Landschaftsformen bewundern, nur ein Augenblicksbild aus einer langen Entwicklungsreihe, deren Endziel der Ausgleich der Formengegensätze ist, eine Rumpfform, wie ehedem im Permo-Karbon und im Tertiär.

Mancher Zug im Antlitz der Mittelgebirge wurde in der Eiszeit umgestaltet. Das gewaltige nordische Inlandeis machte nicht vor den Gebirgen halt, sondern drängte die Gebirgsabhänge hinauf und zwängte sich in Eisströmen die Gebirgstäler aufwärts. Das vordringende Eis bearbeitete mehr oder weniger umformend die Täler; manche steile Talform wurde weicher profiliert und erweitert. Für ein nachweisbar zweimaliges Eindringen des Eises ins Gebirge sind die Sudeten ein typisches Beispiel.

Die Hochzonen des Mittelgebirgszuges hatten ihre eigene Vergletscherung, die auf dem Riesengebirge ihre größte Ausdehnung erreichte. Abgeschliffene Höhenrücken und Kare — im Riesengebirge Schneegruben genannt — sind hier wie im Schwarzwald, Wasgenwald und Böhmer Wald Zeugen einer besonderen Gebirgsvergletscherung.

2. KLIMA[1] UND PFLANZENKLEID

Das Klima des mitteldeutschen Gebirgszuges paßt sich in den Rahmen des deutschen gemäßigten Übergangsklimas zwischen Seeklima und Landklima ein (Abb. 12). Seine Besonderheit liegt darin, daß mit der Heraushebung der Höhenzüge aus der Ebene, fast wie eine Kopie der Isohypsen wirkend, die Niederschlagsmengen sich steigern und die Temperaturen abnehmen (auf 100 m Höhe je nach der Jahreszeit 0,4° bis 0,7° C). Damit gleichen sich die Gegensätze der Jahreszeiten klimatisch gegenüber der Tiefebene aus, in der nach Osten die Niederschlagsmengen geringer und die Gegensätzlichkeiten der Temperaturen größer werden. Das isohypsenähnliche Bild der mittelgebirgigen Niederschlagsverteilung ist die natürliche Folge der Steigungsregen an den Gebirgsabhängen; dabei sind die Westseiten der Gebirge regenbevorzugt, denn die Hauptluftbewegung ist von Westen nach Osten gerichtet.

Trotz der starken Temperaturabnahme mit der Höhe ist die dauernde Schneebedeckung, selbst in Gebieten wie dem Riesengebirge, auf einen kleineren Teil des Jahres beschränkt.

Wenn man das Niederschlagsbild der Mittelgebirge recht verstehen will, muß man neben der Zahl der Tage mit Niederschlag und der Mengenverteilung vor allem die Gebirgsnebel berücksichtigen. Manches deutsche Mittelgebirge, wie z. B. die Rhön, läßt den Stimmungswechsel des jahreszeitlichen Landschaftsbildes ohne die Schilderung der dichten Nebel gar nicht verstehen.

Das Pflanzenkleid des Mittelgebirgszuges, früher ein Teil des großen, waldbedeckten deutschen Landes, leuchtet wie ein Rest aus diesen Zeiten in unsere Tage herüber. Die gebirgsumrandenden Niederungen haben durch den wirtschaftenden Menschen weite Flächen ihres Waldkleides verloren, und manche Bresche gelichteten Bodens reicht bereits auf die Hänge hinauf. Im allgemeinen greift der mitteldeutsche Gebirgswald auf die Höhen hinauf, in manchen Gebirgen heute noch als fast geschlossene, grüne Hülle.

3. BODENSCHÄTZE

Im Norddeutschen Tieflande läßt die glaziale Hülle der Lockerböden nur an wenigen Stellen das alte Gebirge und damit Gesteine (Kalke) und nutzbare Lagerstätten (Gips) an die Oberfläche treten.

Im Zuge der deutschen Mittelgebirge liegen die Verhältnisse ganz anders. Im Laufe der geologischen Entwicklung sind zumeist, auf kürzeste Entfernungen

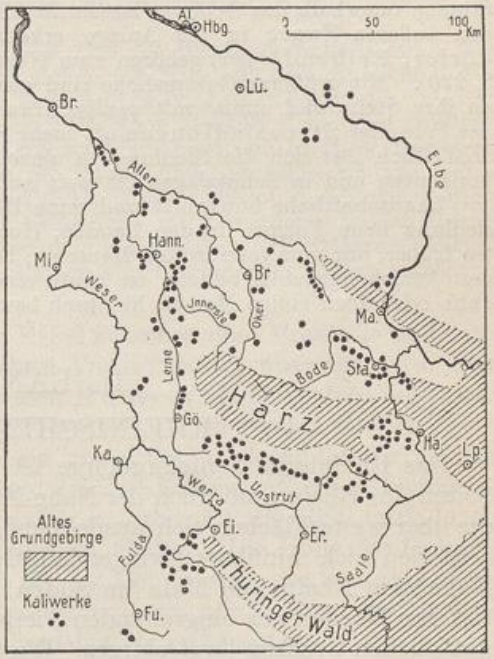
[1] G. Hellmann, Klimaatlas von Deutschland. Berlin 1921.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wechselnd, die zeitlich und petrographisch verschiedenartigsten Gesteinshorizonte nebeneinandergelegt worden. Zwar wird der Aufbau der Mittelgebirge durch verwandte Großvorgänge bestimmt, aber die Verteilung der einzelnen, die verschiedensten Bodenschätze enthaltenden Horizonte ist lediglich eine Folge der zufälligen Entwicklung, die hier eine Gesteinsscholle höher hob oder in größerer Tiefe liegen ließ, dort einen ganzen, Bodenschätze führenden Horizont zertrümmerte und an anderer Stelle reiche Bodenschätze weiträumig zutage treten ließ oder aber endlich Schichten reichster Bodenschätze dauernd in technisch unerreichbarer Tiefe beließ.

Nur so ist es verständlich, daß die reichen Steinkohlenlager der deutschen Mittelgebirge zwar zu der großen europäischen Kohlenzone von Oberschlesien über Belgien bis England gehören — aber doch nur Bruchstücke dieser Zone darstellen. In ihrer Anordnung (Abb. 34) am und im Nordsaum der Mittelgebirge (Oberschlesien, Ruhrgebiet, Aachener Gebiet) und mitten im Gebirge (Waldenburg, Zwickau, Saargebiet) haben die Kohlengebiete die Verteilung der deutschen Industrie stark beeinflußt.

Neben der Steinkohle sind es die Erzlager, die dem Mittelgebirge industrielle Grundlagen geben, insbesondere die Eisenerzlager (Abb. 34). Nicht als ob Deutschlands Kohlen-Eisenindustrie darauf allein fußen könnte. Im Laufe der Zeit ist die Eisenerzgewinnung immer mehr von dem östlichen in den westlichen Teil der Mittelgebirge verlegt worden; heute liegen nach Verlust der lothringischen Minettelager die für Deutschland wichtigsten Eisenerzvorkommen im Sieg-Ruhr-Gebiet.



168. Das Gebiet der mitteldeutschen Kaliwerke. (Zusammenstellung der Werke von Prof. Dr. Schöndorf, Hannover.) Die Kali führenden Schichten lagern zwischen den Horsten des Grundgebirges.

Ganz allgemein ist das Vorkommen der Erze nicht nur ans Mittelgebirge, sondern innerhalb des Gebirgszuges an die durch tektonische Vorgänge aufbereiteten und zutage tretenden Erzgänge und -lager geknüpft. Ungleichmäßigkeit auch hier, sowohl in der Verteilung wie in der Abbauwürdigkeit. Bald herrscht der Abbau von Zinn oder Silber und Blei, bald der von Kupfer oder Eisenerz vor, bald endlich werden alte Halden aufs neue verarbeitet, wie im Erzgebirge auf Pechblende-Radium. Weit ausgedehnt, aber in verschiedener Tiefe, liegen mächtige Salzlager in Mitteldeutschland. Der Abbau ist in einer breiten Zone zwischen dem Harzvorlande und der mittleren Rhön im Gange, und zwar werden heute die früher als unbrauchbar angesehenen Abraumsalze, die Kalisalze, weit und breit rings um den Harz und südwestlich vom Thüringer Walde abgebaut (Abb. 168). Um Staßfurt wird insbesondere Steinsalz gewonnen (Bilder 172 u. 173, S. 165).

Aber neben diesen Bodenschätzen werden auch die verschiedenen, die Gebirge zusammensetzenden Gesteine um ihrer selbst willen gewonnen. Bald sind es Bausteine, wobei hier Granite, dort Kalke und Sandsteine überwiegen, bald Grabsteine oder Mühlsteine, bald Kalksteine, die die Zementindustrien speisen. In anderen Gebieten werden Schiefer gebrochen; an vielen Stellen, namentlich im Bereich vulkanischer Gesteine, werden die Gesteinstrümmer als Schotter für Straßen und Eisenbahndämme verwendet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

4. BESIEDLUNG UND VERKEHR

Der Besiedlung wurde entlang den Wiesenbändern zu beiden Seiten der Fließwasser der Weg ins Gebirge gewiesen. Die Täler wurden die Siedlungsräume. Der Weg von den Siedlungsräumen der Täler auf die Höhen wurde erst später begangen und hat nur auf plateauartigen Formen zur Bildung größerer Siedlungen geführt. Daß heute die am dünnsten besiedelten Gebiete des Mittelgebirgszuges auf dem linksrheinischen Plateau und sonst auf den Höhen liegen, ist sowohl eine Folge des Klimas, wie auch der Fernlage vom Verkehr.

Im wesentlichen werden die Gebirgsschwellen vom Verkehr umflossen, oder aber die Verkehrsstränge reichen, den Tälern folgend, tief ins Gebirge hinein oder hindurch; nur an wenigen Stellen greifen sie über die Gebirgsbarre in Paßwegen hinweg. Entsprechend der freien Entfaltungsmöglichkeit in den Ebenen vor dem Gebirgsrande und andererseits den engen Siedlungsräumen innerhalb des Gebirges lassen die Mittelgebirgssiedlungen in ihren Formen sehr häufig den äußeren Zwang in der Anlage erkennen. Langausgezogene Siedlungen (Waldhufendörfer, Reihendörfer) gehören zum Wesen der Mittelgebirgslandschaft (Abb. 17 u. Bild 257, S. 220). Mit größerer Gebirgshöhe sind geschlossene Siedlungen selten; die Weilerform tritt an ihre Stelle und nimmt mit weniger Häusern wegen der weit auseinandergezerrten Anlage in der Form der Streusiedlungen oft mehr Raum ein als manche größere Siedlung der Ebenen. Schließlich löst sich die Siedlung in einzelne Häuschen auf, die in Ausnutzung von Wasserhorizonten und in Schutzlagen bis weit auf die Höhen hinaufreichen.

Landschaftliche Schönheit und reine Höhenluft haben zu der ursprünglichen Art der Besiedlung neue Formen in den Bauden, Hochkurhäusern und Unterkunftshäusern gefügt. Da, wo früher, nur von vereinzelten Menschen besucht, die reine Naturlandschaft der Gebirgshöhen den Anziehungspunkt bildete, ist heute eine Siedlungsform getreten, die entweder das ganze Jahr oder doch einige Monate hindurch bewohnt ist.

II. LANDSCHAFTEN

1. RHEINISCHES SCHIEFERGEBIRGE[1]

Das Rheinische Schiefergebirge ist eine wellige Hochfläche, die sich zu beiden Seiten des Rheines nördlich der Nahe-Main-Linie ausdehnt. Wie ein starrer Block liegt die über weite Flächen sich ausdehnende Landform als westlicher Kern der bis nach Schlesien sich hinüberschwingenden Gebirgsschwelle. Die Niederungszone von der Nahe zum Rhein und Main im Süden, die Hessische Senke im Osten und die beiden tief von Norden her eingreifenden Tieflandsbuchten von Münster und Köln bilden die natürlichen Grenzen des Gebirges. Westwärts greift die Schiefergebirgslandschaft weit über die Landesgrenze in die Ardennen hinüber. Nur durch die stärkere Bewaldung hebt sich das Land jenseits der Grenze vom diesseitigen Landschaftsbilde ab; die Landformen fließen ineinander über. (Buntbild.)

Wie die Wellen eines erstarrten Meeres ziehen in nordöstlicher Richtung langausgedehnte, niedere Rücken über eine weite Hochfläche, je nach der Bodenart bald Äcker, bald Wald tragend. Unvermittelt setzen sich die breiten und schmalen Cañontäler von der Hochfläche ab. Beide, die gewellte Hochfläche und die Täler, geben der Schiefergebirgslandschaft ihr Gepräge. Kegelförmige Einzelberge oder Berggruppen, wie besonders im Siebengebirge, sind Kleinformen im Vergleich mit den großen Zügen der Landschaft.

Die Entstehung[2] des Rheinischen Schiefergebirges geht auf die Zerstörung des Variskischen Gebirges zurück. Die überwiegend paläozoischen Gesteine, vor allem Tonschiefer, Phyllite, permische Sandsteine, und die Anordnung in nordöstlich gerichtete Faltenzüge sind Zeugen des damaligen Gebirgsfaltenwurfs. Das eingerumpfte Land hügelig-welligen Charakters wurde mit jüngeren Ablagerungen bedeckt, die in der tertiären Rumpflandschaft nur da erhalten blieben, wo sie eingesunken waren. Härtezonen aus quarzitischen Gesteinen ragten, dem rheinischen

[1] E. Renard, Die Rheinlande. Berlin 1921.

[2] K. Östreich, Die Oberflächengestaltung des Rheinischen Schiefergebirges. Geogr. Anz. 1913. — A. Philippson, Zur Morphologie des Rhein. Schiefergebirges. Geogr.-Tag. Köln 1903. — Mordziol, Rheinlande, Heft 1, 2, 4, 5, 6, 9, 10, 11. Braunschweig 1912 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gebirgsstrichen nach NO folgend, stärker auf als andere Gesteine. Breite Talungen wiesen dem Vorläufer des Rheins den Weg durch das hügelige Zerstörungsland. Untersuchungen von Flußmuscheln und Funde von Kieseloolithschottern lassen vermuten, daß der Hauptwasserweg vom Moseltal zum Rheintal verlief. Vom Urrheinstrom kann man erst im ältesten Diluvium sprechen. Im Tertiär setzte eine rege vulkanische Tätigkeit ein, die linksrheinisch einzelne Vulkankegel aufwarf und an Durchschlagsröhren Seen (Maare) entstehen ließ. Rechtsrheinisch ist in einzelnen Gebieten stärkster vulkanischer Tätigkeit das Land siebartig durchlöchert worden. Basaltkegel und -decken und weite Tufflager sind Zeugen des Vulkanismus, der im Landschaftsbilde am deutlichsten im Siebengebirge wirksam wird, wo sich die vulkanischen Bergformen zu einer besonderen Landschaft zusammendrängen. Erst im Diluvium klingt hier der Vulkanismus aus.

In derselben Zeit, da durch die vulkanischen Vorgänge neues Leben in den großzügig-einfachen Formenschatz des Landes gebracht wurde, brachen die Tieflandsbuchten im Norden, die Hessische Senke im Osten und die Mittelrheinebene im Süden ein. So wurde aus dem Verbande der sogenannten Germanischen Rumpffläche ein geographisches Individuum, das Rheinische Schiefergebirge, abgesondert.

Zugleich mit dem Absinken der Randgebiete wölbte sich die rheinische Scholle auf. Das Stromsystem des Rheins hielt in seiner Ausbildung gleichen Schritt mit dem Aufsteigen des Landes und schnitt sich tiefer ein. Die drei bis vier Terrassenzüge zu beiden Seiten der Talwege zeigen deutlich, daß der Vorgang des Tieferlegens der Talfurchen nicht in einem Zug, sondern etappenweise vor sich gegangen ist. Ob in kaum gekrümmtem Lauf, ob in stark bewegten Mäandern (Abb. 171), immer legt sich die Cañonform der Haupt- und Nebentäler als tiefe Hohlform in die Gebirgsfläche hinein und löst geologisch-entwicklungsgeschichtlich zusammengehörige Gebilde in topographische Einzelgebiete auf, die der Volksmund mit besonderen Namen belegt hat. Die Streichrichtung der Härtezonen und die Anordnung der großen Nebentäler des Rheins haben so ein in rheinischem System angeordnetes Gefüge von Gebirgslandschaften entstehen lassen.

Linksrheinisch wird die breite Fläche der Eifel zwischen dem Moseltale und dem Nordabfall unweit des letzteren von dem Hohen Venn (700 m) überragt. Aus den südlichen, zwischen Moseltal und Nahetal liegenden Hunsrücklandschaften ragen wie kurze Kämme der Hoch- und der Idarwald (800 m) auf. Nach Westen ist der Übergang zu den Ardennen unmerklich. Fast wie ein großartiges Spiegelbild wirken die rechtsrheinischen Fortsetzungen der Landschaften: der Taunus zwischen der Rheingauniederung und der Lahnlinie und der Westerwald, so breit wie die Eifel ausladend, scheinbar an das Rothaargebirge als Eckpfeiler angeheftet. Die Höhe der Rumpflandschaft nimmt zur Ruhrlinie hin allmählich ab, um sich jenseits des Sauerlandes an dem langgestreckten Rücken der Haar (Haarstrang), der nördlichsten rheinischen Mittelgebirgsform, gegen die Ebenen der Tieflandsbuchten abzusetzen.

Wo man auch das Gebirge durchwandern mag — im Rhein- und Moseltale, in den Tälern des Siegerlandes oder im Bergischen Lande —, stets wirkt die Landschaft durch Steilabfälle, bunteste Mannigfaltigkeit von Rücken und Kuppen, geschlossene und gegliederte Plateauformen als imposantes Gebirgsland auf den Beschauer. Oberhalb der Gehänge ist das alles verschwunden; man ist fast enttäuscht über die gewaltige Ruhe der Profilierung und kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß es sich im Rheinischen Schiefergebirge um ein gewaltiges, von Tälern durchfurchtes und nur durch sie gegliedertes Plateau handelt. Trotz ihrer Breite ahnt man auf den Höhen die Cañontäler kaum und ist oft genug überrascht, wenn unvermutet irgendwo mit dem Talrande die große Ruhe der Höhe durch das verkehrsbelebte oder industrielle Tal abgelöst wird.

Was von den Formen der Landschaft gilt, trifft auch für die Lage im Klima, die Vegetation und den Menschen zu. Klimatisch gibt es kaum einen größeren Gegensatz als den zwischen den vom Westwind kühl-feucht überwehten, zum Teil recht rauhen Höhen und den wärmeaufspeichernden Tälern. Die Kultur ist den Weg durch die Täler gegangen. Jenseits der Gehänge hat der Wald noch geschlossene Bestände. Dort, wo sie heute fehlen, ist viel Mühe notwendig, um dem Boden armes Getreide abzuringen.

Die Eifel ist immer ein „Land der armen Leute“ gewesen. Das kulturelle Gepräge der Täler ist bald überwiegend an den Weinbau oder an den Verkehr, bald an die Auswertung von Erzen gebunden. Im Zusammenhang damit wechselt die überall große Bevölkerungsdichte von der Mosel zum Rhein, zur Sieg und Ruhr und erreicht ihre höchsten Werte in den rechtsrheinischen Industrietälern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Anfänge der Besiedlung des rheinischen Gebirgslandes und der vor seinem Nordabfall liegenden Tiefebenen reichen bis in uralte Zeiten zurück.

Der Neandertalschädel bei Düsseldorf weist bis an den Beginn der Eiszeit, die Höhlenfunde in der Eifel und die Ausgrabungen im Mündungsgebiet der Mosel bis in die Steinzeit zurück. Eiserne und aus jüngerer Zeit eisenbronzene Geräte zeigen, wie dicht die Siedler, zuletzt wohl keltischer Herkunft, saßen. Dann folgte der Strom der germanischen Siedler, deren Gebiet durch den von Süden vorgetriebenen römischen Keil (von 58 v. Chr. an) eingeengt wurde. Die Folgen der Varusschlacht (9 n. Chr.) im Teutoburger Walde führten zur endgültigen Römergrenze, dem Limes oder Grenzwall, der von Rheinbrohl bis nach Hienheim an der Donau errichtet wurde (Abb. 21 a). Jenseits des Limes, im linksrheinischen und einem kleinen Teil des rechtsrheinischen Landes konnten sich römisches Leben und römischer Einfluß geltend machen; die Domäne der germanischen Kulturentwicklung blieb rechtsrheinisch und besonders im Tiefland. Seit den Tagen des Frankenreiches hat das rheinische Gebirgsland bald in größeren Teilen, bald in Miniaturlandgebilden den Besitzer und häufig die kulturellen und Siedlungsziele gewechselt — ein buntes Hin und Her, dem nicht einmal die Einheit in der Landschaft einen einheitlichen Entwicklungsimpuls zu geben vermochte. Die verschiedenartige Entwicklung und Ausbildung der rheinischen Siedlungen ist nur zu verstehen, wenn man den unendlichen Wechsel von Staats-, Stadt- und geistlichem Besitz in Rechnung zieht. Erst seit 1815 setzt die nunmehr großzügig angelegte einheitliche Siedlungsentwicklung ein mit neuen Impulsen, die Bodenschätze, Bodenbau und natürliche Verkehrswege gegeben haben (Bild 175, S. 166).

Die Eifel[1] bildet die über 500 m hohe, einheitlichste Plateaulandschaft des Linksrheinischen Schiefergebirges. Wie zwei mächtige Wellen überhöhen das silurische Hohe Venn und die quarzitische Schneifel die Hochfläche.

Eingebrochene und eingelagerte mesozoische Gesteine beeinflussen um Trier und Gerolstein die Kleinformen der Architektur. Steil und in mehreren Absätzen fällt die Eifel nach Norden ab, nicht so unvermittelt wird sie an der Moselmündung durch das niedrige Maifeld und das Einbruchsgebiet des Neuwieder Beckens abgelöst. Mannigfach sind die Züge, die der Vulkanismus ins Antlitz der Eifel eingegraben hat. Der Mosenberg mit noch deutlich erhaltenem Krater sitzt scharf abgesetzt auf der Eifelfläche, massiger wirkt die Hohe Acht (756 m) im südöstlichen Teile des Plateaus. An zahlreichen Stellen sind vulkanische Durchschlagsröhren von Seen, den Maaren, erfüllt (Bild 174, S. 166). Im Laacher See und seiner Umgebung mit vulkanischen Aufschüttungen (Tuffen, Auswürflingen) und Gasausströmungen beherrscht der Vulkanismus das Landschaftsbild.

Wald, Heideland und Moor bestimmen die Farben im Bilde der Hohen Eifel und im Hohen Venn. Armselige Viehzucht, kärglicher Getreide- und Kartoffelbau vermögen die Eifelbewohner nicht einmal zu ernähren. Dürftigkeit schaut überall aus den oft durch Hecken gegen die rauhen Westwinde geschützten Kleinsiedlungen der Hochfläche. In geschützten Tälern entwickelt sich das Leben in Kleinstädten, wie Monschau, Malmedy (5) und Prüm. Gerolstein mit seinen Quellen und der Lage an der Bahn von Trier nach Köln blüht schneller auf als die anderen Eifelstädte. Nach den Rändern zu steigert sich das Leben. Der Nordabfall mit seinen Kohlenschätzen hat ostwärts von Aachen dem Wirtschaftsleben industrielles Gepräge gegeben. Die reiche Stadt Düren (34) mit Textil- und Papierindustrie, Eschweiler (24), Stolberg (16) und Eupen (13) (Bild 176, S. 167), die Tuchmacherstadt, sind Kernpunkte des industriellen Lebens, das in Aachen und seinen Vororten den Höhepunkt erreicht. Überall erheben sich neben den Aufbauten der Steinkohlengruben die Hochbauten der Eisenwerke und Hochöfen und mischen sich mit dem Bilde der namentlich Tuche herstellenden Textilfabriken. Aachen (Bild 177, S. 167), Aquisgranum, mit seinen schon von den Römern besuchten Schwefelquellen, war der Lieblingssitz Karls des Großen. Reste des alten Münsters sind Zeugen der Kaiserzeit; bis zum 16. Jahrhundert wurden hier die deutschen Kaiser gekrönt. Heute mischen sich im Stadtbilde ehrwürdige Überlieferung aus der Kaiserzeit mit prächtigen gotischen Bauten, mit Rokokostil und Schinkelschem Klassizismus und modernem industriellen Leben. Unter der Bezeichnung „Eupen und Malmedy" sind Teile der Kreise Aachen, Eupen, Malmedy, Monschau und Prüm an Belgien abgetreten worden (s. S. 36ff.). (Abb. 169 u. 170.)

[1] O. Follmann, Die Eifel. Stuttgart 1894. — Ders. Geologie der Eifel „Rheinlande", H. 11, 1915. — Eifelfestschrift Bonn 1913.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von den kleinen Tälern, die allseitig in die Eifelfläche eingreifen, sind fast alle wegen ihrer Enge zwar Träger von kleinen Siedlungen, aber kaum Wirtschaftsräume von Bedeutung. Nur das Ahrtal mit seinen Weingärten von Altenahr bis Neuenahr (Bild 185, S. 171) trägt den Wirtschaftscharakter rheinischen Tallebens einige Kilometer weit in das Plateau hinein. Durch das Eifelland greift lediglich die Eisenbahn als bindendes Verkehrsmittel zwischen dem Moseltal und der Kölner Bucht hindurch.

Zwischen Moseltal und Nahe, Saar und Rhein liegt der Hunsrück, ein Stück des Rheinischen Plateaus mit kräftig in rheinischem Streichen heraustretenden, bewaldeten Quarzithärtlingen, dem Soon- und dem Idarwald.

169. Eupen-Malmedy.

Um Belgien für seine im Kriege erlittenen Holzverluste zu entschädigen, mußte Deutschland die waldreichen Gebiete von Eupen-Malmedy abtreten. Auf die deutsche Bevölkerung nahm man keine Rücksicht. Das Ergebnis einer eigenartigen „Abstimmung" schuf nachträglich einen scheinbaren Rechtsgrund (s. S. 38).

170. Die Grenzgestaltung bei Monschau.

Um den Belgiern die Verbindung der einzelnen Bezirke zu erleichtern, mußte Deutschland auch noch die Bahnstrecken abtreten, die eigentlich innerhalb des deutschen Gebietes lagen. Damit für die Bewohner der deutschen Ortschaften wenigstens eine Verbindungsmöglichkeit gegeben war, blieben die durch belgisches Gebiet führenden Hauptlandstraßen in den Händen Deutschlands.

Stämmiger Hochwald und Viehweiden sind die Grundlagen der Hunsrückwirtschaft; der Ackerbau greift bis auf die Höhen hinauf, vermag aber wegen der starken Befeuchtung bei tiefem Jahresmittel der Temperatur nur wenig bessere Erträge zu geben als in der Eifel.

Die nördlichen Abhänge des Hunsrück fallen zum Weinland der Mosel ab. Die Südabfälle des Hoch- und Idarwaldes tragen bekannte Orte der Steinschleiferei (Achate), wie Idar und Oberstein im oldenburgischen Birkenfeld. Heute ist die Schleifindustrie längst nicht mehr bodenständig und verarbeitet südamerikanisches und kapländisches Material. Im Nahetal sind Kreuznach (25) und Münster am Stein Badeorte, deren Quellen an die Bruchspalte gebunden sind, die das Rheinische Schiefergebirge südlich begrenzt. Die alte Römerstraße über den Hunsrück ist von keiner Bahn ersetzt; nur ein einziger Schienenweg durchquert das Gebirge.

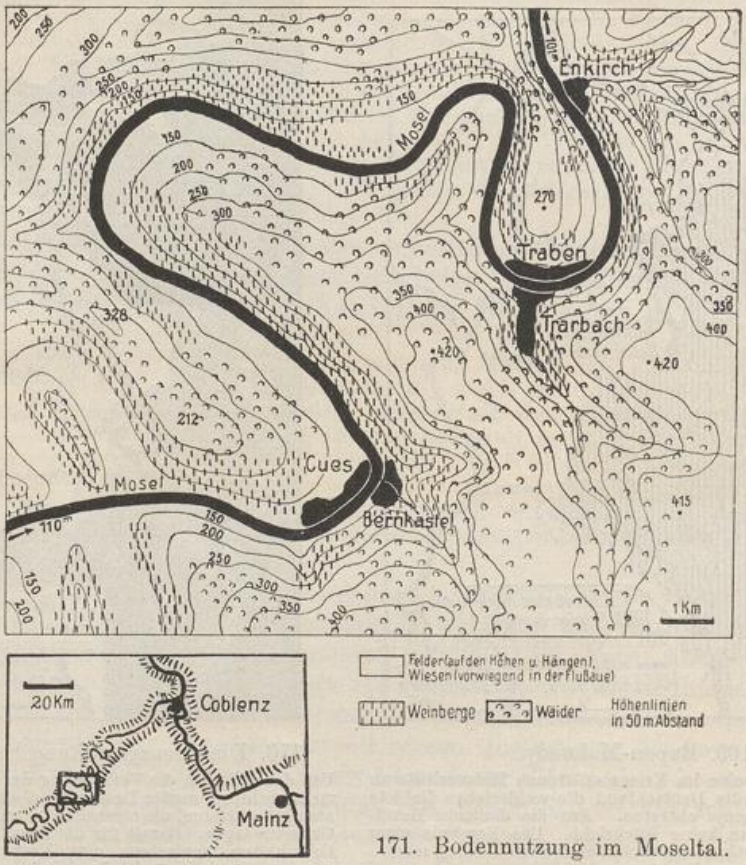
Zwischen Eifel und Hunsrück sind teils durch die tiefeingeschnittenen Mäander der Mosel und ihrer Nebenflüsse, teils durch die Ausräumung jüngeren, weichen Gesteins bei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wittlich das Moselland oder die Moselberge[1] herausgeschnitten worden: eine Landschaft für sich, die unweit Trier beginnt und bei Alf-Bullay endet (Bild 178, S. 168).

Die rebentragenden Abhänge des Moseltales geben der Landschaft ein wirtschaftlich einheitliches Gepräge. Der liebliche Charakter des Moseltales wird durch den gleichartigen Wechsel der Talgehänge von Gleithang zu Prallhang, von Flachufer zu Steilufer hervorgerufen.

Je nach der Lage der Gehänge zur Sonne wechseln Weinberge, Wiesen-, Acker- und Waldland miteinander ab. Die Mäander, die heute das Wesen der Mosellandschaft ausmachen, sind ehemals in größerer Höhe in einer flachen Talung angelegt worden;



171. Bodennutzung im Moseltal.

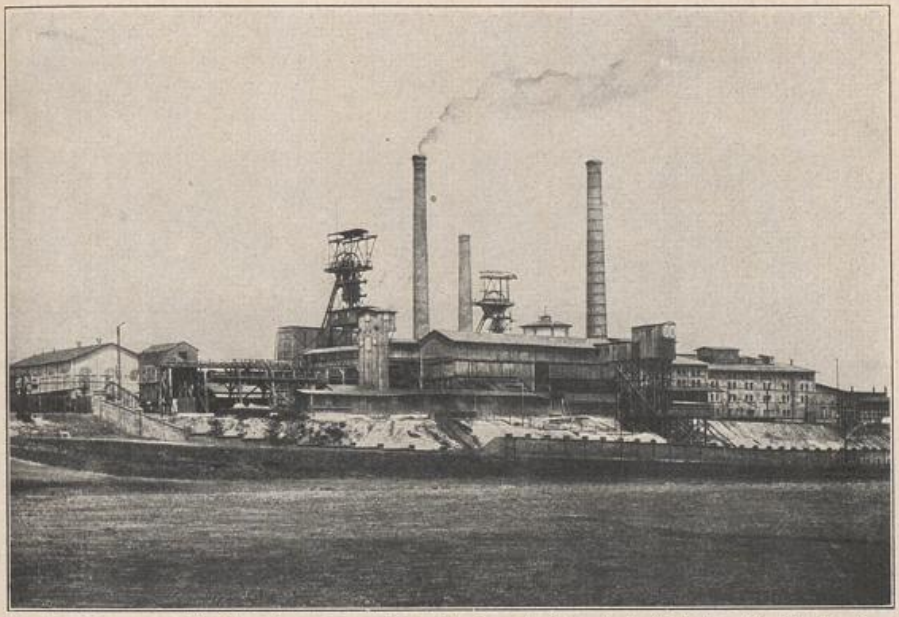
Die nach Süden und Westen schauenden Hänge werden von der Sonne am meisten erwärmt und dienen daher dem Weinbau. An den kühleren Nord- und Osthängen greift Wald bis zur Talsohle hinab, die an dem Gleitufer Wiesen trägt. Nur geringe Flächen der Hänge und Höhen werden mit Feldern bewirtschaftet.

diese zieht sich, wie die älteste Rheinaue, als flache Niederung (Moseltrog) durch das Rheinische Schiefergebirge. Erst mit der Verschiebung von Gebirge und Gebirgsvorland schnitten sich die auf der Höhe freibeweglichen Mäander bis zu den Tiefen des heutigen Moseltales ein (Abb. 171).

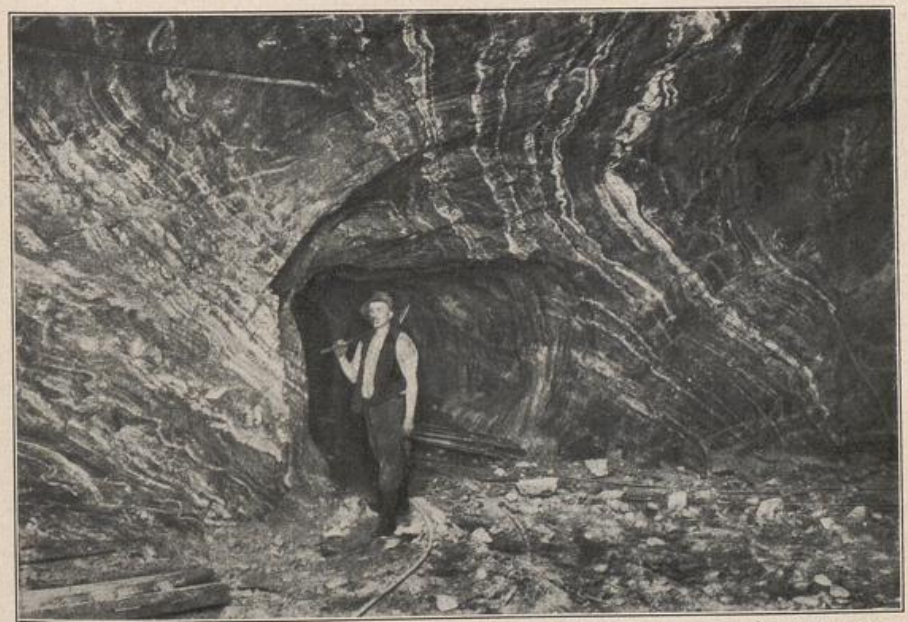
Neben vielen bekannten Weinorten, wie Bernkastel-Cues, Traben-Trarbach und Zeltingen, ragt vor allen Trier (53), die alte Römerstadt, an den Moselufern da auf, wo die Wege von außen in die vom Klima begünstigte Hohlform einmünden. Zum Teil prächtig erhaltene Baudenkmäler, wie die Porta Nigra, die Römerbrücke, der Kaiserpalast und die Bäder, die Basilika, sind Zeugen der zu Augustus Zeiten am Knotenpunkt wichtiger Straßen gegründeten Augusta Treverorum, der alten römischen Feste gegen die Germanen. Trier ist die älteste Stadt Deutschlands.

[1] B. Dietrich, Morphologie des Moselgebiets. Bonn 1910. — Ders.: Die Siedelungen des Moseltales. Geogr. Blätter. Bremen 1912.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

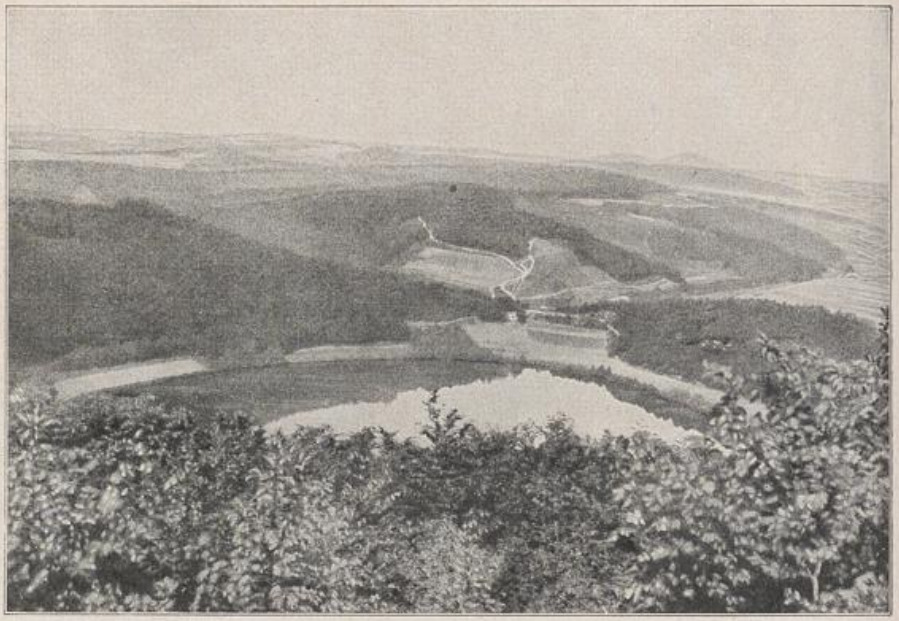


172. Kalibergwerk in Staßfurt (Doppelschachtanlage der Gewerkschaft Ludwig II). Die Grubenanlage zeigt zwei Fördergerüste, die aus mehreren hundert Metern Tiefe die wertvollen Kalisalze mit Hilfe großer, durch Dampf betriebener Fördermaschinen emporholen. Dient der vordere Schacht der Zuführung »frischer Wetter«, so werden durch den im Hintergrund sichtbaren Schacht die »verbrauchten Wetter« wieder zutage gesogen. Seilbahnen befördern die geförderten Salze entweder in chemische Fabriken, in die Mahlwerke oder in die zum Aufspeichern dienende Siloanlage (vorn zwischen den beiden Schornsteinen).

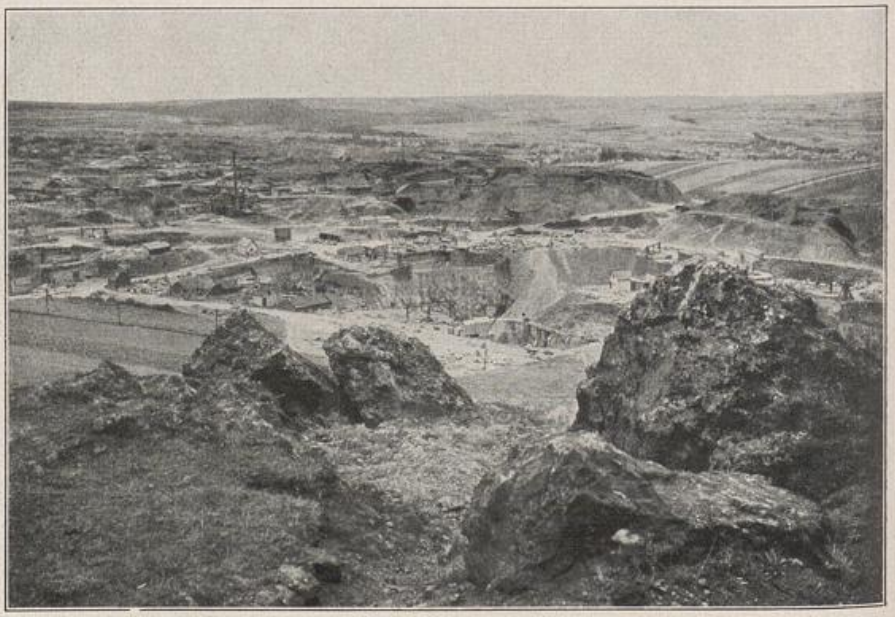


173. In einem Kalibergwerk in Staßfurt. Abbauraum im Staßfurter roten Carnallitgestein, das mit weißen Kieserit- und hellen Steinsalzlagen wechsellagert. Die Kalisalze werden aus wäßrigen Salzlösungen durch Verdunsten des Wassers ausgeschieden. Wahrscheinlich infolge von Temperaturschwankungen haben sich abwechselnd Lager von Carnallit, Steinsalz und Kieserit abgesetzt. Durch Gebirgsdruck sind später die Salzmassen emporgehoben worden, so daß sie nunmehr schräg einfallen. Der Abbau schreitet von unten nach oben hin fort. Das zum Ausfüllen der Hohlräume dienende Material ist teils Abfallsalz, teils wird es aus den tieferliegenden Zonen des Steinsalzlagers gewonnen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



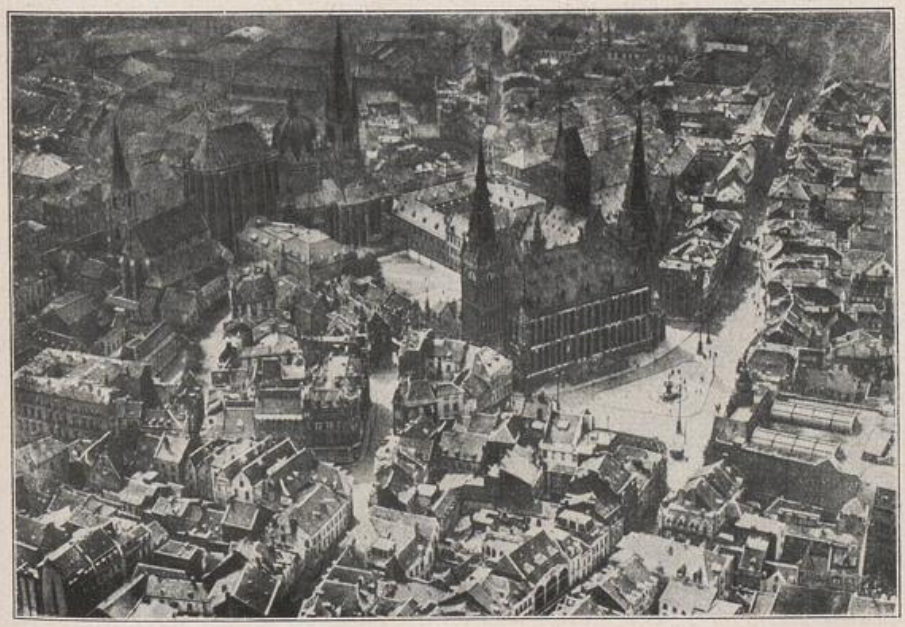
174. Gemündener Maar (Wasserfläche 7,2 ha, 378 m hoch gelegen, 38 m tief). Der runde, mit Wasser gefüllte Explosionstrichter ist mit einem Ringwall aus Tuff und Gesteinstrümmern umgeben. Im Hintergrunde steigt die Hochfläche der Eifel langsam an und bildet eine sanftwellige Rumpffläche, die zur Mosel und zum Rhein hin immer stärker zertalt wird. Über sie ragen die Kegel der Eifelvulkane empor. Die Maare geben der Eifellandschaft einen eigenartigen, stimmungsvollen Reiz.



175. Basaltgrubenfeld bei Niedermendig i. Eifel. Alte Lavaströme aus den Vulkanen des Laacher Seegebietes liefern heute noch wertvolles Gesteinsmaterial, das schon seit Jahrhunderten bergmännisch abgebaut und zu Mühlsteinen verarbeitet wurde. Von Andernach aus erfolgte der früher sehr bedeutende Export. Die leeren Gänge der Basaltbrüche werden wegen der gleichmäßig kühlen Temperatur von den zahlreichen Brauereien der Gegend als natürliche Kühlräume benutzt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

176. Blick auf Eupen. Eupen, ehemals Kreisstadt im Reg.-Bez. Aachen hart an der belgischen Grenze, liegt inmitten waldreicher Gegend am Fuße des Hohen Venn. Im 12. Jahrhundert kam es durch Schenkung eines Herzogs von Limburg an die Abtei Klosterrath, 1695 wurde es als selbständige Pfarre von diesen Beziehungen ganz gelöst. — Der Friedensvertrag entriß dem Reiche diese Stadt, in der verschiedene Industriezweige wie Spinnereien, Färbereien (Eupener Schwarz), Eisengießereien, Tuchfabriken, Gerbereien, Ziegeleien u. a. mit gutem Erfolge sich ausgebreitet haben.



177. Aachen mit Dom und Rathaus. Der geschichtliche Mittelpunkt und Kern der Stadtanlage tritt deutlich hervor. Gegen die linke hintere Ecke zu liegt der Dom bzw. das Münster, dessen Mittelstück der achteckige Kuppelbau ist. Er überdeckt die Grabstätte Karls des Großen. In der Mitte steht das gotische Rathaus, auf der Stelle der karolingischen Kaiserpfalz erbaut. Die Altstadt drängt sich mit engen Straßen und Gassen und spitzgiebeligen Häusern um Dom und Rathaus zusammen.

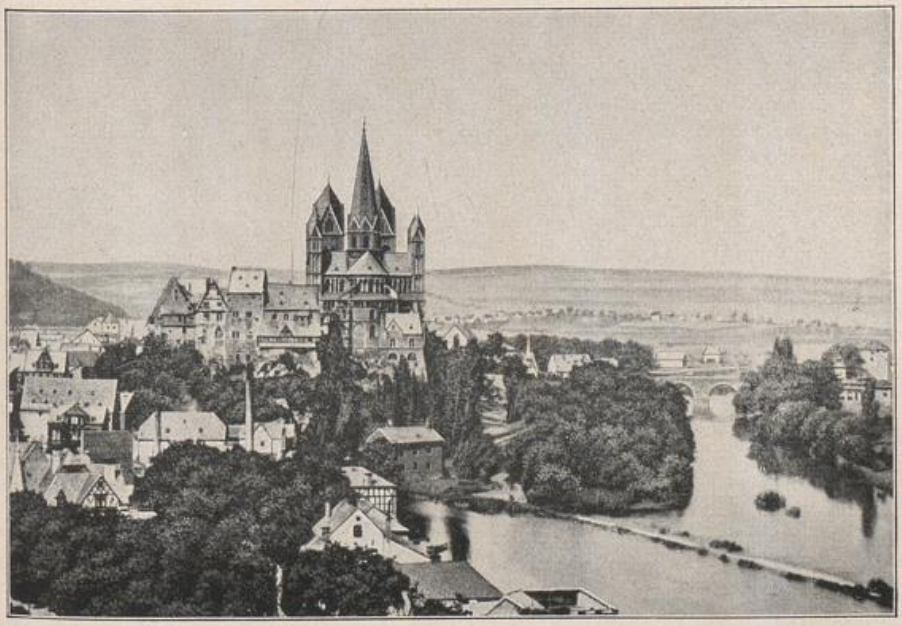
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

178. Blick ins Moseltal bei Cochem. Das Tal, in das wir flußaufwärts blicken, besitzt hier eine deutliche Erweiterung und somit Raum zu einer Siedelung, die schon zur Römerzeit bestand. Beschwerlicher Weinbau bildet den Haupterwerb der Bewohner. Sie betreiben ihn auf allen Talhängen, die der Sonne entgegen sehen, während in weniger günstigen Lagen der Wald bis zum Talboden herunterreicht. Die Ackerfluren liegen auf der oben fast tischgleichen Hochfläche (Hauptterrasse), an deren Kante der Wald haarscharf abschneidet. Da dort oben sich große Lößflächen ausdehnen, ist dieser hochgelegene (200—300 m über N.N.) Mosel-»Trog« ein fruchtbarer Landschaftsstreifen. In der Talweitung auch Obstbaumpflanzungen.

179. Niederwald und Germania-Denkmal. Von Bingen aus schweift das Auge über den schiffbelebten Rhein hinweg und über die Weinberge zwischen den gemauerten Terrassen zu dem auf aussichtsreicher Höhe am Rande des Waldes erbauten Nationaldenkmal. Es ist nur eine Sage, daß Karl der Große die Weinrebe in den Rheingau verpflanzt hätte. Längst vor seiner Zeit wurde hier, in dieser klimatisch günstigsten Gegend Deutschlands, Weinbau getrieben. Die steile Neigung nach Süden bewirkt, daß diesen Gehängen weit mehr Sonnenenergie zuströmt als den flachen Höhen darüber, die deshalb nur Wald tragen.

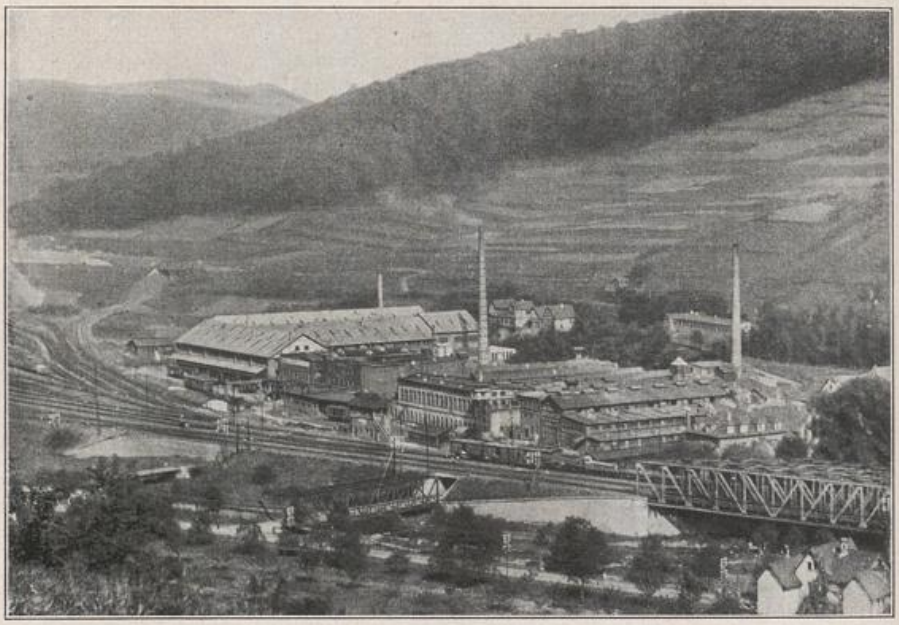
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

180. Das Lahntal bei Nassau. Unterhalb des Beckens von Limburg bricht die Lahn in landschaftlich schönem Tale durch das Rheinische Schiefergebirge durch. Auf einer alluvialen Niederterrasse dehnt sich das Städtchen Nassau aus, überragt von waldigen Höhen, die mit alteiszeitlichen Lehmschottern bedeckt sind. Der den Fluß überragende Berg trägt die Stammburg des Hauses Nassau; an seinem Abhang stand auch die Stammburg des Freiherrn vom Stein. Ihm ist das Denkmal auf Viertelhöhe geweiht; in Nassau selbst steht noch das Geburtshaus des Freiherrn Karl von und zum Stein, des Erretters von der Napoleonischen Fremdherrschaft.



181. Limburg. Inmitten des weiten Limburger Beckens ragt unmittelbar an der Lahn auf steilem Kalkfelsen der siebentürmige, im romanisch-gotischen Stile erbaute Limburger Dom als Wahrzeichen der alten Bischofsstadt empor, zugleich eine Perle deutscher Baukunst. Die Stadt hat sich zu einem bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt dank ihrer günstigen Verkehrslage in neuerer Zeit entwickelt. Die hier sichtbare Weitung des Limburger Beckens ist ein tektonisches Senkungsfeld in der Oberfläche des Rheinischen Schiefergebirges.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



182. Eisenwerk an der Sieg. Ein großer Teil der im Siegerlande geförderten Erze wird dort verhüttet und verarbeitet. Die Werke liegen im Tal an den Flußläufen und den Eisenbahnen, die in dem Mittelgebirge an die Täler gebunden sind. Die sanften Hänge der Hügel tragen Felder, die Höhen und Steilhänge Wald.

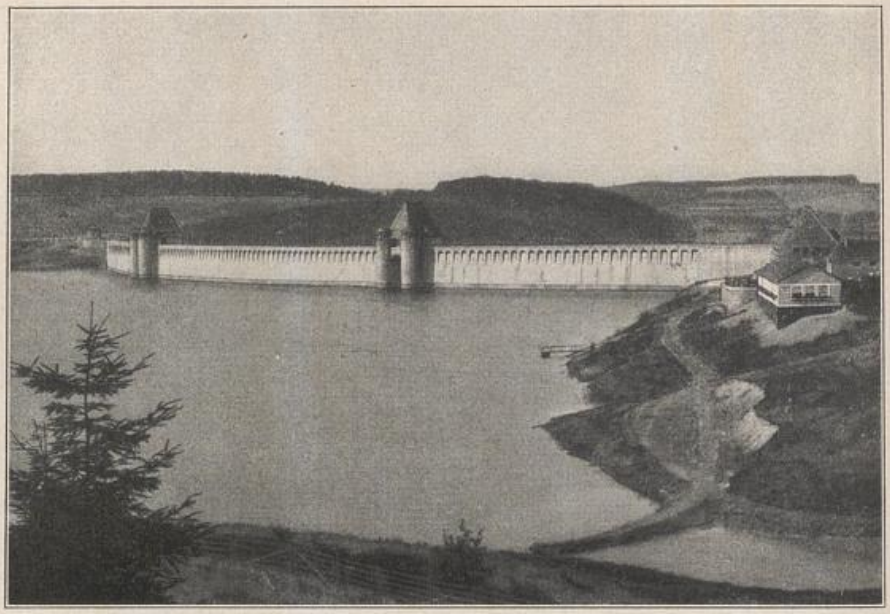
183. Am Rhein. Bacharach und die Werner-Kapelle. Wir stehen am nördlichen Gehänge des bei Bacharach mündenden Seitentälchens (Steeger Tal) und blicken südwärts in die Rheintalschlucht hinauf. Natur, Sage und Geschichte, sowie modernes Leben sind hier zu einem eindrucksvollen Bilde verwoben. Vor allem fesselt die aus Buntsandstein kunstvoll erbaute Ruine der gotischen Werner-Kapelle (im Bilde rechts).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

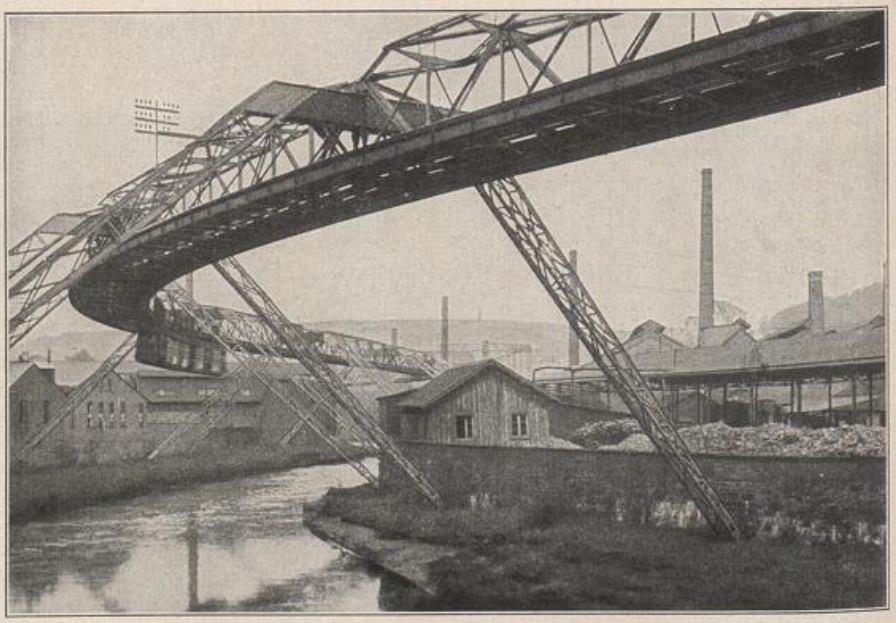
184. Zusammenfluß von Rhein und Mosel bei Coblenz (Flugbild). Unter uns liegt das Deutsche Eck. Rechts dahinter die Altstadt von Coblenz. Die Schiffbrücke ist »ausgefahren«, um einen zu Berg fahrenden Schleppzug durchzulassen, während ein anderer schon unter der festen Brücke, die nach Pfaffendorf hinüberführt, durchfährt. Ein dritter Schleppzug wartet schon etwas unterhalb auf der Ehrenbreitsteiner Seite. Die Coblenzer Hafenanlagen liegen an der Moselmündung, wie überhaupt Coblenz in erster Linie eine Moselstadt ist. Die Hochfläche des Ehrenbreitsteins (links) ist ein Stück des altdiluvialen Rheintalbodens (Hauptterrasse).

185. Das Ahrtal zwischen Walporzheim und Altenahr (bei Mayschoß). Das Ahrtal hat zwischen Walporzheim und Altenahr einen sehr steilwandigen, romantischen Charakter. Auf der schmalen Talsole drängen sich Fluß, Straße und Eisenbahn dicht zusammen. Auf den glatten Schieferfelsen der Talwände haben Menschenhände kühn aufgebaute Weinbergterrassen angelegt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



186. Möhnetal-Sperre. Blick über einen Teil des 130 Millionen cbm fassenden Beckens auf die 640 m lange Sperrmauer. Länge der Sperre im Möhnetal 10 km, im Hevetal 5 km. Diese größte Sperre des Ruhrtalsperrenvereins dient in erster Linie zur Erhöhung des Niedrigwassers der Ruhr (der Wasserspeisung der Wasserwerke im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet), ferner zur Kraftausnutzung. Im Hintergrunde die westlichen Ausläufer des Arnsberger Waldes.



187. Die Schwebebahn im Wuppertal am Werther Bollwerk in Barmen. Die Elberfelder Häuser ziehen sich zum Teil von der einzigen Talsohlenstraße an den steilen Wänden der Hochfläche empor. Die Eisenbahnen sind im Tunnel von Bahnhof zu Bahnhof geführt. Wegen Platzmangels wurde für den Verkehr zwischen den beiden zu einem Häusermeer verwachsenen Städten Elberfeld und Barmen eine 13 km lange Schwebebahn, zum Teil über der Wupper, erbaut.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Durchbruchstal des Rheins (Bild 183, S. 170) bildet mit seinen Windungen und seiner Cañonform eine Landschaft für sich. Auf schmalen Auen beiderseits des Stromes und breiteren Räumen an Nebentalmündungen, wo die Gehänge weiter zurücktreten, entwickelt sich das rheinische Leben in den kleinen Städtchen und Dörfern, die alle als Hintergrund unermeßliche Weinberge besitzen. In Eisenbahnen und Dampfern flutet der Verkehr talauf und talab. Umgeben von den Weinbergen, ragen Burgruinen am Gehänge auf, Zeugen aus selbstherrlichen Zeiten am Rhein. Von der Enge bei Bingen zwängt sich der Strom durchs Schiefergebirge, um erst bei Coblenz[1] (57) (Bild 184, S. 171), dem alten Confluentes, an der Einmündung der Mosel und Lahn, und zugleich im Neuwieder Becken freien Raum und damit größere Beweglichkeit zu erhalten. Die Lage von Coblenz gewinnt dadurch an Bedeutung, daß sich hier nicht nur die Tal- und Wasserwege von Mosel, Lahn und Rhein kreuzen, sondern sich auch die Landstraßen hier verknoten. Vom Brückenkopf sieht die Bergfeste Ehrenbreitstein auf das Verkehrsbild hinab. Bei Coblenz beginnt das Neuwieder Becken; es ist ein Einbruchsgebiet mit weit verbreiteten vulkanischen Ablagerungen. Besonders die Basalttuffe von Niedermendig haben eine ausgedehnte Verwendung als Mühlsteine gefunden[2]. Die mit Kalkmilch versetzten Bimssteinsande werden als „Schwemmsteine" zu Luftziegeln verarbeitet. Eine interessante Nachwirkung der vulkanischen Tätigkeit bietet die Springquelle (18° C) auf der Rheininsel Namedy bei Andernach.

Unterhalb Coblenz nimmt das Rheintal breitere Formen an, die durch allmählich niedriger werdende Gehänge eingefaßt werden. An der Ausgangspforte des Rheintales, wo die Tieflandsbucht, im Westen von der braunkohlenreichen Ville begrenzt, am weitesten nach Süden ins Gebirge hineingreift, liegt Bonn (91) (Bild 198, S. 181), die weinfrohe Stadt und Stätte wissenschaftlicher Arbeit, die nichts mehr von dem unfrohen, mittelalterlichen, durch Krieg und Brand heimgesuchten Bilde besitzt.

Dahinter erhebt sich, mit den Ausläufern des Westerwaldes eng verknüpft, das vollkommen in Grün getauchte Schmuckstück der Rheintallandschaft, das Siebengebirge[3] (Bild 199, S. 181). Aus der Fülle der vulkanischen Bergkuppen ragen sieben Berge heraus, die dem Gebirge den Namen gegeben haben.

Der Trachyt des Drachenfels hat das Material zum Bau des Kölner Doms geliefert; die Basalte des Ölberges und des Petersberges wurden zu Straßenschottern und zu Dammbauten verwendet. Dem aufmerksamen Beobachter bietet sich vom Rheindampfer aus oft genug Gelegenheit, die regelmäßigen Querschnitte der Basaltsäulen in den Vermauerungen der Rheinufer zu entdecken.

Rechtsrheinisch wirkt der Taunus, aus dem Lahntale und der Wetterau allmählich aufsteigend, von Süden, von der Rhein-Main-Niederung gesehen, als „Höhe". Vorwiegend devonische Gesteine und Quarzite, beide Träger des Waldes, bilden das im breiten Feldberg bis zu 880 m ansteigende Gebirge, das nach dem Rheine zu im Rheingaugebirge, zu dem der Niederwald gehört, wesentlich tiefer liegt (Bild 179, S. 168).

Die freie Lage zur Mittelrheinebene hat am Südabhang des Taunus in Regen- und Windschutzlage durch den Hunsrück im Rheingau Deutschlands bestes Weingebiet entstehen lassen.

Dort drängen sich die Weinorte mit Namen von bestem Klang. Daneben aber sind, zum Teil an die Grenzbruchspalte des Rheinischen Schiefergebirges gebunden, Bäder von Weltruf entstanden, wie Wiesbaden (98), Homburg (15), Langenschwalbach und am Rande der Wetterau Nauheim. Über den Kamm des Gebirges zog der Limes mit seinen Kastellen. Jenseits der Höhe, im Gebiete der allmählichen Abdachung und der zunehmenden Ackerwirtschaft, liefert Nieder-Selters das bekannte Quellwasser.

Man rechnet den Taunus recht weit nach Norden, wenn man das Lahntal als Grenze annimmt. Die Formen des Lahntales ähneln denen des Moseltales, besonders im

[1] Martiny, Kulturgeographische Wanderungen im Coblenzer Verkehrsgebiet. Stuttgart 1910.
[2] Die durch die Steinbrüche entstandenen Hohlräume, oft bis 30 m tief, dienen der ausgedehnten Niedermendiger Bierbrauerei als Kühlräume. Die Temperatur bleibt dort wenig über dem Gefrierpunkt.
[3] Schon im 11. Jahrhundert als septimontium bekannt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Unterlauf (Bild 180, S. 169). Im Bereich der Hessischen Senke, wo weiche und zum Teil vulkanische Böden überwiegen, erweitert sich das Tal sehr häufig beckenartig. In solchen Talweitungen liegen das hessische Gießen (33) und Wetzlar (18), die mittelalterlich freie Reichsstadt.

Die Bedeutung des Lahntales liegt heute nicht etwa in dem Grade der Wirtschaftlichkeit ihrer nächsten Umgebung, sondern vielmehr darin, daß der Lahntalweg zwischen Westerwald und Rheingau die einzige Tiefenlinie für den Verkehr ist. Über Limburg (12) (Bild 181, S. 169) mit seinem prächtigen Dom führt die Eisenbahn bis Diez, um von dort, an das nunmehr engere Tal gebunden, über Bad Ems die Lahnmündung zu erreichen.

Der rauhe Westerwald zwischen den Talzügen der Lahn und der Sieg ist in seinen östlichen Teilen fast vollkommen von vulkanischen Ablagerungen, zumeist Basalten und Tuffen, bedeckt, die aber den Grundzug des Landschaftsbildes nur unwesentlich beeinflussen. Waldungen, Wiesen und Torfmoore der Höhen wechseln mit wiesenreichen Talzügen ab.

Neben die ursprünglichen Formen des Erwerbslebens, das auf Ackerbau und Viehzucht eingestellt war, sind neue, an tertiäre Braunkohlen und Tone geknüpfte Wirtschaftszweige getreten. Besonders in der SW-Ecke, im Kannebäckerländchen, blüht eine umfangreiche Töpferei, die neben mancherlei anderem die Krüge für den Versand der zahlreichen Mineralquellen des Schiefergebirges liefert. Seitdem die Eisenerzfunde im rechtsrheinischen Gebirge sich häuften, sind reger Bergbau und ausgedehnte Verhüttungsbetriebe ins devonische Siegtal eingezogen. Siegen (29) und Dillenburg stehen heute im Mittelpunkte der Westerwälder Eisenindustrie (Bild 182, S. 170); hier sind die Täler die Räume für enges Zusammendrängen der Menschen, aber nicht etwa in einzelnen Stadtgebieten, denn der Westerwald ist arm an Städten.

Im Sauerland (d. i. Süderland) setzen sich Landschafts- und Wirtschaftsbild des Siegerlandes fort. Das Bergland wird zum Hügelland. Im Osten um das Rothaargebirge und seine nördliche Fortsetzung, das Plateau von Winterberg (Kahle Asten über 800 m), wölbt sich das Land zum hydrographischen Zentrum auf. Sonst bleiben die Höhen um 300 m und neigen sich zur Kölner Bucht hinunter, die sie steilrandig begrenzen. Die scharfen Unterschiede zwischen Engtälern und Höhen gleichen sich dort aus; Siedlungen und Verkehrswege sind nicht mehr an die Talräume gebunden. Zwischen Ruhr, Sieg, Rhein und Volme liegt das Bergische Land.

Durch Brukterer am Rhein, Sigambrer an den Quellen von Sieg und Wupper von römischem Einfluß freigehalten, hat sich hier ein Land der freien Bauerngehöfte entwickelt. Kleinste Bauernsiedlungen, oft an die Talschlüsse geheftet, in reicher Fülle die Höhen übersäend — das ist das ursprüngliche Siedlungsbild gewesen. Die Eisen- und die Textilindustrie hat die bergischen Bauernsiedlungen zusammengeballt, Städte und Großstädte entstehen lassen, die auf den Höhen liegen, wie Remscheid (73), Solingen (49), Lennep (13) und Radevormwald (11).

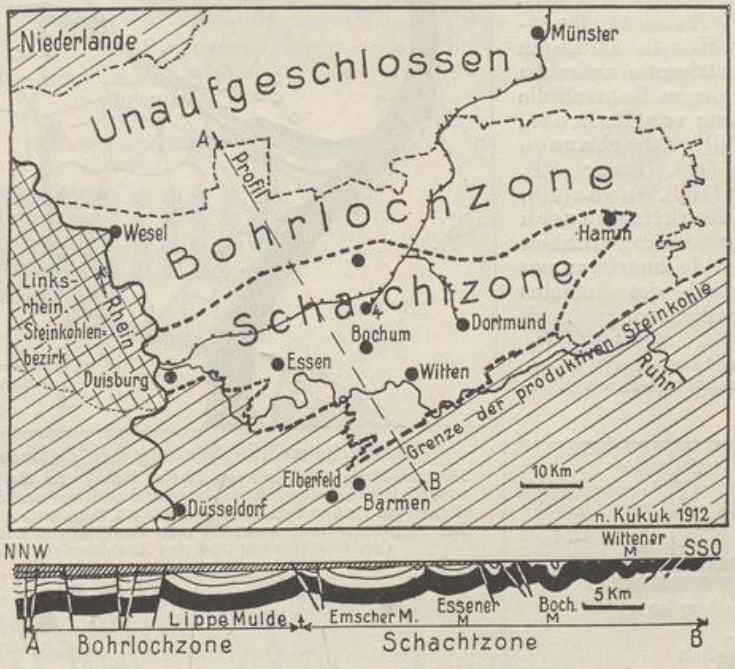
An die Stelle der Bandwirker und Eisenhämmerleute ist heute die Großindustrie der Remscheider und Solinger Eisenwaren, der Lenneper Tuche, der Barmer Bänder und der Elberfelder Seiden und Färbereien getreten. Eisenerze und Kalksteine sind die Bodenschätze des Landes, denen der zusammenhängende Wald weithin zum Opfer gefallen ist. Buschwald aus Eichen, Buchen und Birken ist übriggeblieben. Mit dem Größenwachstum der Industrie mußte fremdes Material verwendet werden; Kohle kam von Norden, Eisenerz auf den Straßen von Westen her. Hier im Bergischen liegt die Heimat der Talsperren mit fast restloser Ausnutzung der Wasserkräfte (Bild 186, S. 172)[1]. Bis über das Lennetal hinaus nach Iserlohn reicht die bei Solingen ansetzende Industriezone. Manche Täler bergen weithin spezielle Industrien; so reiht sich im Lennetal von Altenau an eine Drahtzieherei an die andere. Im ganzen erscheint das Industriegebiet als breite Zone vom Rhein bei Düsseldorf über Ohligs (28)-Solingen bis Elberfeld-Barmen (332) (Bild 187, S. 172); von dort zieht das eine Industrieband über Schwelm (20), Haspe (24), Hagen (93) nach Iserlohn (29), das andere über Remscheid, Lennep-Radevormwald bis Lüdenscheid (11). In Düsseldorf (407) findet die industrielle Wupperlinie ihre Handelszentrale und ihren Hafenplatz, dessen Umschlag in Friedenszeiten bedeutend war.

[1] Östlich vom Rothaargebirge liegt die größte deutsche Talsperre, die Edertalsperre, mit 202 Millionen cbm Fassung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2. RUHRGEBIET

Das Ruhr-Industriegebiet ist landschaftlich die Grenzzone der nach Norden geneigten Pultscholle des Schiefergebirges. Aufragende kleine Härtezonen wiederholen abgedämpft noch einmal die strukturellen Züge der rheinischen Gebirgstopographie in der Haar, im Ardey zwischen Witten und Schwerte, im Homert auf der rechten Lenneseite bis hin zu den Bergen an der oberen Ruhr und zum Ebbegebirge bei Lüdenscheid. Im Norden verliert sich alles bergige Land im Schutt der Tieflandsbucht (Abb. 188). Die Ruhr zwängt sich unweit der Ebene durch das anstehende Gestein.



188. Der Steinkohlenbezirk östlich des Rheines.

Das unten stehende Profil zeigt entlang des Schnittes A—B der Karte die Muldenbildung des produktiven Karbons (schwarz), das nordwärts immer tiefer sinkt. Daraus folgt die Gliederung des Gebietes in eine Schachtzone, eine Bohrlochzone und eine noch unaufgeschlossene Zone.

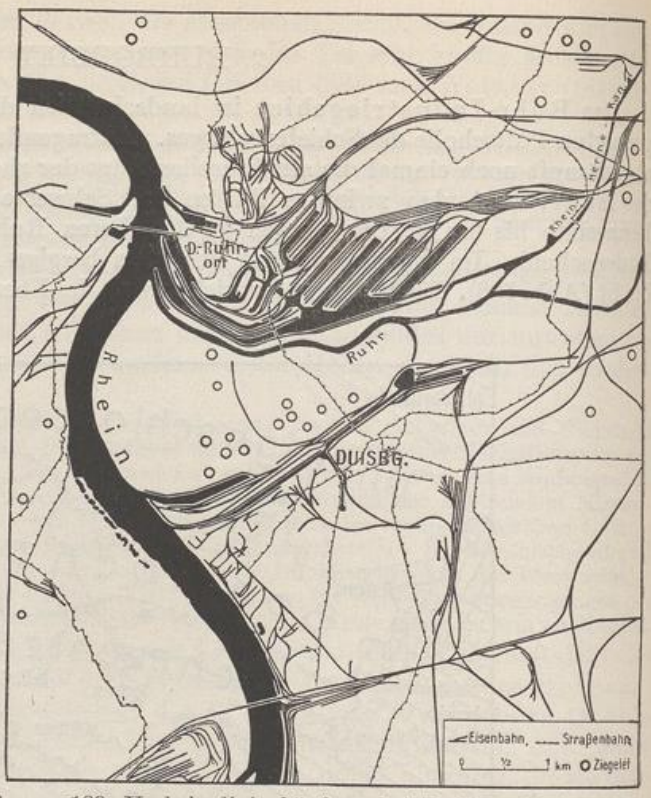
Wirtschaftlich zeigt das Ruhrgebiet in Großentwicklung und Vollendung, was die industrielle Wupperlinie weiter südlich schon erkennen ließ. Kohlen und Erze sind die Grundlagen der Entwicklung des größten deutschen Schwerindustriegebietes gewesen. Zwei Drittel der deutschen Kohlenproduktion im größten europäischen Kohlenlager, das in vier Flözwellen bis weit unter 1000 m Tiefe abgebaut wird, haben das heimische Erz und später fremdes Erz zur Verhüttung und Verarbeitung ins Land gezogen. Städte, Großstädte entstanden in schnellem Wachstum, alle schon aus der Ferne durch die industriellen Hochbauten die Zusammenballung von Arbeitsmenschen ahnen lassend. Ein einziger Industrieraum, fast ein einheitliches Häusermeer, reicht vom Rhein bei Duisburg bis Recklinghausen, Witten und Dortmund. Wie in einem gewaltigen Spinnennetz überzieht der Verkehr das Land. Der Kleidungsbedarf der dichtgedrängten Bevölkerung (bis 600 auf 1 qkm) im Gebiet der reichen Kohlenproduktion hat neben der Kohlen-Eisen-Industrie vor allem Textilindustrie aufblühen lassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

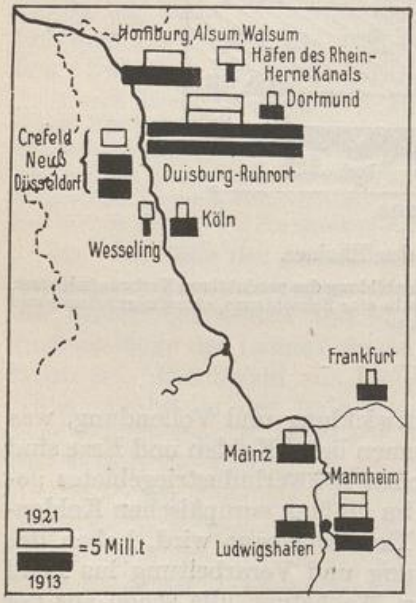
Alles fließt schier unentwirrbar ineinander: Industrie, Verkehr (Abb. 189), Wirtschaft, Siedlungen. Die noch vor wenigen Jahrzehnten deutlich erkennbaren Doppelreihen der Industriestädte sind heute nur noch auf Karten mit kommunalen Grenzen erkennbar und längst im Landschaftsbilde verwischt.[1]

Duisburg (244), Mülheim (128), Essen (439) (Bild 200, S. 182), Bochum (143), Witten (44), Dortmund (295) und Hörde (33) liegen in breiter Industriezone zwischen der stark gewundenen Ruhrtallinie und der Nordzone von Ruhrort, Hamborn (110), Oberhausen (99), Bottrop (71), Buer (89), Gelsenkirchen (169), Wanne (40), Herne (64) und Recklinghausen (61). Trotz der äußeren Einheit dieses gewaltigen Industrieraumes läßt sich innerhalb des Gebietes eine gewisse Gliederung nach

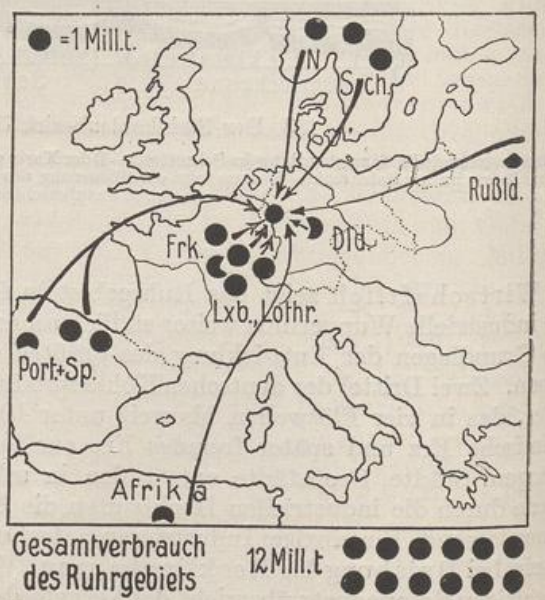
[1] Für das überraschend schnelle Wachstum der Städte des Ruhrgebietes vgl. Tabelle 2, S. 363.



189. Verkehrslinienhäufung bei Duisburg-Ruhrort.
Die natürlichen Wasserwege (Rhein, Ruhr) und die Kanäle mit ihren ausgedehnten Hafenanlagen, zahlreiche Eisen- und Straßenbahnlinien dienen im Ruhrgebiet dem großartigen Personen- und Güterverkehr. Die Ziegeleien deuten auf die rege Bautätigkeit infolge der wachsenden Bevölkerung und des Ausbaues der Werke hin.



190. Der Verkehr der wichtigsten Rheinhäfen (vgl. Tab. S. 72).
Die Karte zeigt den Rückgang des Verkehrs in den deutschen Rheinhäfen unter den Nachwirkungen des Krieges schon vor der Besetzung des Ruhrgebietes. Am meisten hat Duisburg-Ruhrort an Verkehr eingebüßt. Die Häfen des Rhein-Herne-Kanals verdanken ihren Aufschwung dem Ausbau der nordwestdeutschen Kanäle.



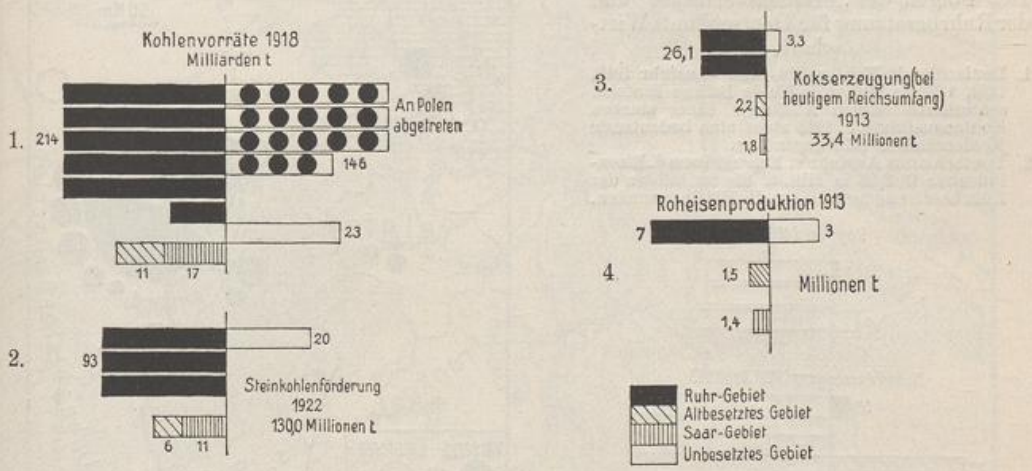
191. Erzbezug des Ruhrgebietes im Jahre 1913 (ohne die Manganerze). Die Höhe des Erzbedarfs, sowie die Mannigfaltigkeit der Bezugsquellen sind zu beachten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bestimmten Erzeugnissen feststellen. So ist Essen mitten im Kohlengebiet die Stadt des Gußstahls der großen Kruppschen Werke geworden, die mehr als 50000 Arbeiter[1] beschäftigen (Bild 201, S. 182).

Dort, wo sich die beiden Tieflandsbuchten von Köln und Münster treffen und wo das Industriegebiet den Rhein berührt, hat sich in Ruhrort der größte Binnen- und Umschlagshafen Deutschlands entwickelt, dessen Gesamtverkehr 1913 bereits 30 Millionen Tonnen betrug (1922: 14 Mill. t). Hier werden Erze, Holz und Getreide gegen Kohlen, Eisen und Eisenfabrikate ausgetauscht (Abb. 190). Einschließlich aller Vororte birgt Duisburg-Ruhrort fast $\frac{3}{4}$ Millionen Einwohner. Hier bei Duisburg wird der Dortmund-Ems-Kanal bei weiterem Ausbau große Teile des Rheinverkehrs zum Dollart und damit zur „deutschen Rheinmündung" ableiten können.

Deutschlands Industrie beruht in erster Linie auf der Steinkohle. Durch den Verlust des größeren Teiles der oberschlesischen Kohlenproduktion und den der Saarkohle ist sie ganz auf die Ruhrkohlen angewiesen. Trotz der zerrissenen Beziehungen zwischen den ehemals deutsch-lothringischen Minettelagern und dem Ruhrgebiet hat dieses durch verstärkte Einfuhr von fremden Erzen seine Stellung als Hochburg der deutschen Industrie behauptet (Abb. 191). Mit der Kohlen- und Eisenindustrie des Ruhrgebietes



1. Die Verteilung der Kohlenvorräte in Milliarden t (Schätzung vom Jahre 1918).
2. Die Verteilung der Steinkohlenförderung 1922 in Mill. t.
3. Die Kokserzeugung 1913 auf dem Raum innerhalb der Grenzen von 1922 in Millionen t.
4. Bedeutung des Ruhrgebietes für die Eisenerzeugung Deutschlands 1913 in Millionen t.

192. Die Bedeutung des Ruhrgebietes für den deutschen Wirtschaftskörper.
Linke Hälfte: Besetzte Gebiete; rechte Hälfte: Unbesetztes Gebiet, bei Figur 1 einschließlich der seit 1918 an Polen abgetretenen Kohlenvorräte.

hängen eine ganze Reihe anderer Industrien zusammen: die Industrie der Teerproduktion, die Leder- und Maschinenindustrie. Dazu gesellen sich an den Rändern des Kohlengebiets die Zement- und Bauindustrie. Landwirtschaft, Handwerk und Handel haben in dem dichtbevölkerten und hochindustriellen Gebiet eine starke Entfaltung gehabt (Abb. 194, 195). Fast die Hälfte des gesamten deutschen Güterverkehrs spielt sich im Ruhrgebiet ab.

Hier liegt nicht nur das industrielle Herz Deutschlands, sondern der Lebensnerv des deutschen Volkes, zugleich eines der großen Kultur- und Wirtschaftszentren der ganzen Menschheit (Abb. 192). Wenn der Weltkrieg und seine Nachwirkungen, wie in fast allen Zweigen des deutschen Wirtschaftslebens, auch hier Hemmungen und zeitweise Abnahme der Produktivität zur Folge hatten, so ist bereits viel von dem Verlust wieder eingeholt worden (Abb. 193). Die Gesamtgüterbewegung (Versand, Empfang und Lokalverkehr) betrug (1913) 189000000 t (Gew.-T.) und 1920 (115300000 t).

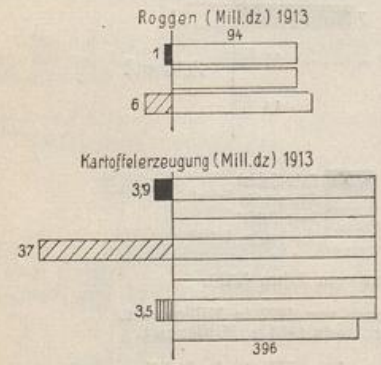
[1] Im Weltkriege beschäftigte Krupp in Essen allein 130000 Arbeitskräfte. Nach Beendigung des Weltkrieges haben sich die Kruppwerke ganz auf Friedensindustrie verschiedenster Art umgestellt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Bemerkenswert ist trotz des ständigen Aufstiegs der Industrie und der großen Verluste durch das Diktat von Versailles, daß der Anteil des Auslandes an der Zufuhr zum Ruhrgebiet abgenommen hat (1913 Empfang 32,1% und Versand 33,1% gegen 14,7% und 10,4% im Jahre 1920[1] — Abb. 196).

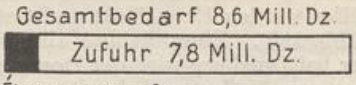
193. Folgen des „Friedensvertrages" und der Ruhrbesetzung für Deutschlands Wirtschaft.

1. Deutschlands Kohlen-Ein- und -Ausfuhr 1913, 1922, 1923 in Mill. t. (Weiße Balken Einfuhr, schraffierte Balken Ausfuhr). Einer starken Kohlenausfuhr i. J. 1913 steht eine bedeutende Kohleneinfuhr 1923 gegenüber.
2. Deutschlands Ausfuhr v. Erzeugnissen d. Eisenindustrie 1922/23 in Mill. t. Sie ist infolge der Ruhrbesetzung beinahe um die Hälfte gesunken.



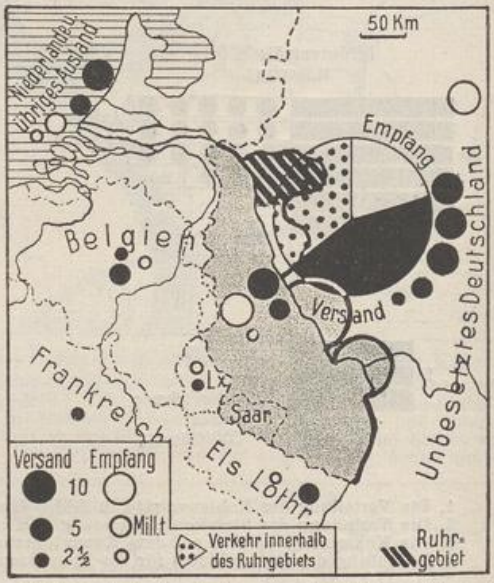
194. Die Abhängigkeit des Ruhrgebietes.

Die Eigenerzeugung des Ruhrgebietes an Roggen und Kartoffeln in Mill. dz 1913 im Vergleich zu der Erzeugung der besetzten und unbesetzten Gebiete (Signaturen s. Abb. 192).



195. Brotgetreideversorgung der besetzten Gebiete 1922/23.

Infolge ihrer dichten Besiedlung sind sie auf starke Zufuhr von Lebensmitteln angewiesen. So ist das Ruhrgebiet eng mit dem Münsterland verknüpft. Die Besetzung hatte jene Verbindung mit Gewalt gelöst.



196. Die Verkehrsbeziehungen des Ruhrgebietes 1913.

Das Ruhrgebiet ist in seinem Absatz eng mit dem unbesetzten Deutschland verknüpft; ebenso ist das jetzt besetzte linksrheinische Gebiet mit dem Ruhrgebiet verbunden. (Zahlen für Abb. 192—196 aus Wirtschaft und Statistik 1923.)

3. HESSISCHES BERGLAND

In diesem wird der Zug der deutschen Mittelgebirge nach Landschaftsformen und Baumaterial unterbrochen. Berge und Hügel, unter denen Tafel- und Kuppenformen überwiegen, liegen in scheinbar wirrer Anordnung in dem senkenreichen Land zwischen Westerwald und Thüringer Wald (Abb. 197), nach Norden bis an die Vereinigung von Werra und Fulda reichend.

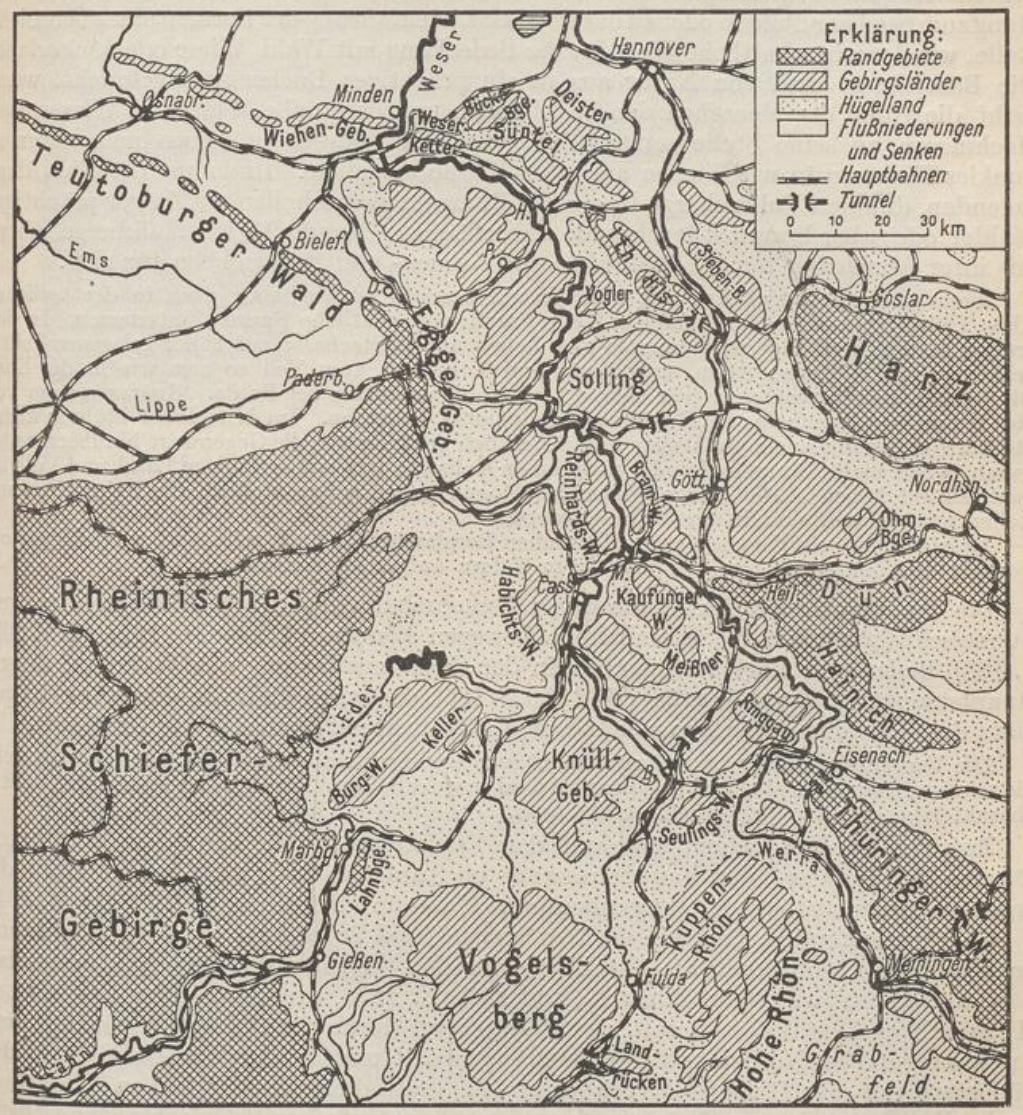
In vorwiegend rheinischem Streichen zerbarst der Schichtenverband und brachte zum Teil im Zusammenwirken mit Einbiegungen die aus Süddeutschland bekannten triassischen Gesteine vom Buntsandstein bis zum Keuper in gleiche oder tiefere Lage als die ältere Umgebung. So wie sich die süddeutsche Stufenlandschaft, durch starke Niveauverschiebungen gestört, ins Hessische Bergland fortsetzt, greift von der Mittelrheinebene

[1] Der französische Ruhreinbruch (1923) hat sowohl dem Lokalverkehr im Ruhrgebiet als auch dem Verkehr mit dem übrigen altbesetzten Gebiet und dem Saargebiet starke Fesseln angelegt. Vgl. dazu: Wirtschaft und Statistik. Jahrg. 1923, Nr. 5, 1924, Nr. 10.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

her die Fortsetzung der Wetterau als Hessische Senke bis zum Kellerwald. Eine zweite Tiefenzone liegt zwischen Vogelsberg und Rhön. Sie setzt sich bis ins Leinegebiet fort.

Noch im Tertiär wurden Senken und Stufenlandschaft an unzähligen Stellen von vulkanischen Massen, vornehmlich Basalten und Phonolithen, durchbrochen und übergossen. Seitdem haben die Tieferlegungen von Rhein und Weser den ins Hessische Bergland reichenden Nebenflüssen den Impuls zur Schaffung neuer Formen gegeben.



197. Gliederung und Aufbau des Hessischen und Weserberglandes.

Wie die Häufung der Eisenbahnlinien zeigt, ist es ein Gebiet starken Durchgangsverkehrs. Die Linienführung der Bahnen paßt sich der Gebirgsgliederung an. Das an Windungen reiche Wesertal zwischen Münden (M) und Hameln (H) wird von der Bahn gemieden, diese sucht vielmehr das bequemere, weil gerade Leinetal auf.

Bald sind es vulkanische Decken, bald herauspräparierte vulkanische Schlote (Stielkegel), bald herausgemeißelte Buntsandstein- und Muschelkalkplatten, deren vulkanische Decke wieder abgetragen worden ist. Nach seiner Architektur ist das Bergland eine typische Erosionslandschaft.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die radiale Entwässerung am Vogelsberg und in der Rhön und das merkwürdige Doppelknie von Fulda und Werra sind Folgen der Ausbreitung vulkanischer Massen in der Landschaft.

Dem bunten Wechsel in der Zusammensetzung des Bodens und der Loslösung zahlreicher Einzelelemente von den Kernen vulkanischer Bedeckung entspricht die Fülle von Form und Farbe im Landschaftsbilde. Namentlich bei den vielen räumlich engbegrenzten Landformen spielt die morphologische Wertigkeit des Baumaterials, sein Hang zum Steilwandbilden oder zu der weichen Linienführung der Formen eine ebensolche Rolle, wie der wirtschaftliche Wert für die Bedeckung mit Wald, Wiese oder Ackerland. Die Basaltberge sind von Natur aus in ein prächtiges Buchengrün getaucht, wenn nicht die Hand des Menschen den Wald nahm und der rauhe Westwind Wiesen und Hochmoore an seine Stelle setzte. Neuerliche Aufforstungen haben mancherorten dunkles Tannengrün wie Flicken am alten Kleide eingefügt. Rings um die alles überragenden, dunklen Vulkanberge liegen die Buntsandsteinschollen als Träger prächtiger Wälder, oder aber braunrot leuchtende Ackerflächen. Nur die Muschelkalkberge führen mit ihrer Abneigung für das Waldkleid ein Formen- und Farbenleben für sich.

Wenn auch die Bevölkerung überwiegend hessisch ist, so haben doch in der östlichen Rhön Thüringer- und in der südlichen Rhön Frankenart deutliche Spuren hinterlassen. In den breiten Senken und Talauen sammeln sich Leben und Wirtschaft; auf höher gelegenen Teilen, besonders in der Hohen Rhön, sind Land und Volk arm, zum Teil so arm wie in der Eifel. Die Spuren des Lebens sind hier sehr alt. Pfahlbauer saßen bei Fulda. Später gingen von hier Kilian und Bonifazius die Bewohner Buchoniens[1] bekehren. Im Mittelalter blühten kleine Städte, von denen manche ihr Dasein kaum merklich verändert in die Gegenwart hinübergerettet haben, wenn nicht Braunkohle oder noch mehr Kalisalze mit einem Schlage Land und Volk industrialisiert haben[2]. Die armen Weber der Höhen haben schon vielfach die Heimarbeit einstellen müssen und sind in die Täler gegangen.

Es ist fast wie ein Wesenszug des Hessischen Berglandes, daß alle selbständigen Gebirge vom Verkehr umflossen und nur hier und da in Tälern aufgeschlossen werden.

Die Hessische Senke ist die große Verkehrsbahn (Abb. 197), in der sich frei von Tunnelschwierigkeiten die Eisenbahnen bewegen können. Cassels (162) (Bild 203, S. 183) Bedeutung liegt vornehmlich in der Zusammenfassung des Verkehrs, dessen Hauptstrang über Marburg (23) (Bild 209, S. 186), das schon im 13. Jahrhundert Hauptplatz des hessischen Oberlahngebiets war, und Gießen (33) nach Frankfurt läuft.

Die Verkehrslage allein hätte Cassel nicht zur Großstadt sich entwickeln lassen, wenn nicht die reichen Braunkohlenlager dabei unterstützend gewirkt hätten. Maschinenindustrie und Märkte charakterisieren heute die Verkehrsstadt Cassel.

Zwischen der Hessischen Senke und dem Fuldatal steigt die bewaldete, flachkegelförmige Basaltmasse[3] des Vogelsberges[4] im Taufstein bis zu 772 m an, wohl die größte zusammenhängende, jungvulkanische Masse in Mitteleuropa (Bild 204, S. 184).

Gleichartig sind die Formen, die Bewässerung und Bewaldung, auch die Anordnung der Siedlungen, von denen am Ostabhang das Bad Salzschlirf am bekanntesten ist.

Ganz anders wirkt die Rhön[5] (Bild 207, S. 185), die durch den basaltischen Hessischen Landrücken mit dem Vogelsberg, durch die Buntsandsteine mit dem Spessart und im Norden mit dem Seulingswald und endlich in dem Vorland des Südostens mit dem Grabfeld verwachsen ist. Trotz dieser mannigfachen Übergänge nach allen Seiten ist die Rhön ein besonderer Typ deutscher Mittelgebirgslandschaft. Sie ist ein gewaltiges, im Norden waldarmes Plateau, das sich sanft zur Wasserkuppe (950 m) aufwölbt und nach allen Seiten in Einzelberge, bald vulkanischen, bald triassischen Materials, aufgelöst erscheint.

Die obere Fulda und Werra umspannen die Rhön in breiten Tälern, deren weiche Formen fast überall im Buntsandstein liegen.

---

[1] Des Buchenlandes. — [2] Besonders im Werragebiet, aber auch bei Fulda. — [3] Daneben Phonolithe und Trachyte. — [4] W. Schottler, Der Vogelsberg. Braunschweig 1920. — [5] B. Dietrich, Morphologie der Rhön. Berlin 1914. Klima und Wirtschaftsgeographie der Rhön. Veröff. d. Schles. Ges. f. Vaterl. Kultur. Breslau 1918.

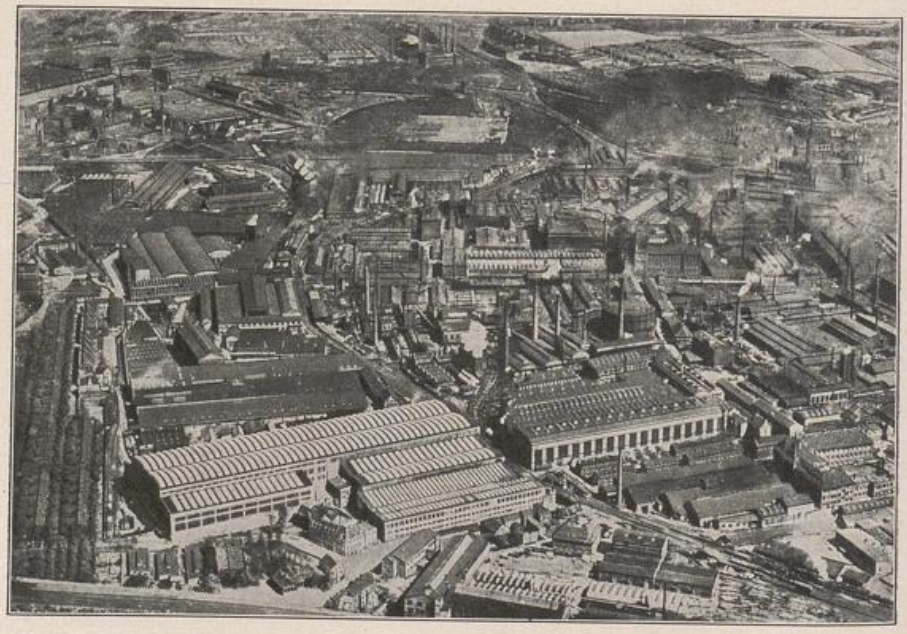
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

198. Bonn am Rhein. Als Bonna oder Castra Bonnensia war das heutige Bonn eines der ersten Römerkastelle am Rhein. Noch im Mittelalter war es ohne Bedeutung, bis die Kölner Erzbischöfe ihren Sitz hierher verlegten. Bonn liegt, noch 47 m hoch, am linken Rheinufer, wo die Höhen des Rheinischen Schiefergebirges zurücktreten und langsam in die Köln-Bonner Tieflandsbucht übergehen. Als Sitz der Rheinischen Fr. Wilhelm-Universität hat es hohe Bedeutung in der Geschichte des deutschen Geisteslebens.

199. Das Siebengebirge und die Insel Nonnenwerth. Der Rhein fließt durch die klimatisch außerordentlich geschützte Talweitung von Honneff, deren Nordrand zum Teil vom Siebengebirge gebildet wird, das mit dem Drachenfels (325 m) dicht an den Strom herantritt. Im Strome die Insel Nonnenwerth, deren Nordende scharf zugespitzt weiterwächst. Auf dem jenseitigen Ufer die vielfach mit Weinbergen bedeckten Abhänge des Schiefergebirges, überragt von den Kuppen des Siebengebirges, welche als alte Basaltkerne aus dem weichen Tuffmantel herauserodiert sind. Rechts im Hintergrunde als höchster Berg der Ölberg (465 m). Die Dörfer liegen auf dem hochwasserfreien Hochufer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

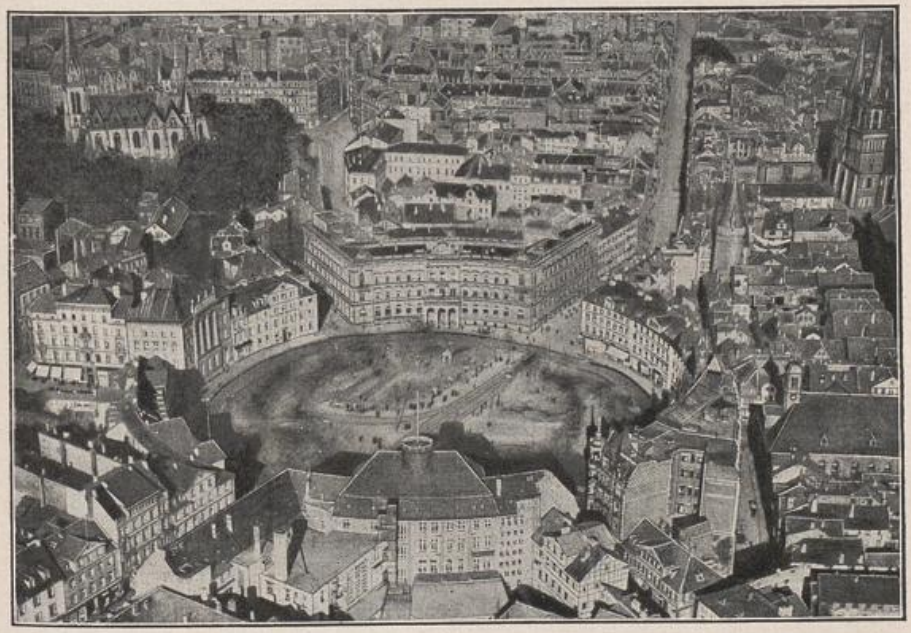
200. Stimmungsbild aus Essen. Blick auf ein Industrieviertel der Großindustrie. Qualmende Schlote, in die Nacht weit hineinleuchtende Hochöfen, mit Rauch und Staub durchsetzte Luft, ein Dunstschleier, den die Sonnenstrahlen an manchen Tagen nur mühsam durchdringen können. (Phot. Bauamt der Stadt Essen.



201. Kruppsche Werke in Essen (Fliegeraufnahme). Werkstätten, Schmelzöfen, Maschinenhallen in großem Ausmaß, Verwaltungs- und Lagerräume, miteinander durch Schienenstränge verbunden, ein Ausschnitt aus Deutschlands größtem Industriewerk.

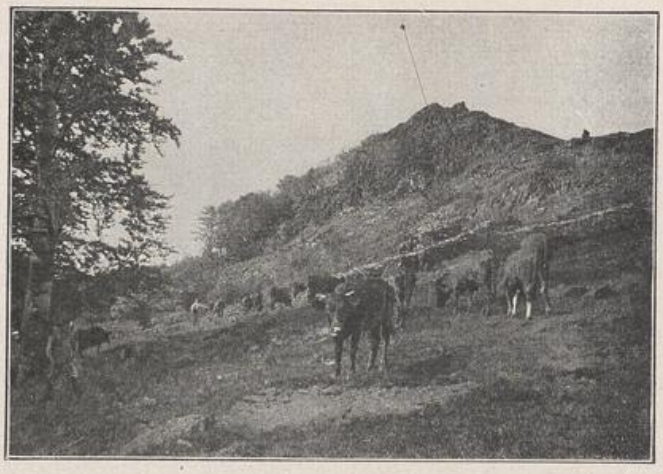
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

202. Brilon im Sauerlande. Straße der Ackerbaustadt. Die Häuser zeigen den Fachwerkbau des Sauerlandes, die großen Einfahrttore des niedersächsischen Hauses; die Schieferbedeckung der abgewalmten Dächer weist auf die Nähe der Schiefergruben des Ruhrtals hin. Im Hintergrunde die kuppigen Randberge der Briloner Hochfläche.

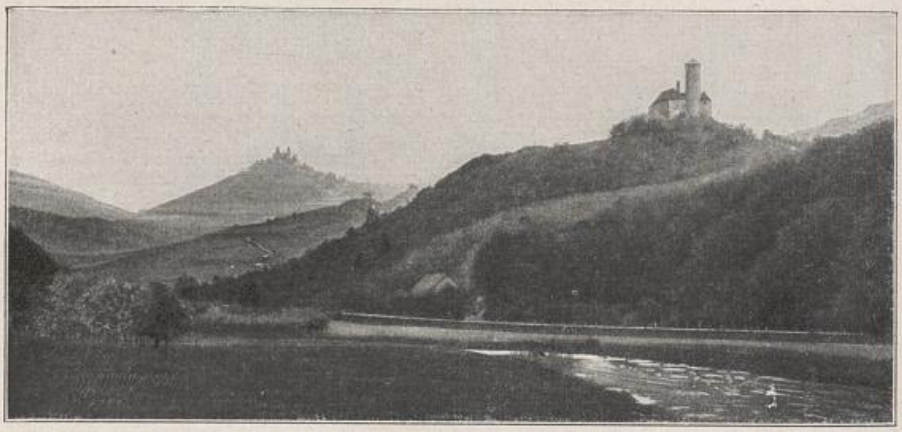


203. Cassel. Die Altstadt des Brückenortes entstand auf dem höheren linken Fulda-Ufer. Sie erhielt ihr eigenartiges Gepräge durch die von französischen Emigranten angelegten Erweiterungen mit schematischem Straßennetz, großen Plätzen und prächtigen, tief in die Stadt eingreifenden Parkanlagen in der Flußaue. Von dem kreisrunden Königsplatz laufen wichtige Verkehrsadern der Stadt strahlenförmig auseinander.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



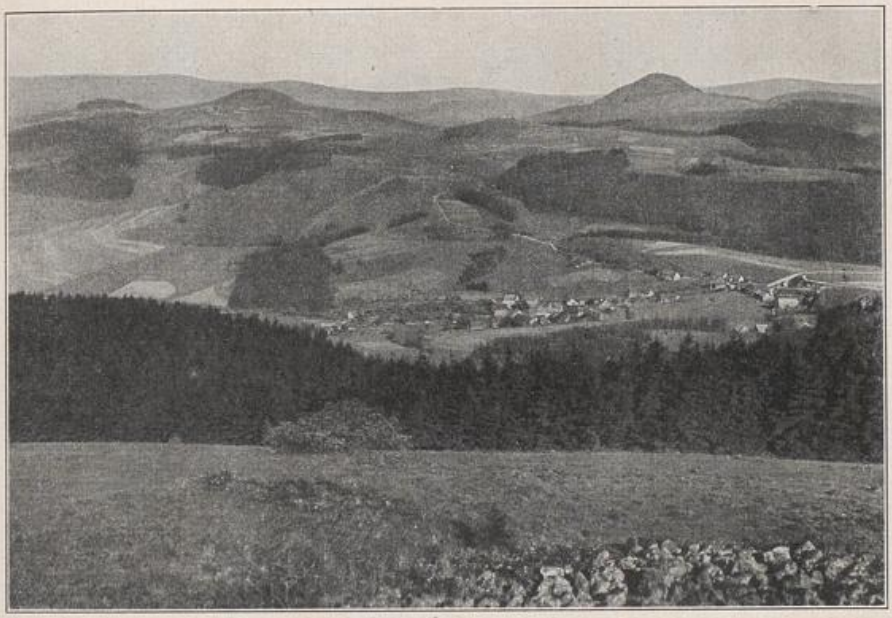
204. Aus dem Vogelsberg. Der sagenumwobene Billstein ist eine 667 m hohe basaltische Felskuppe auf einem vom Hoherodskopf nach Süden streichenden Rükken. Kurzgrasige, steinbesäte Weiden dienen als »Hutweide« der Zucht von Rindvieh, das hier dem kleinen roten Vogelsberg-Schlag angehört, der aber heute vielfach von dem schwereren Simmentaler Vieh verdrängt ist. — Das Pfingstfest feiert die Jugend des nahen Dorfes Busenborn alljährlich hier oben und pflanzt deshalb auf der Bergspitze den »Maibaum« auf.



205. Ludwigstein und Burg Hanstein im Werratal. Der Fluß durchschneidet in zahlreichen Windungen hier harte Muschelkalklager, sein Tal ist tief eingeschnitten und eng. Überragt wird es von den beiden, hoch über den Fluß sich erhebenden Burgruinen, die heute der deutschen Jugend als Wanderheime dienen.

206. Sooden a. d. Werra ist, wie das auf dem rechten Werraufer liegende Städtchen Allendorf, von steilwandigen, mit prächtigem Laubwald geschmückten Bergen umgeben. Die Ablagerungen des ehemaligen Triasmeeres bedingen das Auftreten von Salzquellen; ihre Nutzung, die schon um das Jahr 1000 erwähnt wird, machte Sooden zu dem bekannten Soolbad, das heute das größte Inhalatorium Deutschlands besitzt.

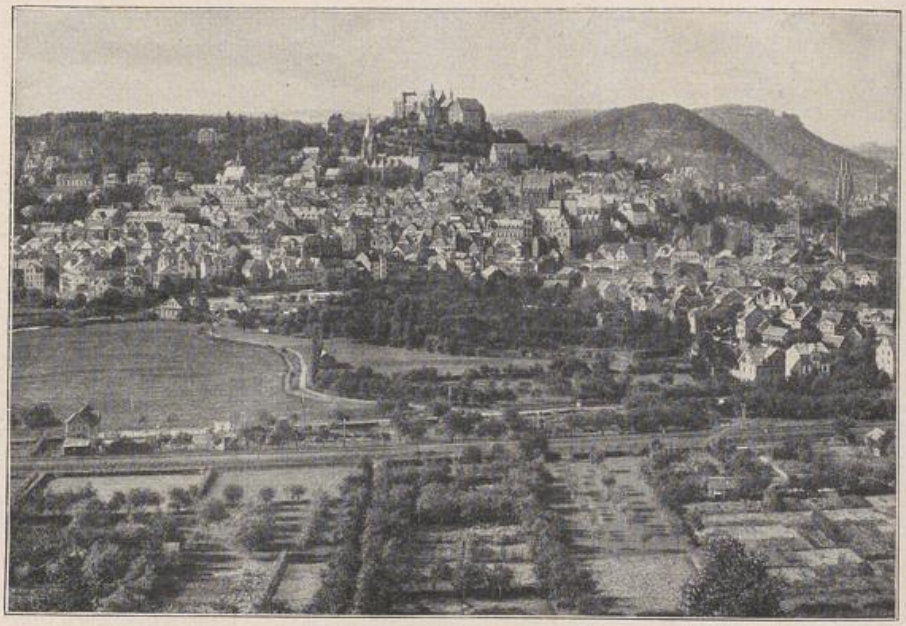
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



207. Rhönberge von der Wasserkuppe aus. Im Gegensatz zu der Hochflächencharakter zeigenden Hohen Rhön im Osten erheben sich auf dem breiten, waldreichen Sandsteinsockel der südwestlichen Rhön zahlreiche Basaltkegel und -kuppen (Kuppenreiche Rhön). Die Wälder, die sie einst trugen, haben größtenteils Wiesen, die sich zuweilen bis auf die Berggipfel ziehen, oder in niedrigeren Lagen Hafer-, Gerste- und Kartoffeläckern Platz gemacht. Viehzucht, Wiesenwirtschaft, Weberei ernähren die meisten Bewohner. Manche verdingen sich im Herbst als Erntearbeiter in andere Gegenden Deutschlands (Periodische Binnenwanderung).

208. Weserbergland bei Carlshafen. Von Hannöversch-Münden ab durchbricht die Weser in einem engen Tale ein Buntsandsteinplateau und scheidet so den Reinhardswald auf dem linken Weserufer von dem Bramwald und Solling. Bei Carlshafen, wo die Weser noch die vom Rothaargebirge kommende Diemel aufnimmt, verläßt der Fluß den hessischen Boden. Die Schiffahrt wird von Münden ab mit kleinen Fahrzeugen betrieben; ihr dient auch der Binnenhafen, den die Stadt rechtwinklig umschließt.

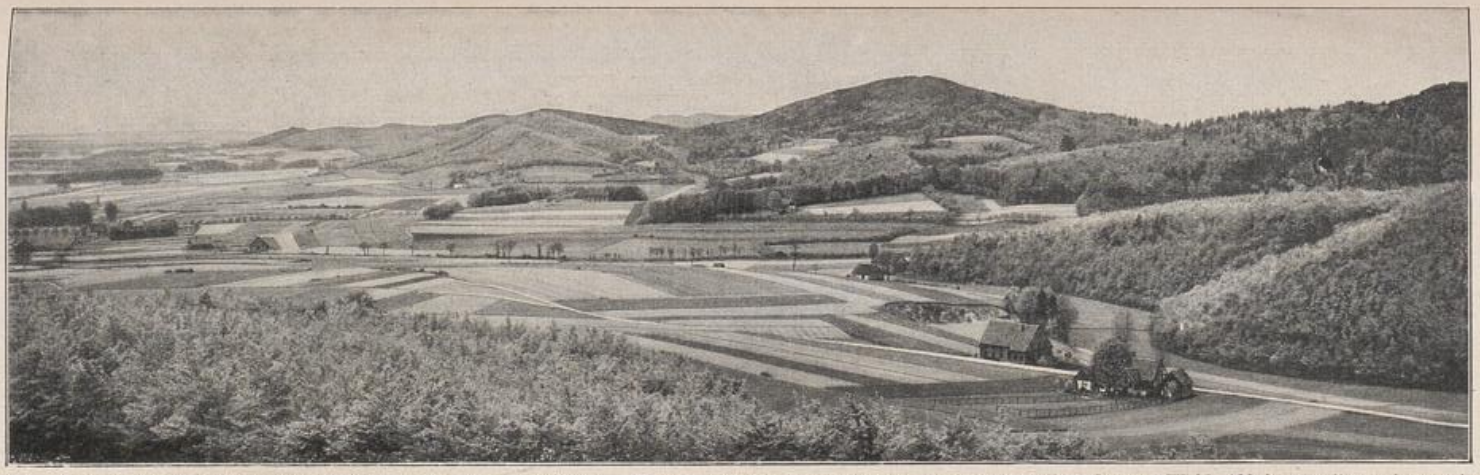
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



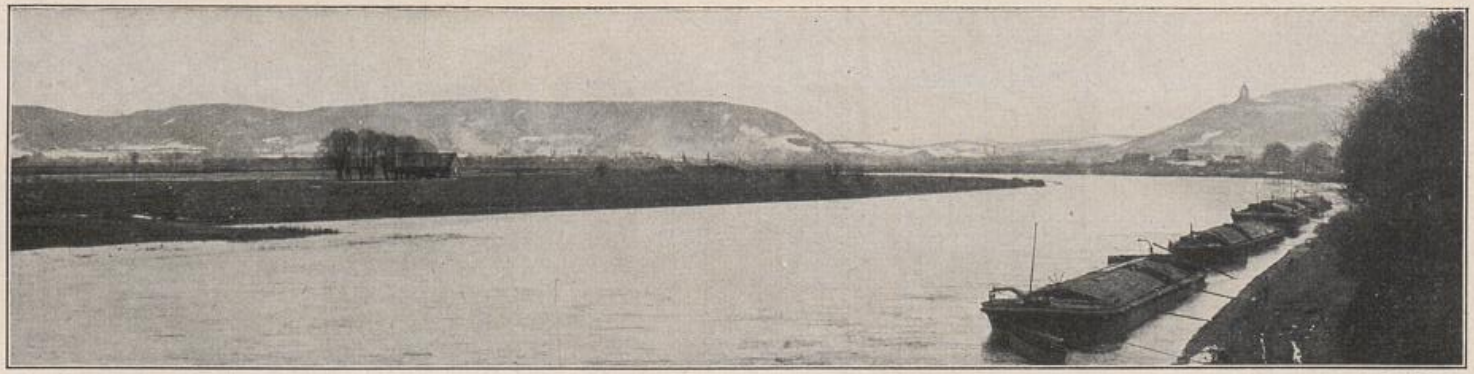
209. Marburg. Marburg, im verkehrsreichen Lahntal in 176 m Höhe reizvoll gelegen, war früher die Hauptstadt des Hessenlandes und ist heute preußisch. Halbkreisförmig zieht sich die malerische Altstadt an dem bis zu 287 m ansteigenden Schloßberg hinan, während die neueren Stadtteile sich weit in den Wald hinein vorschieben. Seit 1527 ist Marburg Sitz einer Universität.

210. Die Externsteine im Teutoburger Wald, 262 m über dem Meeresspiegel. Die Externsteine bei Detmold sind eine der größten Naturschönheiten Lippes; es sind fünf in einer Linie gelegene, von Eisenockeradern durchzogene Sandsteinfelsen, die der Verwitterung länger Widerstand geleistet haben als das umgebende Gestein. Morphologisch gehören sie dem mittleren der drei Höhenzüge des Teutoburger Waldes an, dessen Schichten als Folge von Verwerfungen steil aufgerichtet sind. Mit dem in die Felsen gemeißelten Hochrelief, die Kreuzesabnahme und darunter die von den Windungen eines schlangenartigen Ungetümes umstrickte Menschheit darstellend, bilden sie ein interessantes Kunstdenkmal; sein Ursprung wird auf Laienbrüder des Benediktinerklosters Abdinghof in Paderborn, das 1093 das Externsteingebiet erwarb, zurückgeführt. Zu allen Zeiten der Geschichte haben die Externsteine eine hervorragende Bedeutung als Opfer- und Kultstätten gehabt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

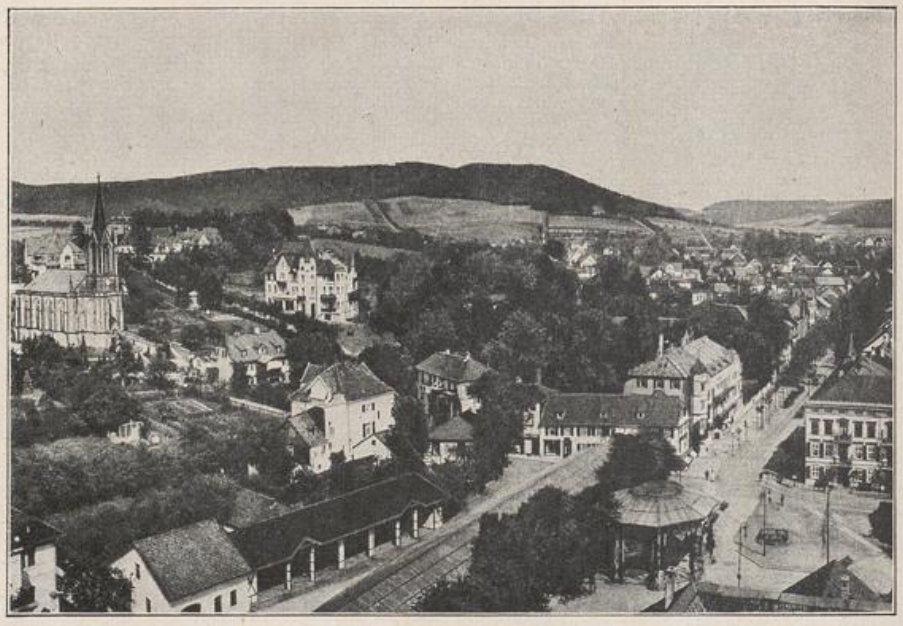


211. Teutoburger Wald von Halle i. W. aus gesehen. Vom nördlichen Eggegebirge streicht der Teutoburger Wald 100 km weit nordwestlich bis nahe an die Ems. Er gliedert sich meist in zwei parallele Ketten. Im Vordergrunde zieht sich der mit Laubholz dicht bewaldete, sanft gewellte Buntsandsteinzug hin, während dahinter ein Teil der südlichen, aus Kreidegestein aufgebauten Kette erscheint. Fruchtbare Ackerfluren der hier gern in Einzelhöfen siedelnden Bauern, unterbrochen von Waldstücken, säumen den Fuß des Gebirges.

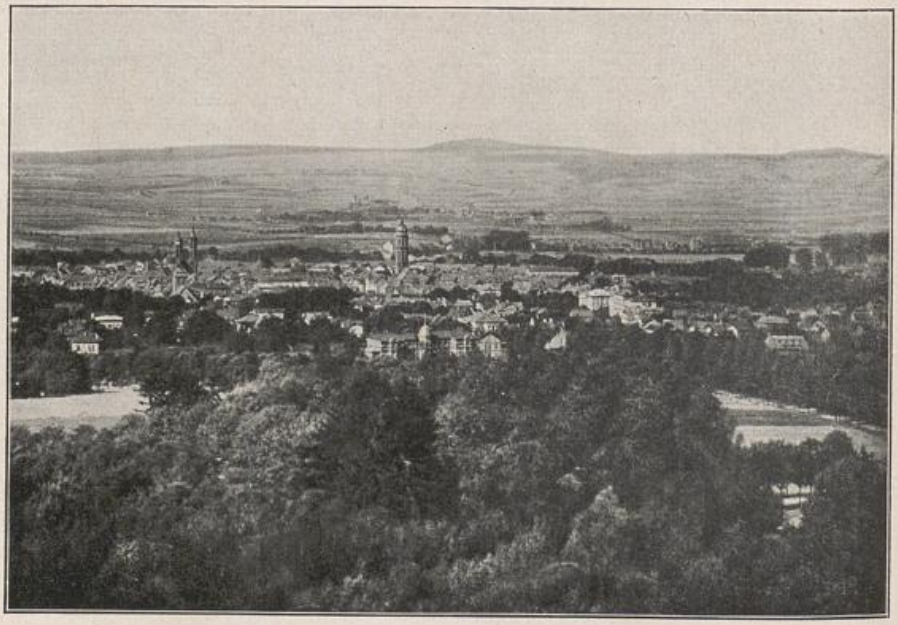


212. Porta Westfalica von Minden aus gesehen. Die Weser, die in der Eiszeit ihre Fluten südwärts durch das vom Gletscher erweiterte Gebirgstor an den südlich von Porta reichlich zurückgelassenen Endmoränen vorbei durch das Tal der Werre und Else zur Ems ergoß, verläßt heute in nördlicher Richtung das Gebirgsland in vielen Windungen auf breitem Wiesengelände. Kiesgruben begleiten das rechte Ufer von Minden her, sie liefern Material zur Zementbereitung. Sonst herrscht Wiesen- und Ackerbau. Weserschiffe, »Bremer Böcke«, beleben, von Dampfern geschleppt oder zum Befrachten am Ufer befestigt, den Strom. Links gewährt das Prallufer (rechtes Ufer) vor dem Jakobsberge kaum Platz für den Bahnhof Porta. Rechts auf dem breiten linken Ufer trägt der an wertvollem Sandstein reiche Wittekindsberg auf seinem Abfall zur Porta das Denkmal Kaiser Wilhelms I.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



213. Bad Pyrmont. Pyrmont, in einem von ausgedehnten Waldungen umgebenen Talkessel der Emmer gelegen, ist ein freundlicher, waldreicher Badeort, dessen Eisen-Kochsalzquellen und Eisenmoorlager gute Heilwirkung haben. — Geologisch stellt die Landschaft um Pyrmont den Südflügel des Pyrmonter Sattels dar, an dem die verschiedenen Formen der Trias in Nord-Süd-Reihenfolge, beginnend mit dem mittleren Buntsandstein in Pyrmont (Dunsthöhle), bis zum Rhätkeuper auftreten und abwechselnd die einzelnen Höhenzüge zusammensetzen.



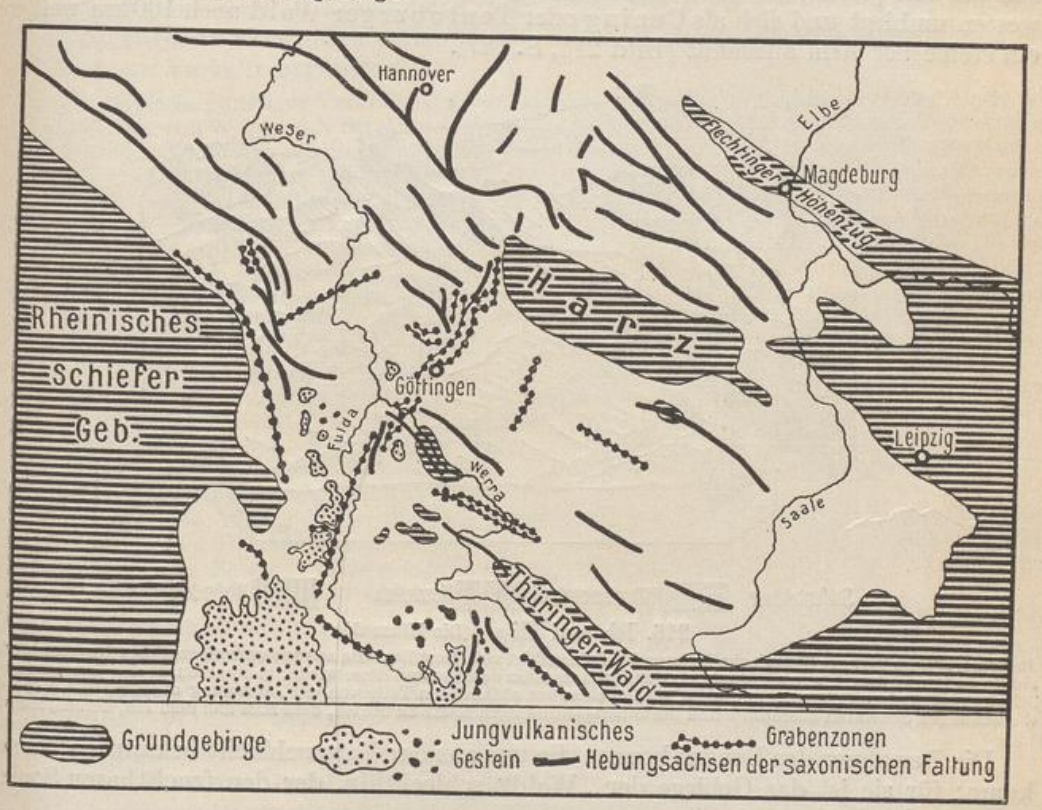
214. Göttingen. Die Stadt, am Westfuß des Hainberges sich ausdehnend, konnte von der guten Verkehrslage im Leinetal, das von dem die Goldene Aue durchziehenden alten Verkehrsweg nach Halle geschnitten wird, reichen Nutzen ziehen. Schon 953 wird Göttingen urkundlich erwähnt. Die innere Stadt, deren Fachwerkhäuser aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammen, ist von einem lindenbepflanzten Wall und von Parkanlagen umzogen. Von seiner vielseitigen Industrie hat die Herstellung von physikalischen und optischen Geräten in Zusammenarbeit mit den Universitätsinstituten Weltruf erlangt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Wie der Kern armes Land der Heu- und Waldwirtschaft und der Holzschnitzerei ist, so sind die Täler und die Randlandschaften Stätten des Ackerbaues und der Kaliwirtschaft geworden. Salzreichtum und Zerbrechen des Landes haben eine Reihe bekannter Bäder entstehen lassen, wie Kissingen (8), Brückenau, Bad Wildungen, Salzungen (5), Sooden (Bild 206, S. 184) und Hersfeld (10). Fulda (24), die Grabstätte des Bonifazius, ist auch heute noch Sitz eines Bischofs.

Das Knüllgebirge (630 m) westlich der Fulda bei Bebra, wo sich der Ostwest- und Nordsüdverkehr kreuzt (Abb. 197), der Meißner (749 m) mit seiner Sargdeckel- oder Heufuderform — die südöstliche Krönung des Kaufunger Waldes (Bild 205, S. 184) im Winkel zwischen Werra und Fulda — und endlich der Habichtswald (598 m) westlich Cassel sind sämtlich bewaldete Basaltberge. In ihren Formen sind alle miteinander verwandt, typische, immer wiederkehrende Landschaftsbilder im Hessischen Bergland.

Nur der Kellerwald am Ederknie gehört nach Form und Gesteinsaufbau bereits zum Rheinischen Schiefergebirge.



215. Die Gebiete der Saxonischen Faltung. (Nach Stille.)

In dem Rahmen des Rheinischen Schiefergebirges, des Harzes und des Flechtinger Höhenzuges wurden die mesozoischen Sedimente gefaltet, wobei aber die Schichten in Schollen zerbrochen sind; sie haben sich in parallelen Hebungs- und Senkungsachsen vertikal bewegt. Im Bereich der Grabenzonen Hessens sind vulkanische Gesteine herausgequollen; sie geben dort der Landschaft das Gepräge.

4. WESERBERGLAND

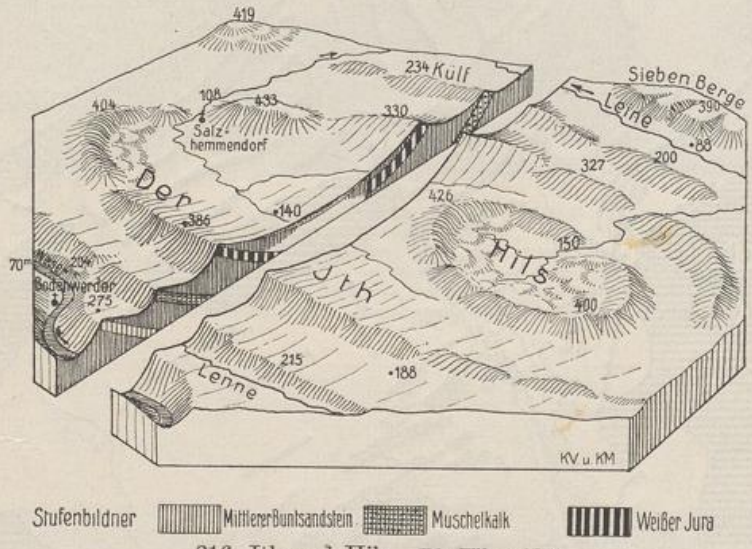
Es ist der am weitesten ins Tiefland vorgetriebene Keil deutscher Mittelgebirgsformen. Der Übergang vom Hessischen zum Weserberglande vollzieht sich unmerklich im Reinhardswalde und im Solling (509 m), der in gewundenem, breitem Buntsandsteintale von der Weser durchflossen wird. Je weiter nach Norden, um so mehr werden der Buntsandstein und schließlich die Muschelkalke und Keupermergel als Baumaterial der Höhen verdrängt; sie werden Fundamente für den eigentlich weserländischen Formenschatz jüngerer, jurassischer und kretazeischer Gesteine, mit lang-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gestreckten Rücken und Kammformen. Wenn auch nicht hoch und nur etwa 300 m die Umgebung überragend, so wirken die Weserketten doch als kräftige Gebirgsformen (Bild 206, S. 184).

Die tektonischen Leitlinien, die im Leinetalgraben noch südnördlich gerichtet sind, biegen nach Westnordwest in die Harzrichtung um (Abb. 215).

Schon in den Ausläufern des Harzes ansetzend, zieht die bald einfache, bald doppelte randliche Gebirgskette als Deister, Süntel, Weserkette und Wiehengebirge bis zur Hunte und Haase westwärts, um sich in den Osnabrücker Bergen zu verlieren. Die zumeist bewaldete Gebirgsmauer wird von der Weser unweit Minden in der Porta Westfalica durchbrochen (Bild 212, S. 187). Wie ein randlicher Wall gegen das eingebrochene Münsterland wirkt das bewaldete Eggegebirge bei Paderborn, das bei den phantastisch aufstrebenden Externsteinen (Bild 210, S. 186) nach Nordwesten umbiegt und sich als Osning oder Teutoburger Wald noch 100 km weit wie ein steinerner Arm ausdehnt (Bild 211, S. 187).



216. Ith und Hils. (Die Hilsmulde.)

Besonders schön tritt die Saxonische Faltung im Leinegebiet auf. Dort liegt die aus zusammengezogenen Kreideschichten gebildete Mulde des Hils in einer solchen der Juraformation des Iths und diese wieder in einer Mulde der Triasformation. Mit der Zeit sind nun die eingemuldeten, steil nach außen abfallenden Teile von der Abtragung angegriffen worden, die die weicheren Schichten ausräumte und die widerstandsfähigen Kalke zu Stufen, dem Hils und dem Ith, herausarbeitete.

Die Bewohner des Landes kennen die uns aus der Varusschlacht bekannten Namen kaum; für sie ist das Gebirge der „Wald" schlechthin, der den fruchtbaren Sockel, das Ackerland, überragt.

Im einzelnen wechselt je nach dem Boden das Vegetationsbild. Frischer Buchenwald oder hochstämmige Fichtenbestände werden durch lichte Eichenwälder oder aber im allersandigsten Teile der Gebirge durch Heidelandschaft mit Kiefern und Wacholderbüschen abgelöst.

Die Hemmungen des Klimas, die jede größere Gebirgserhebung naturgemäß mit sich bringt, fallen im Weserberglande kaum noch ins Gewicht. Die Öffnung nach Westen schafft starke maritime Beeinflussungen des Klimas, so daß die Niederungen des Landes bei guter Durchfeuchtung ertragreiche Böden besitzen.

Zwischen Süntel und Solling liegen im Ith und Hils in sich vollkommen abgeschlossene Landformen mit allseitigen Randstufen und herauspräparierten Höhenmulden, deren Ränder aus weißem Jurakalk der Zerstörung länger widerstanden haben als das Muldeninnerste und die Umgebung (Abb. 216).

Die Entstehung der weserländischen Gebirgsformen, die ganz andere Formenschätze aufweisen als fast alle anderen deutschen Mittelgebirge, geht auf hier besonders wirksame, jurassisch-kretazeische, gebirgsbildende Vorgänge zurück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Während die meisten deutschen Mittelgebirge ihre Entstehung auf die Zerbrechung der Landformen im Tertiär und die Neubelebung der Abtragungskräfte in dieser Zeit zurückführen, liegen den heutigen Formen des Weserberglandes jene schon erwähnten jurassisch-kretazeischen Gebirgsfaltungen zugrunde, die die Wissenschaft unter dem Namen der „Saxonischen Faltung" zusammenfaßt (Abb. 215). Auf engen Räumen wurden im Verlauf der Kreidezeit die Schichtenverbände in schmale, sich hoch aufbäumende, zum Teil überkippende und oftmals dabei zerbrechende Falten geworfen. Dabei traten in der Umgebung von Ibbenbüren ältere Schichten, wie Zechstein und Karbon, zutage. Im Deistergebiet sind weithin die Gesteine der Wealdenformation am Aufbau beteiligt.

Die großen Tieflandseinbrüche im Tertiär schufen den Unterschied von Hoch und Tief. Im Diluvium drang das nordische Inlandeis hart gegen die Weserketten an und zwängte sich durch die Talöffnungen, besonders aber durch die Porta Westfalica, hindurch (Abb. 60).

Besiedlung und Wirtschaft sind im Weserbergland eigenartige Wege gegangen. Man sollte eigentlich meinen, daß die von Randgebirgen umkränzten, fruchtbaren Niederungen zu einem starken Zusammendrängen der Bewohner geführt haben müßten. Die langgestreckten westöstlich verlaufenden, breit geöffneten Gebirgswellen haben aber vor allem den Verkehr begünstigt.

So entstand in günstiger Verkehrslage Osnabrück (85) nahe dem nordwestlichen Ende des Berglandes, wo von W, S und N Straßen in das Hügelland zwischen Weserkette und Teutoburger Wald eintreten. Die Steinkohlenlager nahe der Stadt und bei Ibbenbüren erweckten die alte Hansastadt zu neuem, industriellem Leben. Die Verkehrslage Mindens (26) an der Weserpforte erfuhr durch den Bau des Mittellandkanals, der hier die Weser überschreitet, eine erhebliche Verbesserung. Bielefeld vor einem Tor des Teutoburger Waldes und das schon Ende des 8. Jahrhunderts genannte Detmold (15) liegen am inneren Gebirgsfuße des Teutoburger Waldes. Bielefeld (79) und Herford (35) wurden Mittelpunkte der westfälischen Leinenweberei, die auch im gesamten Lippischen Bergland in voller Blüte steht. Im übrigen fehlen größere Städte, woran zweifellos die politische Zersplitterung des Landes ein gut Teil Schuld trägt, Hameln (23) und Rinteln an der Weser haben sich kaum über die Kleinstadt hinaus weiterentwickelt. Der Niedersachse liebt die Kleinsiedlung mit ihrer behaglichen Ruhe.

Salzreicher Untergrund im zerbrochenen Lande mußte naturgemäß die Quellen beeinflussen. So sind eine Reihe von Bädern, wie Salzuflen, Pyrmont (3) (Bild 213, S. 188), Oeynhausen (7) und Nenndorf entstanden. Neuerdings erhält die Wirtschaftsentwicklung neuen Antrieb durch die Auswertung von Kalisalzen und von Kohlen. Die Wealdenkohle im Deistergebiet wird trotz der geringen Mächtigkeit der Flöze stark abgebaut.

Der Ausbau des Weser-Main-Kanals wird neues Verkehrsleben wecken. Dann wird auch Carlshafen an der Diemelmündung (Abb. 208, S. 185) als Eingangstor ins Weserbergland an Bedeutung gewinnen. Schon jetzt aber spürt man die wirtschaftliche Wirkung des vor dem Nordrande der Weserberge angelegten Mittellandkanals.

Den östlichen Abschluß des Weserberglandes bildet das Leinetal, tektonisch ein Ausklingen des Bruchsystems, das vom Mittelrhein bis hierher greift; topographisch ist es eine Tiefenlinie, jenseits der Thüringen beginnt.

In der Göttinger Senke (Leinetalgraben) sind zum Teil noch die fruchtbaren Keupermergel erhalten, die sie zwischen dem waldigen Solling und dem rauhen Eichsfeld zu einem fruchtbaren Raum dichterer Besiedlung machen.

In Ausnutzung der günstigen Scharte flutet der Verkehr, von der Werra und Weser kommend, an Göttingen (41) (Bild 214, S. 188), der weit über die Grenzen Hannovers bekannten Universitätsstadt, vorbei nach Norden über den Bahnknotenpunkt Kreiensen bis zu den Hauptstraßen des norddeutschen Ost-West-Verkehrs.

5. HARZ

Als ein gewaltiger Block wirkt der Harz[1] fast wie ein kraftvoll weit ins Tiefland vorgeschobener Sendling mittelgebirgigen Landschaftscharakters. Zwischen Leine und Saale strebt das von SO nach NW streichende Gebirge aus dem Vorland empor. In seinem höheren, nordwestlichen Teile als Oberharz fast vollkommen in das ernste Grün dichter, dunkler Tannenwälder getaucht, neigt sich der überwiegend mit Laubwäldern bedeckte, plateauförmige Unterharz allmählich zum Saalegebiet hinunter.

[1] W. Behrmann, Oberflächengestaltung des Harzes. Stuttgart 1912. (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde XX, 2). — H. Gehne, Beiträge z. Morphologie des östlichen Harzes. Diss. Halle. 1911.

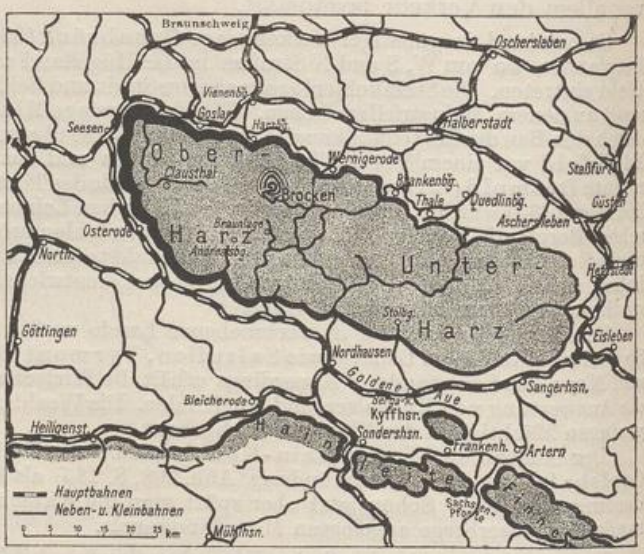
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von allen Seiten sind Lücken in den grünen Plan geschlagen, wo Rodearbeit den Menschen auf die Hochfläche des Unterharzes hinaufsiedeln ließ. Wie eine sanfte, die ruhige Profillinie des Oberharzes nicht störende Aufbuckelung hebt sich der Brocken (1142 m) über den Tannenwald heraus (Bild 220, S. 197). Von den Rändern her greift mit vielen Armen, oft verschlungen, zumeist in engen Tälern, das fließende Wasser in das Waldgebirge hinein.

Alte, paläozoische Gesteine mit SW-NO-Streichrichtung, sind die ursprünglichen Bausteine des Gebirges. Während des karbonischen Faltungsprozesses drangen lakkolithisch Gabbro, Diorite und andere dunkle Tiefengesteine und schließlich die verschiedenen Granite auf. Alles ist stark gefaltet und dann in langer Zerstörungsarbeit zu einer flachwelligen Landform eingerumpft worden, die an sich geringe Höhenunterschiede der Rumpfflächen besaß. Als Härtling überragte schon damals der granitische Brocken mit seiner Kontaktzone seine Umgebung. In der Zeit des großen tertiären Zerreißens und Zerberstens wurde der Harz als Block aus seiner Umgebung herausgehoben. Bruchränder ringsum, der Harz ein typischer Gebirgshorst. Überall, mit Ausnahme des Ostens, wo sich der Unterharz sanft zur Saale herabneigt, bedingte die Bruchstufe eine Erneuerung der auf der Rumpffläche schon fast eingeschlafenen Fließwasserarbeit. Enge Täler schnitten sich ein, von denen u. a. das Bodetal zwischen Hexentanzplatz und Roßtrappe den Betrag der talschaffenden Arbeitsleistung besonders deutlich zeigt (Bild 224, S. 198).

Auf den Höhen verwitterten die Granite in malerisch aufeinandergetürmten Wollsackformen, an den Talgehängen witterten Granite und devonische Kalk- und Sandsteine zu „Klippen" aus.

Im Diluvium brandete das Eis rings um den Harz und kroch nur auf die tiefsten Lagen des Unterharzes hinauf (Abb. 60); die erratischen Blöcke bezeichnen von Suderode bis Stolberg die Grenze. Zahlreiche Funde von Resten diluvialer Tiere, besonders in den Höhlen des Gebirges (Rübeland), lassen auf eine reiche Fauna schließen.



217. Der Harz als Verkehrshindernis.
Nur Neben- und Kleinbahnen dringen in das Gebirge ein oder queren es, während die Haupteisenbahnlinien den Gebirgsstock meiden.

Die Lockmittel, die den Menschen in das dicht mit Wald bedeckte Gebirgsland zogen, waren in erster Linie die Bodenschätze: Blei-, Silber-, Kupfer-, Zinkerze. Während der Harzer Bergbau früher allerorten umging, ist er heute auf einige wenige Stellen beschränkt, wie den Rammelsberg bei Goslar[1]. Der Bergbau ist ins Vorland, ins mansfeldische Kupferrevier, ausgewandert und beginnt im nördlichen Vorlande, im Zechsteinring, der den Harz umgibt, als Kalibergbau neu zu erstehen.

In Orten, wie Clausthal-Zellerfeld und Andreasberg, wo seit dem 13. Jahrhundert mit Unterbrechungen geradezu Blütezeiten des Bergbaues hervorgerufen wurden, ist jetzt der Abbau vollständig zum Erliegen gekommen. Alte Aufbereitungshütten, Schutthalden und zahlreiche Stauweiher sind im Oberharzer Landschaftsbild häufig wiederkehrende Zeugen früherer bergbaulicher Blüte. Heute haben sich die Bewohner längst anderen Berufen zuwenden oder in neu aufblühende Bergbaureviere auswandern müssen. Waldarbeit und Köhlerei, Aufzucht von Kanarienvögeln, Herstellung von

[1] Das zweitgrößte Kupfererzlager Deutschlands; hier baut man seit 960 Schwefelkies, Kupferkies, Zinkblende und Bleiglanz ab.

Spielwaren helfen neben den Erträgen der Viehzucht und des Ackerbaues die Bewohner ernähren. Viele von ihnen finden in den mit nicht bodenständigem Material gespeisten verschiedenartigen Industrien ihr Brot. Eine Neueinstellung des gesamten Wirtschaftslebens des Harzer Landes brachte der Sommer und Winter unaufhörlich fließende Strom der Fremden. Die weit ins Tiefland vorspringende Lage des Gebirges hat den Harz zum überlaufensten deutschen Mittelgebirge gemacht. Bis in die entlegensten Dörfer reicht heute der Fremdenstrom.

Die Besiedlung[1] des Harzes ist dem Waldcharakter des Gebirges entsprechend auch heute noch an seine Peripherie geheftet (Bild 222, S. 197). Nur dort, wo das Vorkommen von Erz schon früher und Fremdenindustrie heute die Siedler auf den Talwegen ins Gebirge hineinzog, sind kleine Städte entstanden. Harzburg (5) (Bild 223, S. 198), Braunlage, Schierke, Ilsenburg sind die bekanntesten Harzer Kurorte geworden. Wie in einem Siedlungskranz schmiegen sich die Randstädte an den Bruchrand des Gebirges an (Abb. 217).

Es sind alles Kleinstädte geblieben, wie Ballenstedt (6) am Rande des Unterharzes, Thale (12) am Ausgang des Bodetales, Blankenburg (11) in der Sandsteinlandschaft um den Regenstein, Wernigerode (18) am Ausgangspunkt der Brockenbahn und endlich auch die alte Kaiserpfalz Goslar (20) (Bild 221, S. 197), am Fuße des wegen seines Erzreichtums bekannten Rammelsberges. Wenn sich die nördlichen Randstädte mit nur geringer Bevölkerungszunahme begnügen mußten, so sind zwei Ursachen dafür verantwortlich zu machen. Der große Ost-West-Weg des Randverkehrs verläuft weiter nördlich; vielleicht noch mehr entwicklungshemmend wirkte die verschiedenstaatliche Zugehörigkeit zu Hannover, Braunschweig, Preußen und Anhalt. Die Stammesmischung im Gebirge, Niedersachsen im Oberharz, Thüringer im Unterharz, die sich überall sprachlich ausdrückt, wird in den kleinen, oft zierlichen Harzstädtchen dadurch ausgeglichen, daß fast überall der fränkische Fachwerkbau vorherrscht.

Das nördliche Harzvorland ist ein welliges Hügelland, dessen Bergrücken in herzynischem Streichen bis 300 m ansteigen, während die dazwischenliegenden Mulden bis zu 100 m heruntergehen, bis alles etwa auf der Linie Magdeburg—Hannover vollkommen unter den Schutt jüngerer Ablagerungen untertaucht.

Durch eine Überschiebungsbewegung des Harzblockes ist das System mesozoischer Schichtenfolgen in zum Teil fast senkrecht aufgestellte Falten geworfen worden. Über die Schichtenkämme weg ging zur Zeit der Harzeinrumpfung auch hier der Ausgleichungsprozeß hinweg. Erst nach dem Abbruch des Vorlandes wurden Schichtenkämme und Mulden, oft in Umkehr des Reliefs, als Wellen und Talzüge herausgearbeitet. Überall liegen darüber die Spuren der eiszeitlichen Wirkung — Grundmoräne und Lößbedeckung — als ein wirtschaftlich wertvolles Geschenk.

Der Huy, die Asse und der Elm tragen Waldkleider; sonst ist das nördliche Harzvorland ausgesprochen agrarisch. Mit dem Einsetzen fetterer Böden in Richtung auf Magdeburg wird das Getreideland von unübersehbaren Zuckerrübenfeldern abgelöst. Es ist das Land der fruchtbaren Magdeburger Börde. Zwischen Helmstedt und Öbisfelde geben die Tagebauten auf tertiäre Braunkohlen hier und da zur Entwicklung von Industrieunternehmen inmitten der Agrarlandschaft Veranlassung.

Im Gartenland liegt das mehr als tausendjährige Quedlinburg (26) im breiten Tale der Bode; mitten im Vorlande Halberstadt (47) mit karolingischen Erinnerungen und reichen Kunstbauten, besonders Kirchen, heute ein wenig dem starken Verkehr zum Harz entrückt. Am Rande des Hügellandes blieb Wolfenbüttel (18) stille Kleinstadt. Helmstedt (16), einstmals das geistige Zentrum des Vorlandes, gewinnt nach langer Stagnation erst in allerjüngster Zeit durch die Auswertung der Braunkohlen neues Leben. Fast an der Grenze zum Weserberglande hat sich Hildesheim (53) (Bild 225, S. 199), ein Kleinod mittelalterlicher Baukunst, besonders als Vorort romanischer Baukunst erhalten. Der Salzreichtum der Umgebung wird erst die künftige Entwicklung der Stadt beeinflussen können.

Der randliche Großverkehr berührt das Harzvorland in Braunschweig (140) (Abb. 217). Heute fehlt der Stadt der starke Anschluß nach Süden. Trotz hochentwickelter Industrie vermag Braunschweig den Konkurrenzkampf mit Hannover und Magdeburg nicht auszuhalten. Im Mittelalter war es eine Zentrale des Handels, deren verlangsamte Entwicklung auch die Erhebung zur Welfenresidenz nicht zu ändern vermochte.

[1] Zeitschr. d. Harz-Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde. Quedlinburg. — H. Wüstenhagen, Beitr. z. Siedlungskunde des Ostharzes. Mitt. Ver. f. Erdkunde. Halle 1906.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das flach-hügelige, zum Teil tafelförmige östliche Harzvorland, von der Saale scharf durchschnitten, reicht bis an die Mansfelder Mulde heran. Gebirgsformen und gefaltete Devonschiefer des Unterharzes tauchen allmählich unter. Rotliegendes in verschiedenster Ausbildung füllt die schüsselförmige Mansfelder Mulde und wird als „rotes, totes Liegendes" vom Kupferschiefer des Zechsteins überlagert. Tertiär, besonders Braunkohlen, und endlich die Ablagerungen der Eiszeit verhüllen den Untergrund bis auf die selbst noch bei Halle aufragenden Muldenränder.

Salze, Kupfer- und Silbererze und Braunkohlen sind die Grundlagen der bergbaulichen Industrie um Eisleben (23) und Mansfeld (2). Weithin greift der Lößboden über das in Geschiebelehm gehüllte Land, fruchtbare Äcker und Rübenland schaffend. Ärmeren Böden wird durch Kalidüngung neue Energie zugeführt. Manche Siedlungen gehen in ihrem Kern auf Schutzsiedlungen an der Grenze gegen die Slawen am limes sorabicus zurück.

6. THÜRINGEN

Thüringer Becken[1] und Thüringer Wald. Die waldigen Gebirgsklötze des Harzes und des Thüringer Waldes, das Eichsfeld und der Hainich bilden den Rahmen des hügeligen Thüringer Beckens (Bild 228, S. 200). Nur nach Nordosten ist es im Saaletale geöffnet; im Südosten bildet das Vogtländische Plateau den Beckenrand.

Breite, zum Teil laubwaldgrüne Buntsandsteinflächen bilden den im einzelnen an Form und Ausdehnung wechselnden Rahmen des Beckens in 250 bis 400 m Höhe. Nach innen zu liegt ein in seinen Formen sich noch stärker bemerkbar machender, zweiter Plateaurahmen. Dieser läßt sowohl durch Waldarmut im Westabfall, wie durch seine Farbe auf weite Entfernungen den Muschelkalk erkennen. Außerordentlich weich ist die Linienführung in dem aus weichem Keuper (Mergeln, Tonen usw.) aufgebauten Beckeninnersten. Hier und da ist das regelmäßige Bild gestört, und Sandstein- oder Muschelkalkplateaus entragen dem Becken und zerlegen dieses in Teilmulden, die durch Wälle voneinander getrennt sind. Unverkennbar ist aber trotz der konzentrischen Anordnung der Erhebungswellen eine gewisse Streckung in der Richtung von Harz und Thüringer Wald.

Im Gewässernetz folgen nur die kleinen Nebenflüsse, wie die Helme in der Goldenen Aue, die Wipper und die Unstrut, der herzynischen Richtung. Die Saale (Bild 229, S. 201) weist nach Norden; oft muß sie sich ihren steilwandig begrenzten Weg mühsam vorwärts winden.

Der Fluß deutet ein gut Stück Entstehungsgeschichte Thüringens an.

Das Becken liegt als breites Senkungsfeld zwischen den Horsten des Harzes und des Thüringer Waldes. An beiden Gebirgen randlich auftretende Zechsteinlandschaften (Abb. 218) lassen die Mulde ahnen, in der Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper abgelagert wurden. Bis zum Tertiär wurden alle stärkeren Landformen eingerumpft, ähnlich wie im westlichen Teil der deutschen Mittelgebirge. Mit der Zerstückelung des Landes, der Heraushebung der randlichen Horste, sank die Beckenlandschaft ein, in sich selbst mannigfach zerrissen und zerbrochen. Wie ein Modell des Vorganges blieb das Kyffhäusergebirge zwischen der Goldenen Aue und dem Wippertale als Miniaturhorst stehen (Bild 227, S. 200). Unbeschadet einzelner Sondereinbrüche oder Horstbildungen innerhalb der Triasgesteine (Bild 231, S. 202) bildete deren muldenförmige Lagerung die Grundlage der heutigen Formengebung in der thüringischen Landschaft. Wie die ungleich dicken Schalen einer halbierten Zwiebel folgen sich von der Keupermitte Muschelkalk und Buntsandstein (Abb. 218).

Bester Ackerboden, um Erfurt Gartenland, machen die Keuperlandschaft zum wirtschaftlich wertvollsten Bestandteil Thüringens. Durch ihre Abneigung gegen dichte Waldbedeckung und ihre oft steilwandigen Abfälle heben sich die Muschelkalkhöhen überall aus dem Landschaftsbilde heraus. Namentlich in Ostthüringen, zur Saale hin, herrscht die Muschelkalklandschaft mit ihren engen Tälern vor; im Westen ist das Eichsfeld eine breite Muschelkalktafel, die fast das Leinetal berührt.

[1] O. Schlüter, Die Siedelungen des nordöstlichen Thüringen. Berlin 1903. — J. Walther, Geologische Heimatkunde von Thüringen. Jena 1906.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Buntsandsteinlandschaften bilden im wesentlichen den Außenrand der eigentlichen Beckenlandschaften. Schrecke und Finne zwischen dem Unstrutdurchbruch (Hainleite—Schmücke) und dem Saaletale sind Typen der thüringischen Buntsandstein- und Muschelkalklandschaften. Die oftmals mit Weingärten bedeckten Tone und

218. Geologische Karte des Thüringer Beckens (nach R. Reinisch).
Die jüngeren, oft weithin die Oberfläche bildenden Schichten der Neuzeit der Erdgeschichte sind bei geringer Mächtigkeit weggelassen, „abgedeckt", worden. Zechstein, Buntsandstein und Muschelkalk umschließen ringförmig den Keuper und verdeutlichen den Beckencharakter des Landes.

Mergel des Röt, des jüngsten Buntsandsteinverbandes, vermitteln in der Landschaft sehr häufig zwischen den beiden Steilformenbildnern, dem Hauptbuntsandstein und dem Muschelkalk.

Im Kyffhäuser (477 m) hat die Zerstörung des Horstes bis auf das Rotliegende heruntergegriffen und die alten Grundfesten des kleinen Waldgebirges bloßgelegt.

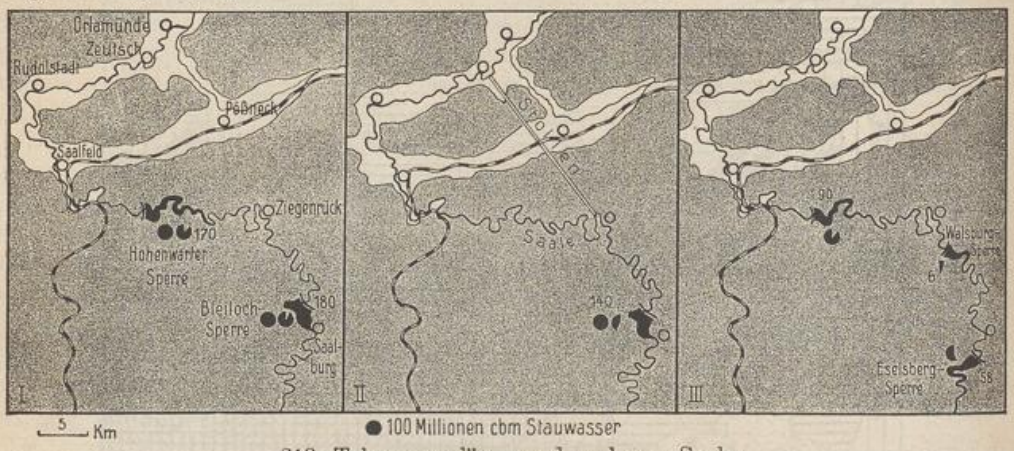
Die breite Öffnung Thüringens ließ die Inlandeismassen weit eindringen. Bis zum Eichsfeld und den Vorbergen des Thüringer Waldes reichte die Tätigkeit des Eises.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Manches Stück Muschelkalkland hat erst in eiszeitlichen Tagen einen Boden erhalten, der später dem Ackerbau zugute kam.

Klimatisch liegt Thüringen, seinem Beckencharakter und der nordöstlichen Öffnung entsprechend, im ostdeutschen Einflußgebiet. Die gebirgige Absperrung läßt die Menge der von Westen kommenden Niederschläge stark abnehmen. Starke sommerliche Erwärmung und winterliche Abkühlung geben dem Thüringer Klima einen stark kontinentalen Einschlag. Im Saale- und Unstruttal (Bild 230, S. 201) gestattet es den Weinbau.

Die Besiedlung geht bis in die Eiszeit[1] zurück; auch aus der Bronzezeit wissen wir vom Vorkommen des Menschen. Die undurchdringlichen Wälder Thüringens zu Beginn unserer Zeitrechnung sind auf weiten Flächen der offenen Flur und enger Besiedlung gewichen. Die Saalelinie bildete lange Zeit die ungefähre Grenze zwischen den slawischen Sorben und den von Westen andrängenden Germanen. Christentum, Rodearbeit und Neugründungen gingen vielfach Hand in Hand und legten den Grund zum heutigen



219. Talsperrenpläne an der oberen Saale.

I. Plan des Preußischen Staates: Die beiden Talsperren sollen zur Kraftgewinnung und zur Hebung des Elbwasserspiegels verwendet werden. — II. Plan will nur höchster Kraftausnutzung dienen, daher Abschneidung des Saalebogens durch den Stollen Ziegenrück—Zeutsch. — III. Plan sucht allzu große Talsperren zu vermeiden.

	Nutzgefälle:	mittlere Kraftleistung:
I.	148 cbm/sek.	13560 Kilowatt
II.	204 „	18560 „
III.	163 „	14860 „

Durch die Sperren werden besonders reizvolle Strecken des wegen seiner landschaftlichen Schönheit berühmten Saaletales unter Wasser gesetzt. Plan II entzieht dem Saalebogen zu viel Wasser und stößt daher auf den berechtigten Widerstand der Gemeinden.

thüringischen Kulturbild. Namentlich die Beckenmitte und die fruchtbare Goldene Aue (Bild 226, S. 199) sind die Kornkammern des Landes geworden. Alte[2] und neue Verkehrswege fluten frei von Osten her ins Land hinein. Von Berlin, Halle und Leipzig ziehen Hochstraßen des Verkehrs quer durch das Becken nach West- und Südwestdeutschland in Richtung Cassel, Bebra und ferner südwärts über die Thüringerwaldbarre hinweg.

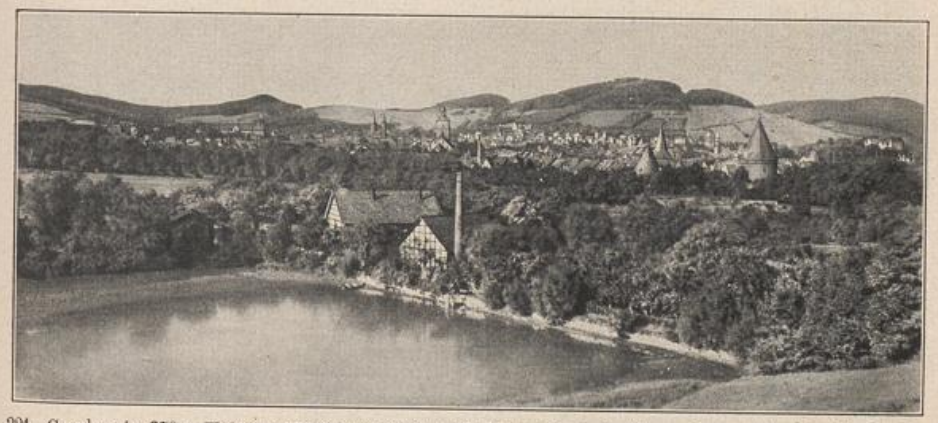
An der dem Südfuße des Harzes folgenden Ostwestbahn sind Sangerhausen (11) und Nordhausen (33) gewerbliche Mittelpunkte landwirtschaftlich reicher Gebiete.

Im Mittelpunkt des Verkehrs liegt Erfurt (130), der wirtschaftliche Mittelpunkt Thüringens und preußische Regierungshauptstadt, zugleich der Sitz des thüringischen Gemüsebaues und einer weltbekannten Blumenzucht. Wenn sich auch in neuerer Zeit durch stetig neue Kalifundstätten und durch die Auswertung reicher tertiärer Braunkohlenlager weite industrielle Entwicklungsmöglichkeiten ergeben, so sind es daneben eine Reihe anderer Ursachen, die in Thüringen eine wohlhabende Bevölkerung dicht beieinander wohnen lassen. Am Südrande der Erfurter Mulde liegt Arnstadt (20), dessen Industrie vorwiegend Leder verarbeitet, am Westrande Gotha (40)[3],

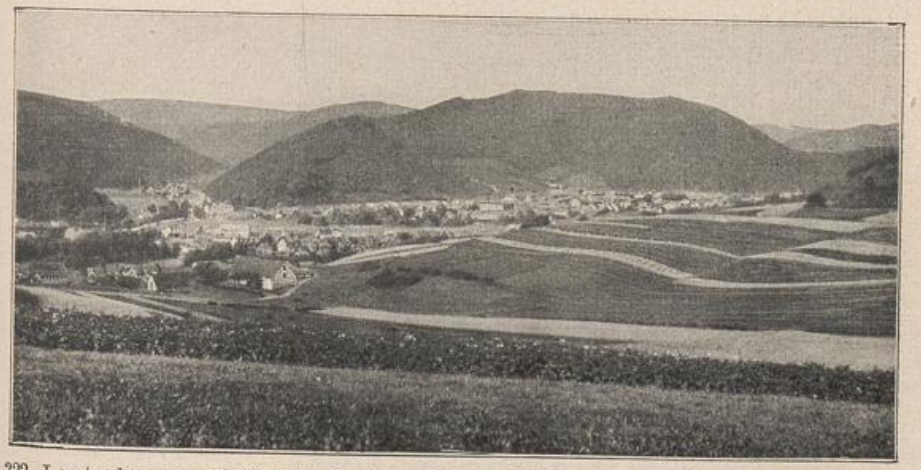
[1] Diluviale Menschenzähne wurden bei Taubach gefunden.
[2] Über den östlichen Thüringer Wald führte die „Hohe Straße": Nürnberg, Coburg, Sonneberg, Erfurt und die Nürnbergisch-Sächsische Geleitstraße über Bamberg, Saalfeld nach Leipzig.
[3] Die geographisch-kartographische Anstalt von Justus Perthes genießt Weltruf.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

220. Harz. Brocken (1142 m). Der Brocken ist ein großer Granitstock, dessen baumlose abgerundete Kuppe heute das Brockengasthaus, eine Wetterwarte und den Endbahnhof der Brockenbahn trägt. Die mittlere Jahreswärme ist 2,2° C, das Jahresmittel der Niederschläge 1685 mm. Die ausgewitterten, seltsam gestalteten Granitmassen haben eigene Namen: Hexenschüssel, Teufelskanzel, Hexenaltar (im Bilde links).



221. Goslar in 270 m Höhe am Fuße des Rammelsberges und an der Gose gelegen, ist eine alte Stadt, in der das Kaiserhaus, stattliche Türme, mächtige Zwinger und zahlreiche, gut erhaltene Bürgerhäuser aus dem 16. Jahrhundert Zeugen bedeutsamer geschichtlicher Vergangenheit sind. Ihre Entstehung verdankt die Stadt wahrscheinlich den Silbergruben am Rammelsberge, den ältesten Bergwerken im Harze, die unter Kaiser Otto I. von fränkischen Bergleuten erschlossen wurden.



222. Lauterberg am Südharz. In die wellige Hochfläche des Harzes haben die Bäche des niederschlagsreichen Gebirges tiefe Täler eingeschnitten, auf deren Sohle sich Wiesengründe zwischen Buchenwäldern, in der Höhenlage zwischen Fichtenbeständen, aufwärts ziehen. Die bei Lauterberg zusammentreffenden Bäche haben einen weiten Talgrund geschaffen, der gegen nördliche Winde geschützt ist und Ackerwirtschaft lohnend macht.

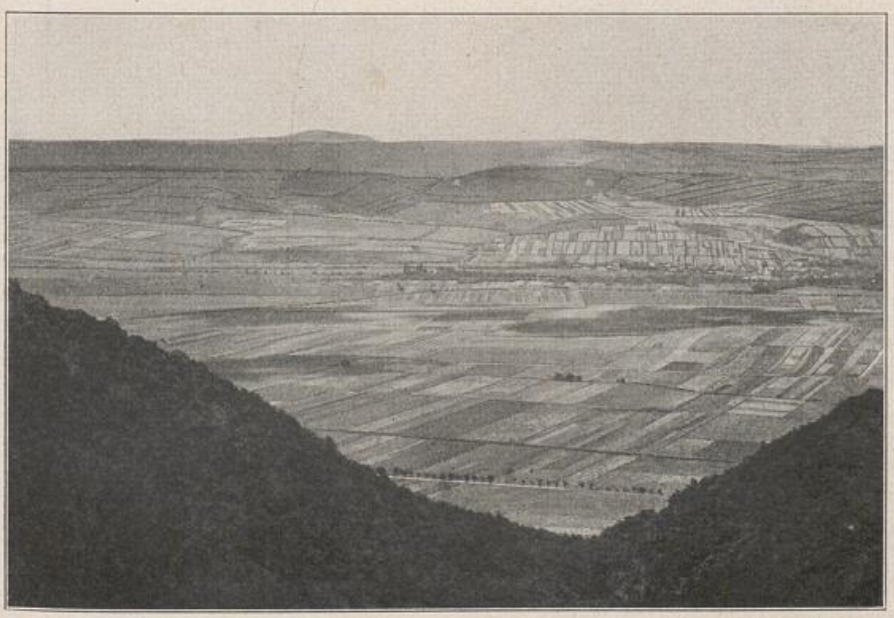
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

223. Bad Harzburg im Harz (vom kleinen Burgberg), in schöner Lage am Ausgang des Radautals gelegen, im Osten und Westen von bewaldeten Höhen (Burgberg 483 m und Papenberg 409 m) beherrscht, ist zur vornehmsten Sommerfrische des Harzes und zum Winterkurort geworden.

224. Bodetal im Harz mit den Gewitterklippen. Durch seine tiefen Erosionen um die fast senkrechten Felswände erhält das Durchbruchstal der Bode besondere Anziehungskraft. Auswaschung und Verwitterung haben im Granit phantastische Gebilde geschaffen, die in der Sagenwelt des Harzes eine große Rolle spielen.

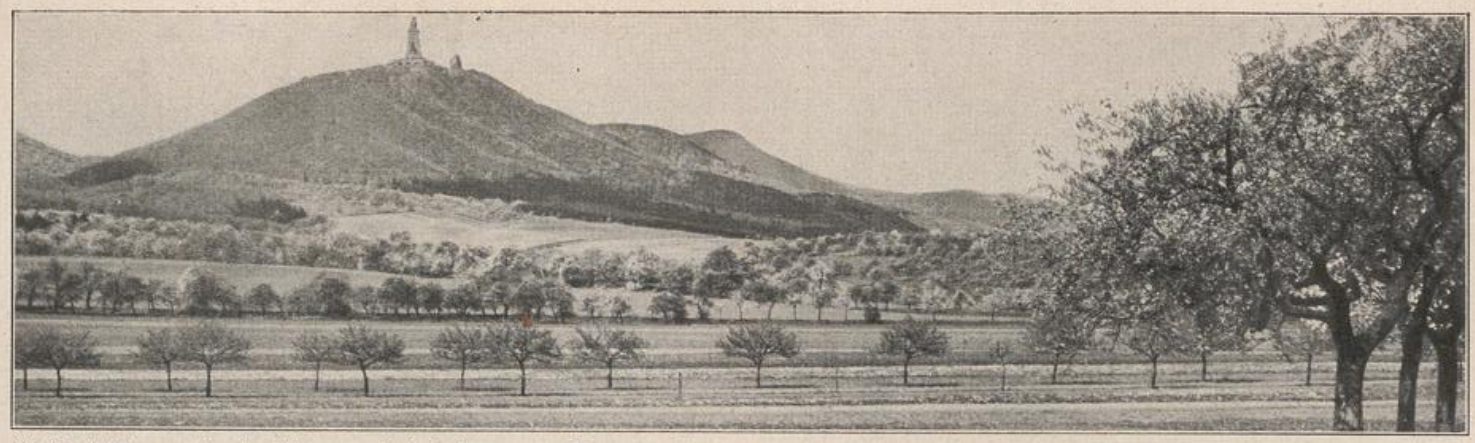
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

225. Der Altstädter Markt zu Hildesheim. Der Kern des gotischen Rathauses ist um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstanden. Das »Tempelherrenhaus« rechts war ein Patrizierhaus aus derselben Zeit. Das Wedekindsche Haus, weiter rechts, ist ein Fachwerkbau, bis in die Giebel hinauf mit Schnitzwerk reich verziert.



226. Blick über die Goldne Aue vom Kyffhäuser aus auf die Südhöhen des Harzes. Die von den Anschwemmungen der Helme erfüllte Ebene ist eins der fruchtbarsten Gebiete Deutschlands, die eine weite Kultursteppe zwischen den Waldgebirgen des Harzes und des Kyffhäusers darstellt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



227. Kyffhäuser. Der Kyffhäuser, geologisch ein aus roten Tonen und Sandsteinen bestehender, mit Granit, Porphyr und Gneis im Norden, sowie Gipslagern im Süden durchsetzter Horst, ist ein mit Laubwald bestandener Gebirgsstock, bis 477 m hoch. Über die Goldne Aue erhebt sich der Berg steil und ist hier mit dem 1896 errichteten mächtigen Denkmal Kaiser Wilhelms I. gekrönt. Nach Süden hin fällt der Kyffhäuser langsam zur Frankenhausener Niederung ab.

228. Thüringen. Blick vom Aussichtsturm des Hohewartskopfes (776 m) bei Elgersburg nahe Ilmenau nach Nord-Osten. Der Raum zwischen Thüringer Wald und Harz wird von einem im Mittel kaum 300 m hohen Becken der Trias erfüllt, das jedoch durch eine Anzahl von Erhebungen in kleinere Abteilungen, gleichsam in Mulden oder Wannen zweiter Ordnung, zerlegt wird. Diese Höhenzüge, meist Muschelkalkzüge, im inneren Thüringen zeigen fast durchweg die an den beiden Randgebirgen hervortretende Hauptstreichungsrichtung SO—NW.

229. Das Saaletal oberhalb Saalfeld mit dem Blick auf das Schiefergebirge an der Grenze des Thüringer Waldes und des Frankenwaldes. Die Schieferbrüche bei Obernitz (links im Bilde) entschleiern in den Faltungen der Gesteine und ihren Zechsteinüberlagerungen ein Stück der Erdgeschichte der deutschen Mittelgebirge.

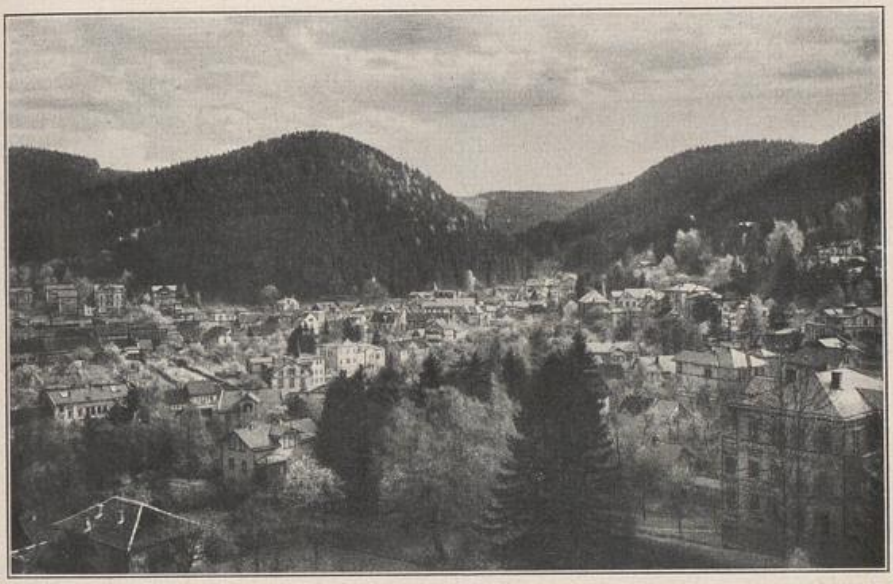
230. Weinberge bei Freyburg a. d. Unstrut. Die Sonnenseiten der Kalk- und Buntsandsteinhänge im Saale- und Unstruttal tragen vielfach Weinberge, deren Erträge auch zur Verarbeitung an Ort und Stelle (Freyburg: Sektkellerei von Kloß & Förster) verwendet werden. Der Fluß dient nur gelegentlich der Schiffahrt, bei der die Treidelei noch in Anwendung ist.

beiden Randgebirgen hervortretende Hauptstreichungsrichtung SO—NW.

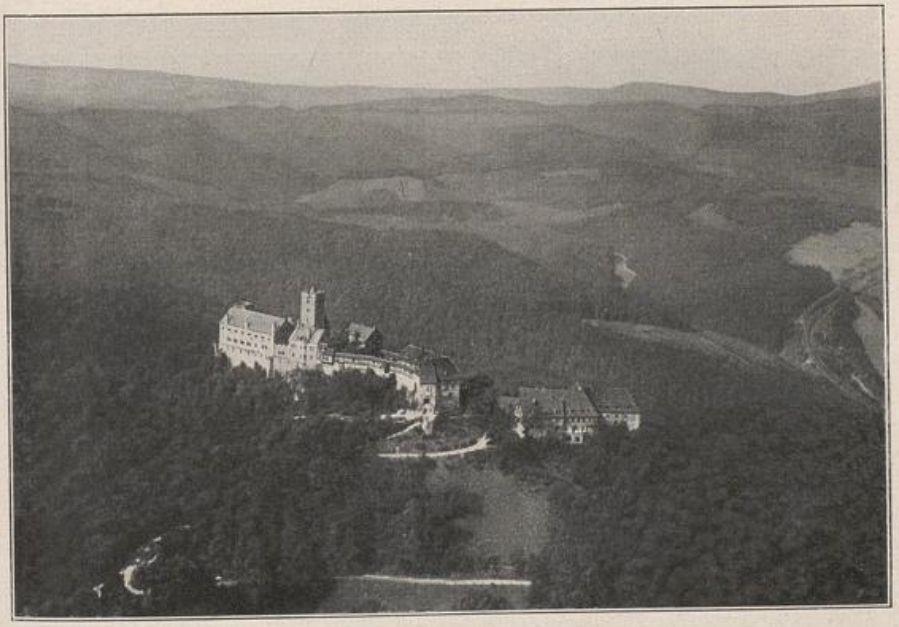
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

231. Die Gleichberge bei Römhild. Aus der Triaslandschaft des Thüringer Waldes erheben sich zahlreiche Basalthöhenzüge, wie der Dolmar (739 m) und die Gleichberge (642 m bzw. 672 m). Die letzteren waren bereits in der Stein-, Bronze- und Eisenzeit hervorragende Kultstätten, wie zahlreiche prähistorische Funde erkennen lassen. Im Steinbruchbetrieb wird heute der Basalt abgebaut und von der nächsten Bahnstation Römhild aus verfrachtet.

232. Schwarzburg in Thüringen (Blick von der Anna Luisenhöhe) liegt in dem tief in das Schiefergebirge des südöstlichen Thüringer Waldes eingeschnittenen Tale der Schwarza, die beim Orte Schwarza oberhalb Rudolstadt in die Saale mündet. Die Burg der ehemaligen Fürsten von Schwarzburg liegt auf der Spitze eines schmalen, aber langen Talsporns, um den der Fluß mäandriert. Unterhalb des Schlosses auf einer Terrasse des ehemals in höherem Niveau fließenden Flusses sind Hotels und Villen errichtet.



233. Friedrichroda (vom Kurhaus gegen die Gottlob-Höhe gesehen), in 470 m Höhe am Fuße dichtbewaldeter Berge des Thüringer Waldes gelegen, wurde zu einem vielbesuchten Sommeraufenthalt; der Ort hat etwa 6000 Einwohner. — Phot. C. Steinborn, Friedrichroda.



234. Die Wartburg ist Thüringens Kleinod, ein Glanzpunkt der thüringischen Geschichte und Sagendichtung, ein Stück deutscher Kultur- und Volksentwicklung, in dem sich die Blütezeit des Mittelalters spiegelt. Die in wundervoller Waldumgebung gelegene Burg, deren Anlagen wohlerhalten sind, beherrschte einst die aus dem Werratal nach Thüringen einbiegenden Straßen.

Niveau fließenden Flusses sind Hotels und Villen errichtet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

235. Lehesten an der Westflanke des Frankenwaldes hat die bedeutendsten Schieferbrüche des Festlandes. Die hier schon seit dem 13. Jahrhundert abgebauten Schiefer werden zu Platten, Tafeln und Griffeln aufgearbeitet und in alle Welt exportiert.

236. Spielwarenherstellung in Sonneberg. Schon im 14. Jahrhundert fertigten in der Gegend von Sonneberg Holzhauer und Köhler rohe Holzwaren an. Daraus entwickelte sich allmählich die Herstellung von Kinderspielwaren aus Holz, Leder, Fellen, Porzellan, Papiermasse und Glas. Sie gedieh zu einer weltbekannten Industrie. Ihre vielbegehrten Erzeugnisse werden nach allen Ländern Europas und über alle Meere versandt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zugleich am thüringischen Hauptverkehrsweg, der über Eisenach nach Westen und Süden führt und als alte Reichsstraße Frankfurt und Breslau verbindet. Weimar (37), einst die Residenz Karl Augusts, jetzt Hauptstadt des neugebildeten Landes Thüringen, in einer Weitung des Ilmtales und Jena (49) im Saaletale haben reiche Erinnerungen an das klassische Zeitalter unserer Literatur; Jena, die geistige Zentrale des heutigen Thüringen, wurde durch die Zeisswerke zum bedeutendsten Orte der deutschen optischen Industrie. Apolda (21), an der Straße Weimar—Naumburg gelegen, war durch seine Wollwarenfabriken und Glockengießereien vor dem Kriege die bedeutendste Industriestadt Sachsen-Weimars.

Im Durchbruchstale der Saale liegen zahlreiche kleine Städte rührigen Gewerbefleißes. Saalfeld (15) am Fuße des Frankenwaldes, die ehemalige Residenzstadt Rudolstadt (12) mit Porzellanfabriken und talab von Jena, am Ausgange des eng in den Muschelkalk eingegrabenen Tales, das als Solbad bekannte Bad Kösen (3).

Die politische Struktur im Hessischen- und Weserberglande sowie in Thüringen ist durch die innerpolitische Neuorientierung Deutschlands (s. S. 34 f.) stark beeinflußt worden. Mit dem Zusammenschluß der ehemaligen Fürstentümer und Herzogtümer zum „Freistaate Thüringen" ist hier ein großer Schritt vorwärts getan worden zur Beseitigung der Kleinstaaterei (Abb. 346, 347). Dabei hat sich Coburg, ein Teil des ehemaligen Sachsen-Coburg-Gotha, für den Anschluß an Bayern entschieden. Trotz alledem ist Großthüringen weit davon entfernt, etwa das ganze Land Thüringen einzunehmen.

Von Naumburg (29) her, das als Sitz mehrerer hoher preußischer Behörden zur Beamtenstadt geworden und durch seinen romanischen Dom mit den Stifterfiguren bekannt ist, zieht ein breiter Streifen preußischen Gebietes über das Eichsfeld zur Werra und greift im Geratale über Erfurt nach Süden. Dazu gehören noch eine kleine preußische Exklave südwestlich Erfurt und das Gebirgsland um Schmalkalden (zu Cassel gehörig), um Suhl (zu Erfurt) und an der Saale um Ziegenrück (zu Erfurt).

Die Bevölkerungsdichte Thüringens entspricht ungefähr dem Reichsdurchschnitt. Je weiter man ostwärts nach Sachsen kommt, um so dichter gedrängt wohnt die industrielle Bevölkerung.

Der Thüringer Wald zieht als waldbedecktes Horstgebirge herzynischer Streichrichtung von der Werra in Richtung auf das Fichtelgebirge und verbreitert sich an der Verwurzelung mit diesem zum Hochland des Frankenwaldes. Eine Reihe von wellenförmig hintereinander liegenden Kämmen auf schmalen, langgestreckten Räumen bildend, neigt sich der Thüringer Wald steiler zur Thüringer Mulde, sanfter zur Werraniederung herunter. Die Kammbildung bringt keine Härten in das Landschaftsbild. Weiche Talformen mit sanft geschwungenen Querschnitten durchziehen das vollständig in ausgleichendes Waldesgrün getauchte wellige Land.

Jenseits des Schwarzatales (Bild 232, S. 202), wird das Meer der erstarrten Landwellen ruhiger — die Landformen werden breiter, eintöniger — das ist der Wechsel zum Hochplateau des Frankenwaldes. Hier treten die Täler nicht wie im Thüringer Wald als Landschaftsbildner gleichberechtigt neben die Gebirgskämme. Hier ist die Hochfläche das große Formenelement der Landschaft, das durch die tief, oft cañonartig eingeschnittenen Waldtäler nur sekundär beeinflußt wird, ganz wie im Rheinischen Schiefergebirge.

Nur im Thüringer Wald heben sich einzelne Gipfel über die sonst gleichmäßig liegenden Kämme, d. i. der Beerberg (982 m) im S und der Inselsberg (916 m) im NW.

Das Waldkleid beider Gebirge ist Mischwald, der von wohlgepflegten Matten und Wiesen unterbrochen wird.

Die Entstehungsgeschichte[1] des Gebirges ist an die Geschichte des variskischen Bogens gebunden. Steil aufgerichtete, alte Schichtverbände, von Granitintrusionen durchsetzt, sind bis zum Perm eingerumpft worden (Abb. 1). Zahlreiche permokarbonische vulkanische Durchbrüche und Ergüsse geben namentlich dem westlichen Thüringer Wald neue Formen und Bausteine. Jüngere Ablagerungen bis zum Jura, die einst das Gebirge bedeckten, sind heute nur noch in spärlichen Resten am Rande und vereinzelt auf den Höhen vorhanden. Schon im älteren Tertiär war die Zerstörung des Gebirges fast so wie in der Permzeit bis zur Schaffung einer flachwelligen Rumpffläche gediehen. Thüringerwaldschotter in der Rhön zeigen die westliche Abdachung der Rumpffläche vor der Horstbildung. Überall finden sich Bruchlinien, auch im Gebiet des heutigen Gebirges. Das Vorland sank ein, die Horstscholle wurde aufgepreßt. So entstanden der

[1] E. Philippi, Über die präoligozäne Landoberfläche in Thüringen. Ztschr. d. d. Geol. Ges. LXII, 1910, S. 305ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Thüringer Wald und der breitere Frankenwald. Je schmaler der Horst, desto kräftiger wurde er gestaltet und in Kammformen aufgelöst (Thüringer Wald), je breiter, desto flächenhafter blieben die Plateaustücke (Riedel) zwischen den Tälern, wie z. B. im Frankenwald, erhalten.

Über den Hauptkamm des Thüringer Waldes zieht der Rennstieg, vermutlich ein alter Botenweg, mit dessen Verlauf sich heute die Grenze zwischen thüringischem und fränkischem Sprachgebiet deckt. Das langgestreckte Waldgebirge bildet die alte Landesscheide zwischen Thüringen und Franken. Die Unterschiede in Sprache und Volk verschwanden aber gegenüber dem Einfluß, den das Gebirge auf seine Bewohner gleichmäßig ausübte. Der große Waldreichtum wurde vielfach zur Grundlage des Fremdenverkehrs in zahlreichen Sommerfrischen und Kurorten (Bild 233, S. 203), daneben bot er die Grundlage für die Holzindustrie. Die Sonneberger Spielwarenindustrie geht bis ins 16. Jahrhundert und auf Nürnberger Kaufleute zurück[1] und hat heute Weltmarktsbeziehungen. Daneben finden wir Porzellan-, Glas- und Waffenindustrie. Die Wollindustrie ist vielfach an Heimarbeit gebunden. Sonst liefert die Hausindustrie im Frankenwald neben den übrigen Waren besonders Griffel und Schiefertafeln. Hierfür ist Lehesten der Hauptort (Bild 235, S. 204).

Sonneberg (21), schon im Frankenwald gelegen, ist auch heute die Sammelstelle für die thüringischen Spielwaren (Bild 236, S. 204), Suhl (15), östlich von Meiningen, und Zella-Mehlis (13) können längst nicht mehr mit einheimischen Rohstoffen für ihre Metallwaren und Waffenindustrie gespeist werden. Die wenigen Kohlen im altenburgischen und im meiningischen Gebiet kommen als Energiequellen für die Industrie kaum in Frage. Dafür werden in Zukunft im oberen Saaletale bei Ziegenrück die schon angelegten und die noch zu bauenden Talsperren und Kraftwerke dem Lande Thüringen elektrische Kraft in großer Menge bereitstellen können (Abb. 219).

Von der Bodenständigkeit der Thüringerwaldindustrien ist schon manches verlorengegangen. Bodenfremde, zum Teil Verfeinerungsindustrien (z. B. Verarbeitung von Meerschaum in Ruhla) sind längst neben die alten Industriezweige getreten. Alle zusammen bürgen für den ausgezeichneten Ruf der sogenannten „Thüringischen Industrieerzeugnisse", die neben der starken Fremdenindustrie eine Bevölkerung ernähren können, die dichter gedrängt als sonst im deutschen Gebirgslande wohnt. Als jüngster Industriezweig kommt namentlich im Werragebiet der Abbau von Kalisalzen hinzu (Abb. 168).

Höhenlage und Ausdehnung des Gebirges haben die Verkehrswege nur an wenigen Stellen das Gebirge queren lassen. Der Verkehr fließt an den Gebirgsflanken entlang, vor denen die kleinen thüringischen Städte liegen.

Auf die Thüringische Pforte schaut von den letzten Ausläufern des Gebirges bei Eisenach die aus Geschichte und Sage gleich gut bekannte Wartburg[2] (Bild 234, S. 203) herunter. Eisenach (39) konnte sich auf Grund seiner günstigen Verkehrslage schneller entwickeln als manche der kleinen thüringischen Residenzstädte, die ihr Dasein als Beamtenstädte geführt haben, wie Meiningen (16) an der Werra, und das schon genannte Rudolstadt an der Saale. Die Zusammenfassung Thüringens zu einem einheitlichen Staatsorganismus wird auf manche Siedlung der genannten Art deutliche Einflüsse ausüben — um so nachhaltiger, je einseitiger sich die Orte zu bloßen Residenzen entwickelt hatten.

7. SÄCHSISCHES GEBIRGSLAND

Als Sächsisches Gebirgsland[3] setzt sich die Mitteldeutsche Gebirgsschwelle, von Ostthüringen und vom Fichtelgebirge her über das vogtländische Bergland zum Elbtale hin fort. Im Streichen des Gebirges setzt von Südwesten nach Nordosten eine neue, die „erzgebirgische" Richtung ein. Aber nicht nur die Richtung und Breitenausdehnung ändern sich. Eine anders geartete Welt von Bergformen tut sich auf. In breiten Zonen greifen die natürlichen Landschaften ineinander: das Vogtland (die bucklige Paßlandschaft des Elstergebirges[4]), das Erzgebirge, das Mittelsächsische Bergland, die Landschaft der Tafelberge und Cañontäler des Elbsandsteingebirges und das Lausitzer Bergland.

[1] E. Köhler, Die Beziehungen der thüringischen Industrie zum Weltmarkt. Jena 1920.
[2] Um 1070 erbaut.
[3] Paul Schumann, Das Königreich Sachsen in Farbenphotographie. Berlin 1916.
Landschaftsbilder aus dem Königreich Sachsen, herausgeg. von Emil Schöne, Meißen (9 Bände).
[4] Elstergebirge und das nördlich anschließende Elsterbergland werden gewöhnlich unter dem Namen Vogtland zusammengefaßt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Grundlage zur Entstehungsgeschichte der sächsischen Gebirgslandschaften bildet der böhmisch-sächsische Gebirgsrumpf tertiären Alters; er ist ein Zerstörungsprodukt vornehmlich kristalliner Gesteine, mit eingebrochenen und eingemuldeten Ablagerungen des Rotliegenden und des Karbon, mit permischen und tertiären vulkanischen Ergüssen, mit herauspräparierten Kontakthöfen permisch-granitischer Aufdringlinge in Lakkolithform. Mit dem Einbrechen des böhmischen Massivs an der Grabenlinie Eger—Bodenbach hob sich die Erzgebirgische Scholle einseitig im Süden und neigte sich nach Norden pultförmig herunter. Die Verbindung mit dem Lausitzer Gebirge jenseits der jetzigen Elbe wurde gelöst und das Kreidesandsteingebiet in tiefere Lagen gebracht. Wenn auch, namentlich im Vogtlande, die Zerbrechungen des Landes in Erdbeben noch heute nachzucken, so ist die Formenwelt des sächsischen Gebirgslandes doch in den Hauptzügen ein Produkt der Arbeit des fließenden Wassers. Die nach Norden orientierte Wasserführung hat schmale, wenn auch nur wenig tief eingeschnittene Felstäler im Granulitgebirge entstehen lassen; im oberen Erzgebirge erfolgte nach der Tieferlegung der Erosionsbasis die Einschneidung stärker. In der tektonisch vorgebildeten Mulde von Zwickau und Chemnitz räumten die Fließwasser die weniger widerstandsfähigen Schichtenverbände der Erzgebirgischen Mulde aus; auf den Höhen des Erzgebirges wurden basaltische Decken als Tafelberge und kontaktmetamorphe Härtegebilde aus der Landschaft herausgebildet.

VOGTLAND

Elsterbergland und Elstergebirge bilden das Vogtland, zu dem auch die nichtsächsischen Gebiete um Asch, Hof, Greiz und Gera noch gerechnet werden. Morphologisch ist es eine Hochfläche paläozoischer Schiefer mit zahlreichen flachen, sich kreuzenden Bodenwellen und regellos verstreuten bewaldeten Kuppen härteren, zum Teil vulkanischen Gesteins. Steil ist nach Süden, nach Böhmen hin, der Abbruch. Die Täler sind tief und scharf eingeschnitten im harten Gestein (Bild 239, S. 213); sie sind im allgemeinen siedlungsarm. Nur die Hochfläche bietet genug Raum für Dörfer und Städte.

Bei der Gebirgsbildung erfolgte wahrscheinlich eine Pressung in der erzgebirgischen, eine andere in der sudetischen Richtung. Die Regellosigkeit der Höhenzüge im mittleren Vogtlande und der häufige Richtungswechsel der Flüsse deuten schon äußerlich darauf hin. An die Fortdauer der Schichtenverschiebungen erinnern noch heute die häufig im Vogtland auftretenden Erdbeben, von denen man von 1907 bis 1915 an 106 Tagen Stöße verspürte.

Infolge der geringen mittleren Höhe (500 m) wurde das Vogtland zum Durchgangslande des Verkehrs zwischen Erzgebirge, Fichtelgebirge und Frankenwald. Die niedrigen Landformen haben von jeher den Paßwegen (alte „Böhmische Straße“ von Halle—Leipzig nach Eger und „Reichsstraße“ Nürnberg—Hof—Dresden—Breslau) den Bahnen und der Fluglinie Leipzig—Nürnberg den Übergang von Nord nach Süd erleichtert. Der Verknüpfungspunkt für die heutigen Bahnlinien ist Hof (40), dem die günstige Verkehrslage auch den Anstoß zu lebhafter industrieller Entwicklung (Webindustrie) gab.

Die leichte Zugangsmöglichkeit dieser Landschaft war schon für die erste Besiedlung maßgebend. Von N kamen die Thüringer, vom S und SW Franken und Bayern, rodeten den Wald und legten Dörfer an. Slawen drangen im 7. und 8. Jahrhundert nur längs den Flüssen südwärts.

Infolge des rauhen, feuchten Klimas bringt der Ackerbau nur spärliche Erträge; Wiese und Wald herrschen deshalb vor.

In der Amtshauptmannschaft Auerbach sind 40% der landwirtschaftlich genutzten Bodenfläche mit Gras bestanden, 60% der Gesamtfläche des Bezirks sind mit Wäldern bedeckt. Gelegentlich treten Moore auf. — Die Bodenschätze waren ehemals reicher, nur der Steinbruchbetrieb auf Granit und Schiefer lohnt. Infolge zahlreicher Verwerfungsspalten ist das Vogtland reich an Mineralquellen, die zur Entwicklung von Badeorten wie Bad Elster, Brambach (Radiumbad) (im Egertale Franzensbad u. a.) Anlaß gaben.

Die Landwirtschaft, die früher den überwiegenden Teil der Bevölkerung ernähren konnte, ist längst einer mannigfaltigen Gewerbtätigkeit gewichen. Als Weberei der von heimischen Schafen geernteten Wolle war sie ehemals bodenständig. Heute verarbeitet die Textilindustrie überseeische Rohstoffe. Plauen (105) (Bild 240, S. 213) wurde zum Zentrum der Stickerei- und Gardinenindustrie und zum volkreichsten Ort des Vogtlandes; mit Falkenstein (14), Auerbach (14), Oelsnitz i. V. (16), Treuen, liefert es die „Plauenschen Waren“. Reichenbach (27) entwickelte sich erst durch die Einführung der Webindustrie. Auch das vom alten Kaiserschloß überragte Mylau ist heute

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Industrieort (Bild 241, S. 214). Weberei, Spinnerei, Bleicherei, Färberei und Teppichweberei geben vielen Orten die Grundlage des Erwerbs, ihnen war die Nähe der Zwickauer Kohlengruben förderlich. Ein anderer Zweig der Wirtschaft ist die Herstellung von Musikinstrumenten, die, auf dem Holzreichtum gegründet, in Markneukirchen und Klingenthal Plätze von Weltruf geschaffen hat. Kein Ort des Vogtlandes ist von der Industrialisierung verschont geblieben, alle weisen seit 1870 eine starke Zunahme der Bevölkerung auf; es wurde damit eins der ersten Industriegebiete Deutschlands (Abb. 258), in seiner Versorgung mit Nahrung ein großes Zuschußgebiet (Abb. 259).

ERZGEBIRGE

Das Erzgebirge stellt eine gewaltige Pult- oder Keilscholle mit allmählicher Neigung nordwärts dar. Ohne scharfe Grenzen im W, S und O geht es ins Elstergebirge bzw. ins Elbsandsteingebirge über. Als Nordgrenze gegen das Hügelland kann die 400-m-Höhen-Linie angesehen werden, die von Zwickau über Chemnitz und Freiberg nach Tharandt verläuft. Schwarzwasser und Flöha begrenzen den westlichen, mittleren und östlichen Teil des Erzgebirges, ohne daß dadurch Gebiete wesentlich verschiedener Landschaftsformen voneinander gesondert würden (Bild 242, S. 214).

Die Oberfläche des Gebirges ist eine wellige Hochfläche, in die tiefe Erosionstäler eingeschnitten sind; infolge der petrographisch mannigfach verschiedenen Bausteine wechseln Engen mit Weiten. Die Hochfläche ist das Ergebnis langer Abtragung. Über die Rumpffläche ragen heute als höhere Teile nur widerstandsfähigere Gesteine als Härtlingskuppen heraus. Dazu gehören auch die basaltischen Tafelberge des Pöhlbergs (832 m), Scheibenbergs (807 m) und des Bärensteins (898 m), die Reste ehemals größerer Basaltdecken sind. Keilberg (1244 m) und Fichtelberg (1214 m) überragen den Kamm und das eingerumpfte Land als Härtlinge.

Den Eindruck eines Gebirges hat man nur von Süden, vom Egertale aus, da von hier aus der in mehreren Staffeln abgestufte, stark zerfranste Steilabfall sich mauerartig mehr als 500 m bis über 1200 m erhebt.

Manche Feinheiten der Formenwelt sind im Schutt des Inlandeises erstickt. Zwickau, Chemnitz, Tharandt dürften die Grenze der Ausdehnung nordischen Geschiebematerials am Nordfuß des Erzgebirges bezeichnen (Abb. 60). Firnflecken mögen am Keil- und Fichtelberge vorhanden gewesen sein. Eigene Gletscherbildung hat das Erzgebirge in der Eiszeit nicht gehabt.

Klimatisch ist das Gebiet insofern begünstigt, als der allmähliche Anstieg des Gebirges nach S hin eine bis in die Höhe gleichmäßige Befeuchtung zur Folge hat. Zahlreiche Moorbildungen in der Höhe des Kammes (Kranichsee bei Carlsfeld, Hochmoore bei Sebastiansberg u. a.) weisen auf große Feuchtigkeit und geringe Abflußmöglichkeit im Bereich der breiten Kammrücken hin. Keiner der Erzgebirgsflüsse ist schiffbar; dagegen wird überall die Wasserkraft ausgenützt. Talsperren dienen wie im Riesengebirge zur Bekämpfung der Hochwassergefahr, für weitere wirtschaftliche Ausnutzung der Wasserkräfte und zur Versorgung der Städte mit Trinkwasser.

Die Wirtschaft des Gebirges ist nicht mehr wie früher allein auf die Ausnützung der Bodenschätze eingestellt. Im Laufe der Zeit hat sie manche Neugestaltung erfahren.

Die ehemals das ganze Gebirge überziehende Walddecke hat sich nur noch in den Kammgebieten erhalten. Die Moore liefern Torf als Brennmaterial. Der Erzreichtum (Silber, Kupferkies, Zinn, Wismut, Kobalt, Uranerze, Eisenerze) und sein Abbau veranlaßte ehemals die dichte, bis in die höchsten Teile des Gebirges reichende Besiedlung. Das Eingehen des Bergbaus zwang zur Einführung anderer Erwerbszweige.

Neben die seit alters weit verbreitete Hausindustrie trat unter dem Einfluß der Kohlen bei Zwickau, der Einführung der Dampfmaschine und der Gewinnung elektrischer Kraft immer mehr auch Fabrikindustrie.

Trotz der Vielseitigkeit der Industrie im Erzgebirge auf kleinem Raume heben sich drei Gruppen heraus, die sich an die drei Hauptflüsse des Gebirges halten. Im Flußgebiet der Flöha ist die Holzwarenindustrie (Seiffen, Olbernhau) mit den von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ihr abhängigen Wirtschaftszweigen vorherrschend. Im Zschopautale wurde die Textilindustrie heimisch, besonders die Baumwoll- und Flachsspinnerei (Zschopau, Wolkenstein), in den Nebentälern pflegt man die Posamentenindustrie, für die Annaberg im Sehmatal Hauptort wurde. Zwischen Zschopau und Zwönitz ist die Strumpfwarenindustrie, gewissermaßen als Ausläufer von Chemnitz, Hauptbeschäftigung der Bewohner (Thum, Gelenau). Im Gebiet der Zwickauer Mulde sind die wirtschaftlichen Verhältnisse mannigfaltiger, Metallwaren- und Maschinenindustrie überwiegen. In der Umgebung von Eibenstock und Schneeberg[1] erlangten Klöppelei und Stickerei, im oberen Teil der Zwickauer Mulde die Bürstenherstellung (Schönheide) große Bedeutung, in Johanngeorgenstadt blühen Handschuh- und Lederverarbeitung.

Der Landwirtschaft kommt im Wirtschaftsleben des Erzgebirges eine untergeordnete Bedeutung zu; nur im östlichen Erzgebirge hat sie einen etwas größeren Umfang angenommen.

Die Industrialisierung des gesamten Erzgebirges erhält neuen Anstoß durch die allseitige Zuleitung elektrischen Stromes aus den Kraftwerken des Landes (Herlasgrün, Silberstraße, Chemnitz, Dresden, Hirschfelde u. a.) (Abb. 101).

Der Besiedlung war das Erzgebirge als Waldgebiet zunächst feindlich. Anfang des 12. Jahrhunderts entstanden geistliche Siedlungen und Burganlagen. Den Hauptanstoß zur Besiedlung gab der Bergbau. Als Bergstädte entstanden in schneller Folge seit dem 15. Jahrhundert im Oberen Erzgebirge Schneeberg, Annaberg, Buchholz, Eibenstock, Marienberg, Scheibenberg, Oberwiesenthal. Ungewöhnlich ist die starke Besiedlung. Zwar fehlt im Gebirge selbst eine Großstadt. Aber Freiberg (33) und Aue (19), beide höher als 400 m gelegen, sind ansehnliche Stadtsiedlungen. Mehr als dreißig kleinere Städte gehen noch höher an den Kamm des Gebirges heran. Annaberg (17) ist die am höchsten gelegene Mittelstadt geworden.

Dem Verkehr ist das Gebirge durch zahlreiche Bahnen erschlossen; fünf queren die Kammregion und dienen der Verbindung der an den Hauptlinien im Norden (Zwickau—Chemnitz—Freiberg—Dresden) und Süden im Egertale (Karlsbad—Komotau—Brüx—Dux—Teplitz) gelegenen Orte.

Besonderer Erwähnung bedarf das Mittelsächsische Steinkohlengebiet, das sich als ein 300 bis 400 m hoch gelegenes Gebiet zwischen das Erzgebirge im S und das Mittelsächsische Bergland im N einschaltet. Bis in 1000 m Tiefe dringen die Schächte des Zwickauer Reviers, an das sich ostwärts das von Lugau und Ölsnitz anschließt.

Geologisch ist dieses Gebiet eine Mulde der Rotliegendzeit, an deren Rande karbone Steinkohlen abgelagert sind.

Die Erschließung der Kohlenlager zwischen Chemnitz und Zwickau führte im 19. Jahrhundert zur Entwicklung einer gewaltigen Industrie. Sie ließ die Bevölkerung rasch anwachsen und verlieh der Landschaft ein neues Aussehen. Die hochentwickelte Eisenindustrie, die ehemals Erze aus dem Gebirge verhüttete, verarbeitet heute fremde Rohstoffe. Zwickau (75), mit der Marienhütte bei Cainsdorf, dem größten Eisenwerk Sachsens, und Chemnitz (304) (Abb. 238 und Bild 244, S. 215) wurden Hauptplätze des sächsischen Maschinenbaus. Gleichbedeutend ist die Textilindustrie, die auch in das ostthüringische Gebiet übergreift. Hier hat sie in den ehemaligen reußischen Residenzen Greiz (22), im engen windungsreichen Elstertale gelegen, und in dem aufstrebenden Gera (74) ihren Sitz. In Sachsen treten neben Chemnitz, das vorwiegend Baumwollweberei betreibt, Werdau (20) und Crimmitschau (25) mit Woll-, Glauchau (23) und Meerane (22) mit Halbwollweberei.

Die Bevölkerungsdichte ist hier die größte in ganz Sachsen. In der Amtshauptmannschaft Chemnitz wohnen 1200 Menschen auf 1 qkm, über 700 auf 1 qkm in dem vorwiegend ländlichen Bezirk Hohenstein. Damit gehört das Steinkohlengebiet zu einem der dichtest besiedelten Gebiete der Erde.

[1] Hier besteht eine Spitzenklöppel-Musterschule.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

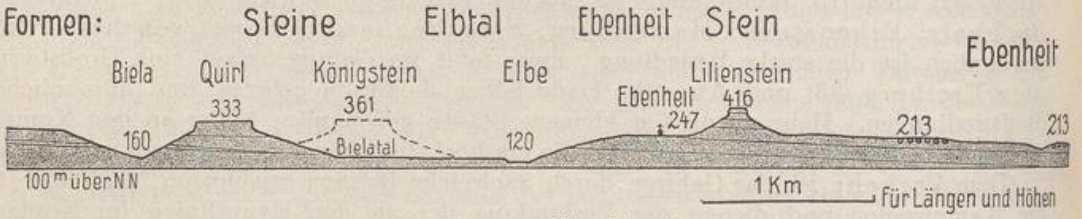
MITTELSÄCHSISCHES BERGLAND

Das Bergland oder Mittelgebirge ist eine flachwellige, im Mittel 300 m hohe Hügellandschaft, die nach N allmählich ins Nordsächsische Tiefland übergeht (s. S. 93).

Geologisch ist es ein Granulitgebirge von elliptischer Form, umsäumt von einem kontaktmetamorph gehärteten Schieferrand. Ausgedehnte Porphyrergüsse breiten sich im N aus. Die Eiszeit hat das ganze Gebiet mit Geschiebelehm überdeckt und damit die Grundlagen für ausgedehnte Landwirtschaft gegeben. Gebirgigen Charakter erhält die Landschaft erst durch die tief eingeschnittenen, das Bergland querenden Flüsse.

Der innere Teil des Berglandes ist von wohlhabenden Bauerndörfern besiedelt. Mittweida (17) und Waldheim (11) (Bild 243, S. 214) sind kleinere Stadtsiedlungen geblieben. Der Wald ist auf die Talhänge beschränkt. Industrie entwickelte sich in den Randgebieten namentlich an den Flüssen. An Stelle der ehemals als Hausindustrie betriebenen Tuchmacherei, Gerberei und Schuhmacherei wird heute in Fabriken die Herstellung von Holzstoff und Papier und die Spinnerei betrieben. Von den Randsiedlungen erlangt Döbeln (18) als Bahnknotenpunkt, als Markt für landwirtschaftliche Erzeugnisse des Berglandes und als Herstellungsort landwirtschaftlicher Maschinen besondere Bedeutung.

Unter dem Einfluß von Chemnitz ist die Textilindustrie ins Bergland nordwärts vorgedrungen und hat in Burgstädt und Limbach (15) und den benachbarten Dörfern Industrieanlagen entstehen lassen.



237a. Profil durch das Elbsandsteingebirge bei

ELBSANDSTEINGEBIRGE

Das Elbsandsteingebirge legt sich als ein Gebiet von Schichtenablagerungen eines seichten Meeres der Kreidezeit zwischen die aus dem Altertum der Erdgeschichte stammenden Landschaften des Erzgebirges im W und der Lausitz im O. Von ihr ist es getrennt durch die Lausitzer Hauptverwerfung, jenseits der der Granit vorherrscht (Abb. 237).

Die Elbe und ihre Zuflüsse haben sich in die jüngeren Kreideschichten tief in Cañonform, Kastentäler und Klammen eingeschnitten. Die Grundlagen für die steilwandigen Talgehänge, die Türme, Bastionen (Buntbild) und „Steine“ sind in der horizontalen Bankung der Sandsteine im Verein mit zwei vertikalen Kluftflächen zu suchen. Vornehmlich die Tätigkeit des fließenden Wassers arbeitete die Quader heraus, an deren feiner Modellierung der vom Wind getriebene Sand mitwirkte.

Wenn auch die Bildung einer Elbtalrinne bis in die Tertiärzeit zurückreicht, so ist die eigentliche Formengebung im Elbsandsteingebirge erst im Laufe des Diluviums erfolgt. Alte Terrassen in höherer

237b. Lageplan.

Das Profil 237a zeigt die Formenwelt des Elbsandsteingebirges, das Kärtchen die Richtung des Schnitts.

Lage sind Zeugen für diesen Vorgang, der das Gebirge zu einem reinen Erosionsgebirge macht. Bei Tetschen ist bereits die ganze Sandsteinmasse durchsägt, der Granit ist im Elbtale angeschnitten.

Beherrschend überragen die ganze Landschaft die „Steine", die Tafelberge, die als Inselberge die letzten Reste einer höher gelegenen Sandsteinplatte sind und allseitig von Schutthalden umlagert werden: Lilienstein (416 m), Königstein (361 m) u. a. Ihre mittlere Höhe ist 400 bis 500 m. Etwa 100 bis 150 m tiefer dehnen sich, nur vom Elbcañon unterbrochen, die breiten Ebenheiten hin, Hochflächen, über die in früheren geologischen Zeiten die Elbe floß. Sie sind vom Erzgebirge bis zu den Sudeten verfolgbar. In diese Hochflächen hat sich die Elbe mehr als 100 m tief eingeschnitten (Bild 247, S. 216).

Für den deutsch-böhmischen Grenz- und Fernverkehr bildet das Durchbruchstal sowohl im Wasserweg wie auf den Schienenwegen den Hauptverkehrsweg.

Die Oberflächenformen des Gebirges haben von Natur aus dem Menschen zwei verschiedene Wirtschafts- und Verkehrsräume gegeben: Die Ebenheiten mit ihren fruchtbaren Böden dienen dem Feldbau, die Talwände liefern im Steinbruchbetrieb den wertvollen Sandstein (Bild 248, S. 217), der Talweg bietet Erwerb in der Elbschiffahrt und im Schiffsbau (Schandau). Fremdenindustrie herrscht überall. Schandau und Wehlen sind fast zu reinen Hotelstädten geworden.

Unterhalb Pirnas (19) weitet sich das Elbtal zu der durch Einbruch entstandenen Dresdner Elbtallandschaft. Die tiefe Lage macht sie zu einem klimatisch

Königstein. (Nach der geol. Karte von Sachsen 1:25000.)

begünstigten Gebiet, in dem Wein- und Beerenbau an den Talhängen, Blumenzucht und Gartenbau in der fruchtbaren Talaue weit verbreitet sind. Die gute Verkehrslage am Schnittpunkt des Wasserweges mit der Randstraße am Fuße des Erzgebirges und der Lausitz begünstigte die Entwicklung von Dresden (588), (Bild 246, S. 216).

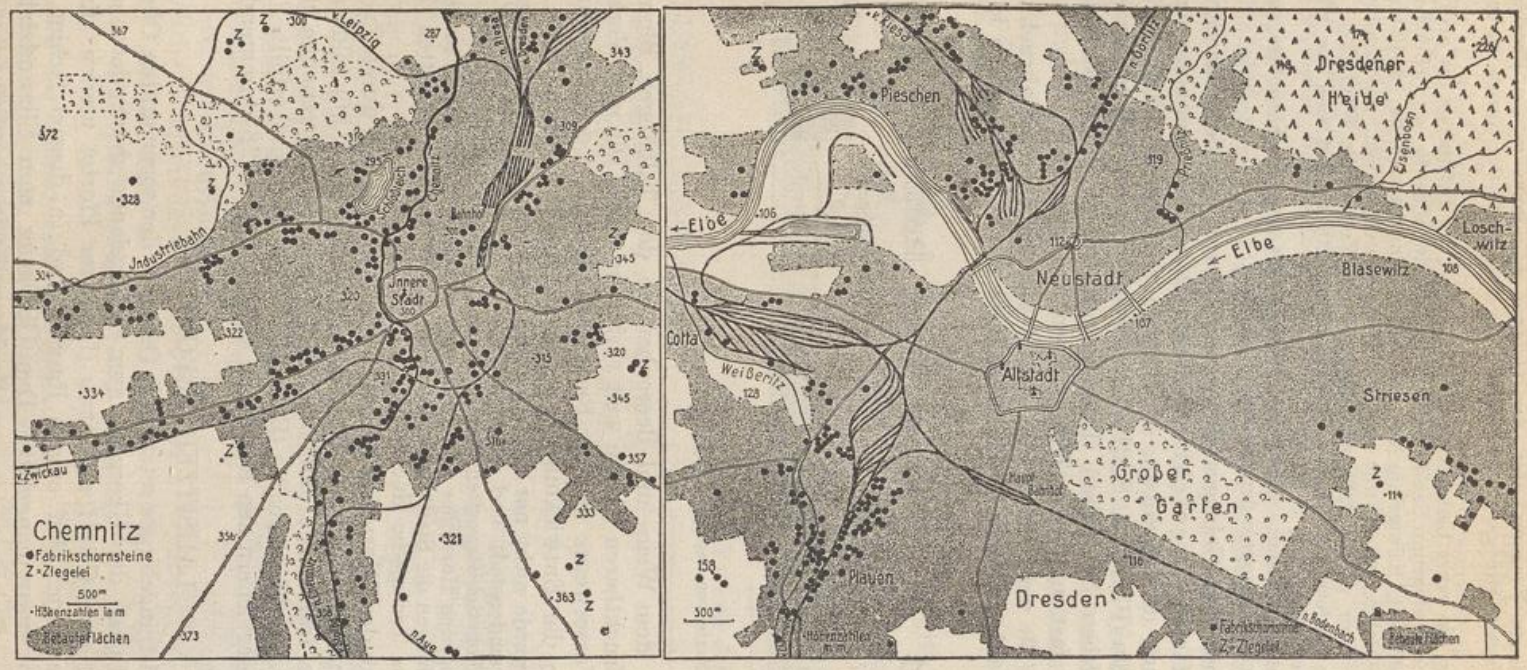
Dresden (Abb. 238) wurde nicht nur die Verkehrszentrale vor dem Elbweg, sondern hat sich zugleich als Kunst-Fremdenstadt und Stadt zahlreicher Industrien (Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Photogr. Artikel, Schiffswerften) einen Ruf erworben. Die Kurfürsten, die zwei Menschenalter hindurch zugleich Herrscher von Polen waren (1697—1763), haben in Bauwerken, Kunst- und Gemäldesammlungen die Stadt mit italienischem Geschmack ausgestattet. Den Geist der Technik verkörpert die Technische Hochschule.

Die Kohlenschätze des Plauenschen Grundes in dem sich durch Zusammenschluß dreier Gemeinden 1921 die Industriestadt Freital (28, 1924 36) bildete, ließen allenthalben eine reiche Industrie erblühen, die mit ihren Niederlassungen die ganze Elbtallandschaft von Pirna bis Meißen (37), (Bild 245, S. 215) (Buntbild) erfüllt. Porzellanindustrie und Albrechtsburg sichern den Ruf dieser aus dem Jahre 928 stammenden alten Grenzfeste an der Elbe.

LAUSITZER BERGLAND

Jenseits des Elbsandsteingebirges setzt nach Osten in der sogenannten Oberlausitz, dem Lausitzer Bergland, der Übergang zum Gebirgslande der Sudeten ein. Bis in die Paßlandschaft von Görlitz-Zittau (Lausitzer Pforte) greifen die Mittelgebirgshöhen nach Osten vor. Auf engem Raume sind in diesem Gebiet mehrere natürliche Landschaften zusammengefaßt. Den Übergang zum Elbsandsteingebirge vermittelt das Zittauer Gebirge, ein aus Kreidesandsteinen aufgebautes Plateaugebirge, aus dem sich der Oybin (548 m) heraushebt (Bild 249, S. 217). Daneben streben,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



238. Chemnitz und Dresden.

Chemnitz. Wie die Verteilung der Fabrikschornsteine zeigt, beherrscht die Industrie mit ihren Anlagen das Bild der Stadt (Bild 241, S. 215). Eigentliche Wohnviertel fehlen fast völlig, nur der kleine alte Stadtkern ist von Essen frei. Grünflächen (Wald, neu gegründete Parks) schieben sich in das Häusermeer ein, das allmählich in die Täler hineingedrungen ist. Die Ziegeleien am Rande der bebauten Fläche lassen erkennen, daß die Großstadt vor dem Kriege rasch in die Felder hinauswuchs.

Dresden. Im Gegensatz zu Chemnitz tritt die Industrie im Bild der ehemaligen Residenz stark zurück. Verhältnismäßig eng umgrenzte Bezirke sind „Fabrikviertel"; sie liegen bei den Bahnhöfen oder auch am Rande der Stadt (Striesen). So herrscht vor allem der Charakter der Wohnstadt vor. Das breite Band der Elbe, von den Elbwiesen eingefaßt, zieht sich zwischen der Alt- und Neustadt hindurch (Bild 246, S. 216). Die Dresdner Heide bietet den Bewohnern der Neustadt Erholung, der Große Garten erstreckt sich vor der Altstadt nach SW. Offene Bauweise herrscht in vielen Häuservierteln vor. Nur wenige Ziegeleien folgen dem Außenrand der Großstadt.

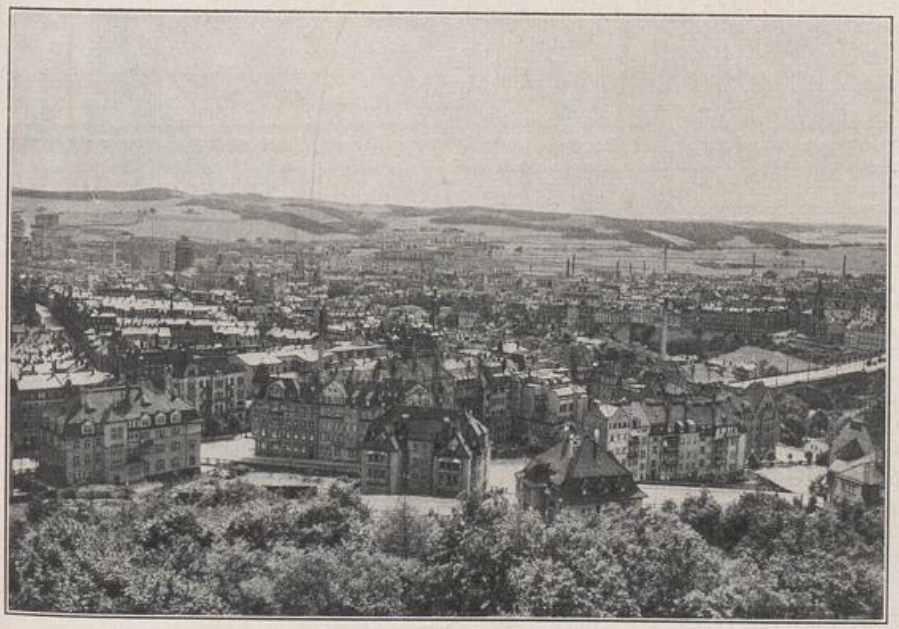
Die Bastei in der Sächsischen Schweiz. Unmittelbar am rechten Elbufer erheben sich die grauen, mannigfach geformten Sandsteinwände der Bastei etwa 200 m hoch über dem Spiegel des Stromes. Am Fuße der Wände bildet das Verwitterungsmaterial Schutthalden, die stellenweise bis zur Elbe reichen. In allen Klüften und Spalten haben sich Kiefern und Eichen angesiedelt und dem Ganzen ein überaus malerisches Gepräge gegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meißen mit der Albrechtsburg. Die Mark Meißen mit der im 10. Jahrhundert gegründeten Burg ist die Wiege des heutigen Freistaates Sachsen. Die Stadt Meißen liegt am linken Ufer der Elbe, die eine alte, engbogige Brücke überspannt. Sie wird überragt von der Albrechtsburg, die mit ihren düsteren Mauern und hochragenden Türmen, dem herrlichen Dom und der dahinter liegenden Fürstenschule ein malerisches Bild gewährt. Dicht unterhalb der Stadt hat der Strom ein enges Tal in hartes rötliches Granitgestein eingeschnitten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

239. Die Elster und ihre Nebenflüsse haben in die Hochfläche des Vogtlandes tiefe steilwandige Erosionstäler eingeschnitten. Die Talränder sind meist bewaldet, die Hochfläche trägt Felder und Wiesen. In der engen Talsohle liegen Mühlen und Papierfabriken, die die Wasserkräfte (Wehre!) ausnutzen. Die auf der Hochfläche hinziehenden Bahnen überschreiten die Täler in kühnen Brückenbauten. Die Talbahn Gera-Weischlitz geht bei Jocketa unter einer solchen durch.



240. Plauen i. V., zu beiden Seiten der Weißen Elster gelegen, ursprünglich eine slawische Siedlung, hat eine wechselvolle Geschichte gehabt, bis es zur Hauptstadt des Vogtlandes wurde. Heute ist es Mittelpunkt der sächsischen Weißwarenherstellung (Gardinen, Spitzen, Schleier, Tülle) und der Weißstickerei. Daneben hat es große Baumwollwebereien, Maschinen- und Lederfabriken und wurde zum Hauptviehmarkt für das Vogtland. In Plauen gabelt sich die von Norden (Leipzig!) kommende Bahnlinie in die Strecken nach Hof und Eger.

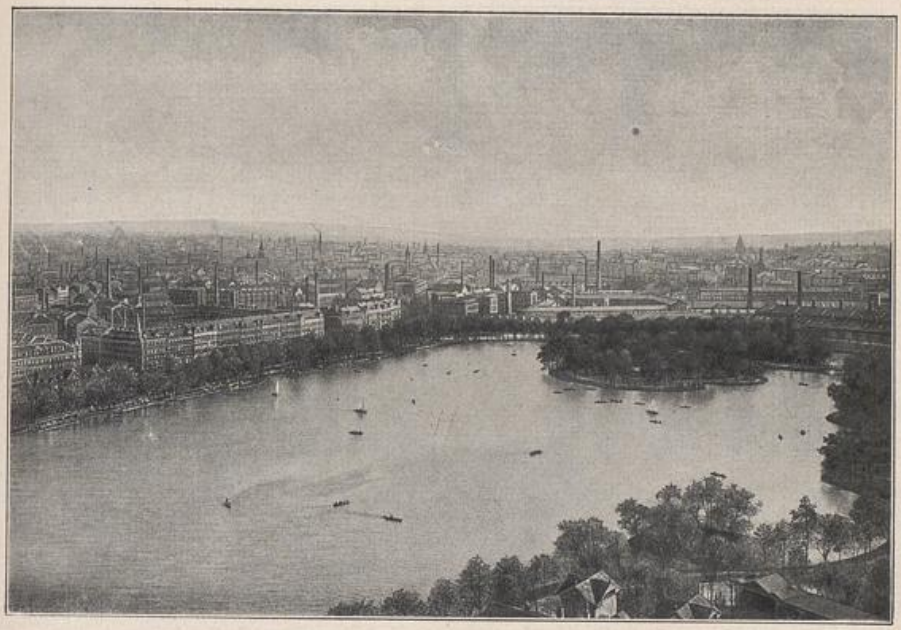
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

241. Mylau i. Vogtl. an der Göltzsch, deren Tal in die Hochfläche des Vogtlandes eingeschnitten ist, wird überragt von dem stattlichen, unter Kaiser Karl IV. umgebauten, seit 1892 wieder hergestellten Kaiserschloß. Es liegt im westsächsischen Industriegebiet und hat bedeutende Kammgarnspinnereien.

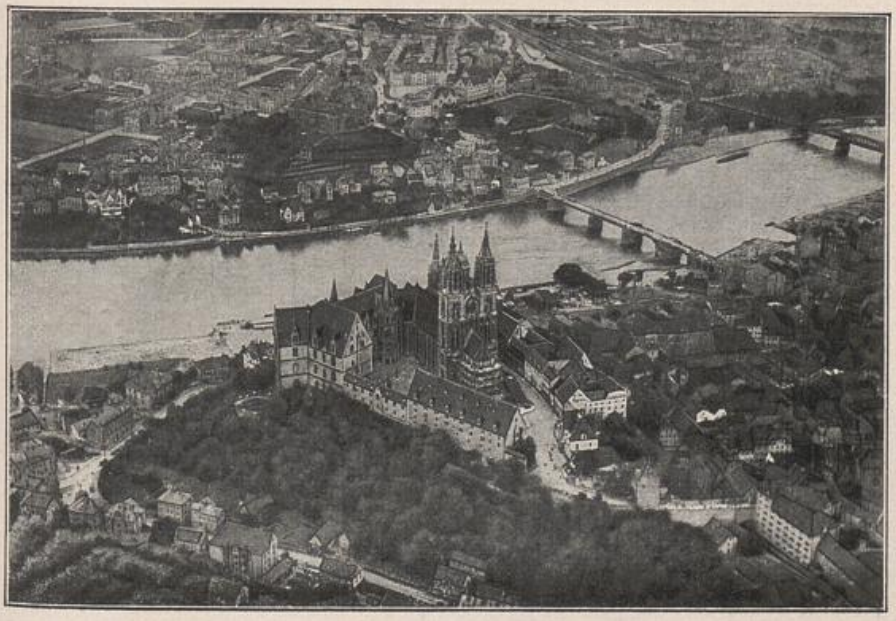
242. Blick vom Bahnhof Bernsbach auf Bernsbach, Lauter und Neuwelt bei Schwarzenberg. Das obere Erzgebirge hat als Folge seiner geologischen Vergangenheit die Form einer nach Norden leicht sich neigenden Hochfläche. In flache Mulden gebettet, ziehen sich die langen Reihensiedlungen hin. In ihnen herrscht heute überall die Industrie der verschiedensten Beschäftigungszweige: hier meist Emaillier- und Stanzwerke, Wäschefabrikation und Korbmacherei.

243. Waldheim a. d. Zschopau, im Mittelsächsischen Bergland zu beiden Seiten des Flusses gelegen, ist einer der für diese Gegend typischen kleinen Industrieorte mit Zigarren-, Möbel- und Schuhfabrikation.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



244. Chemnitz. Vom Schloßberg, der Stätte der alten Klostersiedlung, aus blicken wir über den »Schloßteich« auf die Kernteile der Industriestadt. Der Teich ist ein flaches Wasserbecken, das auf Sumpfwiesen an Stelle des klösterlichen Fischweihers am Einfluß der Pleißa in den Chemnitzfluß in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts gebildet worden war. Rechts im Bilde die alten Anlagen der weltberühmten Hartmannschen Maschinenfabrik. — Im Hintergrunde des Bildes werden die Höhen des Erzgebirges im S. sichtbar, die den Chemnitzer Talkessel zusammen mit den Ausläufern des mittelsächsischen Berglandes umschließen.

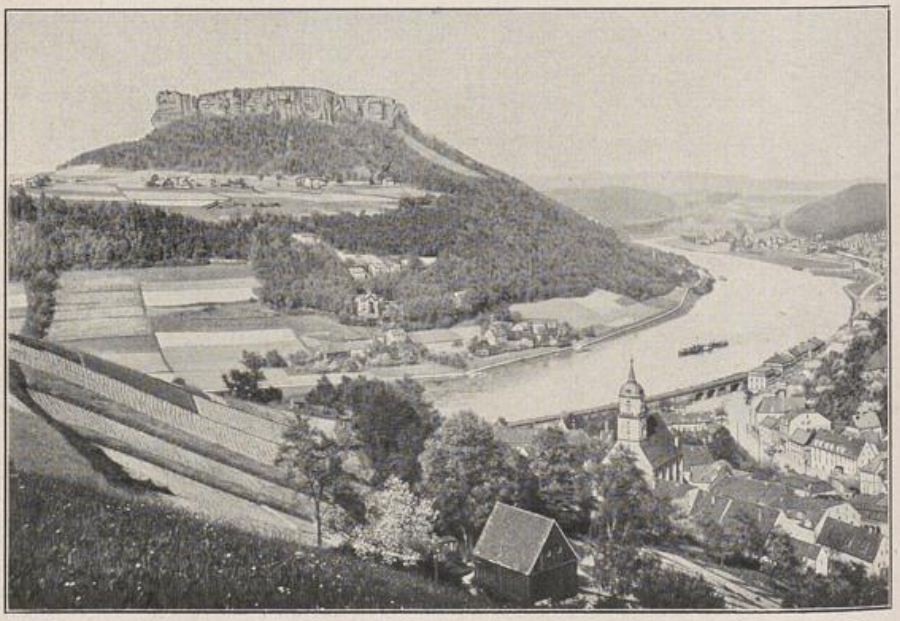


245. Meißen. Als eine der ältesten Städte Sachsens und ein weit in slawisches Gebiet vorgeschobener Posten des Deutschtums ist Meißen um die 928 von König Heinrich I. errichtete Burg erwachsen. Die Albrechtsburg wurde 1471—1485 von den gemeinschaftlich regierenden Herzögen Ernst und Albrecht im spätgotischen Stil erbaut und ist eine der bedeutendsten Burganlagen jener Zeit. Die auf dem linken Elbufer in schmaler Talweitung gelegene winklige Altstadt konnte sich nur wenig im Tal der Triebisch ausdehnen, so daß auf dem rechten Elbufer in Meißen-Cölln die Neustadt entstehen mußte. — Weltruf hat Meißen durch seine Porzellanmanufaktur.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(Phot. Aero-Lloyd-Luftbild G. m. b. H.)

246. Dresden a. d. Elbe. Zwei slawische Siedlungen zu beiden Seiten der Elbe waren Vorläufer der heutigen Siedlung; diese selbst ist eine planmäßige Fürstengründung etwa aus dem Jahre 1200. Die gute Verkehrslage ließ die Stadt rasch wachsen. Kunstsinnige Fürsten — vor allem August der Starke — sorgten dafür, daß Dresden zur Kunst- und Fremdenstadt wurde. Als Landeshauptstadt ist es der Sitz zahlreicher Behörden. — Das Bild zeigt das linke, steile Ufer der Altstadt mit Schiffslandestellen, mit der Brühlschen Terrasse, der Frauenkirche, dem Schloß, der Hofkirche, mit der Staatsoper und dem Zwinger. Das rechte flache Gleitufer gehört der Neustadt an.



247. Elbtal am Lilienstein. Blick vom Königstein auf die Stadt Königstein und den Lilienstein mit dem Dorf Ebenheit. Der Durchbruchscharakter des Elbtales im Sandsteingebirge (Elbkañon) gibt dem Verkehr und den Siedlungen nur wenig Raum; terrassenartig bauen sich deshalb die Siedlungen vielfach auf. Über das als »Ebenheit« bezeichnete Niveau (im Bilde links vor dem Lilienstein) erheben sich noch die sogen. »Steine« (Lilienstein, Königstein, Gohrisch), die die ehemals von der Elbe durchflossene Hochfläche (rund 220 m ü. d. M.) um weitere 200 m überragen. Sandsteinbrüche an den Ufern beuten das zu Bauzwecken gut geeignete Gestein aus; die Elbe dient als Transportweg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

248. Steinbruch bei Lohmen a. d. Wesenitz (rechter Nebenfluß der Elbe). Der Quadersandstein wird an vielen Stellen des Elbtals innerhalb der Sächsischen Schweiz gebrochen, zu Platten, Mühlsteinen und Säulen behauen, auf Rutschbahnen oder Seilwagen zum Elbufer gebracht und dort verladen.

249. Oybin, am Ausgange eines Talkessels, im Norden überragt von dem bienenkorbförmigen, waldbewachsenen Sandsteinfelsen (548 m), der die Ruinen einer Raubburg und eines 1369 von Karl IV. gegründeten Zölestinerklosters trägt. Der Ort ist heute zu einer freundlichen Sommerfrische mit hübschen Landsitzen geworden. — Die vulkanische Kuppe der Lausche (792 m) an der Landesgrenze ragt weit über die Landschaft (im Hintergrunde des Bildes) heraus.

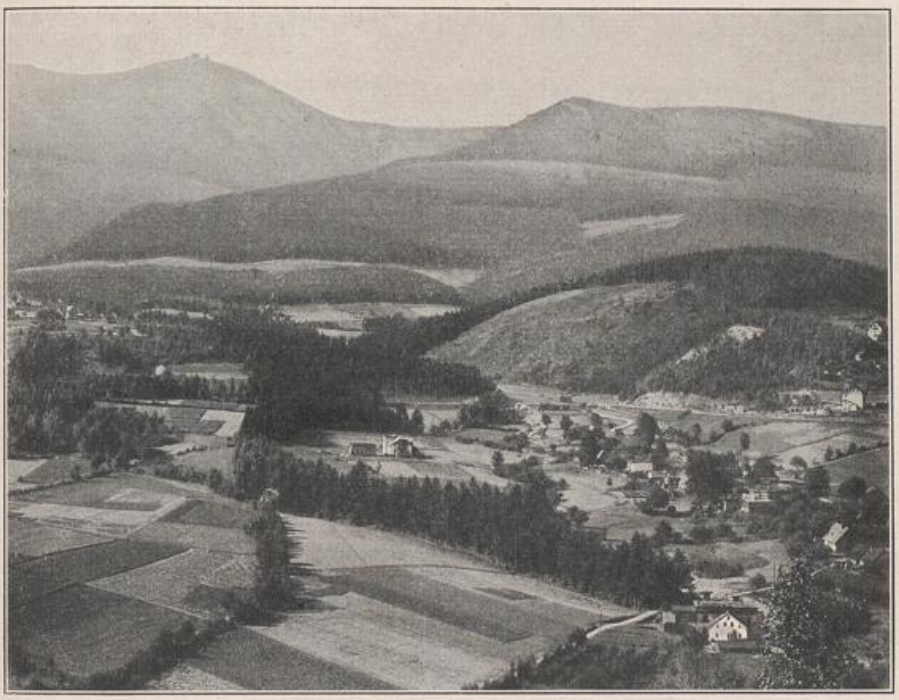
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

250. Löbau i. Sa., am Fuße des basaltischen Löbauer Berges (449 m) in der Mitte der Oberlausitz gelegen, wurde der Vorort der ehemaligen oberlausitzischen »Sechsstädte«, die 1346 ein Trutzbündnis zum Schutze des Tuchhandels gegen Raubritter geschlossen hatten.

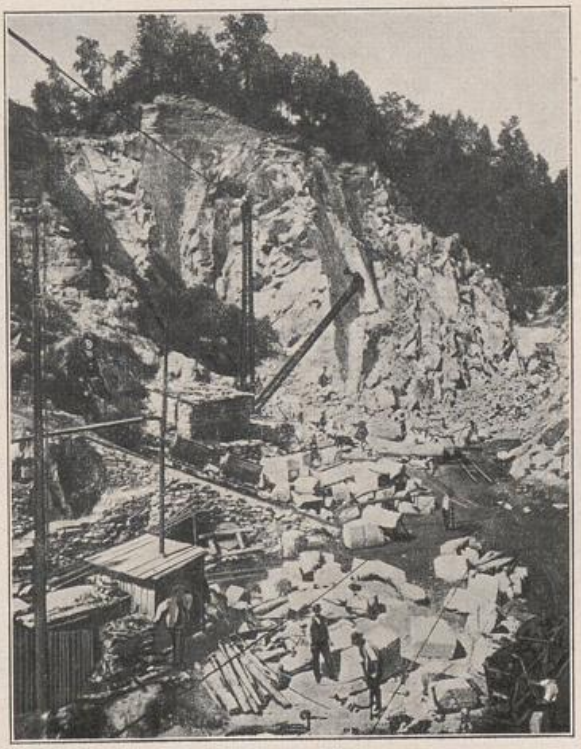
251. Bautzen. Bautzen, die gewerbreiche Hauptstadt der sächsischen Oberlausitz und Hauptort des noch von Wenden bewohnten Gebietes, liegt auf einer Granithöhe am rechten Ufer der hier ein steilwandiges Engtal durchfließenden Spree. Es war ursprünglich eine Feste der sorbisch-wendischen Milzener, deren Gebiet, das spätere »Land Budissin«, Kaiser Otto d. Gr. dem Deutschen Reiche unterwarf. Im Jahre 1002 wird die Stadt zuerst erwähnt. Mit den zahlreichen Türmen und Resten der mittelalterlichen Befestigungen über der Spreeskala und den alten Häusern des Burglehns bietet Bautzen von Westen aus eins der schönsten Stadtbilder Sachsens.

252. Blick von Bad Flinsberg auf das Isergebirge. Flinsberg, vor dem Hauptkamm des Gebirges gelegen, das hier in der Tafelfichte mit 1123 m gipfelt, verdankt seine Bedeutung als Kurort seinen schon 1572 erwähnten, Radium und Kohlensäure enthaltenden Heilquellen. Auch als Wintersportplatz wird der Ort viel besucht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



253. Krummhübel und das Riesengebirge. Krummhübel, das in zwei Flußtälern sich hinzieht, wurde wegen seiner hohen (etwa 650 m) und dabei geschützten Lage zur vielbesuchten Sommerfrische, zum regen Wintersportplatz und zum Ausgangspunkt für Gebirgswanderungen durch den Melzergrund zum Koppenplan und zur Schneekoppe.



254. Marmorbruch zu Großkunzendorf in Schlesien (Kr. Neiße). — Deutschland ist reich an Marmorlagern, die aus Kalkgestein entstanden sind entweder durch Kontaktmetamorphose bei vulkanischen Durchbrüchen oder durch Dynamometamorphose, d. h. Verwandlung infolge übermäßigen Druckes, wie er bei der Gebirgsbildung die Gesteine belastet. Marmorbrüche finden sich an den Nordhängen der Alpen, im bayerischen Jura, im Fichtelgebirge, im Lahntal und in den westfälischen Kreisen Olpe, Meschede und Brilon. Die ältesten Vorkommen liegen in Schlesien bei Großkunzendorf. Der schlesische Marmor ist besonders wetterfest und farbrein. Der Farbenreichtum des deutschen Marmors und seine gute Verwendbarkeit hat eine reiche deutsche Marmorindustrie entstehen lassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

255. Wüstewaltersdorf im Waldenburger Bergland, am Fuße der Hohen Eule. Die uralte Leinenhand- und Hausweberei des Ortes wurde durch mechanische Baumwollweberei ersetzt. Die Wasserkräfte des Tales und die Nähe der Waldenburger Kohle begünstigten die Entwicklung. So wurde aus dem armen, abgelegenen Weberdorf ein stattlicher Industrieort.

256. Das Altvatergebirge mit Karlsbrunn. Der Altvater, 1490 m hoch, bildet den östlichen Eckpfeiler des Sudetenzuges. Das dichtbewaldete, wenig besiedelte Gebirge ähnelt in seinen Formen sehr dem Riesengebirge. — Das Bild zeigt den Ostabfall des Gebirges zum Tal der Oppa, in dem der dem Deutschmeisterorden gehörige kleine Kurort Karlsbrunn anmutig liegt.

257. Oberlangenbielau (Kr. Reichenbach i. Schl.), am Fuße des Eulengebirges gelegen, gehört mit Peterswaldau zu den größten Weberdörfern Mittelschlesiens. Den Wasserläufen folgend, dehnen sich diese in viele Kilometer langer Erstreckung vom Bergrand in die Ebene hinaus.

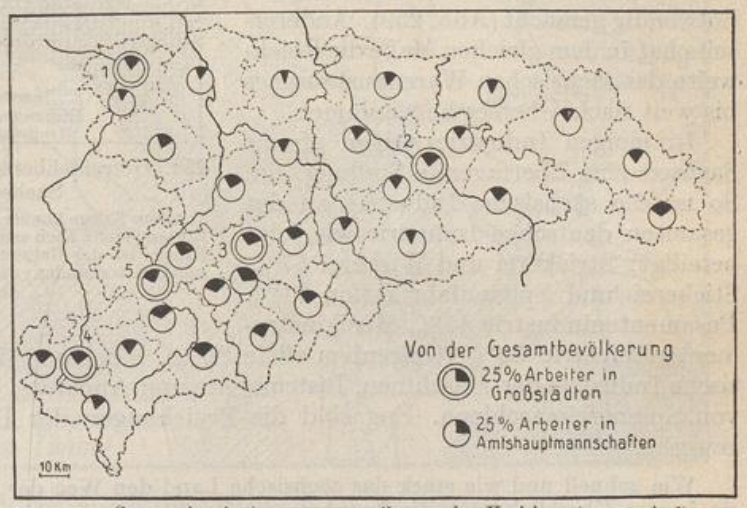
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Lausitzer Verwerfungs- und Überschiebungslinie folgend, Basalt und Phonolithkegel auf, wie die Lausche (792 m) aus Phonolith über Basalt und Tuff, und der phonolithische Buchberg. Nach Norden nimmt das Land im granitischen sächsischen Bergland ruhigere Formen an, um als Lausitzer Hügelland allmählich ins nordische Tiefland überzugehen. Etwa in der Linie Görlitz—Bautzen darf man die Nordgrenze des Gebirges ansetzen. Nur wenige Gipfel ragen als Reste härteren Gesteins (Czerneboh [561 m] und Bieleboh [499 m]) oder als vulkanische Kuppen über die flachwellige Landschaft heraus.

Die wirtschaftliche Ausnutzung ist sehr verschieden. Soweit der Lößlehm den Boden bedeckt, überwiegt der Ackerbau, auf den Sandflächen der Niederlausitz und den Höhen des Berglandes gedeiht der Wald. Besonders fruchtbar ist das Zittauer Becken, wo sich infolge der geschützten Lage auf Schwemmboden bedeutende Gemüsezucht findet.

Im nördlichen Teile des Lausitzer Hügellandes erwuchs auf einheimischer Schafzucht anfangs die Tuchindustrie (Kamenz, Bischofswerda). Auf dem Anbau von Flachs im südlichen Teile beruht die Leinenindustrie, die anfangs als Hausindustrie in den in den Tälern stundenlang sich hinziehenden Weberdörfern der Oberlausitz betrieben wurde und die heute zur Fabrikindustrie übergegangen ist.

Die reichen Braunkohlenlager bei Hirschfelde an der Neiße gaben dem Staate als dem Besitzer der Lager Anlaß zur Errichtung eines großen Kraftwerkes, von dem aus die Lausitz und andre Teile des Landes mit Elektrizität versorgt werden (Sachsenwerk) (Abb. 101).



----- Grenze der Amts-, —·—·— Grenze der Kreishauptmannschaften.

258. Prozentualer Anteil der Industriearbeiter an der Bevölkerung Sachsens.

Zu beachten ist der starke Anteil der Industriearbeiter an der Bevölkerung des Erzgebirges und seines nördlichen Vorlandes, während er in den Amtshauptmannschaften Riesa (Lommatzscher Pflege), Wurzen und Leipzig (Leipziger Tieflandsbucht) zurücktritt. 1 Stadt Leipzig. 2 Stadt Dresden. 3 Stadt Chemnitz. 4 Stadt Plauen. 5 Stadt Zwickau.

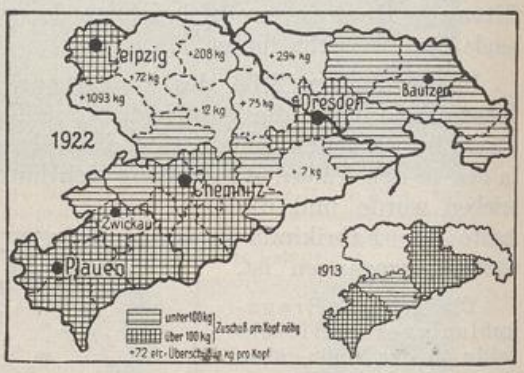
Größere städtische Siedlungen entstanden nur an alten Verkehrswegen. Zittau (36), an einem alten, im Zuge des Neißetals ziehenden Wege, der dem Bernsteinhandel von der Ostsee her diente, gelegen, erlangte Bedeutung als Übergangsstation in das gewerbreiche sudetendeutsche Grenzgebiet und als lebhafte Industriestadt für Webwaren. An demselben Verkehrswege liegt auch Görlitz (80), in dessen Nähe die vulkanische Landeskrone (420 m) zum beherrschenden Berge aus dem Flachlande emporsteigt. Am alten Ost-West-Wege entwickelten sich auf sächsischem Boden Löbau (12) (Bild 250, S. 218) auf der Grenze zwischen dem nördlichen Ackerbau und dem südlichen Industriegebiet als Markt für die aus beiden kommenden Erzeugnisse. Zur größten Stadt der Lausitz wurde Bautzen (38) (Bild 251, S. 218), an der Spree, seit kurzem Sitz eines katholischen Bischofs.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

8. WIRTSCHAFTLICHE STRUKTUR SACHSENS

Die wirtschaftliche Struktur[1] Sachsens unterscheidet sich merklich von anderen deutschen Gebieten großer Bevölkerungsdichte und höchster Industrialisierung. Günstige wirtschaftsgeographische Lage, natürliche Produktions- und Absatzbedingungen und Wirtschaftspolitik haben hier eine gewisse Geschlossenheit des Wirtschaftslebens geschaffen (Abb. 258).

Dazu kommt der für ein hochentwickeltes Industriegebiet besonders bemerkenswerte Umstand, daß die landwirtschaftliche Bodennutzung an Intensität über dem Reichsdurchschnitt steht. Trotzdem kann die sächsische Landwirtschaft das sächsische Volk seit langem nicht mehr ernähren. Die starke Entfaltung der gewerblichen Tätigkeit, besonders die Entstehung der spezifisch sächsischen Exportindustrie und die damit zusammenhängende Zusammendrängung von Arbeitskräften haben die Einfuhr von Nahrungsmitteln schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts notwendig gemacht (Abb. 259). Andererseits hat in dem gleichen Maße die Reichweite des sächsischen Warenaustausches bis weit nach Übersee zugenommen.



259. Getreideüberschuß- und Zuschußgebiete in Sachsen. (Von E. Scheu.)

Vor dem Kriege konnte das nordwestliche Sachsen bei guten Ernten gerade noch seine Bevölkerung ernähren. Nach dem Kriege ist der Getreideüberschuß nur noch in den Lößgebieten vorhanden; dabei ist die Lausitz aber ein Zuschußgebiet geworden.

In einigen Industriezweigen nimmt Sachsen eine überragende Stellung ein. So ist die sächsische Industrie an der gesamten deutschen Industrie wie folgt beteiligt: Strickerei und Wirkerei 57%, Stickerei und Spitzenfabrikation 71%, Posamentenindustrie 45%, Musikinstrumentenindustrie 36% (Geigenbau allein 86%). Bekannt ist die hochwertige, sächsische Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate, besonders die Herstellung von Spinnereimaschinen. Eng sind die Beziehungen der Papierindustrie zum Buchgewerbe.

Wie schnell und wie stark das sächsische Land den Weg der Industrialisierung geht, zeigt ein kurzer Überblick über die Zunahme der Bevölkerung in den sächsischen Kreishauptmannschaften seit 1871.

Sachsen, das Land der größten Bevölkerungsdichte.

Kreishauptmannschaft	qkm	Einwohner auf 1 qkm		
		1871	1910	1919
Bautzen	2 470	134	180	175
Chemnitz . . .	2 073	247	444	430
Dresden	4 337	156	311	306
Leipzig	3 566	166	346	343
Zwickau	2 547	174	337	313
Staat Sachsen . .	14 993	171	321	311

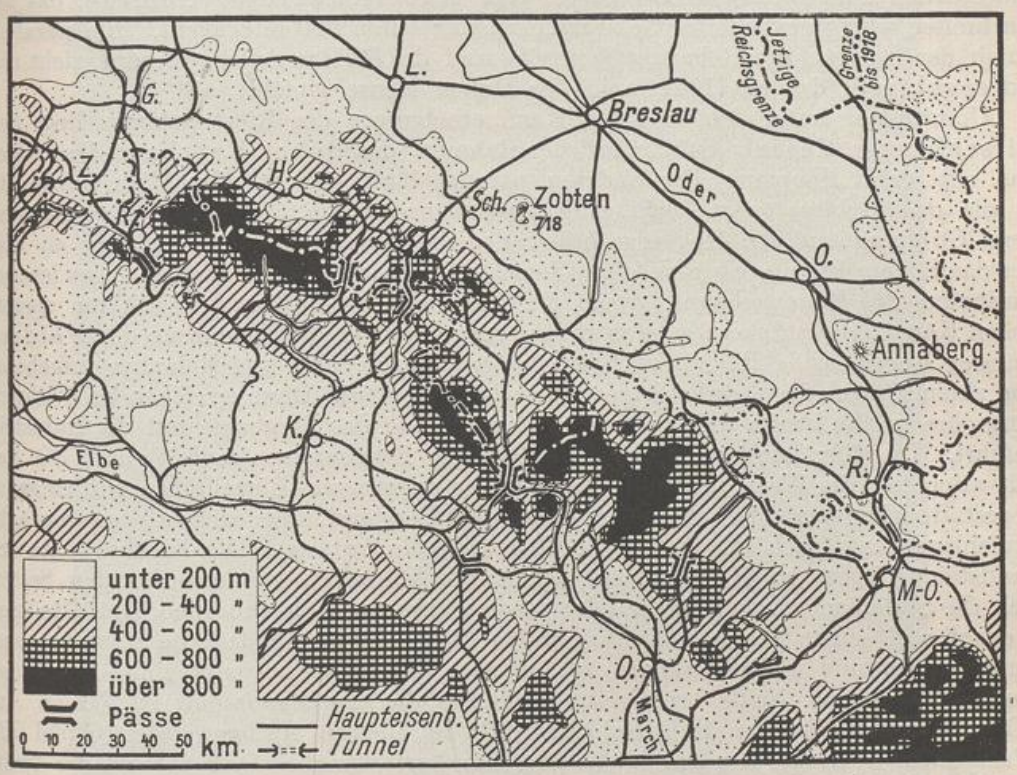
[1] E. Benndorf, Weltwirtschaftliche Beziehungen der sächsischen Industrie. Jena 1917.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

9. SUDETEN

Cloos, H., Der Gebirgsbau Schlesiens. Berlin 1922. — Frech und Kampers, Schlesische Landeskunde. Leipzig 1913.
Partsch, J., Schlesien. Breslau 1896 und 1911.

Unter den Sudeten versteht man den Zug der Mittelgebirge, die, östlich der Neiße beginnend, in der Hauptsache in zwei parallelen Hauptzügen entwickelt bis zum Mährischen Gesenke und zur Oder sich hinziehen. Der gemeinsame Name faßt eine Fülle von grundverschiedenen Landschaftstypen, mit geologisch-tektonisch oft geradezu entgegengesetztem Charakter zusammen. Topographisch aber sind die Sudeten zweifellos die Fortsetzung des deutschen Mittelgebirgszuges (Abb. 260).



260. Die Gliederung der Sudeten und das Verkehrsnetz.
Der Gliederung des Sudetengebirges paßt sich die Linienführung der Haupteisenbahnen an. Sie umgehen die Gebirgsstöcke und benutzen die zwischen ihnen liegenden Paßlandschaften, an den Paßzeichen erkennbar. Durch die Lausitzer Pforte bei Zittau (Z) und die Mährische Pforte, südwestlich Mährisch-Ostrau (M.-O.), kann der Verkehr die Sudeten umgehen.

Außerordentlich mannigfaltig ist im einzelnen das Landschaftsmosaik, so daß hier nur versucht werden soll, die allergröbsten Züge im Antlitz der Sudeten nach Landschaftseinheiten darzustellen.

Jenseits der Paßlandschaft von Zittau mit ihren Sandsteinfelsen und vulkanischen Einzelbergen beginnt der südwestliche Hauptzug der Sudeten mit dem Isergebirge, (Bild 252, S. 218) das fast unmerklich ins Riesengebirge übergeht. Die Gleichheit des vorherrschenden Gesteins (Granit) verbindet beide Gebirge. Verschieden aber sind Höhe und Form. Während das Isergebirge in der Tafelfichte 1123 m erreicht, während es eine größere Entwicklung in die Breite zeigt, flachere Formen und ausgedehnte Moorbildungen aufweist, gipfelt das Riesengebirge in der Schneekoppe mit 1603 m, die damit zum höchsten Gipfel der deutschen Mittelgebirge wird und felsig mit Gesteinstrümmern über die Waldregion aufragt (Bild 253, S. 219). Es scheidet sich aber in einen böhmischen Kamm, der infolge seines Aufbaus aus schiefrigen Gesteinen gesonderte Gipfel vermissen läßt, und in einen schlesischen Kamm, dem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

zahlreiche, gleichmäßig aufsteigende Buckel (Kl. Sturmhaube, Gr. Sturmhaube, Hohes Rad, Reifträger) eigentümlich sind. Bei 1300 m liegt die Baumgrenze, abwärts folgt bis 600 m ein breiter Waldgürtel, darunter die Region vorherrschenden Feldbaus. Beide Kämme, die zwischen großen Hochflächen, dem Koppenplan und den Elbwiesen, sich entwickeln, weisen in ihrer Mitte Einsenkungen auf, die den Flüssen wie der Elbe bei Spindelmühl als Ausgänge dienen.

Weiter ostwärts trennt eine 40 km weite Lücke, die von Gesteinen jüngeren Alters erfüllt ist, das Riesengebirge von dem in derselben Richtung verlaufenden südöstlichen Flügel dieses Hauptzuges, vom Habelschwerdter Gebirge, das als ein breiter, wenig gegliederter Gebirgsrücken nur selten 900 m erreicht. Ihm parallel, durch das Längstal der Reinerzer Weistritz und der Wilden Adler getrennt, zieht das Adlergebirge, das mit 1083 m in der Hohen Mense gipfelt.

Unmittelbar unter den höchsten Kammerhebungen des Riesengebirges liegt der Hirschberger Kessel. Sein nördlicher Rahmen, das Bober-Katzbach-Gebirge, das mit dem Hauptzug der Sudeten parallel läuft, taucht allmählich nordwärts in die das Gebirgsvorland erfüllenden Schuttmassen ein. Bunzlau, der Gröditzberg, Goldberg und die Heßberge bezeichnen die Grenze, der von Freiburg ab wieder das höhere Eulengebirge folgt. Jenseits des Landshuter Kamms, des letzten Ausläufers des Riesengebirges, grenzt die Landshuter Paßlandschaft den eigentlichen Kern der westlichen Sudeten ab. Ihr vorgelagert ist die Tiefenzone des Waldenburger Berglandes (Bild 255, S. 220), das ganz aus Porphyr und Melaphyr aufgebaut, von einem Gürtel der Steinkohlenlager umschlungen wird. Diese erreichen bei Waldenburg ihre größte Breite und haben zur Entwicklung des Bergbaus und der Industrie geführt. Die Hügellandschaft zwischen höheren Erhebungen im NW und SO hat seit alter Zeit die Wege, heute die Eisenbahnen angezogen. Einzelhöhen und ringsum abgestufte Gebirgsabfälle charakterisieren das Bergland, das sich als ausgeprägte Stufenlandschaft nach SO bis an die Glatzer Neiße fortsetzt. Die Tafelbergzone des Sandsteingebirges der Heuscheuer bildet das Rückgrat, zu dessen beiden Seiten sich die Stufenlandschaften mehr oder weniger symmetrisch anordnen. Im Glatzer Kessel und seiner Fortsetzung nach Süden klingt die innersudetische Hohlform aus. Eulengebirge und Reichensteiner Gebirge, die beide getrennt sind durch das enge, tiefe Tal der Neiße bei Wartha, schließen die Kessellandschaft im NO ab. Im SO bildet der Glatzer Schneeberg (1425 m), dessen flachgewölbter Gipfel die Waldgrenze überragt, den Abschluß. Mit ihm beginnen die „Ostsudeten", die breitflächig und großzügig angelegt sind. Sie enden im Altvatergebirge, das, schon in der Tschechoslowakei gelegen, jenseits des Ramsauer Sattels als ein steiler, nordwestlich ziehender Kamm von 1300 m mittlerer Höhe beginnt und dessen breiter Rücken zum sanft gerundeten Gipfel des Altvaters (1490 m) anschwillt. Weiter ostwärts senkt sich die mächtige Gebirgsfläche allmählich zum Mährischen Gesenke, das als eine breite, wellige Hochfläche von 400 bis 600 m Höhe von den tiefen, oft rechtwinklig umbiegenden Tälern der Oder und ihrer Zuflüsse zerschnitten ist.

Der nordöstliche Hauptzug der Sudeten, vom Eulengebirge bis zum Altvater in mehr als 150 km Erstreckung sich hinziehend, setzt mit einer scharfen Grenze gegen die nördlich vorgelagerte Ebene Schlesiens ab. Hier das Gebirge mit seinen zahllosen Erhebungen und den unübersehbaren dichten Wäldern, dort das schlesische Tief- und Hügelland mit den weiten Fruchtlandschaften, aus denen zahlreiche vulkanische Bergkuppen herausragen, von denen der Zobten (718 m; Bild 160, S. 147) und der Rummelsberg für den Schlesier die ersten Wahrzeichen des Gebirges sind.

Die verschiedenen natürlichen Landschaftstypen der Sudeten sind nur zu verstehen aus der Entwicklungsgeschichte[1], der geologischen Struktur und der Formenbildung.

[1] Vgl. dazu besonders: H. Cloos, Der Gebirgsbau Schlesiens. Berlin 1922.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Blick über den Kamm des Riesengebirges nach Westen auf das Hohe Rad und die Schneegrubenbaude. Zwischen moorigen Weiden mit fahlem, kurzem Grase läuft über den ganzen Rücken des Gebirges der Kammweg, der großenteils die Grenze gegen Österreich bezeichnet und oft von den äußersten Vorposten des Holzwuchses, dem Knieholz, umsäumt wird. Diese „Latschen" wachsen in dichten Büschen, die bis $1\frac{1}{2}$ m hoch werden.

Berchtesgaden (575 m) in den Salzburger Alpen. In einer Talweitung der nördlichen Kalkalpen entwickelte sich in waldreicher Umgebung Berchtesgaden als stattlicher Luftkurort. In seiner Nähe wird auch Sole gewonnen, die in dem unten links sichtbaren Sudhaus zu Salz versotten wird. Hinter dem langen bewaldeten Rücken des Grünstein (1300 m) im Bilde rechts ragt jenseits der Baumgrenze der dreigipflige Watzmann (2714 m) kühn empor. Das Tal im Hintergrund führt zum Königssee, zu dessen Spiegel die Hochfläche des Steinernen Meeres in jäher Wand abstürzt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Grundlage des Sudetenzuges bildet altes Gestein, das, zum Variskischen Gebirge gehörend, im Karbon gefaltet und bis zum Rotliegenden zerstört und eingerumpft worden ist. Kohlenlager und variskisches Streichen sind die Anzeichen dieser ersten Bauperiode. Die Russische Tafel und die böhmische Masse haben die Anordnung der Sudeten als Widerlager beeinflußt. Nach Ablagerung jüngerer Gesteine haben West- und Ostsudeten, deren Grenzzone in der Neißelinie zu suchen ist, eine verschiedene Entwicklung durchgemacht. Die Westsudeten sind in der Zeit vom oberen Jura bis zum Tertiär der saxonischen Gebirgsbildung ausgesetzt gewesen. Eine Parallele dazu kennen wir aus dem Mittelgebirge bereits an der mittleren Weser. Im Tertiär finden die letzten erheblichen gebirgsbildenden Verschiebungen in den Sudeten statt. Bereits in der Steinkohlenzeit war der granitische Kern des Riesengebirges die Achse einer Hebungszone. In späterer Zeit setzte sich die Heraushebung fort, aber noch in der oberen Kreidezeit lag das jetzige Sudetengebirge tiefer als das heutige Sudetenvorland. Erst im Tertiär stieg es, besonders das Riesengebirge, um noch einige hundert Meter weiter in die Höhe. Die Grenzlinie zum Sudetenvorlande ist im sudetischen Randbruch von Bunzlau bis Patschkau außerordentlich markant. Das Vorland blieb bei den jungen Bewegungen verhältnismäßig ruhig.

Neben der Heraushebung einzelner Gebirgsteile, wie des Riesengebirges, steht die Bildung einer mächtigen Hohlform, die geologisch als innersudetische Mulde bezeichnet wird: eine paläozoisch vorgebildete Tiefenzone vom Waldenburger Bergland über das Heuscheuergebiet in den Glatzer Kessel und den Neißegraben, die saxonisch bis zum Tertiär durch Senkung und Einbruch weiter vertieft wurde.

Granitmassive in der Lausitz, im Riesen-Iser-Gebirge ein Granitmassiv mit kristallinem Rahmen, Gneismassiv im Eulengebirge, zum Teil kristalliner Südrahmen der innersudetischen Mulde und kristalline Ostsudeten — das sind die Pfeiler, zwischen und an denen jüngeres Gestein bis zum Tertiär liegt.

Die Formen: Nach dem großen Gebirgsausgleich im mittleren Tertiär beginnt die vorherrschende Fließwasserbearbeitung der verschiedenen Bausteine der Sudeten. Die Heraushebung der Kernzone im besonderen, der Sudeten am Randbruch im allgemeinen, gaben den nach allen Seiten abströmenden Gewässern neue Kraft zur Gebirgszerstörung, so daß das morphologische Gepräge nunmehr in der Hauptsache die Folge dieser Kraftäußerung wurde.

Je nach der Struktur der einzelnen Sudetenblöcke und nach der morphologischen Wertigkeit der Bausteine wurden nun morphologisch verschiedene Landschaftstypen herausgearbeitet. Das Granitmassiv der Lausitz wurde in verhältnismäßig tiefer Lage zu den rundbuckligen Formen des Lausitzer Berglandes abgetragen. Die breiten Rücken des Riesen-Iser-Gebirges lösten sich unter dem Rückschreiten der Gebirgstäler in Kämme, Rücken und kleine Plateaus auf, die von der Schneekoppe an der Kontaktzone von Schieferhülle und Granitkern überragt werden. Der von Natur aus sehr tief liegende Hirschberger Kessel wurde durch Abtragung weiter vertieft. Scharf wurden die Kämme des Habelschwerdter und des Adlergebirges herausgearbeitet. Eulengebirge und Ostsudeten blieben kammarme Blöcke. Die jüngeren Gesteine im nördlichen Teil des Bober-Katzbach-Gebirges und in der innersudetischen Mulde wurden zu Landstufen und Ausräumungszonen herausgearbeitet. Das Heuscheuergebirge bildet heute infolge morphologischer Umkehr des Reliefs die Zentralerhebung der innersudetischen Mulde.

Die südliche Vorzone des Riesengebirges — das ungleiche Gegenstück zum Bober-Katzbach-Gebirge — leitet als wellige, nordböhmische Tafel zur böhmischen Ebene über.

Sowohl in der Schieferzone von Friedland, wie in der Kulmzone von Landeshut wurden in leichter zerstörbarem Material Paßlandschaften quer zur Sudetenrichtung geschaffen, ganz abgesehen von den Öffnungen der Durchbruchstäler des Bobers und der Glatzer Neiße.

In der Eiszeit drang das Inlandeis zweimal formenumbildend an und in das Gebirge vor. Die nach Norden geneigten Teile des Lausitzer Berglandes und des Bober-Katzbach-Gebirges ertranken bis auf ihre höchsten Erhebungen in glazialem Schutt, ebenso die tieferliegende Scholle des Sudetenvorlandes. Die Spuren der Eiswirkung reichen weit nach Zittau, in den Hirschberger Kessel, das Waldenburger Bergland, das Eulengebirge und den Glatzer Kessel hinein[1].

Die Formen des Gebirgsabfalles nach Norden sind überall glazial beeinflußt worden.

Der zentrale Teil der Sudeten, vielleicht auch die höchsten Teile der Ostsudeten, hatten ihre eigene Vergletscherung, die in Karen und Karseen ihre Zeugen besitzt.

Nach dem Abschmelzen des Eises setzt im wesentlichen die Ziselierarbeit an den Kleinformen der Sudeten ein.

Klimatisch wirkt die Heraushebung der Sudeten, im besonderen die des Riesengebirges, erniedrigend auf die Temperatur, erhöhend auf die Niederschläge. Knieholz

[1] H. Hornig, Die Oberflächenformen des nördlichen Eulengebirges als Beispiel der Einwirkung der nordischen Vereisung auf die mittelschlesischen Gebirge. Landeskundl. Forschungen, hrsg. v. d. Geogr. Ges. München. 1913. H. 18.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

oder Sumpf und Grasflächen setzen neben einzelnen Felsbastionen von Wollsackform (Steine) das Höhenbild über der Baumgrenze zusammen. Die Bauden, früher einer Art Sennwirtschaft dienend, stützen heute den Fremdenverkehr. Sie liegen zumeist oberhalb der Waldgrenze, einige von ihnen aber noch im Bereich der waldreichen Täler.

Trotz stärkster kultureller Eingriffe ist heute noch der Wald das Hauptmotiv im Landschaftsbilde der Sudeten. Ob kristalline Kerne oder Mäntel, ob Gneise, alte Schiefer, ob alte oder junge vulkanische Stufen oder Einzelberge — alle sind Träger des Waldes.

Das bestimmte denn auch die Wirtschaftsform der ersten Siedler, die sich talaufwärts ins Gebirge hineinarbeiteten. Waldhufen die vom Talboden die Gehänge hinaufziehen, bestimmten die Flurverteilung, die heute noch für weite Gebiete gilt. Die gerodeten Flächen wurden Ackerland. Der Quarzreichtum des Gebirges rief im Verein mit dem Holzreichtum des Landes Glasindustrien ins Leben, die Erze (Eisen bei Schmiedeberg, Kupfer bei Kupferberg und Arsen bei Rothenzechau, später Nickel bei Frankenstein) und die reichen Steinkohlenlager rund um die Mulde von Waldenburg bis Schatzlar schufen bergbauliche Industrien. Die Gesteine selbst wurden zu Grundlagen industrieller Entwicklung. Kreidesandsteine (Quader), Granite, Marmor, besonders des Vorlandes bei Strehlen, Striegau und Großkunzendorf (Bild 254, S. 219), Melaphyre und Porphyre als Schottermaterial — sie alle wirkten bestimmend, verändernd auf die berufliche Struktur der Bevölkerung ein. Wie die glaziale Ackerkrume besten Boden bietet, so auch die weiten Gebiete mit weichen Gesteinen innerhalb der großen Mulde. Das reiche Ackerland liegt zum Teil (Braunauer Ländchen) auf böhmischem Boden.

Die Höhenlage der Siedlungen hat neben den eigentlichen Bädern, den Thermen von Warmbrunn und Johannisbad, den Kohlensäurequellen von Arnsberg, den Bädern Kudowa, Reinerz, Alt-Heide, Langenau, Landeck und Karlsbrunn in Mähren (Bild 256, S. 220) zahlreiche Luftkurorte sich entwickeln lassen.

Die randlichen Wege zu beiden Seiten der Sudeten sind durch eine Reihe von Paßstraßen untereinander verbunden, die uralten Kulturaustausch vermittelt haben. Von Südosten und aus Norden, gelegentlich auch aus Böhmen kommende Siedler in vorgermanischer Zeit, Kaufleute zur Zeit der Römer bis ins Mittelalter hinein leiten jenen Güteraustausch ein, der auch heute durch die Gebirgsmassen hindurchgreift[1].

Die Güter durchquerten das Gebirge: durch die Lausitzer Pforte von Görlitz nach Lauban, über Friedland nach Zittau und nach Böhmisch-Reichenberg; durch die Landeshuter Pforte vom Waldenburger Becken nach Trautenau oder über Friedland nach Nachod; durch die Grafschaft und im Oderweg durch die Mährische Pforte nach Mähren.

Allen diesen Straßen folgen heute die Schienenwege (Abb. 260), die nun ihrerseits die Industrialisierung des Gebirgslandes beeinflußten. Neben den bodenständigen Industrien der Bodenschätze sind allmählich die Webindustrien der Heimarbeit von den verkehrsfernen Gebieten in die Täler hineingezogen worden (Bild 257, S. 220). Statt Heimarbeit wurde Fabrikarbeit gefördert, und zwar in neuerer Zeit unterstützt durch die Auswertung der Wasserkräfte, durch den Bau von Talsperren an Queis (Marklissa; 15 Mill. cbm,), Bober (Mauer; 50 Mill. cbm) und Weistritz (Schlesiertal).

Neben dem starken Durchgangsverkehr hat sich im Gesamtzuge der Sudeten eine eigene Wirtschaftszone gebildet, von der die Erzeugnisse nach beiden Seiten des Gebirges abfließen.

In wechselseitiger Beeinflussung haben sich Industrialisierung und Ausbau des Verkehrsnetzes gegenseitig weiterentwickelt.

Jede der Erwerbsgrundlagen der Bevölkerung, soweit sie nicht auf Wald oder Ackerboden gestützt ist, hat bevölkerungsverdichtend gewirkt, am stärksten im Gebiet der Steinkohlenförderung, im Waldenburger Bergland (Waldenburg 38). Ein zweites Gebiet des Zusammendrängens liegt im Bereich des Hirschberger Kessels (Hirschberg 21), eine Folge der Fremdenindustrie am Gebirgsfuße. Braunau, jenseits der Grenze, die altklösterliche Stadt im gesegneten Ackergebiet des Braunauer Ländchens, und Glatz (15), die friderizianische Feste im Glatzer Kessel, sind Kleinstädte geblieben.

Ähnliches gilt vom Sudetenvorlande und den Randgebieten des Bober-Katzbach-Gebirges. Die Nähe der Oderstraße und Breslaus hat am Gebirgsrande, zumeist unweit der ausmündenden Gebirgstäler, nur mittlere und kleine Stadtsiedlungen entstehen lassen: Bunzlau (16), Goldberg (6), Striegau (14), Schweidnitz (27), Reichenbach (15), Patschkau (6).

[1] M. Hellmich, Die Besiedlung Schlesiens in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Breslau 1923.

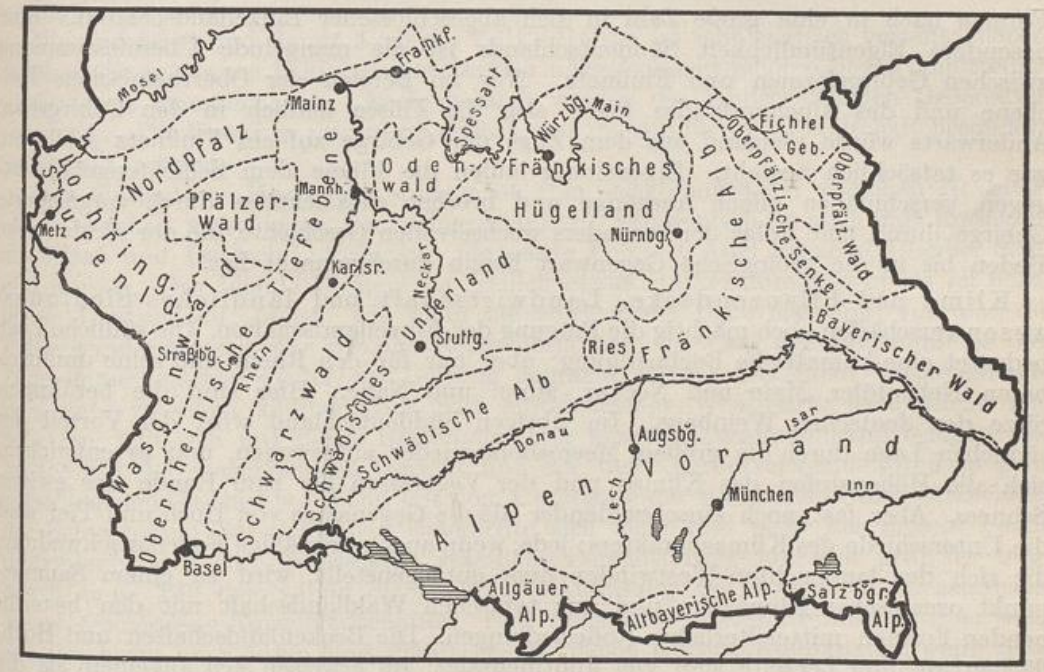
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

SÜDDEUTSCHLAND

VON ROBERT GRADMANN

I. ALLGEMEINER ÜBERBLICK

Zu Süddeutschland rechnen wir alle reichsdeutschen Landschaften, die südlich von der Mitteldeutschen Schwelle, dem Rheinischen Schiefergebirge, dem Vogelsberg, der Rhön, dem Thüringer und Frankenwalde liegen (Abb. 261). Die „Mainlinie" eignet sich nicht als Abgrenzung; sie schneidet eine Reihe natürlicher Landschaften und Volksgebiete mitten durch. Politisch gehören zu Süddeutschland die Staaten Bayern (mit



261. Die natürliche Landschaftsgliederung Süddeutschlands (von R. Gradmann).

Ausnahme des Anteils an Rhön und Frankenwald), Württemberg, Baden, Elsaß-Lothringen (bis 1918), ferner Niederhessen, Hohenzollern, das preußische Saar- und Nahegebiet, ein kleiner Abschnitt der Provinz Hessen-Nassau und endlich ein Stück des zu Oldenburg gehörigen Landesteils Birkenfeld. Das ganze Gebiet umfaßt ungefähr 130000 qkm, noch nicht ganz den vierten Teil des Deutschen Reiches im Umfang von 1871, mit etwas über 15 Millionen Einwohnern; das sind 115 Einwohner auf 1 qkm.

Süddeutschland hat eine ausgesprochene Binnenlage, fast genau so weit von der Nordsee wie vom Mittelmeer entfernt; es besitzt in erhöhtem Maße alle Vorzüge und Nachteile der Mittellage Deutschlands. Wenn es in seinem jetzigen Zustand nirgends mehr an volksfremde Nachbarn grenzt, so rührt das nur daher, daß breite Randgebiete, zum Teil seit Jahrhunderten, zum Teil erst seit allerjüngster Zeit, staatlich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von ihm losgerissen sind. Das süddeutsche Volksgebiet ist auf drei Seiten von einem ganz außerordentlich bunten Völkergemisch umgeben: Franzosen, Burgunder, Rätoromanen, Italiener, Slowenen, Kroaten, Ungarn, Mähren, Tschechen.

Bunt ist auch die Zusammensetzung des Landes selbst. Während Norddeutschland nur aus Tiefland, Mitteldeutschland fast nur aus Mittelgebirge besteht, hat Süddeutschland Anteil an beiden Elementen, und als drittes kommt noch das Hochgebirge mit seinem Vorlande dazu. In seinem Aufbau nehmen die Alpen mit ihrem Vorland, nimmt auch der Böhmer Wald mit dem Fichtelgebirge eine besondere Stellung ein; die letzteren beiden Gebirge schließen sich eng an das Mitteldeutsche Gebirgsland an. Der Rest bildet ein einheitliches System mit der Oberrheinischen Tiefebene als Rückgrat, woran sich beiderseits die Randgebirge, Vogesen mit Pfälzer Wald und Nordpfälzischem Bergland, Schwarzwald mit Odenwald und Spessart, und weiterhin die beiden süddeutschen Stufenländer, das lothringische und das schwäbisch-fränkische, fast wie Spiegelbilder anfügen. Aber bei aller Einheitlichkeit des Baues ist die Verschiedenheit der darin umschlossenen Landschaften nach Gebirgsformen und Gesteinsbeschaffenheit doch recht bedeutend. Das Land zerfällt daher schon den äußeren Formen nach in eine große Zahl in sich abgeschlossener Einzellandschaften. Eine besondere Eigentümlichkeit Süddeutschlands ist die mangelnde Übereinstimmung zwischen Gebirgsformen und Flußnetz. Nur im Bereich der Oberrheinischen Tiefebene und des Alpenvorlandes fügen sich die Flüsse leidlich in den Gebirgsbau. Anderwärts würde niemand aus dem Zuge der Gebirge auf ein Flußnetz schließen, wie es tatsächlich besteht. Eigensinnig laufen die Flüsse dem Schichtengefäll entgegen, verschmähen offene Ausgänge und brechen rücksichtslos durch vorgelagerte Gebirge durch, eine Folge der besonders wechselvollen Geschichte, die der süddeutsche Boden bis in die geologische Gegenwart herein durchgemacht hat.

Klima und Pflanzendecke, Landwirtschaft und ländliches Siedlungswesen verschärfen noch mächtig die Prägung der Einzellandschaften. Die südliche Lage bedeutet eine klimatische Begünstigung; aber nur für den Rhein und seine unmittelbaren Nebentäler, Main und Neckar, Mosel und Nahe. Hier sind die berühmten Sitze des deutschen Weinbaus. Im übrigen Süddeutschland wird der Vorteil der südlichen Lage durch die größere Meereshöhe wieder aufgewogen, und es entwickeln sich alle Höhenstufen des Klimas und der Vegetation bis zum Rande des ewigen Schnees. Aber fast noch einschneidender als die Gegensätze von Hoch und Tief sind die Unterschiede des Klimacharakters: jede, wenn auch nur mäßige Bodenanschwellung, die sich den lau-feuchten Westwinden quer entgegenstellt, wird zu einem Sammelpunkt ozeanischer Klimazüge und zur typischen Waldlandschaft mit den bezeichnenden Formen mittelalterlicher Rodesiedlungen. Die Beckenlandschaften und Hochflächen an ihrer Leeseite sind viel kontinentaler; sie erweisen sich allgemein als die Sitze uralter Kultur und tragen diese auf Schritt und Tritt zur Schau.

An Bodenschätzen ist Süddeutschland nicht besonders reich. Wohl enthalten auch seine Berge allerlei Erze; Steinsalz gibt es in Fülle. Aber nur an zwei Stellen sind die Mineralschätze so bedeutend, daß sich wirkliche Industriegebiete daran geknüpft haben: Saarkohle und lothringisches Eisenerz. Auf beide haben jetzt die Franzosen die Hand gelegt. Einigen Ersatz bieten die reichen Wasserkräfte der Mittelgebirgs- und zumal der Alpenflüsse.

Auch die Verkehrsbedingungen sind nicht übermäßig günstig. Solange die damals einzige Welthandelsstraße von Indien und der Levante nach dem Abendland zwangsläufig durch das Tor der Mittelmeerhäfen führte, da war Süddeutschland der geborene Vermittler für den Handel über die Alpenpässe nach dem Norden; darauf beruhte die unerhörte Blüte der süddeutschen Städte im Mittelalter. Inzwischen hat der überseeische Handel ganz andere Wege gefunden; Süddeutschland bleibt auf der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Seite liegen und ist nur noch Durchgangsland für den unmittelbaren Verkehr zwischen den deutschen Industriegebieten und Italien, zwischen Frankreich und den Donauländern. Eine aktive Vermittlerrolle kommt ihm dabei nicht zu. Für seine eigenen Erzeugnisse und Bedürfnisse besitzt Süddeutschland allerdings eine ganz hervorragende Verbindung mit der Nordsee durch den Rhein. Dagegen ist die oft gerühmte Bedeutung der Donau als Orientweg für die Vergangenheit nur eine Sage, für die Zukunft eine Hoffnung.

Wenn sich dabei die süddeutsche Industrie in der Neuzeit trotz der mangelnden Vorbedingungen für eine bodenständige Schwerindustrie ansehnlich entwickelt hat, so verdankt sie das, genau wie in der benachbarten Schweiz, nur der Betriebsamkeit und Geschicklichkeit der Bewohner, zum Teil vielleicht auch der ererbten Schulung von alt-reichsstädtischen Zeiten her. Schon der Frachtkosten wegen sieht sie sich auf die Herstellung besonders hochwertiger Erzeugnisse hingewiesen: Textil-, Papier- und Lederindustrie, chemische Industrie, Maschinen und Metallwaren (besonders auch aus Edelmetall), Fahrzeuge, Elektrotechnik, Feinmechanik, Kunstgewerbe, graphische Gewerbe, überhaupt Feinindustrie jeglicher Art sind die Zweige, die besonders gepflegt werden.

Die Industrie und damit auch die Volksdichte ist sehr ungleich verteilt; neben Strichen, die zu den am dichtesten bevölkerten in Deutschland gehören, liegen unmittelbar wieder ganz menschenarme. Auch dadurch werden die landschaftlichen Gegensätze verschärft. Die Ursachen sind nicht einfach und müssen für jede Landschaft besonders festgestellt werden.

Der süddeutsche Menschenschlag ist vom Standpunkte der welschen Nachbarvölker gesehen entschieden nordisch-germanisch; rein deutsch ist auch (mit Einschluß des Elsaß und Deutsch-Lothringens) die ganze Volksart nach Sprache, Glaube, Sitte und Brauch. Das blonde Element ist freilich etwas stärker durchmischt als im nördlichen Deutschland; es ist, wie wenn die vordeutsche Urbevölkerung, von der die Völkerwanderungszeit nur winzige Reste übrig ließ, im Lauf der Jahrhunderte ihre Züge immer stärker wieder zur Geltung gebracht hätte. Der nicht abzuleugnende Gegensatz zwischen süddeutscher und norddeutscher Wesensart, nach Licht und Schatten, läßt sich mit dieser Rassenmischung nicht in Zusammenhang bringen. Er beruht auf der verschiedenen Umwelt und der tiefer zurückreichenden und so ganz verschiedenen Geschichte. Wenn seit dem Untergang der staufischen Kaiserherrlichkeit der Schwerpunkt der deutschen Geschichte sich mehr und mehr aus diesem Lande wegverlegte und eine grenzenlose staatliche Zersplitterung um sich griff, so trägt gewiß einen Teil der Schuld die natürliche Auflösung des Bodens in so zahlreiche scharf geschiedene Einzellandschaften. Eine Folge dieser Zersplitterung ist aber auch der Reichtum an Städten und damit ebenso vielen Kulturmittelpunkten, wenn auch nur zweiter und dritter Ordnung.

II. LANDSCHAFTEN

Bavaria 1.—4. 1860 ff.
Götz, Wilh., Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern. 1. 2. 1903.
Gümbel, C. W., Geognostische Beschreibung des Kgr. Bayern. 1.—4. 1861–91. — Ders.: Geologie von Bayern. 1. 2. 1888–99.
Das Königreich Württemberg. 1.—3. 1882 ff.
Dasselbe. Ausg. von 1904 ff.
Engel, Thd., Geognostischer Wegweiser durch Württemberg. 3. Aufl. 1907.
Gradmann, R., Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg. 1914.
Das Großherzogtum Baden. Hrsg. von Edm. Rebmann u. a. 2. Aufl. 1. (1912) ff.
Deecke, W., Geologie von Baden. 1.—3. 1917 f.
Krieger, A., Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. 2. Aufl. 1. 2. 1903 ff.
Greim, Gg., Landeskunde des Großherzogtums Hessen. 1908.
Das Reichsland Elsaß-Lothringen. 1.—3. 1899 ff.
Vgl. außerdem besonders die amtlichen topographischen und geologischen Kartenwerke und die Erläuterungen dazu, ferner Chr. Regelmann, Geolog. Übersichtskarte von Württemberg und Baden usw. 10. Aufl. 1919.

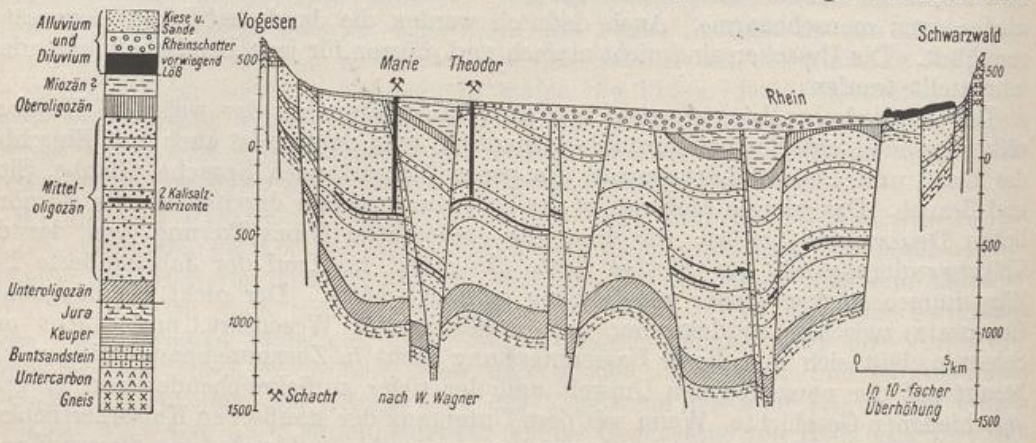
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

A. OBERRHEINISCHE TIEFEBENE UND IHRE RANDGEBIRGE

Lepsius, Rich., Die Oberrheinische Tiefebene und ihre Randgebirge. (Forsch. z. deutschen Landes- u. Volkskunde. 1. 1886.)
Der Rheinstrom und seine wichtigsten Nebenflüsse. 1889.
Schumacher, E., Die Bildung und der Aufbau des oberrheinischen Tieflandes. (Mitt. der Komm. f. d. geolog. Landesunters. Els.-Lothr. 2. 1890.)
Keßler, P., Die Entstehung von Schwarzwald und Vogesen. (Jahresber. u. Mitt. des Oberrhein. Geol.-V. N. F. 4. 1914.)
Reiß, Otto M., Der Rheintalgraben. (Geogr. Jahresh. 27. 1914.)
Lauterborn, Rob., Die geogr. u. biolog. Gliederung des Rheinstroms 1.—3. (Sitzber. d. Heidelb. Akad. B. 1916—18.)
Häberle, Daniel, Die natürlichen Landschaften der Rheinpfalz. 1913.
Neumann, L., Der Schwarzwald. 2. Aufl. 1911.
Jäger, Fritz, Über Oberflächengestaltung im Odenwald. (Forsch. z. d. Landes- u. Volksk. 15. 1904.)
Schumacher, E., Geolog. Beobachtungen in den Hochvogesen. (Mitt. der Komm. f. d. geolog. Landesunters. Els.-Lothr. 2. 1890.)
Witte, G., Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet. (Forsch. z. deutsch. Landes- u. Volksk. 10. 1897.)
Häberle, Daniel, Der Pfälzerwald. (Geogr. Ztschr. 17. 1911.)

1. DIE RHEINEBENE

Die Oberrheinische Tiefebene ist eine gewaltige Fläche von mehr als 300 km Länge (die Entfernung Basel—Frankfurt ist größer als die zwischen Basel und Mailand!) und 30 bis 50 km Breite, allseitig von Gebirgen umrahmt, im Süden vom Jura, im Norden vom Rheinischen Schiefergebirge, zu beiden Seiten von den später zu besprechenden Rand-



262a. Profil durch die Oberrheinische Tiefebene bei Mülhausen.

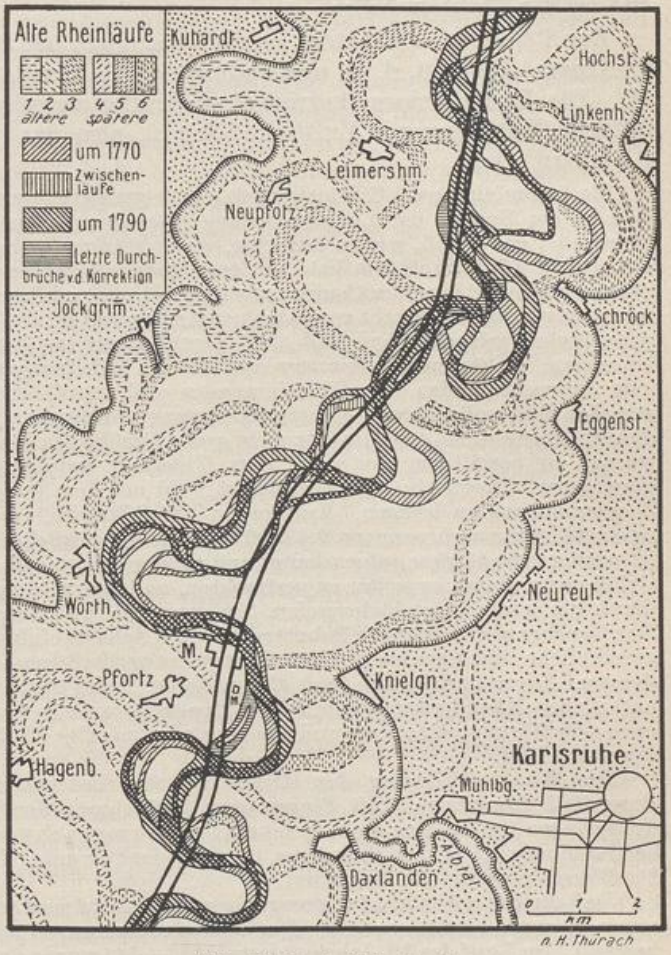
Die Einsenkung des Oberrheingrabens ist in Form einer gestörten Mulde erfolgt, über die die Ränder sogar etwas übergequollen sind. Auf sekundärer Lagerstätte finden sich in den oligozänen Ausfüllungsschichten die Kalilager zwischen Mülhausen und den Vogesen, die bei Petroleumbohrungen entdeckt worden sind.

262b. Lageplan.

gebirgen. Keine zweite Landschaft ist uns in der allgemeinen Übersicht so oft entgegengetreten wie diese, als morphologische Hauptachse Süddeutschlands, als die Landschaft mit dem wärmsten Klima und dem üppigsten Pflanzenwuchs, als das Bett des mächtigsten, die Alpen mit dem Meere verknüpfenden Stroms und damit zugleich der stärksten Verkehrsströme. Keine zweite Landschaft Süddeutschlands hat auch so viel Geschichte gesehen wie diese, seit den Kämpfen zwischen Cäsar und Ariovist und den Tagen der Nibelungen bis zur heldenmütigen Verteidigung des Oberelsaß durch die deutsche Landwehr. Namen von solchem Glanz wie Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz und

Frankfurt, wie Gottfried von Straßburg, Erwin von Steinbach, Gutenberg, Holbein und Goethe finden sich nicht leicht wieder in einer Landschaft von ähnlicher Größe vereinigt. Die Oberrheinische Tiefebene ist tatsächlich trotz ihrer Lage so nahe am Rande des deutschen Volksgebiets das Rückgrat und die Hauptschlagader Süddeutschlands und das kostbarste Stück deutscher Erde.

Landformen und Gewässer. Im Jahre 1823 wurde zum erstenmal die Erkenntnis ausgesprochen: die Strecke zwischen Basel und Mainz ist kein durch Auswaschung entstandenes Tal; sie ist durch Einbruch der Erdrinde zwischen Vogesen und Schwarzwald entstanden (Abb. 262). Also eine tektonische Senke. Diese Tatsache wurde seither von niemand mehr bestritten. Ebenso steht fest, daß der Vorgang um die Mitte der Tertiärperiode, im Oligozän, begonnen und damals auch seine stärksten Ausmaße erreicht hat. Über den Mechanismus des Vorganges ist eine Reihe von Theorien aufgestellt worden, die alle zugleich das Aufsteigen der beiderseitigen Randgebirge erklären wollen. Aber keine vermag sich mit allen beobachteten Tatsachen in Einklang zu bringen.



263. Rhein bei Karlsruhe.

Bei der Lautermündung hört die Verwilderung des Stromes auf; das Gleichgewicht zwischen Schuttzufuhr und Schuttabfuhr führt zur Mäandrierung, die allerdings im Diluvium in breiterem Gürtel als heute erfolgte, wie die Prallstellen und abgeschnürten Schlingen zeigen. Auf den zugeschärften Spornen liegen mit Vorliebe Siedlungen, wie Daxlanden, Knielingen usw., geschützt vor dem Hochwasser. Die Regulierung (Doppellinie ohne Schraffur) hat auch die jüngsten Schlingen abgeschnitten, dabei aber das Gefälle des Stromes vergrößert.

Jedenfalls hat die tektonische Einsenkung eine Tiefe von mehr als 2000 m erreicht. Die Senke füllte sich zunächst mit Wasser und bildete einen Meeresarm, der nach Norden wie nach Süden mit anderen Tertiärmeeren in Verbindung stand. Im Lauf sehr langer Zeiträume wurde die Senke bis in unergründliche Tiefen von (oligozänen) Meeresablagerungen, zeitweise wohl auch von Wüstenablagerungen in abflußlosem Becken ausgefüllt. Als solche sind wahrscheinlich die Kalilager aufzufassen, die seit 1910 im Oberelsaß zwischen Mülhausen und Gebweiler in einer Tiefe von 650 m abgebaut werden. Während des Miozäns und Pliozäns gab es nur noch Süßwasserbildungen von beschränkter Verbreitung; das Meeresbecken war ausgesüßt und verlandet. Am Schluß der Tertiärzeit und noch zu Beginn des Eiszeitalters muß ein Stück der Rheinebene seinen Abfluß nach Südwesten durch die Burgundische Pforte nach dem Rhonegebiet gehabt haben; altdiluviale alpine Schotter des Sundgaus lassen sich bis tief ins Gebiet des Doubs verfolgen. Aber ein Abfluß nach Norden hat — entgegen älteren Anschauungen — ebenfalls zu allen Zeiten bestanden. Es gab demnach einen Mittelmeerrhein und einen Nordseerhein; die Wasserscheide zwischen beiden mag sich in der Nähe des Kaiserstuhls befunden haben. Diese Wasserscheide wurde, wohl durch Gefällsverstärkung des Nordseerheins infolge Einsinkens des Nordseebeckens und Verkürzung des

Stromlaufs, schließlich beseitigt, der Mittelmeerrhein vom Nordseerhein angezapft und so erst das ganze alpine Rheingebiet der Nordsee angeschlossen. Das muß noch in der älteren Diluvialperiode geschehen sein; unter den altdiluvialen Rheinschottern bei Heidelberg und Mannheim finden sich bereits alpine Gesteine. Diese liegen heute unter dem Meeresniveau und sind nur durch Bohrungen zu erschließen, zum Beweis, daß sich inzwischen die Rheinebene noch weiter gesenkt hat. Gleichaltrige (altdiluviale) Schotter liegen im Odenwald etwa 200 m höher und beweisen eine gleichzeitige Hebung der Nachbarschollen.

Der Rheinstrom betritt unsre Landschaft bei Basel (strenggenommen schon bei Säckingen) 244 m ü. d. M. und verläßt sie, wie bereits angegeben, bei Bingen 77 m ü. d. M. Die Länge seines (korrigierten) Laufes zwischen diesen zwei Punkten beträgt 362 km (Entfernung in Luftlinie 270 km), also das durchschnittliche Gefäll nur etwa 0,5 m auf 1 km.

Es lassen sich zwei Stromstrecken von verschiedenem Charakter unterscheiden; die Grenze liegt in der Gegend der Lautermündung (Grenze zwischen Elsaß und Pfalz). Auf der oberen Strecke ist das Gefäll, wie zu erwarten, etwas stärker; es beträgt 1 bis 0,4 aufs Tausend, durchschnittlich 0,76. Trotzdem hat der Strom hier, solange er noch nicht durch künstliche Wasserbauten gebändigt war, beständig aufgeschüttet und zahllose Kiesinseln gebildet, die den Fluß in ein unentwirrbares Geflecht von einzelnen Armen teilten; der Fluß erhöhte beständig sein Bett über das seitwärts gelegene Land (Abb. 263). Grundwasser trat dort vielfach zutage und führte zu Moorbildungen; bei jedem Hochwasser wurden die selbstaufgeschütteten Dämme durchbrochen, es kam zu verheerenden Überschwemmungen und unaufhörlichen Stromverlegungen. Kurzum es war das Bild vollendeter „Stromverwilderung". Offenbar reichte die Stoßkraft des Flusses auf dieser Strecke nicht aus, um das viele grobe Geröll, das ihm von den Oberläufen her aufgeladen wurde, zu bewältigen und nach dem Unterlauf weiterzuführen; so war er zum Aufschütten gezwungen. Dieser abnorme Zustand ist wohl mit dem fortgesetzten Absinken der Rheinebene in Zusammenhang zu bringen. Auf der unteren Strecke, von der Lautermündung bis Bingen, ist das Gefäll zwar noch geringer, 0,4 bis 0,05, durchschnittlich 0,16 aufs Tausend. Aber das Geschiebe ist mittlerweile stärker aufgearbeitet und zerkleinert, so daß der Strom selbst bei abgeschwächtem Gefäll imstande ist, es weiter zu verfrachten, und dies wird ihm um so leichter, als die Wassermasse durch die weniger geschiebereichen Schwarzwald- und Vogesenflüsse beträchtlich vermehrt ist. Das Gleichgewicht zwischen Schuttzufuhr und Schuttabfuhr ist erreicht, und der Rhein bietet das gewöhnliche Bild eines ausgereiften Flusses; er verläuft in unaufhörlichen, weit ausgezogenen Windungen. Diese sind freilich jetzt alle an ihrem Halse durchbrochen und abgeschnitten, teils von natürlichen Mäanderdurchbrüchen bei Hochwasser, teils von künstlichen Durchstichen, und nur noch sichelförmige Altwasser und trockene oder moorige Flußbetten zeugen von dem einst vielfach längeren Lauf.

Die Wasserführung des Rheins ist sehr bedeutend. Sie beträgt bei Mittelwasser in Basel 1013, Mannheim 1250, Bingen etwa 1500 cbm in der Sekunde. Der Rhein hat daher trotz des geringen Gefälls eine recht ansehnliche Stromgeschwindigkeit; sie beträgt bei Basel 4 m, bei Straßburg 3,1 m, bei Mannheim 1,3 m in der Sekunde. Die Schiffahrt wird dadurch oberhalb Straßburgs empfindlich behindert.

Daß die Wasserstandsbewegung zwei Scheitelpunkte aufweist, im Frühjahr und im Hochsommer, wurde bereits erwähnt. Die Überschwemmungen waren ehemals sehr gefährlich und verheerend. Im Lauf des 19. Jahrhunderts (1817—74) wurde dann eine durchgreifende Korrektion nach einheitlichem Plan seitens der beteiligten Uferstaaten durchgeführt; der Flußlauf wurde abgekürzt, in ein festes, durch Baggerungen stets tief gehaltenes Bett zwischen Hochwasserdämmen gezwungen und dadurch der Ablauf des Hochwassers, aber auch der gewöhnliche Lauf beschleunigt, was die Schiffahrt noch mehr erschwert hat. Die Breite des jetzigen Betts wächst von 200 m bei Basel bis auf 500—900 m unterhalb der Mainmündung. Zahlreiche Nebenarme und Altwasser hat man zur Hochwasserentlastung als „Altrhein" noch bestehen lassen.

Die eigentliche Rheinniederung, die an das Strombett unmittelbar anschließende Talsohle, die dem noch ungebändigten Strom mit seinem wechselvollen Lauf und seinen alljährlichen Überschwemmungen völlig preisgegeben war, erreicht eine Breite von 5 bis 7 km und schrumpft nur an wenigen Stellen bis auf 1 km oder noch weniger zusammen. Darüber erhebt sich regelmäßig, oft mit steilem, 5 bis 15 m hohem „Hochgestade", eine jungdiluviale Flußterrasse, die sogenannte Niederterrasse. Sie nimmt, völlig flach, den größten Teil der Rheinebene ein, namentlich auf der rechten Rheinseite und im Oberelsaß, und besteht aus angeschwemmten Kiesen und Sanden, die im unteren Teil zwischen Karlsruhe und Frankfurt, besonders aber zwischen Mainz und Ingelheim (Mombacher Heide), zu Dünen zusammengeweht sind. Die Niederterrasse ist stark zerschnitten

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von alten und neuen Flußläufen, die stellenweise von moorigen Niederungen begleitet sind. Denn Flußverlegungen sind hier überaus häufig, auch an den Nebenflüssen. Ist doch der Rhein selbst zeitweise östlich vom Kaiserstuhl geflossen und hat erst in vorgeschichtlicher oder gar frühgeschichtlicher Zeit sein heutiges Bett gefunden. Aus dieser über den ganzen Bereich der Rheinebene verbreiteten und sehr gleichmäßigen Terrassenbildung folgt, daß der Rhein seit der Diluvialperiode sein Bett zeitweise vertieft hat, um erst später wieder aufs neue aufzuschütten.

Abgesehen von der Niederterrasse und der eigentlichen Rheinniederung herrschen recht mannigfaltige Verhältnisse. Die älteren Krustenbewegungen bis tief in die Diluvialperiode herein sind sehr ungleich vor sich gegangen; jeder Teil der Oberrheinischen Senke verhält sich selbständig. Hier ist eine Scholle besonders tief abgesunken, und die älteren Diluvial-Anschwemmungen liegen dann bis zu 150 m tief unter dem heutigen Rheinlauf; an anderer Stelle ist die Senkung weniger tief gegangen, oder es hat gar eine Hebung stattgefunden, was an den Rändern häufig der Fall ist. Mittel- und altdiluviale, tertiäre und noch ältere Gebilde treten dann zutage, häufig in Form von Terrassen, die sich mehr oder weniger weit in gleicher Höhe verfolgen lassen und immer wieder zu dem vergeblichen Versuch verleiten, sie in ein einheitliches System zu bringen. Dadurch entstehen zum Teil selbständige Landschaften:

Im Sundgau, südlich von Mülhausen, liegen pliozäne Schotter („Sundgauschotter") an der Oberfläche. Sie sind stark gehoben und dadurch der Überschüttung mit jüngeren Ablagerungen entgangen. Nach Süden, gegen den Jura hin, steigen sie allmählich bis über 500 m an und werden von den Flüßchen, die ihre Sohlen bis zu 100 m tief einsenken, zu einem sanft bewegten Hügelland zerschnitten. In ihrem Bereich liegt der Übergang zum Rhonegebiet, die „Burgundische Pforte". Nur 345 m hoch ist die Paßhöhe, die vom Rhein-Rhone-Kanal benutzt wird. Das elsässische Dorf Altmünsterol liegt schon im Rhonegebiet. Dagegen gehört das kleine elsässische Gebiet südlich von Pfirt, bis 811 m ansteigend, bereits dem Juragebirge an.

Das Rheinhessische Hügelland im Winkel des Mainzer Rheinknies ist ebenfalls eine relativ hochliegende Scholle. Sie hat ihre Lage bei und nach dem Einbruch des Rheingrabens nur wenig verändert, nimmt also zwischen dem tief abgesunkenen Graben und den hochgehobenen Randgebirgen eine mittlere Stellung ein und gehört tektonisch nicht mehr zur Oberrheinischen Tiefebene, wohl aber landschaftlich. Im Westen von einer Linie Eisenberg—Alzey—Kreuznach—Rüdesheim, im Südosten von der Linie Grünstadt—Oppenheim begrenzt, reicht das Rheinhessische Hügelland bis unmittelbar an den Rhein, der hier bereits wieder Felsgestein anschneidet. Auf einer Unterlage von dunkelrotem Permgestein, das bei Nierstein zutage tritt, ruhen tertiäre Kalk-, Ton- und besonders Sandablagerungen (Oligozän, Miozän und Pliozän). Sie bilden zerschnittene, wasserarme Hochflächen, die nach Norden hin bis 273 m ansteigen und dort mit ganz ansehnlichen, mehrfach terrassierten Steilabfällen auf Rhein, Nahe und deren Nebentäler herabschauen.

Ein ähnliches, aber noch flacheres Hügelland ist die Untermainebene nördlich von Darmstadt—Aschaffenburg und die nördlich des Mains anschließende Wetterau. Auch hier lagern auf einer Unterlage von Rotliegendem tertiäre Schichten; streckenweise tritt auch das Rotliegende selbst an die Oberfläche. Das Ganze ist wenig gehoben und von den wenig tief, aber zuweilen doch ziemlich schroff einschneidenden Tälern zu flachen Rücken zerschnitten. Niedrige Basaltkuppen, an die Nähe des vulkanischen Vogelsbergs erinnernd, sind dazwischen eingestreut.

Völlig selbständig und scharf abgesetzt erhebt sich aus der Ebene des Breisgaus, genau vor der Freiburger Bucht, der Kaiserstuhl, eine unserer großartigsten Vulkanruinen aus der Tertiärzeit. Von den ursprünglichen Vulkanformen ist freilich nichts mehr erhalten; aber es sind ganz vorwiegend vulkanische Ergüsse, mit wenigen, aber zum Teil sehr umfangreichen Einschlüssen von Sediment- (besonders Jura-) Gestein, aus dem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sich das 557 m hohe, oben sanftwellige, nach den Seiten zum Teil felsig steil abfallende Hügelland zusammensetzt. Ihm vorgelagert sind noch zwei andere vulkanische Hügel, der Klotz der Limburg und der Altbreisacher Berg.

Eine eigentümliche Stellung nehmen die Vorhügel aus älterem Gestein (Jura, Keuper, Muschelkalk) ein, die in Form von Bruchstaffeln den Randgebirgen vorgelagert sind. Zum Teil ragen sie, vom Randgebirge ganz losgelöst, mitten aus der Rheinebene empor, wie der Tuniberg bei Freiburg. Meist aber schließen sie sich eng an die Randgebirge an und könnten rein äußerlich orographisch als deren Bestandteile erscheinen; allein nach Bodenbeschaffenheit, Pflanzenwuchs, Siedlungs- und Wirtschaftsverhältnissen zeigen sie viel innigere Verwandtschaft mit der Oberrheinischen Tiefebene, so daß sie folgerichtigerweise trotz ihrer Höhenerstreckung dieser Landschaft zuzurechnen sind. Die umfangreichsten Gebilde dieser Art befinden sich in der Zaberner Bucht, wo der Vogesenrand streckenweise völlig verwischt wird und Muschelkalk-, Keuper- und Liasschollen bis über 400 m hoch aus der Rheinfläche emporragen. Auf der rechten Rheinseite finden sich solche Vorhügel dem Odenwald vorgelagert (an der „Bergstraße"), besonders aber dem südlichen Schwarzwald bei Freiburg (Schönberg 644 m), südlich von Müllheim (mit dem Isteiner Klotz, einem gegen den Rhein vorspringenden Weiß-Jura-Kalkfelsen) und im Basler Rheinknie, wo durch das untere Wiesental und das Tal der Wehra eine ansehnliche, bis über 500 m hohe Muschelkalkhochfläche abgegliedert wird: der Dinkelberg.

Alle diese Landschaftsglieder umschließt insofern ein gemeinsames Band, als sie bis etwa 200 m über die Rheinfläche hinauf mit einem bis über 10 m dicken Mantel von Löß umhüllt sind, einem gelben, porösen, stark kalkhaltigen Lehm, der als Staubablagerung aus der Diluvialperiode aufzufassen ist. An Bachrissen und Hohlwegen bildet er mauerartige Steilwände. Der Rheinniederung und dem größten Teil der Niederterrasse fehlt der Löß, ebenso wie den feuchteren Randgebirgen; er zeichnet ganz besonders die Randlandschaften aus.

Klima. Wie wir bereits wissen, ist die Oberrheinische Tiefebene die wärmste Landschaft Deutschlands. Die mittlere Luftwärme beträgt in allen Teilen über 9°, stellenweise (Mainz, Colmar, Freiburg) 10° und noch darüber. Auch die Sommerwärme ist die höchste im Reich, während der Winter am Niederrhein noch etwas milder ist (Nähe des Ozeans!). Das ist bei der südlichen Lage und der geringen Meereshöhe nicht anders zu erwarten. Überdies ist auch noch eine lokale Begünstigung zu erkennen (Ursachen: Schutz vor rauhen Ostwinden, im nördlichen Teil auch vor Nordwinden, im Süden offen gegen Südwesten durch die Burgundische Pforte, außerdem Föhnwirkungen). Der wärmste Teil ist die Gegend von Colmar und am Kaiserstuhl. Die Gebirgsumrahmung erzeugt aber auch kontinentale Züge. Das kommt allerdings in den Monatsmitteln nicht zum Ausdruck, wohl aber in den Extremen. Scharfe Fröste sind nichts Ungewöhnliches; in Freiburg sind schon — 21,5°, in Colmar — 21,4°, Mülhausen — 22,3°, Hagenau — 27,2° beobachtet worden, ebenso große Sommerhitze: Colmar und Gebweiler hatten 1892 etwas über 38°, Hagenau 1881 gar 40,8°.

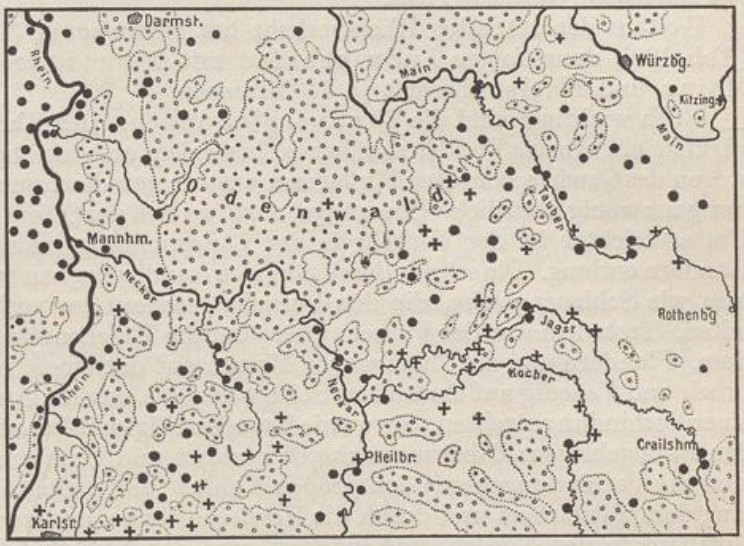
Die Niederschläge sind infolge der eingeschlossenen Lage im Regenschatten vom Wasgenwald (Abb. 11), Pfälzer Wald und Nordpfälzischen Bergland, von Hunsrück und Taunus gering, die geringsten in Süddeutschland. Am niedrigsten sind sie im südlichen Elsaß (Colmar 477 mm) und in Rheinhessen (Bingen 471 mm). In Anbetracht der durch die hohe Wärme gesteigerten Verdunstung dürfte Rheinhessen die trockenste Stelle von ganz Deutschland sein.

Heimische Pflanzenwelt. Die Feuchtigkeit ist immerhin noch ausreichend, um in allen Teilen des Gebiets Baumwuchs zu ermöglichen. Die noch vorhandenen Waldungen sind im südlichen Teil meist Laubwälder aus Eichen, Ulmen, Rot- und Weißbuchen mit eingesprengten Föhren; dagegen kommt auf den Sandböden des nördlichen Teils die Föhre zur Vorherrschaft. Ein äußerst üppiger Pflanzenwuchs ziert die eigentliche Rheinniederung, das Überschwemmungsgebiet des Flusses; es sind

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auenwaldungen aus einem wilden Gestrüpp von Weiden, Eichen, Pappeln, Erlen, Ulmen, von Lianen, besonders Waldreben und Hopfen durchflochten und mit reichem Unterwuchs von Schattenpflanzen aller Art. Hier haust noch das Wildschwein und die Wildkatze, auch der Schlangenadler als Standwild, dazu ein Heer von Vögeln aller Art. An den sonnigen Hängen der Vorhügel und des Kaiserstuhls, stellenweise auch auf der Niederterrasse, besonders aber auf den Dünen von Mainz wächst noch eine Fülle schönblühender südlicher und östlicher Pflanzen, namentlich Steppenpflanzen, die reichste Steppenflora Deutschlands. Ihr zur Seite steht eine Insekten- und Vogelfauna von südlichem und östlichem Charakter.

Besiedlung und Anbau. Unter solchen Bedingungen ist eine frühe Besiedlung zu erwarten. Tatsächlich gehört die Oberrheinische Tiefebene zu den dichtest bewohnten Teilen Deutschlands schon während der jüngeren Steinzeit (Abb. 14). Ganze neolithische Dörfer sind besonders in Rheinhessen aufgedeckt worden, aber auch in den übrigen Teilen sind die Spuren ziemlich allgemein verbreitet. Es ist wohl anzunehmen, daß die älteste Bevölkerung die Rheinebene bereits in offenem, waldarmem Zustand angetroffen und gerade aus diesem Grund bevorzugt hat. Die einmal in Beschlag genommenen Kulturflächen wurden dann auch von den späteren Bevölkerungen festgehalten, und so fand die seit dem 3. Jahrhundert endgültig vordringende germanische Besiedlung offenes Bauland in Fülle.



264. Die Siedlungen auf -ingen und -heim um den Odenwald.
(Maßstab 1 : 1,5 Mill.)
Das Kärtchen zeigt die heutige Verbreitung der Siedlungen auf -ingen (Kreuze) und -heim (Punkte). Sie liegen um die großen Waldungen herum, ein Zeichen, daß diese Namen zu den ältesten Siedlungen gehören. Erst viel später ist der Waldbestand durch Rodung vermindert worden.

Dieses wurde in üblicher Weise mit großen Gewanndörfern besetzt, die heute großenteils an ihren altertümlichen Namen (Endung -ingen und -heim) kenntlich sind (Abb. 264). Es herrscht heute überall die sogenannte fränkische Hofanlage, meist mit gemauertem Toreingang; die Häuser, durchweg mit deutschem Steildach, häufig mit freiliegendem und oft hübsch geschnitztem Balkenwerk, nehmen in den Weinbaugegenden oft städtische Formen an (mehrstöckig mit vorkragendem Oberstock) und schließen sich hier auch zu ununterbrochenen Zeilen zusammen.

Beinahe restlos in Anbau genommen sind die großen Lößflächen, namentlich in ganz Rheinhessen, in der Pfalz, im Unterelsaß und in der Wetterau, ganz besonders aber in sämtlichen Randlandschaften. Der verwitterte Löß zeichnet sich durch besondere Fruchtbarkeit aus. Neben den gewöhnlichen Getreidearten wird hier Mais als Körnerfrucht, Tabak, Zichorie, Zuckerrüben, Hopfen, Gemüse, feines Obst, namentlich auch Pfirsiche, Aprikosen, auch Mandeln gebaut; die Edelkastanie findet sich horstweise in den Wäldern, und bedeutende Flächen bedeckt der Weinbau. In erster Linie dienen ihm die Vorhügel; er greift aber stellenweise auch in die Ebene hinaus, besonders im Elsaß, in der Pfalz, in Rheinhessen. In kleineren, aber sehr zahlreichen Flächen ist er am Rand von Schwarzwald und Odenwald von Basel bis zur Bergstraße und auch im Kaiserstuhl verbreitet. Am Untermain geht er kaum über Frankfurt hinaus, und in der Wetterau fehlt er ganz.

Zwischen dem Kulturland sind auch noch ansehnliche Waldflächen stehengeblieben, meist auf den weniger fruchtbaren Kies-, Sand- und Moorböden. So der große Hardtwald östlich von Mülhausen, der Hagenauer Wald, der Bienwald an der Südgrenze der Pfalz; auf der rechten Rheinseite der Hardtwald bei Karlsruhe, der Lußhart, Lorscher und Lampertheimer Wald und die großen Wälder zwischen Darmstadt, Frankfurt und Aschaffenburg. Fast ganz unbesiedelt ist auch die eigentliche Rheinniederung. Hier herrschen die Auenwälder noch unumschränkt bis herab zur Neckarmündung; dann treten sie zurück und machen dem Wiesenbau Platz. Im Bereich der alpinen Wasserstandskurve würde der Wiesenbau durch die Sommerhochwasser allzusehr gefährdet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verkehr. Der Rhein ist im ganzen Bereich der Oberrheinischen Tiefebene bis über Basel hinauf schiffbar. Der Handelsverkehr auf dem Strom war stark behindert durch Stapelrechte und Zölle (im 18. Jahrhundert gab es von Straßburg bis zur holländischen Grenze 29 Zollstätten), auch durch die Beherrschung der Rheinmündungen seitens Hollands; das ganze Rheingebiet war dadurch zu einem Hinterland Hollands geworden. Diese Verkehrshindernisse wurden im 19. Jahrhundert durch Staatsverträge beseitigt, und zugleich wurde die Fahrrinne technisch verbessert.

Heute werden auf der Strecke Basel—Straßburg wegen der starken Strömung und Veränderlichkeit des Strombetts nur Fahrten mit Ladungen bis zu 600 Tonnen ausgeführt. Von Straßburg ab gehen Schiffe bis 1600 Tonnen und 2,5 m Tiefgang, aber nur während hohen Wasserstands und nicht unter voller Ausnutzung der Tragkraft. Von Mannheim ab wird die Schiffahrt im größten Maßstabe betrieben, mit Raddampfern bis 5000 Tonnen; dazu kommt die Kettenschleppschifffahrt mit Kähnen bis 2340 Tonnen in langen Schleppzügen und außerdem noch mächtige, breite, mit Aufbauten versehene Flöße.

Weitaus den stärksten Rheinverkehr hat Mannheim (1913: 7 Millionen Tonnen) (Abb. 190), dann folgen Ludwigshafen mit 2,9 und Straßburg mit 2 Millionen, Mainz und Karlsruhe mit je $1\frac{1}{2}$ Millionen.

Noch wichtiger sind die Landverbindungen. Der Rhein ist zwar für den Landverkehr ein ernstes Verkehrshindernis, besonders auf der oberen Strecke, wo das Ufer wegen des Gewirrs von alten Flußarmen weithin geradezu unzugänglich ist, und es gibt nur ganz wenig natürliche Übergänge, dort, wo sich der Strom der Niederterrasse nähert. Um so leichter ist der Verkehr in der Längsrichtung, namentlich den beiderseitigen Rändern entlang. Die schwer durchgängigen Randgebirge zu beiden Seiten wirken gleichsam wie Schienengeleise, die den Verkehr geradezu zwangsläufig auf die Rheinebene leiten. Trotzdem war der Verkehr quer über die Tiefebene weg lange Zeit der bedeutendere. Flandern und die Champagner Messen auf der einen, Nürnberg, Augsburg, Innsbruck und Venedig auf der andern Seite waren die starken Anziehungspunkte, die nach einer Verbindung strebten. Sie wurde bewerkstelligt mit Benutzung der Lücken zwischen den Randgebirgen: Zaberner Senke, Kraichgau und Untermainebene. Erst neuerdings sind die Verbindungen mit den großen Kohlen- und Industriegebieten im Norden entlang dem Mittelrhein und durch die Hessische Senke, andererseits mit Zürich und dem Gotthard in den Vordergrund getreten, und der Nord-Süd-Verkehr ist jetzt der weit stärkere. Auch die Linie Paris—Straßburg—Wien spielt daneben nur eine untergeordnete Rolle.

Die Verkehrsbeziehungen beherrschen hier deutlicher als sonstwo die städtische und dadurch mittelbar auch die gewerbliche Entwicklung. Denn die Industrie ist hier wohl durch die Nähe großer Kohlen- und Eisenerzlager begünstigt, aber die Rheinebene selbst ist an Bodenschätzen arm: außer den Kalilagern (S. 231) ist nur das Erdölvorkommen bei Lobsann und Pechelbronn im Unterelsaß zu nennen (Abb. 262[b]); so fehlt es an bodenständigen Gewerben, und die Industrie ist an die Punkte mit bereits vorhandenen Arbeitskräften, an die Städte, gebunden.

Keine zweite Landschaft Deutschlands besitzt einen solchen Reichtum an alten Städten wie die Oberrheinische Tiefebene. Schon bei ihrem ersten Eintreten in die Geschichte verfügt sie über eine ganze Reihe stattlicher Siedlungen, und die Lage dieser „Römerstädte" ist so glücklich gewählt, daß sie sämtlich ihre Bedeutung bis heute bewahrt haben. Sie liegen alle auf der linken Seite des Stroms.

Am Südrande, an einem beherrschenden Punkt allerersten Ranges, liegt die frühere Reichsstadt Basel (141), die Nachfolgerin der alten Augusta Rauracorum. Es ist bezeichnend, daß auch dieser wichtige Schlüsselpunkt schon seit langer Zeit dem Reiche entfremdet ist.

Straßburg, das keltisch-römische Argentorate, liegt nahe dem einzigen natürlichen Übergang, der auf der ganzen Strecke zwischen Basel und Speyer über den verwilderten Strom führt; uralter Bischofssitz und Freie Stadt, seit 1621 Universität (Bild 278, S. 257). Die echt deutsche Altstadt, mit stolzen Patrizierhäusern, wird überragt vom Meisterwerk Erwins von Steinbach, dem gotischen Münster. Von 1681 an widerrechtlich von den Franzosen besetzt, Einfallstor nach Süddeutschland, 1870 dem Reich wiedergewonnen und neu aufgeblüht. Ausgezeichnete Verkehrslage,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

durch Ausbau des Rheinhafens noch verbessert; lebhafter Handel und starke Industrie (Tabak, Bier, Leder, Maschinen, Textilwaren) (1910: 179; 1921: 167).

Speyer (Noviomagus, civitas Nemetum), ebenfalls altfränkischer Bischofssitz und Königspfalz. Romanischer Dom, 1030 von Konrad II. gegründet, Grablege vieler Kaiser. Als Freie Stadt (seit 1294) Schauplatz von 28 Reichstagen. Im Jahr 1689 ohne jeden Grund von den Franzosen völlig verwüstet, seitdem nie wieder ganz erholt (23).

Worms (Borbetomagus) hatte ähnliche Schicksale. Schauplatz der Nibelungensage, alter Bischofssitz, bevorzugter Aufenthalt fränkischer Könige und vieler Reichstage (1521 Luther); 1689 durch Mélac zerstört. Jetzt wieder lebhafte Industrie- und Handelsstadt (44).

Mainz (Mogontiacum), das Gegenstück von Basel, am Rheinknie gegenüber der Mainmündung, Brücken- und Schlüsselstellung ersten Ranges, daher im Altertum wie in der Neuzeit bedeutender Waffenplatz. Seit Bonifazius Sitz eines Erzbistums und lange Zeit die erste Stadt Deutschlands. Später vom nahen Frankfurt überflügelt. Lebhafter Hafenverkehr und Industrie (Schuhwaren, Möbel) (108).

Die übrigen Städte sind ganz überwiegend mittelalterliche Gründungen. Auf der linken Rheinseite noch:

Schlettstadt an der Ill, eine ehemalige Reichsstadt, wurde 1634 französisch. Die von den Franzosen erbauten Festungswerke wurden 1870 nach der Wiedergewinnung durch Deutschland geschleift; heute Baumwoll- und Maschinenindustrie (11) (Bild 277, S. 256).

Colmar, vor dem Ausgang des Münstertals, eine Staufenstadt, um 1200 auf Reichsgut im Anschluß an eine ältere romanische Siedlung (823 Columbarium) begründet, kaisertreue Reichsstadt und später Haupt des Widerstands gegen französische Übergriffe, 1672 unter Treubruch von den Franzosen besetzt. Industrie, besonders Woll- und Seidenweberei und -Spinnerei (42).

Mülhausen, ebenfalls Staufenstadt des 13. Jahrhunderts, Freie Reichsstadt, 1515 der Schweizerischen Eidgenossenschaft, erst 1798 durch wirtschaftlichen Druck an Frankreich angeschlossen. Schon seit dem 18. Jahrhundert hochbedeutende Spinn- und Webindustrie (99).

Auf der rechten Rheinseite:

Freiburg im Breisgau, ein Schulbeispiel mittelalterlicher Städtegründung, 1120 von Konrad von Zähringen als Marktsiedlung gegründet, seit ungefähr 1200 Stadt. Günstige Marktlage am Talausgang der Dreisam aus dem Schwarzwald, daher bald Vorort des Breisgaus an Stelle des älteren Breisach. 1457 Universität, 1826 Erzbistum. Heute Mittelpunkt des Holz- und Weinhandels, auch lebhafte Industrie (88) (Bild 273, S. 254).

Heidelberg im Anschluß an die gleichnamige Burg um 1200 entstanden, wundervolle Lage am Austritt des Neckars aus dem Odenwald, Sitz der Pfalzgrafen bei Rhein, 1386 Universität. 1693 von den Franzosen völlig eingeäschert; das Renaissanceschloß, einer der glänzendsten Prachtbauten seiner Zeit, seitdem „die schönste Ruine der Welt". Heute vor allem Universitäts- und Fremdenstadt (70) (Bild 274, S. 255).

Darmstadt am Nordende des Odenwalds und der Bergstraße, hat erst 1330 Stadtrecht erlangt, seit 1507 hessische Residenz, jetzt Sitz einer Technischen Hochschule und blühenden Kunstgewerbes (82).

Die bedeutendste Stadt der Oberrheinischen Tiefebene ist Frankfurt (433). Wie der Name sagt, an einem natürlichen Übergang über den schiffbaren Main, in glänzender Verkehrslage. Schon im 8. Jahrhundert Königshof, im 12. Jahrhundert erstmals „Stadt", bald Freie Reichsstadt und Stätte der Kaiserwahlen und Kaiserkrönungen, später des Bundestags und des Parlaments von 1848. Seine wichtige Handelsbedeutung hat Frankfurt erst erlangt seit der Umkehrung der Handelswege im Zeitalter der großen Entdeckungen. Heute erster Handelsplatz Süddeutschlands, namentlich Geldmarkt, auch lebhafte Industrie. Geburtsstadt Goethes. Neuerdings Sitz einer Universität. Gegensatz zwischen der Altstadt mit dem „Römer", der Stätte der Kaiserwahlen, und den glänzenden modernen Geschäftsstraßen.

In dem um Frankfurt sich ausbreitenden Industriegürtel nimmt die Kreisstadt Höchst (28) mit ihren Farbwerken, ihrer Maschinen- und Tabakindustrie eine hervorragende Stellung ein.

Weiter oben am Main, am Rande des Spessarts, das alt-erzbischöflich-mainzische Aschaffenburg, beherrscht von prächtigem, viertürmigem Renaissancepalast. Papier-, Bekleidungs- und Metallindustrie. (32)

Hierzu kommt noch eine ungewöhnlich große Zahl von Gründungen der Neuzeit, alle schon äußerlich gekennzeichnet durch die streng regelmäßige Anlage:

Karlsruhe ist 1715 als Residenz von Baden-Durlach entstanden; im Mittelpunkt das groß angelegte Schloß, von dem die Straßen nach allen Seiten ausstrahlen, südwärts in die Stadt, nordwärts in den Hardtwald. Die Lage ist nicht ungünstig, und so war es leicht, den Verkehr von dem nahen, 1689 von den Franzosen völlig abgebrannten Durlach hierher zu leiten; das Eisenbahnnetz hat diese Umleitung vollends besiegelt, so daß die Hauptstadt des Großherzogtums Baden sich zur Großstadt entwickeln konnte (136) mit ansehnlicher Industrie (Maschinen, Eisenbahnwagen, Waffen, Kunstgewerbe).

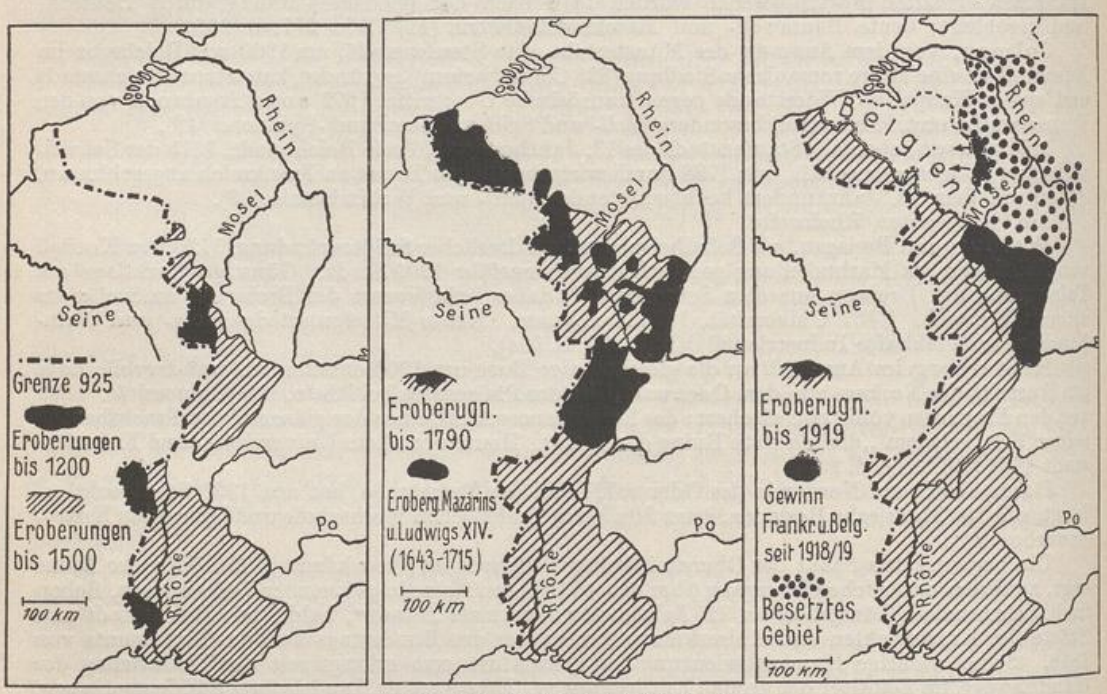
Weit überflügelt wird Karlsruhe freilich von dem Städtepaar an der Neckarmündung, Mannheim, gegründet vom Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz 1606, und dem gegenüberliegenden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ludwigshafen, einer Schöpfung König Ludwigs I. von Bayern 1843. Mannheim, nach einheitlichem Plan streng rechtwinklig schachbrettförmig erbaut, ist heute mit seinen großartigen Hafenanlagen am Endpunkt der Großschiffahrt zum Hauptumschlagplatz des Oberrheins und zu einem Handelsplatz ersten Ranges geworden (besonders Getreide und Sämereien, Kohlen, Erdöl) und hat auch eine bedeutende Industrie (230). Ludwigshafen nimmt an der Gunst der Lage teil und hat sich zum Mittelpunkt des pfalzbayerischen Eisenbahnnetzes und zum hochbedeutenden Industrieplatz entwickelt (Anilin- und Sodafabrik) (91).

Endlich konnten sich am Untermain fast vor den Toren Frankfurts noch zwei Neubildungen festsetzen: die Hugenottensiedlung Offenbach mit hochentwickelter Lederindustrie (75) und etwas weiter flußaufwärts Hanau, im Anschluß an einen älteren Kern 1597 durch reformierte Flamen und Wallonen entstanden, mit ebenfalls bedeutender Gold- und Silberwarenindustrie (37).

Volk und Staat. Für den Westteil des Reiches ist von besonderer Bedeutung die Frage nach der Herkunft der heutigen Bewohner. Zur Zeit der römischen Besetzung hat die Oberrheinische Tiefebene wie ganz Süddeutschland eine vorwiegend keltische Bevölkerung besessen. Ligurisches Blut mag darin noch enthalten gewesen sein; germanische Volksteile aus den Suevenscharen Ariovists waren ebenfalls zurückgeblieben.



265. Die deutsche Westgrenze.

Während des Mittelalters fast unverändert, ist sie seit dem Beginn der Neuzeit unter den Angriffen der Franzosen ständig ostwärts verschoben worden. Zeiten starken Vordrängens der Franzosen waren die Regierungsperioden Ludwigs XIV. und Napoleons I. Ihre Politik hat Frankreich seit 1918 wieder aufgenommen. In den Brückenköpfen und im Ruhrgebiet steht es heute mit seinen Truppen rechts des Rheines.

Seit dem Jahre 213 ist dann der suevische Stamm der Alemannen von der Wetterau her in die Rheinebene eingebrochen und hat im Lauf von zwei Jahrhunderten die ganze Tiefebene nebst den östlich und südlich angrenzenden Gebieten in festen Besitz genommen. Die keltisch-römische Bevölkerung ist wohl nicht restlos verdrängt worden, sonst hätten sich nicht so viele Orts- und Flußnamen aus dieser Zeit erhalten können; aber die Reste waren so gering, daß sie in kürzester Zeit spurlos in der deutschen Bevölkerung aufgegangen sind. Die Oberrheinische Tiefebene ist nach Sprache und Sitte seit anderthalb Jahrtausenden in ihrem ganzen Umfang ein rein deutsches Land. Daran hat auch die fast 200jährige Besetzung des Elsaß durch die Franzosen nichts geändert (Abb. 265). Es ist wohl durch Einwanderung und Heirat, namentlich in die städtische Bevölkerung, etwas französisches Blut hineingekommen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wie sich auch die Kenntnis der französischen Sprache verbreitet hat; aber weit stärker war auch in dieser Zeit die Einwanderung aus dem rechtsrheinischen Deutschland. Die Beimischung von Dunkelhaarigen unter die blonde Bevölkerung ist im Elsaß nicht stärker als in anderen süddeutschen Ländern.

Man sollte glauben, vermöge ihrer Lage zwischen zwei symmetrisch ausgebildeten großen Landschaften müßte sich die Oberrheinische Tiefebene besonders gut eignen als Kernstück einer größeren staatlichen Einheit. Das ist nun aber vollkommen abgeschnitten dadurch, daß die alemannische Besiedlung am Wasgenwald ihre Schranke gefunden und die burgundische und fränkische Bevölkerung jenseits des Randgebirges nicht die Kraft gehabt hat, ihr Volkstum gegen die romanisierenden Einflüsse durchzusetzen.

Nicht einmal in einer Hand ist die so natürliche Einheit geblieben. Die wirklichen Alleinherren des fünften Jahrhunderts, die Alemannen, wurden nach dem Siege Chlodwigs in die südliche Hälfte des Landes zurückgedrängt; das alemannische Stammesherzogtum reichte nordwärts nur noch bis zur Murg. Immerhin blieb das Elsaß, nach kurzer Trennung durch den Vertrag von Verdun, bis zum Untergang der Hohenstaufen mit dem Herzogtum Schwaben vereinigt, und auch bei der jetzt um sich greifenden Zersplitterung blieb das Ganze wenigstens noch beim Reich, und selbst im Westfälischen Frieden zählten Lothringen und Burgund noch zu Deutschland, so daß dessen Grenze tief im französischen Sprachgebiet verlief. Aber Basel und der Sundgau waren bereits zur Eidgenossenschaft abgebröckelt, und ehe das Jahrhundert zu Ende ging, hatte Frankreich, Deutschlands Schwäche benützend, durch List und Gewalt das ganze Elsaß an sich gebracht, und dies widernatürliche Unrecht hat sich jetzt wieder erneuert.

Auch innerhalb des beim Reich gebliebenen Teils ist die Zersplitterung größer, als für die Entwicklung des Landes gut ist. Bei der großen Länderverteilung am Anfang des 19. Jahrhunderts wußte sich fast jeder der süddeutschen Staaten seinen Anteil an diesem kostbaren Stück Land zu sichern, Baden, Hessen, Bayern; auch Preußen hat schließlich 1866 im Norden noch ein Stück gewonnen. Nur Württemberg ist leer ausgegangen.

2. ÖSTLICHE RANDGEBIRGE DER OBERRHEINISCHEN TIEFEBENE

a) SCHWARZWALD

Ein stärkerer Gegensatz läßt sich kaum denken als der zwischen Rheinebene und Schwarzwald. Dort das sonnendurchglänzte Flachland mit seiner reichen Kultur und seinem brausenden Verkehr; unmittelbar daneben das Bergland: tiefe Waldeinsamkeit, rauschende Tannen, wilde Schluchten, stille Bergseen, Gebirgsbäche und Wasserfälle, die sich schäumend über Granitblöcke hinabstürzen.

Bergformen. Der Schwarzwald ist ein Bruchstufengebirge, das dem Rhein seine schroffe Bruchseite zuwendet, nach Osten sanft abfallend ganz allmählich ins Vorland übergeht.

Der Schollenrand ist aufgebogen; die stärkste Hebung hat im Westen stattgefunden und besonders im südlichen Teil. Hier ist die Schichtendecke auf weite Strecken durch die Abtragung ganz entfernt und die altkristallinen Gesteine des Grundgebirges, Granit und Gneis, sind bloßgelegt. Trotzdem werden hier, infolge der sehr kräftigen Hebung, immer noch die bedeutendsten Höhen erreicht: Feldberg 1493 m, Belchen 1414, Schauinsland 1284. Im nördlichen und östlichen Schwarzwald ist die Buntsandsteindecke überall noch erhalten; nur einzelne Täler schneiden ins Grundgebirge ein. Die Buntsandsteinhöhen erreichen im nördlichen Schwarzwald noch Erhebungen bis über 1000 m (Hornisgrinde 1164 m); nach Osten senken sie sich allmählich bis auf 700 m und noch tiefer herab. Sandig-tonige, kalkarme Böden herrschen überall.

Die Formenwelt steht auch hier unter dem Gegensatz, der für die deutschen Mittelgebirge so bezeichnend ist: ein sanft wellenförmiges Hochland, das durchbrochen ist von jäh und kantig einschneidenden Tälern (Bild 270 u. 271, S. 253).

Die Neigung zur Hochflächenbildung eignet nicht bloß dem flachgelagerten Buntsandstein; sie tritt auch im Bereich des Grundgebirges, selbst in den Hochgipfeln wie Feldberg, Herzogenhorn und Belchen deutlich hervor. Die Hochflächen sind am breite-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sten im Osten. Mit dem Tiefereinschneiden der Täler nach Westen hin werden sie immer schmäler und nehmen die Form von flachen Rücken an. Zuletzt am Rande der Rheinebene schneiden sich die Hänge benachbarter Täler schon unterhalb des Hochflächenniveaus; die Hochflächen kommen zum Verschwinden, und das Ganze ist jetzt in eine vielzerschnittene Rücken- und Kuppenlandschaft aufgelöst.

Die Bäche beginnen gewöhnlich auf der Hochfläche in weiten, flachen Mulden, in denen sie mit geringem Gefäll dahinschleichen; dann folgt plötzlich ein Gefällsknick, und sie stürzen sich, oft in Wasserfällen, in eine enge Schlucht hinab, die sich rasch vertieft. Die Täler sind zwischen den Hochflächen bis zu 500 m tief eingeschnitten, eng, mit einförmigen, ungegliederten Steilwänden. Nur wo im Grunde eines Buntsandsteintals noch Granit angeschnitten wird, bildet dieser eine ausgesprochene Terrasse. Die Haupttäler zeigen in ihrem Unterlauf eine regelmäßige Sohlenbildung; sonst herrscht im Schwarzwald die schluchtartige Form des Kerbtals (Bild 271, S. 253). Die durchweg außerordentlich klaren und frischen, von Forellen belebten Gewässer besitzen ein starkes, oft von Stromschnellen unterbrochenes Gefälle. Dies gilt auch vom Hochrhein, der auf der Strecke von Waldshut bis Säckingen durch Schwarzwaldgestein fließt und bei Laufenburg prachtvolle, jetzt leider durch Wasserwerke stark beeinträchtigte Stromschnellen bildet.

Eigenartig ist das Flußnetz. Während durch den Bau des Gebirges die Querrichtung vorgezeichnet ist, finden sich merkwürdig viele Längstalstrecken, auch Diagonalstrecken, oft mit ganz auffallenden Kniebildungen (Elz, Gutach, Murg, Alb, Enz, Nagold). Sie scheinen sämtlich durch alte Verwerfungslinien bedingt zu sein (tektonische Täler). Das Durchgreifen mancher Rheinzuflüsse bis über den Hauptkamm, ja bis nahe zum Ostrand des Gebirges (Kinzig, Murg) erklärt man sich gewöhnlich durch deren Überlegenheit in der einschneidenden Arbeit infolge des tiefen Einsinkens der Oberrheinischen Tiefebene.

Der Schwarzwald hat in seinen höchsten Teilen während des Eiszeitalters Gletscher getragen. Dadurch sind manche obere Talstrecken im südlichen Schwarzwald trogförmig erweitert, während sich das Tal weiter unten wieder zusammenzieht (Wiese, Alb, Schwarza, Gutach). In einzelnen dieser ehemals vergletscherten Täler sind ansehnliche Talseen zurückgeblieben (Titisee, Schluchsee). Außerdem haben sich durch kleine Hängegletscher hochgelegene Nischen in den Talwänden, echte Kare, ausgebildet. Auch sie umschließen zum Teil noch kreisrunde Hochseen, die durch die schwarze Farbe ihres Moorwassers eine unergründliche Tiefe vortäuschen (Feldsee, Mummelsee, Glaswaldsee, Elbachsee, Buhlbachsee, Huzenbacher See).

Klima und Pflanzendecke. Der Schwarzwald hat ein ausgeprägt ozeanisches Mittelgebirgsklima, im scharfen Gegensatz zum kontinentalen Beckenklima der Oberrheinischen Tiefebene. Die Westwinde werden von dem quer vorgelagerten Gebirge zum Aufsteigen und zur Regenabgabe gezwungen; der Schwarzwald ist daher besonders regenreich (bis 2200 mm). Die lauen Westwinde bewirken auch eine Abstumpfung der Wärmegegensätze, kühle Sommer, milde Winter, namentlich auf den freien Höhen. Während St. Blasien, 780 m ü. d. M. im Albtale gelegen, ein Januarmittel von $-3{,}8°$ besitzt, ist das 1005 m hoch, aber frei gelegene Höchenschwand trotz der größeren Höhe im Winter wärmer; die mittlere Luftwärme im Januar beträgt hier $-2{,}5°$ (ständige Temperaturumkehr). Der Unterschied zwischen dem wärmsten und dem kältesten Monat ist auffallend gering: in Höchenschwand (1005 m) 16,9, in Totnauberg (1024 m) 16,3, in Freudenstadt (738 m) 17,5, Schömberg (635 m) 16,2 und selbst in Wildbad trotz der Lage im engen Enztal (431 m) nur $17{,}1°$.

Dem feuchten, ozeanischen Klima und dem sandigen, kalkarmen Boden entsprechend ist der Schwarzwald zu allen Zeiten ein ausgesprochenes Waldgebiet gewesen. Die Steppenpflanzen, noch auf den Vorhügeln und im östlichen Vorland häufig, sind ins Innere des Schwarzwaldes niemals eingedrungen. Ursprünglich dürften gemischte Wälder in lückenlosem Bestande das ganze Bergland bedeckt haben. Von 400 bis 800 m ü. d. M. herrscht die Edeltanne, von 800 an die Fichte, beide in höchster Kraft und Üppigkeit. Der sandige, verhältnismäßig wenig nährstoffreiche Boden sagt gerade diesen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Waldbäumen ganz besonders zu. Daneben findet sich überall die Buche mehr oder weniger zerstreut eingesprengt, am seltensten im Kniebis- und Hohlohgebiet, am häufigsten im südlichen Schwarzwald, wo sie bis zu den höchsten Gipfeln aufsteigt.

Infolge der hohen Feuchtigkeit neigt der Boden, namentlich unter Fichtenbeschattung, zur Bildung von saurem Rohhumus, auf dem sich dann Heidekraut und im tieferen Schatten Beerensträucher (Heidelbeere, Preiselbeere) massenhaft ansiedeln. Auf den flachen Hochrücken über 900 m bilden sich durch Vermoorung der Wälder Hochmoore („Missen"), die größten auf dem Hohlohkopf und am Wildsee bei Wildbad, einem Hochmoorteich, der sich nachträglich innerhalb der Torfmoordecke gebildet hat.

Auf dem Feldberg und dem Belchen erreicht der Wald in etwa 1400 m Höhe seine obere Grenze; die Gipfel sind kahl, und die Bäume, nach oben immer zwerghafter, bieten durchaus das Bild einer natürlichen Waldgrenze. Der ganze übrige Schwarzwald liegt noch innerhalb der Waldregion.

Besiedlung und Bewirtschaftung. Als ursprünglich reines Waldgebiet ist der Schwarzwald sehr spät besiedelt; er war bis ins Mittelalter herein ein fast unberührter Urwald (daher der Name). Die Römer haben zwar durch das Kinzigtal eine Straße gelegt; aber nur eine größere Siedlung ist in der Abnoba silva entstanden, die Civitas Aurelia Aquensis, Baden-Baden. Die Rodung im großen Stil hat erst in karolingischer Zeit begonnen und wurde durch das ganze Mittelalter, ja bis ins 19. Jahrhundert hinein, fortgesetzt. Es finden sich daher nur Ortsnamen von jüngerem Gepräge, mit den Endungen -weiler, -bach, ach-, -au, -berg, -tal, -wald, -moos, -rot, -brand usw., während vordeutsche Ortsnamen und solche mit den altertümlichen Endungen -ingen und -heim so gut wie ganz fehlen. Dem entsprechen auch die Siedlungsformen; es sind Weiler, Einzelhöfe und Waldhufendörfer (auf der Hochfläche zwischen Enz und Nagold). Auch die sogenannten Zinken, sehr weitläufig gebaute, oft stundenweit im engen Tal sich hinziehende Dörfer, sind nichts anderes als Reihen von Einzelhöfen. Besonders ansprechende Formen zeigt das Schwarzwaldhaus (Bild 272, S. 254), wie es sich im südlichen Schwarzwald, nordwärts bis ins Kinziggebiet allenthalben findet, ein sehr geräumiges alemannisches Einheitshaus (Wohnung und Wirtschaftsräume unter einem Dach), vielfach noch ganz aus altersgebräuntem Holz, das riesige Stroh- oder Schindeldach mit weit vorgezogener Dachhaube.

Der Landwirtschaft dienen im allgemeinen die ebeneren Böden: die Hochflächen, die Grundgebirgsterrassen, die Talsohlen, während die Hänge, Rücken und Kuppen, aber auch noch ansehnliche Stücke der Hochfläche, dem Wald überlassen bleiben; dieser bedeckt daher im Buntsandsteingebiet immer noch 50 bis 60% der Gesamtfläche. Mit den geschilderten Geländeverhältnissen hängt es zusammen, daß im östlichen Schwarzwald vorzugsweise die Höhen bis über 800 m hinauf besiedelt sind, während sich die Siedlungen nach Westen hin immer mehr in die offenen Täler zurückziehen. Hier kann man ganze Tage wandern, ohne den Wald verlassen zu müssen. Hier sind auch die geschätzten Jagden auf den Auerhahn und (im Hohlohgebiet) auf Hochwild.

Der gerodete Boden dient zu einem erheblichen Teil als Grasland mit viel Wässerwiesen, im Feldberggebiet subalpine Hochweiden mit Sennereibetrieb; die moorigen Rücken des Kniebisstocks, die „Grinden", dienen als Streuwiese. Auf den Feldern baut man vorzugsweise Hafer, Roggen und Kartoffeln. Sehr verbreitet ist der Kirschbaum (Hauptverwendung: Branntweinbrennerei). In den offenen Tälern gegen den Rhein wird auch Wein mit vorzüglichem Erfolge gebaut.

Von besonderer Bedeutung ist der Wald. Durch die Bewirtschaftung hat er sich manche Umwandlung gefallen lassen müssen; namentlich tritt die Fichte immer mehr in den Vordergrund. Seit alter Zeit künstlich eingebracht sind die vielen Gruppen von Edelkastanien, die man in den Wäldern gegen die Rheinebene hin findet. Aber die „Holländerstämme" wachsen noch in alter Kraft und Schlankheit. Der Wald beschäftigt eine gewaltige Zahl von Waldarbeitern, Holzhauern, Sägereiarbeitern, Holzflößern und Fuhrleuten. Auch die Waldbeeren, besonders Heidelbeeren, werden massenhaft gesammelt und teils verkauft, teils zu Branntwein verarbeitet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Von Bodenschätzen sind die weltberühmten Heilquellen von Belang (Thermen und Eisensäuerlinge): Baden, Wildbad, Rippoldsau, Badenweiler, Liebenzell, Teinach. Der Bergbau auf Zink, Blei, Silber und Kupfer, einst mit großem Eifer betrieben, hat fast ganz aufgehört; die Gruben sind abgebaut. Nach Kohle hat man vergeblich gesucht.

Trotzdem hat sich die Industrie bedeutend entwickelt, dank den vorhandenen Wasserkräften, aber auch der werktätigen Bevölkerung, die der alte Bergbau, die frühere Holzverwertungsindustrie (Erzverhüttung, Glashütten) und eine alteinheimische Hausindustrie (Uhrmacherei, Strohhutflechterei, Holzschnitzerei) großgezogen hatte. Jetzt werden besonders Uhren, mechanische Musikwerke und Goldwaren (Pforzheim mit weiterer Umgebung; s. Seite 264) hergestellt. Dazu kommen Großsägereien, Holzstoff- und Zellulosefabriken, Eisenverarbeitung, Textilindustrie.

Bedeutenden Gewinn zieht der Schwarzwald aus dem Fremdenbesuch, den außer den Bädern vor allem die prächtigen Wälder anlocken. Fast jedes Dorf ist ein Luftkurort; weltbekannt sind Plätze wie Freudenstadt, Herrenalb, Feldberg, Königsfeld, St. Blasien.

Dem Handelsverkehr ist der Schwarzwald nicht günstig. Hinderlich sind besonders die vielen Längstalstrecken. Als Übergänge dienen daher die Stellen, wo möglichst wenig Längstäler zu überschreiten sind: Höllental (Bild 271, S. 253), Kinzigtal, Kniebis, die beiden ersteren mit Bahnlinien. Der Großverkehr hat den Schwarzwald stets umgangen.

Unter diesen Umständen konnten die Städte, die den größeren Flüssen entlang, meist im Anschluß an spornständige Burgen im Lauf des späteren Mittelalters entstanden sind, sich nur wenig entwickeln; es sind Kleinstädte und Zwergstädte geblieben, sie haben als solche meist auch ihre altertümlichen Reize bewahrt, so am Hochrhein Waldshut und Säckingen, im mittleren Schwarzwald Neustadt, Waldkirch, Schramberg (mit bedeutender Uhrenindustrie), Schiltach; im nördlichen die alte Tuchmacher- und Holzhandelsstadt Calw an der Nagold und Freudenstadt, eine Gründung des 17. Jahrhunderts. Die einzige Mittelstadt ist Baden, das Weltbad (25), mit seinen heißen Quellen in reizender, milder Lage, in einem Kessel des Oostales, überragt von der Markgrafenburg. Die Dome der rheinischen Römerstädte werden im Schwarzwald durch Klöster ersetzt, die sich in der Waldeinsamkeit niedergelassen haben: Hirsau, Herrenalb, Reichenbach, Allerheiligen, Alpirsbach, St. Peter bei Freiburg, St. Blasien und noch manche andere.

b) ODENWALD

Nach kurzer Unterbrechung durch den Kraichgau (s. unten) setzen die Formen des Schwarzwaldes aufs neue ein, im Odenwald, der in mancher Hinsicht nur als verkleinertes Abbild des Schwarzwaldes erscheint; er ist nur etwas weniger gehoben und stärker von Brüchen zerstückt.

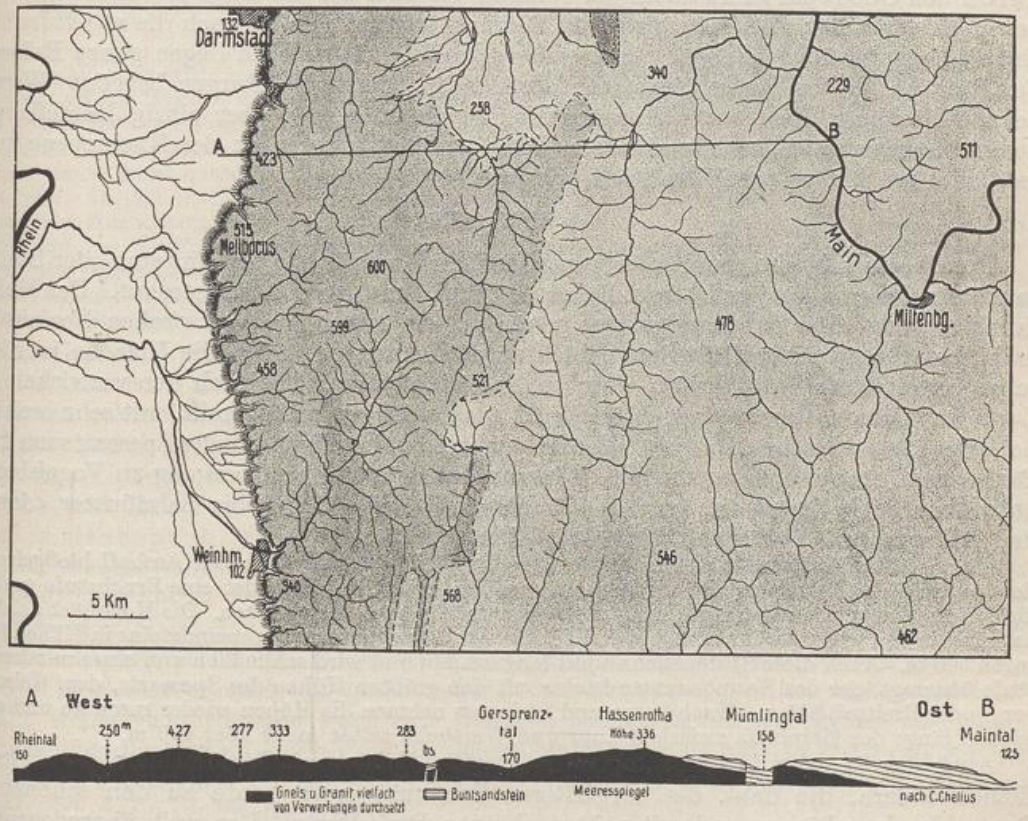
Im stärkst gehobenen Teil, dem (vom Rhein aus gesehen) vorderen oder kristallinen Odenwald, ist auch hier das Grundgebirge aus Granit, Diorit und anderen Eruptivgesteinen bloßgelegt. Die Hochflächenbildung tritt hier nur wenig hervor; die Hauptmasse ist von einem engmaschigen Talnetz (Abb. 266) in eine Kuppenlandschaft zerschnitten, deren höchste Punkte zwischen 500 und 600 m liegen. Da die Rheinebene am Fuß des Odenwaldes nur wenig über 100 m erreicht, so bietet der vielzerschnittene Rand des Odenwaldes noch ein recht ansehnliches und durch die wechselvolle Gestalt der vorspringenden aussichtsreichen und vielfach von Burgen gekrönten Bergkuppen reichbelebtes Bild.

Weit einförmiger ist der hintere oder Buntsandstein-Odenwald. Er bildet breite Hochflächen in der Höhenlage von 500 bis 300 m. Nur ganz vereinzelte Kuppen, wie der basaltische Katzenbuckel (628 m), die höchste Erhebung des Odenwaldes, ragen aus der Hochfläche noch empor. Die eingeschnittenen Täler sind gegen den Main hin auffallend breitsohlig und flachwandig; nach Westen gegen den Neckar und Rhein nehmen sie an Großartigkeit zu, ihre Hänge zeigen zum Teil felsig-steile Formen, eine Folge der kräftigeren Hebung und dadurch hervorgerufenen lebhaften Flußarbeit. Im Süden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

greift der Buntsandstein-Odenwald noch über den Neckar herüber; er springt hier bis an den Rand der Oberrheinischen Tiefebene vor und erreicht im Königsstuhl noch die Höhe von 566 m.

Der Neckar (Bild 275, S. 255) durchbricht den Buntsandstein-Odenwald, dem Schichtengefäll entgegenfließend, in einem engen, zum Teil felsensteilen Tal. Der Durchbruch erklärt sich durch die junge Hebung des Gebirges. Der Flußlauf ist älter und konnte sich behaupten, indem er im gleichen Zeitmaß, wie die Scholle sich hob, sich immer tiefer in den Untergrund einfraß (antezedente Talbildung). Wie jung die Hebung ist, zeigt sich an den Stromschnellen oberhalb Heidelbergs und den Gefällsknicken und schluchtartigen Talverjüngungen, die sämtliche Täler vor dem Austritt in die Rheinebene zur Schau tragen.



266. Taldichte im Odenwald.

Im westlichen oder vorderen Odenwald ist das Flußnetz in den undurchlässigen kristallinen Gesteinen (dunkel) dicht, im hinteren (östlichen) Buntsandstein-Odenwald (Buntsandstein hell) weitmaschig. Im Profil A-B: Kuppen im kristallinen und breite Rücken und Hochflächen im Buntsandstein-Odenwald.

Das Klima des Odenwalds ist ozeanisch mild, besonders auf den freien Höhen. Die Niederschläge betragen bis zu 1200 mm, gehen aber nach Osten bis zu 700 mm und noch weniger herab. Diesem Klimacharakter und dem lehmig-sandigen, kalkarmen Boden entsprechend, ist die Pflanzendecke höchst einförmig. Es ist, abgesehen vom unmittelbaren Rande der Rheinebene, eine reine Waldflora, ursprünglich durchaus Laubwald von Buchen und Eichen.

Als reines Waldgebiet war der Odenwald in seinem Innern während des ganzen Altertums so gut wie unbewohnt. Die Römer haben zwar ihren Limes durch den östlichen Odenwald (als Fortsetzung der Mainlinie zwischen Miltenberg und Walldürn) gelegt, aber zu einer umfassenden Siedlung ist es auch damals noch nicht gekommen. Erst im Mittelalter wurde planmäßig gerodet und die Fläche mit den heutigen Siedlungen be-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deckt, meist kleinen Weilern, Einzelhöfen und Waldhufendörfern mit Namen auf -bach, -brunn, -berg, -tal, -au, -schwand usw., nur ganz vereinzelt solchen auf -heim. Aber noch heute ist der vordere Odenwald zu 30%, der hintere gar zu 60% bewaldet. In den Wäldern gibt es jetzt viel Fichten- und Föhrenpflanzungen. Aber der Laubwald herrscht immer noch vor. Eine große Rolle spielen im vorderen Odenwald die als Niederwald betriebenen Eichenschälwaldungen (zur Gewinnung von Gerbrinde).

Die Bevölkerung lebt hauptsächlich von der Landwirtschaft (Roggen, Kartoffel, Viehzucht, viel Obst). Die Bodenschätze sind nicht bedeutend. Der Buntsandstein wird als Werkstein gebrochen, besonders aber Granit und der schwarze Diorit (zu Grabsteinen). Das ist zugleich die einzige bedeutende Industrie.

Wichtigere Verkehrsstraßen ziehen nur den Rändern des Odenwaldes entlang; durch den Odenwald führt allein der Neckar, der aber bei der Enge seines vielgewundenen Tals fast nur als Wasserstraße in Betracht kommt. So ist auch die städtische Entwicklung zurückgeblieben. An der Bergstraße und am Main liegen ganze Reihen von Städten, lauter Perlen deutscher Kleinstädte, meist von Burgen bekrönt (Wertheim, Miltenberg, Amorbach, Heppenheim, Weinheim u. a.); aber einzig Heidelberg, das strenggenommen noch auf Odenwaldgebiet liegt, aber ganz der Rheinebene zugewendet ist, hat es zur Mittelstadt gebracht.

c) SPESSART

Der Spessart ist die unmittelbare nordöstliche Fortsetzung des hinteren oder Buntsandstein-Odenwaldes; er ist von diesem lediglich durch den Main getrennt. Der Main durchschneidet hier das Randgebirge genau so, wie es der Neckar zwischen Neckarelz und Heidelberg tut; er fließt dem Schichtengefäll entgegen. Auch die Ursache ist dieselbe (antezedente Talbildung). Nur ist die Durchbruchsform durch den verwickelten Lauf des Mains noch mehr verschleiert und das Tal ist stark ausgereift, mit sehr breiter Sohle und meist flachen Hängen. Vom Rhein weicht der Westrand des Spessarts um die Breite der Untermainebene zurück. Ganz unbestimmt ist der Übergang zu Vogelsberg und Rhön. Als Grenze nimmt man zweckmäßig die Kinzig bis Salmünster, dann den Klingenbach, Unterlauf der Jossa, Sinn.

Altkristalline Gesteine sind nur in dem kleinen Abschnitt nördlich der Aschaff bloßgelegt, dem sogenannten Vorspessart mit dem Hahnenkamm (436 m). Er bildet eine Bruchstufe gegen die Untermainebene und ist großenteils in Rücken und Kuppen zerschnitten. Die Hochfläche sinkt nach Osten ein, und über ihr erhebt sich die Schichtstufe des unteren Buntsandsteins in Höhen bis gegen 500 m. Auch diese Stufenfläche sinkt langsam ein und wird schließlich von einer mittleren Stufe überragt, der des Hauptbuntsandsteins mit den größten Höhen des Spessarts, dem Geiersberg (oder Breitsal) 585 m. Nach Osten und Südosten nehmen die Höhen wieder rasch ab und erreichen längs des Mainlaufs zwischen Lohr und Wertheim selten mehr über 400 m.

Auch der Spessart ist ursprünglich reines Waldgebiet mit Laubwäldern, besonders Eichenwäldern, die dank der sorgfältigen Schonung noch heute zu den schönsten Deutschlands gehören, und mit später, dünner Besiedlung. Der weit überwiegende Teil des Gebiets ist heute noch mit Wald bedeckt, in den nur größere und kleinere Lücken gebrochen sind. Die ausgedehntesten und schönsten Wälder, mit alten, hochschäftigen Buchen und Eichen, finden sich im südlichen Teil, dem Hochspessart, zwischen Aschaffenburg und Wertheim. Einige hübsche, altertümliche Kleinstädtchen begleiten den Lauf des Mains: Gemünden, Lohr, Stadtprozelten, Klingenberg.

3. WESTLICHE RANDGEBIRGE DER OBERRHEINISCHEN TIEFEBENE

a) WASGENWALD

Bergformen. Den Namen Vogesen oder besser Wasgenwald führt das westliche Randgebirge von der Burgundischen Pforte bis zur Nordgrenze des Elsaß. Der Wasgenwald ist in mancher Hinsicht das Spiegelbild des Schwarzwaldes. Die stärkste Hebung befindet sich dort im Südwesten, hier im Südosten; hier wie dort ist in ihrem Bereich

das Grundgebirge bloßgelegt und werden trotz der starken Abtragung immer noch die bedeutendsten Erhebungen erreicht: dem „hohen Schwarzwald" entsprechen im Spiegelbild die „Hochvogesen". Die Bruchseite schaut im Schwarzwald nach Westen, im Wasgenwald nach Osten, und vom Rhein weg fällt die Lehnenseite nach beiden Seiten sanft ein. Hier wie dort besteht das Deckgebirge neben wenig verbreiteten jungpaläozoischen Ablagerungen aus Buntsandstein (hier besonders unter dem Namen „Vogesensandstein" und „Voltziensandstein" bekannt). Auf beiden Seiten sind die Wasserscheiden über den Hauptkamm zurückgeschoben. Auch an eiszeitlichen Bildungen fehlt es im Wasgenwald nicht, Kar- und Trogtäler findet man sogar in besonders glänzender Entwicklung (besonders Münstertal und Umgebung des Hoheneck; Hochseen: Schwarzer und Weißer See, Darensee, Schießrotriedweiher, Altenweiher, alle längs der deutsch-französischen Grenze; auf französischer Seite Blanchemer, Retournemer und außerdem große Talseen: Gérardmer und Longemer).

Aber es gibt doch auch beträchtliche Unterschiede gegenüber dem Schwarzwald. Granite treten im Wasgenwald viel mehr in den Vordergrund und damit auf den Höhen rundliche, kuppige Formen, an den Hängen der frisch eingeschnittenen Täler großartige Felsbildungen (besonders in der „Schlucht" von alpiner Wildheit). Viel stärker verbreitet sind im Wasgenwald auch paläozoische Schichten, besonders Kulm (Unterkarbon; Tonschiefer und Grauwacken) und Rotliegendes. Gneise treten mehr zurück, und der Buntsandstein fehlt dem deutschen Anteil der Hochvogesen fast ganz. In den nördlichen Vogesen kommt er freilich zur Alleinherrschaft. Aber die petrographische Ausbildung ist doch etwas verschieden; Felsbildungen sind auch im Buntsandstein auffallend viel häufiger als im Schwarzwald. Das Talnetz ist einfacher, weniger launenhaft. Es gibt viel weniger Längstäler; weit offene Täler (Breusch, Leber, Fecht (Bild 276, S. 256), Thur, Doller) dringen vom Rhein her fast parallel bis zur Hauptwasserscheide vor und lassen Querkämme zwischen sich stehen. Das Gebirge erhält dadurch eine übersichtliche, fiederförmige Gliederung.

Die Gipfelhöhen sind nicht ganz so bedeutend wie im Schwarzwald. Sie ordnen sich in zwei Reihen. Die vordere Reihe entspricht nach herrschender Auffassung der stärksten tektonischen Hebung nahe dem Bruchrand gegen den Rheingraben hin: Großer Belchen (auch Sulzer oder Gebweiler Belchen, höchster Vogesengipfel), 1424 m, Kleiner Belchen (oder Kahler Wasen) 1268 m. Die hintere Reihe entspricht der Hauptwasserscheide: Elsässer Belchen (Welscher B.) über Belfort 1245 m, Hoheneck, wohl der schönste aller Vogesengipfel, 1361 m, Donon 1008 m.

Der Wasgenwald ist durchweg stärker zerschnitten als der Schwarzwald, namentlich auf deutscher Seite. Deutliche Flächenstücke sind wohl vorhanden, namentlich längs der Hauptwasserscheide, aber sie sind schmal, und gegen den Rhein hin lösen sie sich in Rücken auf; die breiten Hochflächen des östlichen Schwarzwalds fehlen ganz.

Die Nordvogesen sind abgegliedert durch die Zaberner Senke, eine verhältnismäßig wenig gehobene und stark von Brüchen zerrüttete Scholle, in der das ganze Buntsandsteingebiet an einer Stelle zwischen Pfalzburg und Zabern nur noch wenige Kilometer Breite und eine Höhe von 381 m erreicht. Auch die Nordvogesen selbst erheben sich nur noch bis gegen 600 m.

Klima und Pflanzendecke. Die Vogesen geben dem Schwarzwald an Regenreichtum nichts nach (Abb. 11); ja sie übertreffen ihn noch, da sie ja die Regenwinde aus erster Hand empfangen (wahrscheinlich bis 2300 mm). Die Winter sind auch hier recht mild, besonders auf freien Höhen (Januarmittel am Alfeldsee 620 M. ü. d. M. — 0,6°, mittlere Jahresschwankung daselbst 18,1°, an der Melkerei 935 m: 16,4°, auf dem Großen Belchen 1394 m: 15,1°).

Das feuchte Klima sagt dem Wald außerordentlich zu, und so sind auch die Vogesen ein ausgesprochenes Waldgebiet. Aber die Zusammensetzung der Wälder ist eine etwas andere als im Schwarzwald. Die Fichte, die im Wasgenwald ihre Westgrenze erreicht, ist — abgesehen von Pflanzungen — schon recht selten. In den Hochvogesen herrscht die Tanne zusammen mit der Buche, und in den Nordvogesen ursprünglich die Buche allein. Verkrüppelte Buchen sieht man auch allgemein auf den sturmgepeitschten Höhen die obere Waldgrenze bilden, wie in den Apenninen oder auf dem Ätna.

Besiedlung und Bewirtschaftung. Die Rodung hat im Wasgenwald etwas früher eingesetzt als in den rechtsrheinischen Waldgebirgen. Aus keltisch-römischer Zeit finden sich hier schon manche Siedlungsspuren, namentlich großartige Befestigungs-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

werke. Aber sie beschränken sich auf ein kleines Gebiet, und sie scheinen auch nicht von Bestand gewesen zu sein. Die alemannische Bevölkerung hat den Wasgenwald zunächst noch gemieden. Die altertümlichen Ortsnamen auf -heim, noch am Rande der Rheinebene und im Bereich der Vorhügel dicht gereiht, sind im Innern wie weggeblasen. Die Vogesensiedlungen weisen nach Namen und Form auf mittelalterliche Rodung hin. Es sind meist kleine Dörfer, Weiler und Einzelhöfe. Die Hausformen zeigen allgemein deutsche Bauweise; das steile Strohdach ist noch stark verbreitet. Die Siedlungen beschränken sich fast ganz auf die Täler und deren Terrassen, während die Höhen wegen der allzu geringen Flächenentwicklung der festen Ansiedlungen entbehren.

Trotzdem sind die langgestreckten, häufig etwas moorigen Rücken weithin entwaldet. Sie dienen dem Sennereibetrieb („Melkereien"), und die Waldgrenze ist dadurch allgemein bis auf 1200 m oder noch tiefer herabgedrückt, während die natürliche Waldgrenze, jetzt vollkommen verwischt, sicher ursprünglich viel höher lag und zur Not auf dem Hoheneck und Großen Belchen erreicht wurde. Alles in allem ist nur ein Drittel des ganzen Gebietes gerodet; 67% des Landes sind noch heute von Wald bedeckt. Dieser hat natürlich auch innere Wandlungen durchgemacht. Ausgedehnte Nadelholzpflanzungen finden sich jetzt in allen Tälern. Gegen die Rheinebene hin sieht man auch hier häufig kleine Horste von Edelkastanien.

Die Landwirtschaft ist von der der Rheinebene durchaus verschieden. An Stelle der in den alten Gewanndörfern allgemein hergebrachten Dreifelderwirtschaft herrschen hier ganz andere, eigentümliche Betriebsformen. Man baut besonders Roggen und Kartoffeln.

In den Vogesentälern hat schon im 18. Jahrhundert auch die Industrie, besonders Textilindustrie, Fuß gefaßt.

Die Vogesen sind im Vergleich mit dem Schwarzwald insofern leichter zugänglich, als zahlreiche weit offene Täler tief ins Gebirge hineinführen und in ebenso vielen Pässen zum Moselgebiet hinüber endigen. Diese Täler sind fast alle mit Bahnlinien versehen. Es sind aber in den Hoch- und Mittelvogesen durchaus Stichbahnen, die vor dem letzten Steilanstieg zur Wasserscheide haltmachen. Nur eine Kleinbahn führt hinauf zum Schluchtpaß (1131 m) und findet auf französischer Seite ihre Fortsetzung. Sonst entbehren die Vogesenpässe jeder Überschienung. Erst in der Zaberner Senke findet sich ein bequemer Übergang, der von mehreren Straßen, von einer Bahnlinie ersten Ranges und auch vom Rhein- Marne-Kanal benutzt wird, die einzige Verbindung zwischen Elsaß und Lothringen, zwischen Straßburg und Metz, Nancy, Paris. Auf ihr beruht die strategische Bedeutung von Straßburg. Über die Nordvogesen führen mehrere Straßen und auch zwei Bahnlinien ins Saargebiet hinüber.

In den Vogesentälern fehlt es nicht an Städten. Es sind lediglich Märkte für ihre unmittelbare Umgebung, und sie sind alle klein geblieben. Aber an manche von ihnen knüpfen sich noch frische, große und ernste Erinnerungen: Schirmeck an der Breusch, Markirch an der Leber, Münster (altstaufische Reichsstadt) an der Fecht, St. Amarin und Thann an der Thur, Masmünster an der Doller.

Wenn man von der Vogesenlandschaft sagen kann, sie sei „heiterer, sonniger, form- und farbenreicher" als der Schwarzwald (Gerland), so verdankt sie dies wesentlich der Kultur. Im Schwarzwald kommt der Typus des deutschen Waldgebirges mit seiner Waldeinsamkeit, seiner Waldesfrische, seinem Waldesfrieden, seinem Sagen- und Märchenzauber reiner und vollkommener zum Ausdruck. Der Wasgenwald ist reicher an wechselnden Bildern; neben dem Wald und seinen rauschenden Bächen, neben den fesselnden Bergformen und der kühnen Felsenwildnis ist es vor allem die Romantik der hoch auf den Bergen thronenden Burgen und Klöster, ist es die ganze historische Kulturlandschaft, die uns anzieht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Wasgenwald als Grenzgebiet. Der Wasgenwald ist von zwei Seiten her besiedelt worden, von der deutschen Rheinebene und vom romanisierten Moseltal, Französisch-Lothringen. In den Hochvogesen verläuft die Sprachgrenze genau der Hauptwasserscheide entlang; sie ist dort seit dem 11. Jahrhundert gleichgeblieben, und es ist anzunehmen, daß die Besiedlung von beiden Seiten hier haltgemacht hat. Von Schnierlach an nordwärts bis zum Donon greift die romanische Bevölkerung etwas, aber nur wenig, ins Rheingebiet herüber; die Sprachgrenze hat hier kleine Schwankungen durchgemacht, wobei Gewinn und Verlust sich annähernd ausgleichen. Hier verläßt die Sprachgrenze die Vogesen und verläuft durch Lothringen; die Mittel- und Nordvogesen sind rein deutsch. Der westliche Vogesenkamm wirkt ja ungewöhnlich stark als Verkehrsschranke und eignet sich daher ausgezeichnet zu einer politischen Grenze. Gerade in Mitteleuropa ist der Fall durchaus nicht häufig, daß eine Volks- und Sprachgrenze mit einer so entschieden natürlichen Grenzlinie zusammentrifft; sie ist deshalb schon im Mittelalter auch die Grenze zwischen Elsaß und Lothringen gewesen und hat sich dadurch erst recht befestigt. So war es dreifach begründet, wenn im Jahre 1871 die Grenze des Deutschen Reiches auf den wasserscheidenden Vogesenkamm gelegt wurde. Nirgends hat das Reich eine natürlichere Landgrenze gehabt als gerade hier. Und sie war auch für Frankreich wahrlich nicht ungünstig. Da der Wasgenwald dem Rhein seine steile Bruchseite, der Mosel seine sanfte Lehnenseite zuwendet, ist die Grenze von französischer Seite viel leichter zu erreichen und zu verteidigen als von deutscher, wie die Erfahrungen des Krieges mit den furchtbaren Kämpfen am Hartmannsweilerkopf und anderswo nur zu deutlich bestätigt haben. Weder Recht noch Billigkeit sprachen gerade von dieser Seite für eine Verlegung.

b) PFÄLZER WALD

Das Buntsandsteingebiet der Nordvogesen setzt sich nordwärts über die elsässische Grenze hinüber ohne Unterbrechung in die Bayerische Pfalz fort. Doch ist der Name „Vogesen" oder „Wasgenwald" hier nicht mehr üblich, und einen anderen volkstümlichen Namen für diesen Gebirgsabschnitt gibt es nicht. Unter der „Hardt" versteht man nur den Ostrand des Gebietes nebst dem anschließenden Streifen der Rheinebene. Der neuerdings eingebürgerte Name „Pfälzer Wald" ist unter diesen Umständen willkommen und zu empfehlen (Bild 279, S. 257).

Die Hauptmasse des Pfälzer Waldes, der große Abschnitt nördlich von der Queich, gehört dem Hauptbuntsandstein an. Es ist eine sanftwellige, von den Tälern jäh zerschnittene Hochfläche, ähnlich wie im schräg gegenüberliegenden Odenwald, am höchsten unmittelbar am Rand der Rheinebene (Kalmit 683 m), nach Westen langsam auf 400 m herab sich senkend. Durch den Wechsel härterer und weicherer Sandsteinschichten entstehen auch im Innern deutliche Stufenbildungen.

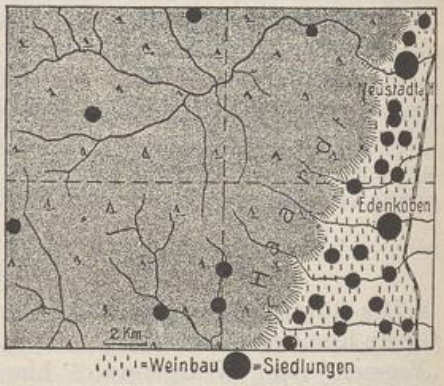
Anders geformt ist der südliche Pfälzer Wald, südlich von der Queich. Hier ist die Hochfläche kaum mehr zu erkennen; sie ist völlig zerschnitten und durch breit ausgeweitete Täler aufgelöst in Gruppen von kegelförmigen Einzelbergen, die häufig mit einem turmartigen Felsen gekrönt sind. Hier erreicht der Rehberg noch 576 m; die übrigen Gipfel bleiben fast alle unter 500 m. Abenteuerliche Felsbildungen, Mauern, Türme, Bastionen, Felsruinen, Tischfelsen, Bienenwabenstruktur fesseln den Blick und verleihen diesem Teil des Pfälzer Waldes besondere Anziehungskraft, besonders in der Umgebung von Dahn und am Ostrand, wo die großartigen Ruinen Madenburg und Trifels mit entzückendem Blick über das reichbewegte Waldgebirge wie über die gesegneten Fluren der Vorderpfalz zu den Glanzpunkten deutscher Landschaft zu rechnen sind. Die eigentümliche Formenwelt ist wohl lediglich auf die Unterlagerung des sehr harten oberen Hauptbuntsandsteins mit den weicheren „Trifelsschichten" zurückzuführen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Den Übergang zum Lothringischen Stufenland vermittelt der Westrich; das ist die Landschaft westlich von der Linie Kaiserslautern—Pirmasens, wiederum eine ausgesprochene, von engen Tälern zerschnittene Hochfläche, der aber bereits das unterste Glied des Muschelkalks, der Muschelsandstein, inselförmig aufgesetzt ist, mit einschneidender Wirkung in Beziehung auf Besiedlung und Bewaldung. Die Höhen halten sich im allgemeinen zwischen 350 und 450 m.

Endlich ist noch eine eigentümliche Landschaft hier anzureihen, das „Landstuhler Gebrüch" oder die „Westpfälzische Moorniederung"; das ist die langgestreckte Senke bei Landstuhl westlich von Kaiserslautern, mit einem fast vollkommen ebenen, weithin moorigen und mit alten Dünen besetzten Boden. Der steile Südrand, auf dem die Burg Sickingen steht, ist eine Schichtstufe des Hauptbuntsandsteins; nach Norden steigt das Gelände jenseits der Niederung im Sinne des Schichtengefälles langsam an zum Nordpfälzischen Bergland.

Bei mäßigen Niederschlägen (600 bis 700 mm) haben wir hier gleichwohl immer noch ausgesprochenes altes Waldland wie überall im Bereich des Buntsandsteins. Erst im Randgebiet des Westrichs gegen Lothringen hin in der Gegend von Zweibrücken und Hornbach setzt im lehmbedeckten Muschelkalk die offene Landschaft mit alter Besiedlung ein. Die Verteilung von Siedlung und Wald ist in den einzelnen Teilen recht verschieden. In dem großen nordöstlichen Abschnitt herrscht der Wald noch heute fast unumschränkt; es ist eines der größten Laubwaldgebiete Deutschlands, mit prachtvollen Buchen- und Eichenbeständen. Nur in der Hardt, am Abfall gegen die Rheinebene, ersetzen sie auf dem durch jahrhundertelange Beweidung und Streunutzung heruntergekommenen Boden dürftige Föhrenwälder. Die Siedlungen beschränken sich auf die offenen Täler, die Höhen sind fast ganz unbewohnt. Umgekehrt ist es im Westrich. Hier sind die Höhen mit Siedlungen bedeckt, und allein die Talhänge tragen noch Waldschmuck. Im südlichen Pfälzer Wald endlich sind wiederum die weiten Talniederungen und sanften Hänge in Kulturland umgewandelt, und der Wald ist auf die Kuppen und Rücken zurückgedrängt — alles in deutlicher Anpassung an die Gelände- und Bodenverhältnisse.



267. Siedlungshäufung und Siedlungsleere am Ostabfall des Pfälzer Waldes.

Am Westrand der Oberrheinischen Tiefebene häufen sich auf dem fruchtbaren, zum Weinbau benutzten Lößboden die Siedlungen. Der kärgliche Buntsandsteinboden des Pfälzer Waldes trägt weite Waldungen und hat daher nur wenig Menschen angezogen. Die Kartenfläche umfaßt den Raum von vier Meßtischblättern (= 539 qkm).

Dem Verkehr setzt der Pfälzer Wald keine Schwierigkeiten entgegen. Zwei alte Straßen, von Mainz und von Speyer her, vereinigen sich in Kaiserslautern und führen von dort durch das Landstuhler Gebrüch weiter nach Metz, Reims und Paris. Ebenso queren zwei Bahnlinien mit mehreren Seitenverbindungen den Pfälzer Wald und leiten vom Rhein zum Saargebiet. An dem Hauptverkehrsknoten hat sich auch die größte Stadt entwickelt, das alte Lautern, von Friedrich Barbarossa angelegte Kaiserpfalz und Reichsstadt, daher Kaiserslautern genannt, heute eine moderne Industriestadt (Spinnerei, Metallbearbeitung) mit 56000 Einwohnern. Trotz seiner Abgelegenheit ist auch Pirmasens durch seine großartige Schuhwarenindustrie zur ansehnlichen Mittelstadt mit gegen 40000 Einwohnern herangewachsen. Zweibrücken ist der Mittelpunkt des Westrichs. Die drei Hardtstädte Bergzabern, Neustadt und Dürkheim, mit reichem Weinbau und Weinhandel, sind ganz der Rheinebene zugewandt.

c) NORDPFÄLZISCHES BERGLAND MIT DEM SAARGEBIET

Zwischen dem Buntsandsteingebiet des Pfälzer Waldes und dem Rheinischen Schiefergebirge ist in einem Streifen, der von der Rheinebene bis über die Saar reicht, noch eine weitere Landschaft eingeschaltet; sie weicht in ihrem Aussehen von den übrigen Randgebirgen wesentlich ab. Die Scholle ist weniger stark gehoben als das Schiefergebirge, aber immer noch stärker als die Scholle des Pfälzer Waldes; sie bildet tektonisch zwischen beiden eine Staffel. Da aber die Hebung schon weit zurückliegt, ist ihre Folge nur eine

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

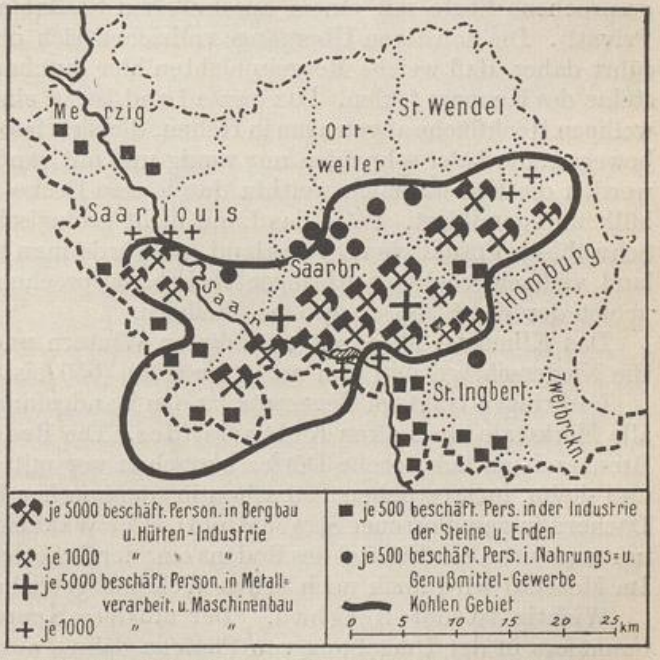
stärkere Abtragung im Vergleich mit dem südlichen Bergland: die Trias ist völlig verschwunden; es sind jungpaläozoische Gesteine, aus denen sich das Land aufbaut, Kohlengebirge und Perm.

Im größten Teil des Gebietes herrschen permische Gesteine, die Sandsteine, Konglomerate und Schiefertone des Rotliegenden. Sie sind von einem reichverzweigten Netz meist weiter und flachwandiger Täler (Nahe und Glan) zu sanften Rücken und Kuppen zerschnitten, ein „buckliges Land" (Gümbel), das Nordpfälzische Bergland.

Einen höchst charaktervollen Zug bringen die zahlreichen Porphyrdurchbrüche herein. Der Porphyr ist ein besonders widerstandsfähiges Gestein; er überragt die übrige Landschaft mit kühnen Felsbildungen im majestätischen Donnersberg (687 m), dessen Gestalt die ganze untere Rheinebene beherrscht, und läßt sich von der Nahe zu ebenso kühnen, unmittelbar aus dem Fluß aufsteigenden Felsen (besonders malerisch der Rheingrafenstein bei Münster am Stein) zerschneiden.

Die Bewaldung ist hier weit schwächer als im Pfälzer Wald; sie beschränkt sich auf die Höhen. Die Täler und sanften Hänge dienen der Siedlung und einem sorgfältigen Anbau, wobei Obst und Wein bereits eine große Rolle spielen; ein liebliches, reichbelebtes Landschaftsbild von klassischer Schönheit.

Das Land ist auch besonders reich an Bodenschätzen. Auf den Solquellen des unteren Nahetales beruhen die berühmten Badeorte Kreuznach und Münster am Stein. Weit wichtiger noch sind die Kohlenschätze des Saargebiets. Das Saarbecken läßt sich landschaftlich vom Nordpfälzischen Bergland nicht trennen. Die flözführenden Schichten des Oberkarbons sind muldenförmig abgelagert in einer Mächtigkeit, die sich nach Tausenden von Metern bemißt. Doch erreichen die Kohlenflöze selbst oft nur eine Gesamtmächtigkeit von wenigen Metern auf 1000 m; das einzelne Flöz ist selten mehr als 2 m mächtig. Die Saarkohle diente bisher hauptsächlich der Verarbeitung der lothringischen Eisenerze, aber auch der Versorgung der süddeutschen Industrie (Bild 281, S. 258). Zur leichteren Beförderung ist mit Hilfe der Saar ein Kohlenkanal angelegt, der zum Rhein-Marne-Kanal hinüberführt.



268. Das Saargebiet. (Nach Wirtschaft und Statistik 1921.)
Im Kohlengebiet der Saar hat sich eine bedeutende Industrie entwickelt, die das nahe lothringische Eisen verhüttet und verarbeitet.

Hier hat sich ein dichtbevölkertes Industriegebiet entwickelt mit den Städten Saarbrücken (111) (Bild 280, S. 258), St. Ingbert, Neunkirchen, Ottweiler, St. Wendel. Sonst ist das Gebiet arm an Städten. Am Talausgang der Nahe liegt Kreuznach (25), am Fuß des Donnersbergs Kirchheimbolanden, nahe dem Nordwestrand des Gebiets Birkenfeld, die kleine Hauptstadt des gleichnamigen Fürstentums.

Politisch ist die Nordpfalz außerordentlich zersplittert. Der Hauptteil gehört zu Bayern, ein kleinerer zur preußischen Rheinprovinz; noch kleinere Stücke gehören zu Hessen und merkwürdigerweise zu Oldenburg (Fürstentum Birkenfeld).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

B. LOTHRINGISCHES STUFENLAND

Ruppel [u. a.], Lothringen und seine Hauptstadt 1913.
Witte, G., Das deutsche Sprachgebiet Lothringens. (Forsch. z. deutschen Landes- u. Volksk. 8. 1894.)

Als natürliches Gebiet ist das Lothringische Stufenland von sehr beträchtlichem Umfang; es reicht vom Westrand des Wasgenwaldes, des Pfälzer Waldes und des Nordpfälzischen Berglandes bis tief nach Frankreich hinein. Hier haben wir es nur mit dem kleinen, bisher deutschen Anteil zu tun. Er geht westwärts nur wenig über die Mosel hinaus.

Die geologische und hydrographische Gliederung Lothringens läßt an Übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig. Der östliche Teil wird von der Saar, der westliche von der Mosel je in nördlicher Richtung durchflossen. Im östlichsten Streifen ungefähr bis zur Saar herrscht der Muschelkalk; jenseits der Saar folgt die Keuperlandschaft, in die aber von Norden her in der Gegend von St. Avold und Bolchen noch einmal ein Stück Muschelkalk und selbst Buntsandstein hereinragt. Ihr schließt sich jenseits einer Linie, die im nördlichen Teil durch den Lauf der Nied bezeichnet wird, der Lias an, und jenseits der breiten Moselniederung folgt endlich noch der Braune Jura.

In den Oberflächenformen und im landschaftlichen Ausdruck ist von diesem Gesteinswechsel wenig zu spüren. Das Buntsandsteingebiet von St. Avold ist freilich nicht zu verkennen mit seinem roten Sandboden und seiner charakteristischen Waldbedeckung. Aber nur der Braune Jura („Oolith") bildet westlich vom Moseltal eine wirklich ausgesprochene Stufe mit einem ansehnlichen Steilabfall von 150 bis 200 m Höhe (St. Privat!). Die sonstigen Übergänge vollziehen sich ohne merkliche Stufenbildung. Es rührt daher, daß weiche Mergelschichten hier durchaus vorherrschen; die harten Sandsteine des Keupers fehlen. Das ganze Land ist zu einer ziemlich ausdruckslosen, flachwelligen Hochfläche abgetragen in Höhen, die sich fast durchweg zwischen 250 und 350 m bewegen; die Täler schneiden nur wenig und mit sanften Böschungen ein, und überdies werden die Formen noch weithin durch eine Decke von schwerem, zähem Lehm verhüllt und gemildert. Wäre das Land nicht geologisch so deutlich das Gegenstück zum Schwäbisch-Fränkischen Stufenland, so würde man hier schwerlich von einem Stufenland, vielmehr von der Lothringer Hochebene sprechen. Bezeichnend ist für das Keupergebiet der Reichtum an großen Weihern.

Das Klima ist mild, mit gemäßigten Wintern und geringen Wärmeschwankungen; die Niederschläge sind von mittlerer Höhe (650 bis 800 mm).

Lothringen trägt im Gegensatz zu den Randgebirgen der Oberrheinischen Tiefebene alle Merkmale eines alten Kulturlandes. Die Besiedlung geht mindestens bis in die Bronzezeit zurück; große Dörfer herrschen vor mit altertümlichen Namen auf -ingen und -heim, im westlichen Teil schon in romanischer Bauweise (Steinhäuser mit flachen Dächern in geschlossener Straßenfront). Der Wald ist stark zurückgedrängt und nimmt nur noch etwa ein Fünftel des Bodens ein; der Ackerbau beherrscht das Landschaftsbild. Im Moseltal wird auch noch etwas Weinbau getrieben.

Wichtig ist der Bergbau. Der mittlere Keuper enthält mächtige Salzlager, besonders in der Umgebung von Chateau-Salins, auch Salzquellen, die schon seit vorgeschichtlicher Zeit ausgebeutet werden. Bedeutende Salinen und chemische Fabriken bringen außer Kochsalz auch Glaubersalz, Soda, Schwefelsäure, Chlorkalk usf. in den Handel.

Noch bedeutungsvoller sind die Eisenerze. Sie finden sich als sogenannte „Minette" im Braunen Jura westlich von Metz und Diedenhofen, mit einem Eisengehalt von 31 bis 42%. Die Erze sind stark phosphorhaltig, ihr Abbau ist daher erst seit Einführung des Thomasverfahrens 1877 lohnend, wobei als „Thomasschlacke" noch ein wertvolles phosphorhaltiges Düngemittel gewonnen wird. Die Erzlagerstätten befinden sich zu beiden Seiten der bisherigen deutsch-französischen Grenze (Abb. 52); die Vorräte wurden auf deutscher Seite zu 2300 Millionen Tonnen berechnet, auf französischer zu 3000 Mil-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lionen Tonnen. Im Jahre 1913 ergaben die deutschen Gruben 21 Millionen Tonnen Erz, die französischen 18,5 Millionen, die großenteils auf deutschem Boden verhüttet wurden.

Lothringen ist das ausgeprochenste Grenzland. Die Grenze (Abb. 52) zwischen deutschem und französischem Volksgebiet ist hier völlig offen, ohne jede von der Natur gezogene Scheidelinie; es ist deshalb von jeher Kampfgebiet und Zankapfel zwischen Deutschen und Franzosen gewesen. Mitten durch die rein fränkische Bevölkerung zieht sich die Sprachgrenze, und sie hat sich hier seit dem frühen Mittelalter beträchtlich zuungunsten des Deutschen verschoben.

Die alte Hauptstadt Lothringens ist Metz, die civitas Mediomatricum, uralte Bischofsstadt und vielumstrittene Grenzfeste. Schon seit 1552 unter französischem Protektorat, hatte die Stadt auch in ihrem Äußeren ganz französischen Charakter angenommen; im Jahre 1871 wieder dem Deutschen Reiche einverleibt, war sie ihrer strategischen Bedeutung wegen in erster Linie Festungs- und Garnisonstadt. Unter den Gewerbebetrieben ist die Gärtnerei nebst Konservenfabriken von größter Bedeutung. Metz hatte 1910: 69 000, 1921: 62 000 Einwohner. — Ebenfalls an der Mosel im Eisenerzgebiet liegt die Stadt und Festung Diedenhofen (14); an der Mündung der Blies in die Saar: Saargemünd (15); am Oberlauf desselben Flusses, dort, wo die Straßen von der Zaberner Steige her nach Metz und nach Nancy—Toul sich gabeln: Saarburg (10).

C. SCHWÄBISCH-FRÄNKISCHES STUFENLAND

Scheu, Erw., Zur Morphologie der Schwäbisch-Fränkischen Stufenlandschaft. (Forsch. zur deutschen Landes- u. Volkskunde. 18. 1909.)
Krebs, Norbert, u. Lehmann, Otto, Zur Talgeschichte der Rezat-Altmühl. (Ztschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1914.)
Gradmann, Robert, Das Schichtstufenland. (Ztschr. d. Ges. f. Erdk. Berlin 1919.)
Quenstedt, A., Der Jura. 1858.
Branco, W., Schwabens 125 Vulkan-Embryonen. (Jahresh. des Ver. f. vaterl. Naturk. in Württemberg. 50. 1894. 51. 1895.)
Gradmann, Robert, Pflanzenleben der Schwäbischen Alb. 2. Aufl. 1. 2. 1900.
Gümbel, C. W., Geognostische Beschreibung der Fränkischen Alb. 1891.
Branco, W., u. Fraas, Ebh., Das vulkanische Ries bei Nördlingen. (Abh. d. Kgl. Preuß. Akad 1901. I.)
Seefeldner, E., Morphogenet. Studien aus dem Gebiete des Fränkischen Jura. (Forsch. z. deutschen Landes- u. Volksk. 21. 1914.)

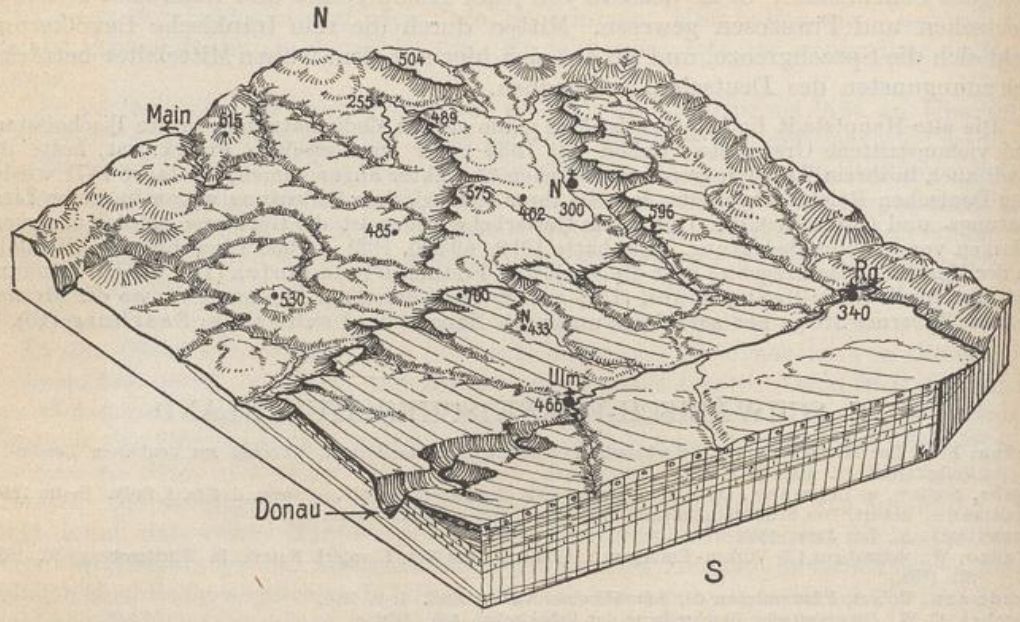
Dem Lothringischen Stufenland stellt sich das Schwäbisch-Fränkische seinem Aufbau nach als Spiegelbild gegenüber; an Größe und Bedeutung steht es ihm weit voran. Für die landschaftliche Gliederung erweist sich hier mehr als irgendwo der geologische Untergrund als ausschlaggebend. Die Schichten fallen vom hochgehobenen Rande der Oberrheinischen Tiefebene weg im allgemeinen nach Osten und Südosten ein. Die jüngsten Formationen sind daher im Osten und Südosten erhalten geblieben; es ist der Braune und der Weiße Jura. Der letztere besteht vorzugsweise aus sehr widerstandsfähigem Kalkgestein; er erreicht daher verhältnismäßig bedeutende Höhen, bis über 1000 m, und erhebt sich mit ansehnlichem Steilabfall über das Vorland als Schwäbisch-Fränkische Alb[1] (Bild 282, S. 259). In der Richtung gegen den Rhein hin kommen infolge zunehmender Abtragung immer ältere Schichten, Lias, Keuper, Muschelkalk, zum Vorschein. Sie bilden zusammen das Schwäbisch-Fränkische Hügelland.

Mit dieser Gliederung kreuzt sich eine andere, ebenso natürliche. Es besteht ein unleugbarer Gegensatz zwischen Ost und West, zwischen dem vorzugsweise bayerischen und dem vorzugsweise württembergischen und badischen Anteil. Er beschränkt sich keineswegs auf die gegenwärtige politische Zugehörigkeit und die damit zusammenhängenden kulturellen und wirtschaftlichen Unterschiede. Tiefere Ursachen liegen ihm zugrunde: verschiedene Faziesbildung der geologischen Formationen, ungleiche Kraft der Gebirgsbildung, klimatische und pflanzengeographische Verschiedenheiten, ungleiche Verkehrsbeziehungen und besonders auch verschiedene geschichtliche Entwicklung. So können wir ein Schwäbisches und ein Fränkisches Stufenland

[1] Die Ausdrücke „Schwäbischer Jura", „Fränkischer Jura" sollte man nur auf das Gestein anwenden; für das Gebirge ist der deutsche und volkstümliche Name Alb weit vorzuziehen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

unterscheiden. Zum ersteren gehört das Schwäbische Unterland und die Schwäbische Alb; zum Fränkischen Stufenland rechnen wir das Ostfränkische Hügelland (Maingebiet) und die Fränkische Alb, dazu noch die zwischen Frankenalb und Böhmischem Randgebirge eingeschaltete Oberpfälzische Senke.



269. Die Süddeutsche Stufenlandschaft.

Die höchste Stufe, die Schwäbisch-Fränkische Alb (nördlich der Donau durch wagerechte Schraffur herausgehoben), trägt nicht immer die Wasserscheide, ein Anzeichen komplizierter Entwicklung des Fluß- und Talnetzes.

1. SCHWÄBISCHES STUFENLAND

a) SCHWÄBISCHES UNTERLAND

Die Schwarzwaldlandschaft reicht ostwärts so weit, wie der Buntsandstein reicht. Sobald er unter den Muschelkalk untertaucht, beginnt eine neue Welt. Mit der roten Bodenfarbe schwindet auch der Wald und macht weiten Acker- und Grasflächen Platz; andere Siedlungsformen, andere Formen der Ortsnamen stellen sich ein. An Stelle der Waldlandschaft ist die Gäulandschaft getreten. Das gleiche gilt vom Rande des Odenwaldes. Hier lassen wir das Unterland beginnen. Zwischen Schwarzwald und Odenwald, im Kraichgau, reicht es mit dem Muschelkalk bis zum Rande der Rheinebene. Südostwärts geht es bis zum Fuß der Alb, der mit dem Braunen Jura einsetzt. Als Nordostgrenze können wir die Wasserscheide des Neckars gegen Main und Donau gelten lassen.

Hydrographisch ist das Gebiet recht einheitlich. Es deckt sich fast mit dem Flußgebiet des Neckars. Nur ganz im Süden greift die Donau und die zum Rhein mündende Wutach noch herein, und aus dem Kraichgau fließen ebenfalls einige Bäche unmittelbar zum Rhein. Sonst ist alles Neckargebiet. Die wichtigsten Nebenflüsse sind Fils, Rems, Enz, Kocher und Jagst.

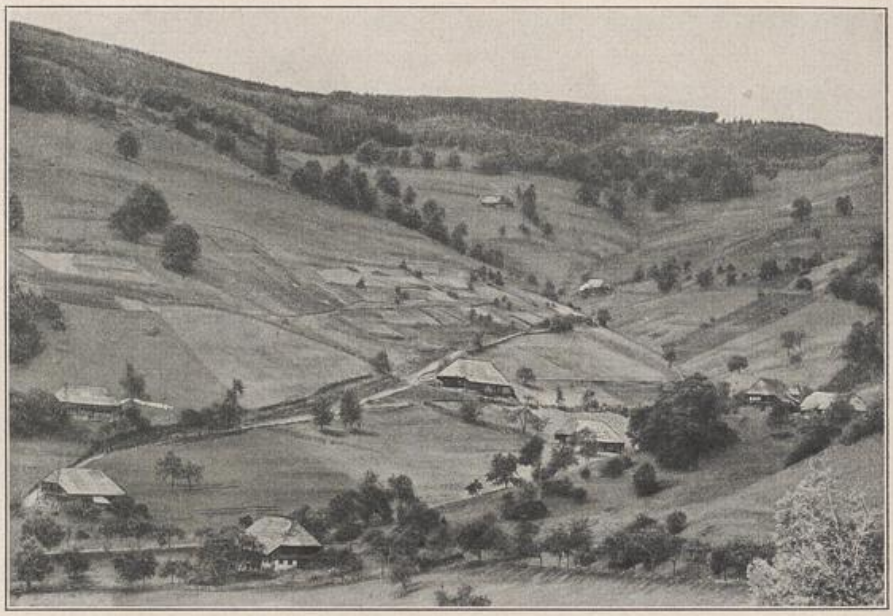
Sieht man von den Kleinformen ab, so gliedert sich das Unterland nur in zwei Stufen: die Gäuflächen und die Keuperstufe. Beide erreichen im Norden ihre größte Breite und spitzen sich nach Süden immer mehr zu, wodurch eine fächerförmige Gliederung entsteht.

Die Gäuflächen setzen, wie angedeutet, unmittelbar am Rande des Schwarzwalds und Odenwalds und der Oberrheinischen Tiefebene ein. Es gehört dazu im Süden der Klettgau (Wutachgebiet) und die Baar, dann die mehr scherzhaft als „Heckengäu“ bezeichneten Hochflächen

270. Der südliche Schwarzwald, Blick vom Hochblauen nach Osten. Der südliche kristallinische Schwarzwald gipfelt im Feldberg mit 1493 m Höhe; Herzogenhorn (1417 m) und Belchen (1414 m) gehören demselben Massiv an. In langsamer Südneigung dacht sich dieser Teil des Schwarzwaldes zum Rhein und zu den Donauflüssen hin ab. In diese alte Einebnungsfläche sind durch Verlegen der Erosionsbasis die heute zum Rhein eilenden Schwarzwaldbäche Wutach, Schluch, Wehra und Wiese tief eingeschnitten und haben der ganzen Landschaft den Gebirgscharakter verliehen. Nur die schmalen Talgründe tragen Feldfluren und Siedlungen, sonst herrscht der Wald in der Landschaft.

271. Das Höllental im Schwarzwald. Ehemals führte nur ein schmaler Saumpfad durch das Höllental. 1755 machte man ihn fahrbar. Heute durchzieht das Tal die 1884—1887 erbaute Gebirgsbahn, die den südlichen Schwarzwald erschließt. Von Freiburg i. B. ausgehend, durchläuft sie zunächst eine weite, fruchtbare Tieflandsbucht, das Himmelreich, tritt dann — hier auf kurze Strecke als Zahnradbahn — in das schluchtartige Höllental ein und erreicht bei Titisee in 820 m Höhe die Talwasserscheide. Ihr östlicher Endpunkt ist Donaueschingen. Durch die zahlreichen Kunstbauten und prächtigen Ausblicke wurde die Bahn zu einer der genußreichsten und besuchtesten Gebirgsbahnen Deutschlands.

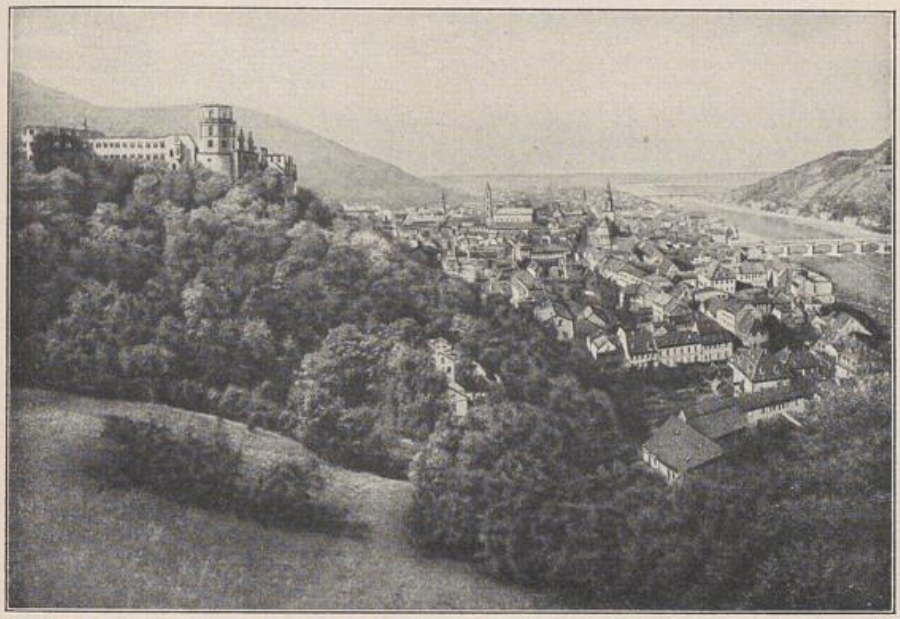
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



272. Streusiedlung im südlichen Schwarzwald, eine hier viel verbreitete Siedlungsform. Der zur bewaldeten Hochfläche übergehende Talausgang zeigt in tieferer Lage noch Felder, weiter oben Weideflächen. Das immer einen malerischen Eindruck gewährende Schwarzwaldhaus zeigt auf natürlichem Boden oder auf gemauertem Unterbau einen Holzbau mit künstlerisch verzierten Balken und Galerien. Das Dach ist zur Hälfte Stroh, zur andern Schindeldeckung, am Giebel nur teilweise abgewalmt, damit mehr Licht in die oberen Kammern fällt. Durchweg ist das Schwarzwaldhaus an den Berghang angelehnt, damit die Wagen leicht in den Dachraum einfahren können.

273. Freiburg i. Br (vom Hebsack aus gesehen). Freiburgs Lage am Ausgang des Breisgautales, umgeben von den Höhen des Schwarzwaldes, am Rande der bevölkerten fruchtbaren Rheinebene, von dem rebenreichen Kaiserstuhl begrenzt, ist unvergleichlich schön. Gegründet im 11. Jahrhundert, seit 1456 Sitz einer angesehenen Universität, wurde Freiburg zur Hauptstadt des Breisgaus, zum Hauptstapelplatz für die Erzeugnisse des Schwarzwaldes, besonders für Holz; auch der Weinhandel ist bedeutend. Neuerdings haben sich auch verschiedene Industriezweige, besonders in den Vorstädten, entwickelt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



274. Heidelberg. Das Neckartal erweitert sich am Gebirgsausgang durch einen tektonischen Einbruch zu einem ungefähr rechteckigen Becken und bietet so innerhalb des Gebirges Raum für die Altstadt Heidelberg, die von den Ruinen des Schlosses überragt wird. Der Südhang ist bewaldet, der Nordhang weit hinauf mit Obst und Wein bebaut.

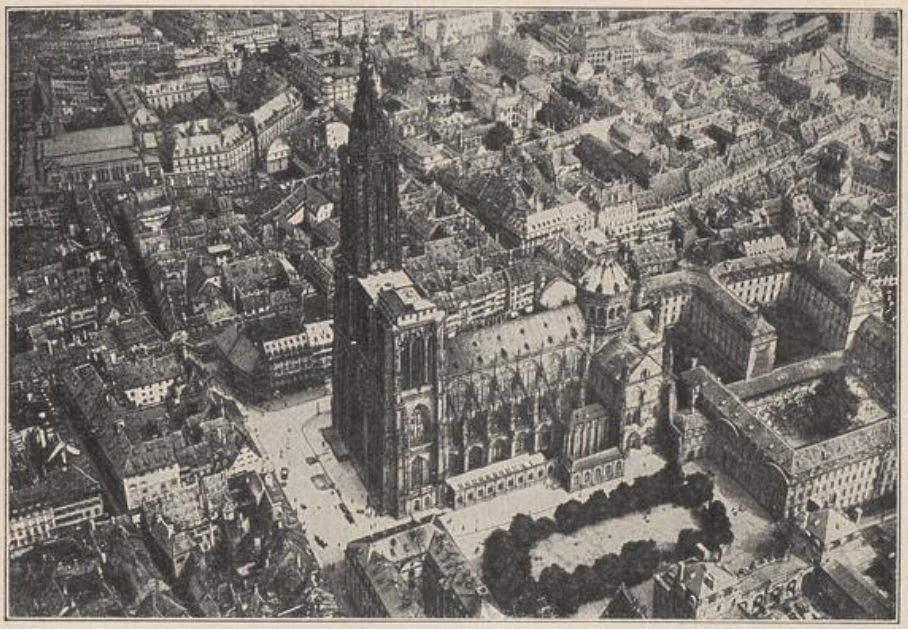
275. Hirschhorn am rechten Neckarufer, an einer weitausgezogenen Schlinge des tief in die Buntsandsteinhochfläche eingeschnittenen Flusses. Das saubere, altertümliche Städtchen mit seinen schönen Fachwerkbauten liegt am Fuß der gleichnamigen stattlichen Burg.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

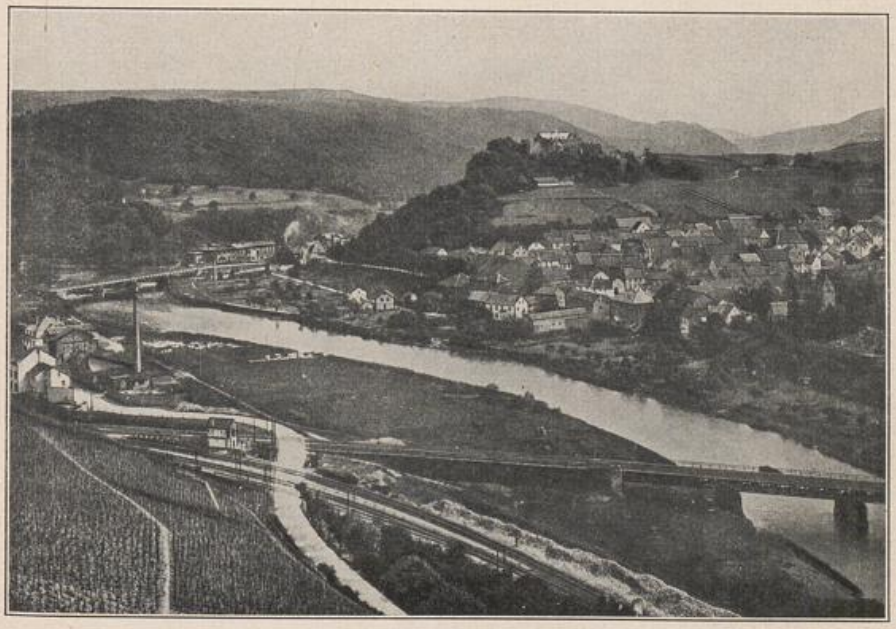
276. Blick vom Hohneck ins Münstertal. Der Hohneck in den Südvogesen ist mit 1361 m der zweithöchste Gipfel des Gebirges. Zwischen die waldbedeckten, flachwelligen Höhenzüge lagern sich die Täler ein mit Reihensiedlungen, in denen unter deutscher Herrschaft immer mehr die Industrie vom Rheintal her ihren Einzug hielt. Auf den Höhen wurden im Sennereibetrieb die grünen Hänge und kahlen Gipfelflächen ausgenutzt, ihre Viehzucht versorgt im Münstertale zahlreiche Käsereien.

277. Schlettstadt, gegenüber dem Ausgang des Leber- und Weilertales an der Ill gelegen, geht in seiner Gründung auf eine königliche Pfalz aus der Karolingerzeit zurück und war seit der Mitte des 13. Jhdts. freie Reichsstadt. Aus dieser Zeit stammen die im romanischen Übergangsstil erbaute Kirche St. Fides und das gotische Münster St. Georg, sowie das Stadttor. 1871 wurden die Festungswerke geschleift.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



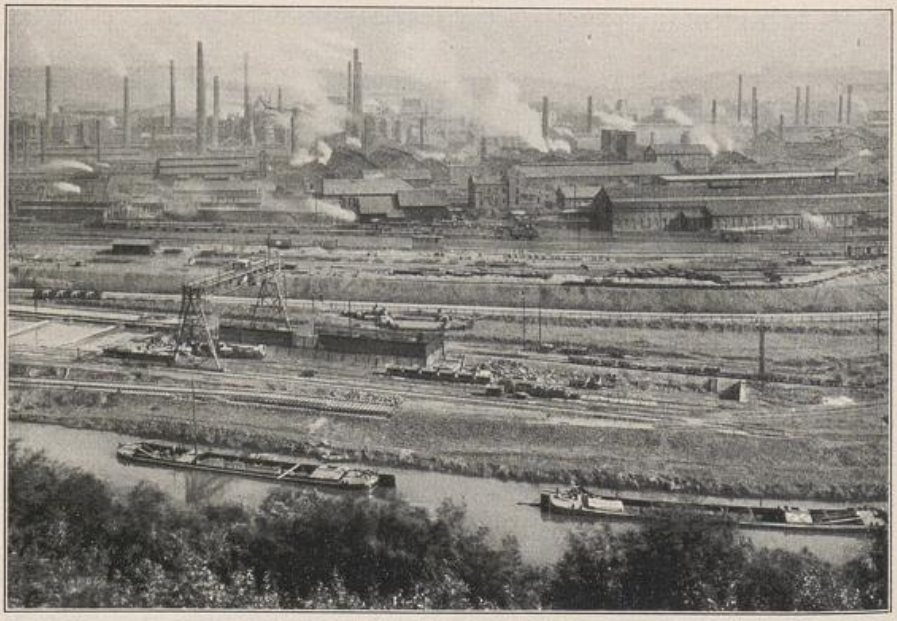
278. Fliegeraufnahme vom Straßburger Münster. Da, wo die alte Straße von Paris nach der Donau den Rheinstrom überschritt, erwuchs die Stadt Straßburg. Im Mittelalter gelangte sie zu hoher Blüte. Damals wurde das prächtige Münster, eines der hervorragendsten Denkmäler deutscher Baukunst, errichtet. Sein 142 m hoher Turm ist das Wahrzeichen der »wunderschönen Stadt«, die seit 1871, nachdem sie wieder deutsch geworden war, einen großen Aufschwung genommen hatte.



279. Die Ebernburg in der Rheinpfalz, die alte Feste Franz von Sickingens, liegt in der nördlichsten Ecke der Pfalz gegenüber von Bad Münster am Stein am Zusammenfluß von Nahe und Alsenz in einer der landschaftlich schönsten Gegenden Deutschlands.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

280. Blick vom Triller auf die Stadt Saarbrücken, die zu beiden Seiten der Saar die weite Mulde ausfüllt. Der vordere Teil stellt den Stadtteil Saarbrücken dar, getrennt durch die Saar von der Nachbarstadt St. Johann. Höhenzüge begleiten Stadt und Fluß auf beiden Seiten. Sie sind bedeckt mit prächtigen Wäldern, früheren fürstlichen, späteren Staatsforsten.



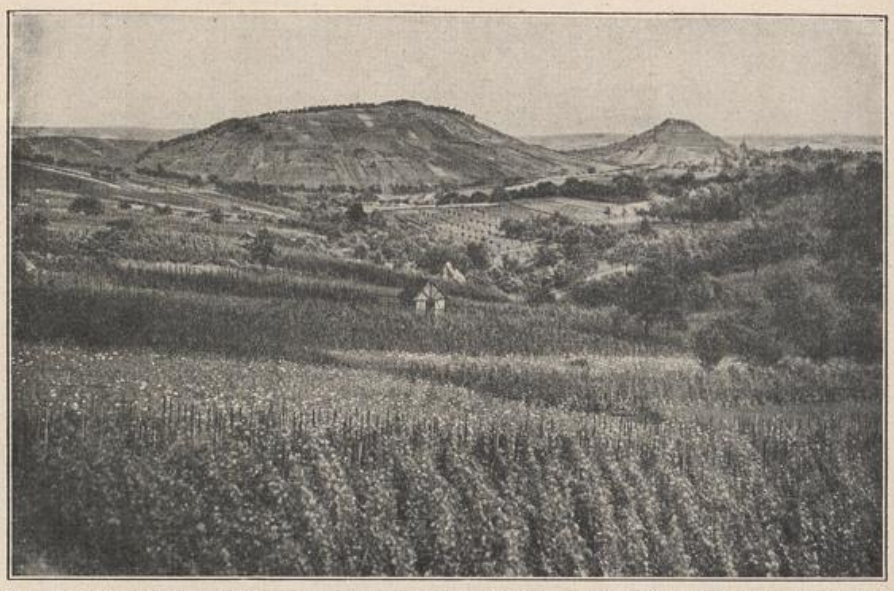
281. Eisenwerk an der Saar: Im Saargebiet besteht eine blühende Eisenindustrie. Unter den Großindustriellen nimmt die Familie Röchling eine führende Stelle ein; sie hat in den letzten Jahren ihr Eisenwerk in Völklingen zu einem der mächtigsten in Westdeutschland ausgebaut. Der Röchlingsche Edelstahl aus Völklingen ist in der ganzen Welt geschätzt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

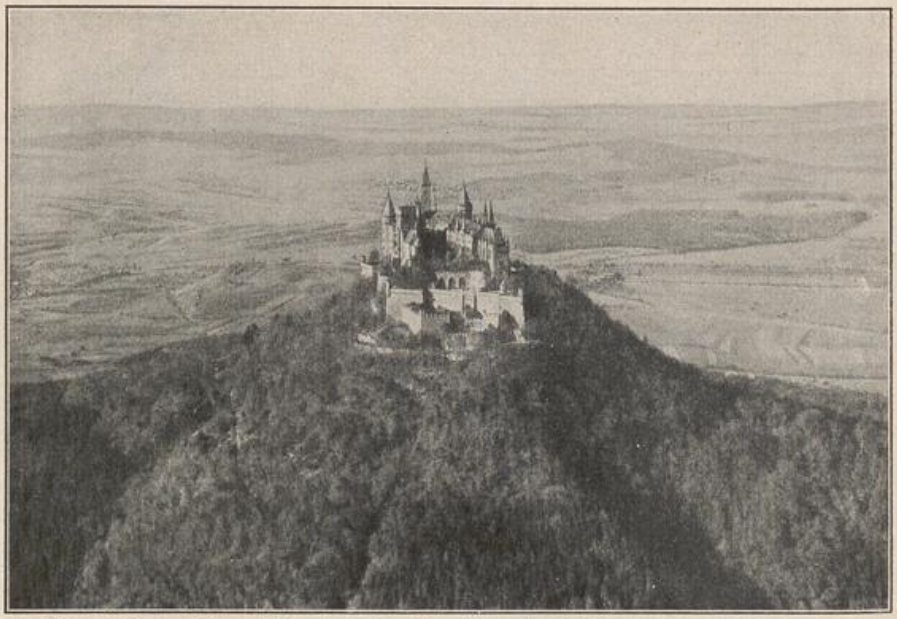
282. Die Schwäbische Alb bei Neuffen. Durch Erosion entstand die Steilstufe der Alb. Härtere Teile blieben als »Zeugenberge« vor der Stufe stehen und bilden schmale, aus dem Steilrand vorspringende Zungen und Halbinseln zwischen tief eindringenden Tälern. Während die Steilstufe meist bewaldet, die Albhochfläche (das »Oberland«) infolge des Kalkbodens und des rauhen Klimas ein Gebiet geringer Fruchtbarkeit und geringer Besiedlung ist, zeigt das »Unterland«, die vor dem Albrand liegende Schichtfläche aus Lößbedeckung freundlichere Bilder in Natur und Kultur.

283. Urach. Urach, in 464 m Höhe reizvoll mitten in der Alb in einem Kessel an der Mündung der Elsach in die Erms gelegen, wird von 700 m hohen Steilstufen der Rauhen Alb umgeben. Das altertümliche Städtchen, das schon im 11. Jahrhundert genannt wird und von 1442—1483 württembergische Residenz war, hat sich über den im Stadtbild noch erkennbaren Befestigungsring hinaus entwickelt. Im Osten war es von der schmal im Ermstale sich hinziehenden Webervorstadt begrenzt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



284. Blick auf das Weinsberger Tal bei Heilbronn. In die Landschaft des Neckar-Berglandes haben der Neckar und seine Nebenflüsse breite Talwannen eingeschnitten. Als Ausläufer der Löwensteiner Berge erheben sich der Schemmelsberg (links im Bilde) und der Berg mit der Burgruine Weibertreu fast bis zu 300 m über die sonst flachwellige Landschaft der Gäus. Am Südosthange der Weibertreu ist die hochgelegene evangelische Kirche der Stadt Weinsberg deutlich sichtbar. Die Weibertreu ist rings bis zur Ruine hinauf, der Schemmelsberg auf den uns zugewandten Seiten, von NW bis SO, mit Reben bedeckt, ebenso der Vordergrund. Das Ganze ist ein Ausschnitt aus der fränkischen Keuperlandschaft Württembergs.



285. Burg Hohenzollern 850 m ü. d. M., 300 m über dem Vorland (Fliegeraufnahme von Südosten). Der Kegel ist ein von Weißjura-Beta gekrönter Auslieger der Schwäbischen Alb. Er verdankt seine Erhaltung nicht nur der Widerstandsfähigkeit dieser Schicht, sondern auch dem Umstand, daß er in einem 1 km breiten, nach Nordwesten streichenden Grabeneinbruch liegt. Die Zollernfeste bestand schon im 11. Jahrhundert, wurde 1423 völlig zerstört, bald wieder aufgebaut, verfiel schließlich im Laufe des 18./19. Jahrhunderts. Aus jener Zeit stammt nur noch die St. Michaelskapelle, hinter den Befestigungsvorbauten links. 1850—56 erfolgte völliger Neubau des Schlosses und der Befestigungen durch das preußische Königshaus und das fürstlich hohenzollernsche. (Phot. Luftverkehr Strähle.)

am Ostrand des Schwarzwalds, das obere oder Herrenberger Gäu, das Strohgäu bei Ludwigsburg, das Zabergäu zwischen Stromberg und Heuchelberg, der Kraichgau und die große Hohenloher Ebene. Es sind Hochflächen, deren Höhenlage sich meist zwischen 200 und 400 m bewegt; in der Hohenloher Ebene steigen sie bis gegen 500 m, am Rande des mittleren und südlichen Schwarzwaldes bis über 700 m an. An ihrem Aufbau beteiligen sich die verschiedenen Abteilungen der Muschelkalkformation, besonders aber die Lettenkohlengruppe und auch noch der Gipskeuper. Alle diese Formationen werden von der Fläche in spitzem Winkel geschnitten. Über das Ganze legt sich eine oft recht mächtige Schicht von Löß und Lehm; auch alte Flußgerölle finden sich stellenweise und beweisen, daß noch zu Beginn des Eiszeitalters die Flüsse in diese Flächen ganz wenig einschnitten.

Seither haben sie ihre Täler infolge einer inzwischen erfolgten Hebung des Landes ganz beträchtlich vertieft. Die Haupttäler schneiden alle scharfkantig, durchschnittlich etwa 100 m tief, in den mauerartig geschichteten Hauptmuschelkalk ein, mit zahlreichen Windungen und oft felsig steilen Hängen, meist eng, aber mit deutlich ausgebildeter Sohle. In den Tälern des oberen wie des unteren Neckars, an der Enz, an Kocher und Jagst, auch an der Wutach und vielen kleinen Flüßchen wiederholt sich überall das gleiche Bild.

Über den Gäuflächen erhebt sich in mäßig steilem, aber 150 bis über 200 m hohem Anstieg die Keuperstufe. Sie besteht überall aus einem Sockel von mehr als 100 m mächtigen bunten Mergelschichten mit einer schützenden, meist stumpfkantig abbrechenden Decke aus härterem Sandstein. Wo der Sandstein durch Abtragung schwindet, da treten die weichen Mergel ungeschützt zutage und werden sehr bald ein Opfer der Verwitterung und Abwaschung. Daher der hohe Stufenabfall. Die Keuperstufe ist da erhalten geblieben, wo das Schichtengebäude verhältnismäßig tief zu liegen kommt, also im allgemeinen am Fuß der Alb, nach der ja die Schichten allgemein einsinken. Ihm entlang zieht sich der schmale Streifen des Albvorlandes. Nordostwärts verbreitert sich die Keuperstufe beträchtlich. Es folgt nördlich vom Neckar der Schönbuch (529 m) mit den Fildern (485 m), nördlich von der Fils der Schurwald (513 m); weiterhin der Welzheimer Wald (527 m) mit den Buocher Höhen, der Mainhardter Wald (575 m), die Löwensteiner (539 m) und Waldenburger Berge (515 m). In der Heilbronner Gegend bilden die Schichten eine Mulde; sie fallen nach Norden ein, um dann wieder gegen den Odenwald anzusteigen; hier greift daher die Keuperstufe westwärts bis über den Neckar hinüber in Form des Strombergs (474 m) und Heuchelbergs (336 m). Endlich schließen sich im Osten noch die Limpurger (510 m) und Ellwanger Berge (470 m) an.

Die Höhenerstreckung bleibt sich überall auffallend gleich. Trotzdem ist von einer einheitlichen Hochfläche keine Rede. Diese wird bald vom Stubensandstein, bald vom Kieselsandstein gebildet; der feinkörnige Schilfsandstein bildet häufig noch eine Vorstufe, und gegen die Alb hin legt sich in immer breiteren, lehmbedeckten Flächen der Lias (Sandsteine und dunkle Kalke) über das Ganze hin. Die einzelnen, fast durchweg gegen Südosten einfallenden Hochflächen sind durch kleine Stufenbildungen voneinander getrennt und überdies von einem engmaschigen Gewässernetz stark zerschnitten, so daß zuweilen rücken- und kuppenförmige Gebilde entstehen. Milde, weiche Formen beherrschen das Ganze.

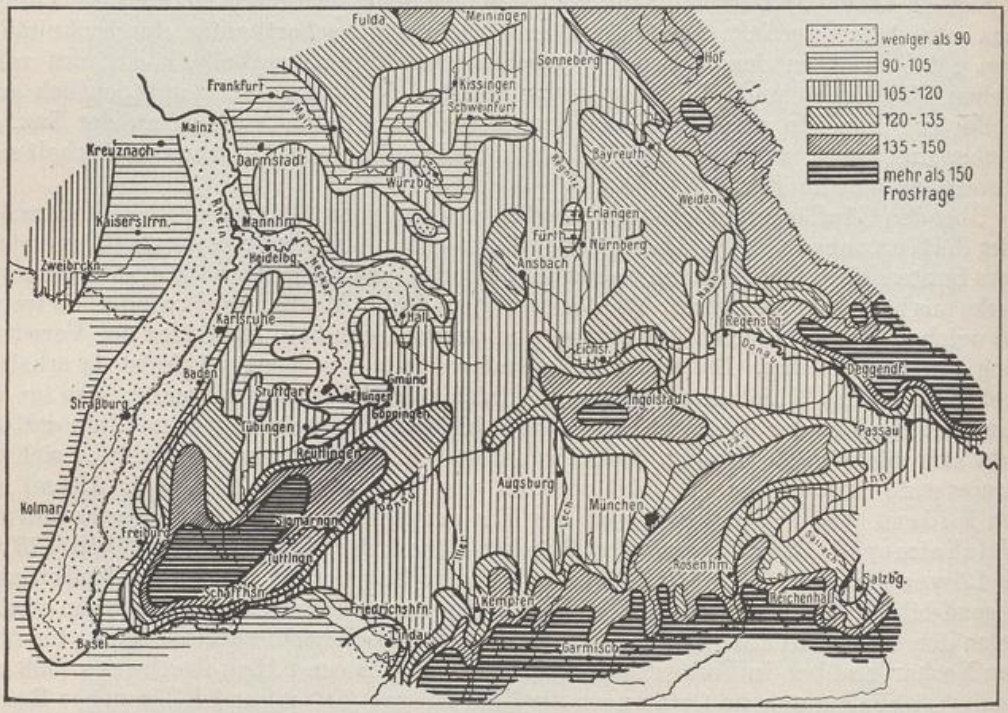
Auf dem Weg durch die Keuperstufe sind die einzelnen Talstrecken (Neckar von Rottenburg bis Cannstatt, Fils, Oberläufe von Rems, Kocher und Jagst) von stark wechselndem Charakter. Wo sie in die weichen Mergel einschneiden, entstehen breite Talweitungen, jedoch mit ziemlich steilen Wänden, wie bei Tübingen und Eßlingen; sie ziehen sich sofort wieder zusammen, sobald der Flußlauf in den Bereich härterer Sandsteine gerät. In den oberen Verästelungen werden die Täler meist schluchtartig eng.

Das Klima des Schwäbischen Unterlands umfaßt erstaunliche Gegensätze. Das Neckartal bis Cannstatt herauf wetteifert an sommerlicher Wärme mit der Rheinebene; die tief eingesenkten Talniederungen leiden aber alle zuweilen unter scharfen Frösten. Das gilt namentlich auch vom Ostrand des Schwarzwaldes und Odenwaldes. Die freien Höhen haben eine gleichmäßigere,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

aber im Mittel natürlich geringere Wärme. Die Niederschläge sind im Neckarbecken bis Tübingen herauf mäßig (650 bis 700 mm), ähnlich am Rande des Schwarzwaldes trotz bedeutender Meereshöhe (Regenschatten), auf den Keuperhöhen östlich vom Neckar steigern sie sich bis über 1000 mm. Die Gäulandschaften haben daher ein verhältnismäßig kontinentales, die Keuperhöhen ein verhältnismäßig ozeanisches Klima.

Dem entspricht die landschaftliche Entwicklung. Die Gäulandschaften und die Außenränder des Keupergebiets besitzen manche Bestandteile der Steppenflora; sie stellen insgesamt ein sehr altes, schon seit der jüngeren Steinzeit besiedeltes Kulturland dar, weite, fruchtbare Kornebenen mit großen alemannischen Urdörfern in weiten Abständen besetzt; überall erklingen die altertümlichen Ortsnamen auf -ingen und -heim. Die Keuperhöhen sind ausgesprochene



286. Die Frosttage in Süddeutschland. (Nach E. Alt.)

Im großen und ganzen fallen die Gebiete häufiger Frosttage mit den Gebirgen zusammen (Alpen, Bayrischer Wald usw.). Die vielen Frosttage des Schwarzwaldes dehnen sich aber über ein weites Gebiet bis zur Schwäbischen Alb aus, weil sich in dem Ausräumungsbecken der Baar die kalte Luft im Winter sammelt und dort oft höhere Kältegrade herrschen als auf dem hohen Schwarzwald. Als besonders klimatisch bevorzugte Gebiete heben sich das Oberrheintal und das Neckarbecken, die Weingebiete Süddeutschlands, scharf heraus.

Waldgebiete; sie zeigen in ihrem Innern eine reine Waldflora und sind noch heute mit großen zusammenhängenden Laub- und Nadelwäldern bedeckt, die an Schönheit vielfach mit dem Spessart und Odenwald wetteifern, dazwischen mittelalterliche Rodesiedlungen, meist kleine, zerstreut gebaute Weiler und zahllose Einzelhöfe mit entsprechenden Ortsnamen. Nur die Liasflächen mit ihren fruchtbaren Lehmböden sind auch hier fast durchweg dem Ackerbau vorbehalten.

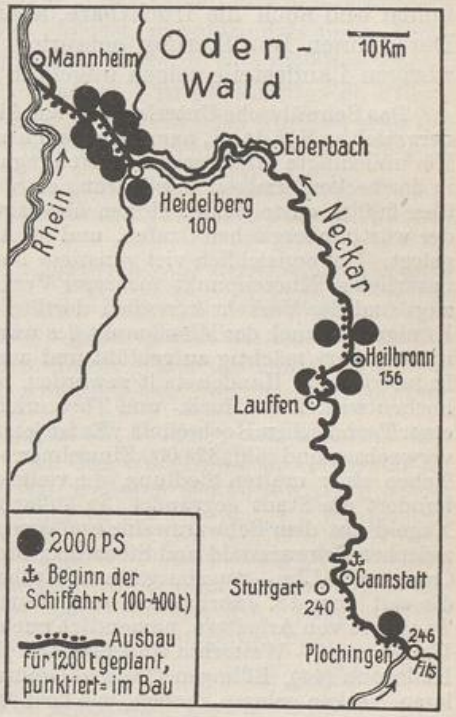
Die heutige Bevölkerung ist im größeren, südlichen Teil des Gebietes bis gegen Bruchsal, Heilbronn, Hall, Crailsheim rein schwäbisch, im nördlichen Teil ausgesprochen fränkisch. Die politischen Grenzen decken sich nicht mit den Stammesgrenzen. In das Königreich Württemberg wurde auch die fränkische Bevölkerung namentlich der hohenlohischen Fürstentümer und der Reichsstädte Heilbronn und Hall einverleibt. Nur ein nordwestlicher Randstreifen ist badisch.

Zum Anbau kommt statt des sonst als Hauptfrucht üblichen Roggens besonders Dinkel (Spelz), daneben die gewöhnlichen Feldfrüchte, aber auch anspruchsvollere Gewächse, wie Zuckerrüben und Mais (als Körnerfrucht). Der Weinbau, wiewohl in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen, ist in den Muschelkalktälern des unteren

Neckars und seiner Nebenflüsse immer noch von großer Bedeutung und noch mehr in den wärmeren Tälern des Keupergebietes, wo ihm die Mergelböden ganz besonders zusagen. Sehr bedeutend ist der Obstbau (besonders Kernobst). Die Obstbaumreihen an allen Straßen und die förmlichen Obstwälder, die ganze Täler füllen, gehören zu den auffallendsten Zügen des Landschaftsbildes (Bild 284, S. 260). Mit der weitgehenden Zersplitterung des Grundbesitzes, namentlich in den Gäulandschaften und in allen Weinbaugegenden, hängt die starke Betonung der Viehzucht zusammen (vgl. Abb. 22—29).

An Bodenschätzen bietet das Schwäbische Unterland nur Steine (Lettenkohlensandstein und Schilfsandstein als sehr geschätzte Bausteine, Muschelkalk zur Straßenbeschotterung, zur Kalkbrennerei und Zementbereitung, Gips aus dem Keuper), Salz (im mittleren Muschelkalk des oberen und des unteren Neckars und des Kochers, in großem Umfang zur Gewinnung von Kochsalz, aber auch zu Solbädern benützt) und Mineralwasser (Kohlensäuerlinge von Cannstatt und Berg, Göppingen, Niedernau, Imnau u. a. O., am oberen Neckar auch Aushauchungen von gasförmiger Kohlensäure — Mofetten).

Die Verkehrsverhältnisse sind nicht besonders günstig. Der Eisenbahnverkehr ist bei dem stark bewegten Gelände im Bau und Betrieb kostspielig. Als natürliche Wasserstraße kann der Neckar bis Heilbronn wohl benutzt werden; er leidet aber im Sommer häufig unter Wasserklemme. Durch eine Kanalisation des Neckars bis Plochingen soll dem abgeholfen werden (Abb. 287). Eine wichtige alte Verkehrslinie führt allerdings durch das Land. Sie benutzt die Lücke zwischen Schwarzwald und Odenwald und geht von Bruchsal über Cannstatt zum mittleren Neckar und von Plochingen durch das Filstal und über die Geislinger Steige nach Ulm-Augsburg. Es ist die kürzeste Verbindung zwischen Rhein und Donau. Sie diente während des Mittelalters als Reichsstraße dem Verkehr zwischen Flandern und Innsbruck—Brenner—Venedig; auf ihr verkehrte die erste Reichspost, und sie vermittelt, zur württembergischen Hauptbahn (mit Einbeziehung von Stuttgart) ausgebaut, auch heute wieder den wichtigsten Verkehr von der Pfalz nach Schwaben und Südbayern und von Paris nach Wien. Die Nord-Süd-Linie Heilbronn—Stuttgart—oberer Neckar-Zürich wäre wohl imstande, die oberrheinischen Linien zu entlasten; bisher ist dies an den bundesstaatlichen Eifersüchteleien gescheitert. Die sehr natürliche West-Ost-Linie Bruchsal—Heilbronn—Hall—Nürnberg—Prag ist neuerdings wieder zu Ehren gekommen.



287. Stand der Kanalisierung des Neckars und die geplante Wasserkraftausnutzung.

Das sind bei der großen Entfernung der Kohlen- und Eisenerzlagerstätten für die Ansiedlung der Industrie keine günstigen Bedingungen. Gleichwohl hat sich unter tatkräftiger Förderung durch die Regierung eine solche entwickelt. Ihr Hauptsitz ist das Neckartal von Plochingen bis Heilbronn, mit Stuttgart als Mittelpunkt und mit kräftigen Ausläufern ins Filstal und nach dem oberen Neckar und dessen von der Alb her einmündenden Seitentälern und ebenso ins Remstal. Kleinere Industriezentren haben sich in Pforzheim und am oberen Neckar (Oberndorf, Rottweil, Schwenningen) herausgebildet. Was dieser Entwicklung entgegenkam, waren die vorhandenen, jedoch bei

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

weitem nicht ausreichenden Wasserkräfte und ein reichliches Angebot von Arbeitern in dem schon vorher fast übervölkerten Lande des Zwergbesitzes (Abb. 29). Natürlich ist bei den ungünstigen Verkehrsbedingungen die sogenannte Schwerindustrie ausgeschlossen. Neben der Verarbeitung von Landeserzeugnissen (Gemüse- und Fruchtkonserven, Zucker, Schaumwein, Möbel, Papier, Zement) kommt nur die Herstellung besonders hochwertiger Gegenstände, die hohe Frachten vertragen können (Gespinste und Gewebe, Lederwaren, Maschinen, Metallwaren, optische und mechanische Instrumente, Uhren, Musikinstrumente, Fahrzeuge, chemische, polygraphische, kunstgewerbliche Erzeugnisse), in Betracht.

Das Industriegebiet des mittleren Neckars gehört zu den dichtest bevölkerten Teilen Deutschlands mit 300 bis 400 Menschen auf das Quadratkilometer (ungerechnet die Hauptstadt). Dünn bevölkert (60 bis 100 auf 1 qkm) sind im allgemeinen die Keuperhöhen und auch die fruchtbare, aber verkehrs- und industriearme Hohenloher Ebene. Der dünnen Bevölkerung entspricht hier eine durchschnittliche Wohlhabenheit. Die übrigen Landesteile zeigen ungefähr den Reichsdurchschnitt.

Das Schwäbische Unterland ist aus historischen Gründen, als Stammland der Staufen, besonders reich an Städten, namentlich auch an Reichsstädten. Die meisten davon sind klein geblieben. Die unbedingte Hauptstadt ist Stuttgart, am Rande des Keupergebiets merkwürdig gelegen in der beckenförmigen Erweiterung eines unbedeutenden Seitentals des Neckars, fast allseitig von über 200 m ansteigenden Höhen überragt (Bild 291, S. 269). Hier befand sich eine Wasserburg der württembergischen Grafen, und im Anschluß an sie wurde im 13. Jahrhundert die Stadt angelegt. Unvergleichlich viel günstiger liegt eine Wegstunde davon Cannstatt am Neckar, ein natürlicher Knotenpunkt mehrerer Verkehrslinien. Aber die Residenzstadt wurde stets bevorzugt und der Verkehr künstlich dorthin geleitet, namentlich seit Stuttgart als Hauptstadt des Königreichs auch der Mittelpunkt des württembergischen Eisenbahnnetzes geworden ist. Seitdem ist Stuttgart mächtig aufgeblüht und aus einer Beamten- und Weingärtnerstadt zur blühenden Industrie- und Handelsstadt geworden, mit reichen Kunst- und wissenschaftlichen Sammlungen, hochentwickeltem Musik- und Theaterleben und bedeutenden Unterrichtsanstalten, namentlich einer Technischen Hochschule. Es ist jetzt mit Cannstatt und noch einigen kleineren Nachbarorten verwachsen und zählt 324 000 Einwohner. — Die zweitgrößte Stadt ist das badische Pforzheim (74). Neben einer uralten Siedlung, die vielleicht bis in römische Zeit zurückgeht, wurde im 13. Jahrhundert die Stadt gegründet, in äußerst günstiger Verkehrslage, am Talausgang der Enz und Nagold aus dem Schwarzwalde und deren Vereinigung mit der Würm, zugleich an der Straße, die zwischen Schwarzwald und Stromberg hindurch von Straßburg und Durlach (Karlsruhe) her nach Cannstatt—Ulm—Augsburg führt. Früher badische Residenzstadt, ist Pforzheim vor allem durch die seit dem 18. Jahrhundert eingeführte Goldwarenindustrie aufgeblüht; sie beschäftigt viele Tausende von Arbeitern, namentlich auch aus den württembergischen Nachbarorten der weiteren Umgebung. — Weiterhin sind drei alte Reichsstädte zu nennen, sämtlich staufischen Ursprungs: Heilbronn (44), Eßlingen (38) und Gmünd (20). Heilbronn am unteren, Eßlingen am mittleren Neckar gelegen, haben, wie noch viele niederschwäbische Städte (Bild 292, S. 270), bis ins 19. Jahrhundert hinein hauptsächlich vom Weinbau und Weinhandel gelebt. Erst seit der Einverleibung ins Königreich Württemberg hat Heilbronn seine günstige Lage am Endpunkt der Neckarschiffahrt und an einem wichtigen Straßenübergang auszunutzen begonnen und ist zu einem wichtigen Mittelpunkt des Kolonialwarenhandels geworden. Auch das neuerschlossene Salzbergwerk und die Industrie (Konserven, Papier) sind von Bedeutung. In Eßlingen hat sich besonders eine kräftige Maschinenindustrie entwickelt; aber das mittelalterliche Stadtbild mit schönen alten Kirchen, Brücken und Toren hat sich dabei trefflich erhalten. Die Staufenstadt Gmünd, an der oberen Rems, nahe dem Fuß des Hohenstaufen, ist ebenfalls mit hervorragenden kirchlichen Kunstaltertümern geschmückt, alter Sitz der Goldschmiedekunst und noch heute mit bedeutender Goldwarenindustrie (20). — Auf der anderen Seite des Hohenstaufen liegt Göppingen (22), an der Fils, durchzogen von der Reichsstraße Cannstatt—Ulm, mit bekanntem Sauerbrunnen, heute eine der lebhaftesten Industriestädte des Landes (besonders Spinnerei, Weberei, Papier, Maschinen und Metallwaren). — Die schönste Lage unter den württembergischen Städten genießt Tübingen (Bild 290, S. 269), auf einer Einsattelung zwischen Neckar- und Ammertal, mit echt mittelalterlichem Kern, bekrönt vom alten Pfalzgrafenschloß, der Sitz der Landesuniversität (20). — Endlich ist als Fürstengründung des 18. Jahrhunderts noch Ludwigsburg zu nennen (26), in streng regelmäßiger Anlage, mit prächtigen Schloßbauten, bisher eine der Hauptgarnisonstädte des Landes.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

b) SCHWÄBISCHE ALB

Mit ansehnlicher, weithin sichtbarer Steilwand erhebt sich über dem Unterland die Schwäbische Alb. Als natürliches Gebiet erstreckt sie sich in nordöstlicher Richtung vom Rheinfall bei Schaffhausen bis zum Ries, durch vorzugsweise württembergisches, aber auch schweizerisches, badisches, hohenzollerisches und bayerisches Gebiet.

Ein uraltes Flachhügelland, herausgearbeitet zu einer Zeit, als das Meer noch die heutigen Donauniederungen füllte und der ganze Bereich des Schwäbisch-Fränkischen Stufenlandes sich nur wenig über die Meeresfläche erhob, ist später längs einer annähernd der Donau entlang laufenden Bruchlinie beträchtlich gehoben und infolgedessen von den Flüssen tief zerschnitten worden. Im Bereich des Unterlandes sind die Formen des alten Flachhügellandes infolge allzu starker Hebung bereits vollkommen zerstört; im Bereich der Alb, wo die Hebung eine mäßigere war und der Boden von den besonders harten und zugleich wasserdurchlässigen und daher äußerst widerstandsfähigen Jurakalken gebildet wird, ist die alte flachwellige Landschaft in ihren wesentlichen Zügen erhalten geblieben und bildet die sogenannte Albhochfläche. Nur die kräftigsten Flüsse haben sich behauptet und bis zu 400 m tiefe Täler eingeschnitten. Im übrigen sind die Gewässer in dem klüftigen Kalkgestein versunken; ihre flachen Täler sind zu Trockentälern geworden, die heute die Albhöhe kreuz und quer durchziehen, alle der Donau zugewandt, denn das Hochland neigt sich allgemein mit dem Schichtengefäll, doch schwächer als dieses, nach Südosten.

So entsteht die Form eines Tafelgebirges mit ausgesprochener Stirn- und Lehnenseite. Die Stirnseite, lediglich durch Verwitterung und Abtragung entstanden, schaut ausdrucksvoll nach Nordwesten; die Lehnenseite sinkt ganz allmählich nach Südosten ein und endet zuletzt teils mit einem deutlichen Bruchrand gegen die Donau hin, teils verschwindet sie unmerklich unter den jüngeren Ablagerungen des Alpenvorlandes.

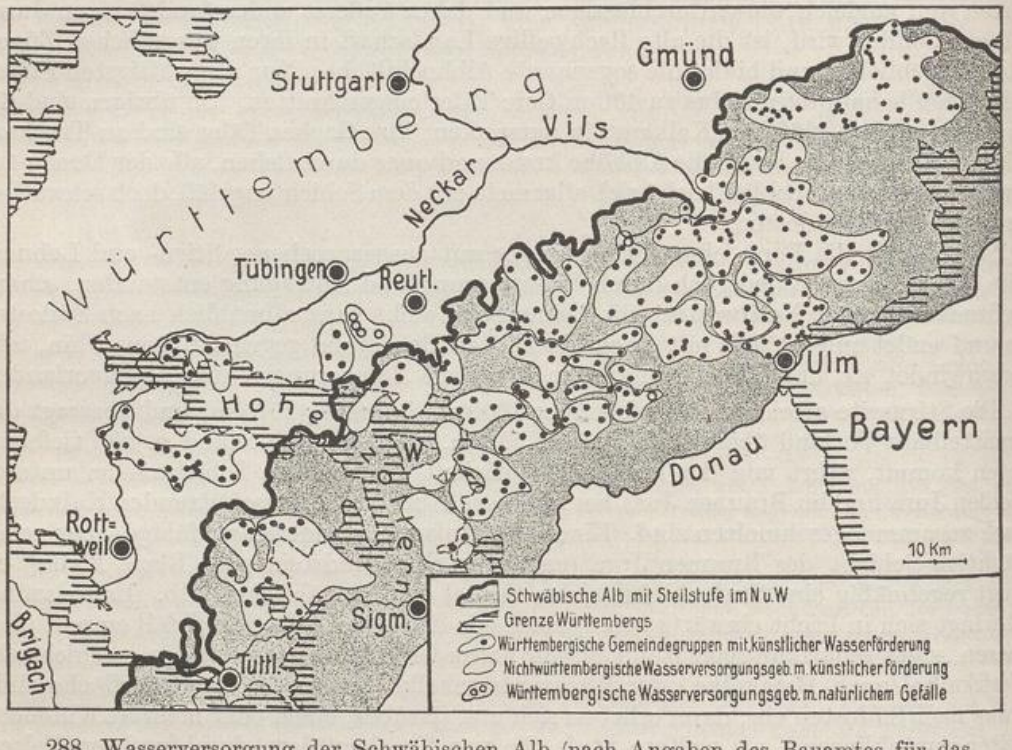
Die Stirnseite erreicht Höhen bis über 1000 m (Lemberg 1015 m) und überragt das unmittelbare Vorland überall um 300 bis 500 m. Daß das Unterland so viel tiefer zu liegen kommt, rührt von der großen Mächtigkeit der weichen Schichten im unteren Weißen Jura und im Braunen Jura her, die nach Abtragung der schützenden Kalkdecke rasch zusammengeschmolzen sind. Eine verhältnismäßig widerstandsfähige, aber wenig mächtige Schicht des Braunen Jura (entweder Eisensandstein oder Blaue Kalke) erzeugt regelmäßig eine Stufenbildung, den Sockel der Schwäbischen Alb. Erst darüber schwingt sich in leicht einwärts gebogener Linie der eigentliche Steilabfall empor. Den oberen, stets scharfkantigen Rand bilden normalerweise die mauerartig geschichteten Werkkalke (auch Betakalke oder Bimammatuskalke genannt). Ihre Oberfläche sinkt etwas nach Südosten ein; dann erheben sich erst darüber, einen oder mehrere Kilometer weiter zurückliegend, als weitere Stufe die von Trockentälern durchfurchten Felsenkalke des alten Hochlandes. Wo diese von jüngeren Taleinschnitten getroffen werden, erzeugen sie malerische, oft abenteuerliche Felsbildungen, eine Hauptzierde der Schwäbischen Alb, während aus den Werkkalken an den Talhängen und den zahlreichen Bergrutschen des Steilabfalls nur mauerartige Wände entstehen.

Nur auf einer mittleren Strecke, vom Wackerstein bei Reutlingen bis zur Teck, treten die Felsenkalke bis zum Steilrand vor und glänzen in der Abendsonne weit ins Land hinaus, während die Werkkalke darunter höchstens eine schmale Leiste bilden, entsprechend den Schichtterrassen im Innern der Täler.

In großer Zahl sind dem Steilabfall einzeln aufsteigende, häufig burgengekrönte Vorberge vorgelagert, meist nur durch Erosion vom Gebirgskörper abgeschnürte sogenannte Zeugenberge, so der Fürstenberg (918 m), der Hohenzollern (855 m; Bild 285, S. 260), die Achalm (705 m), der Hohenstaufen (684 m) und Rechberg (707 m). Andere, wie der Wartenberg bei Geisingen, der Jörgenberg bei Pfullingen, die Limburg bei Weilheim, sind vulkanischen Ursprungs.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Infolge der vorwiegenden Zusammensetzung aus Kalkgestein ist die Alb reich an Karsterscheinungen. Das Hochland ist wasserarm; Erdfälle (Dolinen) sind häufig, wenn auch bei weitem nicht in dem Maße wie im adriatischen Karst, ebenso Höhlenbildungen (am bekanntesten die Nebelhöhle unweit des Schlößchens Lichtenstein). Erst weit unten am Hang, wo undurchlässige Schichten eingeschaltet sind, kommen die Gewässer als zahlreiche Schichtquellen wieder zutage, so im allgemeinen am Nordwestabfall; wo solche undurchlässigen Schichten fehlen, wie in der Regel in den Tälern der Donauseite, da erscheinen die Gewässer erst wieder im Grunde der Flußtäler am Fuß der Gehänge als meist sehr mächtige kristallklare Talquellen (Karstquellen), öfters in Form von Quelltöpfen (Blautopf bei Blaubeuren). Um dem brennenden Wassermangel abzuhelfen, ist im Lauf der letzten fünfzig Jahre das großartige Werk der Albwasserversorgung (Abb. 288) durchgeführt worden. Aus den Tälern wird das Wasser in hochgelegene Sammelbehälter heraufgepumpt und von dort an die einzelnen Gemeinden verteilt. Fast in jedem Haus findet sich jetzt eine Wasserleitung, während man früher das Trinkwasser Zisternen, das Nutzwasser den schmutzigen Dorfteichen, den meist jetzt noch vorhandenen „Hülen“ („Hülben“), entnehmen mußte.

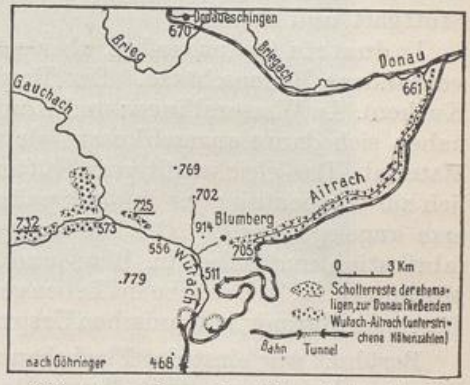


288. Wasserversorgung der Schwäbischen Alb (nach Angaben des Bauamtes für das öffentliche Wasserversorgungswesen, Stuttgart).

Die tief eingesenkten Flußtäler sind durchweg steilwandig und felsig, jedoch mit ausgeprägter, wenn auch schmaler Sohle, häufig im Grunde von Kalktuffbildungen erfüllt, die öfters Talstufen bilden. Im Kampf um die Wasserscheide hat die Überlegenheit des Rheinsystems über das Donausystem hier besonders eindrucksvolle Spuren hinterlassen. Im allgemeinen lagen die Quellen der heutigen Donauzuflüsse ursprünglich weiter nördlich; dies ist besonders deutlich im Osten, wo das Talnetz von Kocher und Jagst im Vorlande der Alb noch deutlich die ursprünglich südliche Abflußrichtung verrät. Die rascher einschneidenden Zuflüsse des Neckars haben dann aber ihre Quellen immer weiter nach Süden zurückverlegt, die Donauzuflüsse angezapft, ihrer Quellen beraubt und auf längere Talstrecken eine Gefällsumkehr bewirkt. Infolgedessen haben wir jetzt zahlreiche rückwärts offene Täler mit Talwasserscheiden, so daß man einfach auf der Talsohle weiterschreitend fast unmerklich vom Neckargebiet ins Donaugebiet gelangt. Solche Talwasserscheiden bestehen besonders zwischen Prim und Faulenbach

bei Spaichingen, zwischen Eyach und Schmiechen bei Ebingen, zwischen Kocher und Brenz bei Königsbronn.

Der ursprüngliche Zustand ist im Donautal selbst noch erhalten. Die Donau entsteht aus den beiden vom Schwarzwald herabkommenden, bei Donaueschingen sich vereinigenden Quellflüssen Brigach und Breg und fließt zunächst annähernd mit dem Schichtengefäll ostwärts. Dadurch, daß die Jurakalke im Oberlauf der Donaugewässer so viel höher zu liegen kamen als im Bereich der Alb, sind sie dort bereits der Abtragung zum Opfer gefallen, und nach Beseitigung der schützenden Decke sind die darunterliegenden weicheren Schichten rasch vollends zusammengeschmolzen, so daß die Donau jetzt aus einem niedrigen Vorland, der Baar, in die Alb hineinfließt und ein ausgeprägtes („epigenetisches") Durchbruchstal mit felsenstarrenden Wänden bildet, eines der großartigsten Landschaftsbilder der Schwäbischen Alb. Aber auch hier schon wird der Donau vom kräftigeren Rhein her stark zugesetzt. Längst sind die Quellen der Aitrach, eines rechtseitigen kleinen Donauzuflusses, durch die Wutach dem Rhein zugelenkt (Abb. 289), und auf unterirdischem Weg geht von Immendingen aus ein immer beträchtlicher werdender Teil des Donauwassers zur Achquelle und damit zum Bodensee, so daß unterhalb der „Donauversickerung" das Flußbett jeden Sommer wochenlang trockenliegt.



289. Anzapfung der Aitrach durch die Wutach.

Durch diese Taleinschnitte entsteht eine ziemlich kräftige Gliederung, so daß die einzelnen Teile des Gebirges besondere Namen erhalten haben: südlich der Donau der Randen und die Länge, zwischen Prim und Eyach der Heuberg und die Hardt, zwischen Fils und Kocher das Albuch, dann bis zum Ries hin das Härtsfeld. Der Nordwestrand bewegt sich in der südwestlichen Alb bis in die Hohenzollerngegend überall zwischen 900 und 1000 m, in der mittleren Alb von da bis zur Fils zwischen 900 und 700, im Albuch und Härtsfeld zwischen 800 und 650 m. Gegen die Donau hin senkt sich das Hochland überall allmählich um 150 bis 200 m ein, so daß der größte Teil der Alb über 700 m hoch liegt.

Die Wärmeverhältnisse entsprechen genau der Höhenlage. Die Täler der Neckarseite gehören zu den mildesten Teilen Württembergs, altberühmt durch die Pracht ihrer Obstblüte; und im Echaz-, Erms- und Neuffener Tal wird mit gutem Erfolg Wein gebaut. Die Höhen sind entsprechend rauh. Schnee bis in den Mai und Reif bis in den Juni hinein sind hier etwas Gewöhnliches; doch wird bis in die höchsten Lagen Getreide gebaut, Weizen bis über 800 m hinauf, besonders aber Dinkel und Hafer. Der Nordwestrand empfängt viel Niederschläge, namentlich sommers, doch bei weitem nicht so viel wie ähnliche Höhenlagen des Schwarzwaldes und anderer Mittelgebirge (im Jahresmittel bis 1000 mm); das Innere der Alb und der Südostrand sind im Verhältnis zu ihrer Höhe entschieden regenarm (Ulmer Alb 700 mm).

Demgemäß weicht auch die Pflanzendecke von den übrigen Mittelgebirgen beträchtlich ab. Wohl sind die Hänge des Nordwestabfalls und der Täler mit einem fast ununterbrochenen Gürtel lichtgrünen Buchenwalds umkleidet, aber dazwischen wächst auf den Felsen und sonnigen Steilhalden neben einzelnen Vertretern der Alpenflora eine stattliche Gesellschaft von Licht, Kalk und Trockenheit liebenden, meist schön blühenden Steppenpflanzen.

Damit steht auch die Besiedlungsgeschichte in Einklang. Als einziges unter den deutschen Mittelgebirgen gehört die Alb zu den frühbesiedelten Landschaften. Abgesehen von den reichen Überresten aus der frühesten Jugend der Menschheit, der älteren Steinzeit, die man in den Höhlen aufgefunden hat, finden sich Siedlungsspuren aus allen Perioden der Frühgeschichte, besonders aus der Bronze- und älteren Eisenzeit, über die ganze Albfläche verbreitet. Die Alb ist trotz ihrer scheinbar unwirtlichen Höhe, ihres rauhen Klimas und wenig ergiebigen Bodens ein uraltes Kulturland.

Auch heute wiegt das Ackerland neben kurzhalmigem Grasland auf den Hochflächen bei weitem vor; der Wald ist stark zurückgedrängt, und alemannische Urdörfer mit altertümlichen Namensformen sind in großen Abständen über die Fläche zerstreut, eine Siedlungsweise, die hier oben zugleich durch die Seltenheit der Quellen nahegelegt wird; sie findet sich aber auch in den Tälern, wo an Wasser nirgends Mangel ist.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Bevölkerung ist durchaus schwäbisch-alemannisch, auch in den Teilen, die zu Hohenzollern, Baden und der Schweiz, im Osten zu Bayern gehören.

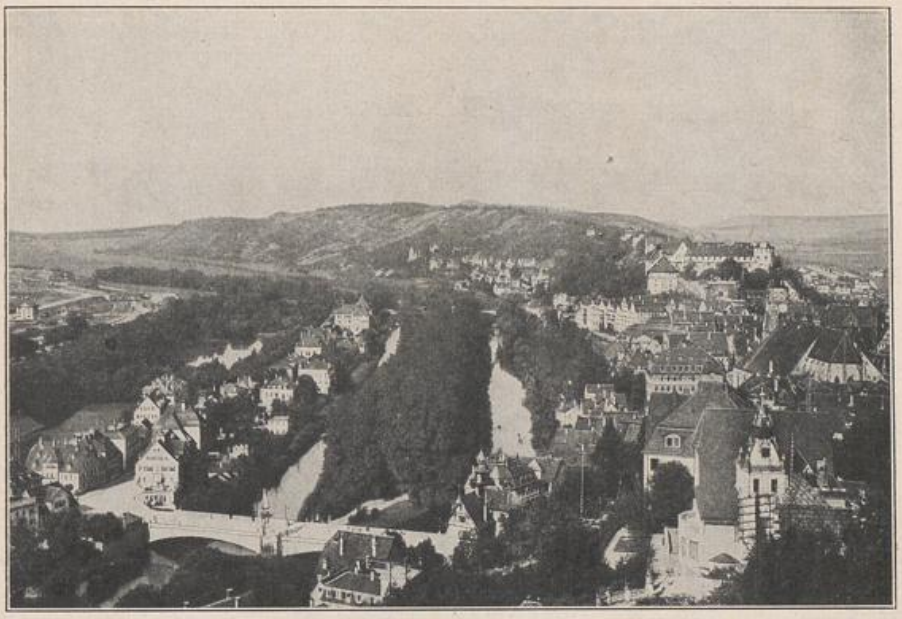
Der Hauptverkehrsrichtung vom Rhein zur Donau und ebenso dem nord-südlichen Verkehr stellt sich die Alb quer entgegen. Aber mit Hilfe der zahlreichen Steigen, die von den Tälern der Neckarseite aus auf die Alb hinaufführen, und besonders auch mit Hilfe der durchgehenden Talungen ist das Hindernis leicht zu überwinden. Die alte Hauptverkehrslinie führt nicht über eine solche bequeme Talwasserscheide, sondern von der Geislinger Steige aus quer über die Hochalb zum Ulmer Donauübergang, weil nur hier ein starkes Verkehrsbedürfnis besteht. Jetzt sind die Talwasserscheiden alle überschient; aber ein nennenswerter Durchgangsverkehr hat sich nur auf der Linie Rottweil—Tuttlingen—Immendingen—Singen entwickelt, der Verbindung zwischen Stuttgart und Zürich.

Industrie ist vorhanden, aber sehr ungleich verteilt. Zum Teil knüpft sie sich an vorhandene Bodenschätze. Der Braune Jura liefert etwas Eisenerz (Wasseralfingen, Kuchen). In Wasseralfingen und Königsbronn wird es verhüttet; große Eisengießereien haben sich daran angeschlossen; sie verarbeiten aber jetzt vorzugsweise zugeführtes Material. Das gleiche gilt vom Hüttenwerk Ludwigsthal bei Tuttlingen, das ursprünglich zur Ausbeutung der in den Spalten des Weißen Jura reichlich vorhandenen Bohnerze angelegt wurde. Die Kalkmergel des oberen Weißen Jura dienen der Zementfabrikation und haben im Blau- und Schmiechtal (Blaubeuren, Ehingen usw.) und in Münsingen große Betriebe ins Leben gerufen. Neuestens wird auch dem längst bekannten Böttinger Marmor, vulkanischen Ursprungs, wieder lebhafte Aufmerksamkeit zugewandt.

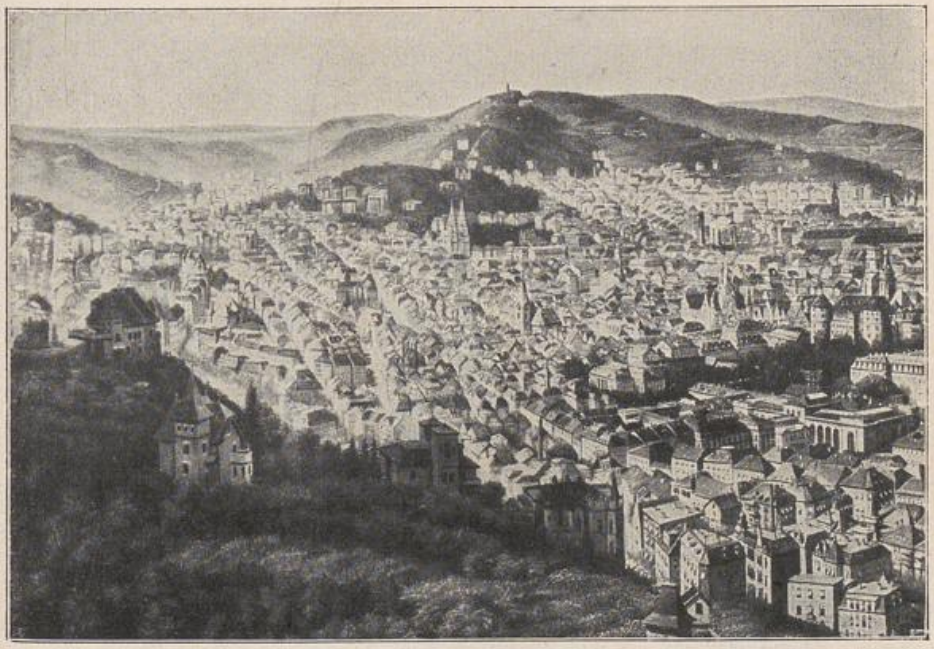
Berühmt war einst der Flachsbau und die Hausweberei im ganzen Bereich der Alb. Einzig in Laichingen steht dieses alte Gewerbe noch heute in Blüte. Der alten Hausindustrie ist es zu verdanken, daß ein Stamm gewerbefleißiger Bevölkerung vorhanden war, auf den sich die neuzeitliche Industrie stützen konnte. So hat sich besonders im Filstal von Göppingen bis Geislingen, durch die Hauptbahn begünstigt, eine stattliche Industrie entwickeln können (Spinnerei, Papier, Maschinen, Metallwaren), aber auch im Brenztal (Heidenheim, Giengen u. a. O.: Kattunmanufaktur, Maschinen, Filz, Zigarren) und selbst in den verkehrsentlegenen Tälern der Kirchheimer Lauter, der Erms und Echaz (besonders Textil- und Papierindustrie). Hier waren es überall die Wasserkräfte, die ursprünglich die Anregung gegeben haben; heute reichen sie bei weitem nicht mehr aus und müssen durch Dampfkraft ergänzt werden. Zuweilen hat die Industrie auf altem städtischen Handwerk weiterbauen können, wie in Geislingen (Beindrechslerei), Reutlingen (s. unten) und Tuttlingen (Schuhmacher und Messerschmiede, jetzt Herstellung chirurgischer Instrumente). Im entlegenen Onstmettingen (813 m ü. d. M.) und Umgebung ist die daselbst blühende Feinmechanik die Schöpfung eines einzelnen Mannes, des Pfarrers Hahn (um 1770). Später haben sich in der weiteren Umgebung, besonders in Ebingen, noch andere Industrien angeschlossen, namentlich Trikotweberei und Samtfabrikation.

In allen diesen Industriebezirken geht die Bevölkerungsdichte weit über den Durchschnitt des Deutschen Reiches hinaus; im Fils- und Echaztal beginnen die gewerblichen Siedlungen bereits miteinander zu verwachsen. In den rein landwirtschaftlichen Gegenden der Hochalb ist dagegen die Bevölkerung sehr dünn; kaum 50 Menschen kommen auf das Quadratkilometer, weit weniger, als der Boden ernähren könnte. Dafür erfreuen sie sich durchschnittlicher Wohlhabenheit.

Die Städte liegen fast alle in den Tälern, mit Vorliebe an den Talausgängen, die eine besonders vorteilhafte Marktlage darstellen (Geisingen, Spaichingen, Balingen, Hechingen, Reutlingen, Metzingen, Kirchheim, Aalen, Ehingen), oder weiter innen am Fuß der Albsteigen (Urach [Bild 283, S. 259] Geislingen, Blaubeuren) oder an der Einmündung von Seitentälern (Tuttlingen, Ebingen, Heidenheim). Oben auf der Hochalb befinden sich nur zwei Städte, Münsingen und Hayingen. Alle sind Kleinstädte geblieben mit Ausnahme von Ulm, das später zu besprechen sein wird, und Reutlingen (29). Diese alte Reichsstadt, an der Echaz zu den Füßen der Achalm gelegen, ist durch keine



290. Tübingen vom Hang des Österberges, von ONO aus. Hinter der Stiftskirche erhebt sich das Schloß in 372 m Mh., das in seiner heutigen Gestalt vom Anfang des 16. Jahrhunderts stammt, heute u. a. vom Geographischen Institut der Universität eingenommen wird. Der runde Eckturm rechts ist der Nullpunkt der württembergischen Landesaufnahme, der fünfeckige links ist erst nach dem zerstörenden Eingriff (1647) der Franzosen erbaut. Der Spitzbergzug, ein Stück der Keuperlandschaft, hinter dem Schloß, der 475 m Mh. erreicht, trennt das untere Ammertal (in ihm die Altstadt) vom Neckartal (links, 318 m ü. d. M.). Die Brücke vorn führt über Neckar und Flutkanal zum Stadtpark mit seinem Weiher und dem Hauptbahnhof.



291. Stuttgart von Nordosten. Von der 352 m ü. d. M. am Nordostrand des Stuttgarter Kessels gelegenen Uhlandshöhe bietet sich ein ausgezeichneter Überblick über die Stadt. Rechts erscheinen das Alte Schloß und die Stiftskirche, links davon das Rathaus inmitten der Altstadt, 245 m ü. d. M., rings jüngere Stadtteile und jüngste, die allseits an den Hängen emporsteigen. Inmitten des Hintergrunds in 460 m Mh. der Hasenberg mit Aussichtsturm, davor die Karlshöhe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

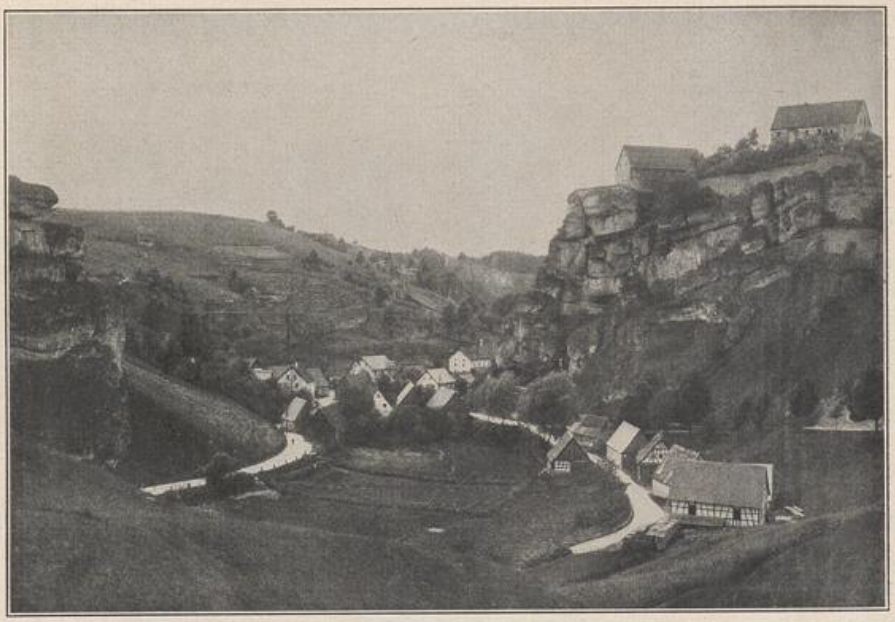
292. Besigheim von WNW. Das alte Städtchen liegt 202 m ü. d. M. auf schmalem Rücken des Hauptmuschelkalks zwischen Neckar und Enz (vorn), an der sich die von Häusern gekrönte Stadtmauer hinzieht. Das Rathaus mit seinem hohen Giebel (links), stammt aus dem Jahre 1495; rechts hinten der obere Burgturm.

293. Nürnberg. Auf einem Sandsteinfelsen erhebt sich der älteste Kern Nürnbergs, die im 11. Jahrhundert gegründete Burg, Kaiserpfalz Barbarossas und Sitz der Burggrafen aus dem Geschlechte der Hohenzollern. An sie hat sich die berühmte Reichsstadt mit dem Gewirr von hochgiebligen Dächern angeschlossen. Links die Pfalz mit dem »Heidenturm«, in der Mitte der hohe Simmellturm, rechts die »Kaiserstallung« mit dem noch aus dem 11. Jahrhundert stammenden Fünfeckigen Turm und dem Luginsland. Im Vordergrunde der Albrecht-Dürer-Platz mit dem Denkmal des Meisters.

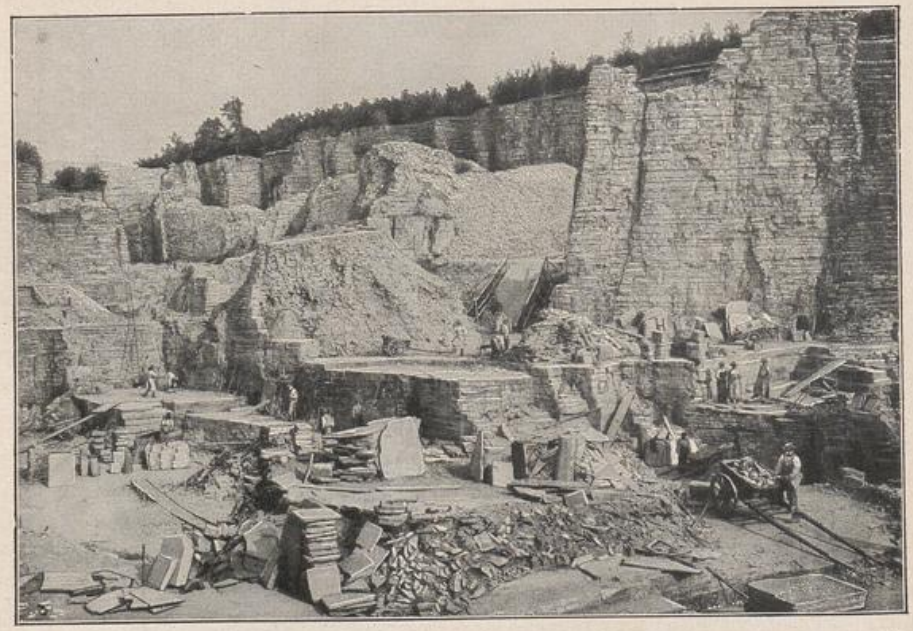
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

294. Taubertal unterhalb Rothenburg o. d. T., nach NNW gesehen. Vom Burggarten der Stadt, deren Boden (etwa 430 m ü. d. M.) wie die Hochflächen im Hintergrunde der Lettenkohle angehört, gleitet der Blick über die Steilhänge des Hauptmuschelkalks abwärts zu den Schlingen der 70 m tiefer fließenden Tauber. Vorn die Stegmühle, weit hinten das kleine Dorf Dettwang mit seiner schon im 8. Jahrhundert erwähnten Kirche. Phot. Aug. Rupp.

295. Rothenburg ob der Tauber: Plönlein mit Siebersturm (links) und Cobolzeller Tor (rechts unten). — Durch seine Fülle baulicher Schönheiten und malerischer alter Stadtbilder ist Rothenburg weltbekannt. Die kleinen rotgedeckten Giebelhäuser und die vorzüglich erhaltene Stadtumwallung mit den in Bauart immer wechselnden Toren versetzen den Fremden in die Zeiten des Mittelalters, da Rothenburgs Blütezeit war (14. Jahrhundert).



296. Pottenstein in der Fränkischen Schweiz. Die Dolomite der Fränkischen Alb sind von tiefen Tälern zerschnitten, leisten aber der Verwitterung so kräftigen Widerstand, daß die Form des Engtals mit schroffen Felswänden lange erhalten bleibt. Dadurch entstehen wildromantische Felslandschaften, deren berühmteste, das Gebiet der Wiesent, den Namen »Fränkische Schweiz« erhalten hat.



297. Steinbruch bei Solnhofen. In der obersten Abteilung der Juraformation bestehen die Meeresablagerungen vielfach aus einer Mischung von Kalk und feinem Ton. Diese Gesteine eignen sich zu mancherlei Gebrauchszwecken; sie finden sich in besonders vorzüglicher Beschaffenheit auf der Fränkischen Alb in der Umgebung von Solnhofen, werden dort in riesigen Steinbrüchen gewonnen und namentlich als die einzig brauchbaren Platten für den Steindruck in alle Welt versandt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ersichtliche Gunst der Fernverkehrslage ausgezeichnet; aber ihre Bürger haben von jeher eine ganz außergewöhnliche Betriebsamkeit an den Tag gelegt, als Kleinhändler auf allen Jahrmärkten und besonders auch als Handwerker. Die alte Gerberei und Färberei blüht noch heute; daneben haben sich alle erdenklichen Spezialitäten der Textilindustrie, der Maschinenfabrikation, der Metalltuchweberei usw. entwickelt, so daß das kleine Reutlingen heute zu den reichsten Städten Württembergs gehört.

2. FRÄNKISCHES STUFENLAND

a) OSTFRÄNKISCHES HÜGELLAND

Das Ostfränkische Hügelland ist das Muschelkalk-, Keuper- und Liasgebiet, das in der Hauptsache vom Main entwässert wird. Es schließt sich an das Schwäbische Unterland nordostwärts unmittelbar an und geht von der Neckar-Wasserscheide und dem Rande des Odenwaldes, Spessarts und der Rhön ostwärts bis zum Fuß des Thüringer Waldes und der Fränkischen Alb. Diese bildet auch die Südgrenze. Als Nordgrenze betrachten wir die Wasserscheide zwischen Main und Werra.

Auch hier läßt sich eine Gäulandschaft und eine Keuperlandschaft unterscheiden. Die Gäulandschaft umfaßt einen nicht sehr breiten Streifen im Westen, der von der Gegend von Rothenburg bis nach Mellrichstadt reicht, eine meist löß- und lehmbedeckte, wellenförmig bewegte Fläche, deren Untergrund von Muschelkalk, Lettenkohle und zum Teil auch Gipskeuper gebildet wird, tief und kantig zerschnitten von den meist ziemlich weiten Tälern des Mains, der Tauber (Bild 294, S. 271) und der Fränkischen Saale. Es gehört dazu das badische Bauland am Ostrand des Odenwaldes, die unterfränkische Hochebene um Würzburg und Schweinfurt, der Uffgau und im Norden das Grabfeld. Die Hochflächen bewegen sich zwischen 250 und 350 m; die Täler schneiden bis über 150 m tief ein.

Die Keuperlandschaft füllt den größeren Rest des Gebietes. Ihr Bau ist sehr einfach.

Die Schichten fallen nach Ost und Ostnordost ein, nur im südlichsten Teil nach Südosten. Diesem Bau entsprechend gelangt man von West nach Ost in immer jüngere Schichten: Gipskeuper, Blasensandstein, Burgsandstein, Zanklodon-Letten, Rätsandstein und zuletzt Lias.

Merkwürdig ist nur das Gewässernetz. Sieht man von der Abflußrichtung ab, so erscheint das Tal der Rednitz (Regnitz) als das eigentliche Rückgrat der Keuperlandschaft. In meridionaler Richtung zieht es sich durch das ganze Gebiet, nordwärts ins Tal der Itz sich fortsetzend, und empfängt in fiederförmiger Anordnung Zuflüsse von beiden Seiten. Strahlenförmig wie in einem Quelltrichter scheinen im Norden alle Flüsse der Gegend von Bamberg zuzustreben. In Wirklichkeit fließt aber die Regnitz nordwärts in den Main. Man hat vermutet, es habe wirklich das ganze Flußsystem ursprünglich eine südliche Abflußrichtung durch die Schwäbische Rezat und über die heutige Talwasserscheide bei Weißenburg weg zur Altmühl besessen und erst nachträglich durch den Main eine Anzapfung und Gefällsumkehr erlitten. Die Annahme läßt sich jedoch nur für das obere Rednitztal beweisen.

Vom Charakter der schwäbischen Keuperlandschaft weicht die fränkische in auffallender Weise ab. Nur der Westrand erinnert an schwäbische Verhältnisse. Der Gipskeuper mit seinen weichen Mergeln besitzt hier eine Mächtigkeit bis zu 125 m und erzeugt zusammen mit der darüberlagernden Deckschicht von Sandstein eine recht ansehnliche Stufe, die sich unter dem Namen der Frankenhöhe, des Steigerwaldes und der Haßberge beherrschend über die Gäulandschaft erhebt. Die Frankenhöhe erreicht 550 m, der Steigerwald wenigstens gegen 500 m, die Haßberge noch etwas mehr; der Höhenabstand gegenüber dem Vorland beträgt daher immerhin 100 bis 200 m.

Damit scheint aber die Kraft erschöpft. Nach Osten senken sich die Hochflächen langsam, aber fast ununterbrochen gegen die Regnitz hin, bis zu 350, 320, 300 m herab. Das Gefäll der ostwärts ziehenden Bäche ist noch geringer; der Regnitzspiegel liegt bei Fürth immer noch 286 m hoch. Die Taltiefe nimmt daher nach Osten immer mehr ab. Dabei besitzen die Bäche bis zu den Quellen hinauf merkwürdig breite Sohlen und meist sehr sanft geböschte Gehänge. Diese ganze mittel- und oberfränkische Keuperlandschaft von der Frankenhöhe und dem Steigerwald bis zur Regnitz zeigt daher ein ziemlich ausdrucksloses Gesicht, nicht zu vergleichen mit den tief zerschluchteten,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gebirgsartigen Keuperlandschaften Schwabens. Die Einförmigkeit wird noch gesteigert durch die einseitige Ausbildung des Gesteins: je mehr man nach Osten geht, um so ausschließlicher ist der mittlere Keuper als Sandstein entwickelt, um so mehr treten die bunten Mergel und Berggipsschichten, die weiter westlich eine so große Rolle spielen, zurück. Daher gleichförmige Rumpfflächen ohne jede nennenswerte Stufenbildung und endlose Sandböden. Erst wo der Rätsandstein mit dem Lias einsetzt und den darunterliegenden Zanklodonletten als schützende Decke dient, bilden diese zusammen wieder eine ansehnliche Stufe. Sie erhebt sich bei Erlangen und Forchheim unmittelbar hinter dem Regnitztal bis zu einer Höhe von 388 m (Ratsberg), das Regnitztal immerhin um 100 m überragend. Damit ändern sich auch die Bodenverhältnisse; an Stelle der endlosen Sandflächen erscheinen auf den Höhen fruchtbare Lehmböden. Weiter nördlich tritt diese Stufe auf die linke Regnitzseite hinüber; weiter südlich zieht sie sich immer weiter hinter die Regnitz zurück. Gemildert wird die Einförmigkeit der fränkischen Keuperlandschaft durch die zahllosen und oft recht stattlichen Weiher, deren Anlage durch das schwache Gefäll und die breite Sohlenbildung auch der kleinsten Bäche bei geringem Bodenwert sehr begünstigt wird.

Die Ursache dieser von der schwäbischen Keuperlandschaft so verschiedenen Ausbildung liegt in der geringen Hebung während des Eiszeitalters. Während in Schwaben eine sehr kräftige Hebung des ganzen Stufenlands das Gefäll der Flüsse mächtig anregte und sie zu energischem Einschneiden veranlaßte, so daß sie jetzt zum Teil zwischen 250 und 300 m hohen Wänden dahinfließen, hat die Talvertiefung hier seit der Tertiärperiode nur ganz unerhebliche Fortschritte gemacht. Das beweisen unter anderem die miozänen Süßwasserablagerungen bei Pleinfeld und Georgensgmünd, ganz nahe der heutigen Talsohle. Dergleichen ist im schwäbischen Unterland unerhört. Ja, es hat im Nürnberger Becken, zu dem die ganze Regnitzniederung bis nach Bamberg hinab zu rechnen ist, zeitweise sogar eine Senkung stattgefunden, die noch heute nicht ganz wieder ausgeglichen ist. Die Gewässer haben sich gestaut; sie waren nicht mehr imstande, die von den Oberläufen her ihnen aufgeladenen Massen von Keupersand fortzuschaffen. So häuften sie sich zu mächtigen Sandbänken an, zwischen denen die Flüßchen, zeitweise seitwärts erodierend, umherirrten. Heute füllen diese Ablagerungen in einer Breite von mehreren Kilometern die Talgründe mit vollkommen ebener Oberfläche, eine echte Aufschüttungslandschaft. Die Regnitz hat sich inzwischen wieder einige Meter tief in ihre eigenen Aufschüttungen eingegraben; diese bilden daher eine ausgeprägte Terrasse, auf der z. B. die Städte Nürnberg und Erlangen nebst dem großen Nürnberger Reichswalde stehen. Dreißig Meter tief hat man unter den gelben Diluvialsanden die alte Talsohle erbohrt.

Auch klimatisch ist das Ostfränkische Hügelland vom Schwäbischen verschieden. Es zeigt im allgemeinen kontinentalere Züge, was weniger in der etwas östlicheren Lage als in den Geländeverhältnissen begründet ist. Während der untere Neckar durch die Lücke zwischen Schwarzwald und Odenwald den Regenwinden noch verhältnismäßig frei zugänglich ist, leidet das unterfränkische Mainland im Regenschatten des Odenwalds und Spessarts bereits unter Trockenheit (mittlere Niederschlagshöhe bis 500 mm herab). Ebenso ist das Regnitzgebiet im Regenschatten von Frankenhöhe und Steigerwald recht regenarm (550—600 mm).

Dem entspricht eine sehr reiche Steppenflora am Main bis Karlstadt, Würzburg, Schweinfurt und auch am Rande des Keupergebiets bei Windsheim. Von Bamberg aus sendet sie ihre Ausläufer in einer Sandfazies durch die Regnitzniederung bis über Nürnberg hinauf. In den mehr vereinzelten Waldungen der Gäulandschaft und auch im Steigerwald wiegen noch die Laubhölzer vor; die ganze übrige Keuperlandschaft beherrscht in auffallender Gleichförmigkeit die Föhre, freilich wohl ursprünglich nicht in dem Maße wie jetzt, wo der ohnehin arme Boden besonders durch Streunutzung vielfach stark heruntergebracht ist.

Die Besiedlung hat hier eigentümliche Wege eingeschlagen. Die Gäulandschaften und auch die Niederungen der Regnitz sind, wie zu erwarten, schon in vorgeschichtlicher Zeit besiedelt gewesen. Aber in der jüngeren Eisenzeit (La Tène) werden die Spuren schon auffallend spärlich; in den vielbewegten Zeiten, wo eine Bevölkerung die andere ablöste, Kelten, Markomannen, Hermunduren, Burgunder, Slawen und noch andere Volkssplitter, muß sich das Land streckenweise entvölkert und mit Wald überzogen haben. Neben verhältnismäßig spärlichen Urdörfern mit altertümlichen Namensendungen finden wir schon in den Gäulandschaften auffallend zahlreiche jüngere Weiler und Einzelhöfe. Dies gilt, wie hier nachträglich bemerkt sein mag, auch von der Hohenloher Ebene in ihrem östlichen Teil bis zum Limes, der von Walldürn am Rande des Odenwalds in schnurgerader Linie über Osterburken und Öhringen nach Mainhardt zog. Und es gilt ganz besonders vom Regnitzgebiet von Forchheim aufwärts. Es herrscht hier durchaus der Charakter der mittelalterlichen Rodesiedlungen; besonders häufig ist die bezeichnende Namensendung -reut.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die heutige Bevölkerung ist vorwiegend fränkischen Stammes. Die slawischen Volkssplitter, die im Frühmittelalter durch das obere Maintal bis in die Gegend von Bamberg und Forchheim vorgedrungen waren, haben keinerlei sichere Spuren hinterlassen. Dagegen muß ein Teil der Keuperlandschaft während des Mittelalters von Süden her besiedelt worden sein; bajuvarische Mundart herrscht hier bis nach Nürnberg. Nur der westlichste Streifen (Taubergebiet) gehört zu Baden und Württemberg, alles andere zu Bayern. Es ist im Norden hauptsächlich bischöflich würzburgisches und bambergisches, im Süden besonders markgräflich ansbachisches Gebiet (letzteres evangelisch).

Die Landwirtschaft beschäftigt sich vorwiegend mit Getreide- (besonders Roggen- und Gerste-) und Kartoffelbau und Viehzucht. In den Muschelkalkstrecken des Mains, besonders bei Würzburg, und auch der Tauber, wird der Weinbau (Abb. 28) mit bestem Erfolg betrieben, vereinzelt auch an den Rändern des Steigerwaldes, jedoch kaum über 300 m hinauf. Auf den Sandböden der Regnitzniederungen werden als Spezialitäten Meerrettich und Spargel im großen feldmäßig gebaut und weithin vertrieben, außerdem allerlei sonstige Gemüse, namentlich bei Bamberg. Noch bedeutender ist der Hopfenbau, besonders südlich von Nürnberg (Spalt), mit dem besten Erzeugnis der Welt. Ein mittlerer Bauernstand herrscht vor; stattliche Bauernhöfe in der Form der sogenannten fränkischen Hofanlage (Wohn- und Wirtschaftsgebäude getrennt) findet man allenthalben.

Die Verkehrsbeziehungen des Ostfränkischen Hügellandes sind ganz ausgezeichnete. Die alte Hauptachse des Verkehrs ist die Regnitzniederung. Es ist die natürliche Verbindung zwischen Mitteldeutschland (Leipzig, Erfurt, Cassel) und dem Brenner, entweder über Donauwörth—Augsburg oder über Ingolstadt—München. Zahlreiche weitere mehr oder weniger durch die Natur vorgezeichnete Verkehrslinien kreuzen diese Hauptachse, und alle treffen sie an einem Punkt, in der Gegend der Pegnitzmündung, zusammen, so vor allem die wichtige Linie vom Mittelrhein zur Donau: Köln—Frankfurt—Würzburg—Regensburg—Passau—Wien. Aus der nördlichen Hälfte der Windrose münden außerdem daselbst die Straßen von Mainz—Darmstadt—Miltenberg—Aub, von Dresden—Hof—Bayreuth und von Prag—Pilsen—Weiden—Hersbruck (Pegnitztal). Sie lassen sich beliebig mit den bereits genannten Straßenzügen verknüpfen oder auch mit der Straße nach Ansbach—Rothenburg oder —Heilbronn, nach Dinkelsbühl—Gmünd—Cannstatt, nach Nördlingen—Ulm—Schaffhausen, Konstanz oder Lindau, endlich nach Landshut—Salzburg. Diese glänzendste Verkehrslage Deutschlands wird bezeichnet durch die Namen Nürnberg und Fürth (Abb. 298). Nur wenige Städte, etwa Frankfurt, Köln, Erfurt, Leipzig, Berlin, Breslau, lassen sich in dieser Hinsicht mit Nürnberg annähernd vergleichen.

Eine andere, aber minder wichtige Nord-Süd-Linie geht von der Weser über Fulda —Würzburg—Rothenburg—Nördlingen—Augsburg zum Brenner, eine dritte mit ihr sich kreuzende von Erfurt über Schweinfurt—Würzburg—Heilbronn—Cannstatt nach Schaffhausen und zum Gotthard.

Die meisten dieser alten Straßen sind jetzt zu Bahnlinien ausgebaut, nur daß die Eisenbahn manche dieser Linien streckenweise zusammenfaßt und sich noch mehr als die Landstraßen an die Flußtäler hält.

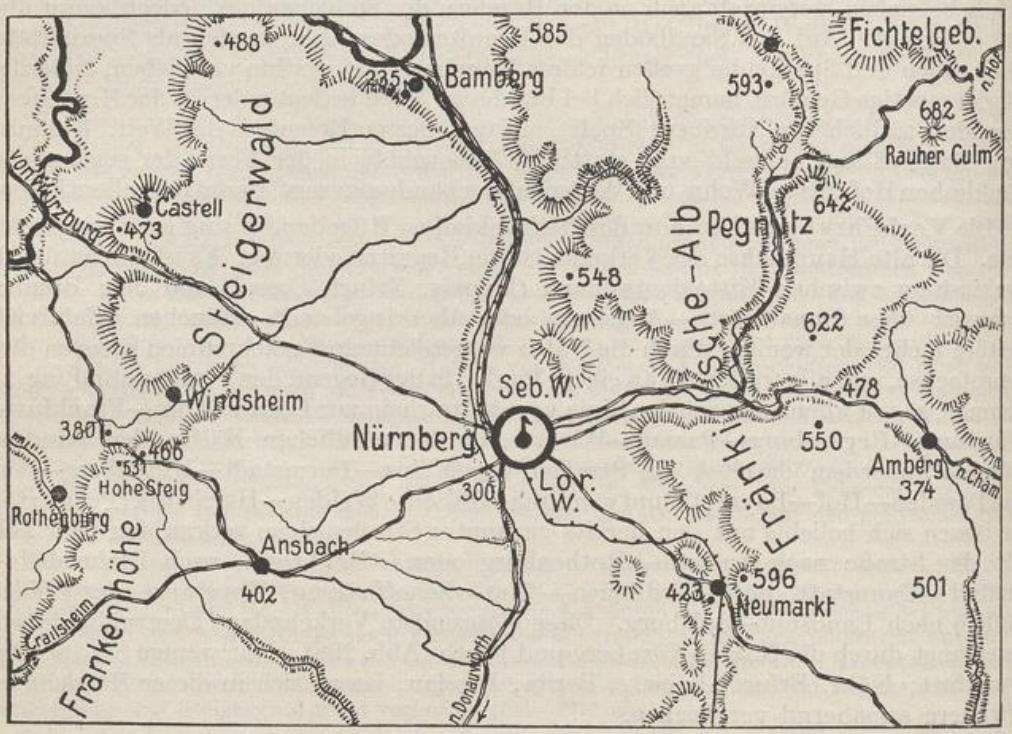
Außerdem steht auch noch die Wasserstraße des Mains zur Verfügung; er ist bis zur Regnitzmündung (Bamberg) für kleinere Kähne schiffbar. Von hier aus durch die Regnitz mittels der Talwasserscheide bei Weißenburg einen Übergang zur Altmühl und damit zwischen Rhein und Donau herzustellen, ist ein Gedanke, den schon Karl der Große gefaßt hatte; noch heute zeigt man bei Weißenburg den Anlauf dazu, die Fossa Carolina. König Ludwig von Bayern hat den Plan zur Ausführung gebracht, allerdings nur unzulänglich; der bestehende Ludwigskanal ist zu wenig leistungsfähig und dient nur dem örtlichen Verkehr. Sein Ausbau ist beschlossen, und er wird für die Beifuhr

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von Kohlen und anderer Rohstoffe in das nordbayerische Industriegebiet und zur Donau unschätzbare Dienste leisten. An einen Wettbewerb mit dem Seeweg von der Nordsee zum Schwarzen Meer ist freilich nicht zu denken (Abb. 63).

Die industrielle Entwicklung hat sich ganz an die Städte angeschlossen und kommt am besten in ihrem Zusammenhang zur Sprache.

An Zahl der Städte wetteifert das Ostfränkische Hügelland mit dem Schwäbischen Unterland. Wo sich nur irgend Gelegenheit bot, einen Mittelpunkt für die ländliche Umgebung zu schaffen, da erstand eine Marktsiedlung, und aus den meisten Märkten sind später Städte geworden. Ihre weit überwiegende Mehrzahl ist klein geblieben und hat eben deshalb die ursprünglichen Formen treu bewahrt. Weiterentwickelt haben sich nur die Städte mit besonders günstiger Verkehrslage. Aber auch sie haben die ehrwürdigen Denkmäler ihrer Vergangenheit zu schätzen und zu pflegen gewußt, ein besonderer Ruhmestitel für das Frankenland. Kein zweites Land ist deshalb so reich an anziehenden Städtebildern.



298. Nürnbergs Fernbeziehungen.

Im Fränkischen Becken schneiden sich die Wege aus allen Himmelsrichtungen mit der nordsüdlichen Hauptachse. Wie einst die alten, durch Burgen (Castell) geschützten Straßen benutzen auch die Eisenbahnen die Pforten durch den Steiger- und Frankenwald. Durch die Fränkische Alb führen niedrige Talwasserscheiden aus dem Pegnitztal nordwärts nach Hof, ostwärts nach Amberg; im Süden der Ludwigskanal durch eine offene Talpforte zur Altmühl.

Voran steht das weltberühmte, einzigartige Nürnberg (Bild 293, S. 270). Die Stadt ist erwachsen auf einem Boden, der erst im Mittelalter dem Wald abgerungen werden mußte. Die Versuche, ihren Ursprung in graues Altertum hinaufzurücken, sind unbegründet. Noch heute reicht der alte Reichswald von Osten her fast bis an die Tore der Stadt, und die zahlreichen kleinen Siedlungen der übrigen Umgebung zeigen untrügliche Merkmale mittelalterlicher Rodung. Die Keimzelle der städtischen Siedlung ist die Burg, erstmals 1050 genannt, erbaut auf einem die nahe Pegnitz um kaum 60 m überragenden, aber steil abfallenden Ausläufer des Keupersandsteins („Burgsandstein"). Durch Erbschaft an die Staufen gefallen, sieht sie bald eine städtische Siedlung neben sich erstehen. Diese liegt nicht wie so viele andere Städtegründungen in der Mitte eines reichen Marktgebietes. Nur die Nähe der festen Burg und des Pegnitz-Übergangs, vielleicht auch die kluge Voraussicht ihrer günstigen Fernverkehrslage kann der Grund für die Wahl dieses Platzes gewesen sein. Die Stadt hat sich dann rasch entwickelt und wurde schon im 12. Jahrhundert Freie Reichsstadt und der Sitz vieler Reichstage. Die Hauptquelle ihres Reichtums war der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Handel mit Venedig und der Weitervertrieb der von dort bezogenen Levantewaren nach Mittel- und Norddeutschland. Darin stand Nürnberg dank seiner günstigen Verkehrslage und seinem Unternehmungsgeist bald an erster Stelle. Dazu kamen die vortrefflichen Leistungen des Handwerks, das besonders in der Anfertigung von Metallwaren aller Art Wunder von Kunstfertigkeit und Erfindungskraft verrichtete. Durch alle diese Vorgänge war Nürnberg am Ende des Mittelalters eine der glänzendsten Städte der Welt geworden, angestaunt von Fremden aller Nationen, eine Pflegstätte von Kunst und Wissenschaft. Durch die Umkehrung der Welthandelswege erhielt Nürnbergs Handel einen tödlichen Stoß. Dazu kamen unglückliche Kriege mit den Hohenzollern, die zwar ihre alten Burggrafenrechte größtenteils abgetreten hatten, aber als Markgrafen von Ansbach um den Rest ihrer Rechte mit den Nürnbergern beständig im Streite lagen. Der alte Reichtum hielt wohl noch eine Reihe von Menschenaltern vor, das Kunsthandwerk und auch der Kleinhandel blühte weiter; aber im 18. Jahrhundert ging es dann, wie in den meisten Reichsstädten, stark abwärts. Erst mit dem Verlust der Reichsfreiheit und dem Anschluß an ein größeres Gemeinwesen, das Königreich Bayern, hat Nürnberg einen neuen gewaltigen Aufschwung erlebt. Heute ist es zum ersten Industrieplatz Süddeutschlands geworden und verfügt über 360 000 Einwohner. „Nürnberger Waren" gehen wieder durch die ganze Welt. Vor allem ist Nürnberg aufs neue der Mittelpunkt der deutschen Metallindustrie geworden mit Hunderten von Spezialitäten, die mit unglaublicher Vielseitigkeit in Nürnberg gepflegt werden. Der Handel ist weniger bedeutend; nur für Hopfen ist Nürnberg heute der Hauptmarkt der Welt. Eine Reihe stattlicher Sammlungen, voran das Germanische Museum, erhöhen den Glanz der Stadt. Was aber Nürnberg zu einer der ersten Sehenswürdigkeiten Europas macht, das sind seine entzückenden Straßenbilder und seine Kunstaltertümer. Wie durch ein Wunder ist die Nürnberger Altstadt erhalten geblieben, so, wie sie dastand in den Zeiten der höchsten Blüte; die Mauern mit Gräben und Wehrgang, mit Türmen und Toren, die gotischen Kirchen, mit den herrlichsten Kunstwerken gefüllt, die hochgiebligen, erkergeschmückten Bürgerhäuser, die kunstvollen Zierbrunnen, und was noch alles dazu gehört.

Eine reine Industriestadt ist das benachbarte Fürth (68), die markgräfliche Nebenbuhlerin der Reichsstadt, jetzt mit ihr fast zusammengewachsen. Die verschiedenen Zweige der Metallindustrie finden auch hier eine eifrige Pflege, dazu besonders Glasschleiferei, Spiegel- und Rahmenfabrikation, Bürsten- und Pinselfabrikation, Drechslerei, Herstellung von Gold- und Buntpapier und noch vieles andere.

Die Ausläufer der Nürnberg-Fürther Industrie reichen an der Regnitz bis Erlangen (24) hinab. In erster Linie ist aber Erlangen Universitätsstadt. Baugeschichtlich ist der größte Teil der Stadt eine Hugenottengründung aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts.

Nahe der Regnitzmündung, an den anmutig gegliederten linksseitigen Talhang angelehnt und von zwei Regnitzarmen durchflossen, liegt die Bischofsstadt Bamberg (49), an altertümlichem Reiz mit Nürnberg wetteifernd, und doch in ihrem Wesen grundverschieden. Bei der alten Burg Babenberg auf einer Terrasse über der Flußniederung erbaute Heinrich II. 1004 das Gotteshaus, auf dessen Grundmauern der heutige, 1237 geweihte Dom steht, und stiftete gleichzeitig ein Bistum daselbst. Neben dem Burgflecken wurde dann sehr bald jenseits des Regnitzarms, der unmittelbar am Fuß des Talhangs vorüberfließt, eine Marktsiedlung gegründet und im 13. Jahrhundert zur Stadt erhoben. Noch heute unterscheidet sich die Bürgerstadt im Talgrunde deutlich von der malerisch an den Hängen sich hinaufziehenden, vorzugsweise aus kirchlichen Gebäuden bestehenden Bischofsstadt. Der beherrschende Mittelpunkt ist der viertürmige romanische Dom aus der Staufenzeit, in seiner schlichten Würde eines der ergreifendsten Denkmäler mittelalterlicher Frömmigkeit. Zahlreiche weitere Kirchen und Klöster geben gute Proben aus allen späteren Perioden kirchlicher Baukunst. Lebhafte Industrie (Baumwollspinnerei, Seilerwarenfabriken, Schaftfabriken). Sehr bedeutende Gärtnerei (besonders auch Arzneipflanzen).

In der nördlichen Fortsetzung der Regnitzlinie, an der Itz, liegt an einer wichtigen Straßengabelung die Stadt Coburg (23). Sie hat schon immer zum natürlichen Gebiet des Ostfränkischen Hügellands gehört und ist jetzt auch politisch dem stolzen Kranz der bayerischen Städte eingefügt. Zu Füßen der hohen „Feste Coburg" angelegt, mit stattlichen Schlössern und Gärten geschmückt, bietet sie das harmonische Bild einer alten, schlicht vornehmen fürstlichen Residenz.

Gehen wir den Main abwärts, so gelangen wir bald aus den Keuperbergen heraus in die Gäulandschaft. Dort liegt an einem natürlichen Flußübergang, da, wo sich der Main am Rande des Grabfelds mit einer scharfen Kniebildung südwärts wendet, die ehemalige Reichsstadt Schweinfurt (32), mit altertümlichen Gassen (schönem Rathaus aus dem 16. Jahrhundert) und neuzeitlicher Industrie (Farben, Maschinen, Eisenguß u. a.).

Der eigentliche Mittelpunkt der ostfränkischen Gäulandschaft ist noch weiter abwärts am Main, Würzburg (87), die Hauptstadt Unterfrankens, einer der uralten Bischofssitze und eine der prächtigsten unter den berühmten Kunststädten Bayerns. In hervorragender Lage am stromartigen Main, im Anschluß an die Feste Marienburg, mitten im fränkischen Weingebiet und an einer der beiden Hauptverbindungslinien zwischen Rhein und Donau, der Straße Frankfurt—Nürnberg—Regensburg, konnte die Bischofsstadt ihren mittelalterlichen Handel doch nicht so

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

entwickeln, wie die benachbarten freien Reichsstädte. Aber kunstsinnige und schaffensfrohe Kirchenfürsten haben ihr gleichwohl zu hohem Glanze verholfen und die Stadt mit herrlichen Bauwerken des Barockzeitalters geschmückt. Ehrwürdige Kirchenbauten des Mittelalters erheben sich noch dazwischen, vor allem der Dom und die Stiftskirche Neumünster mit der Grabstätte des hl. Kilian. — Neuerdings hat Würzburg auch eine beträchtliche Industrie entwickeln können (besonders Maschinen, Möbel, Kunstgewerbe und noch manches andere).

Die Reihe berühmter Städte ist damit noch nicht erschöpft. Zum Frankenland gehört auch Ansbach (21), die stille ehemalige Residenz der Markgrafen, deren Schloß noch heute alle Zierlichkeiten einer wohlerhaltenen Rokoko-Einrichtung birgt, heute Hauptstadt von Mittelfranken; ferner zwei wundervoll mit allen alten Gassen, Kirchen, Stadtmauern, Türmen und Toren erhaltene kleine Reichsstädte: Rothenburg (Bild 295, S. 271) und Dinkelsbühl. Daneben noch eine ganze Reihe von Kleinstädten, die an altertümlichem Reiz in ihrer Art mit Nürnberg wetteifern, eine unerschöpfliche Fundgrube von traulichen Städtebildern.

b) FRÄNKISCHE ALB

Wo die Liasflächen an ihrem Ost- und Südrand von dem stets merklich ansteigenden Braunen Jura überlagert werden, da lassen wir die Fränkische Alb beginnen. Sie ist die unmittelbare Fortsetzung der Schwäbischen Alb und zieht sich zunächst in gleicher Richtung wie diese der Donau entlang ostnordostwärts bis Regensburg: der Donauzug der Fränkischen Alb. Dort brechen die Juraschichten längs einer Verwerfungslinie gegen den Bayerischen Wald ab, und das Gebirge wendet sich nun in scharfem

299. Durchschnitt durch die Fränkische Alb.

In der nördlichen Fränkischen Alb, der sog. Fränkischen Schweiz, sind Juraschichten im O und W aufgebogen worden, während sie in der Mitte eingebrochen sind. An den Grabenbruch hält sich der Oberlauf der Pegnitz. Die harten Dolomite und Eisensandsteine bilden nach W und nach O abfallende Steilstufen. Durch die ungleiche Löslichkeit im Dolomitbereich entstand die unruhige, kuppige Oberfläche der Fränkischen Schweiz. In den Klüften des Dolomits versickert das Wasser und bildet über dem tiefer liegenden undurchlässigen Weißjuragestein eine Grund- und Tiefenwasserschicht (senkrecht schraffiert). An die Eisensandsteine knüpft sich ein bedeutender Eisenerzbergbau.

Knie nach Nordnordwest und geht so bis zum Main: der Nordzug der Fränkischen Alb. Dieses Umschwenken der Gebirgsrichtung macht sich an der Stirnseite gegen das Ostfränkische Hügelland ebenso geltend und beruht hier auf den Lagerungsverhältnissen: Die Schichten fallen im südlichen Teil genau wie in der Schwäbischen Alb nach Südosten, im nördlichen Teil nach Ost und Ostnordost ein, und wo das Schichtengebäude am tiefsten liegt, dort sind wie überall die jüngsten Schichten erhalten geblieben.

Jeder, der von der Schwäbischen Alb herkommend ein Stück der Fränkischen Alb durchquert, erkennt die landschaftliche Übereinstimmung sofort. Sie beruht auf dem gleichaltrigen und im wesentlichen auch gleichartigen Gestein. Hier wie dort herrscht Kalkgestein vor, mit schroffen Felsbildungen an den Wänden der kantig einbrechenden Täler, mit Karsterscheinungen aller Art, Wasserlosigkeit der Höhen, Trockentälern, Erdfällen und Höhlenbildungen, Hülen und Zisternen in den Dörfern, mächtigen kristallklaren Talquellen und Forellenbächen im tiefen Grunde. Hier wie dort ein zweiseitiger Bau: gegen das Trias-Hügelland eine Schichtstufe aus geschichtetem Werkkalk, während die Felsbildungen erst weiter im Innern hervortreten (die Ehrenbürg bei Forchheim und der Staffelberg sind besonders begründete Ausnahmen), gegen die Donau hin ein tektonischer Bruch; dazwischen ein verhältnismäßig flaches, aber von Trockentälern durchschnittenes Hochland, das sich mählich nach Südosten senkt. Wie die Schwäbische, so hat auch die Fränkische Alb ihren Donaudurchbruch (zwischen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Neustadt und Regensburg); und er ist mindestens ebenso großartig in seiner Art. Zwar die Ausmaße sind geringer; aber der Fluß, bereits zum Strom angewachsen, füllt hier die ganze schmale Talsohle und zwängt sich unmittelbar zwischen gewaltigen Felswänden hindurch, so daß auch für den schmalsten Fußpfad kein Raum mehr bleibt und das Tal hier völlig unzugänglich wird: ein echter Cañon. Hier wie dort umkleiden Buchenwälder alle Talhänge, und Steppenpflanzen prangen auf den sonnigen Felsen und Steilhalden.

Aber bei näherer Bekanntschaft entdeckt man doch auch beträchtliche Abweichungen und Gegensätze.

Der Fränkischen Alb eigentümlich ist der Bau des Ostrandes. Es liegen hier meridionale Staffelbrüche vor, wobei der östliche Flügel jedesmal tektonisch höher liegt als der westliche. Trotzdem geht es von der Fränkischen Alb ostwärts wieder hinab, weil dort infolge der stärkeren Hebung die widerstandsfähigen Jurakalke bereits der Abtragung erlegen sind und die darunterliegenden Schichten des Braunen Jura und Lias in viel rascherem Zeitmaß ausgewaschen wurden (eine „Bruchlinienstufe", keine Bruchstufe).

Aber auch sonst ergeben sich bedeutende Verschiedenheiten. Vor allem ist die Fränkische Alb viel niedriger. Der höchste Punkt ist der inselförmig nach Norden vorgeschobene Hesselberg östlich von Dinkelsbühl, 688 m. Die Höhe von 700 m wird nirgends mehr erreicht, während die Hochflächen der Schwäbischen Alb zum weitaus größten Teil über 700 m hoch liegen und im westlichen Teil die Höhengrenze von 1000 m überschreiten. In der Fränkischen Alb bewegen sich die Höhen sowohl im Donauzug wie im Nordzug im allgemeinen zwischen 500 und 600 m, und nur wenige Erhebungen ragen noch etwas darüber hinaus. Auch die relative Höhe ist geringer. Die Talsohlen liegen zwar durchschnittlich ebenfalls etwas tiefer als im Bereich der Schwäbischen Alb; aber der Unterschied ist nicht so groß. Die Talhänge erreichen daher gewöhnlich nur eine Höhe bis etwa 150, höchstens 200 m. Während es schon für eine Leistung gilt, zweimal in einem Tag die Schwäbische Alb zu ersteigen, ist das in der Fränkischen Alb ein Kinderspiel. Die hebende Kraft ist nach Osten hin erlahmt, wie wir uns schon bei der Betrachtung des Fränkischen Hügellands überzeugen konnten.

Damit hängt offenbar noch ein anderer Unterschied zusammen: jene kegelförmigen Vorberge, die der Schwäbischen Alb zu so hervorragender Zierde gereichen, fehlen an der Stirn der Fränkischen Alb fast ganz. Wohl sind auch hier einzelne Stücke durch einschneidende Täler vom Gebirgskörper abgeschnürt; aber es sind meist breite Rücken mit ausgesprochener Hochflächenbildung. Es fehlt hier die intensive Kraft der Talbildung, die am Nordwestrand der Schwäbischen Alb schließlich nur noch schmale Grate und zugespitzte Kegel übriggelassen hat.

Auch die Entwässerung ist eine andere. Während sich fast über die ganze Länge der Schwäbischen Alb die europäische Hauptwasserscheide zieht und die Gewässer nordwärts dem Neckar, südwärts der Donau zueilen, wird die Fränkische Alb in allen ihren Teilen von den Flüssen durchbrochen. Schon die Wörnitz, der Grenzfluß zwischen Schwäbischer und Fränkischer Alb, entspringt weit nördlich im Keupergebiet und erzwingt sich quer durch das Juragestein hindurch den Zugang zur Donau. Das gleiche tut die Altmühl, vom Nordostrande her die Vils und Nab. Ebenso hat eine ganze Reihe von Quellbächen des Pegnitz- und Wiesentsystems ihren Ursprung auf der Ostseite der Alb und fließt westwärts ins Gebirge hinein, um die Gewässer schließlich mit der Regnitz zu vereinigen.

Alle diese Durchbruchstäler wie auch das der Donau bei Weltenburg und Kelheim sind epigenetischer Entstehung, d. h. sie sind erst durch nachträgliche stärkere Abtragung des Oberlaufbereichs zu Durchbruchstälern geworden. Die Fränkische Alb stellt in hydrographischer Beziehung ein Stadium dar, das die Schwäbische Alb bereits durchlaufen hat. Auch dort haben die Donauzuflüsse ihre Quellen ursprünglich auf der Nordseite der Alb gehabt; sie sind aber vom Neckar her angezapft, und die Wasserscheide ist nach Süden tief ins Albgebiet herein verschoben worden. Im Altmühlgebiet hat die Anzapfung auch schon begonnen; sie ist aber noch nicht so weit gediehen. Je tiefer die Donau auf ihrem Lauf ostwärts einschneidet, um so mehr vertiefen sich auch die Nebentäler, und um so mehr verliert sich die Überlegenheit des Rheinsystems.

Die Ausbildung des Gesteins zeigt ebenfalls wesentliche Abweichungen. Im Braunen Jura überwuchert der Eisensandstein alles andere. Er erreicht in festen, oft felsigen Bänken die unerhörte Mächtigkeit von über 100 m, und rostbraune Sandböden umkleiden daher den Fuß der Alb in einer Ausdehnung, wie sie in Schwaben ganz unbekannt ist. Die Tone und Mergel des mittleren und oberen Braunen Jura und ebenso des unteren Weißen schrumpfen ganz zusammen. Während daher in Schwaben die Ornatentone und Impressamergel den mächtigen Sockel bilden, in dem sich der Albrand zu den wohlgeschichteten Kalken des unteren Weißen Jura aufschwingt, liegen hier die Werkkalke fast unmittelbar über dem Eisensandstein und bilden meist nur eine ganz unbedeutende Stufe.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch im mittleren Weißen Jura treten die Mergel zurück. Er ist meist als Schwammkalk entwickelt, und darüber folgt dann das eigentliche Charaktergestein der Fränkischen Alb, der Frankendolomit. In einzelnen Partien ganz außerordentlich widerstandsfähig, schält er sich aus der leichter verwitternden Umgebung heraus in den kühnsten und abenteuerlichsten Felsgestalten, Klötzen, Zacken, Nadeln, Grotten, Höhlen, Felsentoren und überhängenden Pilzfelsen. So vor allem an den Wänden der frisch eingeschnittenen Täler, die den Felsbildungen einen wesentlichen Teil ihres landschaftlichen Reizes verdanken (Wiesentgebiet oder „Fränkische Schweiz", Pegnitzgebiet, Altmühlgebiet; Bild 296, S. 272). Aber auch mitten auf der Hochfläche tauchen gar nicht selten ganz unvermittelt solche Felsgruppen empor. Sie überragen dann ihre weite Umgebung, bieten die schönsten Fernsichten und sind häufig auch der Sitz einer mittelalterlichen Burg und der Kern einer kleinstädtischen oder dörflichen Ansiedlung geworden.

Im Donauzug der Fränkischen Alb haben auch die Plattenkalke des oberen Weißen Jura eine besondere Ausbildung gefunden, als besonders feintonige „Solnhofer Schiefer", die als einziges Material für lithographische Platten in alle Welt versandt werden (Bild 297, S. 272).

Endlich liegen auf der Fränkischen Alb auch noch Kreidegesteine, die dem schwäbischen Teil vollständig fehlen. Die Fränkische Alb war mit ihrem östlichen Teil, wahrscheinlich mit der ganzen Breite des heutigen Nordzugs, eine Zeitlang unter das Kreidemeer getaucht, und dessen Ablagerungen sind im Osten hauptsächlich in Form grobkörniger, zum Teil stark eisenhaltiger Sandsteine erhalten geblieben. Die bis zum Westrand verbreitete, oft mehrere Meter mächtige tonig-sandige „Albüberdeckung" ist zum überwiegenden Teil ebenfalls als ein Verwitterungsrückstand von Kreidegestein aufzufassen; sie mildert bedeutend die Trockenheit des Karstbodens.

Noch deutlicher als in der Schwäbischen Alb lösen einander die Gesteine an der Oberfläche in der Weise ab, daß mit dem Tiefereinsinken der ganzen Scholle, also im Donauzug gegen Südosten, im Nordzug gegen Osten und Nordosten hin immer jüngere Gesteine sich an der Oberfläche behaupten, das Ganze also eine — freilich stark wellenförmige — Rumpffläche darstellt.

Verschiedene Umstände wirken, wie wir früher gesehen haben, zusammen, um die allgemein beobachtete Zunahme der Sandböden gegen Osten hin auch auf die Fränkische Alb zu erstrecken, und dies macht sich nun auch in der Pflanzendecke geltend.

Sandpflanzen aller Art, die dem Schwäbischen Jura völlig fremd sind, erfreuen sich hier einer starken Verbreitung. Namentlich sind es die Nadelhölzer, die Fichte und ganz besonders die Föhre, die im Nordzug der Fränkischen Alb bis gegen die Altmühl hin auf den Hochflächen waldbildend auftreten; nur die Talhänge bleiben auch hier gewöhnlich dem Buchenwald überlassen.

Endlich sind auch die Siedlungsformen verschieden. Es zeigt zwar auch die Fränkische Alb in allen ihren Teilen die Spuren uralter vorgeschichtlicher Besiedlung; aber nur im Donauzug finden sich die entsprechenden Siedlungsformen: große Gewanndörfer, häufig mit den altertümlichen Endungen -ing und -heim. Im Nordzug nehmen kleine Weiler und Einzelhöfe überhand mit jungen Namensformen, ganz offenbar mittelalterliche Rodesiedlungen. Auch hier muß zeitweise, wie auch sonst in weiten Teilen des heutigen Frankenlands, eine Verödung und Verwilderung eingetreten sein mit Überhandnehmen des Waldes, der erst später wieder künstlich zurückgedrängt wurde.

Die heutige Bevölkerung ist ihrer Mundart nach im Süden bajuvarisch („oberpfälzisch"), im Westen zum Teil auch noch schwäbisch, im Norden fränkisch.

Wirtschaftlich sind neben der Landwirtschaft (vorzugsweise Körnerbau und Viehzucht) und vereinzelter Hausindustrie (Korbflechterei im Maintal bei Lichtenfels) die Bodenschätze von Bedeutung: die lithographischen Schiefer, die bei Solnhofen in riesigen Steinbrüchen gewonnen werden, und die Eisenerze des Braunen Jura (Eisensandstein) (Abb. 299) und der Kreideformation.

An sie knüpft sich die einzige bedeutendere Stadt des ganzen Fränkischen Albgebietes:

Amberg an der Vils. Der Eisenbergbau der Umgebung reicht bis ins 13. Jahrhundert zurück und wird heute noch vom Bayerischen Staat mit gutem Erfolg betrieben. Das Erz wird an Ort und Stelle verhüttet und von verschiedenen Industrien (u. a. staatliche Gewehrfabrik) weiterverarbeitet. Die hübsche und lebhafte, noch mit Mauern und Toren versehene, mit einem schönen spätgotischen Rathaus und anderen altertümlichen Gebäuden geschmückte Stadt zählt heute 26000 Einwohner.

Die eigentliche Hauptstadt der Fränkischen Alb, wiewohl Kleinstadt geblieben, ist Eichstätt. Sie liegt mitten im Albgebiet an der Altmühl, umgeben von steppenhaften Kalkhängen, von der Höhe gesehen ein fast märchenhafter, an den Süden oder den Orient gemahnender Anblick. Erstanden als Bischofssitz des hl. Willibald, des Genossen von Bonifazius, ist das weltentlegene Städtchen noch heute der Mittelpunkt eines Bistums; es hat auch seine geistige Bedeutung

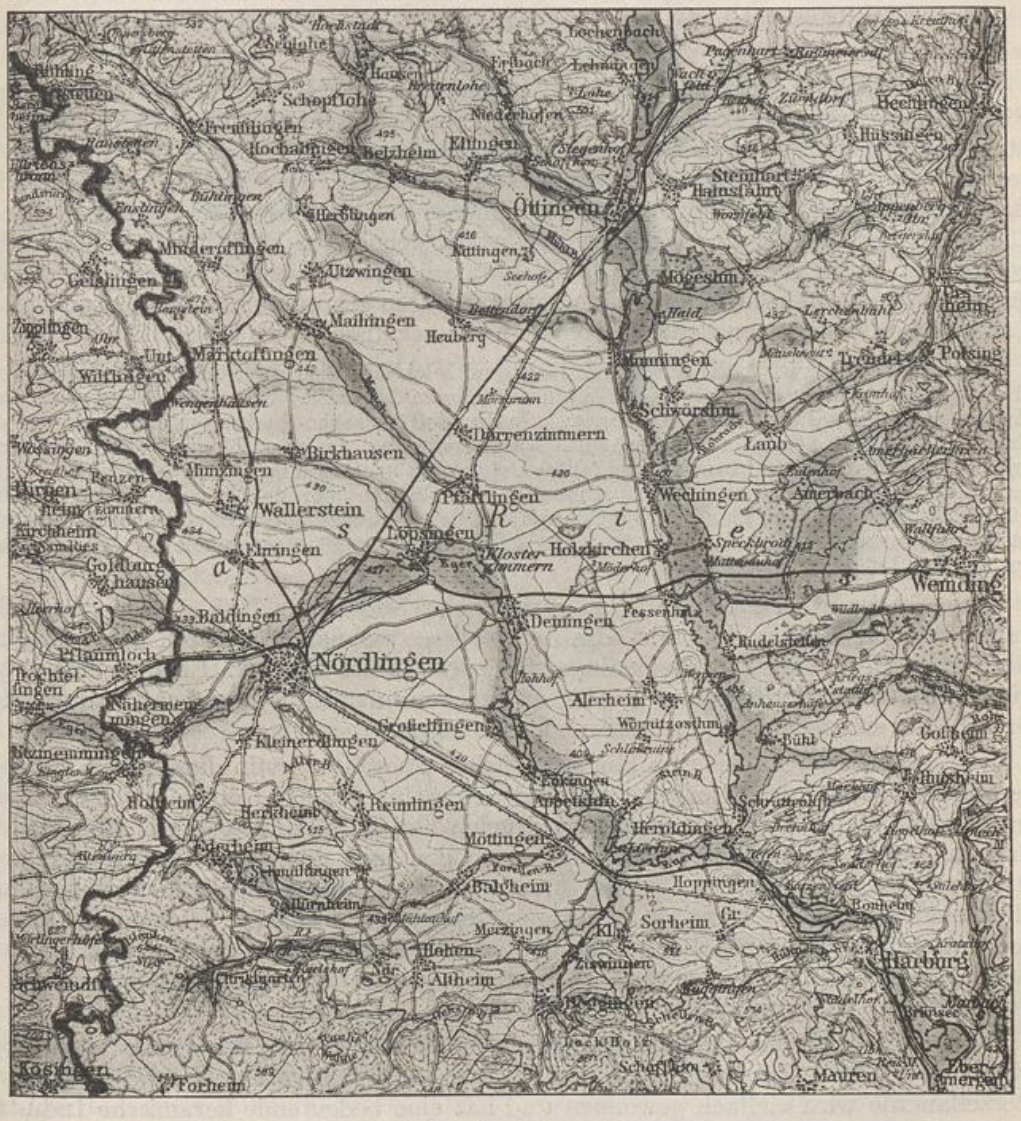
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit Ehren behauptet und ist in seinem Innern das Juwel einer schlicht-vornehmen kirchenfürstlichen Residenz des 18. Jahrhunderts.

Die Donaustädte Donauwörth, Ingolstadt, Regensburg, wiewohl unmittelbar am Fuße der Alb gelegen, rechnen wir besser zum Alpenvorland.

Anhang: Das Ries.

Zwischen Schwäbischer und Fränkischer Alb ist eine Landschaft eingeschaltet, die keinem dieser beiden Gebirge, aber auch nicht dem anschließenden Hügelland zu-



300. Das Nördlinger Ries.

(Ausschnitt aus der Topographischen Übersichtskarte des Deutschen Reiches 1:200000.) Das entwaldete Becken hebt sich deutlich von den bewaldeten und daher dunkel erscheinenden Randlandschaften ab.

gerechnet werden kann, ein nahezu kreisförmiger Kessel von gegen 25 km Durchmesser, das Ries. Der Kessel ist vulkanischen Ursprungs; seine Entstehungsgeschichte ist sehr verwickelt und noch nicht in allen Punkten geklärt. Der Untergrund setzt sich aus den verschiedensten wirr durcheinandergeworfenen Gesteinen zusammen und ist zumeist

mit einer dicken Schicht von Löß und Lehm zugedeckt. Es ist eine alte Kulturlandschaft, heute fast gänzlich entwaldet (Abb. 300), eine endlose Acker- und Wiesenfläche, mit wohlhabenden Dörfern besetzt. Die Bevölkerung ist fast rein bäuerlich und wenig dicht (etwa 70 E. auf 1 qkm). Den Mittelpunkt bildet die alte schwäbische Reichsstadt Nördlingen, eine der berühmten Dornröschenstädte Nordbayerns, mit fast lückenlos erhaltenem Mauerring und schönen alten Gebäuden. Die großen Wochenmärkte spielen im wirtschaftlichen Leben der Stadt noch immer eine bedeutsame Rolle.

c) OBERPFÄLZER SENKE

Zwischen die Fränkische Alb auf der einen und das Bayerisch-Böhmische Grenzgebirge, Fichtelgebirge und Frankenwald auf der anderen Seite schiebt sich noch ein schmaler Streifen ein, der in seiner geologischen Zusammensetzung (vorherrschend Trias- und Liasgestein) sich dem Ostfränkischen Hügelland anschließt, aber sich in sonstiger Hinsicht doch recht selbständig verhält. Dem inneren Bau nach ist es ein Bruchstaffelland; aber die Oberfläche stellt gegenüber dem stark gehobenen kristallinen und Schiefergebirge im Osten wie gegenüber dem tektonisch tiefer liegenden, aber widerstandsfähigeren Juragestein im Westen eine Senke dar. Sie gehört nur in ihrem nördlichsten Teil zu Oberfranken, sonst zur Oberpfalz; wir bezeichnen sie als Oberpfälzer Senke.

Die Umgrenzung ist in der nördlichen Hälfte noch leidlich klar. Im Süden wird sie schwierig. Hier springt plötzlich der Oberpfälzer Wald mit seinem Ausläufer, dem Nabgebirge, weit nach Westen vor und nähert sich dem Albrand so sehr, daß zwischen Amberg und Schwandorf das Triasgebiet nahezu abgequetscht erscheint. Dann greift aber das mesozoische Gestein seinerseits mit der Bodenwöhrer Bucht tief ins kristalline Gebirge bis nach Roding hinein. Südlich von Burglengenfeld geht die Fränkische Alb so allmählich in die Senke über, daß es vollkommen der Willkür überlassen bleibt, ob man hier die Oberpfälzer Senke am Rande des Bayerischen Waldes sich bis Regensburg fortsetzen oder aber die Fränkische Alb sich unmittelbar an den Bayerischen Wald anschließen läßt.

Der Norden wird zum Main entwässert, der Süden zur Nab. Aber diese folgt keineswegs der Senke; sie bricht, das Nabgebirge abschneidend, durch das kristalline Gestein durch und erreicht die Senke erst wieder bei Schwandorf. Ebensowenig folgen die Gewässer der Bodenwöhrer Bucht; sie brechen mit dem Regen ebenfalls durch den Granit, den sie erst bei Regenstauf wieder verlassen.

Von einem ausgesprochenen landschaftlichen Charakter ist in diesem von Brüchen zerstückten, bunt zusammengesetzten und wenig einheitlichen Gebiete nicht die Rede. Im ganzen ist es ein flaches, wenig ausdrucksvolles Hügelland, von ziemlich breiten, flachen Tälern zerschnitten, mit viel Sandböden und dürftigem Föhrenwald, aber streckenweise, namentlich im Norden, auch wieder von großer Lieblichkeit, die im Ausblick auf die nahen Gebirge ein wirksames Gegengewicht findet. Überaus charaktervoll wirken einige Tertiärvulkane, namentlich der Rauhe Kulm bei Kemnat (682 m); mit seiner breit ausladenden, nach oben steil zugespitzten Kegelgestalt beherrscht er weit und breit die Landschaft.

Von wirtschaftlicher Bedeutung sind die Eisenerze, die in zahlreichen Bergwerken abgebaut und in Amberg und Maxhütte bei Burglengenfeld verhüttet werden; Ton und Porzellanerde wird vielfach gewonnen und hat eine bedeutende keramische Industrie ins Leben gerufen. In den Tertiärablagerungen des südlichen Teils findet sich auch etwas Braunkohle.

Im schönsten Teil des ganzen Gebiets liegt die einzige größere Stadt: Bayreuth, auch eine der vielen nordbayerischen Städte, die sich ihren Stil in so bewundernswerter Weise zu erhalten wußten. Es ist noch heute die Markgrafenstadt des 18. Jahrhunderts, mit ihren Rokokoschlößchen, ihren vielen Erinnerungen an die Lieblingsschwester Friedrichs des Großen, zugleich die Stadt Jean Pauls und — wodurch sie erst Weltberühmtheit erlangt hat — Richard Wagners. Als Hauptstadt Oberfrankens und mit einer vielseitig entwickelten Industrie hat sie es auf 33 000 Einwohner gebracht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

d) OSTBAYERISCHES GRENZGEBIRGE
(BÖHMER WALD, BAYERISCHER UND OBERPFÄLZER WALD, FICHTELGEBIRGE)

Gümbel, C. W., Geognostische Beschreibung des ostbayerischen Grenzgebirges. 1868.
— Geognostische Beschreibung des Fichtelgebirges. 1879.
Mayr, M., Die Siedlungen des bayerischen Anteils am Böhmerwald. (Forsch. z. deutschen Landes- u. Volksk. 19. 1911.)
Sendtner, O., Die Vegetationsverhältnisse des Bayerischen Waldes. 1860.
Schulze, G., Beiträge zur Landes- und Siedelungskunde des Fichtelgebirges. Diss. 1909.

Die Oberrheinische Tiefebene nebst ihren Randgebirgen bildet zusammen mit den beiderseitigen Stufenländern eine wohlgegliederte und in sich geschlossene Einheit. Ihr steht das Ostbayerische Grenzgebirge völlig selbständig gegenüber. Seinem ganzen Aufbau und seinem landschaftlichen Gepräge nach gehört dieses Bergland viel enger mit den mitteldeutschen Gebirgen, Thüringer Wald und Harz, Erzgebirge und Riesengebirge, zusammen, und nur die südliche Lage und die Verbundenheit mit dem größten süddeutschen Staat rechtfertigen ihre Behandlung im Rahmen Süddeutschlands.

Es ist eine gewaltige altkristalline Masse (Granit und Gneis), die längs herzynisch streichender Bruchlinien hoch über das westliche Vorland emporgehoben ist, der Rest eines alten Faltengebirgs, das im übrigen der Verwitterung und Abtragung zum Opfer gefallen ist, also ein Rumpfgebirge. Das Vorland besteht im nördlichen Abschnitt aus der Oberpfälzer Senke, im südlichen aus dem Alpenvorland, das im allgemeinen durch die Donau vom Ostbayerischen Grenzgebirge getrennt ist.

Als natürliches Gebiet reicht das Ostbayerische Grenzgebirge tief nach Böhmen hinein und läßt sich nicht anders gliedern als in den südlichen Böhmer Wald bis zu der Senke, die von der Bodenwöhrer Bucht und in deren Fortsetzung vom oberen Regen gebildet wird, den nördlichen Böhmer Wald von da bis zur Wondrebsenke, und einen nördlichsten Abschnitt zwischen Wondrebsenke und der Linie Berneck—Sparneck—Rehau; dessen Hauptmasse bildet das Fichtelgebirge, und man hat diesen Begriff längst auf den ganzen Abschnitt, mit Einschluß des Steinwaldes, übertragen.

Der reichsdeutsche Anteil am südlichen Böhmer Wald wird von den Anwohnern schlechthin als „Wald", sonst gewöhnlich als Bayerischer Wald bezeichnet; der reichsdeutsche Anteil am nördlichen Böhmer Wald führt auch den Namen Oberpfälzer Wald. Hier, wo wir uns ausschließlich mit reichsdeutschem Gebiet beschäftigen, ist gegen die Beibehaltung der beiden Ausdrücke Bayerischer Wald und Oberpfälzer Wald nichts einzuwenden.

1. BAYERISCHER WALD

Der Bayerische Wald hat einen streng nordwestlichen Verlauf. Dieser Richtung folgt die Bruchstufe entlang der Donau und auch die unter dem Namen „Pfahl" bekannte merkwürdige Spaltenausfüllung aus Quarz und Quarziten, die, auf lange Strecken in Form haushoher weißer Felsen herausgewittert, sich in fast schnurgerader Linie 150 km weit vom Fuß des Plöckensteins über Freyung, Grafenau, Regen, Viechtach, Roding und weiterhin der Südgrenze des Oberpfälzer Waldes entlang bis nach Amberg hin verfolgen läßt. Die nordwestliche Richtung ist auch im Lauf der wichtigsten Gewässer und in zahllosen Einzelrücken wiederzuerkennen, und ihr folgt auch die böhmische Grenze.

Die Hauptumrisse sind außerordentlich flach gewölbt, wie es einem Gebirge zukommt, das durch lange Zeiträume der Verwitterung und Abtragung preisgegeben war; die große Tiefe der Verwitterungsrinde stimmt damit gut überein. Der Anstieg von den Tälern her zu den Kammlinien erfolgt meist in mehr oder weniger deutlichen Stufen, deren Ränder in weitem Abstand den heutigen Taleinschnitten zu folgen pflegen. Die Täler selbst sind im Innern des Gebirges zum Teil auffallend weit und flach (große Strecken des Regens, Cham, auf böhmischem Gebiet Moldau); gegen die Donau hin und namentlich im Bereich des Pfahles ziehen sie sich dann aber meist zu schluchtförmigen, jäh eingeschnittenen, zuweilen felsigen Talengen zusammen;

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auch Stromschnellen und kleine Wasserfälle sind keine Seltenheit. Man gewinnt den Eindruck, daß die Hebung des Gebirges sehr früh begonnen, daß aber das Zeitmaß der Hebung gewechselt hat; die Zeiten stürmischer Hebung und Talvertiefung scheinen unterbrochen von weit längeren Perioden verhältnismäßiger Ruhe. Die Flüsse bekamen dadurch immer wieder Zeit, im Hin- und Herpendeln ihre Talniederungen mächtig zu verbreitern, bis schließlich wieder eine neue Periode der Hebung und des kräftigen Einschneidens folgte.

Der vordere Wald, der Donau entlang, stellt im allgemeinen eine durchschnittlich etwa 700 m hohe, durch die feineren und nur noch flach eingeschnittenen Verzweigungen des sehr dichten Talnetzes stark wellenförmig bewegte Hochfläche dar, der aber zahllose flache Rücken und Kuppen bis zu 1100 m Höhe (Restberge) aufgesetzt sind.

Der hintere Wald, vom vorderen durch den Pfahl getrennt, enthält den vielfach unterbrochenen Hauptkamm, beginnend im Südosten mit dem Plöckenstein oder Dreisesselgebirge 1378 m (noch auf böhmischem Gebiet). Ihm folgt in nordwestlicher Richtung Lusen 1370 m, Rachel 1452 m (Bild 302, S. 289), Großer Arber 1457 m (höchster Punkt des Böhmer Waldes), Kleiner Arber 1389 m, Osser 1293 m, lauter flache Gipfelformen, aber an der Spitze meist mit bloßgelegten Granitfelsen und wild durcheinandergeworfenen Blöcken, zum Beweis, daß die Gipfel selbst besonders widerständige Verwitterungsreste („Härtlinge") sind. Nahe den Gipfeln findet sich eine Reihe von stillen Karseen in Bergnischen eingebettet, eine besondere Zierde des Bayerischen Waldes, alle in demselben Höhengürtel, der durch die eiszeitliche Schneegrenze bestimmt ist: Plöckensteinsee 1090 m, Rachelsee 1015 m, die beiden Arberseen (großer Arbersee 932 m), auf böhmischem Gebiet noch Stubenbacher See 1079 m, Teufelssee 1030 m und Schwarzer See 1008 m.

Merkwürdig sind die Entwässerungsverhältnisse. Hauptader ist der Regen. Seine Quellbäche reichen bis zum Rachel hinauf, und von hier durchfließt er in nordwestlicher Richtung den hinteren Wald fast in seiner ganzen Länge. Erst bei Roding durchbricht er den Pfahl, fließt eine kurze Strecke, immer noch in westlicher Richtung, durch die Bodenwöhrer Bucht, tritt dann in den vorderen Wald ein und wendet sich erst unterhalb Stefling in scharfem Knie südwärts zur Donau. Der Regen nimmt nicht bloß vom Hauptkamm her alle Bäche in sich auf, er zieht auch vom vorderen Wald die Gewässer an sich, die in großer Zahl den Pfahl nordwärts durchbrechen. Eine Wasserscheide läuft in nordwestlicher Richtung fast über die ganze Länge des vorderen Waldes, und nur kurze Bäche gehen von dort südwärts unmittelbar zur Donau. Einzig die Ilz, bei Passau mündend, bezieht ihre Gewässer noch vom Hauptkamm.

Die Niederschlagsmengen nehmen von der Donau gegen den Hauptkamm hin nach kurzer Unterbrechung durch die Regenniederung beträchtlich zu und gehen hier bis über 1600 mm. Die Böden sind daher, besonders im hinteren Wald, stark ausgelaugt, vielfach sauer und moorig; Bäche und Hochseen zeigen die durchsichtig braune Färbung des Moorwassers. Die ursprüngliche Pflanzendecke besteht aus einer reinen Wald- und Moorflora. In erster Linie ist es die Fichte, die in prächtigen Beständen den Bayerischen Wald beherrscht; ihr ist in den tieferen Lagen (bis etwa 1000 m) auch Buche und Tanne zahlreich beigesellt. Düstere Hochmoore („Filze"), mit Legföhren bewachsen, sind zwischen die Wälder eingestreut. Auf den höchsten Gipfeln beginnen die Bäume bereits zu verkümmern; man hat das Bild einer echten Waldgrenze, und eine subalpine Gipfelflora hat sich daselbst zu behaupten vermocht.

Die Bewirtschaftung und Besiedlung hat im Bayerischen Wald spät eingesetzt. Noch im 10. Jahrhundert war der ganze Böhmer Wald ein fast unbewohntes Waldgebiet; die Rodung und Besiedlung ist im wesentlichen im 12. und 13. Jahrhundert, und zwar von Deutschen bajuvarischen Stammes durchgeführt worden, während die tschechische Bevölkerung sich wesentlich auf das alte Kulturland im Innern Böhmens beschränkt hat. Dem entspricht auch noch das heutige Landschaftsbild. Noch immer behauptet der Wald fast die Hälfte der ganzen Fläche, und nichts ist so bezeichnend, namentlich für die Landschaften um den Hauptkamm, wie das unendliche Wältermeer, über das man auch von den höchsten Gipfeln nirgends hinausschaut. Besonders im vorderen Wald sind dazwischen Siedlungen in außerordentlich großer Zahl eingestreut — sie bevorzugen die Hochflächen und meiden die engen Täler —, aber neben einzelnen größeren Dörfern und Märkten sind es lauter Kleinsiedlungen, Weiler und Einzelhöfe, und ihre Namen erinnern allenthalben an Wald und Rodung. Daß daneben auf der Abdachung gegen die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Donau hin bis tief in den Wald hinein Namen auf -ing und -ham (= heim), und zwar auch für Kleinsiedlungen auffallend häufig auftreten, kann gegenüber den sonst übereinstimmenden Zeugnissen nur beweisen, daß diese altertümlichen Namenbildungen hier länger als sonst in Übung geblieben sind.

Die Landwirtschaft beschäftigt sich besonders mit dem Anbau von Roggen, Hafer, Kartoffeln und Rüben. Der Getreidebau geht bis 1100 m hinauf. In höheren Lagen finden sich nur noch waldumschlossene Grasflächen, die selbst dem Walde abgewonnen und vielfach mit einzelnen Ahornen und anderen Waldbäumen bestanden, meist als Weide benutzt werden, doch ohne Sennereibetrieb; die Hochweiden sind nur von Jungvieh bevölkert.

Von Bodenschätzen sind neben dem Granit, der in zahllosen Brüchen gewonnen wird, besonders die reichen Quarzvorkommnisse von Bedeutung. Sie haben zusammen mit dem Holzreichtum des Waldes eine bedeutende Glasindustrie ins Leben gerufen, und sie blüht heute noch. Auch die Lager von Ton und Porzellanerde haben bodenständiges Gewerbe erzeugt; von geringerer Bedeutung ist der in der Umgebung von Passau gewonnene Graphit. Eine wohlentwickelte Holz- und Papierindustrie verwertet die Schätze des Waldes (Bild 303, S. 289).

Nur an zwei Stellen führen von der Donau aus alte Verkehrswege über den Böhmer Wald in der Richtung nach Prag: von Regensburg und Straubing aus über die Talweitung des Regens bei Cham und von der Innmündung (Passau) aus über Freyung. Ein weiterer Übergang geht von Deggendorf über Zwiesel nach Eisenstein. Diesen Paßstraßen folgen im wesentlichen auch die heutigen Bahnlinien, nur daß die Bahn von Regensburg nach Cham zunächst die Oberpfälzer Senke bis Schwandorf und dann die Bodenwöhrer Bucht benutzt. Diese Linie ist auch für den Durchgangsverkehr von Bedeutung.

Größere Städte haben sich an keiner dieser Verkehrsstraßen entwickelt. Es sind die Donaustädte am Rande des Waldes, Regensburg, Straubing, Deggendorf und Passau, die den Verkehr an sich ziehen.

2. OBERPFÄLZER WALD

Der Oberpfälzer Wald ist vom Bayerischen Wald durch die Bodenwöhrer Bucht und weiterhin den Lauf des Regen und des Cham getrennt. Im Norden endet er mit dem wasserreichen Tertiärbecken der Wondrebsenke. Die Westgrenze ist weniger einfach. Westlich der Nab setzt sich der Oberpfälzer Wald im kristallinischen Nabgebirge bis in die Nähe von Amberg und Hirschau mit Granithöhen von 700 m Höhe fort; das Gebirge wird hier auf der Strecke Wernburg—Schwarzenfeld von der Nab durchbrochen. Dann bildet bei Neustadt a. d. Waldnab die Nab selbst die Westgrenze. Von Neustadt an verläuft die Grenze wieder in nordwestlicher Richtung bis Hessenreut und Guttenberg.

Das Gebirge ist von ganz ähnlichem Bau wie der Bayerische Wald. Granit und Gneis bilden überall flachkuppige Formen, und auch wo die kristallinen Gesteine am Westrand streckenweise durch die Konglomerate und Schiefer des Rotliegenden ersetzt werden, wie bei Weiden, stellt sich keine wesentlich andere Formenwelt ein. Hochflächen von 500 bis 600 m Höhe werden von zum Teil schroff einbrechenden, meist aber schon stark ausgeweiteten Tälern zerschnitten und ihrerseits von noch etwas höheren Kuppen überragt. Diese erreichen aber nicht mehr die gleichen Höhen wie im Bayerischen Wald, im Höchstfall zwischen 800 und 900 m. Der Abbruch gegen das westliche Vorland ist überall scharf ausgesprochen.

Düstere Nadelwälder, nur wenig von Laubholz durchsetzt, beherrschen auch hier das Landschaftsbild. Doch sind sie von etwas größeren Lücken unterbrochen als im Bayerischen Walde; die Bewaldungsziffer beträgt nur noch 39%. Flora, Siedlungswesen und Anbau entsprechen jedoch durchaus dem Charakter des Waldlandes.

Von Bodenschätzen birgt der Oberpfälzer Wald Eisenerze und etwas Braunkohlen. Früher war in den Bächen die Perlmuschel häufig; heute ist sie nicht mehr von Bedeutung. Die Glasfabrikation hat sich auch in diesem Teil des Böhmer Waldes gehalten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Oberpfälzer Wald ist verkehrsarm. Wichtigere Straßenzüge und Bahnlinien führen nur an seinen Flanken vorbei, abgesehen vom Durchbruchstal der Nab, dem die Straße Regensburg—Eger folgt. Nur weltvergessene, aber um so urwüchsigere Kleinstädtchen wie Nabburg, Neustadt a. d. Waldnab, Neunburg vorm Wald finden sich in seinem Innern.

3. FICHTELGEBIRGE

Das Fichtelgebirge ist der nordwestliche Eckpfeiler der böhmischen Umwallung. An das Fichtelgebirge im engeren Sinne schließt sich im Süden auch noch der Steinwald, im Norden der Waldstein, je durch eine Senke vom Hauptgebirge getrennt. Hier kreuzt sich das herzynische mit dem erzgebirgischen System in rechtem Winkel und gibt dem Gebirge die Gestalt eines nach Nordosten offenen Rechtecks. Das Fichtelgebirge ist zugleich eine Wasserscheide allerersten Ranges. In ihm entspringen Main, Saale, Eger und Nab und stellen die Verbindung mit den drei größten Stromgebieten Deutschlands her: Rhein, Elbe und Donau. Man hat früher besonderen Nachdruck auf diese Tatsache gelegt und in dem Fichtelgebirge einen „Gebirgsknoten" von beherrschender Bedeutung gesehen; nicht ganz ohne Berechtigung. Wenn auch keines der höchsten, wie man gemeint hat, so ist es doch eines der ältesten Gebirge Deutschlands; das läßt sich schon aus seiner hydrographischen Stellung schließen.

Die Zusammensetzung ist etwas bunter als im Böhmer Wald. Um einen altkristallinen Kern aus Granit und Gneis lagern sich kambrische Schiefer; in der Nordwestecke gesellen sich dazu noch felsenstarrende Porphyre. Die Höhenverhältnisse scheinen ganz wesentlich durch die Widerstandskraft der einzelnen Gesteinsarten gegenüber der Verwitterung bedingt. Die höchsten Kuppen bestehen aus dem härtesten feinkörnigen Granit: Steinwald 940 m, Ochsenkopf 1023 m (Bild 304, S. 290), Schneeberg 1051 m und die schönste von allen, die aussichtsreiche Kösseine 938 m. In den Umrissen ganz flach gewölbt, trägt jede von diesen Kuppen auf ihrem Gipfel noch einen abenteuerlichen mauerartigen Aufbau aus „wollsackförmigen", wie von Riesenhänden übereinandergetürmten Granitblöcken, die aus ihrer Umgebung herausgewittert sind; vielbewunderte „Felsenmeere" (Bild 305, S. 290), einst auf vorweltliche Katastrophen, jetzt als einfache Verwitterungserscheinungen gedeutet, findet man an ihren Gehängen, und gewaltige Steinbruchbetriebe, die mit Vorliebe gerade in der Nähe der berühmtesten Aussichtspunkte angelegt werden, zeigen an, daß hier das beste, härteste Material zu finden ist. Auch hier erheben sich die höchsten Kuppen aus terrassenartigen Hochflächen mit einer Höhe von etwa 800 m ü. d. M., und in diese sind wiederum bald weite, beckenförmige Niederungen, bald enge, schroffwandige Täler eingesenkt, was auch hier auf unstetige, bald raschere, bald wieder äußerst verlangsamte Hebung hindeutet.

Die großen Beckenbildungen mögen zum Teil tektonisch bedingt sein; aber auch die raschere Verwitterung des daselbst herrschenden Gesteins muß hier mitgespielt haben. Mit der unmittelbaren Flußarbeit haben sie jedenfalls nur sehr wenig zu tun. Das größte dieser Becken, die „innere Hochfläche", wird von den Quellflüssen der Eger in sehr weiten, flachen Tälern entwässert; aber das Gewässernetz ist für die Formen nicht maßgebend: durch das gleiche Becken, nur durch eine unmerkliche, ganz flache Talwasserscheide getrennt, fließt auch der junge Main, nur daß er sich nach Westen wendet und die Rückwand des Beckens in einem engen, steilwandigen Kerbtal raschen Laufes durchbricht.

Das Klima des Fichtelgebirgs ist der Höhenlage entsprechend rauh und schneereich. Die Niederschläge steigen in den höchsten Teilen bis über 1100 mm. Wie nach Klima und Boden nicht anders zu erwarten, ist auch das Fichtelgebirge ein ausgesprochenes Waldgebiet. Noch fast die Hälfte des ganzen Gebiets (46%) ist mit Wald bedeckt. Prächtige urwüchsige Fichten- und Tannenwälder mit schwellenden Moospolstern und beerentragenden Zwergstrauchbeständen im Grunde überziehen die Höhen; auch an Hochmooren fehlt es nicht. Zu den schönsten Waldbeständen Deutschlands zählen aber die Laub- und Mischwälder im romantischen Porphyrgebiet von Berneck, unsterblich geworden durch Eichendorffs Waldhymnus.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Auch die Siedlungsverhältnisse entsprechen dem Charakter des Waldgebiets. Auf der inneren Hochfläche haben sich, wie die Ortsnamen zeigen, schon in frühmittelalterlicher Zeit slawische Siedlungen ausgebreitet. Aber weitaus die meisten Siedlungen stammen aus dem 11. bis 13. Jahrhundert. Es sind vorherrschend kleine Weilersiedlungen und Einzelhöfe mit jungen Namensformen; besonders häufig ist die Endung -grün.

Seine früheste und stärkste Anziehungskraft hat das Fichtelgebirge als Bergbaugebiet geübt. In den Bächen, die ihm entströmen, fand man Körner von Zinn, Blei, Silber und Gold, und das lockte zur Suche nach den Metalladern, die das Innere des Gebirges verhieß. In der Tat ist die Mannigfaltigkeit der hier vorkommenden Erze ungemein groß. Die Ausbeute war trotz des Fleißes, von dem die mächtigen Halden zeugen, immer nur eine recht magere, wird aber jetzt aufs neue versucht. Von wirklicher Bedeutung ist neben etwas Eisenerz (staatliches Eisenwerk vom Fichtelberg) heute nur noch der Granit, der in riesigen Steinbrüchen gewonnen wird, sowie sein letzter Verwitterungszustand, das Kaolin (Porzellanerde). Weitere Naturschätze liefert der Wald mit seinem Holz und seinen Beeren.

Der alte Bergbau hat zusammen mit der Ausbeutung des Holzreichtums durch Glashütten und Eisenhämmer auch in diesem Mittelgebirge die Folge gehabt, daß eine verhältnismäßig starke Bevölkerung heranwuchs, die sich beim Absterben jener nicht mehr lohnenden Betriebe der neuzeitlichen Industrie zur Verfügung stellte. So ist das Fichtelgebirge im weiteren Sinne zu einem besonders gewerbefleißigen Lande geworden, wozu die Nähe der sächsischen und der böhmischen Kohle noch beitrug. Es sind großenteils bodenständige Gewerbe, vor allem eine sehr stark entwickelte Porzellan-, auch Glasindustrie, dann Steinschleifereien (Granit und Syenit), Holzstoffabriken, Leineweberei (im Steinwald im Anschluß an den früher sehr bedeutenden Flachsbau), aber auch Baumwollspinnereien, Maschinenfabriken usf.

Das eigentliche Fichtelgebirge ist verkehrsarm; noch am Beginn der Neuzeit war es mit seinen Urwaldbeständen fast unzugänglich. Die innere Hochfläche hat die natürlichsten Verkehrsbeziehungen zum Egerland, ist aber politisch von ihm heute schärfer getrennt als je. Dagegen führt die sehr wichtige alte Straße Nürnberg—Bayreuth—Hof—Leipzig unmittelbar am Rande des Fichtelgebirges entlang, und die jetzige Hauptlinie Nürnberg—Leipzig benützt den Paßeinschnitt zwischen Fichtelgebirge und Steinwald, um die innere Hochfläche zu queren und erst durch das Tal der Lamitz zwischen Waldstein und Kornberg das Gebiet wieder zu verlassen. In Marktredwitz zweigt dann die Linie nach Eger—Karlsbad ab, und zugleich mündet dort von der Wondrebsenke her die Linie von Regensburg; Marktredwitz ist so zu einem wichtigen Knotenpunkt mit stark entwickelter Industrie geworden, während der alte Vorort des Fichtelgebirgs, Wunsiedel, ein stilles Landstädtchen geblieben ist. Größere Städte haben sich im Bereich des Fichtelgebirges nicht entwickelt.

D. ALPENVORLAND

Penck, Albr., und Brückner, Ed., Die Alpen im Eiszeitalter. 1.—3. 1909.
Sendtner, Otto, Die Vegetationsverhältnisse Südbayerns. 1854.
Müller, Karl O., Die oberschwäbischen Reichsstädte. 1912.

1. ALLGEMEINES

Lage und Name. Vom Rhonedurchbruch beim Fort l'Écluse westlich vom Genfer See bis zur Ybbs in Niederösterreich erstreckt sich eine mächtige Landsenke. Sie reicht südwärts bis zum Fuß der Alpen, nordwärts bis zum Rande des Jura, der Schwäbisch-Fränkischen Alb, des Böhmer Waldes und des oberösterreichischen „Mühlviertels". Es ist das nördliche Vorland der Alpen. Hier haben wir es nur mit dem reichsdeutschen Anteil an diesem großen Gebiete zu tun. Die Reichsgrenzen fallen im Westen annähernd zusammen mit dem Bodensee und Rhein, im Osten mit der Salzach und dem Inn, beiderseits sehr natürliche Grenzen. Was dazwischen liegt, heißt vielfach auch die „Schwäbisch-Bayerische Hochebene"; doch ist dieser Name einseitig und verleitet zu falschen Vorstellungen. Besser ist der Name „Alpenvorland". In der

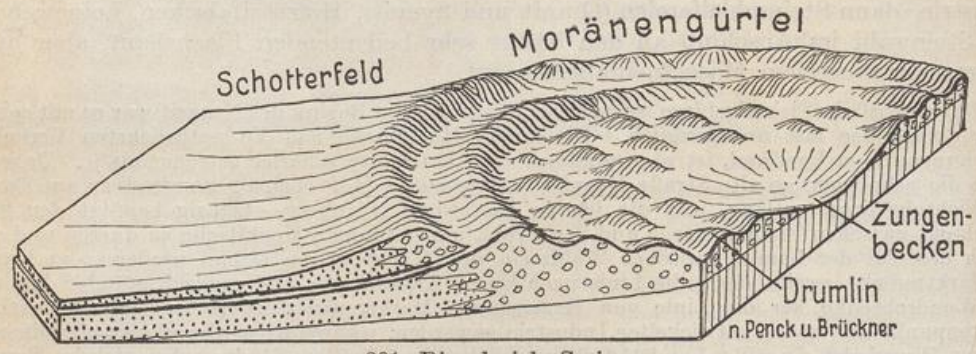
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tat steht die Landschaft in ihrer ganzen Breite nach Natur und Kultur unter dem beherrschenden Einfluß der nahen Alpenwelt und stellt sich recht als ihr Vorland dar.

Gewässernetz. Sehr übersichtlich, wenn auch völlig unsymmetrisch, sind hier die Entwässerungsverhältnisse. Hauptader ist die Donau. Von ihrem Eintritt in das Gebiet bei Scheer unterhalb Sigmaringen bis zur Innmündung fließt sie durchaus am äußersten Nordrande, zuerst nach Ostnordost, von Regensburg an nach Ostsüdost, und sie empfängt auf ihrem Lauf einen nach dem andern von den großen Alpenströmen, die in nördlicher bis nordöstlicher Richtung das Alpenvorland in seiner ganzen Breite durchqueren: Iller, Lech, Isar und zuletzt den Inn mit der Salzach. Nur im südwestlichsten Teil wird das einheitliche Bild gestört; hier ist der Rhein rückwärts einschneidend in das Donaugebiet eingebrochen und entführt die Gewässer aus dem ganzen Bodenseegebiet, das einst ebenfalls der Donau zinspflichtig gewesen war, nach der Nordsee. So zieht zwischen Bodensee und Donau die europäische Hauptwasserscheide quer durch das Alpenvorland.

2. LANDFORMEN

Die Landformen sind im Vergleich mit den nahen Alpen und auch mit den nördlich angrenzenden Mittelgebirgen verhältnismäßig flach. Besonders im nördlichen Teil, im Anschluß an die Donau, überwiegt wirklich das Bild der Hochebene. Aber sobald man im westlichen Teil die Wasserscheide zum Rhein hin überschreitet, ändert sich mit einem Schlage das Bild: die Landschaft wird unruhig-kuppig, die Bäche schneiden



301. Die glaziale Serie.

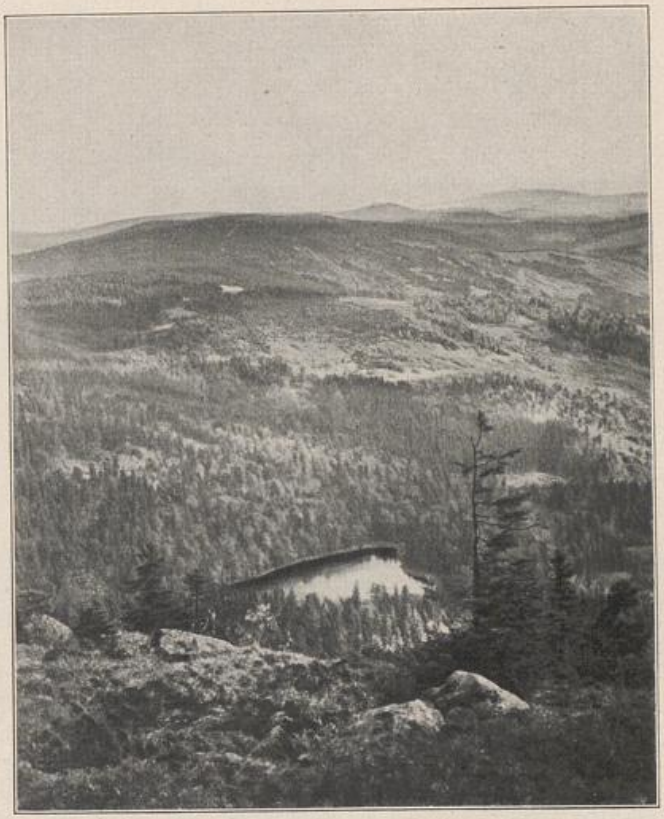
Um das Zungenbecken mit der kuppigen Grundmoräne (Drumlins) schließen sich die Wälle der Endmoränen, davor liegen die Schotterfelder der eiszeitlichen Schmelzwässer. Infolge der Schwankungen der Gletscher findet eine Verzahnung von Moräne und Schottern statt.

vielfach in wilden „Tobeln“ (Schluchten) tief in ihre Unterlage ein, und Hunderte von kleinen Seen und Mooren sind zwischen den Hügeln eingestreut. Dieser starke Gegensatz wurde von den Kennern des Landes immer gewürdigt, und jetzt kennen wir auch seine Ursachen.

Das heutige Alpenvorland ist in seiner ganzen Ausdehnung ein altes Meeresbecken. Noch im Miozän hat sich der Meeresboden allmählich gehoben, das Meer wurde ausgesüßt, einzelne Süßwasserbecken abgeschnürt, und schließlich verschwanden bei weiterer Hebung auch diese, und der alte Meeres- und Seeboden wurde langsam und nur bis zu geringer Tiefe von den Flüssen zerschnitten; es bildete sich die flache Hügellandschaft, wie sie sich in Niederbayern bis heute ungestört fortentwickelt hat.

Über einen großen Teil dieses Flachlandes sind nun während der Diluvialperiode die Alpengletscher vorgedrungen. Sie haben die vorhandenen Talzüge benützt, sie zum Teil mächtig vertieft und ausgeweitet und sie zu Becken umgestaltet, die sich nach dem Rückzug der Gletscher mit Wasser füllten. Das sind unsere heutigen großen Alpenseen. In ihren Randgebieten, die sich im Laufe der Zeit mannigfach verschoben, haben die

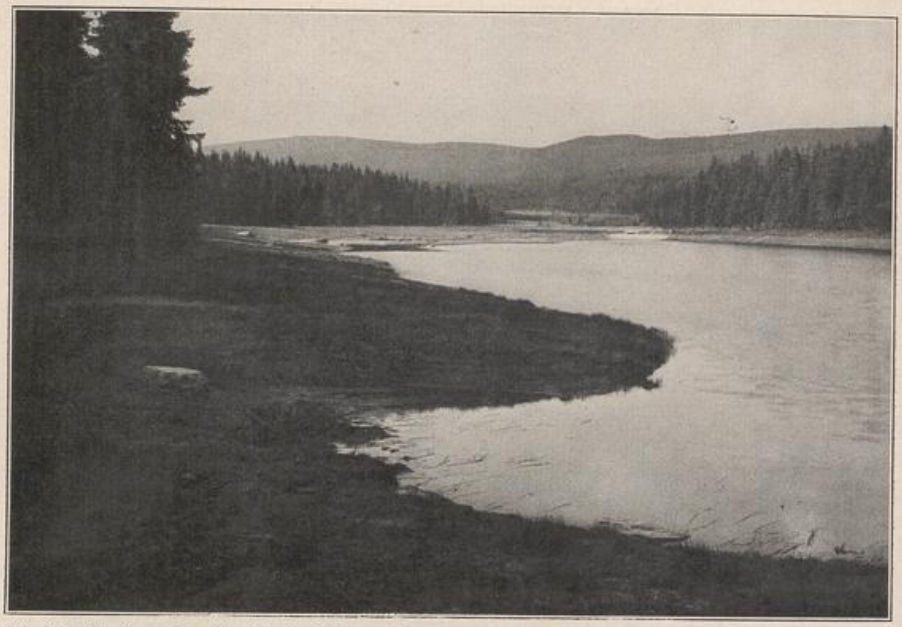
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



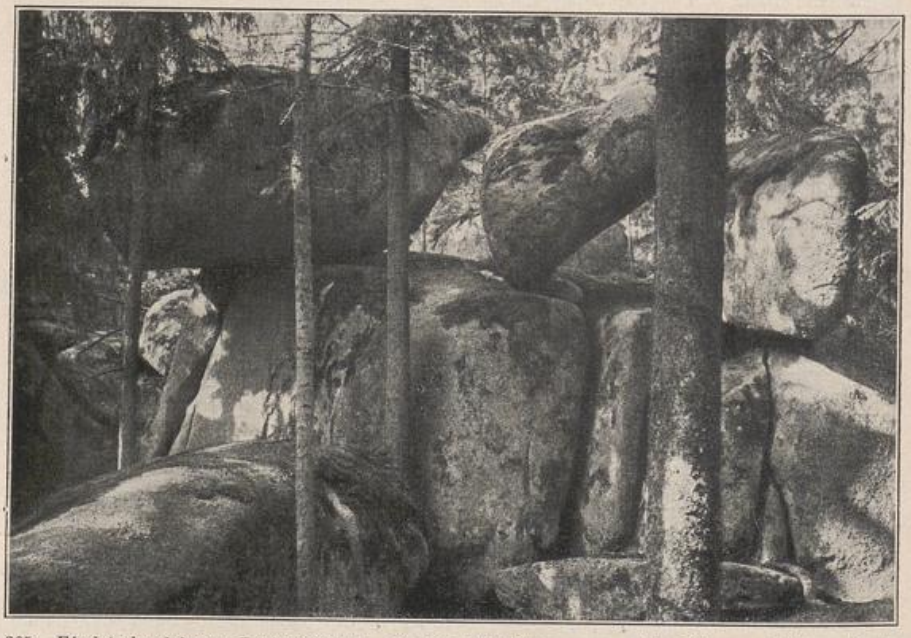
302. Aus dem Bayerischen Wald. Blick vom Rachel (1452 m) nach Südosten. Vorn (400 m tiefer) der Rachelsee, ein durch Gletscherwirkung entstandener Karsee; über der Mitte des Bildes der sanftgewölbte Plattenhäuser Berg (1368 m), im Hintergrund der flachkegelförmige Lusen (1370 m). Die windgepeitschten Krüppelfichten im Vordergrund zeigen die Nähe der Waldgrenze an.

303. Wildflößerei im Bayerischen Walde. Die Holzabfuhr erfolgt in den meisten Gegenden Deutschlands jetzt mittels der Achse auf sorgfältig angelegten Waldstraßen und Waldbahnen. Im Bayerischen Walde, der auch sonst noch viel Urwüchsiges hat, bedient man sich daneben noch vielfach der Flößerei, und zwar nicht bloß in Form von gebundenen Langholzflößen; man überläßt die 3 m langen »Blöcher« lose schwimmend einfach dem Wasser, um sie weiter unten an geeigneter Stelle wieder herauszufischen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



304. Fichtelsee im Fichtelgebirge. Der Fichtelsee liegt in einer nach Süden sich öffnenden Mulde zwischen Ochsenkopf (1023 m), Schneeberg (1051 m) und Seehügel-Platte (883 m). Die frühere Ausdehnung des Sees war größer; heute ist er zu einem gewaltigen Torflager, einem Hochmoore, umgebildet. Das Torflager, Seelohe genannt, speichert bei Regenzeiten alles Wasser auf und, ohne selbst eine dauernde Wasserfläche zu haben, speist es den Seelohbach. Der südliche Teil des Fichtelsees ist der eigentliche Ursprung der Naab.



305. Fichtelgebirge, Luisenburg. In einer Ausdehnung von 1 km Länge und 300 m Breite bedecken zwischen Nadelwald Tausende von gewaltigen Granitblöcken als ein ungeheures Felsenchaos den Boden. — Die bald matratzenförmigen, bald wollsackartigen Felsengebilde sind Verwitterungserscheinungen der Granitlandschaft. Steile Wände wechseln mit tiefen Schluchten, kühle Grotten mit eingeschlossenen Hohlräumen. Moos, Farne und herrlicher Hochwald überwuchern die Felsenmeere, die man auch »Europas Felsenwunder« nennt und deren Morphologie schon Goethe eingehend beschrieben hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

306. **Lindau**, auf einer Insel im Bodensee, alte Reichsstadt, emporgekommen als Umschlagplatz für den Handelsverkehr durch das Alpenrheintal und über die Bündner Pässe nach der Lombardei, mit vielen Baudenkmälern aus dieser Zeit; noch heute mit lebhaftem Verkehr nach dem Schweizer Ufer, einer der beliebtesten Ausflugsorte am Bodensee wegen seiner malerischen Lage und des prächtigen Blicks auf die Vorarlberger Alpen und auf das gegen Lindau geöffnete Rheintal zum Rätikon.

307. **Friedrichshafen** (Flugbild). Der Kern der Stadt ist das alte Reichsstädtchen Buchhorn auf der Landzunge rechts von der Mitte des Bildes mit dem Dampfschiffhafen davor. Durch König Friedrich von Württemberg wurde das Kloster Hofen (auf der Landzunge links unten) mit dem alten Buchhorn zur Stadt Friedrichshafen vereinigt. Beide Siedlungskerne sind jetzt durch moderne Stadtteile und prächtige Parkanlagen verbunden. Schon früher als Badeort und Ausgangspunkt für Seefahrten viel besucht, hat Friedrichshafen neuerdings durch die Zeppelinwerke einen bedeutenden Aufschwung genommen. Die Flugschiffhalle befindet sich links von der Bahnlinie über der Mitte des Bildes. (Aufn. von einem Junkersflugzeug.)

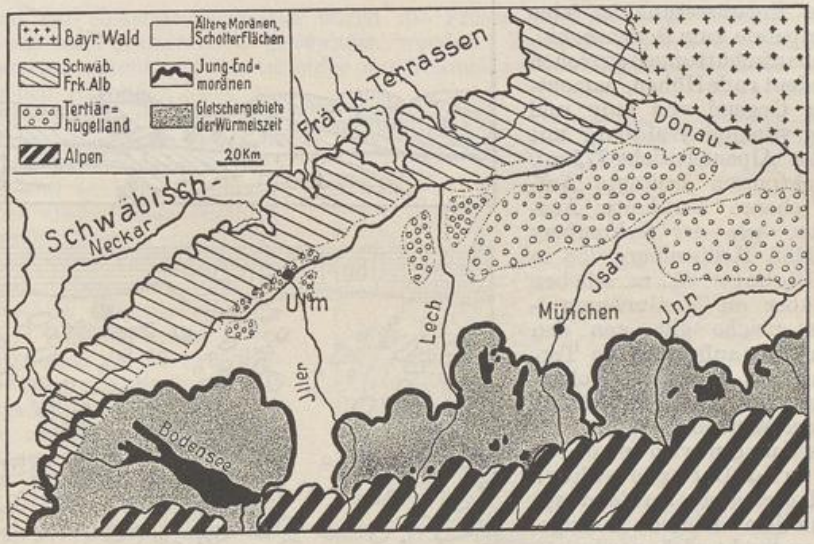
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

308. Ismaninger Moos. Im Alpenvorland gibt es von der Eiszeit her noch zahlreiche Seebecken, die teils mit offenem Wasser erfüllt, teils durch Verwachsung in Moor verwandelt sind. Das Bild zeigt ein Stück Verlandungsmoor, eine Wasserfläche, die von den vordringenden zähen Riedgrasbüscheln (Bülten) immer mehr eingeengt wurde. In der Umgebung fertiges Flachmoor, von einzelnen Bäumen bestanden. Die Flachmoore werden zur Streugewinnung gemäht und sind zu einem großen Teil auch schon in Futterwiese und Ackerfeld verwandelt. Außerdem dienen die Moore zur Torfgewinnung. In ihrer Einsamkeit und düsteren Färbung geben sie der Landschaft einen schwermütigen Charakter.

309. Die Isar oberhalb Münchens zeigt das Bild eines »verwilderten«, d. h. aufschüttenden und dadurch regellos in zahlreiche Arme geteilten Flusses. Durch Strombauten ist jetzt ein leidlich geschlossener Flußschlauch hergestellt, und die Nebenarme sind größtenteils trockengelegt. Das Überschwemmungsgebiet ist mit Auenwäldern und Gestrüpp bedeckt. Die Isar wird zur Holzflößerei benutzt und erzeugt durch Turbinenwerke elektrische Kraft.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gletscher mächtige Moränenablagerungen hinterlassen. Diese Gletschervorstöße setzen eine starke Abkühlung des Klimas voraus. Die Ursachen des Wärmeverlustes lassen sich nur vermuten (wahrscheinlich Polverschiebungen); aber die Tatsache selbst steht vollkommen fest. Hausgroße Klötze von Alpengestein, dessen Herkunft sich meist genau nachweisen läßt, finden sich als „erratische Blöcke" bis zur oberen Donau hin verstreut. Keine noch so gewaltigen Wasserströme können sie hierher versetzt haben; nur das Gletschereis, in dem sie eingebacken waren, war einer solchen Leistung fähig. Die Spuren seiner Wirksamkeit sind auch sonst allenthalben mit Händen zu greifen; mächtige Aufschüttungen von Kies, Sand und Lehm zeigen durchaus die kennzeichnenden Merkmale von Moränen: wirre Packung, kantengerundete gekritzte und polierte Geschiebe von alpiner Herkunft.



310. Die Gliederung des Alpenvorlandes.

Wiederholt, nach der jetzt herrschenden Auffassung mindestens viermal, sind die Gletscher über das Alpenvorland vorgestoßen, und zwar in großen Zeitabständen. Die Ablagerungen des letzten Gletschervorstoßes sind noch ganz frisch und zeigen das unruhig-kuppige, von Seen und Torfmooren durchsetzte Gelände, wie es für eine echte Moränenlandschaft bezeichnend ist (Abb. 301). Sie beschränken sich auf den südlichsten Gürtel des Alpenvorlandes. Die älteren Vorstöße, namentlich der vorletzte, waren von größerem Ausmaß; sie gingen im westlichen Teil bis zur Donau. Aber die Formen sind hier durch Verwitterung und Abtragung bereits wieder verflacht; Seen und Moore sind größtenteils abgezapft oder zugeschüttet und trockengelegt. Die nördlicher gelegenen Teile sind von der Vergletscherung überhaupt nicht mehr berührt worden; sie tragen teils ganz flache Schmelzwasserablagerungen, teils zeigen sie unverhüllt die mehr oder weniger stark ausgereifte Tertiärlandschaft (Abb. 310). Es ist das Eiszeitalter, das dem Alpenvorland die starken landschaftlichen Gegensätze aufgeprägt hat.

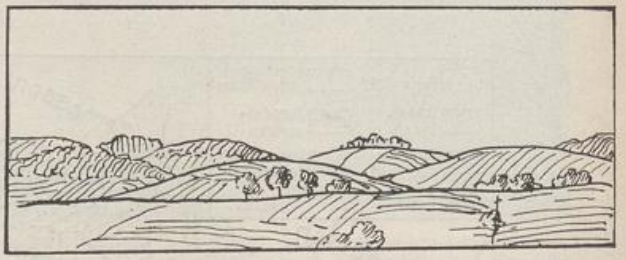
Demnach lassen sich in der Formenwelt des Alpenvorlandes folgende Glieder unterscheiden:

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

a) JUNGMORÄNENLANDSCHAFTEN

Sie bilden den südlichsten Streifen des Alpenvorlands. Ein mehrfacher Kranz von Endmoränenwällen, entsprechend den Rückzugsstadien des Gletschers, jetzt meist durch die Gewässer zerschnitten und in einzelne schief aufgesetzte Hügel aufgelöst, lagert sich jedesmal in weitem Bogen um ein zentrales „Zungenbecken", das durch Übertiefung entstandene Gletscherbett. Abwechselnd mit den Endmoränen sind flache Grundmoränendecken zwischeneingeschaltet. Die zahlreichen großen und kleinen Seen und Moore mit ihrer schwermütigen Schönheit vollenden das Charakterbild dieser scharfgeprägten Landschaft (Bild 321, S. 311).

a) Die Jungmoränenlandschaft des Rheingletschers. Zungenbecken ist der Bodensee, der größte unter den deutschen Binnenseen. Sein Spiegel liegt 395 m ü. d. M., die Tiefe beträgt 252 m. Als „Zweigbecken" sind vom Obersee der Überlinger See und der Untersee abgegliedert. An die flachen Ufer (Bild 306, Lindau 307, Friedrichshafen, S. 291) schließt sich zunächst ein Gürtel von niedrigen, in der Richtung des Eisschubs etwas gestreckten Moränenhügeln („Drumlins") (Abb. 311). Darauf folgt der mehrfache Kranz von Endmoränen der jüngsten Eiszeit; die äußersten Endmoränen werden bezeichnet durch die Punkte Schaffhausen, Pfullendorf, Schussenried, Waldsee, Leutkirch. Die Entwässerung ist eine streng zentripetale, zum Bodensee hin. Die Moränenaufschüttungen erreichen zum Teil bedeutende Höhen, namentlich in der Gegend von Isny und Ravensburg (Schloß Waldburg mit wundervoller Alpenfernsicht 772 m). Einzelne tektonisch bedingte Aufragungen, ebenso berühmte Aussichtspunkte, wie der Gehrenberg 756 m, Schloß Heiligenberg 788 m und der „Höchste" 837 m, erheben sich noch über die Moränenumwallung. Das gleiche gilt von den malerischen, jäh aufsteigenden Tertiärvulkanen des Hegaus (Hohentwiel 689 m, Hohenstoffeln 846 m, Hohenkrähen, Mägdeberg u. a.).



311. Drumlinlandschaft am Bodensee.

Die von dem Rheingletscher langgezogenen Hügel bilden trotz ihrer Anordnung parallel der Bewegungsachse des Gletschers ein unübersichtliches Gelände.

b) Das Jungmoränengebiet des Iller- und Lechgletschers ist von viel geringerer Ausdehnung, entsprechend dem kleineren Einzugsgebiet; es erstreckt sich nordwärts nur bis Kaufbeuren. Iller- und Lechgletscher verschmelzen zu einer zusammenhängenden Vorlandvergletscherung, mit der auch der Isargletscher noch zusammenhängt, während der Rheingletscher durch das weit vorspringende Voralpengebiet der Adelegg getrennt ist. Die Zungenbecken sind hier nur unbedeutend und bereits vollständig verlandet; aber die Moränenwälle sind auch hier kräftig entwickelt.

c) Das Gebiet des Isargletschers wird aus vier Tälern gespeist: Isartal, Talzug von Walchensee-Kochelsee, Loisachtal, Ammertal. — Besonders starken Zufluß erhielt der Isargletscher durch das Überfließen des mächtigen Inngletschers über den Seefelder Paß und Fernpaß. Das Gebiet enthält zwei mächtige Zungenbecken, den Ammersee und den Würmsee (Starnberger See, 123 m Tiefe). Die äußersten Endmoränen gehen bis Wildenrot, Mühltal, Schäftlarn, Holzkirchen.

d) Das Gebiet des Inngletschers ist wieder völlig selbständig. Zungenbecken sind das verlandete Becken von Rosenheim und der flache Chiemsee (Tiefe nur 73 m), der von der St. Johanner Ache gespeist wird. Die äußersten Endmoränen gehen bis Kirchseeon, Haag, Schnaitsee, Traunstein.

e) Das Gebiet des Salzachgletschers ist ebenfalls selbständig. Als Zungenbecken dienten der Waginger See, das Salzach- und das Moosachtal. Die Endmoränen gehen bis über Titmoning hinaus.

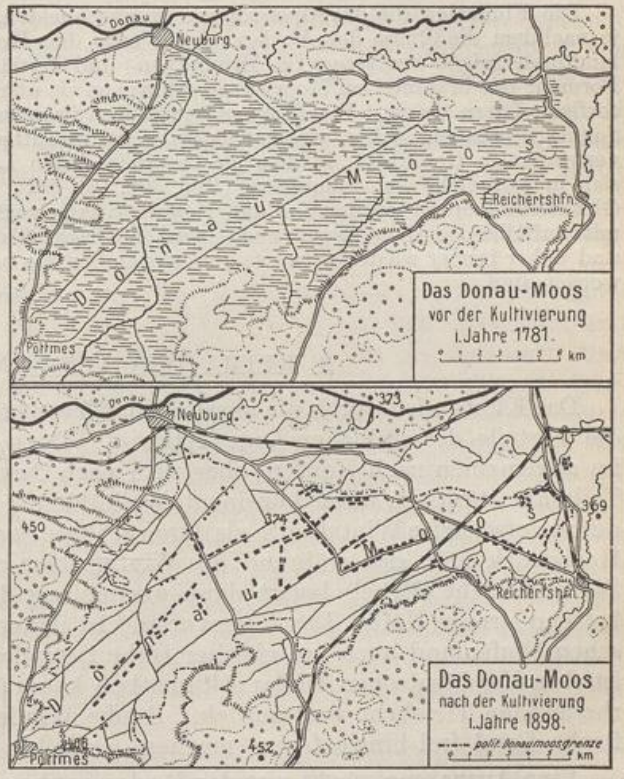
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

b) ALTMORÄNENLANDSCHAFT

Die Altmoränenlandschaft ist meist durch eine breite Schmelzwasserrinne von den Jungmoränen getrennt. Sie besteht aus den Moränen der vorletzten Vergletscherung, der ausgedehntesten von allen. Die Moränen sind schon während der letzten Zwischeneiszeit wieder abgeflacht worden und haben sich mit Staubablagerungen bedeckt (Löß und Lehm). Flache Seebecken haben sich im Zusammenhang mit den Schmelzwasserrinnen erhalten, wo sie durch die Jungmoränen aufgestaut wurden (Federsee, Wurzacher Ried). Die Altmoränen des Rheingletschers haben sich im Westen bis auf das Juragestein der Schwäbischen Alb vorgeschoben (bei Schaffhausen, Engen, Tuttlingen, Sigmaringen, Riedlingen); dann ziehen sie sich bis in die Gegend von Biberach, Ochsenhausen, Leutkirch zurück. Weiter im Osten umgeben sie die Jungmoränenlandschaft in einem Saum von wechselnder Breite (5 bis 30 km). Es sind breite Rücken und Hochflächen, von ziemlich schroffen Tälern zerschnitten. Träge Flüsse ziehen zwischen moorigen Ufern der Donau zu.

c) SCHOTTERFELDER

Während der einzelnen Eiszeiten waren die Flüsse dermaßen mit Gletscherschutt überladen, daß sie zum Aufschütten gezwungen wurden. Dadurch entstanden besonders in den ältesten Eiszeiten mächtige Schotterfelder aus Schmelzwasserablagerungen; diese wurden dann jedesmal in den folgenden Zwischenzeiten wieder von Flüssen zerschnitten und in Terrassen verwandelt. Da die Flüsse in jeder folgenden Zwischeneiszeit und auch in der Nacheiszeit immer wieder tiefer einschnitten, so entsteht dadurch ein ziemlich verwickeltes System von ineinandergeschachtelten Terrassen, die je durch besondere Schotter gekennzeichnet sind. Aus den beiden ersten Eiszeiten stammen die höchstgelegenen, die Deckenschotter. Sie bilden die ausgedehnte sogenannte Iller-Lech-Platte zwischen den Flüßchen Riß und Wertach bis zur Donau hin, sanft nach Norden geneigt und scharf zerschnitten von den streng parallel nach Norden ziehenden Abdachungsflüssen Riß, Rot, Iller, Bayrische Rot, Günz, Kamlach, Mindel, Zusam, Schmutter und Lech. Die jüngeren Terrassen, die Hochterrasse und die Niederterrasse, finden sich teils zwischen die älteren Schotter, teils zwischen den Altmoränen eingeschaltet und sind ebenfalls scharf ausgeprägt.



312. Das Donau-Moos.

Erst im Diluvium ist das Donau-Moos um 90 m gegen die Umgebung eingesenkt worden, so daß sich das Tertiärhügelland 70 m darüber erhebt. In der heute noch von Erdbeben gelegentlich erschütterten Senke tritt das Grundwasser aus. Durch zahlreiche Kanäle ist seit 1800 das Moos trockengelegt und mit Einzelhöfen besiedelt worden.

Eine besondere Stellung nimmt die Schiefe Ebene von München (Abb. 313) ein, ein besonders ausgedehntes, gänzlich flaches Schotterfeld mit leichter Neigung nach Nordnordost, von etwa 600 bis 450 m ü. d. M. (Garchinger Heide, Dachauer Moos, Erdinger Moos); (Bild 308, S. 292). Hier liegen die Schotter nicht wie sonst ineinandergeschachtelt, sondern ähnlich wie in der Oberrheinischen Tiefebene die ältesten zu unterst und darüber immer jüngere. Hier hat also kein Wechsel von Ausräumung und Aufschüttung stattgefunden, bis auf die Neuzeit, die der Isar zum erstenmal ein kräftiges Einschneiden zwischen schroffen Uferwänden ermöglichte. Vorher müssen andauernde lokale Senkungen stattgefunden haben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

d) TERTIÄRHÜGELLAND MIT DEM DONAUTAL

Die Donau verläßt nach ihrem Austritt aus dem Juragestein bei Scheer wiederholt auf kurze Strecken das Gebiet der tertiären und diluvialen Ablagerungen und tritt wieder in das benachbarte Juragestein der Schwäbischen und Fränkischen Alb und auch in das Urgestein des Bayerischen Waldes (bei Passau) über, jedesmal Stromengen, sogenannte Durchbrüche, mit starkem Gefäll erzeugend. Im weichen Tertiärgestein ist ihr Tal stark ausgeweitet mit flacher, vielfach mooriger Sohle, und wiederholt kommt es zur Bildung mächtiger, bis zu 10 km breiter Talebenen, so im Donauried von Dillingen, im Donaumoor bei Ingolstadt (Abb. 312), im lößerfüllten Becken von Straubing; es sind tektonische Senkungsfelder, die nachträglich wieder zugeschüttet oder durch Torfbildung verlandet sind. Beim Eintritt ins Gebiet bewegt sich die Donau in 550 m, bei Passau noch in 290 m Höhe.

Das Tertiärhügelland ist von der eiszeitlichen Vergletscherung unberührt, ein flaches, stark ausgereiftes, ziemlich ausdrucksloses Gelände, in das nur die Hauptflüsse mit ansehnlicheren Böschungen einschneiden. Eine Ausnahme macht der flach kegelförmige, 767 m hohe Bussen nahe der oberen Donau; er gehört einer besonders stark gehobenen Scholle an. Das Tertiärhügelland bildet keinen geschlossenen Gürtel; es ist mehrfach von Schmelzwasserablagerungen unterbrochen. Am breitesten ist es im Osten zwischen Donau und Inn entwickelt, die lößbedeckte, fruchtbare Landschaft von Niederbayern.

Die Flußtäler, die das Alpenvorland durchschneiden, haben ein sehr verschiedenes Aussehen, je nachdem die Flüsse dem Vorland selbst oder dem Hochgebirge entspringen. Die reinen Vorlandflüsse zeigen wenigstens im Altmoränen- und Tertiärgebiet im allgemeinen stark ausgereifte Formen; mit bräunlichem Moorwasser schleichen sie unhörbar in fast bordvollem Bette zwischen torfigen Ufern dahin. Die Hochgebirgsflüsse wälzen schäumend ihre milchigen Gewässer, mit Schutt überladen, daher, wenigstens zeitweise mächtige Kiesmassen aufschüttend, in breitem, verwildertem Geröllbett, in dem sie beständig ihren Lauf verändern und zwischen Kiesinseln sich in zahlreiche Arme auflösen (Bild 309, S. 292). Die Täler, deren Flüsse ehedem von Gletschern gespeist wurden und daher dauernd aufgeschüttet haben, sind alle mächtig verbreitert, mit auffallend steilen, wenn auch meist niedrigen Talwänden, die durch die aufschüttenden und daher immer wieder seitwärts geworfenen Ströme beständig unterhöhlt und zurückgedrängt worden sind.

3. KLIMA DES ALPENVORLANDES

Das Klima wird durch die ansehnliche Meereshöhe (im Mittel etwas über 500 m) um die Vorteile der südlichen Lage gebracht. Dazu kommt, daß sich das Alpenvorland im allgemeinen nach Norden, aber auch nach Osten senkt, wodurch gerade die tiefsten Teile am stärksten unter kontinentale Einflüsse kommen, und diese machen sich mehr durch verschärfte Winterkälte als durch erhöhte Sommerwärme geltend. Barometrischer Hochdruck hält sich während des Winters hier oft mit großer Hartnäckigkeit; eine Wolkenschicht (Nebel) lagert dann wochenlang dem Boden auf, und es herrscht anhaltend strenge Kälte. Das Alpenvorland ist daher gegenüber dem Schwäbisch-Fränkischen Stufenland auch bei gleicher Höhe trotz der südlicheren Lage benachteiligt; es ist dem Norddeutschen Tiefland klimatisch kaum überlegen und steht hinter der Oberrheinischen Tiefebene weit zurück. Rauhe Winde, besonders Ostwinde, die über das flache Land frei hinwegfegen, machen das kühle Klima noch besonders empfindlich.

Eine Ausnahme macht nur das Bodenseebecken. Hier hat sich unter dem Einfluß der großen Wasserfläche ein lokales Seeklima ausgebildet mit auffallend gemilderten Extremen.

Die Niederschläge sind am geringsten im Donautal um die Lechmündung und bei Regensburg, auf der Leeseite der Alb; hier gehen sie unter 600 mm herab, wie in der Rheinebene. Gegen die Alpen steigen sie beständig an, bis zu 1400 mm. Das ganze Jungmoränengebiet ist niederschlagsreich. Die Sommerregen wiegen stark vor und schwellen die Flüsse; es fehlt aber auch nicht an Schnee. Eine Steigerung der Niederschläge durch die großen Seeflächen läßt sich nicht wahrnehmen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

4. PFLANZENDECKE

Der ursprünglich herrschende Pflanzenbestand ist hier ein Mischwald aus Buchen, Fichten und Tannen, wobei die Nadelhölzer gegen die Alpen hin immer mehr in den Vordergrund treten und zuletzt allein herrschen. Auf den Schotterfeldern der tieferen Stufen tritt auch die Föhre waldbildend auf. Ein besonders charakteristisches und urwüchsiges Vegetationsbild bieten die Auenwälder auf den verwilderten Talsohlen der Alpenströme. Sie sind hier in großem Umfang noch erhalten, weil die sommerlichen Hochwasser, durch Gewitterregen und Schneeschmelze im Gebirge gespeist, den Wiesenbau allzusehr gefährden. Moore („Möser") bedecken noch etwa 2% der Gesamtfläche. Im nördlichsten Gürtel, der Donau entlang, sind es ausschließlich Wiesenmoore aus vorherrschenden Riedgräsern; sie beschränken sich auf die Talsohlen. Im regen- und schneereichen Süden kommen in den zahllosen kleinen Mulden und Becken zwischen den Moränenhügeln die Hochmoore (in Bayern „Filz" genannt) zur Vorherrschaft, schwellende Torfmoospolster mit niedrigen, krüppelwüchsigen Bergföhren. Dagegen hat sich auf den großen „Heiden" im trockenen mittleren und nördlichen Gürtel (Garchinger Heide, Lechfeld usw.) eine reiche Steppenflora angesiedelt, zusammen mit manchen Irrgästen aus den Alpen.

5. BEVÖLKERUNG, BESIEDLUNG UND STAATLICHE ENTWICKLUNG

Das Alpenvorland ist früh besiedelt worden, aber nicht überall. An der Schussenquelle haben Renntierjäger ihre Spuren hinterlassen, noch ehe die Gletscher sich über den Bodensee zurückgezogen hatten. Große Pfahlbautendörfer aus der jüngeren Steinzeit bergen die oberschwäbischen und oberbayerischen Seen. Zahlreiche Siedlungsspuren aus vorgeschichtlicher Zeit finden sich auch entlang der Donau, auf den großen Schotterfeldern und in der Altmoränenlandschaft; dagegen wird die Jungmoränenlandschaft in der Frühzeit größtenteils gemieden. Auch hier dürften die Wälder das Haupthindernis gewesen sein. Heute sind sie, wie im ganzen Alpenvorland, durch die Rodung meist in kleine Parzellen aufgelöst; größere zusammenhängende Waldflächen sind selten. Besonders bezeichnend sind die Waldschöpfe oben auf den schiefen Kuppen der Jungmoränenlandschaft.

Um den Beginn unserer Zeitrechnung wohnten im Alpenvorland keltische Vindelizier. Von den Römern wurde das ganze Gebiet ihrer Provinz Raetia einverleibt und mit zahlreichen ländlichen Niederlassungen und auch einigen Städten besiedelt. Seit dem 3. Jahrhundert haben die Alemannen das Land unsicher gemacht und im 5. Jahrhundert den Teil westlich vom Lech endgültig besetzt. Anfang des 6. Jahrhunderts wandern dann die Bajuvaren, aus Böhmen durch die Langobarden verdrängt, in das Land östlich vom Lech, das damals noch dem Ostgotenkönig unterstand. Noch heute herrscht westlich von diesem Strom durchaus schwäbische, östlich durchaus bayerische Bevölkerung. Auch die Bistumsgrenzen folgen der gleichen Linie. Erst durch Napoleon wurde die Iller zur politischen Grenze erhoben und das Land zwischen Iller und Lech als „Kreis Schwaben" noch zum Königreich Bayern geschlagen (Abb. 342), während das Gebiet westlich der Iller an Württemberg, Hohenzollern und Baden kam und jetzt meist als „Oberschwaben" (natürlich nicht im Gegensatz zum bayerischen Schwaben, sondern zum schwäbischen Unterland) bezeichnet wird. Die Bevölkerung ist mit Ausnahme einiger Reichsstädte katholisch.

Auch hier lassen die Siedlungsformen gewisse Beziehungen zur Siedlungsgeschichte nicht verkennen. Große geschlossene Dörfer mit Gewannfluren und altertümlichen Namen (Endungen -ingen, bayerisch -ing, und -heim) finden sich in den altbesiedelten Strichen entlang der Donau, überhaupt im nördlichen Teil und auch auf den großen Schotterfeldern. Nach Süden nehmen immer mehr die kleinen, zerstreut gebauten Weiler und Einzelhöfe überhand, letztere ganz besonders im Algäu, wo auf Anregung der Reichsabtei Kempten seit dem 16. Jahrhundert, namentlich aber im 18., die meisten Weilerfluren „vereinödet", d. h. von Gemenglage und Flurzwang befreit und in eine entsprechende Anzahl von geschlossenen Gütern („Einöden") umgewandelt wurden. In der Regel, nicht immer, war damit auch ein „Ausbau" verbunden; die einzelnen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gehöfte wurden aus dem Dorfverband gelöst und auf das eigene Gut hinausverpflanzt. Die zahllosen, durchweg stattlichen Bauernhöfe, die über das ganze Gelände verstreut sind, geben der Algäuer Moränenlandschaft eine ganz besondere Note.

Es herrscht hier wie im ganzen schwäbischen Anteil das „alemannische Einheitshaus", mit Wohn- und Wirtschaftsräumen unter einem Dach, meist sehr umfangreich, die Hauptwohnräume im Erdgeschoß, Eingang meist auf der Traufseite, ähnlich dem Schwarzwaldhaus. Im Algäu stellt sich dann mit der Annäherung ans Gebirge auch das flachgedeckte Alpenhaus ein, ursprünglich reines Blockhaus mit feldsteinbeschwertem Landerndach und oft mit hübschen Lauben, im übrigen von ähnlicher Einrichtung. An seine Stelle tritt östlich vom Lech meist, nicht immer, das sogenannte „rätische" oder „bajuvarische", ebenfalls flachgedeckte Alpenhaus mit Eingang von der Giebelseite, meist blendend weiß getüncht und mit bunten Malereien geschmückt. Die flache Dachform geht bis tief nach Niederbayern hinein.

Landwirtschaft. Im ländlichen Grundbesitz herrscht meist noch das Anerbenrecht (Übergang des ungeteilten Gutes auf einen der Söhne), das zum Teil auch durch die eigentümliche Flurverfassung begünstigt wird. Die ländliche Bevölkerung ist daher dünn und durchschnittlich wohlhabend. In der unteren Zone wird noch vorwiegend Getreide gebaut, als Brotfrucht besonders Roggen, aber auch Weizen, namentlich in Niederbayern; links vom Lech ist der Dinkel (Spelz) wie überall im schwäbisch-alemannischen Gebiet die Hauptfrucht. Als Sommerfrucht viel Gerste, zur Bierbrauerei. Gegen die Alpen hin, in der Jungmoränenlandschaft, tritt der Getreidebau immer mehr zurück und hört schon bei 600 bis 700 m ü. d. M. fast ganz auf, lediglich weil die Graswirtschaft (Abb. 341) bei den hohen Niederschlägen einträglicher ist. Der Getreidebau war früher auch hier allgemein. Allenthalben sieht man glockenbehängtes Vieh auf der Weide. Besonders am Bodensee und in Niederbayern wird auch viel Hopfen gebaut, am Bodensee und im Hegau auch Wein, bis 500 m Meereshöhe. Südliche Sträucher und Bäume (Zedern, echte Zypressen, Feigen- und Mandelbäume) verkünden in den Parkanlagen um den Bodensee die Gunst des dortigen Klimas.

Auch die Moore sind nicht ertraglos. Die Wiesenmoore werden seit unvordenklicher Zeit in extensiver Weise als Streuwiesen bewirtschaftet (in Schwaben „Riede" genannt). Diese sind seit dem Rückgang des Getreidebaues und dem daraus folgenden Streumangel ganz besonders geschätzt. Die Hochmoore lassen sich nicht als Streuwiesen verwenden und liegen deshalb noch vielfach in jungfräulichem Zustand da als weihevolles Bild unberührter Natur. Die eigentliche Moorkultur, die Umwandlung von Torfmoor in Futterwiese und Ackerland durch Entwässerung, Bearbeitung und Düngung, ist seit dem 18. Jahrhundert in großem Umfang geübt worden (Abb. 312); wirklich lohnend wird sie freilich erst durch die neueren Methoden (Mineraldüngung, namentlich mit Kalk und Kali — Moorkultur im engsten Sinn).

Verkehr und städtische Siedlungen, Gewerbe, Volksdichte. Das Alpenvorland ist durch Lage wie Bodenform zum Durchgangsland bestimmt. Die Donau weist nach dem Orient und wurde ehedem von der Illermündung an als Wasserstraße viel benutzt. Freilich ein Handelsverkehr zwischen Byzanz und etwa Regensburg oder gar Ulm auf dem Donauweg, wovon so gern gefabelt wird, hat in Wirklichkeit nie bestanden; der Handelsverkehr auf der oberen Donau ging immer nur bis Wien. Und doch ist das Alpenvorland der Hauptvermittler des einst so wichtigen Levantehandels gewesen, nur in anderer Richtung: über Genua und vor allem über Venedig.

Von Venedig gingen die Karrenzüge mit Pfeffer und anderen Gewürzen, mit Baumwolle, Seide und Brokaten über den Brenner nach Innsbruck und von da über den Scharnitzpaß, Mittenwald, Partenkirchen oder auch über den Fernpaß nach Augsburg, der alten Hauptstadt der römischen Provinz Rätien (Augusta Vindelicorum), nachmaligen Bischofsstadt und Freien Reichsstadt. Augsburg hat durch den Handel mit Venedig unermeßliche Reichtümer gewonnen (Fugger) und war im Mittelalter und bis ins 17. Jahrhundert hinein die bedeutendste und glänzendste Stadt des Alpenvorlands. Das heutige Augsburg zeigt noch einen Abglanz davon in seinem ergreifend ehrwürdigen Dom und seinen vornehmen Patrizierhäusern.

In Augsburg gabelt sich die Straße. Der eine Ast führt westwärts nach Ulm an der Donau, der alten Königspfalz der Staufen und mächtigsten Reichsstadt Schwabens. Ihr ebenfalls sprich-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wörtlicher Reichtum beruhte auf dem Handel mit den heimischen Webereierzeugnissen, die auf dem Weg über die Alpenpässe mit Spezereiwaren ausgetauscht wurden, und hat im gewaltigen Münster seinen stolzesten Ausdruck gefunden. Aber auch schöne reichsstädtische und Bürgerhäuser und die alte Stadtmauer der Donau entlang mit Türmen und Toren sind noch wohlerhalten. Ulm hat ebenfalls eine ausgezeichnete Verkehrslage, die auch in der Erhebung zur Reichsfestung zur Geltung gekommen ist. Die Donau wird durch den Einfluß von Iller und Blau hier schiffbar; die Reichsstraße von Augsburg her findet, nachdem sie in Ulm die Donau überschritten, ihre Fortsetzung über die Alb zur Geislinger Steige und weiterhin über Cannstatt-Bruchsal nach Speyer und schließlich zu den großen flandrischen Handelsmittelpunkten. Außerdem hat Ulm gute Verbindungen über Nördlingen mit Nürnberg, über Biberach mit Schaffhausen—Basel—Genf und auch mit Ravensburg—Lindau (Bild 306, S. 291) und Konstanz zu den Bündnerpässen und der Lombardei (Mailand—Genua), endlich der Iller entlang über Memmingen und Kempten zum Fernpaß und wiederum nach Innsbruck und Venedig.

Unter den zuletzt genannten Städten des Alpenvorlandes ist die bedeutendste Konstanz, die einzige reichsdeutsche Stadt am Südufer des Bodensees, gleich Augsburg alte Römerstadt und ehrwürdiger Bischofssitz. Ist der Bodensee schon an und für sich durch seine Verkehrslage hervorragend begünstigt als unumgängliche Durchgangsstrecke auf dem Wege durch das Oberrheintal zu den Bündnerpässen und der Lombardei, so hat wiederum Konstanz die beste, auch landschaftlich wundervolle Lage an diesem Binnensee; an dem schmalen, leicht überbrückbaren Ausfluß des Obersees zum Untersee, gleichzeitig Brückenstadt, Umschlaghafen und Beherrscherin einer wichtigen Wasserstraße, ein Konstantinopel im kleinen. Konstanz hat sich auch besonders rührig gezeigt und unterhielt im späteren Mittelalter innige Handelsbeziehungen besonders mit Mailand und Genua.

313. Natürliche Landschaften um München.

München liegt am Nordrand einer großen diluvialen Schotterfläche, die auf der Skizze etwa mit dem bewaldeten Gebiet zusammenfällt. Nördlich davon tritt das Grundwasser zutage und bildet weite Moorflächen, die „Möser".

Auch Kempten ist im Anschluß an eine frühere Römersiedlung (Campodunum) entstanden, ist aber als Stadt eine kirchliche Gründung des Mittelalters; zu einer größeren Handelsbedeutung hat es die Reichsstadt Kempten nicht gebracht.

Kehren wir zunächst nach Augsburg zurück. Von dort führt als Fortsetzung der Ulmer Straße die besonders für den Salzhandel wichtige Verbindung über München—Wasserburg mit Salzburg. Viel bedeutender waren aber die nördlichen Fortsetzungen der großen Alpenstraße von Augsburg nach Nürnberg; als Donauübergang diente entweder Donauwörth an der Wörnitzmündung und nahe der Mündung des Lechs, oder Ingolstadt, das später als zweite Donaufestung ausgebaut wurde. Augsburg ist daher der eigentliche natürliche Verkehrsmittelpunkt des deutschen Alpenvorlandes.

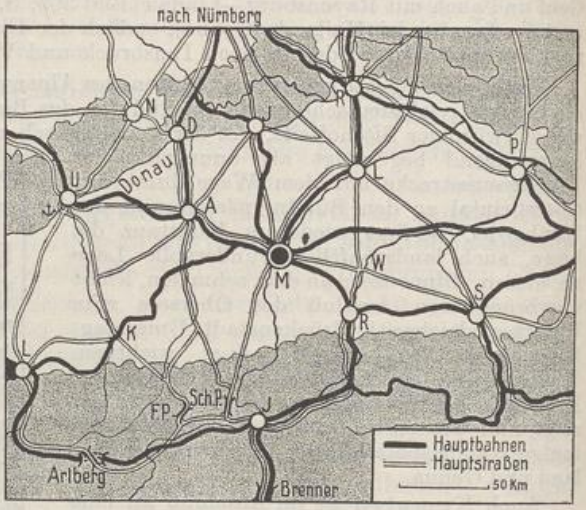
Mit ihm wetteifert an verkehrsgeographischer und geschichtlicher Bedeutung Regensburg, ebenfalls eine der alten Römerstädte (Castra Régina, Ratisbona) Bischofssitz und Freie Stadt. Ihre frühe Blüte hat in einem wundervollen alten Stadtbild und in Denkmälern romanischer Baukunst ihren unverwelklichen Ausdruck gefunden, ähnlich wie in Bamberg, vielleicht an künstlerischem Werte nicht ganz ebenbürtig, aber dafür um so würdiger und stimmungsvoller. Selbst aus römischer Zeit ist noch ein Baurest von gewaltigem Eindruck vorhanden. Eine zweite Blüte hat Regensburg erlebt als langjähriger Sitz des Reichstags und Hoflager der deutschen Fürsten. Die Verkehrslage Regensburgs ist glänzend. Die Städte Frankfurt, Würzburg, Nürnberg, Regensburg, Passau, Wien liegen auf einer Linie. Die Donau ist hier zum schiffbaren Strom geworden, der den Verkehr mit Wien vermittelt, und ist trotzdem, unter Benutzung einer Insel, mit einer alten Brücke versehen, dem berühmten Wunderwerk mittelalterlicher Baukunst. So dient Regensburg gleichzeitig dem Verkehr in nordsüdlicher Richtung, von Leipzig—Eger durch die Oberpfälzer Senke und von Prag—Pilsen über Landshut—München—Scharnitz oder über Wasserburg dem Inn entlang nach Innsbruck und zum Brenner. Ja selbst ein weiterer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alpenübergang, über Landshut—Salzburg, Paß Lueg, Radstädter Tauern und Pillach ist von hier aus erreichbar.

Auch die dritte bedeutende Donaustadt, Passau (Bild 316, S. 309), stammt aus altrömischer Zeit (Castra Batava oder Patavium), hat sich aber trotz der günstigen, auch landschaftlich ganz einzigartigen Lage im spitzen Mündungswinkel des schiffbaren Inn mit seinen Salzfrachten, nicht ebenso entwickeln können. Es fehlt an einem Hinterland. Auch ist Passau reine Bischofsstadt geblieben, hat es niemals zur Reichsstadt mit ihren freieren Entfaltungsmöglichkeiten gebracht.

Alle diese Städte haben das eine unter sich gemein, daß die Zeit ihres Glanzes in der Vergangenheit liegt. Sie fällt wesentlich ins Mittelalter und dauert allenfalls noch bis ins 16., spätestens bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts. Wohl sind sie heute volkreicher und verfügen sicher auch über einen größeren Wohlstand als je in älterer Zeit. Aber auf der Rangleiter der europäischen Städte sind sie tief gesunken. Ihre Geschicke knüpfen sich an den Verkehr über die Alpenpässe; ihre Blüte beruhte auf dem Handel mit Italien. Solange alle Kolonialwaren aus Indien und Ostasien auf dem Weg über die Levante und die Adria nach dem mittleren und nördlichen Europa wanderten, hatten die Städte des Alpenvorlandes gute Tage. Mit der Entdeckung Amerikas und besonders des Seewegs nach Indien hatte das ein Ende; mit der Herrlichkeit Venedigs ist auch ihr Glanz erbleicht.



314. Die Verkehrslage Münchens.

München ist der stärkste Verkehrsknotenpunkt des Alpenvorlandes. Die Stadt hat als Residenz der bayerischen Fürsten wichtige Verkehrslinien an sich gezogen, wie die Linie Brenner—Innsbruck—Landshut—Regensburg. Die Begünstigung der Stadt als Kreuzungspunkt wichtiger Eisenbahnlinien hat dazu beigetragen, die Bedeutung der alten Verkehrszentren Augsburg und Landshut (ehemalige Residenz) weiter zu verringern. Die alte Reichsstadt Nördlingen ist stark vom Hauptverkehr abgedrängt worden, der auch das Donautal zwischen Ulm und Regensburg meidet. Regensburg hat sich infolge seiner günstigen Lage als wichtiger Verkehrsplatz halten können.

Nur eine Stadt macht eine Ausnahme: München (Bild 317, S. 309). Auch München erfreut sich großer verkehrsgeographischer Vorzüge, als Brückenstadt an der Isar, die hier von der Salzstraße Salzburg—Augsburg gekreuzt wird, und zugleich auf dem Weg vom Scharnitzpaß nach Landshut—Regensburg—Prag und Leipzig. Auch vom Scharnitzpaß nach Nürnberg konnte der Weg über München—Ingolstadt gewählt werden, wurde aber anscheinend weniger benutzt als die Straße über Augsburg. München ist von weniger altem Adel als die benachbarten Reichsstädte; die Bedeutung des Punktes wurde verhältnismäßig spät erkannt. Wie schon der Name andeutet, ist die Stadt kirchlich-mittelalterlichen Ursprungs, eine Gründung Heinrichs des Löwen (1158). Als Sitz der bayerischen Herzöge und Kurfürsten mußte München auf eine freiere Entwicklung verzichten und ist hinter den benachbarten Reichsstädten an Größe und Handelsbedeutung lange zurückgeblieben. Daß es freilich auch schon im Mittelalter eine ansehnliche Stadt war, zeigen die großartigen Formen der spätgotischen Frauenkirche. Aber ihre Glanzzeit beginnt erst im 19. Jahrhundert. Durch die Vergrößerung Bayerns wurde München zur Hauptstadt eines stattlichen Königreichs mit all den zahlreichen hohen Beamtungen und Staatsbehörden; sie wurde von den bayerischen Königen mit hingebender Liebe und größtem Verständnis gefördert und zur ersten Kunststadt Deutschlands erhoben. Die zweitgrößte Universität Deutschlands, eine ebenso beliebte Technische Hochschule, eine berühmte Kunstakademie und andere Lehranstalten, dazu unvergleichliche Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen befinden sich in ihren Mauern. Als eigentliche Hauptstadt Süddeutschlands, als eine der seltenen Städte, die sich auch geschmackvoller Neubauten erfreuen und so in allen Teilen ein harmonisches, wohltuendes Stadtbild bieten, und zugleich mit der behaglichen Freiheit ihres unaufdringlich großstädtischen Lebens übt sie eine unwiderstehliche Anziehungskraft.

Stark beteiligt an diesem Aufschwung ist die Einführung des Eisenbahnverkehrs. Wie überall, so wurde auch im Königreich Bayern die Hauptstadt trotz ihrer exzentrischen Lage zum Mittelpunkt des Eisenbahnnetzes, und die Münchener Linien werden von der Eisenbahnpolitik in jeder Hinsicht bevorzugt (Abb. 314). An Stelle der alten Paßstraße Augsburg—Mittenwald—Scharnitz, die erst neuerdings mit einem wegen der Steigungen wenig leistungsfähigen Schienenweg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

versehen worden ist, wählt die Hauptbahn den weiteren, aber durch die Benutzung des Inntals bequemeren Weg über München—Rosenheim—Kufstein nach Innsbruck und zum Brenner. München ist so zum Ausgangspunkt des Brennerverkehrs und namentlich auch des ganzen Touristenverkehrs nach den Ostalpen geworden, und auch der Weg nach Osten (Paris—Wien—Konstantinopel) geht nicht der Donau entlang, wo die Verbindungen schlecht sind, sondern über München—Salzburg.

Eine weitere entscheidende Wendung für die städtische Entwicklung brachte die Entfaltung der Industrie im 19. Jahrhundert. Das Alpenvorland bietet dafür keine besonders günstigen Vorbedingungen. Von Bodenschätzen ist außer Torf, der dafür kaum in Betracht kommt, nur etwas Braunkohle vorhanden (Miesbach, Hohenpeißenberg, Penzberg an der Loisach). Die Alpenströme liefern dafür einen sehr schätzbaren, aber doch nicht ganz gleichwertigen Ersatz durch ihre Wasserkräfte. Auf dem Lande ist überall Mangel an Arbeitern.

So konnte sich die industrielle Entwicklung im wesentlichen nur an die größeren Städte knüpfen, wo noch am ehesten ein Stamm von gewerblich geschulten Arbeitern zu finden und am leichtesten ein weiterer Zuzug von außen zu bewerkstelligen ist, wo auch die Verkehrsmöglichkeiten von vornherein am günstigsten liegen. Dadurch haben alle die alten Städte einen neuen Aufschwung genommen, namentlich die schwäbischen, Augsburg, Ulm, Konstanz, Ravensburg, Kempten, aber auch die bayerischen und in allervorderster Reihe München. Neben der alteinheimischen und altberühmten Bierbrauerei, die besonders im bayerischen Teile blüht und auch für die Ausfuhr arbeitet, ist namentlich die Maschinen- und Textilindustrie gut vertreten, in München besonders auch die Elektrizitätsindustrie und das Kunstgewerbe; dazu manche Spezialitäten, wie die Feinmechanik in Kempten, das gleichzeitig als Großmarkt für die Algäuer Molkereierzeugnisse dient.

Die neuzeitliche Entwicklung spiegelt sich am besten in den Einwohnerzahlen: München 631000, Augsburg 155000, Ulm 56000, Regensburg 53000, Konstanz 30000, Ingolstadt 26000, Landshut 25000, Straubing 22000, Passau 21000, Kempten 20000.

Alles in allem gehört das deutsche Alpenvorland heute zu den industrieärmsten und dünnstbevölkerten Teilen Süddeutschlands, im Gegensatz zu dem so ganz anderen Bilde des Mittelalters, aber auch zu dem, das der ganz gleich ausgestattete schweizerische Teil des Alpenvorlandes mit seiner hochgesteigerten industriellen Entwicklung bietet. Die Volksdichte betrug 1910 in den Kreisen Oberbayern 92, Niederbayern 67, Schwaben 80 Einwohner auf 1 qkm, ohne die unmittelbaren Städte nur 52, 61 und 59. Im württembergischen Donaukreis betrug die Volksdichte 91; dabei sind aber auch gewisse Teile des Unterlandes mitgerechnet. In den rein oberschwäbischen Bezirken sind die Bevölkerungszahlen ebenfalls recht niedrig: Biberach 77, Wangen 73, Waldsee 62, Leutkirch 59.

E. REICHSDEUTSCHER ANTEIL AM ALPENGEBIET

Richter, Ed., Die Gletscher der Ostalpen. 1888.
— Geomorphologische Untersuchungen in den Hochalpen. (Peterm. Mitt. Erg.-H. 132. 1900.)
Penck, Albr., u. Brückner, Ed., Die Alpen im Eiszeitalter. 1.—3. 1909.
Kober, L., Bau und Entstehung der Alpen. 1923.
Zahlreiche Aufsätze in der Zeitschr. des D. u. Ö. Alpenvereins und in den Mitteil. der Geograph. Gesellsch. München.

1. ALLGEMEINES

a. UMFANG UND LAGE

Unbedeutend nach Flächeninhalt, Bewohnerzahl und wirtschaftlichen Werten, verdient der Anteil des Deutschen Reichs an der Alpenwelt doch die liebevolle Beachtung, die ihm allgemein zuteil wird, in vollem Maße durch die Größe, Eigenart und Schönheit seiner Natur.

Er gehört durchaus den Nördlichen Kalkalpen an, und zwar dem mittleren Abschnitt, den Bayerisch-Nordtiroler Kalkalpen, die durch das Inntal von den

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

vorwiegend kristallinen Zentralalpen Mitteltirols getrennt sind; westlich schließt sich als weiterer Bestandteil der Nördlichen Kalkalpen Vorarlberg an, östlich die Österreichischen Kalkalpen.

Fast der ganze reichsdeutsche Alpenanteil gehört zu Bayern; nur ein unbedeutender Ausläufer der Algäuer Voralpen, die Adelegg mit dem Schwarzen Grat (1119 m), ist noch Württemberg zugewiesen.

b. GEBIRGSFORMEN

Wie bereits festgestellt, verdanken die Alpen ihre besondere Formenwelt drei Faktoren: der Faltung, der jungen und kräftigen Hebung und endlich der eiszeitlichen Vergletscherung. Alle diese Faktoren machen sich auch in den Bayerischen Alpen in sehr bezeichnender Weise geltend. Faltung und Hebung bewirken das starke Relief, die gewaltigen Flußgefälle, die mächtige Geröllführung der Flüsse und deren einschneidende Kraft, die durch die Schichtenaufrichtung beförderte Steilheit der Böschungen, das häufige Hervortreten nackten Felsgesteins, besonders in den höheren Stufen, wo der Schutz durch das Waldkleid fehlt, die scharfen Grate und Zacken.

Durch Verwitterung und Flußarbeit ist das Gebirge schon vor der Vereisung so stark umgestaltet worden, daß die tektonisch bedingte Urform völlig verschwunden ist. Von den Faltenzügen ragen heute nicht die Teile am höchsten empor, die durch die Faltung am stärksten gehoben sind, vielmehr nur solche, die der Zerstörung vermöge ihrer Härte am längsten Widerstand geleistet haben; sie bilden die Kämme und Grate. Die weicheren Gesteine sind weggeräumt; an ihrer Stelle befinden sich Talvertiefungen.

Die glaziale Umformung rührt daher, daß während des Eiszeitalters die Schneegrenze nicht bloß bis 3000 oder 2500 m herabreichte wie heute, sondern zeitweise noch um 1200 bis 1300 m tiefer, so daß die Alpentäler ausnahmlos von Gletscherzungen erfüllt waren, die, wie wir bereits wissen, noch weit in das Vorland heraushingen.

Das langsam fließende Gletschereis wirkt anders auf seine Unterlage als das rasch fließende Wasser, und seine Wirkungen sind um so durchgreifender, als es nicht bloß schmale Flußbetten, sondern ganze Täler bis zu einer Mächtigkeit von mehr als 1000 m füllt und sie in seiner Weise umgestaltet. Neben zahllosen Wirkungen im kleinen, wie Gletscherschliffen, Rundhöckern, Gletschermühlen, sind es auch sehr augenfällige Großformen, die auf die Vergletscherung zurückzuführen sind und alle auch im bayerischen Gebirge in sehr charakteristischer Weise auftreten. Zahllose Quelltrichter, die von Hängegletschern erfüllt waren, sind in Kare, d. h. rundliche Bergnischen mit flachem Boden umgestaltet. Häufig sind die Karböden auch ausgehöhlt und bei undurchlässigem Gestein ähnlich wie in den Mittelgebirgen von kristallklaren Hochseen erfüllt. Durch immer weiteres Zurückdrängen der Karwände sind die Rücken immer mehr verschmälert, zugeschärft und in zackige Grate und Spitzen umgestaltet, wie sie das Hochgebirge vor dem Mittelgebirge in so hervorragendem Maße auszeichnen. Auf Gletscherwirkung beruht auch eine dem Hochgebirge eigentümliche, in den Bayerischen Alpen sehr häufige Talform, das Trogtal mit rundlich ausgeweitetem Talgrund und sehr steilen, oft felsigen Wänden, die durch eine terrassenförmige „Trogschulter" gegliedert sind. Die Tiefe des Einschnitts wird nicht wie beim fließenden Wasser durch die Abflußgeschwindigkeit bedingt, vielmehr durch die Mächtigkeit des Gletschers. Die Haupttäler, in denen die stärksten Gletscherströme zusammengeflossen sind, erscheinen daher stets übertieft, d. h. stärker vertieft als die Seitentäler, die mit viel höherer Talsohle als „Hängetäler" münden, und auch als die unteren Talstrecken, in denen das Gletschereis durch Abschmelzen bereits an Mächtigkeit verloren hatte. Dadurch entsteht ein rückläufiges Gefäll und die Aufstauung von Talseen (Königssee) (Bild 331, S. 316), wobei häufig als Talriegel auch Moränenablagerungen aus den Rückzugsstadien und Bergstürze beteiligt sind. Auch die Entstehung von ausgeprägten Talstufen (Bild 319, S. 310), wie sie in den Alpen so häufig sind, wird durch die Gletscher befördert.

Mittelbare Wirkungen der ehemaligen Vergletscherung sind Steinschläge, Gehängerutschungen, Bergstürze, Murgänge, Lawinen, alles als Folge der übersteilen Hänge, ferner Gefällsknicke der Flüsse und Bäche, Wasserfälle, gewaltige Schuttführung der Flüsse, Entstehung von Schuttkegeln vor den Mündungen der Seitentäler und Schluchten, Klammbildungen (tief spaltenförmige Talengen mit völlig senkrechten, oft überhängenden Felswänden).

Man kann also wohl sagen: die Alpen verdanken den größten Teil ihres eigentümlichen Formenschatzes, ihre Wildheit und Großartigkeit, ihren Formenreichtum, die wesentlichsten Züge ihres „Hochgebirgs"-Charakters der eiszeitlichen Vergletscherung.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die besondere Eigenart der Bayerischen Alpen beruht namentlich in den Gipfelhöhen, den Gesteinsverhältnissen und der Form des Talnetzes. Die Gipfelhöhen zeigen im allgemeinen eine Abdachung von den Zentralalpen bis zu den nördlichen Voralpen. Während in den östlichen Zentralalpen die Hauptgipfel 3700 bis über 4000 m erreichen, bewegen sie sich in den nördlichen Kalkalpen zwischen 2500 und 3000 m (höchster Gipfel der Bayerischen Alpen: Zugspitze 2963 m; Bild 324, S. 313), in den Kalkvoralpen zwischen 1500 und 2000 m und in den äußersten Randketten um 1000 bis 1200 m. Kalkgestein herrscht vor und bestimmt in erster Linie den Charakter des Gebirges. Hart, stark zerklüftet und dadurch wasserdurchlässig und vor oberflächlicher Abspülung geschützt, ist es gegen die Kräfte der Verwitterung besonders widerstandsfähig; durch Talbildung entstandene Steilhänge erhalten sich daher besonders lange, ohne abzubröckeln und sich zu verflachen. Man findet deshalb besonders häufig felsenschroffe Hänge bis zur Talsohle herab. Das Felsgestein ist im allgemeinen von lichtgrauer Färbung; bald sind es glatte, hohe Wände, mächtige Klötze, bald ist das Gestein tief zerfressen und durch Runsen und Schründe in einzelne Pfeiler, Türme, Felsnadeln aufgelöst. Karrenfelder mit oft messerscharfen Graten zwischen engen Rinnen, Dolinen, Trockentäler, trockene Wannen, Höhlen, Grotten und andere Karsterscheinungen sind nicht selten. Wo weiche, undurchlässige Mergelbänke eingeschaltet sind (Algäuer Fleckenmergel, Lias), da zeichnen sie sich an den Gehängen als dunkle, mit Feuchtigkeit getränkte Bänder ab. Da sie der Verwitterung viel rascher unterliegen als die festen Kalke, so kommt durch die Wechsellagerung von Kalk und Mergel der verwickelte Gebirgsbau besonders scharf zum Ausdruck und es entsteht eine unruhige, unendlich bewegte Formenwelt.

Was die Form des Talnetzes betrifft, so sind die Bayerischen Alpen besonders auffallend durch Längs- und Quertäler zerschnitten. Und merkwürdigerweise verlaufen gerade die Haupttäler, Iller, Lech, Loisach, Isar, Inn (auf bayerischem Gebiet), Achen, Salzach, quer zum ostnordöstlichen Streichen der Falten; sie durchbrechen rücksichtslos einen Kamm nach dem anderen. Man hielt früher die Längstäler, weil sie dem Faltenbau entsprechen, für ursprünglich, die „Durchbrüche" für nachträglich, geriet aber damit in unlösbare Schwierigkeiten. Nach heutiger Auffassung sind die Quertäler die älteren; sie müssen angelegt sein, so lange noch eine einfache Abdachung nach Norden bestand, vielleicht auf einer Faltendecke, die sich über das ganze Gebirge herlagerte, und die Längstäler haben sich erst allmählich beim Aufdecken der tiefer liegenden Faltenzüge durch Wegräumung der weicheren Gesteinspartien herausgebildet. Damit wäre auch die allmähliche und gleichmäßige Abnahme der Gipfelhöhen in nördlicher Richtung am befriedigendsten erklärt.

c. KLIMA DER BAYERISCHEN ALPEN

Der bekannteste Zug des Alpenklimas ist die Wärmeabnahme mit der Höhe. Die mittlere Luftwärme nimmt in den Bayerischen Alpen durchschnittlich um 0,58° auf 100 m ab. In 1000 m Höhe herrscht daher eine mittlere Luftwärme etwa wie in Kurland, auf der Zugspitze wie in der Tundra Nordsibiriens. Aber der Klimacharakter ist ganz anders als im Norden, schon wegen des höheren Sonnenstandes und des geringeren Unterschiedes in der Tageslänge. Eine besondere Eigentümlichkeit des Bergklimas beruht auf der zunehmenden Strahlungsintensität. Die Sonne scheint heller und brennt stärker als im Tiefland, die Nächte sind aber dafür auch kälter infolge des Wärmeverlusts durch Ausstrahlung des Bodens; daher große tägliche Wärmeschwankungen und starkes Wärmegefühl in der Sonne (auch winters). Bei klarem, windstillem Wetter tritt im Winter außerdem häufig Temperaturumkehr ein. Es sind daher die Winter verhältnismäßig mild, die Jahresschwankung gering, die Wärmeabnahme mit der Höhe ist im Sommer stärker als im Winter.

Die fast unausgesetzt starke Luftbewegung in der Höhe und der geminderte Luftdruck steigern die Verdunstung; die Höhenluft ist daher zeitweise (bei klarem Wetter)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

sehr trocken, was sich unter anderem in gesteigertem Durstgefühl äußert. Zu anderen Zeiten ist die Luft wieder außerordentlich feucht, besonders im Wolkengürtel, der sommers in der Regel über 3000 m, im Winter bei 1000 m liegt. Im Hochgebirge ist daher die Bewölkung sommers stärker als im Tiefland, im Winter schwächer; der Winter ist in den Höhenlagen geradezu durch eine ausnehmende Heiterkeit des Himmels und viel Sonnenschein ausgezeichnet.

Die Niederschläge nehmen an der Luvseite (West, Nordwest) bis zu einer gewissen Höhe zu, im Sommer bis über 2000 m, im Winter nur bis etwa 1000 m (Höhe des Wolkengürtels). Sommerregen herrschen vor, nirgends in Mitteleuropa so ausgeprägt wie in den Nördlichen Kalkalpen mit ihrem gefürchteten „Schnürlregen" gerade während der Hauptreisezeit (Hochgewitter). Die Leeseite der Kämme ist stets trocken; daher sind eingeschlossene Alpentäler und Kessel oft verhältnismäßig regenarm und durch besonders heiteren Himmel ausgezeichnet (Wallis, Engadin, Inntal, Reichenhall, Isartal). Die Gesamtniederschläge sind in den Bayerischen Alpen außerordentlich hoch; es sind die höchsten des Deutschen Reiches, bis über 2000 mm; die Winterniederschläge sind jedoch geringer als in den Mittelgebirgen, weil der im Winter häufig über den Alpen liegende Hochdruck die Wolken verscheucht und trockenes, heiteres Wetter schafft.

Eine bekannte Erscheinung der Alpentäler ist der Föhn, ein äußerst trockener und warmer Südwind, hervorgerufen meist durch nördlich vorbeiwandernde Luftwirbel, wobei sich die Luft im Herabsteigen von den Alpenkämmen dynamisch erwärmt.

d. GEWÄSSER UND GLETSCHEREIS

Eine allgemeine Erscheinung ist das unausgeglichene Gefälle der Alpengewässer infolge der Unterbrechung der hydrographischen Entwicklung durch die Vergletscherung. In der Regel ist das Gefäll sehr stark; brausend und schäumend, mit mächtiger Geröllführung, stürzen sich die Gewässer zwischen oft hausgroßen Blöcken hinab, häufig bilden sie Wasserfälle, oft ganze Reihen von solchen; dazwischen sind sie zu Seen angestaut, alle von eiszeitlicher Entstehung: Karseen, Moränenseen, Talseen, Zungenbecken. Allgemein ist auch die tiefblaue bis smaragdgrüne Färbung, hervorgerufen durch den hohen Kalkgehalt, der die Humusbestandteile ausfällt, natürlich immer klares Wasser vorausgesetzt.

Wie wir schon vom Vorland her wissen, haben die Alpenflüsse ihren Hochstand im Sommer (Mai bis Juli) infolge der verspäteten Schneeschmelze und auch der starken Sommerregen; sie sind dann trüb weißlichgrau („Gletschermilch"); winters herrscht Niederwasser, die Betten sind dann von mächtigen Geröllablagerungen erfüllt.

Ein Teil der Niederschläge bewegt sich noch heute statt in flüssiger Form in Gestalt von Gletschereis abwärts, nämlich oberhalb der Schneegrenze, die in den Bayerischen Alpen 2500 m hoch liegt. Indessen sind hier die Sammelbecken des Firnschnees durchweg sehr klein, so daß das Gletschereis unmittelbar unterhalb der Schneegrenze bereits zum Abschmelzen kommt. Es entwickeln sich daher keine Gletscherzungen; es gibt nur wenige und kleine Firngletscher und durch schattige Lage bedingte, bis tief unter die allgemeine Schneegrenze herabgehende Schluchtgletscher. Sie sollen später noch Erwähnung finden.

e. HÖHENGÜRTEL DER BAYERISCHEN ALPEN

Durch den raschen Wechsel des Klimas in der Richtung von unten nach oben ändert sich ebenso rasch in gleicher Richtung das Pflanzenkleid, die Tierwelt, die menschliche Besiedlung und Bewirtschaftung.

Die untere Alpenstufe, der Rebengürtel, fehlt in den Bayerischen Alpen. Er würde bis etwa 500 m hinaufreichen. Das gesamte Gelände liegt aber höher. Wir beginnen daher mit der

1. Bergregion (montane Stufe). Sie reicht bis etwa 1300 m. Mittlere Luftwärme 4—8°; mindestens sechs Monate (Mai bis Oktober) sind durchschnittlich ohne Schneedecke. Stärkste Bewölkung winters. Die Hänge sind noch verhältnismäßig sanft, mit dicker Humusschwarte bedeckt; kahles Felsgestein ist noch selten. In den Tälern Moränenwälle, Talseen und Zungenbecken. Es herrscht ursprünglich ein dicht geschlossener Gebirgswald, der bei 900 bis 1000 m ü. d. M. seine üppigste Entwicklung findet, ein Mischwald aus Fichten, Tannen, Buchen, Bergahorn usw., im Waldgrund (auf Rohhumus) beerentragende Zwergsträucher. An Felsen, Steilabstürzen und in Lawinenbahnen finden sich bereits einzelne Gruppen von subalpinen Pflanzen,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in Mulden, auf flachen Wasserscheiden Hochmoore, durch die große Feuchtigkeit begünstigt. An felsigen Südhängen ist sehr zerstreut auch die Steppenflora vertreten. Auenwälder mit bezeichnenden Sträuchern (Hippophaë, Myricaria) an den Gebirgsbächen. Die Charaktertiere dieser Region sind echte Waldtiere, darunter früher auch Luchs und Bär.

Das Alpengebiet hat sich auch in seinen unteren Regionen der Besiedlung erst spät geöffnet. Eine Ausnahme machen nur einige Talgebiete mit besonders kontinentalem Klima (Wallis, Churer Rheintal, Engadin, Inntal), außerdem manche Seeufer, an denen sich Pfahlbauten finden und einzelne Bergbauorte (Salz, Kupfer, Eisen, Gold). Speziell in den Bayerischen Alpen finden sich vorgeschichtliche Siedlungsspuren nur äußerst zerstreut; immerhin beweisen sie, wie auch die zahlreichen vordeutschen (meist romanischen) Orts-, Berg- und Flußnamen, daß das Gebiet schon in frühgeschichtlicher Zeit nicht ganz unbewohnt war, wie ja auch die Römer, und sie sicher nicht zuerst, die Alpenpässe benutzt haben. Aber eine Rodung großen Stils hat erst seit dem 7. Jahrhundert eingesetzt. Alemannen (Schwaben) sind in die Algäuer Alpen, Bajuvaren in die östlichen Teile eingedrungen und haben im Laufe von einigen Jahrhunderten auch die entlegensten Täler, durch die früher nur Sennen- und Jägerpfade führten, dem Menschen untertänig gemacht.

Heute wird im ganzen Bereich der Bergregion, wenn auch nur ganz untergeordnet und nebenher, Getreidebau getrieben. Er ist immer mehr durch die lohnendere Viehwirtschaft verdrängt worden; samtiges Grasland, eingezäunte Weideplätze mit Germer und blauem Eisenhut bestanden, läutende Rinderherden findet man überall. Die Form der Siedlungen entspricht dem Siedlungsgang: nirgends findet man geschlossene Dörfer, auch nicht in den großen Talweitungen; allgemein herrscht die weit auseinandergezogene Weilerform (auch in den größeren Marktflecken), daneben zahlreiche Einödhöfe und Sägmühlen. Überaus schmuck sind die Bauernhäuser, Blockhäuser, meist weiß übertüncht und oft bemalt, mit flachem, ursprünglich steinbeschwertem Dach und stattlichen Lauben mit reichem Schnitzwerk; üppiger Blumenschmuck prangt vor den breiten, niedrigen Schiebefenstern. Nicht zu vergessen ist auch die kleidsame Tracht der bayerischen Alpenbewohner (das von den Fremden nur zu gern übernommene „kurze Gwand“ nebst dem „Dirndlkleid“).

2. Voralpenregion (präalpine Stufe) von etwa 1300—1700 m. Mittlere Luftwärme 2—4°, vier (Juni—September) bis sechs Monate ohne Schneedecke. Hohe Niederschläge, viel Nebel (Wolkengürtel). Felsabstürze schon häufiger, eiszeitliche Kare und Karseen (eiszeitliche Schneegrenze liegt bei 1300 m). — Im Voralpenwald tritt die Buche nur noch vereinzelt oder in kleinen Gruppen auf, meist strauchförmig, ebenso Esche und Ulme; häufige Laubhölzer sind nur Bergahorn und Eberesche. Unbestrittene Herrscherin des Voralpenwaldes ist die Fichte, die in fabelhaft schlanken, säulenförmigen Gestalten ihre höchste Kraft und Schönheit erreicht. Die charaktervolle Zirbe (Zirbelkiefer, Arve) ist in den Bayerischen Alpen ein seltener Gast, ebenso die Lärche. Dagegen tritt die Legföhre bereits zahlreich als Unterholz auf, zusammen mit Alpenrose, Grünerle und Alpenheide. Hochwüchsige und breitblättrige Stauden stellen eine Anpassung an die gesteigerte Feuchtigkeit dar. An Felsen und auf Graten sieht man schon viele Hochgebirgspflanzen. Hier sind die beliebtesten Standorte des Hochwildes und des Auerhahns. Auch die Gemse ist hier schon häufig. — Die Wirtschaftsform dieses Gürtels ist die Almwirtschaft. Soweit der Voralpenwald nicht seine Herrschaft behauptet, breiten sich überall duftige Bergwiesen aus, Matten und Triften von größter Üppigkeit (Bild 323, S. 312). Auch sie sind erst durch Rodung dem Walde abgewonnen. Wald und Trift gehen vielfach ineinander über. Das Grasland wird zum Teil gemäht, zum größten Teil aber als Sommerweide für Großvieh und Ziegen benutzt. Zur Verarbeitung der gewonnenen Milch und zur Unterkunft der Hirten dienen Sennhütten (Blockhäuser mit steinbeschwertem Landerndach), die je nach der Höhenlage von Mai oder Juni bis September bezogen werden. Dann ziehen die Herden wieder zu Tal, um dort zu überwintern.

3. Der Knieholzgürtel, 1700—1900 m. Mittlere Luftwärme 1—2°. Stärkste Niederschläge und Bewölkung, nur drei bis vier Monate aper, einzelne Schneeflecken bis in den Hochsommer. Viel Felsen, Steilabstürze und Grate, Kare und Karseen. — Mit etwa 1700 m wird die obere Grenze des Fichtenwaldes erreicht und damit die Waldgrenze der Bayerischen Alpen. Die Legföhre beherrscht allein das Feld, in dichten, zuerst über mannshohen, nach oben immer niedrigeren Beständen, dazwischen viel Alpenrosen, Grünerlengebüsch, einzelne Krüppelfichten und stellenweise Lärchen und Zirben. Hochwüchsige und breitblättrige Stauden wie im vorigen Gürtel. An Felsen, auf Graten, in Schneemulden schon hochalpine Flora. Die Gemse hat hier ihren Hauptaufenthalt. — Wo das Legföhrengestrüpp beseitigt ist, prangen kurzrasige, blumenreiche Alpenmatten. Sie werden an den unzugänglichsten und gefährlichsten Stellen noch gemäht; sonst dienen sie zur Großvieh- und Ziegenweide. Der Sennereibetrieb bleibt in dem nächsttieferen Gürtel zurück; hier nur noch Galtviehhütten und einzelne Heustadel.

4. Hochalpenregion 1900—2500 m. 1 bis —3° mittlere Luftwärme. Die Niederschläge nehmen nach oben wieder ab; nur der Hochsommer ist stark bewölkt, der Winter meist heiter und klar. Starke Ein- und Ausstrahlung; daher auch in den Sommernächten fast regelmäßig

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fröste, mittags warme Sonne. Einzelne Schneeflecken halten sich bis in den Spätsommer; sie dehnen sich nach oben immer mehr aus; an schattigen Stellen auch kleine Firnfelder und Schluchtgletscher. Der Baumwuchs und auch die geschlossenen Knieholzbestände sind verschwunden; Legföhre, Zwergwacholder und Alpenrose treten nur noch in einzelnen zwerghaften Sträuchern auf. Niedrige, zierliche Staudengewächse, besonders Rosetten- und Polsterpflanzen, bilden Blumenteppiche von buntester Pracht. Dazwischen viel kahles Gestein und splittrige, blendend weiße Steinscherben, die nach oben immer mehr überhandnehmen, während der Pflanzenwuchs sich auf einzelne in den Gesteinsritzen wurzelnde Felspflänzchen beschränkt. Gemse, Murmeltier, Bergdohle, Alpenlerche, Schneehuhn. — Nur noch Ziegen und Schafe auf der Weide. Von menschlichen Wohnungen nur noch Alpenvereinshütten.

5. Schneeregion von 2500 m an. Mittlere Luftwärme —3 bis —5°. Nur noch felsige Steilabstürze und Grate sind schneefrei; hier wachsen aus den Ritzen des Gesteins immer noch einige zierliche Blütenpflanzen, sonst nur noch Steinflechten. Die flacheren Stellen sind ständig von Firnschnee und Gletschereis bedeckt, Bergdohlen. — Landwirtschaftliche Benutzung ausgeschlossen, „Kältewüste". Von menschlichen Wohnungen nur noch das Alpenvereinshaus mit ständig bedienter meteorologischer Station auf der Zugspitze 2964 m.

2. DIE EINZELNEN TEILE DER BAYERISCHEN ALPEN

a. ALGÄUER ALPEN

Die Algäuer Alpen umfassen als natürliches Gebiet den Abschnitt etwa von der Bregenzer Ache bis zum Lech, mit Einschluß des Bregenzer Waldes. Zum Deutschen Reich gehört nur der mittlere Teil, das Illergebiet.

Man unterscheidet drei Gürtel, die, von der Iller in schiefem Winkel durchschnitten, in der Richtung von Nordwest nach Südost einander ablösen:

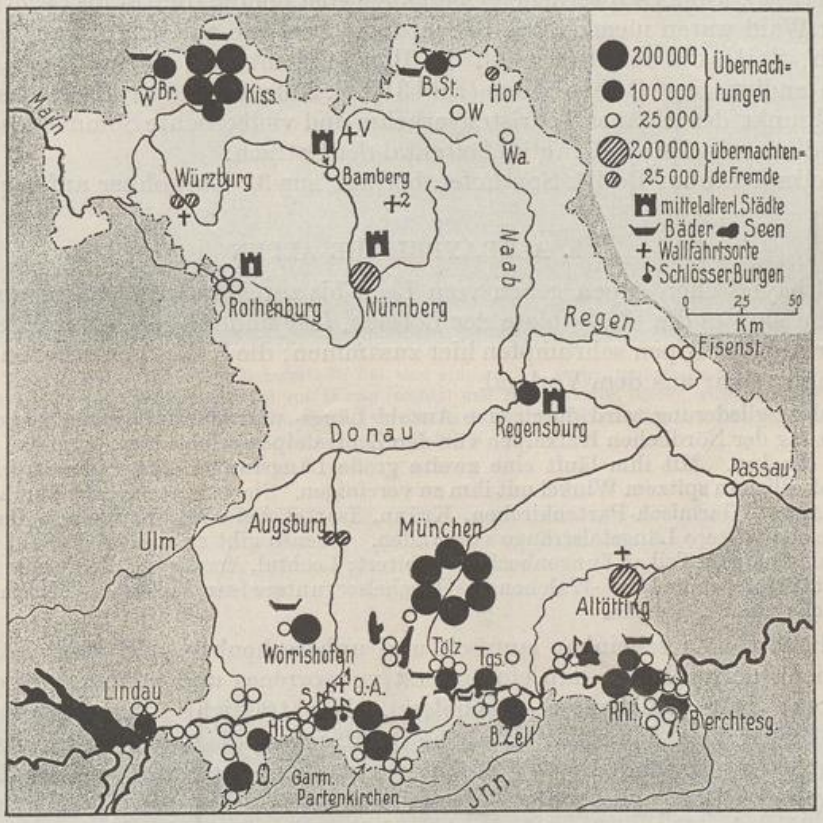
a) Die Algäuer Randketten bestehen aus Tertiärgestein, besonders Nagelfluh (Konglomerate) in einfacher Faltung; es ist das äußerste Schichtengewölbe der Alpen. In der Hauptkette fallen die Schichten nach Süden ein, während nach Norden die abgebrochenen Schichtenköpfe einen Steilabfall bilden mit schroffen Wänden, felsigen Graten, tiefen Bergschründen und Karen bis zu 1200 m herab: Hochgrat 1833 m, Rindalphorn 1822, Stuiben 1749 und Steineberg 1683 m. Der Voralpen- und Krummholzgürtel ist größtenteils in lichtgrüne Matten verwandelt, mit starkem Weidebetrieb, ähnlich der Landschaft von Appenzell und St. Gallen. Die Faltung klingt nach Norden aus in der Gruppe der Adelegg (Eschachberg 1124, Schwarzer Grat 1119 m), wo die Schichten nordwärts einfallen; es ist der nördliche Schenkel des Schichtengewölbes. Auch hier herrscht noch entschiedener Voralpencharakter mit schroffen, von Tobeln zerrissenen Bergwänden, Voralpenwald und Hochweiden mit Sennereibetrieb.

b) Der Flysch- und Kreidegürtel ragt aus der Schweiz und dem Bregenzer Wald (Freschen, Kanisfluh) noch bis etwas über die Iller herein. Flysch (vorwaltend weiche Schiefer und Sandsteine) und Kreidekalke sind vom jüngeren Tertiärgestein der äußeren Randketten durch eine scharfe Bruchlinie getrennt. Der Flysch bildet meist weiche, milde Formen von geringer Erhebung, lichtgrünes Grasland, von Bauernhöfen übersät. Daraus erheben sich schroff die Wände des Kreidekalks: im Südwesten der Gottesacker (Karrenfeld, gipfelnd im Hohen Ifen 2230 m, nach Norden jäh abfallend in den Gottesackerwänden), östlich der Iller der weit nach Norden verschobene, einsam aufsteigende Grünten 1738 m.

c) Die Algäuer Hochalpen. Keuper- und Juragesteine, vorwiegend Kalke von sehr verwickeltem Bau, sind über den jüngeren Flysch überschoben längs der Linie Breitach—Oberstdorf—Hindelang—Pfronten. Die Gipfel der Algäuer Hochalpen gehören zu den kecksten und abenteuerlichsten Gebilden der ganzen Alpenwelt. Das Kalkgebirge ist von tiefen Trogtälern zerschnitten, mit Hängetälern, Stufenmündungen, Klammen, Seen und Wasserfällen, von großartigen Karen zerfressen und zu Graten und Spitzen zugeschärft, die Gipfel meist schlank und übersteil, häufig schief aufgesetzt, mit gewaltigen Felsabstürzen, jeder einzelne ein Charakterkopf. Zwischen den gipfelbildenden Kalkmassen sind stellenweise weichere Schichten eingeschaltet, besonders Liasschiefer (Algäuer Fleckenmergel); sie zeichnen sich an den Steilwänden als dunkle Partien ab; bei schwächerer Neigung bilden sie lichtgrüne Bänder, da sie sich

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gern mit einer Rasendecke überziehen. Der Hauptkamm zwischen Iller-Stillach und Lech dient zugleich als Grenze gegen Tirol: Biberkopf 2599 m, Hohes Licht (schon jenseits der Grenze) 2687 m, Hochfrottspitze 2648 m (höchster Punkt des bayerischen Algäus), Mädelegabel 2643 m, nördlich davon die gefährliche Trettachspitze 2595 m. An den Südfuß der Mädelegabel schließt sich ein kleiner, von Westen her beschatteter Gletscher in einer Höhe von 2400 bis 2563 m, der Schwarzmilzferner, auch Schneeferner oder Trettachferner genannt. Nur zeitweise hängt mit ihm die Trettachrinne zusammen, in tiefschattiger Schlucht bis 1550 m herabhängend. Von hier verläuft der Hauptkamm nordwärts als Querkamm mit der majestätischen Adlergestalt des Hoch-



315. Der Fremdenverkehr in Bayern 1922.

Die Anziehungskraft des herrlichen Alpengebirges kommt in dem starken Fremdenverkehr Südbayerns zum Ausdruck, mit dem auch der Münchens eng zusammenhängt. In Nordbayern haben nur die Bäder und die altertümlichen Städte sehr starken Fremdenverkehr. (Für die Ortschaften mit schraffiertem Kreis gibt die Statistik nur die Zahl der übernachtenden Fremden an.)

vogels 2593 m, dem Geißhorn 2249 und endlich dem Aggenstein 1987 m (zu den Vilsalpen, jenseits des Tannheimer Hochtals). Westlich vorgelagert ist die berüchtigte mehrgipflige Höfats mit ihren steilen Grashalden 2260 m, das Nebelhorn 2224 und der schön geformte Daumen 2281 m — lauter berühmte Aussichtsberge, von der Ferne gesehen ein Gipfelmeer von äußerst bewegten und fesselnden Umrissen.

Die Algäuer Alpen waren noch in karolingischer Zeit ein mächtiges Urwaldgebiet (als solches werden besonders genannt der Kempter Wald und das Hindelanger Tal); nur wenige Pfade führten hindurch. Es wurde besonders von Klöstern in Besitz genommen (Ottobeuren, Kempten, Füssen, Bild 318, S. 310) und mit schwäbischen Bauern besiedelt. Noch heute herrscht schwäbische Mundart. Die Rodung war im 12. Jahrhundert in der Hauptsache beendet; aber noch im 16. Jahrhundert wurden neue

Niederlassungen gegründet. Es sind weit auseinandergezogene Weileranlagen und Einzelhöfe. Die Hausform ist die alemannische, reine Blockhäuser mit flachen Dächern und oft reichgeschnitzten Lauben.

Im Mittelalter führte eine einzige Straße durch eine kleine Strecke des Illertals, die Straße von Lindau zum Fernpaß (Oberstaufen, Sonthofen, Hindelang, dann hinauf ins Tannheimer Hochtal, nach Reutte, Ehrenberger Klause, Fernpaß, Innsbruck). An dieser Straße liegen die beiden Hauptorte: die Stadt Immenstadt und der Markt Sonthofen, beide mit bedeutender Gewerbetätigkeit (Holzverarbeitung, Weberei, Bindfadenfabrik, in Sonthofen auch Eisenverarbeitung, begründet auf die früher am Grünten gewonnenen Erze). Die beschwerlichen Übergänge vom oberen Illertal ins Lechtal und den Bregenzer Wald waren niemals von Bedeutung. Dort, wo aus dem Zusammenfluß von Trettach, Stillach und Breitach die Iller entsteht und die ins Illertal führende Sackbahn endigt, liegt Oberstdorf (Bild 319, S. 310; das oberste Dorf des Illertals), der Mittelpunkt des Algäuer Touristenverkehrs und vielbesuchte Sommerfrische. Noch etwas ländlicher ist Hindelang im Seitental der Ostrach.

Die Volksdichte im Bezirk Sonthofen beträgt nur 31 Einwohner auf 1 qkm.

b. ALTBAYERISCHE ALPEN

Die Altbayerischen Alpen gehen vom Lech bis zur Ache von St. Johann. In der Hauptsache sind es die Flußgebiete der Loisach, Isar und des Inn. Die beiden äußeren Gürtel der Algäuer Alpen schrumpfen hier zusammen; die Kalkalpen erheben sich meist schroff unmittelbar aus dem Vorland.

Die Gebirgsgliederung wird durch eine Anzahl Längs- und Querfurchen beherrscht. Schon die Abgrenzung der Nördlichen Kalkalpen von den Zentralalpen erfolgt hier durch das tektonische Längstal des Inn. Mit ihm läuft eine zweite große Längsfurche eine weite Strecke parallel, um sich schließlich in spitzem Winkel mit ihm zu vereinigen. Sie wird bezeichnet durch die Punkte Reutte, Plansee, Garmisch-Partenkirchen, Krünn, Isartal bei Fall, Kufstein. Daneben sind noch zahlreiche weitere Längstalstränge vorhanden. Ebenso gibt es eine große Zahl von Querfurchen; sie sind zum Teil zu Zungenbecken erweitert: Lechtal, Ammertal, die Furche Partnach—Loisach—Staffelsee, obere Isar—Walchensee—Kochelsee, untere Isar, Weißach—Tegernsee, Schliersee, Inn, Ache von St. Johann.

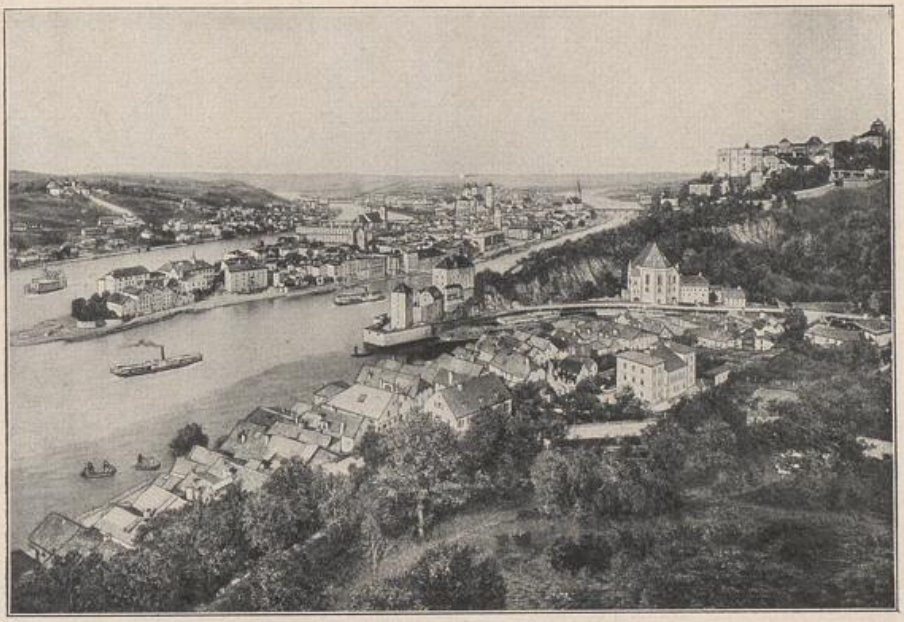
Die Flüsse folgen scheinbar launisch und unberechenbar bald einer Längs-, bald wieder einer Querfurche, so daß ein äußerst verworrenes und unübersichtliches Flußnetz entsteht (Isar, Walchensee—Kochelsee). Nachträgliche Anzapfungen und Umleitungen spielen hier sicher mit. Manche Querfurchen, die vom Fluß bereits verlassen waren, wurden dann während des Eiszeitalters von Gletschern zeitweise wieder benutzt und dadurch erweitert und vertieft. Der großartigste Fall ist das Überfließen des Inngletschers über den Fernpaß zur Loisach und über den Seefelder Paß zur Isar.

Heute wird die Gebirgsgliederung entschieden durch die Längsfurchen beherrscht, weit mehr als in den Algäuer und den Salzburger Alpen. Der Faltenbau kommt daher viel schärfer zum Ausdruck; die Altbayerischen Alpen sind ein ausgeprägtes Kettengebirge mit rostförmiger Gliederung.

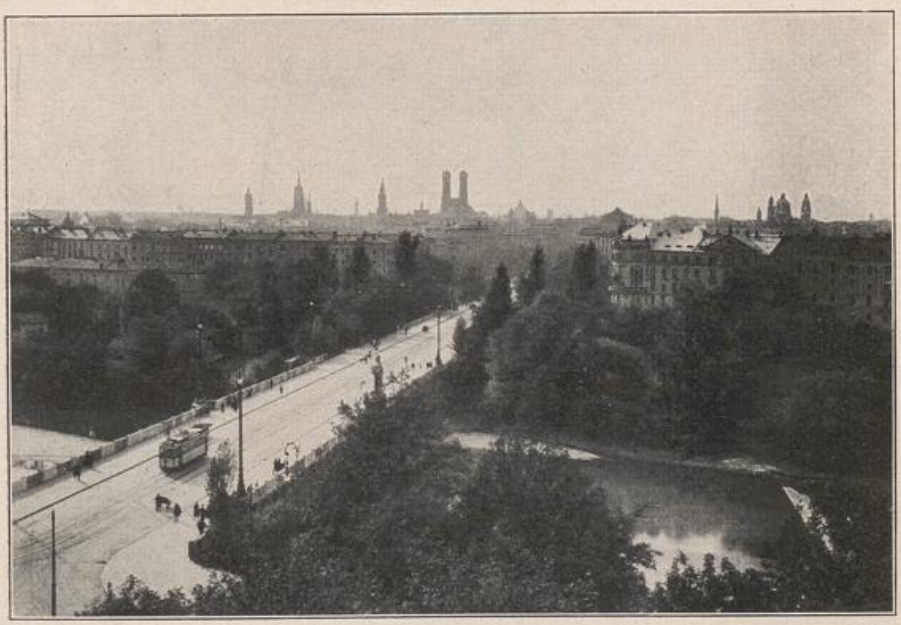
Vor allem ist die große Längsfurche Reutte—Kufstein entscheidend. Nördlich von der Längsfurche gibt es nur Voralpenhöhen (meist um 1800 m, selten bis 2000 oder 2100), die Altbayerischen Kalkvoralpen (Bild 320, S. 311): Ammergebirge (mit Hohentrauchberg, Hohenschwangau, Alpsee, Säuling; Bild 318, S. 310), Isarwinkel (mit Herzogsstand und Heimgarten, Walchensee, Kochelsee, Benediktenwand), Mangfallgebirge (mit Wendelstein, Schliersee, Tegernsee), lauter Namen von gutem Klang.

Südlich von der Längsfurche folgen die Kalkhochalpen (Bild 322, S. 312): das Wettersteingebirge mit der Zugspitze (2963 m, höchster Gipfel des Deutschen Reiches). Ihr stolzer Pyramidenaufbau beherrscht, vom Vorland gesehen, die gesamten Gebirgsumrisse der Ostalpen mit gewaltigem Steilabsturz nach Norden und von großartigen Karen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

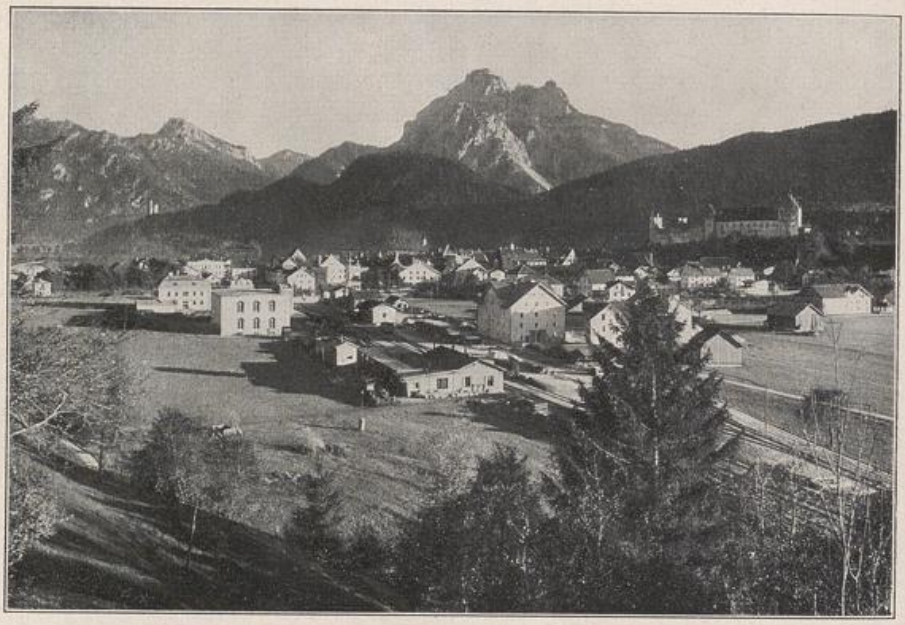


316. Passau, die altrömische Bischofsstadt, hat eine einzigartige, ebenso malerische wie verkehrsbegünstige Lage im Mündungswinkel von Donau (rechts) und Inn (links im Bilde), wozu sich noch (rechts im Vordergrunde) die Ilz gesellt, die, aus den Moorgebieten des Bayerischen Waldes kommend, dunkles Wasser führt.

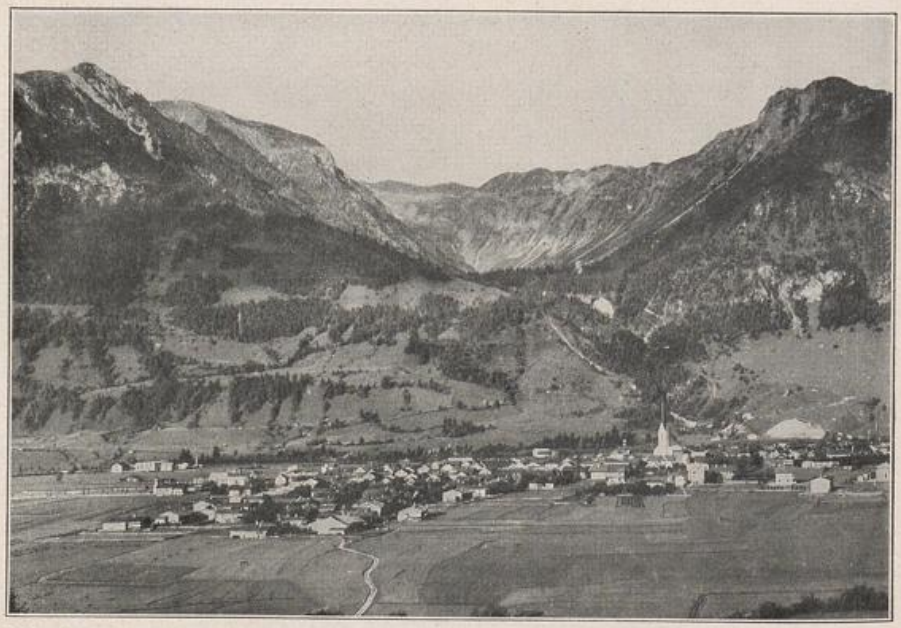


317. Silhouette Münchens vom Dach des Maximilianeums gesehen. München, an einem wichtigen Straßenknoten zu beiden Seiten der Isar gelegen, ist gleichwohl erst als Hauptstadt des Königreichs Bayern, besonders durch das Verdienst der kunstsinnigen bayerischen Könige, mächtig emporgeblüht. Der Charakter der Stadt wird durch die prächtigen Bauten des 18. und besonders des 19. Jahrhunderts bestimmt. Als ihr Wahrzeichen gelten aber immer noch die beiden mittelalterlichen, im 16. Jahrhundert mit welschen Hauben gekrönten Türme der Frauenkirche (in der Mitte des Bildes).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

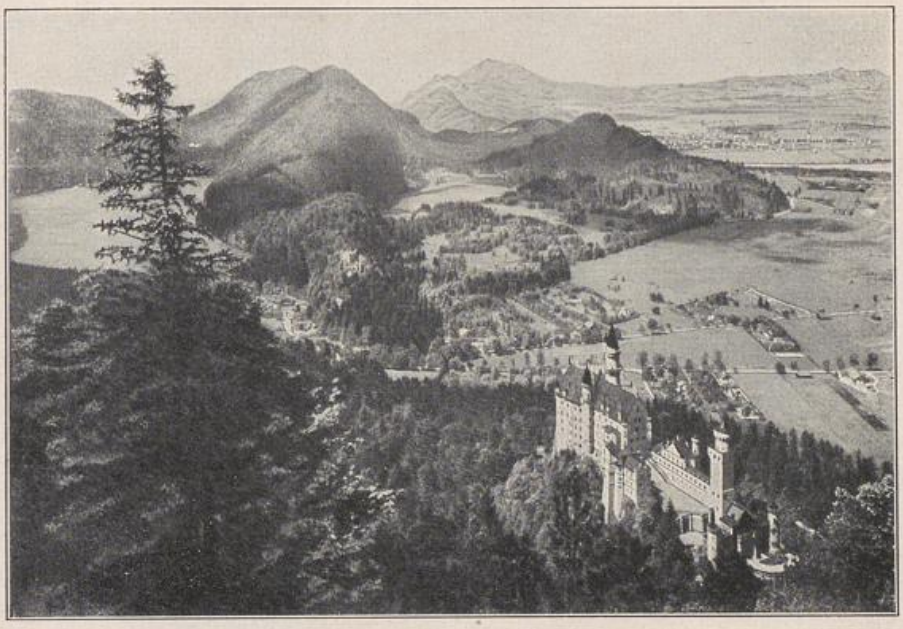


318. Füssen, am Talausgang des Lechs anmutig gelegen, wird überragt von den dicht bewaldeten Vorhöhen des Kienen- und Schwarzenbergs, von denen der letztere nur wenig über 1000 m aufragt. Im Hintergrunde erhebt sich, 2047 m hoch, der Säuling steil über den zu seinen Füßen liegenden Alpsee. Schon 629 wurde hier eine Benediktinerabtei gegründet; heute ist Füssen, das in der Geschichte des österreichischen Erbfolgekrieges durch den hier geschlossenen Frieden (1745) eine Bedeutung erlangte, durch seine Lage am Fuße der Alpen und durch die Nähe der bayerischen Königsschlösser eine viel besuchte Sommerfrische.



319. Oberstdorf in den Algäuer Hochalpen, von Westen. Im Hintergrund öffnet sich ein Hochtal, das Pizalptal; es ist das alte Bett eines schwächeren Seitengletschers, mit fast ebener Sohle, aber als Hängetal mit einer über 400 m hohen Stufenmündung. In dieser Stufe hat der Faltenbach (hinter dem Kirchturm, durch Wald verdeckt) eine tiefe Schlucht eingenagt, durch die er sich in Wasserfällen zwischen mächtigen Blöcken hinabstürzt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



320. Die Königsschlösser mit Umgebung bei Füssen, ein Stück der bayerischen Voralpen. Blick nach Westen. In bewaldeten Rücken von höchstens 1300 m Höhe klingt die Alpenfaltung gegen das nördliche Vorland aus; dazwischen noch prächtige Seen: Alpsee (links) und Schwansee (über der Mitte des Bildes). Im Vordergrund rechts Schloß Neuschwanstein, auf dem bewaldeten Ausläufer etwas links vor dem Schwansee Hohenschwangau.

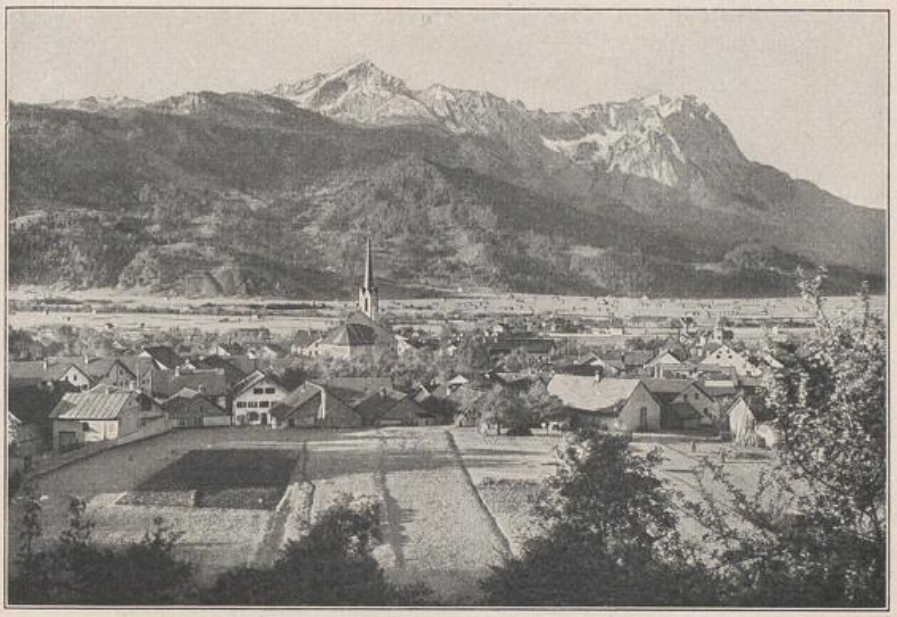
321. Murnau im Übergangsgebiet von den Alpen zum Alpenvorland mit dem durch Inseln und Halbinseln reizend gegliederten Staffelsee.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

322. Blick auf die Ostkette der Algäuer Alpen (Nebelhorngruppe). Im Vordergrund rechts das Trogtal der Seealp, im Hintergrund Wettersteingebirge mit der Zugspitze und Mieminger Gruppe.

323. Almen am Weg zur Kampenwand, etwa 1500 m ü. d. M. Die landwirtschaftliche Hauptnutzungsform des Alpenlands, der Sennereibetrieb, knüpft sich an den Gürtel des Voralpenwalds von etwa 1200 bis 1700 oder 1800 m. Die samtig-grünen, blumenreichen Alpenweiden sind dem Walde abgewonnen, wie an den stehengebliebenen Wetterfichten im Bilde deutlich erkennbar ist. Auf den eigentlichen Alpenmatten oberhalb der Baumgrenze grasen meist nur Jungvieh, Schafe und Ziegen. Die ursprüngliche Bauart der Sennhütten, mit flachem, nur durch Feldsteine festgehaltenem Landerdach, zeigt der Viehstadel rechts neben der Sennhütte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

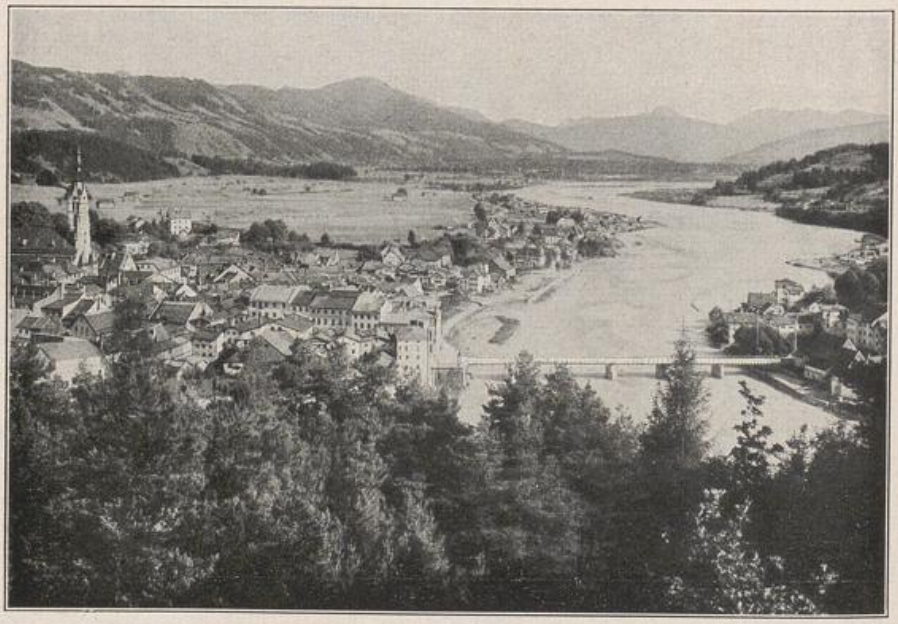


324. Blick über Partenkirchen zum Wettersteingebirge; rechts die Zugspitze, links, nur scheinbar höher, die Alpspitze, dazwischen das Höllentalkar mit dem Ferner. Der Ort, das Partanum der Römer, liegt im Tal der Loisach und Partnach und ist wegen der geschützten Lage und seines milden Klimas ein beliebter Aufenthalt im Sommer und Winter geworden.

325. Mittenwald und das Karwendelgebirge. Der Gegensatz zwischen dem Waldgürtel und der hochalpinen Felszone mit Karen, scharfen Graten und Zacken tritt prächtig heraus. Im Isartal am Fuß des Karwendelgebirges liegt Mittenwald als wichtiger Markt an der alten Handelsstraße Augsburg—Venedig. Berühmt ist der Ort durch seine Geigenbauer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

326. Mittenwald. Straßenbild. Die Straßen Mittenwalds haben den alten Charakter noch trefflich bewahrt. Die Häuser sind von ländlicher Bauart, meist nach dem Typus des rätischen Alpenhauses, mit flachem, steinbeschwertem Dach, weiß getüncht und mit bunten Malereien verziert, aber an der Hauptstraße eng zusammengebaut. Besonders treten die behäbigen Wirtshäuser hervor, die an den früheren gewaltigen Frachtverkehr erinnern. Sie finden für die zahlreichen Sommergäste heute wieder reichliche Verwendung.



327. Bad Tölz, an der aus den Voralpen austretenden, bereits zum Strome angewachsenen Isar prächtig gelegen. Dicht dabei liegt das Bad Krankenheil mit mehreren jod- und schwefelhaltigen doppeltkohlensauren Natronquellen, deren Heilwirkung dem Bade einen guten Ruf verschafft hat.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

328. Oberammergau, von der Kreuzigungsgruppe aus gesehen. Der Ort hat Weltberühmtheit erlangt durch seine Passionsspiele, aber auch durch seine Holzschnitzereien und seine Schnitzschule. Abseits der Hauptverkehrsstraße in den bayerischen Voralpen gelegen, ist der Ort trotz der Schönheit seiner Umgebung ein Dorf geblieben, das nur gelegentlich von einem großen internationalen Fremdenstrom besucht wird.

329. Walchenseewerk. Das Bild zeigt links ein Stück des Kochelsees am Fuß der bayerischen Alpen. Nur 2 km in der Luftlinie entfernt, aber 200 m höher und durch eine Wasserscheide getrennt, liegt (rechts außerhalb des Bildes) der stattliche Walchensee. Er ist durch eine Rohrbahn (rechts im Bilde) angezapft. Die so gewonnenen ungeheuren Wasserkräfte werden in dem Krafthaus (unter der Mitte des Bildes) in elektrische Kraft verwandelt, die einen großen Teil der oberbayerischen Bahnen zu speisen bestimmt ist. Das bayerische Stromnetz ist neuerdings mit dem mitteldeutschen verbunden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

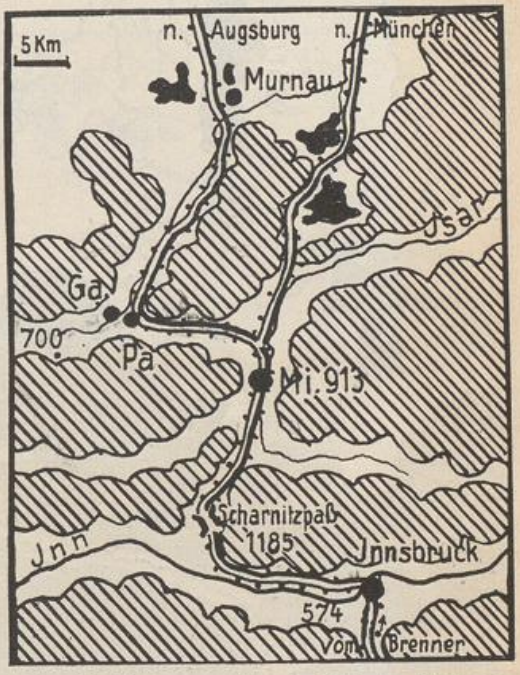
330. Stift Berchtesgaden und Watzmann vom Nonntal aus gesehen. Rechts der Watzmann 2713 m, links davon der kleine Watzmann mit Absturz zum Königssee; hinter dem Einschnitt des Königssees das Steinerne Meer mit der kleinen Pyramide der Funtenseetauern. Berchtesgaden selbst, an der Achen in 551 m Höhe gelegen, ist gleichzeitig Luftkurort und Solbad. Die Stiftskirche, früher die Residenz der Pröpste und später Königliches Schloß, stammt aus dem 12. Jahrhundert.

331. Der Königssee, der großartigste unter den bayerischen Alpenseen, zieht sich langgestreckt zwischen Felswänden hin, die, stellenweise völlig ungangbar, bis 2000 m hoch aufsteigen und im ganzen Ostalpengebiet nicht ihresgleichen haben. Von rechts her stürzt der Watzmann ab, im Hintergrund mit gewaltigem Talschluß das Steinerne Meer. Davor liegt auf einem weit in den See vorspringenden Schuttkegel St. Bartholomä.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und auch mehreren kleinen Gletschern umgeben: Plattacher Ferner oder Schneeferner, ein Firngletscher in 2500 bis 2700 m Höhe, am Südfuß des Gipfels, mit großer Mittelmoräne; Kleiner Schneeferner 2500 bis 2600 m an der Ostseite, durch die Lawinen der Felswände gespeist; Höllental-Ferner, ein Kargletscher im Schatten einer hohen Umrandung, etwa 2200 bis 2450 m. Weiter östlich schließen sich die durch Kare reichgegliederten, im scharf abgezeichneten Hochgebirgsgürtel blendend weißen Karwendelketten an, deren vorderster Zug noch zu Bayern gehört (östliche Karwendelspitze 2538 m).

Die vielen Querfurchen mit den zum Teil noch durch Gletschertätigkeit ausgeweiteten und vertieften Pässen machen das Gebirge ungewöhnlich durchgängig. Dieser Vorteil ist um so lockender, als der bequemste Paß der ostalpinen Zentralkette, der Brenner (nur 1370 m hoch und beiderseits sehr leicht zugänglich), von Süden her unmittelbar auf die Altbayerischen Alpen zuführt. Während die Hauptbahn von Innsbruck aus heute dem Inntal folgt, ging der Frachtverkehr ehemals ganz vorzugsweise über den Seefelder Paß—Scharnitz—Mittenwald—Partenkirchen nach Augsburg. Dieser Übergang wurde schon von den Römern ausgebaut und diente später als Reichsstraße und für die erste deutsche Post zwischen Innsbruck und Antwerpen. Ein zweiter bequemer Durchgang öffnet sich von Mittenwald über den Walchen- und Kochelsee gegen München, ein dritter über den Fernpaß und die Ehrenberger Klause nach Füssen (Bild 318, S. 310).



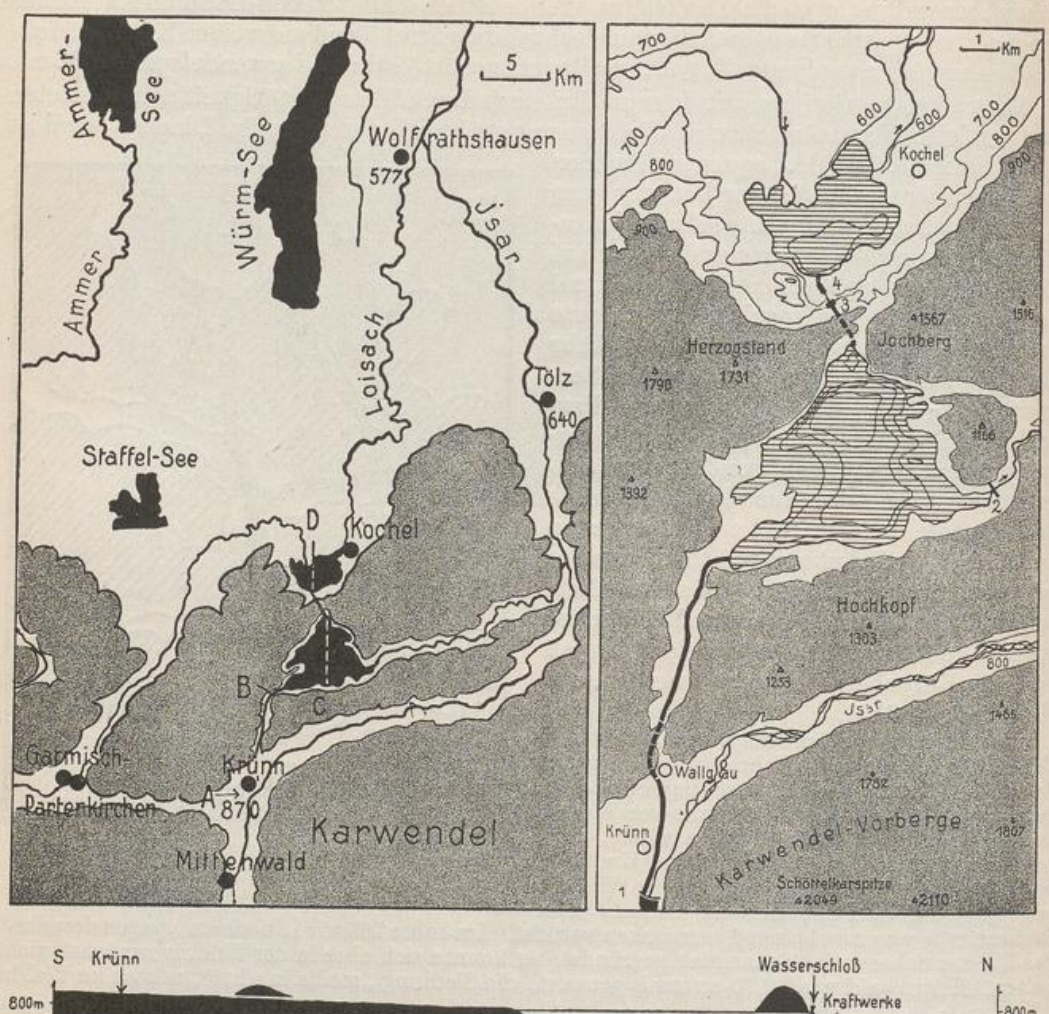
332. Die Lage von Garmisch-Partenkirchen und Mittenwald.

Trotzdem wurde das Gebiet erst im späteren Mittelalter besiedelt. Im Jahre 1070 wird hinter dem Wendelstein das Kloster Bayerisch-Zell gegründet, nachdem Graf Hermann von Kastel mit seinen Leuten in der „libera silva", dem noch herrenlosen Wald, gerodet hatte. Um 1100 beginnt die Erschließung der großen Wildnis von Partenkirchen bis Zirl im Inntal. Die Römerstraße war anscheinend inzwischen verödet. Im Jahre 763 wird in einem „pagus desertus" das Kloster Scharantia (Scharnitz) gegründet; es konnte sich aber in der Wildnis zunächst nicht halten. Mittenwald wird 1080 erstmals genannt, die Siedlung „media in silva", mitten im Walde.

Noch heute sind die Altbayerischen Alpen außerordentlich stark bewaldet und reich an vortrefflichen Jagden; das Grasland tritt viel mehr zurück als in anderen Teilen der Alpen, was ohne Zweifel mit den Besitzverhältnissen zusammenhängt. Die Siedlungen sind echte Rodlandsiedlungen, Weiler und Einzelhöfe mit Alpenhäusern von „rätischem" Typus. Bedeutendere Ortschaften gibt es nur längs der alten Reichsstraße: die Märkte Garmisch, Partenkirchen (Bild 324, S. 313) und Mittenwald (Bilder 325 und 326, S. 313/314). Dieser Straße entlang ist jetzt auch eine durchgehende Bahn gebaut, neben der Inntalbahn die einzige der Bayerischen Alpen. Sonst gibt es nur Stichbahnen bis Kochel, Tölz (Bild 327, S. 314), Tegernsee und Schliersee; Namen, die ihren bekannten Klang der Bedeutung dieser Orte als Bäder und Sommerfrischen verdanken. In Mittenwald wird seit alters der Geigenbau betrieben, eingeführt durch Matthias Klotz. Sonst kommt neben der Landwirtschaft und besonders der Forstwirtschaft (ein großer Teil der Bevölkerung lebt von der Waldarbeit) nur die Fremdenindustrie und etwas Holzschnitzerei in Betracht (beides in Oberammergau (Bild 328, S. 315) mit seinen einträglichen Passionsspielen).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gewaltige Wasserkräfte sind gewonnen worden durch Ausnutzung des Gefälls zwischen dem durch Isarwasser verstärkten Walchensee und dem nur 2 km entfernten, aber 200 m tiefer liegenden Kochelsee. Ein in den letzten Jahren fertiggestelltes riesiges Kraftwerk ist bestimmt, ganz Bayern (Abb. 334) mit elektrischer Energie zu versehen



333. Das Walchensee-Kochelsee-Kraftwerk. (Unter Benutzung von Angaben des Werkes.)

Der 200 m hohe Gefällsunterschied zwischen Walchen- und Kochelsee wird zur elektrischen Kraftgewinnung benutzt. Eine glaziale Talfurche gestattet die Herüberleitung von Isarwasser zum Walchensee. Von der 900-m-Höhenlinie umschlossenes Gebiet gerastert. In Karte rechts: 1 Isarstau bei Krünn. 2 Abdämmung des alten Walchenseeabflusses, des Jachen, zur Isar. 3 Wasserschloß. 4 Kraftwerk. In Karte links: AB, CD bezeichnet die Lage des Profils. Spiegelhöhe des Walchensees: 803 m.

und zusammen mit anderen bedeutenden Wasserkräften, die an den bayerischen Alpenströmen noch nutzbar zu machen sind, einen großen Teil der bayerischen Bahnen in elektrischen Betrieb überzuführen (Bild 329, S. 315).

Die Volksdichte beträgt im Bezirk Garmisch nur 14 Einwohner auf 1 qkm. Das gibt einen Begriff von der Einsamkeit, die selbst in den besuchtesten Teilen der Alpen (Abb. 315) noch immer zu finden ist.

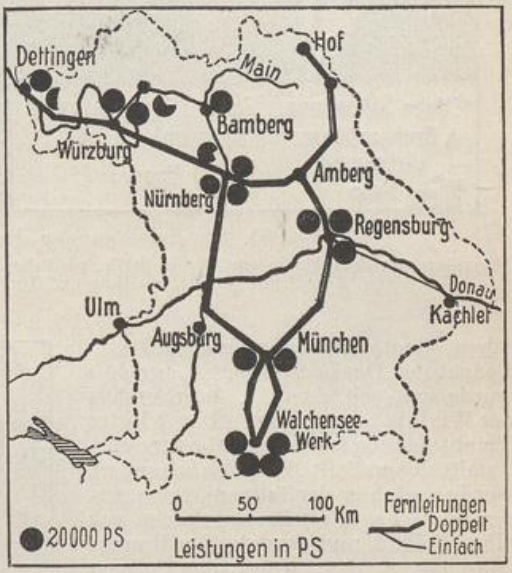
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

c) SALZBURGER ALPEN

Davon gehören zu Bayern und damit zum Deutschen Reich nur

a) Die Chiemgauer Alpen (das Traungebirge) von der Ache von St. Johann bis zur Saalach. Der Flysch ist hier wieder breit entwickelt. Nur Voralpenhöhen stellen Hochgern 1744 m, Hochfelln 1670 m, Staufen 1781 m dar.

b) Die Berchtesgadener Alpen. Sie sind als natürliches Gebiet umschlossen von Salzach und Saalach. Der Gebirgsbau weicht von den anderen Abschnitten ab; es ist ein flacher, durch Überfaltung entstandener Deckenbau. Weiche Triasschichten finden sich nur im Talgrunde, oben ist alles Kalk (Wettersteinkalk und Hauptdolomit). Daher fehlen die Längstäler, die sonst aus den weichen Schichtenstreifen herausgeschnitten sind; die Zertalung ist überhaupt gering, wie überall im reinen Kalkgebirge. Es konnten sich daher ziemlich ausgedehnte Hochflächen erhalten. Anstatt paralleler schmaler Ketten erheben sich einzelne Kalkklötze, oben mit öden, schwer zugänglichen Karrenfeldern, nach allen Seiten jäh abfallend; nur die höchsten sind zu selbständigen Felspyramiden umgearbeitet.

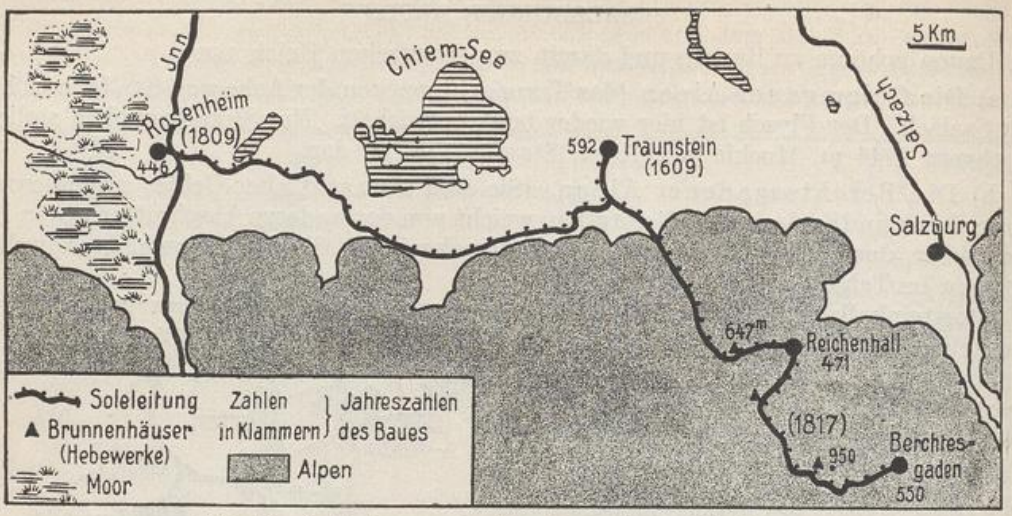


334. Das Kraftnetz Bayerns. Es wird auf das Walchenseewerk und die bayerischen Flüsse aufgebaut.

Die Grenze verläuft der Wasserscheide der Saalach entlang; das Land Berchtesgaden ist daher ein rings abgeschlossener Kessel, der nur durch Klammen und Pässe mit der Außenwelt verbunden ist. Aus den weichen Schichten der unteren Alpentrias hat der Gletscher eine Talweitung herausgearbeitet, die heute mit ihrem milden Klima und ihrem üppigen, lichten Grün, mit zahllosen schmucken Bauernhöfen und Landhäusern übersät, zu den schroffen, wilden Bergwänden ringsum in packendem Gegensatz steht; darauf beruht der glanzvolle Eindruck des Berchtesgadener Landes. Die höchste Steigerung erzielt die Landschaft im Königssee (Bild 331, S. 316) mit dem Oberen See, einem Zungenbecken aus der Zeit des Gletscherrückzugs, jetzt mit tiefblauem Gewässer erfüllt, aus dem die Felswände jäh, mit großartigem Trogschluß 1400 bis 1600 m hoch aufsteigen. Westlich erhebt sich der Watzmann 2713 m, durch Kare vielgegliedert in allseitig auslaufende Felsenäste, an der Ostseite mit stark beschattetem Firnfeld, dem Watzmanngletscher, der von 2200 bis 1900 m herabreicht; daneben der Hochkalter 2607 m, ebenfalls mit einer lokal bedingten Gletscherbildung, dem Blaueis, einem Schluchtgletscher in tiefer, nach Norden ziehender, fast stets beschatteter Rinne, von 2370 bis 1914 m ü. d. M., im unteren Teil mit Gletscherstürzen. Östlich vom Königssee steigt der Hohe Göll auf, 2522 m hoch, nicht minder reich verästelt als der Watzmann. Im weiteren Umkreis erheben sich noch mehrere Kalkklötze: die Reiteralpe und das Steinerne Meer mit den Funtenseetauern im Hintergrund des Königssees, dahinter, schon auf österreichischem Gebiet, der Hochkönig (2938 m) mit dem bis 2500 m herabreichenden Firnfeld der Übergossenen Alm, östlich das Hagengebirge, sämtlich mit Karrenfeldern.

Von den Siedlungen ist jedenfalls die älteste Reichenhall, ein alter, bereits in vorgeschichtlicher Zeit aufgesuchter Salzplatz, schon 996 Münzstätte, im 13. Jahrhundert mit Mauern ver-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



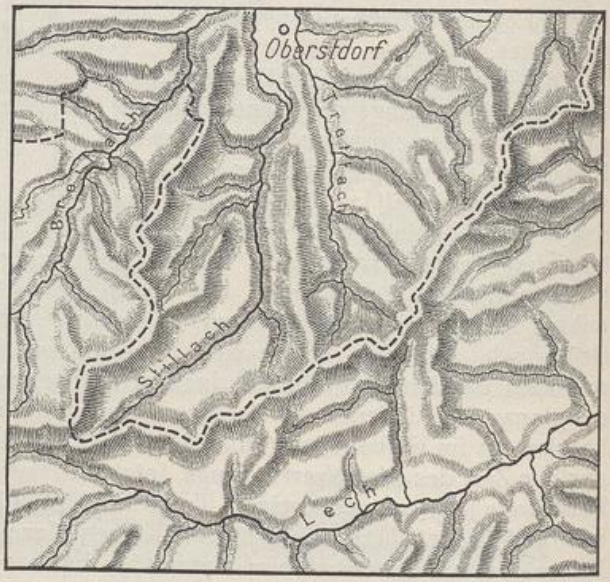
335. Die Soleleitungen des Berchtesgadener Ländchens.

Abgesehen von dem Abbau an Ort und Stelle, wird das Salz als Sole in langen Röhrenleitungen bis nach Traunstein und Rosenheim geführt, wo Holz und Torf dieser Gebiete zum Versieden benutzt werden.

sehen, heute besonders als Bad von Bedeutung. Das Land Berchtesgaden wurde erst seit dem 12. Jahrhundert der Wildnis abgerungen. Das Kloster Berchtesgaden war seit 1156 ein reichsunmittelbares Stift; im 13. Jahrhundert wurde auch hier der Salinenbetrieb eingerichtet; heute ist Berchtesgaden vor allem Solbad und feudaler Luftkurort (Bild 330, S. 316). Neben den Salinen ist das Holzgewerbe, namentlich Holzschnitzerei, von Wichtigkeit.

Die Volksdichte beträgt im Bezirk Berchtesgaden 22 Einwohner auf 1 qkm.

Anhang: Die Reichsgrenze in den Alpen. Die Grenze Bayerns gegenüber Tirol und Salzburg ist durch den Wiener Kongreß und einige spätere kleine Grenzberichtigungen festgestellt. In den Altbayerischen Alpen ist die alte Grenze des Kurfürstentums beibehalten; die Algäuer Alpen entsprechen dem früheren Besitz des Reichsstifts Kempten und des Bistums Augsburg, die Berchtesgadener Alpen dem früheren Stift Berchtesgaden. Die Grenzen sind insofern überall recht natürlich, als sie in dem unbewohnten Grenzgürtel zwischen zwei alten Siedlungsgebieten, dem Alpenvorland und dem Inntal, und zwar in der Regel auf schwer überschreitbaren Kämmen verlaufen (Abb. 336); unnatürlich sind sie, sofern diesseits wie jenseits der Grenze Bajuvaren, im Westen Alemannen wohnen.



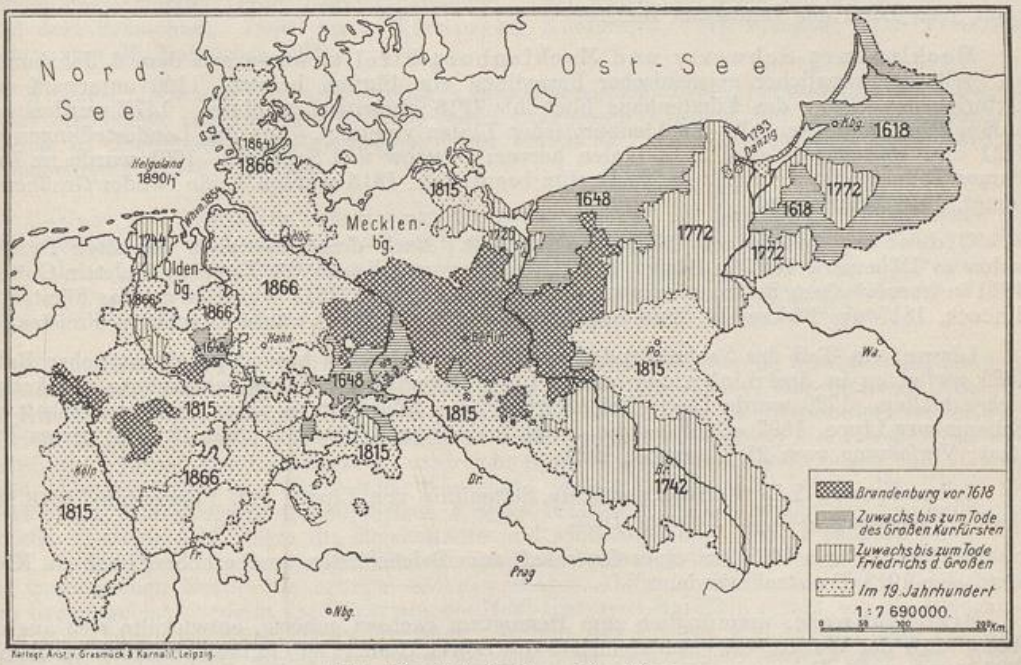
336. Die Grenze des Deutschen Reiches im Algäu als Beispiel einer Kammgrenze (nach Friedrich Ratzel).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK ÜBER DIE RÄUMLICHE ENTWICKLUNG DER LÄNDER DEUTSCHLANDS

VON ALBERT HENCHE

Preußen entwickelte sich geographisch und staatlich aus der Mark Brandenburg. Unter dem Kurfürsten Friedrich I. wurden die Uckermark und die Priegnitz, unter Friedrich II. die Neumark erworben. Johann Cicero nahm als erster in Berlin dauernd Aufenthalt und machte es damit zur Hauptstadt. Unter Johann Sigismund breitete sich Brandenburg als Flachlandstaat des nördlichen Deutschlands nach W (1614: Cleve, Mark, Ravensberg) durch rheinländischen Besitzerwerb und nach O (1618: Altpreußen) durch Erbschaft kolonialen Bodens gegen die Slawen aus. Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, gewann mit Cammin und Hinterpommern (1648) den Zugang zur Ostsee und eine Etappenstraße nach dem W durch die Anwartschaft auf Magdeburg und die An-



337. Die Entwicklung Preußens.

gliederung von Halberstadt und Minden. Friedrich I. erhob Preußen zum Königreich, das Friedrich Wilhelm I. durch den Erwerb Vorpommerns bis zur Peene (1720) in bessere Verkehrsbeziehung zum Baltischen Meere brachte. Friedrich der Große erwarb die erste Tieflandbucht des preußischen Flachlandstaates mit Schlesien (1742) und einen Teil der Nordseeküste durch Ostfriesland (1744). Zugleich stellte er die Verbindung zwischen Altpreußen und Brandenburg durch den Gewinn Westpreußens (1772) sicher. 1791 fielen Ansbach und Bayreuth unter Friedrich Wilhelm II. an Preußen. Sie blieben nicht dauernd in seinem Besitz, ebenso wie die 1793 und 1795 angegliederten Gebiete Neuost- und Südpreußen.

Im Tilsiter Frieden (1807) wurde Preußen auf die Geltung eines ostelbischen Binnen- und Kleinstaates beschränkt, erwarb aber im Laufe des 19. Jahrhunderts die Stellung des führenden norddeutschen Staates und die einer Deutschland neu aufbauenden mitteleuropäischen Macht durch Politik und landschaftliche Bedeutung. Auf dem Wiener Kongreß (1815) erhielt es zu seinen früheren Besitzungen den Nordteil Sachsens, Schwedisch-Vorpommern und das Rheinland. Unter Wilhelm I. erhob sich Preußen durch den Erwerb von Schleswig-Holstein und Hannover, Kurhessen, Nassau,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Frankfurt a. M. (1866) zur Vormacht des Norddeutschen Bundes, seit 1870/71 zum stärksten deutschen Bundesstaat. Im November 1918 wurde die preußische Monarchie Freistaat; am 30. November 1920 erhielt dieser eine Verfassung. —

Im Versailler Frieden verlor Preußen fast die ganze Provinz Posen, den größeren Teil von Westpreußen mit Danzig, das Memelland, Eupen, Malmedy, Nordschleswig, das östliche Oberschlesien (s. S. 35ff.).

1922 erhielt es Pyrmont durch Volksabstimmung und Staatsvertrag.

Hamburg, unter Karl d. Gr. 808 gegründet, 834 Erzbistum für die nordische Mission, war seit 1110 im Besitz der Schauenburger, wurde allmählich als Hansestadt immer selbständiger in Handel und Politik. 1420 eroberte es die Vierlande, 1510 wurde es vom Reich als Freie Reichsstadt anerkannt und war als solche Bundesstaat, ist seit 1918 Land des Deutschen Reiches, das hier sein ozeanisches Ausfalltor besitzt.

Bremen, 788 erwähnt, allmählich eine welfische Vogtei durch Reichsfreiheit ersetzend, war 1276 Hanse-, 1646 Freie Reichsstadt. Seitdem wahrte es seine Selbständigkeit als Bundesstaat; seit 1918 Land des Deutschen Reiches.

Lübeck, 1143 von Adolf II. von Schauenburg an seine jetzige Stelle verlegt, gelangte 1158 an Heinrich den Löwen und blieb seitdem der größte niedersächsische Ostseehafen. 1226 wurde es Reichsstadt und führte während der Hansezeit als wichtigste deutsche Seestadt. 1810 besetzten die Franzosen die Stadt, bis 1813 ihre Freiheit wiederhergestellt wurde. Seitdem ist sie Bundesstaat, jetzt Land des Deutschen Reiches.

Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz waren seit dem 6. Jahrhundert an Stelle ursprünglicher germanischer Besiedlung von Slawen besetzt. 1160 unterwarf diese Heinrich der Löwe; das Fürstenhaus blieb bis 1918 obotritischen Blutes. 1471 wurden nach anfänglichen Teilungen alle mecklenburgischen Linien vereinigt. Aus den Landesteilungen von 1611 und 1621 gingen zwei neue Linien hervor: Güstrow und Schwerin. 1701 wurde im Hamburger Teilungsvertrag die Linie Neustrelitz begründet. 1815 wurden beide Länder Großherzogtümer, 1918 Freistaaten.

Oldenburg besteht seit 1200 als Grafschaft. Nach dem Aussterben der alten Dynastie nahm es Dänemark 1667 in Besitz. 1773 erhielt es von diesem die Dynastie Holstein-Gottorp; 1811 in französischem Besitz, wurde es 1815 Großherzogtum. 1813 wurde es um das Fürstentum Lübeck, 1817 um Birkenfeld, 1818 um Jever vergrößert. 1918 wurde Oldenburg Freistaat.

Lippe, ein Teil des Sachsenlandes, erschien seit 1123 als besonderer dynastischer Besitz. 1621 zerfiel es in drei Linien, von denen Lippe-Detmold und Lippe-Schaumburg (Bückeburg) sich erhielten. 1720 wurde Lippe Reichsfürstentum. 1895 kam es unter die Regentschaft von Schaumburg-Lippe, 1897 erhielt es die Seitenlinie Lippe-Biesterfeld. Seit 1918 ist dieses Freistaat; Verfassung vom 21. Dezember 1920.

Schaumburg-Lippe, 1621 gestiftete Seitenlinie von Lippe, 1807 Fürstentum, 1918 Freistaat. Verfassung vom 24. Februar 1922.

Waldeck, erst 1682 aus einer Grafschaft zum Reichsfürstenstand erhoben, blieb ein Kleinstaat, der 1918 Freistaat wurde.

Braunschweig, ursprünglich zum Herzogtum Sachsen gehörig, entwickelte sich aus den Hausgütern der Welfen, die nach Heinrichs des Löwen Sturz (1180) in deren Händen verblieben. 1203 wurde es in Hannover, Braunschweig und Lüneburg geteilt. Nach erneuten Unterteilungen wurde Braunschweig 1806 von Napoleon aufgehoben. 1813 als Herzogtum wiederhergestellt; 1884 starb die regierende Linie aus, und es trat eine Regentschaft ein. 1913 erhielt Ernst August von Cumberland das Herzogtum. 1918 wurde Braunschweig Freistaat.

Anhalt, um 950 Herrschaftsgebiet Geros, wurde um 1030 unter den Ballenstedt-Askaniern selbständiger Dynastiebezirk, seit 1212 reichsunmittelbarer Territorialstaat. Nach wiederholten Teilungen nahmen 1807 die drei Linien Dessau, Bernburg und Cöthen mit dem Beitritt zum Rheinbund den Herzogstitel an. Durch Erbanfall wurden 1853 Cöthen und 1863 Bernburg mit Dessau vereinigt. Seit 1918 ist Anhalt Freistaat.

Thüringen, im 5. Jahrhundert mächtig, später Herzogtum; 908 an Sachsen angegliedert, seit 1036 selbständige Grafschaft, später Landgrafschaft bis 1247 unter fränkischer Dynastie; seit 1263 unter den Wettinern. 1485 bewirkte die Leipziger Teilung eine Zerreißung des Gebietes. Der südliche Teil fiel 1547 (nach der Schlacht von Mühlberg) endgültig an die ernestinische Linie, deren verschiedene Zweige den größeren Teil der thüringischen Staaten (Abb. 346) bis 1918 regierten. Seitdem sind diese im Lande Thüringen (ohne Coburg) vereinigt (Abb. 347).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sachsen entstand aus der Mark Meißen unter dem Hause der Wettiner (1089). Erwerbungen: Pleißen (1242), Thüringen (1264). 1423 wurde die Kurwürde errungen. 1485 Teilung, wodurch die Ernestinische Linie Sachsen (-Wittenberg) und Thüringen, die Albertinische Meißen und das nördliche Thüringen (das Land an der Unstrut) erhielt. 1547 errang letztere Linie die Kurwürde. 1697 wurde die polnische Königswürde mit Kursachsen verbunden. 1806 wurde Sachsen Königreich. Im Wiener Kongreß verlor Sachsen sein nördliches und nordwestliches Gebiet an Preußen. 1918 wurde es Freistaat; Verfassung vom 1. November 1920.

Bayern, von Markomannen besiedelt, erschien während des Frankenreiches als Herzogtum. Es war als solches wichtig für die alpine Germanisation und Christianisierung. 794 wurde das Herzogtum fränkische Provinz (Tassilo II.). Später wechselten, besonders seit der Wiedererrichtung eines Herzogtums um 900, die Dynastien, bis 1180 die Wittelsbacher Land und Würde erhielten (Otto I.). 1255 zerfiel es in Oberbayern (München) und Niederbayern (Landshut). 1648 errang Maximilian I. die Oberpfalz und die Kurwürde. 1777 folgte nach dem Aussterben dieser bayerischen Linie der Wittelsbacher die pfälzische Linie des Hauses; 1779 verlor diese das Innviertel an Österreich. 1805 schloß sich Bayern Napoleon an und erhielt dafür neben vorübergehend behaupteten Besitzungen (Tirol) die Königswürde (Max Joseph). 1810 erhielt es Bayreuth, Regensburg, Berchtesgaden, das Innviertel. 1918 wurde es Freistaat, dem sich das ehemals thüringische Coburg angliederte (1920).

Württemberg, ein Teil des Herzogtums Schwaben, entstand aus einer Grafschaft der „Wirtenberger" nach Zerfall der Staufermacht. 1321 wurde Stuttgart Hauptstadt unter Eberhard dem Erlauchten. 1806 wurde Württemberg Königreich, 1918 Freistaat. Die Verfassung datiert vom 25. November 1919.

Hessen, 1567 aus dem ursprünglichen gesamthessischen Besitz herausgelöst, als Landgrafschaft bezeichnet, vergrößerte sich 1648 durch Oberhessen (Gießen) und zerfällt geographisch seitdem in Oberhessen und Rheinhessen. 1801 erhielt es Teile von Kurmainz. 1806 wurde es Großherzogtum, 1918 Freistaat.

Baden, aus Trümmern des Herzogtums Schwaben auf der Grundlage zähringischen Besitzes entstanden, erschien 1052 als Herzogtum, kurz darauf als Markgrafenland. Aus verschiedenen Linien zusammengewachsen, waren die badischen Länder seit 1527 in die sogenannte obere (Breisgau: Baden) und untere Grafschaft (Durlach) geteilt. 1771 wurden beide unter letztgenannter Dynastie vereinigt. 1806 wurde Baden Großherzogtum, 1918 Freistaat.

Elsaß-Lothringen. a) Das Elsaß, im Laufe der Völkerwanderung für das Deutschtum gewonnen, kam 870 durch den Vertrag von Mersen an das 843 gegründete Deutsche Reich. Während der frühen Kaiserzeit gehörte es zum Herzogtum Schwaben. Vom 12. Jahrhundert an zerfiel es in viele einzelne Herrschaften. Schließlich kam der Sundgau (Oberelsaß) fast völlig an das Haus Habsburg, während das Unterelsaß in zahlreiche Gebiete zersplittert blieb. Schon vom 10. Jahrhundert an versuchte das französische Königtum, seinen Machtbereich bis an den Rhein vorzuschieben. Der Ausgang des 30jährigen Krieges brachte es in den Besitz des habsburgischen Anteils. Ludwig XIV. fügte die Reichsstädte und schließlich auch 1681 Straßburg hinzu. Jedoch wurden dadurch die geistigen Beziehungen zum deutschen Volkstum nicht gelöst. Während der französischen Revolution erfolgte die gewaltsame Ablösung Mülhausens von der Schweiz. Das Gesamtgebiet wurde in die Departements Haut-Rhin und Bas-Rhin geteilt, um die Verschmelzung mit Frankreich endgültig zu erreichen. Infolge des Krieges von 1870/71 kam das Elsaß wieder an Deutschland zurück und nahm an dessen wirtschaftlichen Aufschwunge teil. Bereits durch die Waffenstillstandsbedingungen vom 11. November 1918 verlor das Deutsche Reich diese altangestammten Lande wieder an Frankreich.

b) Lothringen. Es bewahrt uns in seinem Namen die Erinnerung an Lothar II., mit dem seine selbständige Geschichte beginnt. Nach dessen Tode fiel es durch den Vertrag von Mersen (870) an das Deutsche Reich, in dessen Rahmen es später das Herzogtum Lothringen bildete. Wie alle Herzogtümer zerfiel auch dieses in Niederlothringen (um die Maas, Brabant), und in Oberlothringen, das Land um die Mosel. Die Reformationskämpfe in Deutschland ermöglichten es endlich den Franzosen, Fuß zu fassen; Moritz von Sachsen überließ dem französischen König die Reichsverweserschaft in Metz, Toul und Verdun (Verden). Die völlige Hoheit erhielt Frankreich durch den Frieden von 1648. Nach verschiedenen vergeblichen Versuchen, ganz Lothringen in seinen Besitz zu bringen, kam das Herzogtum erst 1766 in französische Hand, jedoch besaß es noch bis 1801 Sitz- und Stimmrecht auf deutschen Reichs- und Kreistagen. Der Krieg von 1870/71 vereinigte Deutsch-Lothringen (mit Metz) wieder mit dem Deutschen Reiche. Zusammen mit dem Elsaß bildete es das unmittelbare Reichsland, das 1911 eine Verfassung und die Geltung eines Bundesstaates erhielt. Durch den Waffenstillstand von 1918 mußte Deutschland auch Lothringen an Frankreich abtreten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ÜBERSICHT ÜBER VERWALTUNG UND WIRTSCHAFT DES DEUTSCHEN REICHES UND SEINER LÄNDER

VON HANS RUDOLPHI

DEUTSCHES REICH

Bis 1918: 540 858 qkm; 64 926 000 Einwohner (1910), 120 auf 1 qkm;
67 790 000 „ (1914), 125,3 auf 1 „
Gesamtverlust: 70 588 qkm; 6 477 000 Einwohner[1]
1922: 472 034 qkm; 59 852 700 Einwohner (1919), 127 auf 1 „
rund 62 000 000 „ (1922) etwa 132 auf 1 „

Bodennutzung[2]:	bis 1918	1923
Acker- und Gartenland	58%	56%
Wiese und Weide	16%	16%
Wald	18%	19%

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

	bis 1914	1923
Land- und Forstwirtschaft	28,6%	27,1%
Industrie und Bergbau	42,8%	44,0%
Handel und Verkehr	13,4%	13,8%

VERWALTUNG

Reichspräsident.
Reichstag.
Reichsrat.
Vorläufiger Reichswirtschaftsrat.
Staatsgerichtshof.

Reichsregierung: Reichskanzler, Stellvertreter des Reichskanzlers, Reichskanzlei, Vertreter der Reichsregierung in München, Vertreter der Länder bei der Reichsregierung, Vereinigte Presseabteilung der Reichsregierung.

Reichsministerien und die ihnen bei- und nachgeordneten Stellen:

1. Auswärtiges Amt: Zweigstelle des Auswärtigen Amts für Außenhandel, Prüfungsausschuß für die diplomatisch-konsularische Abschlußprüfung, Beirat für Auswanderungswesen, Archäologisches Institut, Römisch-Germanische Kommission, Deutsches Institut für ägyptische Altertumskunde in Kairo, Staatsvertretungen bei den Gemischten Schiedsgerichtshöfen, Gesandtschaften, Konsulate und Paßstellen, Fremde diplomatische Vertretungen in Deutschland, Fremde Konsularvertretungen in Deutschland.

2. Reichsministerium des Innern:

a) Angegliederte Stellen:

Reichsbeauftragter für das Wahlprüfungsverfahren, Zentralstelle für die Neugliederung des Reiches, Reichskunstwart, Zentralausgleichsstelle, Pensionsabteilungen.

b) Geschäftsbereich:

Reichskommissar für die besetzten rheinischen Gebiete, Reichswahlleiter, Reichsamt für Landesaufnahme, Reichsgesundheitsamt, Reichskommissar für die Typhusbekämpfung in Mitteldeutschland, Bundesamt für das Heimatwesen, Chemisch-Technische Reichsanstalt, Physikalisch-

[1] Siehe Tabelle und Anmerkung 1, S. 36.
[2] Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich, 43. Jahrg., 1923. — Das Jahrbuch 43. Jahrg., 1922 gibt an Stelle von „Wald" an „Forsten und Holzungen", und zwar mit 25,9%. Die Zahl für Acker- und Gartenland beträgt dort 48,6%, für Wiese und Weide 16%. — Der zu 100% fehlende Rest entfällt auf Weinberge, Ödland, Haus- und Hofraum.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Technische Reichsanstalt, Reichsarchiv, Zentraldirektion der Monumenta Germaniae historica, Reichsfilmstelle, Filmoberprüfstelle (Berlin, München), Entscheidende Reichsdisziplinarbehörden, Reichswanderungsamt, Reichskommissare für das Auswanderungswesen, Zentralnachweiseamt für Kriegerverluste und Kriegergräber, Reichskommissare bei den Oberausschüssen und den Ausschüssen zur Feststellung von Kriegsschäden nach dem Gesetze vom 3. Juli 1916, Reichskommissare für Aufruhrschäden, Reichskommissar für Überwachung der öffentlichen Ordnung, Reichswasserschutz, Abwicklungsstelle für russische Kriegsgefangenen- und Interniertenlager, Reichskommissar für Zivilgefangene und Flüchtlinge.

3. Reichsfinanzministerium: Reichsfinanzhof, Landesfinanzämter, Reichsmonopolamt für Branntwein, Technische Prüfungsstelle, Reichsfinanzzeugamt, Reichshauptkasse, Münzmetalldepot des Reichs, Kommissar des Reichsfinanzministeriums für Rechtsangelegenheiten aus dem Kriege, Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene, Deutsche Kriegslastenkommission, Friedensvertrag-Abrechnungsstelle G. m. b. H., Stelle für ausländische Wertpapiere.

4. Reichswirtschaftsministerium:

a) Behörden und Reichsstellen behördlichen Charakters:

Statistisches Reichsamt, Reichsanstalt für Maß und Gewicht, Reichsschiffsvermessungsamt, Reichsaufsichtsamt für Privatversicherung, Reichswirtschaftsgericht, Reichsoberseeamt, Reichskommissare bei den Seeämtern, Reichsprüfungsinspektoren (Seeschiffer-, Seesteuermanns-, Schiffsingenieur- und Maschinistenprüfung), Technische Kommission für Seeschiffahrt, Sozialisierungskommission, Börsenausschuß, Berufungskammer in Börsenehrengerichtssachen, Berufungskommission für die Ordnungsstrafverfahren wegen verbotenen Börsenterminhandels, Reichskommissare für Aus- und Einfuhrbewilligung, für die Kohlenverteilung, für die Eisenwirtschaft, für Eisen- und Metallverarbeitung, für Metallwirtschaft, Delegierte des Reichswirtschaftsministeriums für die Bergbaugebiete, Reichsstellen für Textilwirtschaft, für Zement, Reichslederstelle, Reichsausschuß für die holzverarbeitende Industrie.

b) Selbstverwaltungskörper:

Reichskohlenrat, Reichskohlenverband, Reichskalirat, Kaliprüfungsstelle und Kalilohnprüfungsstelle (1. Instanz), Kaliberufungsstelle und Kalilohnprüfungsstelle (2. Instanz), Landwirtschaftlichtechnische Kalistelle, Eisenwirtschaftsbund, Wirtschaftsverband für Rohteer und Teererzeugnisse, Schwefelsäureausschuß, Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit in Industrie und Handwerk, Reichskuratorium zur wissenschaftlichen Förderung der Textilindustrie, Reichswirtschaftsstellen, Außenhandelsstellen.

5. Reichsarbeitsministerium.

Angegliederte Dienststellen:

Arbeitsrechtsausschuß, Zentralschlichtungsausschuß, Zentralausschuß zur Auslegung des sogenannten Berliner Abkommens (v. 23. Dez. 1913) zwischen Ärzten und Krankenkassen, Zentralaufsichtsstelle für Sprengstoff- und Munitionsfabriken, Ständiger Ausschuß für städtisches Wohnungswesen, Ständiger Beirat für Heimstättenwesen, Ständiger Ausschuß für das ländliche Siedlungswesen, Ausschuß zur Verteilung der Mittel aus dem Ausgleichsfonds des Wohnungsabgabengesetzes vom 26. Juni 1921 (Baukostenzuschüsse), Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge, Arbeitsausschuß der Kriegsbeschädigten- und Kriegshinterbliebenenorganisationen.

Nachgeordnete Behörden:

Reichsversicherungsamt, Reichsausführungsbehörde für Unfallversicherung, Reichsversorgungsgericht, Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Oberschiedsgericht für Angestelltenversicherung, Reichsamt für Arbeitsvermittlung, Ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt, Reichs- und Staatskommissar für gewerbliche Fragen für die Provinz Westfalen und den unbesetzten Teil des Ruhrbezirkes Düsseldorf (in Dortmund), Verwaltungsbehörden der Reichsversorgung (Reichsversorgungskasse, Hauptversorgungsämter, Versorgungsämter, Kaiser-Wilhelms-Akademie für ärztlich-soziales Versorgungswesen).

6. Reichsjustizministerium:

Reichsgericht, Reichspatentamt.

7. Reichswehrministerium:

Heeresleitung, Heeresverwaltung, Marineleitung.

8. Reichspostministerium:

Generalpostkasse, Telegraphentechnisches Reichsamt, Ober-Postdirektionen, Reichsdruckerei mit Sachverständigenausschuß.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

9. Reichsverkehrsministerium:

Eisenbahnabteilungen (Verwaltungsabteilung, Technische Abteilung)[1].
Wasserstraßenabteilungen (Reichskanalamt, Deutsche Seewarte, Neckarbaudirektion).
Abteilung für Luft- und Kraftfahrwesen.

10. Reichsschatzministerium:

Landesfinanzämter, Reichsschatzabteilung mit Reichsvermögensämtern und Reichsvermögensstellen, Reichsvermögensverwaltung für die besetzten rheinischen Gebiete, Reichseigene landwirtschaftliche Betriebe.

11. Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft:

Viehablieferungskommission, Indexkommission, Deutsche wissenschaftliche Kommission für Meeresforschung, Sachverständigenrat für Futtermittel, Gutachterkommission für Mischfutter, Wissenschaftliche Sonderkommission für Mischfutter, Preisausgleichsstelle für phosphorsäurehaltige Düngemittel, Phosphorsäure- und Düngestickstoffausschuß, Ausschuß für Technik und Landwirtschaft, Reichsausschuß für Moorkultur und Ödlanderschließung, Reichsausschuß für Ernährungsforschung, Beirat für Weinbau und Weinhandel, Reichsforstwirtschaftsrat, Reichsausschuß für Holzhandel, Säge- und Papierholzindustrie, Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft.

Organisationen der Kriegs- und Übergangswirtschaft:

Reichsgetreidestelle, Überwachungsstelle für Ammoniakdünger und phosphorsäurehaltige Düngemittel.

12. Reichsministerium für Wiederaufbau:

Reichskommissar zur Ausführung von Aufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten, Reichsrücklieferungskommission, Kommissar für die Rücklieferung von Eisenbahnmaterial, Deutsche Kohlenkommission in Essen, Reichsausgleichsamt, Treuhänder für die feindlichen Vermögen, Reichskommissar für die Liquidation ausländischer Unternehmungen, Reichsentschädigungsamt für Kriegsschäden, Reichsentschädigungskommission, Reichskommissar für Auslandsschäden, Spruchkommissionen der Kolonialzentralverwaltung, Reichs- und Staatskommissar zur Ermittlung von Aufruhrschäden in Oberschlesien, Reichsausschuß für den Wiederaufbau der Handelsflotte.

Andere oberste Reichsbehörden, Reichsanstalten und Reichskommissionen:

Rechnungshof des Deutschen Reiches.
Reichsschuldenkommission.
Reichsschuldenverwaltung.
Reichsbank.
Reichsversicherungsanstalt für Angestellte.
Reichsrayonkommission.

Reichsvertretungen der Städte, Landkreise und Landgemeinden:

Reichsstädtetag.
Reichsstädtebund.
Verband deutscher Landkreise.
Deutscher Landgemeindetag.

I. FREISTAAT PREUSSEN

Bis 1918: 348 780 qkm; 40 165 200 Einwohner (1910), 115 auf 1 qkm.
1923: 294 555 „ 36 690 500 „ (1919), 125 auf 1 „ [2]

	der Fläche bis 1918	der Fläche von 1923
Acker- und Gartenland	60%	58%
Wiese und Weide	14%	14%
Wald	17%	18%

[1] Die „Deutsche Reichsbahngesellschaft" ist die Rechtsnachfolgerin der Deutschen Reichsbahnen, und zwar in Form einer auf Grund des Dawes-Abkommens unter deutscher Verwaltung in Verbindung mit interalliierter Kontrolle gegründeten selbständigen Gesellschaft. Sitz der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft ist Berlin. Daneben besteht eine Gruppenverwaltung Bayern in München.

[2] Siehe Tabelle und Anmerkung 1, S. 36.

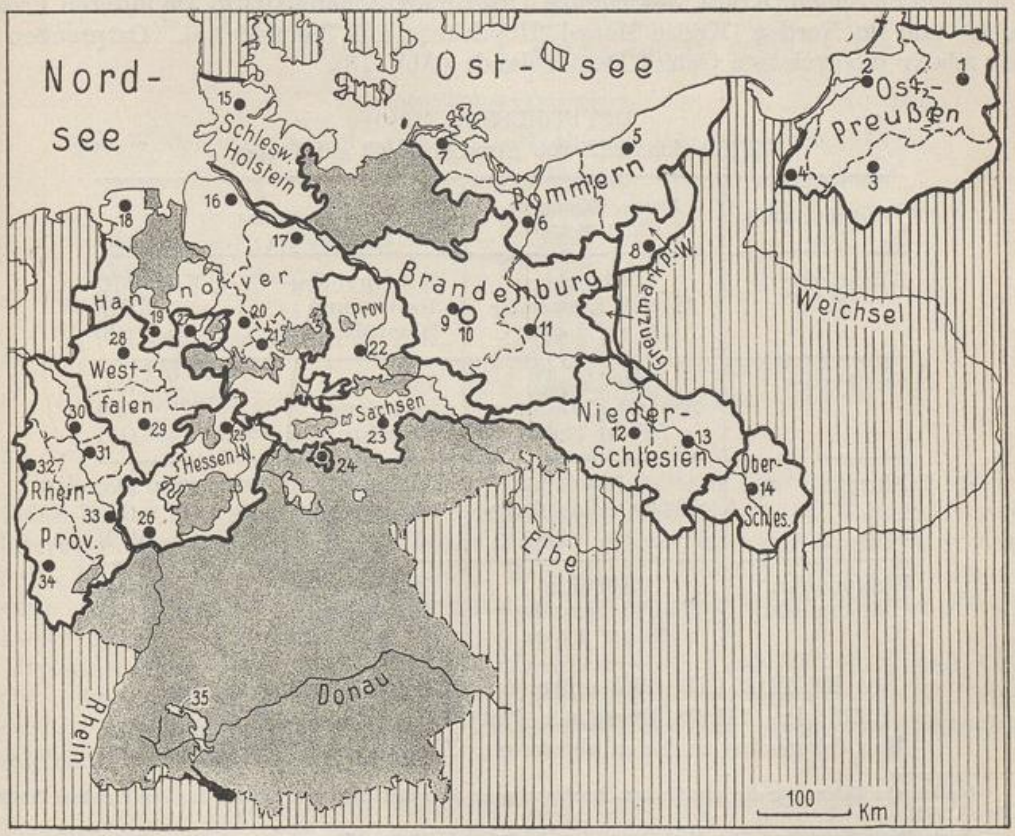
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	29%	im Umfange von 1918
Industrie	43%	
Handel	13%	

VERWALTUNG

Landtag.
Staatsrat.
Staatsministerium.
Finanzministerium.
Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.
Ministerium für Handel und Gewerbe.
Ministerium des Innern.
Justizministerium.
Ministerium für Volkswohlfahrt.
Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Provinzbehörden.
Kirchenbehörden.



338. Die Provinzen und Regierungsbezirke Preußens (1923).

(Die Zahlen bedeuten die Regierungsbezirke, die Städte in Kursivschrift sind die Sitze der Oberpräsidenten.)

Ostpreußen: 1 Gumbinnen, 2 *Königsberg*, 3 Allenstein, 4 Westpreußen (Marienwerder). — Pommern: 5 Köslin, 6 *Stettin*, 7 Stralsund. — Grenzmark Posen-Westpreußen: 8 *Schneidemühl*. — Brandenburg: [*Charlottenburg*]. 9 Potsdam, 11 Frankfurt a. O. — (10) Berlin. — Niederschlesien: 12 Liegnitz, 13 *Breslau*. — Oberschlesien: 14 *Oppeln* — Schleswig-Holstein: 15 *Schleswig*. — Hannover: 16 Stade, 17 Lüneburg, 18 Aurich, 19 Osnabrück, 20 *Hannover*, 21 Hildesheim. — Prov. Sachsen: 22 *Magdeburg*, 23 Merseburg, 24 Erfurt. — Hessen-Nassau: 25 *Cassel*, 26 Wiesbaden. — Westfalen: 27 Minden, 28 *Münster*, 29 Arnsberg. — Rheinprovinz: 30 Düsseldorf, 31 Köln, 32 Aachen. 33 *Coblenz*, 34 Trier. — Hohenzollern: 35 Sigmaringen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1. PROVINZ OSTPREUSSEN[1]

Acker- und Gartenland	52%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	15%	
Wald	16%	
Schwerer Boden[2]	16%	der Gesamtfläche.
Mittlerer Boden	47%	
Leichter Boden	22%	
Moorboden	15%	

Gemischter Boden, Sand- und Moorboden überwiegt. Gemischter und Sandboden vornehmlich auf dem Höhenrücken im südlichen Teile der Provinz mit magerem, sandigem und stark eisenhaltigem Sprocklehm. In den Niederungen neben Moorboden auch größerer Anteil von Lehm- und Tonboden (Kreise Allenstein, Rössel, Rastenburg und Goldap). Ausgesprochene Sandgebiete im südlichen Teil des Kreises Allenstein, östlichen Teil des Kreises Neidenburg, in den Kreisen Ortelsburg, Sensburg und Johannisburg und in den nördlichen Teilen der Kreise Ragnit und Tilsit. Schwerer Boden im Westen (Kreis Marienwerder), im Pregelgebiet und Kreis Pilkallen. Moorboden besonders im Süden (Kreise Neidenburg, Ortelsburg, Johannisburg), im unteren Pregelgebiet und im Norden (Kreise Memel, Heydekrug und Memeldelta). Ostpreußen ist das relativ moorreichste Gebiet Deutschlands (Abb. 13).

OSTPREUSSEN (1919)
38 510 qkm, 2 229 200 Einwohner, 58 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte[3]	
Königsberg	14 644 qkm 884 900 Einwohner 60 auf 1 qkm	Königsberg U, H, K[4] Rastenburg Braunsberg	(261) (13) (13)
Gumbinnen	9400 qkm 550 100 Einwohner 59 auf 1 qkm	Tilsit Insterburg Gumbinnen	(44) (38) (17)
Allenstein	11 526 qkm 536 000 Einwohner 47 auf 1 qkm	Allenstein Osterode Lyck	(35) (15) (14)
Westpreußen (Marienwerder)	2940 qkm 255 700 Einwohner 88 auf 1 qkm	Elbing Marienburg Marienwerder	(67) (16) (12)

MEMELLAND (1923 unter die Herrschaft Litauens gestellt).
2657 qkm, 141 238 Einwohner (1910), 53 auf 1 qkm. Memel (42).
Von Ostpreußen an Polen abgetreten: 501 qkm mit 25000 Einwohnern.

[1] Statistische Zahlen für die preußischen Provinzen nach dem Statistischen Jahrbuch für den Freistaat Preußen, 20. Band, 1924.

[2] Nach Paul Krische, Die Verteilung der landwirtschaftlichen Hauptbodenarten im Deutschen Reiche. Berlin 1921. (Für die Größe des Reiches im Jahre 1918 vor Abtretung der Grenzgebiete.) Leichter Boden: Sand; mittlerer Boden: lehmiger Sand oder sandiger Lehm; schwerer Boden: Lehm- und Tonboden (günstig oder ungünstig).

[3] Entsprechend den Angaben des Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich sind in den Städtetabellen im allgemeinen nur die Orte von 10000 Einwohnern und mehr aufgeführt.

[4] Abkürzungen. Gesperrt: Hauptstädte der Regierungsbezirke.

Fo = Forstakademie.
H = Handelshochschule.
K = Kunstakademie. Kunstschule jeder Art.
Ko = Konservatorium.
La = Landwirtschaftl. Hochschule.
P = Hochschule für Politik.
Te = Technische Hochschule.
Ti = Tierärztliche Hochschule.
U = Universität.
Einwohnerzahlen der Städte in Tausenden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hervorragende Viehzucht, die den Ackerbau überwiegt. Milchwirtschaft (Butter- und Käsebereitung). Berühmte Pferdezucht (litauisches Pferd; Trakehner). Besonders fruchtbar die Küstenebene südlich vom Pregel. Hopfenbau bei Allenstein, Flachsbau im Ermeland. Torfverwertung und Moorkultur. Armut an Bodenschätzen. Wichtigstes Produkt: Bernstein der Küsten des Samlandes (Staatliche Werke von Palmnicken). Industrie nur in Königsberg, Elbing, Tilsit, Insterburg und Memel (Schiffbau, Papierfabriken, Eisenwerke, Glashütten, Sägemühlen, Zuckerfabriken, Brauereien, Brennereien, Leineweberei). Ostpreußenkraftwerke bei Friedland und Großwohnsdorf.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	53%
Industrie	20%
Handel	9%

2. GRENZMARK (POSEN-WESTPREUSSEN)

7723 qkm, 324 800 Einwohner, 42 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Stadt
Schneidemühl	Schneidemühl (33)

WESTPREUSSEN

Von Westpreußen an Polen abgetreten: 15864 qkm mit 965000 Einwohnern.

	im Umfang bis 1918	Grenzmark Posen-Westpreußen
Acker- und Gartenland	56%	56%
Wiese und Weide	12%	12%
Wald	22%	25%
Schwerer Boden	18%	der Gesamtfläche der ehemaligen Provinz.
Mittlerer „	40%	
Leichter „	38%	
Moorboden „	4%	

Starkes Überwiegen des Sand- und gemischten Bodens über den guten Boden. Leichter Boden vorwiegend im Westen (Kreise Schlochau, Konitz und Tucheler Heide). Schwerer Boden zu beiden Seiten der Weichsel: Kreise Culm und Graudenz (Culmer Land), Danziger Niederung, Dirschau, Marienburg, Preußisch-Stargard, Flatow, Putzig. Moorboden nordwestlich der Tucheler Heide, Kreise Deutsch-Krone, Flatow, Schwetz und Putzig.

Besonders fruchtbar die Werder des Weichseldeltas. Landwirtschaft und Viehzucht. Armut an Bodenprodukten (Torf, Bernstein). Landwirtschaftliche Nebengewerbe. Industrie nur in Danzig, Dirschau, Graudenz und Thorn von Bedeutung. (Schiffbau, Eisenwerke, Glashütten.)

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	50%
Industrie	24%
Handel	9%

FREIE STADT DANZIG

1914 qkm, 365000 Einwohner (1922), 191 auf 1 qkm.

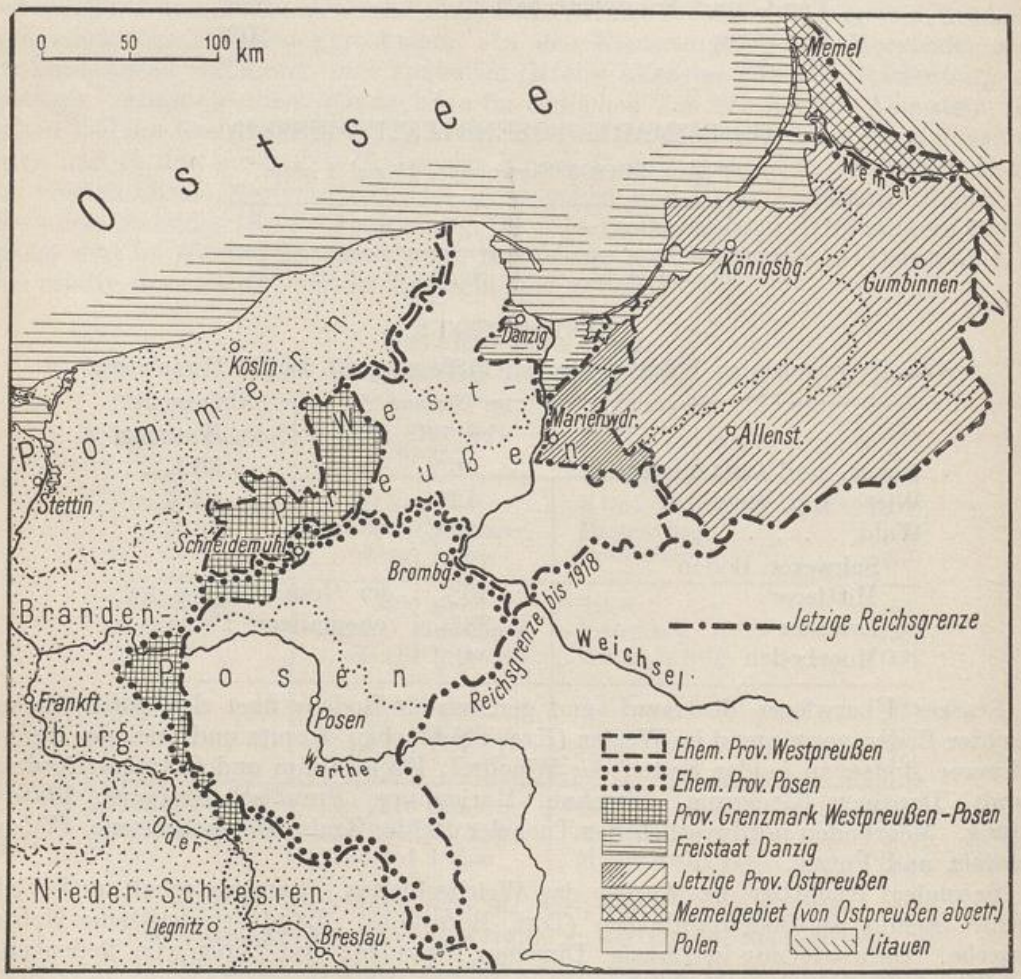
Stadt Danzig, Te (195), Zoppot (19), Ohra (12), Oliva (12).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

POSEN

Von Posen an Polen abgetreten: 26042 qkm mit 1946500 Einwohnern.

Acker- und Gartenland . .	63%	der Gesamtfläche (im alten Umfange).
Wiese und Weide	14%	
Wald	20%	
Schwerer Boden	10%	der Gesamtfläche (im alten Umfange).
Mittlerer Boden	49%	
Leichter Boden	34%	
Moorboden	7%	



339. Deutschlands Nordostgrenze (vgl. S. 35 ff.).

Leichter Boden in den Flußtälern und den tieferen Lagen (Kreise Bromberg, Wongrowitz, Czarnikau, Schildberg, Kempen, Ostrowo, Adelnau, Fraustadt, Meseritz). Schwerer Boden in den Kreisen Hohensalza, Neutomischel (Hopfen), Grätz, Adelnau, Strelno, Gostyn, Gnesen, Witkowo, Bromberg und Wirsitz (guter Gersten- und Weizenboden). Äußerst fruchtbar der Kujawische Boden (Schwarzerde) im Kreise Hohensalza (Rüben- und Weizenbau). Moorboden in den Urstromtälern von Netze, Obra, Bartsch und am Polnischen Landgraben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ackerbau und Viehzucht überwiegend; in erster Linie Anbau von Roggen, Kartoffeln und Zuckerrüben (Kujawische und Ostpolnische Hochfläche um Hohensalza, Schroda, Wreschen und Gnesen), dann Hafer, Gerste und Weizen. Armut an abbauwürdigen Bodenschätzen; Raseneisenerz im Bartschtal (Verfrachtung nach Oberschlesien), Kalkgewinnung bei Bartschin und Pakosch, Gips und Salz bei Hohensalza (Solbad) und Wapno, Torfverwertung und Moorkultur. Geringe Entwicklung der Industrie; ausgesprochene Industrieorte fehlen (Stärke- und Likörfabrikation, Spiritusbrennereien, Zuckerindustrie).

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	54%
Industrie	23%
Handel	9%

3. PROVINZ BRANDENBURG

Acker- und Gartenland	44%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	13%	
Wald	34%	
Schwerer Boden	11%	der Gesamtfläche.
Mittlerer Boden	34%	
Leichter Boden	44%	
Moorboden	9%	

Große Mannigfaltigkeit in der Verteilung der Böden. Starkes Überwiegen des leichten Sandbodens, hauptsächlich in den Kreisen Zauch-Belzig, Jüterbog-Luckenwalde, Teltow, Lübben, Guben, Crossen, West- und Oststernberg, Niederbarnim, Ostpriegnitz, Ruppin und Templin. Schwerer Boden in den Kreisen Prenzlau, Templin, Angermünde, längs der Oder, Warthe und Elbe. Im N und W mittlere Böden vorherrschend (Kreise West- und Ostpriegnitz, im S im Fläming, Kreis Zauch-Belzig. Moorboden hauptsächlich im Netzebruch, in der Gegend von Crossen a. O., im West- und Osthavelland (Rhinluch), in den Kreisen Niederbarnim, Jüterbog, Luckenwalde, Cottbus, Calau, Lübben (Spreewald), Teltow, Beeskow-Storkow. Landwirtschaftlich wertvollste Teile: Elbmarsch im NW und besonders die Oderniederungen, von Cüstrin stromabwärts links der Oder (Zuckerrübenbau). Netzeniederung mit Niederungsmoor und ergiebigen Wiesen. Große Teile der sandigen Heide durch künstliche Düngung zu Roggen- und Kartoffelboden kultiviert. Tabakbau in der Uckermark bei Schwedt und Vierraden.

Bodenschätze: Muschelkalkberge bei Rüdersdorf, Gipslager bei Sperenberg, Granit, Syenit und Grauwacke am Koschenberg bei Senftenberg, Braunkohlen in der Niederlausitz (Senftenberg), zwischen Freienwalde, Wriezen, Müncheberg, Frankfurt, Mittenwalde und Teupitz und östlich der Oder in der südlichen Neumark und im Lande Sternberg, Torfverwertung und Moorkultur, Moorbad Wilsnack. Landwirtschaftliche Industrien (Spiritusbrennereien, Rübenzuckerfabriken). Industriezentren: Berlin, die größte Industrie- und Handelsstadt des europäischen Festlandes (Bekleidungsgewerbe, Maschinenbau, Möbel, Kunstgewerbe, Porzellan, elektrotechnische Industrie, Verlagswesen), Brandenburg (Wollweberei, Maschinen- und Fahrradindustrie), Spandau (Gewehr- und Munitionsfabriken), Glashütten (Kreise Calau, Sorau und Sommerfeld), Lederverarbeitung (Calau), Niederlausitzer Textilindustrie: Cottbus (Tuche, Teppiche, Hüte), Guben (Tuche, Hüte), Forst, Peitz, Sommerfeld (Hüte), Sorau, Spremberg, Vetschau, Lübben (Trikotagen), Drebkau, Finsterwalde (Hüte), Crossen.

Lautawerk (Aluminium) bei Senftenberg, Kraftwerke Lauta und Trattendorf (bei Spremberg).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft 24%
Industrie 42%
Handel 15%

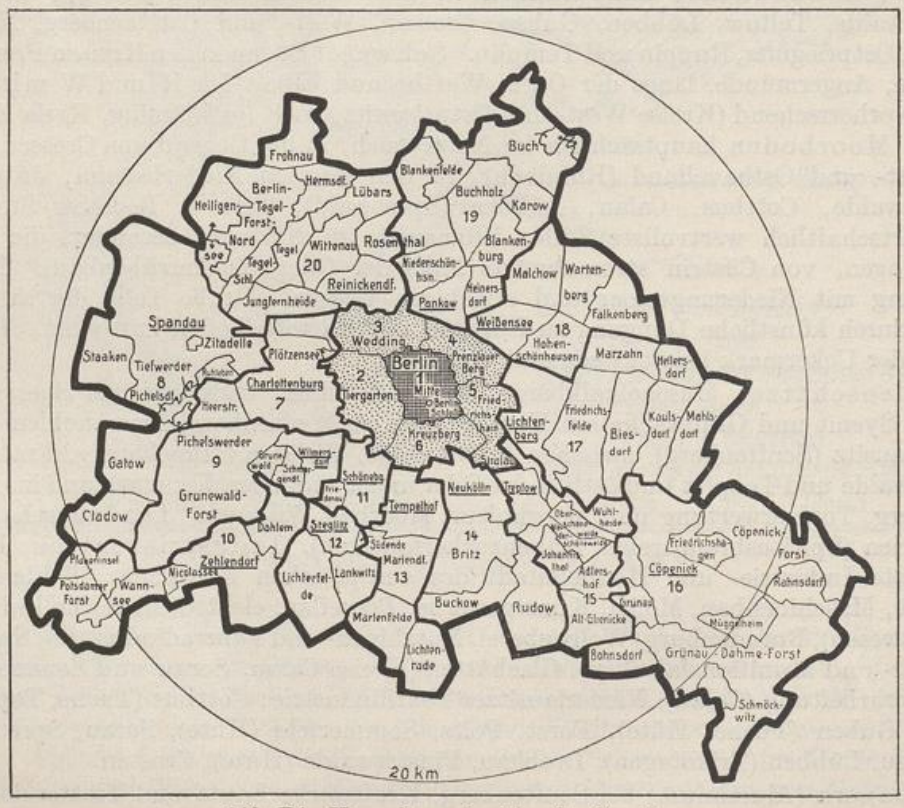
BRANDENBURG (ohne Berlin) (1919)
39 037 qkm, 2 445 600 Einwohner, 63 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte			
Potsdam	19 837 qkm 1 212 600 Einwohner 61 auf 1 qkm	Potsdam	(59)	Wittenberge	(24)
		Brandenburg	(53)	Luckenwalde	(23)
		Eberswalde Fo	(27)	Prenzlau	(20)
		Nowawes	(26)	Neuruppin	(17)
		Rathenow	(25)	Oranienburg	(13)
Frankfurt	19 200 qkm 1 233 000 Einwohner 64 auf 1 qkm	Frankfurt a. O.	(65)	Cüstrin	(19)
		Cottbus	(48)	Sorau i. Niederl.	(16)
		Landsberg a. W.	(40)	Senftenberg	(13)
		Guben	(38)	Finsterwalde	(13)
		Forst (Lausitz)	(32)	Spremberg	(11)
		Fürstenwalde	(22)	Sommerfeld	(11)

4. STADT BERLIN

874 qkm, 3 803 800 Einwohner

Berlin U, Te, La, Ti, H, K, P, Ko, Verwaltungsakademie Charlottenburg (323), Spandau (95), Cöpenick (33).



340. Die Verwaltungsbezirke Großberlins.

5. PROVINZ POMMERN

Acker- und Gartenland	55%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	16%	
Wald	21%	
Schwerer Boden	7%	der Gesamtfläche.
Mittlerer Boden	46%	
Leichter Boden	37%	
Moorboden	10%	

Pommerscher Landrücken mit Abdachung zum Meere (Reg.-Bez. Köslin), Einsenkung zwischen pommerschem und mecklenburgischem Landrücken (Reg.-Bez. Stettin), mecklenburgischer Landrücken (Reg.-Bez. Stralsund). Pommerscher Landrücken mit mittlerem und leichtem Boden; nur in den Kreisen Neustettin und Dramburg größere Flächen schweren Bodens. Kreis Bütow: magerer Sandboden. Kreise Kolberg, Köslin und Schlawe: vorwiegend mittlerer Boden. Kreis Cammin: weite Heideflächen. Küstengebiet mit ausgedehnten Moorflächen und Dünen. Von Kolberg bis Stolp reicher Weizenboden. Mittlerer Boden im östlichen Teile des Kreises Stolp. Ausläufer des pommerschen Landrückens (Kreis Dramburg bis Kreise Regenwalde und Saatzig) meist leichter Boden. Westliche Teile: mittlerer Boden. Kreise Naugard, Cammin und Greifenberg überwiegend Sand- und Moorboden. Kreis Pyritz: fruchtbarer Boden (Pyritzer Weizacker). Nach der Oder zu guter Gerstenboden. Oderniederung: schwerer Boden (Kreis Randow und um Stettin: Rübenbau). Kreise Franzburg, Grimmen und Greifswald: vorwiegend mittlerer Boden. Zingst und Darß: Sandboden. Rügen: schwerer Boden auf den Halbinseln Wittow und Jasmund, zwischen Bergen und Putbus; Sandboden auf der Halbinsel Mönchgut bis zur Insel Hiddensoe. Kreise Anklam und Ückermünde: vorwiegend mittlerer und leichter Boden und weite Moorflächen.

In erster Linie Landwirtschaft und Viehzucht, ferner Holzverarbeitung, Glashütten, Kartoffelbrennereien. Industrie gering; Stettin (Mühlen, Brauereien, Brennereien, Zuckerfabriken, Schiffbau, Eisenindustrie), Stralsund; Armut an Bodenschätzen (Kreide auf Rügen und bei Finkenwalde), Torfverwertung und Moorkultur, Stahl- und Moorbad Polzin, Sol- und Moorbäder Kolberg und Dievenow.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	45%
Industrie	28%
Handel	12%

POMMERN (1919)

30202 qkm, 1789200 Einwohner, 59 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte			
Stettin	12084 qkm 889800 Einwohner 74 auf 1 qkm	Stettin	(233)	Demmin	(12)
		Stargard	(29)	Pasewalk	(11)
		Swinemünde	(16)	Gollnow	(10)
		Anklam	(14)		
Köslin	14103 qkm 655500 Einwohner 47 auf 1 qkm	Stolp	(38)	Lauenburg	(15)
		Kolberg	(29)	Neustettin	(13)
		Köslin	(28)	Belgard	(10)
Stralsund	4014 qkm 243900 Einwohner 61 auf 1 qkm	Stralsund	(36)		
		Greifswald U	(34)		

Von Pommern an Polen abgetreten: 10 qkm mit 224 Einwohnern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

6. PROVINZ OBERSCHLESIEN (1919)

9 701 qkm, 1 299 100 Einwohner, 134 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Städte			
Oppeln	Gleiwitz	(69)	Mikultschütz	(16)
	Hindenburg	(67)	Neustadt	(16)
	Beuthen	(53)	Biskupitz	(14)
	Ratibor	(37)	Miechowitz	(13)
	Oppeln	(35)	Leobschütz	(12)
	Neiße	(29)	Bobrek	(12)
	Zaborze	(25)	Kreuzburg	(11)
	Roßberg	(22)		

Von Oberschlesien abgetreten an Polen: 3221 qkm mit 893 000 Einw., an die Tschechoslowakei: 316 qkm mit 48 500 Einw. (s. S. 35 ff.).

7. PROVINZ NIEDERSCHLESIEN (1919)

26 596 qkm, 2 988 600 Einwohner, 112 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte			
Breslau	12 981 qkm 1 808 000 Einwohner 139 auf 1 qkm	Breslau (528), U, Te, K		Striegau	(14)
		Waldenburg	(38)	Oels	(14)
		Schweidnitz	(27)	Dittersbach	(12)
		Brieg	(26)	Weißstein	(11)
		Langenbielau	(16)	Niederhermsdorf	(10)
		Reichenbach	(15)	Ohlau	(10)
		Glatz	(15)	Gottesberg	(10)
Liegnitz	13 615 qkm 1 180 600 Einwohner 87 auf 1 qkm	Görlitz	(80)	Sagan	(15)
		Liegnitz	(71)	Lauban	(14)
		Glogau	(26)	Neusalz a. O.	(13)
		Grünberg	(22)	Landshut i. Schl.	(12)
		Hirschberg	(21)	Jauer	(12)
		Bunzlau	(16)	Weißwasser	(11)

Von Niederschlesien an Polen abgetreten: 512 qkm mit 26 200 Einw.

PROVINZEN OBERSCHLESIEN UND NIEDERSCHLESIEN

(Zusammengefaßt wegen der Vergleichszahlen von 1913)

	1923	1913		1923 Niederschlesien	1923 Oberschlesien
Acker- und Gartenland	56%	55%	der Gesamtfläche	55%	59%
Wiese und Weide . .	10%	10%		11%	9%
Wald	29%	29%		29%	27%

Schwerer Boden	37%
Mittlerer Boden.	29%
Leichter Boden	32%
Moorboden	2%

der Gesamtfläche (im alten Umfange).

Schwere Böden im Odertal (in den Kreisen Ratibor und Leobschütz, im südlichen Teil von Pleß) im Gebiet zwischen den Kreisen Löwenberg, Strehlen und Neiße (größtes zusammenhängendes Gebiet guter Böden), im südlichen Teile der Kreise Görlitz und Lauban. Ungünstige Lehm- und Tonböden in den höheren Teilen der Sudeten. Leichter Boden hauptsächlich rechts der Oder; in den Kreisen Lüben, Bunzlau, Görlitz, Sagan, Rothenburg, Hoyerswerda und Grünberg auch links der Oder. Moorboden: rechts der Oder in den Kreisen Wartenberg, Militsch, Guhrau, Freystadt und Oppeln; links der Oder in den Kreisen Lüben, Sprottau, Falkenberg und Neustadt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Haupt-Weizen- und Zuckerrübengebiet mit Zuckerindustrie zwischen dem Gebirge und der Oder bis zur Linie Breslau-Görlitz, fruchtbar auch die Kreise Trebnitz und die Gegend um Glogau, Gemüsebau bei Liegnitz, Tabakbau bei Ohlau und Wansen.

Heilquellen: Flinsberg, Warmbrunn, Salzbrunn, Charlottenbrunn, Reinerz, Kudowa, Alt-Heide, Langenau, Landeck. Solquellen in Goczalkowitz und Königsdorf-Jastrzemb. Gips und Schwefel bei Pschow. Granitbrüche bei Strehlen, Zobten und Striegau. Kalkbrüche an der Katzbach, bei Oppeln (Zementindustrie) und Gogolin. Basaltbrüche bei Lauban, Goldberg und Annaberg. Sandsteine bei Löwenberg und in der Heuscheuer. Glassande bei Hohenbocka. Braunkohle in der Oberlausitz, Steinkohlen um Waldenburg und Neurode und in Oberschlesien (Kreise Beuthen, Königshütte, Kattowitz, Hindenburg, Gleiwitz, Pleß, Rybnik). Dort zugleich Eisen-, Blei- und Zinkerze und deren Verhüttung. Glas- und Porzellanfabrikation in Waldenburg und Altwasser, Glashütten in Schreiberhau, Penzig, Weißwasser, Hosena. Töpferei und Tonwarenfabriken in Bunzlau, Muskau und Münsterberg. Bedeutende Textilindustrie: in Neustadt, O. S. (Gebildweberei), am und im Eulengebirge in Langenbielau, Peterswaldau, Reichenbach, Wüstegiersdorf, Tannhausen (Baumwolle, auch Leinen), Landshut (Leinen), im Hirschberger Kessel und in Lauban und Marklissa (Baumwolle und Leinen), in Neusalz (Garne), in Sagan, Grünberg und Görlitz (Tuche). Metallindustrie außer in dem oberschlesischen Industrierevier besonders in Breslau, Liegnitz, Hirschberg und Görlitz. Uhrenfabrikation in Freiburg. — Talsperren mit elektrischen Kraftwerken an Bober, Queis und Weistritz (Mauer, Marklissa, Breitenhain). Kraftwerke in Zaborze, Tschechnitz, Waldenburg, Mittelsteine und Kohlfurt.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	30%
Industrie	44%
Handel	11%

8. PROVINZ SACHSEN

Acker- und Gartenland	60%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	11%	
Wald	22%	

Schwerer Boden	51%	der Gesamtfläche.
Mittlerer Boden	20%	
Leichter Boden	26%	
Moorboden	3%	

Im nördlichen und östlichen Teile Sandboden vorherrschend, nur in der Elbeniederung schwerer Boden. Besonders fruchtbar der Boden der Wische im Kreise Osterburg. Sandboden vorherrschend zwischen Elbe und Fläming, in den Kreisen Delitzsch und Bitterfeld. In der Altmark (Kreise Gardelegen, Neuhaldensleben, Stendal und Salzwedel) Wechsel von guten, mittleren und sandigen Böden. Dort auch die ausgedehntesten Moorflächen (Drömlingsmoor) und in den Kreisen Jerichow I und II (Fiener Bruch, mit ältester deutscher Moorkultur). Durch Gründüngung Sandboden der Altmark kultiviert. In der Umgebung von Magdeburg die berühmte Börde mit dem besten Ackerboden (tiefschwarze Dammerde, Zuckerrübenbau). In den Kreisen Halberstadt, Aschersleben, Oschersleben und Wanzleben guter Weizen- und Gerstenboden. Schwerer Gebirgsboden im Kreise Wernigerode. Fruchtbarer Lehm- und Tonboden im Sangerhäuser Kreis, ungünstiger Boden im Eichsfeld, sehr fruchtbarer Boden im Unstrut- und Werragebiet, noch fruchtbarer die Goldene Aue (Kreise Sangerhausen und Sondershausen). Sehr fruchtbar die Saalekreise (Kreise Querfurt, Weißenfels, Merseburg, Naumburg und Zeitz).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorwiegend Landwirtschaft und Gartenbau. Zuckerrübenbau! Hopfen in der Altmark um Calbe und Gardelegen, Tabak im Hügelland, Weinbau bei Naumburg und Freyburg. Berühmte Kunst- und Handelsgärtnerei in Erfurt und Quedlinburg. Stein- und Kalisalzlager und Solquellen (Artern, Kösen, Dürrenberg, Suderode, Halle, Elmen, Schönebeck, Staßfurt u. a.). Moorbad Schmiedeberg, Schwefelbad Tennstedt, Eisenmoorbad Liebenwerda. Reiche Braunkohlenfelder um Halle und Bitterfeld, Kupfer um Mansfeld und Eisleben. Hüttenwerke am Harz. Industriebezirke: um Magdeburg (Maschinen, Tabak, Sauerkraut, Zucker, Zichorie), Halle (Maschinenbau), Gotha (Fleisch- und Wurstwaren, Holzhandel), Nordhausen (Kornbranntwein, Tabak), Weißenfels (Schuhwaren), Leunawerke bei Merseburg (größte deutsche Stickstoffabrik), Wolfen, Stendal (Wollspinnerei, Tuchweberei, Maschinenfabriken), Erfurt (Schuhfabriken, Maschinenbau), Bitterfeld (Metall- und chemische Industrie). Großkraftwerk Golpa-Zschornewitz bei Bitterfeld, Saalekraftwerk bei Ziegenrück, Kraftwerk Muldenstein bei Bitterfeld.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	27%
Industrie	46%
Handel	13%

PROVINZ SACHSEN (1919)

25 272 qkm, 3 129 200 Einwohner, 124 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte			
Magdeburg	11 523 qkm 1 245 500 Einwohner 108 auf 1 qkm	Magdeburg	(286)	Wernigerode	(18)
		Halberstadt	(47)	Staßfurt	(16)
		Stendal	(29)	Salzwedel	(15)
		Aschersleben	(28)	Tangermünde	(13)
		Quedlinburg	(26)	Thale	(12)
		Burg	(23)	Oschersleben	(12)
		Schönebeck	(18)	Calbe	(11)
Merseburg	10 216 qkm 1 340 000 Einwohner 131 auf 1 qkm	Halle U	(182)	Eilenburg	(18)
		Weißenfels	(34)	Bitterfeld	(17)
		Zeitz	(32)	Delitzsch	(14)
		Naumburg	(29)	Torgau	(13)
		Merseburg	(23)	Sangerhausen	(11)
		Eisleben	(23)	Ammendorf	(11)
		Wittenberg	(22)		
Erfurt	3533 qkm 543 600 Einwohner 154 auf 1 qkm	Erfurt	(130)	Suhl	(15)
		Mühlhausen	(34)	Langensalza	(12)
		Nordhausen	(33)		

9. PROVINZ SCHLESWIG-HOLSTEIN

	1913	1922	
Acker- und Gartenland	55%	54%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	24%	25%	
Wald	7%	8%	
Schwerer Boden	31%		der Gesamtfläche im alten Umfange.
Mittlerer Boden	23%		
Leichter Boden	36%		
Moorboden	10%		

Schwerer Boden im W und O; an der Westküste der Marschboden, im östlichen Hügelland der Lehmboden. In der Mitte der leichte Sandboden des

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geestrückens mit eingestreuten großen Moorflächen; also fruchtbare Randgebiete und mageres Mittelstück. Getreidebau und Koppelwirtschaft auf dem schweren Boden. In den nördlichen Kreisen Hadersleben, Apenrade und Sonderburg auch Rübenbau. Stellenweise in der Geest, heute mit Hilfe künstlicher Düngung intensiver Anbau und hohe Getreideerträge. Marschboden: hauptsächlich Weideland (bestes Mastvieh); stellenweise auch Getreide-, Zuckerrüben-, Gemüse- und Kohlbau.

Bedeutendste Viehzucht in ganz Deutschland (Pferde, Rinder, Schweine). Hochseefischerei in der Nordsee (Altona, Glückstadt), Küstenfischerei in der Ostsee. Zahlreiche Fischräuchereien, namentlich in den Städten an der Ostküste. Industrie tritt zurück (Textil-, Leder-, Eisen-, Metall-, Zigarren-, Nahrungsmittelindustrie, Schiffbau). Größte Industriestadt: Altona. Keine nennenswerten Bodenschätze. Solquellen in Bramstedt und Oldesloe. Waldärmstes Land im Deutschen Reiche. Torfverwertung und Moorkultur.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	30%
Industrie	35%
Handel	17%

SCHLESWIG-HOLSTEIN (1919)
15027 qkm, 1462700 Einwohner, 97 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Städte			
Schleswig	Kiel, U	(214)	Schleswig	(17)
	Altona	(169)	Rendsburg	(16)
	Flensburg	(61)	Elmshorn	(14)
	Neumünster	(36)	Blankenese	(12)
	Wandsbek	(35)	Heide	(10)
	Itzehoe	(19)		

Von Schleswig-Holstein an Dänemark abgetreten: 3993 qkm mit 166300 Einwohnern (s. S. 35 ff.).

10. PROVINZ HANNOVER

Acker- und Gartenland	34%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	23%	
Wald	15%	

Schwerer Boden	27%	der Gesamtfläche.
Mittlerer Boden	17%	
Leichter Boden	41%	
Moorboden	15%	

Schwerer Boden im Leine-, Aller- und Wesertal. Im Südosten Gebirgsland mit überwiegend schwerem Lehmboden. Leichter Boden östlich und westlich der Stadt Hannover und in der Lüneburger Heide (trockene Sandgeest), im Westen dagegen feuchte Moorgeest. Durch künstliche Düngung große Teile der Heide heute in fruchtbares Kulturland verwandelt. Zu beiden Seiten der Ems, in Ostfriesland und zwischen unterer Weser und unterer Elbe große Moorgebiete (Fehnkolonien). Größte zusammenhängende Moore in Deutschland, infolgedessen geringe Ausdehnung des Ackerlandes. An der unteren Ems, Weser, Elbe und längs der Küste fetter Marschboden mit ausgezeichneter Weide. Mittlere Böden im Elbetal von Hamburg aufwärts und südwestlich von Hannover.

Hervorragende Viehzucht, besonders ostfriesisches Rindvieh und Schweine, im Süden Pferdezucht. Rückgang der Bienenzucht (Lüneburger Heide), Zunahme

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Schafzucht. Hochseefischerei (Geestemünde, Emden, Leer, Vegesack, Wilhelmshaven). Steinkohlen am Külf, Osterwald, Hilsrand, Deister, Süntel, bei Osnabrück und am Osning (auch Eisenstein); Torfverwertung und Moorkultur. Erdöl und Kieselgur (Lüneburger Heide, Allertal). Blei, Eisen, Silber (Clausthal-Zellerfeld), Silber (Andreasberg), Eisenerze (Zellerfeld, Elbingerode, Rübeland, Harzgerode, Osnabrück, Großilsede), Kalisalze im Leine- und Allergebiet, Heilwässer (Pyrmont, Bentheim, Rehburg, Rothenfelde). Industrie von geringerer Bedeutung: Hannover und Linden (Maschinen, Eisengießereien, Lokomotiven, Gummiwaren, Webwaren, Möbel, Chemikalien, Zigaretten, Nahrungsmittel), Harburg, (Gummi, Ölmühlen), Wunstorf, Lehrte, Hemelingen, Osnabrück, Peine (Eisenwalzwerke), Hildesheim, Hameln (größte Mühlenwerke Deutschlands), Kraftwerk Hemelingen.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	36%
Industrie	37%
Handel	13%

HANNOVER (1919)

38 581 qkm, 3 027 800 Einwohner, 79 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte	
Hannover	5784 qkm 776 700 Einwohner 134 auf 1 qkm	Hannover (393) Te, Ti	Hameln (23) Nienburg (11)
Hildesheim	5353 qkm 567 800 Einwohner 106 auf 1 qkm	Hildesheim (53) Göttingen U (41) Goslar (20) Peine (16)	Münden Fo (11) Clausthal, (8) Bergakad.
Lüneburg	11 342 qkm 565 900 Einwohner 50 auf 1 qkm	Harburg (66) Wilhelmsburg (28) Lüneburg (28)	Celle (24) Ülzen (12) Lehrte (11)
Stade	6788 qkm 432 300 Einwohner 64 auf 1 qkm	Lehe (38) Geestemünde (29)	Stade (11) Blumenthal (10)
Osnabrück	6204 qkm 408 100 Einwohner 66 auf 1 qkm	Osnabrück (85)	
Aurich	3111 qkm 277 100 Einwohner 89 auf 1 qkm	Wilhelmshaven (29) Emden (27) Leer (12)	Norden (10) Aurich (6)

11. PROVINZ WESTFALEN

Acker- und Gartenland	43%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	19%	
Wald	28%	
Schwerer Boden	61%	der Gesamtfläche.
Mittlerer Boden	10%	
Leichter Boden	25%	
Moorboden	4%	

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Nördlicher ebener Teil im Regierungsbezirk Münster, östlicher mehr hügeliger Teil im Regierungsbezirk Minden, südlicher gebirgiger Teil im Regierungsbezirk Arnsberg. Im Süden großenteils schwerer Verwitterungsboden (Sauerland), im größeren nördlichen Teile vorwiegend alluvialer und diluvialer Boden mit Lehm, Sand und Moor. Grenze zwischen beiden Gebieten ungefähr eine Linie Hattingen—Dortmund—Unna—Hamm—Soest—Lippstadt—Düren—Lippspringe—Detmold. Leichter Boden: Kreise

WESTFALEN (1919)

20209 qkm, 4469600 Einwohner, 221 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte			
Münster	7256 qkm 1171800 Einwohner 162 auf 1 qkm	Münster U	(100)	Bocholt	(26)
		Buer	(89)	Horst-Emscher	(23)
		Bottrop	(71)	Datteln	(20)
		Recklinghausen (Stadt)	(61)	Herten	(18)
				Ahlen	(18)
		Gladbeck	(53)	Rheine	(16)
		Recklinghausen (Landgem.)	(49)	Emsdetten	(12)
				Marl	(12)
		Osterfeld	(30)	Waltrop	(10)
Minden	5265 qkm 768100 Einwohner 146 auf 1 qkm	Bielefeld	(79)	Minden	(26)
		Herford	(35)	Gütersloh	(20)
		Paderborn	(32)	Brackwede	(11)
Arnsberg	7688 qkm 2529800 Einwohner 329 auf 1 qkm	Dortmund	(295)	Lünen	(17)
		Gelsenkirchen	(169)	Königssteele	(17)
		Bochum	(143)	Lütgendortmund	(16)
		Hagen	(93)	Altena	(15)
		Herne	(64)	Kirchhörde	(15)
		Hamm	(46)	Hattingen	(14)
		Witten	(44)	Annen	(14)
		Wanne	(40)	Schwerte	(14)
		Eickel	(34)	Hohenlimburg	(14)
		Hörde	(33)	Röhlinghausen	(13)
		Lüdenscheid	(31)	Gerthe	(12)
		Iserlohn	(29)	Mengede	(12)
		Siegen	(29)	Menden	(12)
		Wattenscheid	(28)	Ickern	(12)
		Langendreer	(27)	Lüdenscheid	(11)
		Haspe	(24)	Neheim	(11)
		Weitmar	(23)	Arnsberg	(11)
		Linden-Dahlhausen	(21)	Brambauer	(11)
				Werdohl	(11)
		Soest	(20)	Marten	(11)
		Schwelm	(20)	Barop	(11)
		Gevelsberg	(19)	Kamen	(11)
		Castrop	(19)	Weidenau	(10)
		Werne	(18)	Aplerbeck	(10)
		Lippstadt	(18)	Altenbochum	(10)
		Unna	(17)	Boele	(10)

Warburg (westlicher Teil), Paderborn (Senne), Wiedenbrück, Bielefeld und Hameln (südlicher Teil), Warendorf und Münster (nördlicher Teil), Ahaus, Borken und zum Teil Recklinghausen. Schwerer günstiger Boden zwischen Sauerland und Lippe und nördlich der Lippe in den Kreisen Burgsteinfurt, Münster, Lüdinghausen, Warendorf, Beckum, Höxter, Hameln, Bielefeld, Herford, Lübbecke und Minden. Moorboden nördlich der Lippe in den Kreisen Borken, Coesfeld, Ahaus, Burgsteinfurt, Lüdinghausen, Tecklenburg, Hameln, Minden, Lübbecke und Paderborn.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Besonders fruchtbar der Hellweg im Norden der Haar (Soester Börde) und Warburger Börde (Regierungsbezirk Minden). Großer Waldreichtum (Regierungsbezirk Arnsberg der waldreichste in Deutschland). Viehzucht, besonders Schweine (westfälische Schinken). Bodenschätze: Abbau von Sandsteinen bei Ibbenbüren und Baumberg, an der Porta Westfalica und bei Oberkirchen (Bückeburg), Steinbrüche bei Herdecke a. d. Ruhr, Grünsandstein am Haarstrang, Marmor und Schiefer im Süderlande, Kalkstein in den Kreisen Beckum und Tecklenburg (Zementfabrikation), Eisen, Zink, Antimon und silberhaltige Bleierze (mittlere Ruhr), Schwefelkies (obere Lenne), Strontianit (südliches Münsterland), Salz- und Mineralquellen bei Rheine, Werne, Driburg, Lippspringe, Werl, Oeynhausen, Hamm, Königsborn, Sassendorf und am Nordhange des Haarstranges. Mächtige Steinkohlenlager im östlichen Teile des Ruhrgebietes; Kohlenzechen (Recklinghausen, Buer, Bottrop, Schalke, Herne, Langendreer, Brakel, Castrop, Dorstfeld, Lütgendortmund, Hörde, Annen, Barop, Aplerbeck, Dortmund, Ibbenbüren), Torfverwertung und Moorkultur. Großindustrie besonders im westfälischen Teile des Ruhrgebietes. Eisen-, Stahl- und Walzwerke (Dortmund, Bochum, Witten, Wattenscheid, Schalke, Langendreer; Siegen, Laasphe), Maschinenfabriken (Dortmund, Bielefeld), Gewehrfabriken (Witten), Lampen und Blechspielwaren (Neheim), Nadeln, Kleineisen-, Stahl-, Messing-, Zink- und Tombakindustrie (Iserlohn-Lüdenscheid, Werdohl, Plettenberg), Gold- und Silberwaren (Altena), Glashütten (Witten, Ibbenbüren), Steingutindustrie (Stadtlohn), Kalkbrennereien und Zementindustrie (Ibbenbüren, Lengerich), Gerbereien (Siegen, Olpe, Freudenberg), Tabakfabrikation (Bünde, Ahaus, Bilstein), Textilindustrie: Rheine, Bocholt, Greven (Baumwolle), Gronau (Spinnerei und Weberei), Bielefeld (Weberei), Gütersloh (Seiden- und Baumwollweberei), Schwelm, Herford. Schinken und Wurstwaren (Gütersloh). Kraftwerk der Möhnetalsperre bei Neheim, der Ennepetalsperre, Listertalsperre (Olpe), Diemeltalsperre bei Brilon und Hennetalsperre bei Meschede. Industrie ferner in Gelsenkirchen, Hattingen, Hagen, Attendorn, Paderborn.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	18%
Industrie	59%
Handel	11%

12. PROVINZ HESSEN-NASSAU

Acker- und Gartenland	40%	Schwerer Boden	64%
Wiese und Weide	15%	Mittlerer Boden	30%
Wald	40%	Leichter Boden	6%
	der Gesamtfläche.		der Gesamtfläche.

Im N (Kurhessen) landwirtschaftlicher Kulturboden meist in den Tälern. Auf den Anhöhen große Wälder. Ungünstiger Grauwackenboden und besserer Buntsandsteinboden in den Kreisen Frankenberg, Kirchhain und Fritzlar. Kreis Hofgeismar mit reinem Sandboden im Reinhardtswald; im westlichen Teile des Kreises fruchtbarer Muschelkalkboden. Wabernsche Ebene (südlich von Fritzlar) mit fruchtbarem Basaltschlamm (Zuckerrübe), rechts der unteren Fulda schwere Keuper- und Kalkböden und leichter Buntsandsteinboden. Fruchtbarer Kalkboden im Werratal. Im Gebiete der oberen Fulda leichter Buntsandsteinboden vorherrschend, im Fuldatal fruchtbarer Lehmboden. Im westlichen Teil des Kreises Schlüchtern ungünstiger schwerer Gebirgsboden. Sehr fruchtbarer Lehmboden im Kreise Hanau im Main- und Kinzigtal. Im Regierungsbezirk Wiesbaden schwerer Boden vorherrschend. Im Rhein- und Maintal fruchtbarer lößartiger Lehm. Zwischen Frankfurt und Wiesbaden Sandboden (günstig für Gemüsebau). Im Taunus schwerer Boden. Im Westerwald (westlich von Weilburg) kräftiger Basaltboden und Bimssand. Nordöstlich vom Westerwald dürftiger schwerer

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Boden. Große zusammenhängende Wälder auf den magersten Böden. Ackerbaugebiete: Hessische Senke, Schwalmebene, Main-, Werra-, Weser- und Kinzigtal. Viehzucht (Rinder) besonders im Kreis Gersfeld (Rhön). Weinbau im Durchbruchstal des Rheins und im Rheingau (Rüdesheim, Johannisberg, Steinberg, Markobrunn, Rauenthal, Hochheim, Eltville, Geisenheim, Aßmannshausen u. a.). Eisenerze im Lahn- und Dillgebiet, bei Gelnhausen und Bieber, Braunkohle in der Umgegend von Cassel, am Meißner, bei Homberg; Steinkohlen bei Schaumburg; bedeutende Phosphoritlager (Lahnphosphorite); Tonindustrie in Großalmerode und im Kannenbäckerland (Töpferei und Glasbereitung); Basaltbrüche (Balhorner Hochebene), Sol- und Mineralquellen (Taunus, Lahngebiet), Ems, Wiesbaden, Homburg, Orb, Schlangenbad, Langenschwalbach, Nenndorf, Soden am Taunus, Hersfeld, Sooden a. Werra, Salzschlirf, Aßmannshausen. Industrie: Cassel (Eisengießereien, Maschinen, Lokomotiven), Hanau (Edelmetallwaren, Lederwaren, Tabak), Fulda, Frankfurt (Maschinen, Eisengießereien, chemische und elektrische Fabrikation, Buchhandel), Höchst (Farbenwerke), Eschwege (Zigarren), Holzschnitzerei in der Rhön, Oberweser- und Werrakraftwerke.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	27%
Industrie	42%
Handel	16%

HESSEN-NASSAU (1919)

15703 qkm, 2273500 Einwohner, 145 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte	
Cassel	10085 qkm 1043900 Einwohner 103 auf 1 qkm	Cassel, K (162) Hanau, K (37) Fulda (24)	Marburg, U (23) Eschwege (12) Hersfeld (10)
Wiesbaden	5618 qkm 1229600 Einwohner 219 auf 1 qkm	Frankfurt a. M. (433), U, H, K Wiesbaden (98) Höchst (28)	Biebrich (20) Homburg (15) Limburg (12) Griesheim (11)

13. RHEINPROVINZ

	mit Saargebiet	ohne Saargebiet	
Acker- und Gartenland	45%	46%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	14%	13%	
Wald	31%	31%	
Weinland	0,5%	0,5%	

Schwerer Boden	68%	der Gesamtfläche (mit Saargebiet).
Mittlerer Boden	21%	
Leichter Boden	9%	
Moorboden	2%	

Schwerer Boden mehr im S als im N. Nördlicher Teil erfüllt von der großen Bucht zwischen den Grauwackengebirgen Westfalens und der Eifel. Land rechts des Rheines um so fruchtbarer, je mehr ihm Bodenmassen aus dem Innern des Gebirges in den breiten Flußtälern zugeführt werden. Ungünstiger schwerer Boden südlich der Mosel im Hochwald, Idarwald, Hunsrück und Soonwald, nördlich der Mosel in der Eifel und rechts des Rheines in den Kreisen Altenkirchen, Waldbröl, Gummersbach und Wipperfürth. Günstiger schwerer Boden im Rhein- und Moseltal, in den Kreisen St. Wendel, Meisenheim, Kreuznach und Bitburg, im westlichen Grenzgebiet nördlich von der Eifel, in den Kreisen Bergheim, Grevenbroich, München-Gladbach, Geldern, rechts des Rheins in den Kreisen Essen, Mettmann, Lennep, Wipper-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

RHEINPROVINZ (OHNE SAARGEBIET) (1919)

24498 qkm, 6787800 Einwohner, 277 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte	
Coblenz	6208 qkm 768700 Einwohner 124 auf 1 qkm	Coblenz (57) Kreuznach (25) Neuwied (19)	Wetzlar (18) Mayen (13)
Düsseldorf	5492 qkm 3595800 Einwohner 655 auf 1 qkm	Essen (439) Düsseldorf (407) Hochschule f. Komm.-Verw., Ak. f. prakt. Med., K Duisburg (244) Barmen (175) Elberfeld (157) Mülheim a. Ruhr (128) Crefeld (125) Hamborn (110) München-Gladbach (107) Oberhausen (99) Remscheid (73) Solingen (49) Sterkrade (46) Rheydt (43) Neuß (40) Viersen (30) Rotthausen (29) Ohligs (28) Wiesdorf (26) Wald (26) Homberg (25)	Mörs (25) Velbert (24) Benrath (23) Kray–Wesel–Dinslaken je (22) Odenkirchen (19) Hilden – Cleve je (18) Hochemmerich (17) Katernberg (17) Steele (16) Höhscheid – Wermelskirchen – Vohwinkel – Walsum – Ratingen je (15) Ronsdorf (14) Cronenberg – Repelen-Baerl – Emmerich – Richrath-Reusrath – Lennep – Werden–Hardenberg-Neviges je (13) Lüttringhausen–Opladen–Huckingen – Stoppenberg je (12) Radevormwald – Mettmann – Goch – Ürdingen – Lintfort je (11) Wülfrath – Dülken – Gräfrath je (10)
Köln	3979 qkm 1339100 Einwohner 337 auf 1 qkm	Köln U (641) Bonn U, L (91) Godesberg (19) Siegburg (18) Bergisch-Gladbach (17) Vilich (17)	Gummersbach (16) Euskirchen (13) Bensberg (12) Rondorf (11) Heumar (10)
Trier (ohne Saargebiet)	5696 qkm 449800 Einwohner 79 auf 1 qkm	Trier (53)	
Aachen	3123 qkm 634400 Einwohner 203 auf 1 qkm	Aachen Te (146) Düren (34) Eschweiler (24)	Stolberg (16) Würselen (13) Eilendorf (11)
Saargebiet[1]	1465 qkm 622000 Einwohner (1922) 423 auf 1 qkm	Saarbrücken (117) Neunkirchen (39) Völklingen (31) Sulzbach (22)	Dudweiler (22) Püttlingen (17) Saarlouis (15) Friedrichsthal (13)

Von der Rheinprovinz an Belgien abgetreten: 1036 qkm mit 60000 Einwohnern (s. S. 35ff.).

[1] Gesamtes Saargebiet (südlichster Teil der Provinz Rheinland und westlichster Teil der Bayr. Pfalz (Abb. 44).

		Einw. (1922)	auf 1 qkm
Preußischer Anteil . . .	1465 qkm	622000	423
Bayerischer Anteil . . .	415 „	91000	218
zusammen	1880 qkm	713000	379

Diese Angaben sind die Zahlen der von der Kommission des Saargebietes 1922 veranstalteten Zählung. Das „Statist. Jahrbuch f. d. Deutsche Reich“ (1923) gibt folgende Zahlen an:

		Einw. (Ber. 1919)	auf 1 qkm
Preußischer Anteil . . .	1486 qkm	590000	397
Bayerischer Anteil . . .	440 „	86000	195
zusammen	1926 qkm	676000	351

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

fürth, Mülheim und Neuwied. Moorboden im westlichen Grenzgebiet nördlich der Eifel (Hohes Venn) und im Norden in den Kreisen Jülich, Bergheim, Grevenbroich, München-Gladbach, Kempen, Geldern und Cleve.

Hauptgebiete des Anbaues: Niederrheinisches Tiefland, Ruhrgebiet und rechts des Rheines. Geringer Anbau in der Eifel, im Hunsrück und Westerwald. Rübenbau in der Gegend von Köln bis an die Ruhr; berühmter Weinbau in den Regierungsbezirken Coblenz und Trier, im Rhein- und Moseltal und Nebentälern (Ruwer, Dhron, Bernkastel, Piesport, Traben-Trarbach, Zeltingen, Erden u. a.), bei Wiltingen im Saargau. Weinhandel in Coblenz und Trier. Rindviehzucht besonders am Niederrhein, Ziegenzucht im Bergischen. Braunkohlen an der Ville, am Vorgebirge bei Bonn und im Westerwald. Mächtige Steinkohlenlager bei Aachen (Wormmulde und Indemulde), im Saarbrückener Kohlengebiet und Ruhrkohlengebiet (reichste Kohlenlager des europäischen Festlandes). Eisenerze im Talgebiet der Sieg, Bleierze an der oberen Ruhr und Urft, Eisen, Zink, Blei, Galmei, Silber im Aachener Bezirk. Basaltbrüche. Sauerwässer und Mineralquellen in der Eifel, Sprudel von Namedy, Gerolstein, Rhens, Birresborn, Malmedy, Aachen, Dockweiler, Daun, Cleve, Neuenahr, Bertrich, Solbäder Kreuznach, Salzig und Münster am Stein. Textilindustrie: Aachen (Weberei und Tuchfabriken), Crefeld (Weberei), München-Gladbach (Baumwollindustrie), Elberfeld-Barmen (Webstoffe), Burtscheid (Tuchweberei), Düren (Weberei), Eschweiler (Spinnerei). Eisen- und Stahlindustrie: Mülheim (Walzwerke, Kabel und Drahtseile), Remscheid, Hamborn, Solingen (Waffen, Stahlwaren, Messer und Klingen), Essen (Hüttenwerke, Eisen und Stahl), Neunkirchen, Saarbrücken, Eschweiler, Saarlouis, Aachen und Düren (Nadelfabriken); Schwemmsteine (Neuwieder Becken), Töpferei (Mettlach), Schmuckstein-industrie (Achate) und Diamantschleiferei im Nahetal (Idar). Glashütten (Eschweiler), Korbweberei im Ruhrgebiet, Gerberei (Mülheim); Köln, Duisburg. Duisburg-Ruhrort der größte Binnenhafen der Erde. Kraftwerke an der Urfttalsperre; Goldenbergwerk. Dreiläger-Talsperre bei Rötgen (südlich von Aachen); Wippertalsperren bei Wipperfürth.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	18%
Industrie	55%
Handel	14%

14. HOHENZOLLERNSCHE LANDE (zu Preußen gehörig).

Acker- und Gartenland	44%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	16%	
Wald	35%	

Im westlichsten Teile schwerer Boden des Schwarzwaldrandes, östlich anschließend schwerer Mergelboden des Keupers und Muschelkalks, in der Mitte schwerer Kalksteinboden der Alb und im S mittlerer Boden.

Vorwiegend Ackerbau und Viehzucht. Bodenschätze: Eisenerz, Gips, Steinsalz, Kohlen, Torf, Mineralquellen. Industrie zurücktretend (Eisenhütten, Baumwollfabriken).

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	61%
Industrie	23%
Handel	6%

HOHENZOLLERNSCHE LANDE (1919)
1142 qkm, 70800 Einwohner, 62 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Stadt
Sigmaringen	Sigmaringen (5)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

II. FREISTAAT BAYERN

Acker- und Gartenland . 49%
Wiese und Weide . . . 24%
Wald 22%
Weinland 0,5%
} der Gesamtfläche.

FREISTAAT BAYERN (1919)
76 421 qkm, 7 140 300 Einwohner, 93 auf 1 qkm.

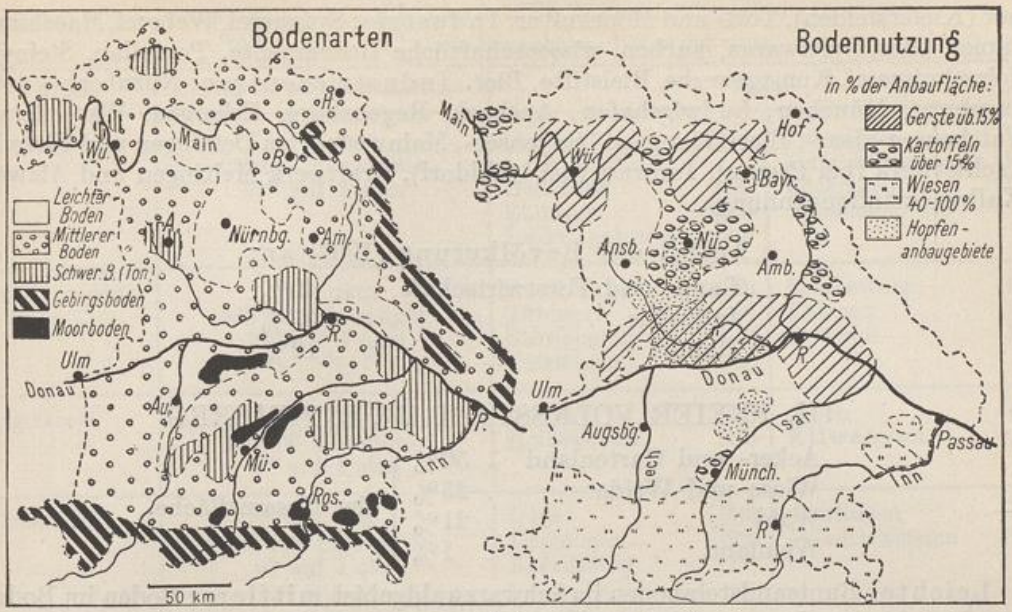
Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte	
Oberbayern	16 683 qkm 1 582 700 Einwohner 95 auf 1 qkm	München (631) U, Te, K, H, Ko Ingolstadt (26) Rosenheim (17)	Freising (16) Hochsch. f. La und Brauerei Weihenstephan Pasing (11)
Niederbayern	10 745 qkm 740 000 Einwohner 69 auf 1 qkm	Landshut (25) Straubing (22) Passau (21)	
Bayern links des Rheins (Pfalz)	5928 qkm 957 300 Einwohner 162 auf 1 qkm davon unter Verwaltung des Saargebietes[1] 415 qkm 91 000 Einwohner 218 auf 1 qkm	Ludwigshafen (91) Kaiserslautern (56) Pirmasens (40) Speyer (23) Frankenthal (23) Neustadt a. d. H. (19) Sankt Ingbert (19) Zweibrücken (15) Landau (14)	
Oberpfalz	9658 qkm 611 700 Einwohner 63 auf 1 qkm	Regensburg (53) Amberg (26) Weiden (18)	
Oberfranken	7514 qkm 728 600 Einwohner 97 auf 1 qkm	Bamberg (49) Hof (40) Bayreuth (33)	Coburg (23) Selb (12) Kulmbach (10)
Mittelfranken	7590 qkm 948 200 Einwohner 125 auf 1 qkm	Nürnberg H (360) Fürth (68) Erlangen U (24)	Ansbach (21) Schwabach (11)
Unterfranken	8445 qkm 736 200 Einwohner 87 auf 1 qkm	Würzburg U, Ko (87) Aschaffenburg (32) Schweinfurt (32)	
Schwaben	9855 qkm 835 700 Einwohner 85 auf 1 qkm	Augsburg (155) Kempten (20) Memmingen (13)	Lindau (13) Neu-Ulm (12)

VERWALTUNG

1. Landtag.
2. Gesamtministerium.
3. Ministerium des Äußeren (Archivbehörden, Gesandtschaften, Konsularbehörden).
4. Justizministerium.
   Oberstes Landesgericht.
5. Ministerium des Innern.
   Oberste Baubehörde.
   Ober-Medizinalausschuß.
   Landesgendarmeriedirektion.
   Statistisches Landesamt.
   Versicherungskammer.
   Verwaltungsgerichtshof.
6. Ministerium des Unterrichts und Kultus.
7. „ der Finanzen.
   Forstabteilung.
   Abteilung für Bergbau und staatliche Bäder.
   Staatshauptkasse.
8. Ministerium für soziale Fürsorge.
9. „ für Handel, Industrie und Gewerbe.
10. „ für Landwirtschaft.

[1] Siehe Anmerkung 1, S. 342.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



341 Bodenarten und Bodennutzung in Bayern.

Leichter Boden: Mittelfranken, Nordgau, von Schweinfurt bis zur Mündung der Isar in die Donau, südlich der Donau zwischen Augsburg, Donauwörth und Regensburg. Schwerer Boden: Südlich der Donau vom Dachauer Moos bis zum Lech, zwischen unterer Isar und Donau und zwischen unterem Inn und Donau bis Passau; zwischen unterer Altmühl, unterer Naab und Donau, oberes Altmühlgebiet, südlicher Spessart, nördliches Grabfeld um Kissingen. Ungünstiger Gebirgsboden: Bayerische Alpen, Bayerischer Wald, Fichtelgebirge. Moorboden im Donautal (Donauried), südlich der Donau im Donaumoos, Dachauer und Erdinger Moos, Isartal unterhalb von Landshut, weitere Umgebung des Chiemsees, zwischen Kochel- und Würmsee. Sonst überwiegend mittlerer Boden. In der Pfalz leichter Boden in der Rheinebene, mittlerer im Hardtgebirge, auf der Frankenweide und im mittleren Westrich, schwerer Boden im NW (Pfälzisches Gebirge) und im südwestlichen Westrich.

An erster Stelle Landwirtschaft und Viehzucht. Getreide (Niederbayern, Ries, unteres Maintal, Vorderpfalz), Flachs und Hanf (Bayerischer Wald), Hopfen (Mittelfranken und in der Holledau Niederbayerns), Obst und Gemüse (Vorderpfalz, Bamberg, Würzburg), Wein (Vorderpfalz, Unterfranken), Tabak (Vorderpfalz). Eisenerze (Fichtelgebirge, bei Amberg, Eichstätt, St. Ingbert), Stein- und Braunkohle (südliches Oberbayern, Westpfalz), Salz (Berchtesgadener Alpen), Sol- und Mineralquellen (Kissingen, Aibling, Dürkheim, Neuhaus, Amorbach, Reichenhall, Schachen, Tölz, Gögging, Haßfurt, Kohlgrub, Bocklet, Heilbrunn, Steben, Brückenau, Empfing, Sulzbrunn, Neuhaus a. d. Saale, Moorbad Dachau), Graphit (bei Passau), Lithographische Schiefer (Solnhofen), Mar-

342. Die Regierungsbezirke Bayerns.

1 Würzburg, 2 Bayreuth, 3 Ansbach, 4 Regensburg, 5 Landshut, 6 Augsburg, 7 München, 8 Speyer.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mor (Kiefersfelden), Torf- und Moorkultur. Industrie: Spinnerei, Weberei, Maschinen, Papier, Glas, Spielwaren, Farben, wissenschaftliche Instrumente, Porzellan, Steingut, Holzschnitzerei, Kunstgewerbe, Bleistifte, Bier. Industriezentren: Nürnberg-Fürth, Augsburg, München, Ludwigshafen, Ansbach, Regensburg, Erlangen. Wasserkraft: Walchensee-, Isar-, Iller-, Mangfall-, Soyensee-, Mainwerke (bei Dettingen und Viereth), Kachletwerk (bei Passau). Innwerk (bei Mühldorf), Kraftwerk Meitingen und Alzwerk (Kalkstickstoffgewinnung).

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	40%
Industrie	33%
Handel	12%

III. FREIER VOLKSSTAAT WÜRTTEMBERG

Acker- und Gartenland	50%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	25%	
Wald	21%	
Weinland	1%	

Leichter Buntsandsteinboden im Schwarzwaldgebiet, mittlerer Boden im Bodenseegebiet bis zur Donau, schwerer Kalksteinboden: Heuberg, südliches und mittleres Hohenzollern, Rauhe Alb, Albuch, Härtfeld, Ostrand des Schwarzwaldes, schwerer günstiger Boden überwiegend im Neckar- und Remsgebiet, in Oberschwaben um Laupheim. Torfboden im Donautal bei Ulm, stellenweise zwischen Donau und Bodensee.

343. Die Kreise Württembergs.
1 Ludwigsburg, 2 Stuttgart, 3 Reutlingen, 4 Ellwangen, 5 Ulm.

Acker- und Obstbau in den Ebenen und im Hügellande von Niederschwaben und Franken, in Oberschwaben, auf der Filder (Kraut und Gemüse), im Neckartal und Seitentälern. Weinbau im Neckartal, Taubertal und in der Bodenseegegend. Eisenerze von Aalen-Wasseralfingen, Salz (Hall, Kochendorf, Friedrichshall, Heilbronn, Sulz, Wilhelmshall, Klemenshall, Schwenningen), Mineralquellen (Wildbad, Liebenzell, Badenweiler, Teinach, Imnau, Niedernau, Cannstatt, Mergentheim, Göppingen, Herrenalb, Boll, Ditzenbach, Überlingen), Torf im Donaukreis, Schwefelquellen.

Industrie: Stuttgart (Möbel, Musikinstrumente, Buchdruck, Brauerei), Neckarkreis, von Eßlingen bis Cannstatt (Maschinenbau), Heilbronn, Neckarsulm, Reutlingen, Ulm, Ravensburg, Schramberg, am oberen Kocher (Eisenindustrie), Nebentäler des Neckars (Textilindustrie), Verarbeitung edler Metalle, Eisenindustrie, Uhrenfabrikation (Schwarzwald). Illerkraftwerk bei Unteropfingen (Oberamt Leutkirch), Murgwerk-Stotzingen.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	38%
Industrie	40%
Handel	10%

FREIER VOLKSSTAAT WÜRTTEMBERG (1919)
19 507 qkm, 2 518 800 Einwohner, 129 auf 1 qkm.

Kreise	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte			
Neckarkreis	3330 qkm 929 800 Einwohner 279 auf 1 qkm	Stuttgart Te, K, Ko	(324)	Feuerbach Zuffenhausen Böckingen Hohenheim La	(17) (14) (11)
		Heilbronn	(44)		
		Eßlingen	(38)		
		Ludwigsburg	(26)		
Schwarzwaldkreis	4775 qkm 583 200 Einwohner 122 auf 1 qkm	Reutlingen	(29)	Schramberg Ebingen Rottweil	(11) (11) (10)
		Tübingen U	(20)		
		Schwenningen	(17)		
		Tuttlingen	(16)		
Jagstkreis	5141 qkm 420 600 Einwohner 82 auf 1 qkm	Gmünd	(20)	Aalen Ellwangen	(12) (5)
		Heidenheim	(18)		
Donaukreis	6261 qkm 585 000 Einwohner 93 auf 1 qkm	Ulm	(56)	Geislingen Friedrichshafen	(14) (10)
		Göppingen	(22)		
		Ravensburg	(17)		

VERWALTUNG

Landtag.
Staatsministerium.
Justizministerium.
Ministerium des Innern.
Ministerium für Kirchen- und Schulwesen.
Finanzministerium
Ministerium für Arbeit und Ernährung.
Provinzbehörden.
Kirchenbehörden.

IV. FREISTAAT SACHSEN

Acker- und Gartenland . 62%
Wiese und Weide . . . 14%
Wald 21%
} der Gesamtfläche.

Leichter Boden: Lausitzer Gebirge um Zittau, Elbsandsteingebirge, Nordsächsisches Tiefland rechts der Elbe mit Lausitzer Platte, mittleres Sachsen zwischen Zwickau, Chemnitz, Freiberg, Tharandt und Freiberger Mulde (Sächsisches Hügel- und Bergland). Mittlerer Boden: höhere Teile des Erzgebirges, Lausitz um Löbau und oberes Spreegebiet. Schwerer Boden: Elbtal, Randgebiete des Elbsandsteingebirges, Nordsächsisches Tiefland links der Elbe, Leipziger Tieflandsbucht, westliches Vogtland, um Bautzen und zu beiden Seiten der Spree unterhalb von Bautzen. Ungünstiger schwerer Boden: vom östlichen Vogtland nach NO bis Freiberg (nördliches Erzgebirge).

344. Die Kreishauptmannschaften Sachsens.

Günstigstes Ackerland der Lößböden (Lommatzscher, Leipziger und Klosterpflege um Kloster Marienstern in der Lausitz). Viehzucht, besonders Rinder und Schweine. Braunkohle (Leipziger Tieflandsbucht, nördliche Lausitz und bei Zittau), Steinkohle (Zwickau, Ölsnitz i. E., Lugau, Plauenscher Grund), Mineralquellen, Moorbäder und andere Bäder (Bad Elster, Brambach, Oberschlema, Wiesenbad, Augustusbad, Lausigk, Gottleuba, Schandau, Schmeckwitz),

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FREISTAAT SACHSEN (1919)
14 993 qkm, 4 663 300 Einwohner, 311 auf 1 qkm.

Kreishauptmannschaft	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte	Volks-zählung 1919	Berech-nung 1924		Volks-zählung 1919	Berech-nung 1924
Dresden	4337 qkm 1 325 700 Einwohner 306 auf 1 qkm	Dresden Te, K, Ko	(588)	(610)	Riesa	(15)	(26)
		Meißen	(37)	(41)	Heidenau	(14)	(16)
		Freiberg, Bergakad.	(33)	(34)	Radeberg	(14)	(16)
		Freital	(28)	(36)	Großenhain	(13)	(13)
		Pirna	(19)	(30)	Sebnitz	(12)	(12)
					Radebeul	(11)	(12)
					Tharandt Fo	(3)	(4)
Leipzig	3567 qkm 1 221 700 Einwohner 343 auf 1 qkm	Leipzig U, Ti, H, K, Ko	(636)	(680)	Mittweida	(17)	(22)
					Waldheim	(11)	(11)
		Döbeln	(18)	(23)	Grimma	(11)	(11)
		Wurzen	(17)	(18)	Borna		(11)
Zwickau	2547 qkm 795 300 Einwohner 313 auf 1 qkm	Plauen	(105)	(113)	Ölsnitz	(16)	(17)
		Zwickau	(75)	(81)	Falkenstein	(14)	(16)
		Reichenbach	(27)	(30)	Auerbach	(14)	(19)
		Crimmitschau	(25)	(27)	Oberplanitz	(11)	(24)
		Werdau	(20)	(21)	Niederplanitz	(11)	
		Aue	(19)	(21)	Schwarzenberg	(11)	(13)
Bautzen	2470 qkm 431 500 Einwohner 175 auf 1 qkm	Bautzen	(38)	(41)	Kamenz	(11)	(11)
		Zittau	(36)	(40)	Neugersdorf	(10)	(10)
		Löbau	(12)	(13)			
Chemnitz	2072 qkm 889 100 Einwohner 429 auf 1 qkm	Chemnitz	(304)	(323)	Hohenstein-Ernstthal	(15)	(17)
		Glauchau	(23)	(25)	Limbach	(15)	(17)
		Meerane	(22)	(25)	Frankenberg	(13)	(13)
		Annaberg	(17)	(18)	Lichtenstein-Callnberg	(10)	(12)
		Ölsnitz i. Erzgebirge	(16)	(19)			

1924 hatten 10 000 Einw. noch erreicht: Stollberg (11), Oschatz (11), Rodewisch (10), Olbernhau (10).

Granitbrüche der Lausitz, Sandsteinbrüche des Elbsandsteingebirges, Bau- und Straßensteine bei Rochlitz (Porphyr und Porphyrtuff), Leipzig, Hohburg, Plauenscher Grund (Syenit), Meißen (Granit), Kamenz (Grauwacke), Zöblitz (Serpentinsteinindustrie). Hauptsitze der Industrie: Zwickauer, Chemnitzer, Leipziger, Dresdner Gegend, südöstliche Oberlausitz. Leipzig (Maschinen, Papier, graphische Gewerbe, Buchdruck, Buchhandel, Leder- und Rauchwaren, chemische Industrie), Dresden (Maschinen- und Eisenindustrie, Glas, Schokolade, Zigaretten, photographische Apparate), Chemnitz (Wirkwaren, Maschinen, Metallwaren), Vogtland (Textilindustrie, Gardinen, Spitzen); Annaberg-Buchholz (Posamenten), Glauchau, Meerane (Kleiderstoffe), Markneukirchen, Klingenthal (Musikinstrumente), Schlema (Blaufarben), Zwickau (Eisenindustrie und Maschinen), Meißen (Porzellan), in den Waldgebieten des südlichen Sachsens Glas-, Pappen- und Papierindustrie, in der Lausitz Leinenindustrie. Textilindustrie am stärksten entwickelt. Kraftwerke bei Hirschfelde, Böhlen (im Bau), Kulkwitz und an den Talsperren der Weißeritz bei Malter und Klingenberg, bei Muldenberg und Herlasgrün (Vogtland).

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft 11% | Industrie . . . 59% | Handel 15%

VERWALTUNG

Landtag.
Gesamtministerium.
Justizministerium.
Arbeits- und Wohlfahrtsministerium.
Finanzministerium.
Ministerium für Volksbildung.
Wirtschaftsministerium: Abteilung für Handel und Gewerbe; Abteilung für Landwirtschaft und Landeslebensmittelamt.
Ministerium des Innern.
Provinzbehörden.
Kirchenbehörden.

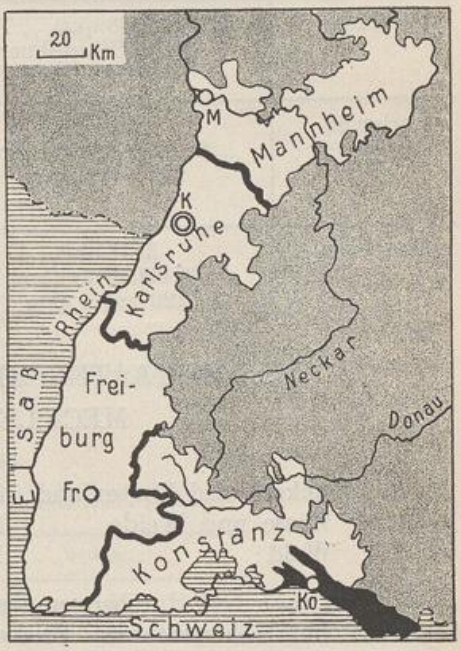
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

V. FREISTAAT BADEN

Acker- und Gartenland .	42 %	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide . . .	18 %	
Wald	33 %	
Weinland	1,5 %	

Leichter Boden im Bodenseegebiet und Hegau, östlichen und nördlichen Schwarzwald, in der Rheinebene, im Neckarbergland und im nördlichen Bauland; mittlerer Boden im südlichen und westlichen Schwarzwald von Lörrach bis Baden und nördlich der Seegegend; schwerer Boden im Donaugebiet, zwischen Villingen, Waldshut und Rhein bis nahe an Schaffhausen, am Kaiserstuhl, nördlich von Baden-Baden, östlich von Karlsruhe, im südlichen und nordöstlichen Bauland.

Hauptkornkammern: Bodenseegegend, Hegau, Baar, Neckarbergland und Fränkische Ebene; Weinbau (Bodensee, westliche Vorhöhen des Schwarzwaldes von Basel bis Freiburg, Kaiserstuhl, Ortenau, Bühl, Buhrain, Bergstraße, Taubergrund), Obstbau im ganzen Lande. Kastanie, Mandelbaum, Pfirsich, Aprikose bei Achern, Gernsbach, Heidelberg. Handelsgewächse (Raps, Tabak, Hanf, Hopfen, Zuckerrübe): Bodenseegegend, Rheinebene, Breisgau, Hanauer Land und nördliche Ebene. Bedeutende Viehzucht im badischen Oberlande. Salz in den Salinen von Dürrheim, Rappenau, Rheinfelden und Whylen, Steinkohlen bei Diersburg, Bleiglanz und Zinkblende am Schauinsland bei Freiburg; warme und kalte Mineralquellen (Baden-Baden, Badenweiler, Griesbach, Freiersbach, Bahlingen, Petersthal, Antogast, Dürrheim, Durlach, Rippoldsau). Metall- und Maschinenindustrie, Tabakverarbeitung (Rheinebene), Spinnerei und Weberei (Wiesental, Freiburg), Bearbeitung von Edelmetallen und Herstellung von Schmuckwaren (Pforzheim), Granatschleiferei (Waldkirch), Holzwaren-, Papier-, Glas-, Uhren und Musikwerkindustrie im Schwarzwalde. Mittelpunkte der Großindustrie: Mannheim, Karlsruhe, Heidelberg, Freiburg und Lahr. Murg- und Schwarzbachkraftwerke, Talsperre Vöhrenbach mit Kraftwerk im Linachtal, Rheinkraftwerk Augst-Wyhlen.



345. Die Landeskommissarischen Bezirke Badens.

Fr = Freiburg. K = Karlsruhe. Ko = Konstanz. M = Mannheim.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	33 %
Industrie	40 %
Handel	13 %

VERWALTUNG

1. Staatspräsident.
2. Landtag. Ständischer Ausschuß. Rechnungshof.
3. Staatsministerium mit Ministerialabteilung für Präsidialsachen, Reichs- und auswärtige Angelegenheiten. Disziplinarhof für Staatsbeamte. Kompetenzgerichtshof.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

4. Justizministerium: Oberlandesgericht.

5. Ministerium des Innern: Innere Verwaltung (Bezirksämter); Medizinalverwaltung; Gendarmerie und Polizei; Landwirtschaft, Gewerbe, Handel; Verwaltungsgerichtshof.

6. Arbeitsministerium. Wasser- und Straßenbaudirektion.

7. Ministerium des Kultus und Unterrichts (Abteilungen für Kultus, Hochschulen, Künste und Wissenschaften, Höhere Schulen, Volks- und Fachschulen).

8. Finanzministerium: Hochbauwesen, Forst- und Domänenabteilung, Staatsschuldenverwaltung, Landeshauptkasse.

FREISTAAT BADEN (1919)

15070 qkm, 2208500 Einwohner, 147 auf 1 qkm.

Landeskommissar.-Bezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte			
Konstanz	3850 qkm 320300 Einwohner 83 auf 1 qkm	Konstanz Villingen Singen	(30) (12) (11)		
Freiburg	5058 qkm 574000 Einwohner 113 auf 1 qkm	Freiburg U Offenburg	(88) (16)	Lörrach Lahr	(15) (14)
Karlsruhe	2632 qkm 630300 Einwohner 239 auf 1 qkm	Karlsruhe Te, K, Ko Pforzheim Baden	(136) (74) (25)	Durlach Bruchsal Rastatt	(18) (15) (12)
Mannheim	3531 qkm 680000 Einwohner 190 auf 1 qkm	Mannheim H Heidelberg U Weinheim	(230) (70) (15)		

VI. FREISTAATEN MECKLENBURG-SCHWERIN UND MECKLENBURG-STRELITZ

	Schwerin	Strelitz	
Acker- und Gartenland	62%	75%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	11½%	11½%	
Wald	19%	7%	

Von SO nach NW durchzogen von der Mecklenburgischen Seenplatte, einem Teile des Baltischen Höhenrückens. Frei von größeren Seen nur der SW, das Küstengebiet und der NO.

Vorwiegend leichter Boden in den Heidegebieten im SW von der Grenze bis Schwerin und Parchim, in der Nossentiner Heide zwischen Malchin und dem Krakower, Plauer und Müritzsee, von Waren, nördlich des Müritzsees, über Neustrelitz bis zur Uckermark im SO in der Heide bei Rostock, Gelbensande und Ribnitz (von Rostock bis zur nördlichen und westlichen Küste). Vorwiegend schwerer Boden auf den Plateaus mit Geschiebelehm: westlich von Wismar (Klützer Ort und Schwerin), westlich und östlich von Rostock (vom Schweriner See über Bützow, Teterow, Malchin und Neubrandenburg bis zur östlichen Grenze), zwischen Parchim und dem Plauer See im S. Sonst überwiegend mittlerer Boden. Eingestreute Moorflächen besonders im SW (Heidegebiete südlich von Schwerin, westlich von Parchim und nördlich von Bützow, Güstrow und Malchin).

Vorwiegend Landwirtschaft, bedeutender Roggen- und Kartoffelbau, hervorragende Viehzucht, Fischerei. Geringe Industrie (Wollweberei im S, Holzverarbei-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

tung, Ziegelei, Kalkbrennerei, landwirtschaftliche Nebengewerbe, Schiffbau [Rostock], landwirtschaftliche Maschinen). Armut an Bodenschätzen (Gipslager bei Lübtheen, Stein- und Kalisalzlager bei Jessenitz und Lübtheen, Braunkohlen und Tonlager bei Malliß, Salzquellen und Saline bei Sülze, Stahlquelle in Doberan, Torf).

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

	Mecklenburg-Schwerin	Mecklenburg-Strelitz
Land- und Forstwirtschaft . . .	45%	43%
Industrie	27%	28%
Handel	12%	12%

FREISTAAT MECKLENBURG-SCHWERIN (1919)

Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte			
13 127 qkm 657 300 Einwohner 50 auf 1 qkm	Rostock U Schwerin Wismar	(69) (46) (25)	Güstrow Parchim	(19) (11)

VERWALTUNG

Ordentlicher Landtag.
Staatsministerium.
Ministerium des Innern nebst Abteilung für Sozialpolitik.
Finanzministerium.
Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Justizministerium.
Ministerium für Unterricht, Kunst, geistliche und Medizinalangelegenheiten.
Oberkirchenrat.

FREISTAAT MECKLENBURG-STRELITZ (1919)

Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte
2930 qkm 106 400 Einwohner 36 auf 1 qkm	Neubrandenburg (13) Neustrelitz (11)

VERWALTUNG

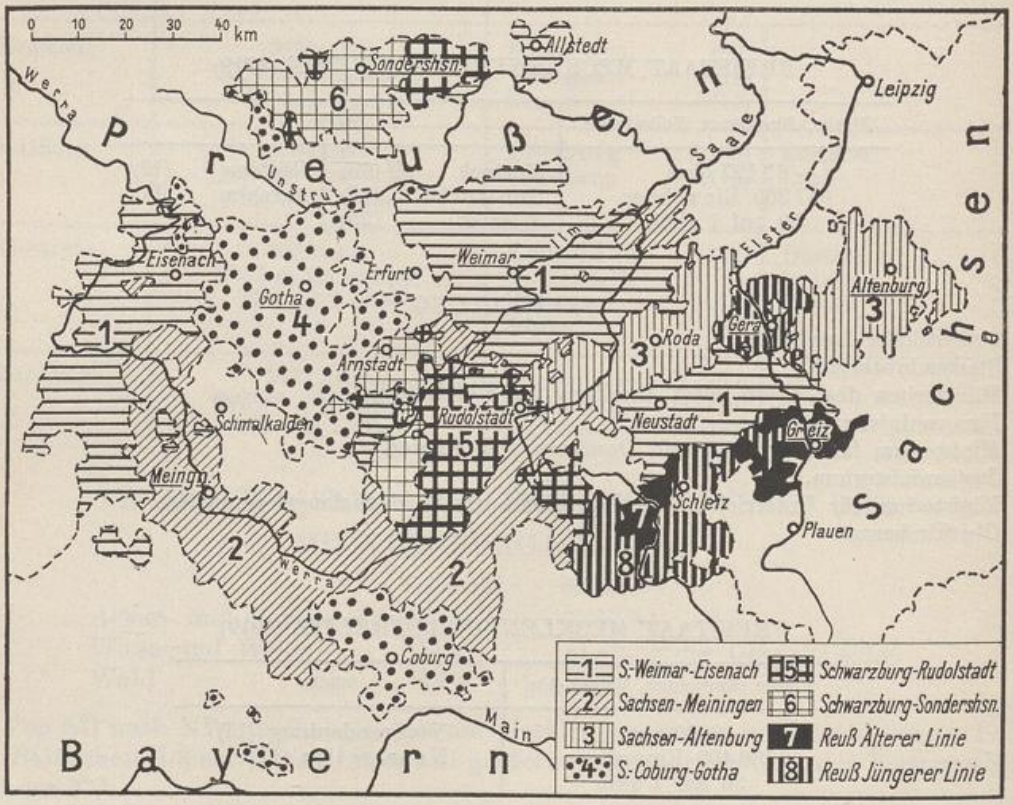
Landtag.
Landesausschuß.
Staatsrat.
Staatsministerium.
Landesbehörde für Volksernährung,
Siedlungsamt,
Landeswohlfahrtsamt.
Ministerium, Abteilung für die Justiz.
„ „ für Unterricht und Kunst.
„ „ für Medizinalangelegenheiten.
„ „ für die Finanzen.
„ „ des Innern.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VII. FREISTAAT THÜRINGEN

Acker- und Gartenland . 67%
Wiese und Weide . . . 14%
Wald 16%
} der Gesamtfläche.

Sandboden im westlichen Thüringen (Gebiet von Dermbach); von dort in einem breiten Streifen durch Schleusingen, Schwarzburg-Rudolstadt nach dem westlichen Sachsen-Altenburg und von Schleusingen in südöstlicher Richtung nach Coburg, im südwestlichen Meiningen und Hildburghausen. Mittlerer Boden im nördlichen Schwarzburg-Sondershausen, westlich von Eisenach, zwischen Gotha und Schleusingen, schmaler Streifen von Rudolstadt bis zum südlichen Altenburg. Günstige Lehm-



346. Politische Gliederung Thüringens vor 1918.

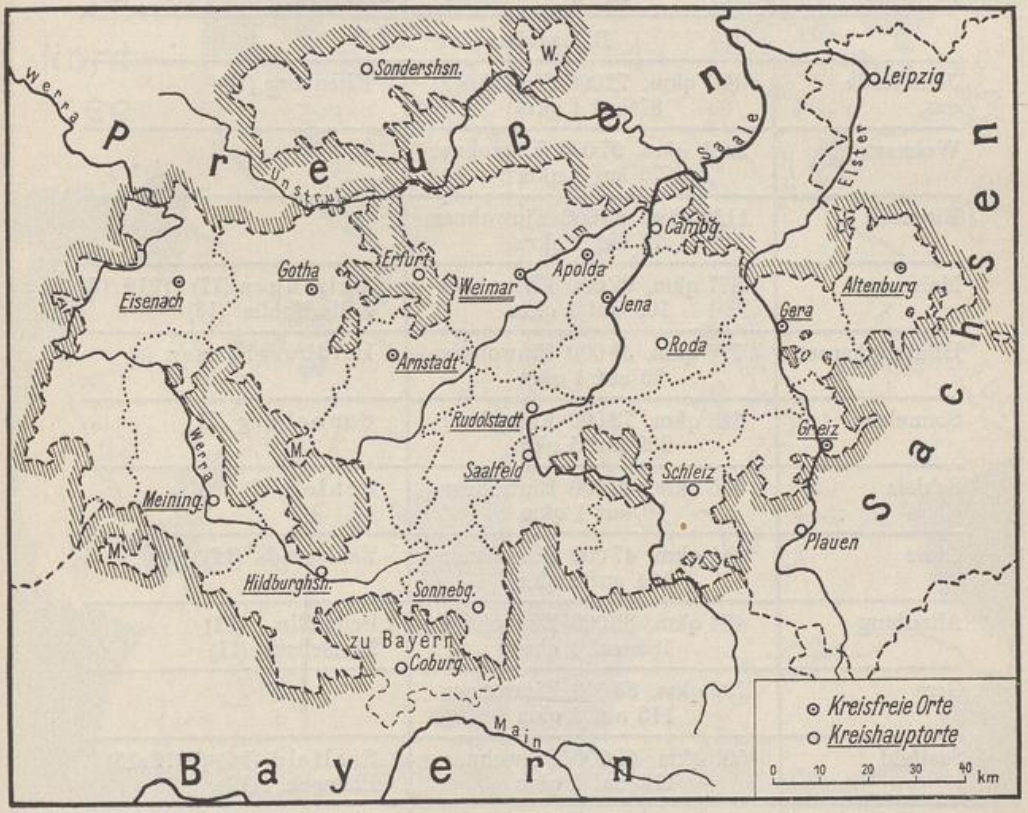
und Tonböden in der Thüringer Senke und der Erfurter Keupermulde, um Eisenach, Gotha, Weimar, Apolda, Gera und Altenburg, im mittleren Meiningen, im südlichen Hildburghausen und Coburg, bei Sonneberg und Schleiz, zwischen Saalfeld und Greiz. Ungünstige schwere Lehm- und Tonböden im Ostthüringer Schiefergebirge (Ämter Gehren, Saalfeld, Sonneberg, Ziegenrück, Neustadt, Schleiz und Landkreis Greiz).

Zurücktreten des Ackerbaues im Thüringer Walde; dafür Viehzucht und Holzwirtschaft. Eisenerze (Stahlberg, an der Mommel, in Groß-Kamsdorf), Braunstein (zwischen Ohrdruf und Amt Gehren), Schieferbrüche (Lehesten), Solquellen, Salinen und Mineralquellen (Arnshall, Bufleben, Frankenhausen, Heinrichshall, Salzungen, Stadtilm, Leimbach, Stotternheim, Sulza, Berka, Liebenstein, Blankenburg), zahlreiche Stein-

salz- und Kalisalzlager, Braunkohlen bei Altenburg. Industrie: Glashütten, Porzellan- und Steingutfabriken (Kahla); Spielwaren (Sonneberg und Waltershausen), Meerschaumspitzen und Uhren (Ruhla), feine Gläser und wissenschaftliche Instrumente (Jena), Gewehre und Eisenartikel (Suhl, Zella und Mehlis), Kleinschlosserei (Schmalkalden), Wollfärbereien, Spinnereien, Webwaren- und Baumwollindustrie (Gera, Greiz), Kraftwagen (Eisenach, Apolda), Glockengießereien und Wollwaren (Apolda).

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	22%
Industrie	55%
Handel	11%



347. Politische Einteilung des Freistaates Thüringen.

VERWALTUNG

1. Landesregierung: Staatsministerium.
   a) Finanzministerium (Verwaltung des Staatsvermögens, Staatsschuldenwesen, Rent- und Forstämter, staatliche Schlösser, Rechnungskammer in Weimar).
   b) Ministerium für Inneres und Wirtschaft (Polizeiwesen, Bauwesen, Wohnungs- und Siedlungswesen, Arbeitsrecht, Ernährungswesen, Salinen).
   c) Ministerium für Volksbildung und Justiz (Kirchen-, Schul- und Archivwesen). Staatsgerichtshof, Oberlandes- und Oberverwaltungsgericht, Dienststrafhof in Jena, Dienststrafkammer in Weimar.
2. Landtag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FREISTAAT THÜRINGEN

11763 qkm, 1508000 Einwohner, 128 auf 1 qkm.

	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte	1919	1922
A. Stadtkreise				
Gera	47 qkm	Gera	(74)	(74)
Jena	61 „	Jena U	(49)	(54)
Gotha	72 „	Gotha	(40)	(49)
Weimar	38 „	Weimar K, Ko	(37)	(41)
Eisenach	42 „	Eisenach	(39)	(41)
Altenburg	23 „	Altenburg	(37)	(41)
Greiz	35 „	Greiz	(27)	(34)
Apolda	20 „	Apolda	(21)	(23)
Arnstadt	40 „	Arnstadt	(19)	(21)
B. Landkreise[1]				
Jena-Roda	827 qkm, 72000 Einwohner 87 auf 1 qkm	Eisenberg (10)		
Weimar	1281 qkm, 97000 Einwohner 75 auf 1 qkm			
Eisenach	1159 qkm, 89000 Einwohner 77 auf 1 qkm			
Meiningen	877 qkm, 92000 Einwohner 105 auf 1 qkm	Meiningen (17) (1919:16) Zella-Mehlis (13)		
Hildburghausen	776 qkm, 58000 Einwohner 75 auf 1 qkm	Hildburghausen (8)		
Sonneberg	348 qkm, 73000 Einwohner 209 auf 1 qkm	Sonneberg (21)		
Schleiz	686 qkm, 48000 Einwohner 70 auf 1 qkm	Schleiz (7)		
Greiz	381 qkm, 47000 Einwohner 124 auf 1 qkm	Zeulenroda (12)		
Altenburg	481 qkm, 89000 Einwohner 185 auf 1 qkm	Schmölln (11) Meuselwitz (11)		
Gera	732 qkm, 85000 Einwohner 116 auf 1 qkm			
Saalfeld	597 qkm, 67000 Einwohner 113 auf 1 qkm	Saalfeld (16) (1919:15) Pößneck (12)		
Kreisabteilung Camburg	119 qkm, 9000 Einwohner 76 auf 1 qkm	Camburg (3)		
Rudolstadt	578 qkm, 62000 Einwohner 107 auf 1 qkm	Rudolstadt (15) (1919:12)		
Arnstadt	762 qkm, 80000 Einwohner 105 auf 1 qkm	Ilmenau (11)		
Gotha	976 qkm, 97000 Einwohner 99 auf 1 qkm			
Sondershausen	808 qkm, 69000 Einwohner 86 auf 1 qkm	Sondershausen Ko (13)		

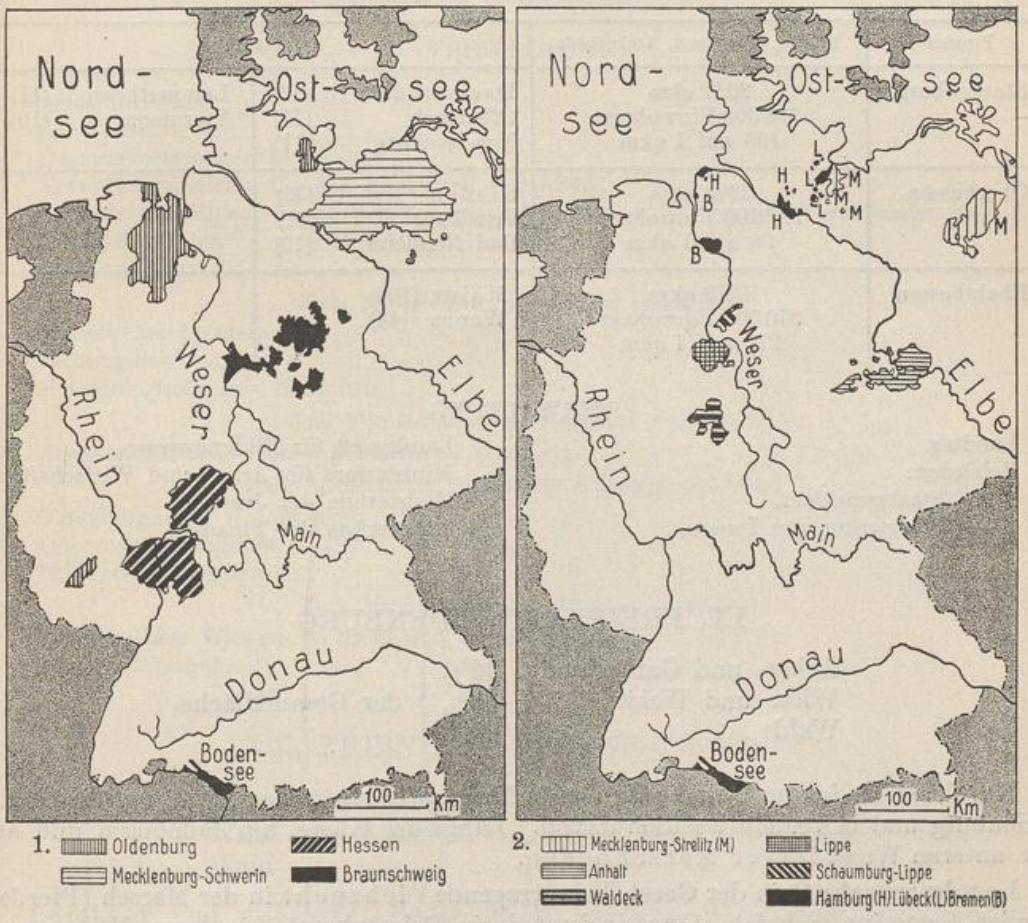
[1] Einwohnerzahlen der Städte von 1922. Wo diese von denen der Volkszählung 1919 abweichen, sind die letzteren beigefügt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VIII. VOLKSSTAAT HESSEN

Acker- und Gartenland .	57%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide . . .	15%	
Wald	23%	
Weinland	2,5%	

In Oberhessen schwerer ungünstiger Basaltboden (Vogelsberg), aber fruchtbare Talauen. Südlich des Mains und östlich vom Rhein schwerer Granitboden des westlichen Odenwaldes, leichter Buntsandsteinboden und Lößlehm; westlich des Rheines (Rheinhessen) neben sandigen Böden milder, tiefgründiger Lößlehm von großer Fruchtbarkeit.



348. Kleinere deutsche Staatsgebiete.

1. Über 3000 qkm. 2. Unter 3000 qkm.

Obst- und Ackerbau in der Wetterau, Gersprenzebene und in Rheinhessen, im Ried (Tabakbau), vorderen Odenwald, Gießener Becken und den Tälern des südwestlichen Vogelsberges. Wälder auf dem Sandboden der Rhein- und Mainebene, im hinteren Odenwald, auf dem Hohen Vogelsberg und den Höhen des Schlitzer Landes. Rheinhessen waldarm, Starkenburg waldreich. Eisenerze (Vogelsberg, Gießen, Ober-Roßbach), Heilwässer (Nauheim, Salzhausen), Braunkohlen (Wetterau), Salz

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

(Wimpfen und Nauheim). Industrie: Gießen (Zigarren, Maschinen, Tonwaren), Mainz, Offenbach (Lederwaren und Maschinen), Worms (Lederverarbeitung und Weinhandel), Darmstadt (Maschinen, chemische und pharmazeutische Industrie).

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	28%
Industrie	44%
Handel	14%

VOLKSSTAAT HESSEN (1919)

7688 qkm, 1 291 000 Einwohner, 168 auf 1 qkm.

Provinz	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte	
Starkenburg	3027 qkm 598 300 Einwohner 198 auf 1 qkm	Darmstadt Te (82) Offenbach (75) Neu-Isenburg (11)	Lampertheim (11) Viernheim (10)
Oberhessen	3288 qkm 322 200 Einwohner 98 auf 1 qkm	Gießen U (33) Friedberg (11) Bad Nauheim (10)	
Rheinhessen	1373 qkm 370 500 Einwohner 270 auf 1 qkm	Mainz (108) Worms (44)	

VERWALTUNG

Landtag.
Behörden:
Staatspräsident,
Ministerium des Innern,
Landesamt für Bildungswesen,
Ministerium für Arbeit und Wirtschaft,
Ministerium der Justiz,
Ministerium der Finanzen.

IX. FREISTAAT OLDENBURG

Acker- und Gartenland	36%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide	31%	
Wald	6%	

Leichter Boden im S und SO. Große Moorgebiete in der Mitte, um die Stadt Oldenburg und besonders westlich davon. Längs der Küste, am Jadebusen und an der unteren Weser fetter Marschboden.

Landwirtschaft in der Geest, hervorragende Viehzucht in der Marsch (Pferde, Rinder, Schweine, Schafe). Großindustrie in Delmenhorst (Linoleum, Webwaren, Wollwäscherei), Nordenham (Seekabelwerke, Metallwerke, Räucherei), Varel, Rüstringen und Oldenburg. Hochseefischerei (Nordenham, Elsfleth, Brake). Sol- und Mineralquellen (Schwartau, Sauerbrunnen). Torf- und Holzverwertung, Ziegelei.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	39%
Industrie	36%
Handel	12%

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

FREISTAAT OLDENBURG (1919)

6429 qkm, 517800 Einwohner, 81 auf 1 qkm.

Regierungsbezirk	Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte
Oldenburg	5385 qkm, 421100 Einwohner, 78 auf 1 qkm	Rüstringen (53) Oldenburg (44) Delmenhorst (22)
Lübeck	541 qkm, 45400 Einwohner, 84 auf 1 qkm	Eutin (3)
Birkenfeld	503 qkm, 51300 Einwohner, 102 auf 1 qkm	Birkenfeld (7)

VERWALTUNG

1. Landtag.
2. Staatsministerium.
   Landesarchiv.
   Oberverwaltungsgericht.
   Verwaltungsgerichte für den Landesteil Oldenburg.
   Behörde zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte zwischen den Verwaltungs- und Gerichtsbehörden.
   Prüfungs-Kommissionen.

Zum Ministerium des Innern gehörend:

Statistisches Landesamt,
Eichungsbehörde,
Meteorologische usw. Stationen.

Zum Ministerium des Verkehrs gehörend:

Agenturen der deutschen Seewarte zu Hamburg.

Zum Ministerium für soziale Fürsorge gehörend:

Oldenburgisches Gewerbeamt,
Oberversicherungsamt,
Militärversorgungsgericht.

Zum Ministerium der Justiz gehörend:

Direktion der Witwen-, Waisen- und Leibrentenkasse,
Staatsgerichtshof.

X. FREISTAAT BRAUNSCHWEIG

Acker- und Gartenland . 70%
Wiese und Weide . . . 13%
Wald 13%
} der Gesamtfläche.

Leichter und mittlerer Boden im W zwischen Weser und Leine, westlich, nördlich und südlich der Stadt Braunschweig und im äußersten NO. Schwerer Boden im Harz und im O (östlich und südöstlich der Stadt Braunschweig). Moorboden im NO (Allergebiet). Gemüsebau um Braunschweig (Spargel) und Wolfenbüttel; Zuckerrübenbau. Bodenschätze: Braunkohlen am Hils und östlich vom Elm (bei Hettstedt); Kalisalze, Salzwerke bei Schöningen; Mineralquellen (Bad Harzburg); Silber, Blei, Kupfer und Eisen am Rammelsberg bei Goslar; Eisenhütten am Harz. Industrie: Zuckerfabriken, Konservenfabriken, Wurst und Fleischwaren, Tabak und Zigarren, Papier, Maschinen, Chemikalien, Holzwaren, Glas. Hauptindustrieort: Braunschweig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	24%
Industrie	47%
Handel	13%

FREISTAAT BRAUNSCHWEIG (1919)

Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte	
3672 qkm 480 600 Einwohner 131 auf 1 qkm	Braunschweig Te (140) Wolfenbüttel (18) Helmstedt (16)	Blankenburg (11) Holzminden (11)

VERWALTUNG

Landtag.	Ministerium des Innern.
Staatsministerium.	Ministerium für Volksbildung.
Arbeitsministerium.	Wirtschaftsministerium.
Finanzministerium.	Kirchliche Behörden.
Justizministerium.	Reichsorganisationen.

XI. FREISTAAT ANHALT

Acker- und Gartenland	77%
Wiese und Weide	8%
Wald	12%

Westlichster Teil mit ungünstigem Lehm- und Tonboden des östlichen Harzrandes, mittlerer Teil mit günstigem Lehm- und Tonboden, südöstlicher Teil mit mittlerem und leichtem Boden, nordöstlicher Teil mit leichtem Boden (Fläming). Besonders fruchtbar die Gegend um Cöthen und Bernburg. Hervorragende Landwirtschaft (starker Rübenbau) und landwirtschaftliche Gewerbe (Zuckerfabriken, Brauereien und Spiritusbrennereien). Bodenschätze: Braunkohlen, Salz und Flußspat. Hauptsalzbergwerke: Leopoldshall, Friedrichshall und Solvayhall; Mineralquellen: Alexisbad. Industrie in Dessau (Maschinen, Tuche, chemische Industrie), Zerbst (chemische Industrie). Elbehäfen: Roßlau und Wallwitzhafen.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	21%
Industrie	49%
Handel	14%

FREISTAAT ANHALT (1919)

Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte	
2299 qkm 331 300 Einwohner 144 auf 1 qkm	Dessau (58) Bernburg (33) Cöthen (23)	Zerbst (19) Roßlau (12)

VERWALTUNG

Staatsministerium und Staatsschuldenverwaltung.

Landtag.

1. Ministerium des Auswärtigen.
   Gesandtschaft und Wirtschaftsstelle in Berlin.
   Landesauftragsamt in Dessau.
2. Ministerium des Innern. Landesjugendamt, Generalkommission, Oberbergbehörde, Wirtschaftsabteilung; Landessiedlungsamt, Oberversicherungsamt, Ordnungspolizei.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3. Schulwesen.
4. Finanzministerium. Finanzdirektion. Salzwerksdirektion Leopoldshall, Salzwerkskasse. Oberrechnungskammer. (Oberrechnungsamt in Dessau.)
5. Justizministerium. Oberlandesgericht und Oberstaatsanwaltschaft Naumburg. Landgericht Dessau und 11 Amtsgerichte. Strafanstaltskommission. Disziplinargerichte für Staatsbeamte. Verwaltungsgerichte.
6. Ministerium für Wissenschaft und Kunst. Staatsarchiv Zerbst, Statistisches Amt in Dessau. Landesbücherei, Landeskonservator und Kunstwart.

XII. FREISTAAT LIPPE

Acker- und Gartenland . 69%
Wiese und Weide . . . 9%
Wald 12%
} der Gesamtfläche.

Leichter Boden im W, schwerer Boden in der Mitte und im O. Bodenschätze: Braunkohlen, bituminöse Schiefer, Schwefelkies, Mineralquellen (Meinberg, Salzuflen [Saline]). Vorwiegend Landwirtschaft. Industrie: Zigarren- und Stärkefabrikation, Leineweberei, Gerberei, Brauerei; Meerschaumarbeiten in Lemgo; berühmte Ziegelbrennerei.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft 32%
Industrie 48%
Handel 9%

FREISTAAT LIPPE (1919)

Fläche, Einwohner, Volksdichte	Stadt
1215 qkm, 154 300 Einwohner, 127 auf 1 qkm	Detmold (15)

VERWALTUNG

Landtag. Landespräsidium.

XIII. FREISTAAT WALDECK

Acker- und Gartenland . 69%
Wiese und Weide . . . 13%
Wald 11%
} der Gesamtfläche.

Leichter Boden im NO, schwerer Boden im S und W. Überwiegend Landwirtschaft und Viehzucht. Industrie unbedeutend. Bodenschätze: Eisenerze, Mineralquellen (Wildungen). Elektrische Kraftgewinnung an der Edertalsperre bei Hemfurth.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft 45%
Industrie 28%
Handel 11%

FREISTAAT WALDECK (1919)

Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte
1056 qkm 56 000 Einwohner 53 auf 1 qkm	Corbach (5) Bad Wildungen (5) Arolsen (2)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

VERWALTUNG

Landtag.
Innere Verwaltung durch den Akzessionsvertrag von 1867 auf Preußen übergegangen.
Landesdirektorium (Landesdirektor von Preußen ernannt).
Disziplinarentscheidungen und Verwaltungsstreitfragen durch das Landesdirektorium.
Drei Amtsgerichte (zum Landgericht und Oberlandesgerichtsbezirk Cassel).
Landjägerei (untersteht dem Landesdirektor).
Höhere Schulen (unterstehen dem Provinzial-Schulkollegium in Cassel).
Volksschulen (unterstehen der Waldeckischen Oberschulbehörde und damit dem Landesdirektor).
Bauamt bei der Waldeckischen Landesregierung.
Domänen und Forsten von der Waldeckischen Domänenkammer verwaltet.
Waldeckische Staatskasse.
Staatsschuldenverwaltung 1924 aufgelöst.

XIV. FREISTAAT SCHAUMBURG-LIPPE

Acker- und Gartenland .	72%	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide . . .	18%	
Wald	4%	

Leichter Boden im N, mittlerer Boden im S und in der Mitte. Bodenschätze: Steinkohlen am Bückeberg, Mineralquellen (Stadthagen und Eilsen). Vorwiegend Landwirtschaft. Industrie unbedeutend.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

Land- und Forstwirtschaft	26%
Industrie	49%
Handel	12%

FREISTAAT SCHAUMBURG-LIPPE (1919)

Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte
340 qkm, 46400 Einwohner, 136 auf 1 qkm	Stadthagen (7) Bückeburg (6)

VERWALTUNG

Landtag.
Landesregierung.
(Forsten und Domänen, Verwaltungsbehörden, Gerichtsbehörden, Disziplinarhof, Schulen und Seminar, Kirchen.)

XV. DIE FREIEN UND HANSESTÄDTE HAMBURG, BREMEN UND LÜBECK

	Hamburg	Bremen	Lübeck	
Acker- und Gartenland .	64 %	29 %	74 %	der Gesamtfläche
Wiese und Weide . . .	24 %	61 %	14 %	
Wald	3 %	0,5 %	7 %	

Viehzucht (besonders Rindvieh) in Bremen und Hamburg. Reiche Weideländereien mit Milch- und Mastviehwirtschaft auf den Elbmarschen (Vierlande). Hauptbeschäftigung der städtischen Bevölkerung: Überseeischer Handel, Seeschiffahrt und Industrien, die mit dem Handel in näherer Beziehung stehen (Schiffbau, Nahrungsmittelindustrien, Kaffeeröstereien, Reisschälereien, Petroleumraffinerien, Seifen-, Tabak- und Zigarrenindustrie). Bremen, der größte Tabakmarkt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Welt und bis zum Weltkriege der größte deutsche Auswandererhafen. Hochseefischerei von Hamburg, Bremen, Cuxhaven und Bremerhaven aus. Hamburg: größter Hafen des europäischen Festlandes, heute erster deutscher Auswandererhafen. In Lübeck Eisen- und chemische Industrie, Leineweberei. Landbevölkerung treibt Ackerbau und Viehzucht.

Anteil der Bevölkerung (1907) an:

	Hamburg	Bremen	Lübeck
Land- und Forstwirtschaft . .	3 %	5 %	8 %
Industrie	39 %	45 %	43 %
Handel	40 %	33 %	30 %

DIE FREIEN UND HANSESTÄDTE

HAMBURG (1919)

Fläche, Einwohner, Volksdichte	Städte
415 qkm 1 050 400 Einwohner 2534 auf 1 qkm	Hamburg U (986) Bergedorf (17) Cuxhaven (15)

VERWALTUNG

Bürgerschaft.
Senat.
Finanzwesen.
Handel und Gewerbe.
Unterrichtswesen.
Justizwesen.
Inneres.

BREMEN (1919)

256 qkm 311 300 Einwohner 1214 auf 1 qkm	Bremen (270) Bremerhaven (22)

VERWALTUNG

Senat und Bürgerschaft.
Justiz (Justizkommission des Senates; Hanseatisches Oberlandesgericht).
Staats- und Gemeindeverwaltung.
Kirchenwesen.

LÜBECK (1919)

298 qkm, 120 600 Einwohner 405 auf 1 qkm	Lübeck (114)

VERWALTUNG

Bürgerschaft. — Senat.

XVI. REICHSLAND ELSASS-LOTHRINGEN (bis 1918, s. S. 35 ff.).

Acker- und Gartenland .	60 %	der Gesamtfläche.
Wiese und Weide . . .	22 %	
Wald	11 %	
Weinland	3 %	

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Leichter Boden in der Rheinebene, mittlerer Boden in den Vogesen und zu beiden Seiten der Mosel, ungünstiger schwerer Boden in den südlichen Vogesen, günstiger schwerer Boden im östlichen und mittleren Lothringen.

Ackerbau in der Rheinebene (Löß), besonders im Sundgau und um den Kochersberg, auf der Lothringer Hochebene (Kreis Château-Salins und umliegende Gebiete, Forbach und Diedenhofen-Ost). Weinbau auf den Vorhügeln und in den südlichen Gebirgstälern der Vogesen, Moseltal. (Elsaß-Lothringen ehemals das größte Weinbaugebiet Deutschlands!) Handelsgewächse (Flachs, Hanf, Hopfen, Tabak), Wald: Vogesen, Hardt, Elsässer Jura. Silber bei Urbeis im Weilertal, mächtige Eisenerz- (Minette-) und Steinkohlenlager in Lothringen (Saargebiet), Kalisalzlager bei Mülhausen, Petroleum bei Pechelbronn. Lothringer Minette: ehemals drei Viertel der deutschen Eisenerzproduktion! Bedeutende Industrie (Textilindustrie, Industrie der Steine und Erden, Fabrikation von Maschinen und Werkzeugen, Käse, Bergbau, Hütten- und Salinenwesen). Oberelsässisches Textil- und Maschinen-Industriegebiet um Mülhausen. Lothringische Eisenindustrie mit Steinkohlenabbau in den Kreisen Forbach und Bolchen (von Hayingen bis zur luxemburgischen Grenze). Industrie nicht auf einzelne wenige Großstädte beschränkt, sondern auch hauptsächlichster Erwerbszweig für einen großen Teil der Landbevölkerung.

Anteil der Bevölkerung an:

Land- und Forstwirtschaft	31%
Industrie	40%
Handel	12%

An Frankreich abgetreten: 14522 qkm mit 1874000 Einwohnern (129 auf 1 qkm).

TABELLARISCHE ÜBERSICHTEN
VON HANS RUDOLPHI

1. DAS DEUTSCHE REICH UND SEINE LÄNDER

Land	Regierungsform	Fläche in qkm	Bevölkerung 1919	Einwohner je qkm
Anhalt	Freistaat	2 299	331 300	144
Baden	Freistaat	15 070	2 208 500	147
Bayern	Freistaat	76 421	7 140 300	93
Braunschweig	Freistaat	3 672	480 600	131
Bremen	Stadtrepublik	256	311 300	1 214
Hamburg	Stadtrepublik	415	1 050 400	2 534
Hessen	Volksstaat	7 688	1 291 000	168
Lippe	Freistaat	1 215	154 300	127
Lübeck	Stadtrepublik	298	120 600	405
Mecklenburg-Schwerin	Freistaat	13 127	657 300	50
Mecklenburg-Strelitz	Freistaat	2 930	106 400	36
Oldenburg	Freistaat	6 429	517 800	81
Preußen	Freistaat	294 555	36 690 500	125
Sachsen	Freistaat	14 993	4 663 300	311
Schaumburg-Lippe	Freistaat	340	46 400	136
Thüringen	Freistaat	11 763	1 508 000	128
Waldeck	Freistaat	1 056	56 000	53
Württemberg	Freier Volksstaat	19 507	2 518 800	129
Deutsches Reich[1]	Republik	472 034	59 852 700	127

[1] Vgl. Tabelle und Anm. 1 von S. 36.

2. STÄDTE mit mehr als 50 000 Einwohnern

	in Tausenden Einw.		
	1919	1910	1871
Aachen	146	156	74
Altona	169	173	74
Augsburg	155	102	51
Barmen	175	169	74
Berlin	3804	3730	826
Beuthen	53	51[1]	16
Bielefeld	79	78	22
Bochum	143	137	21
Bonn	91	88	26
Bottrop	71	47	5
Brandenburg	53	54	26
Braunschweig	140	144	58
Bremen	270	247	83
Breslau	528	512	208
Buer	89	62	5
Cassel	162	153	46
Chemnitz	304	288	68
Coblenz	57	56	29
Crefeld	125	129	57
Darmstadt	82	87	34
Dessau	58	57	17
Dortmund	295	214	44
Dresden	588	548	177
Duisburg	244	229	31
Düsseldorf	407	359	69
Elberfeld	157	170	71
Elbing	67	59	31
Erfurt	130	111	44
Essen	439	295	52
Flensburg	61	61	24
Frankfurt a. M.	433	415	91
Frankfurt a. O.	65	68	43
Freiburg i. B.	88	83	25
Fürth	68	67	25
Gelsenkirchen	169	170	8
Gera	74	49	18
Gladbeck	53	39	3
Gleiwitz	69	67	13
Görlitz	80	86	42
Hagen i. Westf.	93	89	20
Halle a. S.	182	181	53
Hamborn	110	102	2
Hamburg	986	931	239
Hannover	393	302	88
Harburg	66	67	17
Heidelberg	70	56	20
Herne	64	57	4
Hildesheim	53	50	21
Hindenburg	67	63	11
Kaiserslautern	56	55	18
Karlsruhe	136	134	37
Kiel	214	212	32
Köln	641	517	129
Königsberg	261	246	112
Leipzig	636	590	107
Liegnitz	71	67	27
Lübeck	114	99	40
Ludwigshafen	91	83	8
Magdeburg	286	280	84
Mainz	108	111	53
Mannheim	230	194	40
Mülheim a. R.	128	113	14
München	631	596	170
München-Gladbach	107	90	26
Münster	100	90	35
Nürnberg	360	333	83
Oberhausen	99	90	13
Offenbach	75	76	23
Osnabrück	85	66	23
Pforzheim	74	69	20
Plauen	105	121	23
Potsdam	59	62	44
Recklinghausen	61	41	5
Regensburg	53	53	29
Remscheid	73	72	22
Rostock	69	65	31
Rüstringen	53	48	—
Saarbrücken	111	105	8
Stettin	233	236	76
Stuttgart	324	286	92
Trier	53	49	21
Ulm	56	56	26
Wiesbaden	98	109	35
Würzburg	87	84	40
Zwickau	75	74	27

[1] Ohne den an Polen gefallenen Teil.

STÄDTE über 50 000 Einwohner in den abgetretenen Gebieten im Vergleich der Jahre 1919 bzw. 1921 und 1871:

	in Tausenden Einw.	
	1919 bzw. 1921(*)	1871
Bromberg	88*	28
Danzig	195	90
Königshütte	75	20
Metz	62*	51
Mülhausen i. E.	99*	53
Posen	170*	56
Straßburg	167*	86

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3. STÄDTE UND GEMEINDEN ÜBER 10 000 EINWOHNER IN DEN ABGETRETENEN GEBIETEN

in Tausend Einwohnern:

ELSASS-LOTHRINGEN.

	1910	1921
Straßburg	178	167
Mülhausen	95	99
Metz	69	62
Colmar	44	42
Hagenau	19	16
Schiltigheim	17	—
Saargemünd	15	—
Diedenhofen	14	14
Monteningen	14	—
Gebweiler	13	—
Markirch	12	—
Hayingen	11	—
Schlettstadt	11	—
Forbach	10	—
Saarburg	10	—

EUPEN-MALMEDY.

	1910	1920
Eupen	14	13
Malmedy	5	5

SCHLESWIG-HOLSTEIN.

	1910	1921
Hadersleben	13	13
Sonderburg	10	9
Apenrade	8	8
Tondern	5	5

FREIE STADT DANZIG.

	1910	1924
Danzig	170	206
Zoppot	15	27
Ohra	11	12

MEMELLAND.

	1910	1925
Memel	21	36*

* Nach Eingemeindungen.

WESTPREUSSEN.

	1910	1921
Thorn	46	39
Graudenz	40	34
Dirschau	17	16
Konitz	12	10
Culm	12	—
Culmsee	11	11
Pr.-Stargard	10	10

POSEN.

	1910	1921
Posen	157	170
Bromberg	58	88
Hohensalza	26	22
Gnesen	25	26
Lissa	17	17
Ostrowo	15	16
Krotoschin	13	11
Rawitsch	12	—

OBERSCHLESIEN.

	1910	1919
Königshütte	73	75
Kattowitz	43	45
Bogutschütz	23	22
Bismarckhütte	23	27
Myslowitz	18	18
Siemianowitz	18	18
Lipine	18	17
Laurahütte	16	16
Schwientochlowitz	16	23
Zalenze	15	16
Tarnowitz	14	14
Orzegow	14	14
Ruda	14	20
Domb	14	14
Bielschowitz	13	13
Rybnik	12	11
Rosdzin	12	11
Scharley	11	11
Chorzow	11	12
Hohenlinde	10	12
Schlesiengrube	10	10
Radzionkau	10	11
Pleß	5	6

4. ORTSHÖHENLAGEN (in Metern über dem Meere)

Aachen	187	Dresden	110	Hamborn	30
Altona	10	Duisburg	33	Hamburg	5
Annaberg	600	Düsseldorf	35	Hannover	33
Ansbach	400	Eisenach	220	Heidelberg	114
Auerbach i. V.	470	Elberfeld	143	Heilbronn	130
Augsburg	490	Emden	8	Hildesheim	89
Bamberg	242	Erfurt	200	Hirschberg i. Schl.	313
Barmen	160	Erlangen	280	Hof	505
Bautzen	220	Essen	80	Ingolstadt	356
Berlin	36	Eßlingen	234	Iserlohn	250
Beuthen (O.-Schl.)	310	Frankfurt a. M.	91	Jena	160
Bielefeld	118	Freiberg i. Sa.	464	Karlsruhe	115
Bochum	110	Freiburg i. Br.	296	Kiel	5
Bonn	50	Freudenstadt	740	Köln a. Rh.	48
Braunschweig	62	Friedrichshafen	410	Königsberg i. Pr.	5
Bremen	10	Fulda	256	Konstanz	404
Breslau	120	Fürth	300	Landeshut i. Schl.	442
Cassel	156	Geislingen	464	Landshut	392
Chemnitz	308	Gera	189	Leipzig	118
Coblenz	60	Gießen	165	Liegnitz	120
Coburg	300	Glatz	305	Lübeck	14
Crefeld	38	Görlitz	221	Ludwigshafen	94
Darmstadt	146	Göttingen	150	Lüneburg	13
Dessau	60	Guben	40	Magdeburg	50
Detmold	135	Gumbinnen	42	Mainz	80
Döbeln	110	Hagen i. W.	106	Mannheim	97
Dortmund	87	Halle a. S.	110	Marburg	182

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meiningen 287	Potsdam 32	Tübingen 342
Meißen 110	Quedlinburg 121	Tuttlingen 642
Mülheim a. Ruhr . . . 42	Ratibor 185	Ulm 560
München 520	Recklinghausen 112	Villingen 700
Münden i. Hann. . . . 120	Regensburg 340	Wanne 60
Münster i. W. 62	Remscheid 365	Weimar 212
Naumburg a. S. 108	Reutlingen 328	Weißenfels. 102
Neuwied 53	Riesa 108	Wernigerode 232
Nordhausen 185	Rottweil 560	Wesel 27
Nördlingen 436	Rudolstadt 197	Wiesbaden 119
Nürnberg 310	Saarbrücken 183	Wilhelmshaven 2
Oberwiesenthal i. Erzgb.[1] 920	Schweidnitz 247	Wismar 20
Offenbach 97	Schwerin i. M. 50	Wittenberg 72
Oldenburg 5	Solingen 216	Worms 86
Oppeln 160	Speyer 105	Würzburg 180
Osnabrück 65	Stettin 7	Zeitz 150
Paderborn 119	Stralsund 5	Zerbst 66
Passau 300	Stuttgart 220	Zittau 245
Pforzheim 273	Tilsit 10	Zweibrücken 226
Plauen i. V. 356	Trier 128	Zwickau 267

5. DEUTSCHE GIPFELHÖHEN (in Metern über dem Meere)

Altvater 1490	Inselsberg (Thüringer Wald) 916	
Annaberg (Schlesien) 410	Kahler Asten (Rothaargebirge) 827	
Arber (Böhmer Wald) 1457	Kaiserstuhl (Oberrheinebene). 557	
Auersberg (Erzgebirge) 1018	Kalmit (Hardt). 683	
Bastei (Elbsandsteingebirge) 315	Kapellenberg (Elstergebirge) 760	
Beerberg (Thüringer Wald) 982	Katzenbuckel (Odenwald) 628	
Belchen (Schwarzwald) 1414	Königstuhl (Odenwald). 566	
Brocken (Harz) 1142	Königstuhl (Rügen) 133	
Colmberg bei Oschatz 314	Kyffhäuser 477	
Döbraberg (Frankenwald) 794	Landeskrone bei Görlitz 420	
Drachenfels (Siebengebirge) 325	Lausche (Lausitzer Gebirge) 792	
Feldberg (Schwarzwald) 1493	Lemberg (Heuberg, Schwäbische Alb) . 1015	
Feldberg (Taunus) 880	Lilienstein (Elbsandsteingebirge) . . . 416	
Fichtelberg (Erzgebirge) 1214	Mädelegabel (Algäuer Alpen). 2643	
Geising (Erzgebirge) 823	Melibocus (Odenwald) 518	
Geyersberg (Spessart) 585	Milseburg (Rhön) 833	
Glatzer Schneeberg (Glatzer Gebirge). . 1425	Oybin (Lausitzer Gebirge). 514	
Grotenburg (Teutoburger Wald) . . . 386	Pöhlberg (Erzgebirge) 832	
Habichtswald bei Cassel 598	Rachel (Böhmer Wald). 1452	
Helgoland 60	Rammelsberg (Harz) 636	
Herzogstand (Oberbayern) 1757	Roßtrappe (Harz) 447	
Hesselberg (Fränkische Alb) 6989	Schneeberg (Fichtelgebirge) 1051	
Heuscheuer (Sudeten) 920	Schneekopf (Thüringer Wald) 975	
Hochwald (Lausitzer Gebirge) 748	Schneekoppe (Riesengebirge) 1603	
Hohe Acht (Eifel) 756	Sturmhaube (Riesengebirge) 1440	
Hohe Egge (Wesergebirge) 437	Tafelfichte (Isergebirge) 1123	
Hohe Eule (Eulengebirge). 1014	Taufstein (Vogelsberg) 772	
Hoher Göll (Berchtesgadener Alpen) . . 2522	Turmberg bei Danzig 331	
Hoher Meißner (Wesergebirge) 749	Wartburg (Thüringer Wald) 394	
Hohe Mense (Sudeten) 1083	Wasserkuppe (Rhön) 950	
Hohes Rad (Riesengebirge) 1509	Watzmann (Berchtesgadener Alpen) . . 2713	
Hohenstaufen (Schwäbische Alb) . . . 684	Wendelstein (Mangfallgebirge) 1838	
Hohentwiel (Hegau) 689	Wettersteinspitze (Wettersteingebirge) . 2483	
Hohenzollern (Schwäbische Alb) . . . 855	Wilseder Berg (Lüneburger Heide) . . 171	
Hoher Peißenberg (Bayr. Hochebene) . 990	Zobten (Schlesien) 718	
Hornisgrinde (Schwarzwald) 1164	Zugspitze (Wettersteingebirge) 2963	
Hörselberg (Thüringer Wald). 486		

[1] Höchste Stadt des Deutschen Reiches.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

6. DEUTSCHE FLÜSSE

Fluß (in Klammer der Hauptfluß)	Länge in km	Flußgebiet in qkm
Aller (Weser)	260	15 600
Bartsch (Oder)	138	5 300
Bober (Oder)	268	5 850
Brahe (Weichsel)	195	4 350
Donau	2 900,6	817 000
[davon deutsch	622	50 400]
Eider	188	3 900
Elbe	1 112	144 100
[davon deutsch	738	93 200]
Ems	371	12 500
Glatzer Neiße (Oder)	195	4 650
Fulda (Weser)	218	6 950
Havel (Elbe)	337	24 350
Iller (Donau)	165	2 200
Inn (Donau)	510	25 700
[davon deutsch	226	8 100]
Isar (Donau)	352	9 200
Lahn (Rhein)	218	5 900
Lausitzer Neiße (Oder)	225	4 150
Lech (Donau)	285	4 400
Leine (Weser)	190	6 500
Lippe (Rhein)	255	4 900
Main, weißer (Rhein)	529	27 200
Memel	877	97 500
Mosel (Rhein)	545	28 230
Mulde (Elbe)	252	7 100
Naab (Donau)	165	5 400
Neckar (Rhein)	370	14 000
Netze (Oder)	440	18 700
Oder	861	118 600
Pregel — Angerapp	351	15 000
Regen (Donau)	165	3 000
Rhein	1 320	224 500
[davon deutsch	710	116 500]
Ruhr (Rhein)	232	4 500
Saale (Elbe)	427	23 800
Saar (Mosel)	235	7 400
Spree (Havel)	398	10 100
Trave	112	2 700
Warthe (Oder)	762	53 700
Weichsel	1068	199 000
Werra (Weser)	293	5 500
Weser (von Minden ab)	433	45 500

7. DEUTSCHE SEEN

	Fläche in qkm	Größte Tiefe in m
Ammersee (Oberbayern)	47	82
Aryssee (Ostpreußen)	11	29
Beldahnsee (Ostpreußen)	14	31
Bodensee	538	252
[deutscher Anteil	328	—]
Buckowsee (Pommern)	18	2,5
Chiemsee (Oberbayern)	85	73
Cummerower See (Mecklenburg)	33	30
Dadeisee (Ostpreußen)	12	37
Dratzigsee (Pommern)	19	83
Drausensee (Ostpreußen)	18	2,5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

	Fläche in qkm	Größte Tiefe in m
Dümmersee (Hannover)	15	5
Eibsee (Oberbayern)	2	28
Federsee (Oberschwaben)	2,5	2,4
Garder See (Pommern)	25	2,8
Geserichsee (Ostpreußen)	32	12
Jamunder See (Pommern)	23	3
Kochelsee (Oberbayern)	7	65
Königssee (Oberbayern)	5,2	188
Krakower See (Mecklenburg)	16	27
Laacher See (Eifel)	3	53
Lansker See (Ostpreußen)	11	57
Lebasee (Pommern)	75	6
Löwentinsee (Ostpreußen)	27	40
Lübbesee (Pommern)	15	46
Madüsee (Pommern)	36	42
Mauersee (Ostpreußen)	104	38
Müggelsee (Brandenburg)	8	8
Müritz (Mecklenburg)	133	22
Nariensee (Ostpreußen)	12	50
Plauer See (Mecklenburg)	38	27
Plöner See (Ostholstein)	30	60
Ratzeburger See (Lauenburg)	16	25
Schaalsee (Lauenburg)	23	71
Scharmützelsee (Brandenburg)	14	28
Schlawaer See (Schlesien)	12	12
Schliersee (Oberbayern)	2	37
Schluchsee (Schwarzwald)	1	33
Schweriner See (Mecklenburg)	63	43
Schwielochsee (Brandenburg)	12	8
Selenter See (Ostholstein)	20	34
Spirdingsee (Ostpreußen)	119	25
Steinhuder Meer (Hannover)	32	3
Süßer See (Mansfelder Seekreis)	3	7
Tegernsee (Oberbayern)	9	71
Titisee (Schwarzwald)	1	40
Vietzker See (Pommern)	11	4,5
Vilmsee (Pommern)	18	6
Walchensee (Oberbayern)	16	192
Wannsee (Brandenburg)	3	10
Würmsee (= Starnberger See) (Oberbayern)	57	123

8. DEUTSCHE INSELN

Insel	zu Staat oder Provinz	Fläche in qkm	Insel	zu Staat oder Provinz	Fläche in qkm
Amrum	Schleswig-Holstein	27	Nordstrand	Schleswig-Holstein	47
Baltrum	Hannover	8	Pellworm	„	36
Borkum	„	29	Poel	Mecklenburg-Schwerin	36
Fehmarn	Schleswig-Holstein	185	Rügen	Pommern	967
Föhr	„	81	Spiekeroog	Hannover	15
Helgoland	„	0,6	Sylt	Schleswig-Holstein	94
Hiddensoe	Pommern	20	Usedom	Pommern	408
Juist	Hannover	16	Wangeroog	Oldenburg	8
Langeoog	„	14	Wollin	Pommern	245
Norderney	„	22	Zingst	„	37
Deutsche Inseln der Nordsee zusammen					440
Deutsche Inseln der Ostsee zusammen					1957
Inseln des Deutsches Reiches					2397

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

9. WICHTIGE DEUTSCHE KANÄLE

nach Barche in „Die Wasserwirtschaft Deutschlands“ 1922.

Kanal	Länge in km	Tragfähigkeit der größten Schiffe in t	Fahrwassertiefe bei m. N. W. in m	Schleusenzahl
Bromberger Kanal	25	450	—	6
Finow Kanal	43	250	1,60	13
Hohenzollernkanal (Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin)	94	600	2,50	7
Spree-Oderwasserstraße (Spreemündung bis Fürstenberg a. O.)	133	600, z. T. 500	2,00	9
Teltowkanal	38	600	2,00	1
Plauer Kanal	35	600	1,80—3,00	3
Nord-Ostseekanal	98	61 000	—	2
Elbe-Travekanal	67	1 200	1,83	7
Mittellandkanal (bis Linden mit Zweigkanälen)	201	675	2,50	6
Dortmund-Emskanal	280	900[1]	2,30—2,70	19
Rhein-Hernekanal	38	1 250	3,50	7
Rhein-Rhonekanal[2])	132	170	1,60	87
Rhein-Marnekanal[2])	105	290	2,00	65
Ludwigkanal (Donau-Main)	173	127	1,00	100

[1] Auf Teilstrecken bis 3000 t. [2] Bis zur alten Reichsgrenze.

10. KLIMAPROFILE DURCH DEUTSCHLAND VON WEST NACH OST

(nach Hellmann, Klimaatlas von Deutschland)

1. DEUTSCHE KÜSTEN

	Meereshöhe in m[1]	Temperatur in C°			Jährlicher Niederschlag in mm
		Januar	Juli	Jahr	
Emden	8	0,5	16,3	8,3	710
Hamburg	26	— 0,3	16,9	8,3	700
Lübeck	20	— 0,5	16,7	7,9	620
Rostock	27	— 0,9	16,6	7,6	580
Stettin	26	— 1,2	18,1	8,2	540
Königsberg	8	— 2,7	17,5	7,0	680
Memel	12	— 2,7	17,0	6,8	700

2. ZONE DER MITTELGEBIRGE

Aachen	204	1,5	16,7	9,0	820
Köln	56	1,9	18,2	10,0	680
Dortmund	120	1,0	17,0	8,9	760
Kassel	200	— 0,8	16,8	8,2	610
Leipzig	120	— 0,9	18,1	8,6	620
Dresden	119	— 0,2	18,5	9,1	670
Breslau	147	— 1,6	18,7	8,6	580
Beuthen	290	— 3,0	17,6	7,6	740

3. SÜDDEUTSCHLAND

Straßburg	145	— 0,3	18,7	9,4	650
Stuttgart	265	0,3	19,0	9,7	670
Ulm	479	— 2,2	17,3	7,9	680
München	525	— 2,1	17,7	7,9	930
Passau	309	— 2,4	17,9	8,2	840

[1] Meereshöhe der Meteorologischen Station.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

AUSLANDDEUTSCHE UND KOLONIEN

VON FRITZ JAEGER

Vergleiche hierzu die Bilder deutscher Siedlungen außerhalb der deutschen Reichsgrenzen und in den ehemaligen deutschen Kolonien, S. 385 ff.

I. DIE DEUTSCHEN AUSSERHALB DES DEUTSCHEN REICHES

Mohr, F. W. und Hauff, W. v., Deutsche im Ausland. Breslau 1923.
Jahrbuch für 1922 des Vereins für das Deutschtum im Ausland. Berlin 1922.
Zeitschriften: Der Auslanddeutsche. Stuttgart. — Deutsche Arbeit. Berlin. — Deutsche Erde. Gotha 1902—1915.

Das deutsche Volk ist nicht auf seine mitteleuropäische Heimat beschränkt, noch viel weniger auf das Deutsche Reich. Nur an der Meeresgrenze fällt die geschlossene Verbreitung des deutschen Volkes mit der Reichsgrenze zusammen, an allen Landgrenzen des Reiches reicht sie darüber hinaus, besonders seitdem das Reich durch das Diktat von Versailles verkleinert worden ist. Auch außerhalb des geschlossenen Volksbereiches wohnen viele Millionen Deutsche, nicht nur in Europa, sondern über die ganze Erde zerstreut. Viele kleine Gebiete haben eine rein deutsche oder eine überwiegend deutsche Bevölkerung und bilden deutsche Volksinseln zwischen andern Völkern. Außerdem lebt eine große Zahl von Deutschen in größeren und kleineren Gruppen oder einzeln auf der ganzen Erde zwischen fremden Völkern zerstreut.

Alle dauernd außerhalb der Reichsgrenzen lebenden Deutschen bezeichnen wir als Auslanddeutsche; doch unterscheiden wir die Grenzlanddeutschen, die in der Heimat des deutschen Volkes im geschlossenen Volksgebiet wohnen, wie die deutschen Österreicher und deutschen Schweizer, von den Fremdlanddeutschen, die abseits zwischen fremden Völkern leben. Viel geringer als die Zahl der Auslanddeutschen ist die Zahl der reichsdeutschen Staatsangehörigen, die im Ausland leben.

Die Zahl der Auslanddeutschen, besonders der außerhalb des geschlossenen Volksgebiets lebenden, ist schwer festzustellen. Schon darüber, wer als deutscher Volksgenosse zu gelten hat, sind verschiedene Ansichten möglich. Keinesfalls ist die Staatsangehörigkeit des Deutschen Reichs erforderlich, denn nicht nur sind die Österreicher und deutschen Schweizer auch Deutsche, sondern es haben viele aus dem Deutschen Reiche Ausgewanderte ihre Staatsangehörigkeit verloren und fremde Staatsangehörigkeit erworben, sind aber nach Blut, Sprache und Gesinnung Deutsche geblieben. Auch die Abstammung von Deutschen kann nicht maßgebend sein, denn viele Millionen Abkömmlinge deutscher Eltern sind in fremden Völkern aufgegangen und keine Deutschen mehr. Die deutsche Gesinnung läßt sich nicht feststellen, das einzig greifbare Merkmal ist die Sprache. Ein Auslanddeutscher im weitern Sinn ist jeder, der deutschen Stammes ist und Deutsch als seine Muttersprache betrachtet, aber seinen Lebensmittelpunkt, Wohnsitz oder Beruf außerhalb der deutschen Reichsgrenzen hat.

1. GESCHICHTLICHES

Das alte Germanentum reichte bereits in vorchristlicher Zeit weit nach Osten, wohl bis zur Weichsel. Wanderungen und Verschiebungen kleinerer und größerer Volksteile waren an der Tagesordnung und führten Germanen weithin. Mit der sogenannten Völkerwanderung verließ ein bedeutender Teil der germanischen Bewohner das östliche Land; nur geringe Reste blieben zurück; das Land wurde menschenarm. Vom 6. Jahrhundert n. Chr an drangen slawische Stämme in das dünnbesiedelte Land ein und schoben sich zwischen die zurückgebliebenen germanischen Reste bis gegen die Elbe vor. Vom 8. bis 14. Jahrhundert trat eine Rückbewegung des Deutschtums ein. Die Deutschen haben diese dünnbesiedelten, kulturell tiefstehenden, vorwiegend slawischen Gebiete wiedergewonnen, höherer Kultur erschlossen und die Slawen großenteils eingedeutscht. Da keine natürlichen Grenzen ihr Vordringen hemmten, breiteten sich die Ausläufer der Deutschen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

bis weit nach Polen, ja in die baltischen Länder aus. Aber hier war ihre Zahl zu gering, um die Bevölkerung sich angleichen zu können, daher entstand hier ein breiter Grenzstreifen mit gemischter Bevölkerung. Im Westen trennten sich in Zeiten politischer Schwäche des Reiches, endgültig nach dem Dreißigjährigen Kriege, die Niederlande politisch vom Reiche ab, wie die Schweiz es schon vorher getan hatte. Während aber die Schweizer die deutsche Schriftsprache und damit die innige Zugehörigkeit zum deutschen Volke behielten, bildeten die Holländer und Flamen ihre Mundart zu einer besonderen Schriftsprache aus. Trotz aller Bluts- und Kulturverwandtschaft sind sie damit ein anderes Volk geworden, ein Brudervolk, aber nicht mehr ein Glied des deutschen Volkes.

Kleinere Teile des deutschen Volkes kamen in entferntere Gegenden, abseits des geschlossenen Stammesgebietes. Schon ums 12. Jahrhundert wurden sie als kulturbringende Kolonisatoren in Nachbarländer gerufen, so nach Ungarn, Siebenbürgen, im 18. Jahrhundert nach dem südlichen Ungarn, Kroatien, Rußland. So entstanden die deutschen Volksinseln in diesen Ländern.

Dazu tritt in der Neuzeit, besonders seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, die Auswanderung in überseeische Länder. Von 1847 bis 1910 wanderten allein aus dem Deutschen Reiche 4 374 310 nach überseeischen Ländern aus, davon 3 880 767 oder 88,9% nach den Vereinigten Staaten von Amerika. Von diesen konnte sich nur ein kleiner Teil deutsch erhalten, Millionen gingen in fremdem Volkstum auf, besonders in allen englischen Sprachgebieten.

Die Grenze der deutschen Sprache, die wir als die Grenze des deutschen Volkes ansehen müssen, ist im Westen und auch im Süden leidlich bestimmt und geschlossen, wenn sie auch im einzelnen viel hin und her springt und in den Grenzgebieten die Deutschen mit Fremden durcheinander wohnen. Im Osten aber schieben sich die Gebiete der Tschechen und Polen als mächtige Keile den Deutschen in die Flanke, während andererseits das deutsche Gebiet in den Alpenländern, in Schlesien und Ostpreußen gegen die Slawen vorspringt, ohne ein slawisches Wohngebiet zu zerteilen. Hier ist die Grenze auch im einzelnen sehr zerrissen, ein breiter Streifen gemischter Bevölkerung trennt Deutsche und Slawen, und zahlreiche deutsche Sprachinseln liegen in slawischem Gebiet.

Anzahl der Deutschen außerhalb der jetzigen Grenzen des Deutschen Reiches in Tausenden

Dänemark	40	Übertrag	11 867	Übertrag	29 621
Belgien	110	Rumänien	725	Brasilien	450
Luxemburg	242	Tschechoslowakei	3 760	Chile	20
Elsaß-Lothringen	1 500	Polen	2 000 (?)[1]	übriges Süd- und Mittelamerika	10
Schweiz	2 599	Danzig	315	Afrika	40
Deutsch-Österreich	6 000	Baltische Staaten	154	Australien und Ozeanien	150 (?)
Italien	250	Rußland	1 400 (?)	Asien	100 (?)
Südslawien	600	Kanada	300 (?)		30 391
Ungarn	526	Vereinigte Staaten	9 000 (?)		
	11 867	Argentinien	100		
			29 621[2]		

In den Grenzländern des deutschen Sprachgebietes und in den Vereinigten Staaten von Amerika beruhen diese Zahlen meist auf Zählungen der Vorkriegszeit, in den übrigen Ländern meist nur auf Schätzungen. Wie weit sie sich durch den Krieg geändert haben, läßt sich oft nicht einmal schätzen. Nicht einbegriffen sind die in den übrigen Staaten Europas, sowie in Dänemark und Belgien außerhalb des Grenzgebietes zerstreut lebenden Deutschen, deren jetzt nicht zu übersehende Zahl von der Größenordnung einer Viertelmillion sein dürfte. Rechnen wir dazu die etwa 62 Millionen Deutschen des Deutschen Reiches, so erhalten wir rund 90 Millionen als Kopfzahl des gesamten deutschen Volkes, von denen etwa 10 Millionen in überseeischen Ländern wohnen.

2. AUSLANDDEUTSCHE IN EUROPA

Im einzelnen ist zu bemerken: In dem an Dänemark abgetretenen Teil Nordschleswigs wohnen 41 000 Deutsche, 125 300 Dänen. Die Städte Sonderburg, Augustenburg sind zu zwei Dritteln, Tondern zu drei Vierteln, Apenrade, Hadersleben zur Hälfte

[1] Nach den Vorkriegszahlen müßten im heutigen Polen gegen 2½ Millionen Deutsche sein. Es sind aber aus den von Deutschland abgetretenen Teilen sehr viele vertrieben worden oder ausgewandert. Die heutige Zahl ist unbekannt.

[2] Das Saargebiet hatte 1910 unter 653 000 Einwohnern 619 000 Deutsche.

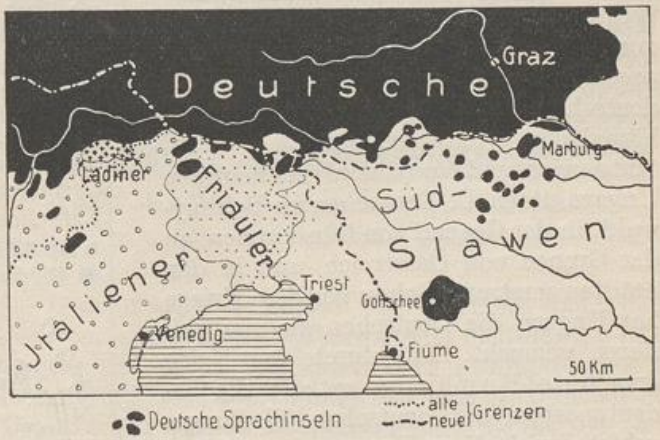
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deutsch; auf dem Lande überwiegen die Dänen stark, außer in einem kleinen Ausläufer des deutschen Sprachgebiets nördlich von Flensburg. Doch haben im Kreise Tondern auch viele dänisch Sprechende für Deutschland gestimmt (Abb. 45).

In Belgien befinden sich außer in den abgetretenen Kreisen Eupen (rein deutsch) und Malmedy (drei Viertel deutsch) Ausläufer des geschlossenen oberdeutschen Sprachgebiets in den Kreisen Verviers, Bastogne und Arlon. Luxemburg und das Saargebiet sind rein deutsch, letzteres wird hoffentlich nach der Abstimmung bei Deutschland bleiben. Elsaß-Lothringen ist größtenteils rein deutsch, nur das westliche Lothringen und kleine Teile des westlichen Elsaß sind gemischtsprachig, im westlichen Lothringen überwiegend französisch. Im Oberelsaß waren 93%, im Unterelsaß 96%, in Lothringen 73,5% Deutschsprachige. Doch haben viele Deutsche das Land verlassen müssen. In der Schweiz stehen 2599000 Deutsche, größtenteils im geschlossenen deutschen Sprachgebiet, 1 166 000 Anderssprachigen gegenüber.

Das ehemalige Österreich-Ungarn zählte 1910: 12 Millionen Deutsche, wovon drei Viertel auf das geschlossene deutsche Sprachgebiet entfallen, ein Viertel auf die Sprachinseln und die zerstreut zwischen Fremdvölkern lebenden Deutschen. Diese Deutschen sind jetzt auf all die Staaten verteilt, in die die Monarchie zerfallen ist.

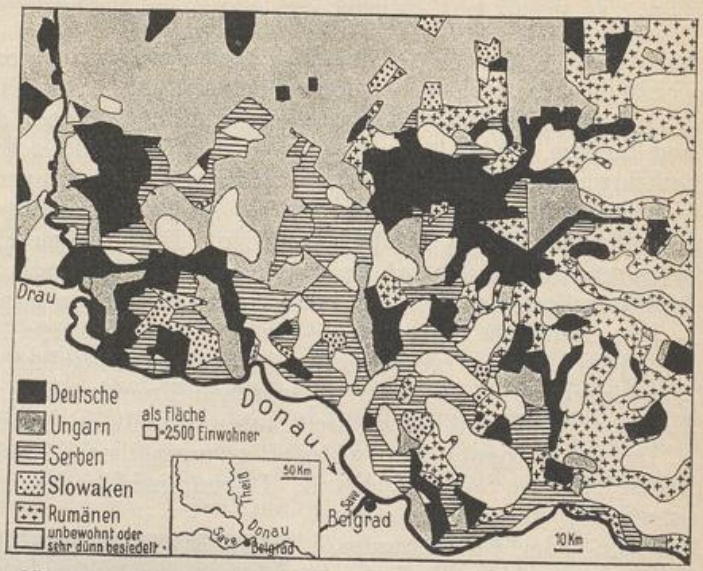
Das geschlossene Sprachgebiet umfaßt nach Krebs 116 800 qkm, mehr als das rechtsrheinische Süddeutschland. Davon entfallen kaum 83 000 qkm auf das heutige Österreich, einschließlich des Heanzen- oder Burgenlandes, 26300 qkm auf die Tschechoslowakei und 7600 qkm, das deutsche Südtirol, auf Italien. Diese Gebiete haben zusammen 10 076 000 Einwohner, wovon 9 249 000 deutsch sprechen. Der Rest verteilt sich auf sehr verschiedene Nationalitäten, die zwischen den Deutschen zerstreut sind. Der größte Teil des Gebiets ist rein deutsch. Nur in den Grenzgebieten finden sich nennenswerte fremde Minderheiten, so etwa 116000 Tschechen in den Grenzgebieten Böhmens, Mährens und Schlesiens, 122000 Tschechen in Niederösterreich, besonders in Wien, starke kroatische Siedlungen im Burgenland, 6200 Italiener (unter 209 000 Deutschen) in Deutsch-Südtirol. Würde das Selbstbestimmungsrecht der Völker durchgeführt, so würden diese Gebiete an das Deutsche Reich fallen. Aber die annähernd 3 Millionen Deutschen, die in Sprachinseln zwischen fremden Völkern wohnen, würden auch dann vom Deutschen Reiche getrennt bleiben.



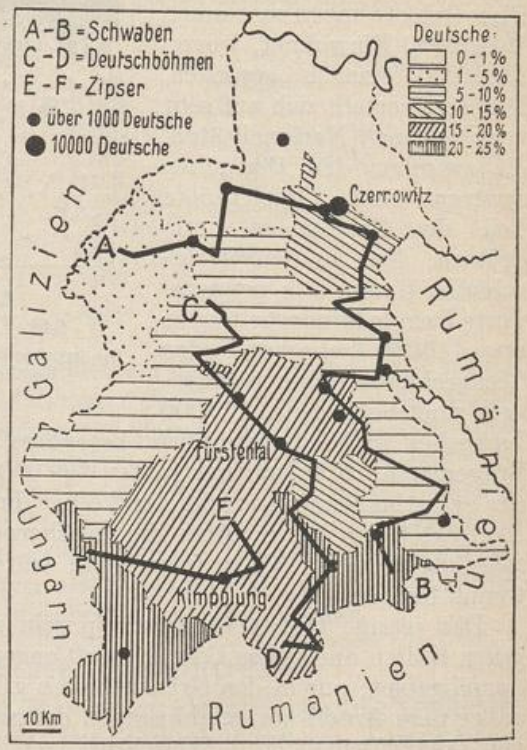
349. Die deutsche Sprachgrenze in den Ostalpen.
Die neue politische Grenze zwischen Österreich und Italien verläuft auf weiten Strecken mitten durch deutsches Sprachgebiet.

Das jetzige Österreich ist ein rein deutscher Staat, dessen Grenzen besonders gegen Italien und gegen Böhmen weit enger gezogen sind als das geschlossene deutsche Sprachgebiet; nur in den Grenzgebieten gibt es fremde Minderheiten. Italien besitzt außer dem Anteil am geschlossenen deutschen Sprachgebiet Tirols noch Sprachinseln von 14 000 Deutschen in Welschtirol, sowie die kleinen Sprachinseln der 7 Gemeinden und der 13 Gemeinden, deutsche Dörfer in randlichen Alpenteilen auf dem Boden des bisherigen Italien, ferner 29 000 Deutsche im Isonzobecken, Triest und Istrien. In Südslawien machen die Deutschen 5 % der Bevölkerung aus. Sie sitzen an der Grenze

des deutschen Sprachgebiets gegen die Slowenen in den Sprachinseln von Krain, besonders Laibach und Gottschee, namentlich aber in den Sprachinseln zwischen der Donau und ihren Nebenflüssen, im Banat, der Batschka, der Baranya, in Syrmien und im nördlichen Altserbien. In Ungarn bestehen schon seit dem 12. Jahrhundert deutsche Siedlungen im Bakonywald und in Siebenbürgen. Im 18. Jahrhundert nach der Türkenherrschaft besiedelten Maria Theresia und Joseph II. die südliche Donauebene, das Banat, die Batschka, das Dreieck zwischen Drau und Donau mit Deutschen, die sie aus allen Ländern des deutschen Westens, am zahlreichsten aus Württemberg, herbeizogen. Diese südlichen deutschen Ansiedlungen gehören jetzt größtenteils zu Südslawien und Rumänien. Im heutigen Ungarn sitzen die Deutschen im Bakonywald, in der Gegend von Fünfkirchen, an der Grenze von Österreich und in den Städten zerstreut. Schon vor dem Kriege hat Ungarn die Deutschen zu madjarisieren versucht. Das durch den Krieg erweiterte Rumänien enthält die bedeutendsten der deutschen Siedlungsgebiete im einstigen Ungarn: den größten Teil des Banats mit 221 000, Siebenbürgen mit fast einer viertel Million Deutschen. Die Siebenbürger „Sachsen", die aber in Wirklichkeit aus dem Moselgebiet stammen, sitzen, meist mit Rumänen und Madjaren durchsetzt, hauptsächlich in drei Gebieten: im Mittelland um Hermannstadt, Schäßburg und Mediasch bis Reps, im Burzenland um Kronstadt und im Nösnerland um Bistritz. Auch in der Bukowina und in Bessarabien erhielt Rumänien wichtige deutsche Siedlungsgebiete zu den schon bisher rumänischen deutschen Siedlungen in der Dobrudscha südlich der Donaumündung, Tochtersiedlungen der bessarabischen. Die fünf Siedlungsgruppen haben sich zu einem



350. Die Deutschen im südlichen Ungarn. (Nach Graf P. Teleki.)
Sie sitzen in einem Gebiete, wo sich Ungarn, Serben, Slowaken, Rumänen durchdringen. Große unbesiedelte Räume harren daneben noch heute der Erschließung.

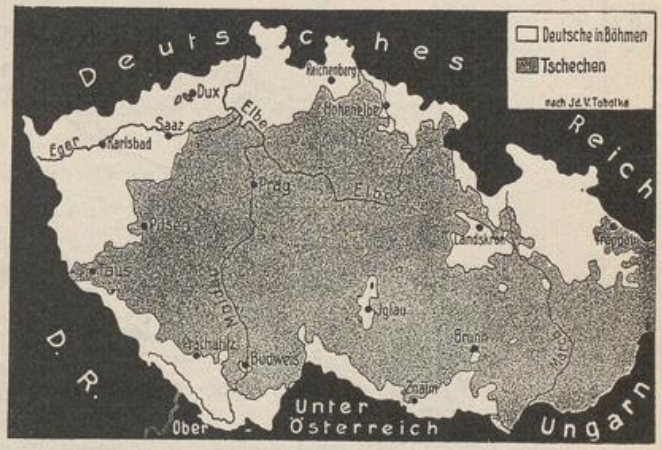


351. Die Deutschen in der Bukowina.
(In % der Gesamtbevölkerung nach J. Stark.)
Von SW nach NO folgen, wie die schwarzen Linien zeigen, Zipser, Deutschböhmen, Schwaben. Die schwarzen Punkte bezeichnen Ortschaften mit starkem deutschen Einschlag.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Verband der Deutschen Großrumäniens zusammengeschlossen. Unter der Führung der Siebenbürger Sachsen kämpfen sie für die Erhaltung ihres deutschen Volkstums, besonders für die deutschen Schulen, gegen die die Rumänen neuerdings scharf vorgehen.

Der Großteil der mehr als $3\frac{1}{2}$ Millionen Deutschen der Tschechoslowakei (28 % der Gesamtbevölkerung des Landes) gehört zum geschlossenen deutschen Sprachgebiet in den randlichen Teilen Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens. Diese Länder sind einst altgermanisches Siedlungsgebiet der Markomannen und Quaden gewesen und auch später, als slawische Stämme einwanderten, nie ganz von Deutschen verlassen gewesen. Die Randgebiete sind rein deutsch, sie haben nur 6 % Tschechen, größtenteils in den Kohlenbezirken zugewanderte Arbeiter[1]. Das innere Böhmen ist tschechisch, mit einigen deutschen Sprachinseln. Mähren ist ein viel stärker gemischtes Gebiet; die deutschen Sprachinseln von Iglau, Zwittau, Brünn und Olmütz bilden gewissermaßen eine Brücke vom alpenländischen zum schlesischen Deutschtum. Fast rein deutsch gesinnt ist auch das von Preußisch-Schlesien abgetrennte Hultschiner Ländchen. Im slowakischen Gebiet in den Nordkarpathen finden sich noch etliche deutsche Sprachinseln, so in den alten nordungarischen Bergstädten Kremnitz und Schemnitz und in der Landschaft Zips östlich der Tatra.



352. Das Deutschtum in der Tschechoslowakei.
(Nach einer tschechischen Quelle.)

An Polen mußte das Deutsche Reich nach dem Diktat von Versailles nicht nur überwiegend polnische Gebiete abtreten, sondern auch überwiegend deutsche, ja das rein deutsche Gebiet zwischen Bromberg und Thorn, im ganzen über 1 700 000 deutsch gesinnte Bewohner. Davon entfallen 430 000 auf Oberschlesien, wo auch ein großer Teil der Wasserpolnisch sprechenden Bevölkerung sich bei der Abstimmung als deutsch gesinnt bekannt hat. Da aber sehr zahlreiche Deutsche, besonders aus den Städten, durch die Maßnahmen der Polen zum Auswandern gezwungen wurden, läßt sich die heutige Zahl nicht angeben. In Kongreßpolen lebten vor dem Kriege etwa 700 000 Deutsche, zum Teil in geschlossenen Sprachinseln. Im Kreise Lodz erreichten sie 30 %, im nordwestlichen Grenzkreise Lipno 20 % der Bevölkerung. In Lodz sind ein Drittel der 300 000 Einwohner Deutsche, sie haben entscheidend dazu beigetragen, die Stadt zu einem Industrieplatz zu machen. In Galizien hat Polen 90 000 deutsche Bewohner erhalten, in Wolhynien wohl 100 000.

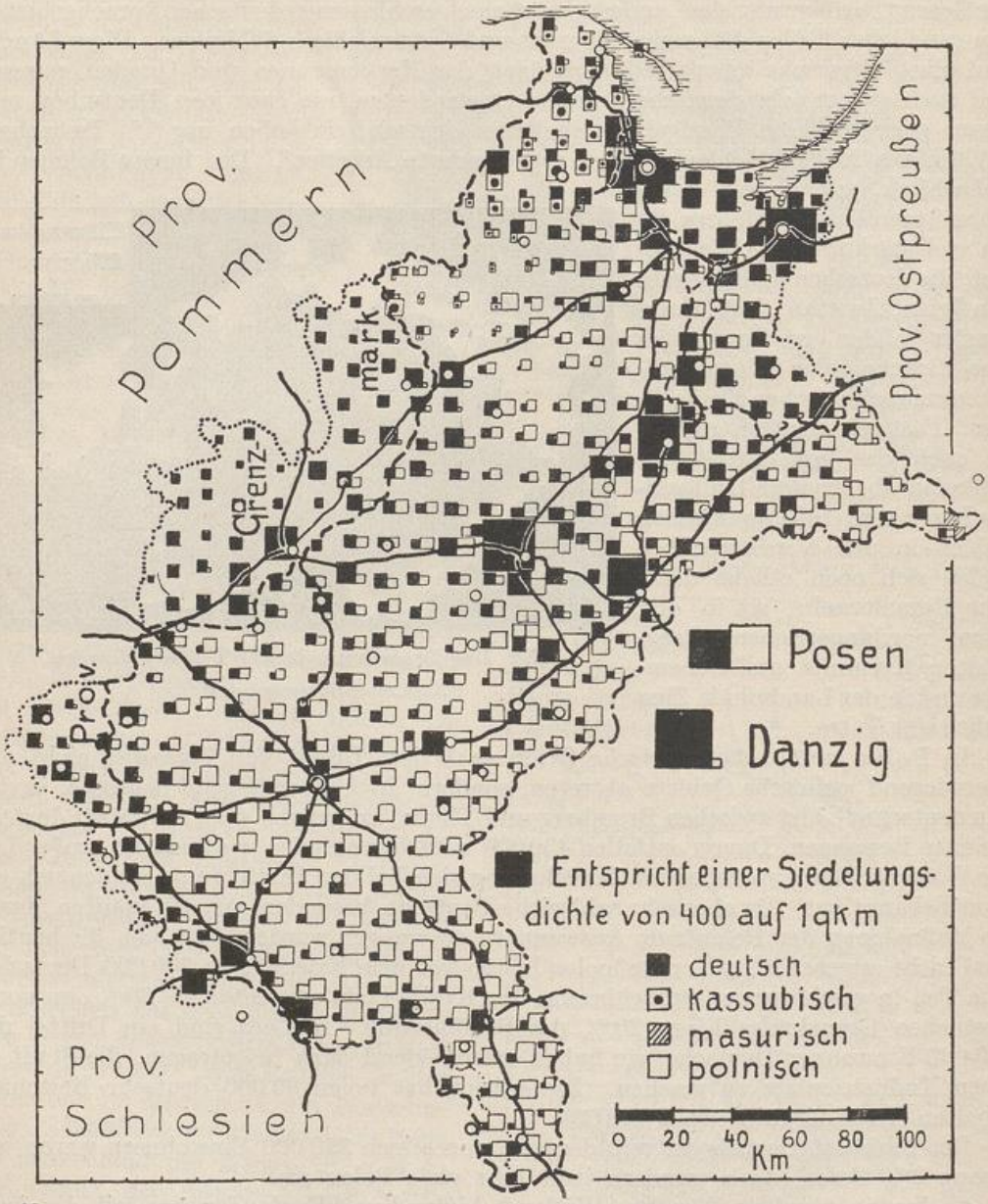
Der Freistaat Danzig ist rein deutsch, von seinen 330 000 Einwohnern waren nur knapp 3 % Polen, doch wandern jetzt sehr viele Polen ein.

In den baltischen Ländern Estland, Livland und Kurland waren seit der deutschen Kolonisation im 12. und 13. Jahrhundert die Deutschen die herrschende Bevölkerungsschicht, die Großgrundbesitzer und die Städter. Viele Städte bildeten deutsche Sprachinseln. Eine Kolonisation durch deutsche Bauern hatte hier nicht stattgefunden, da die Kolonisation des Deutschen Ordens über See erfolgt war. Daher bestand die Masse der Bevölkerung aus den Esten und den Letten. Gewaltige Kulturleistungen hatten die Deutschen in den baltischen Ländern vollbracht. Deutsche Städte wie Riga,

[1] In den letzten Jahren wurde die Zahl der Tschechen durch Zuwanderung von Beamten stark vergrößert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Reval, Dorpat, Mitau u. a. gegründet, die Bevölkerung aus tiefer Unkultur zur Arbeit erzogen und emporgehoben. Tapfer hielten die etwa 270 000 Deutschen der baltischen Länder ihr Deutschtum fest, auch gegen russische Bedrückung und lettisch-estnische Aufstände. Durch die Nachkriegsereignisse wurde dieses Deutschtum furchtbar be-



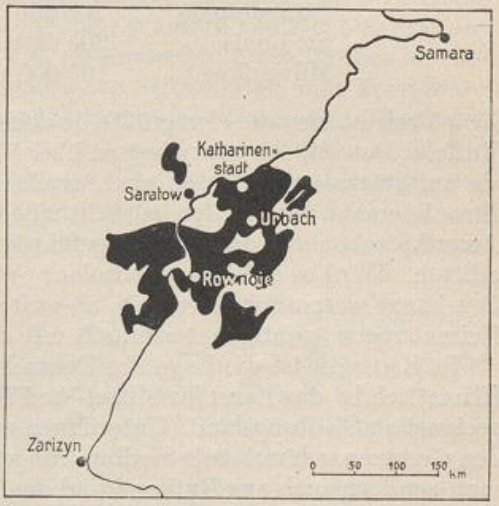
353. Nationalität der Bevölkerung der ehemaligen deutschen Provinzen Posen und Westpreußen.
(Nach der Volkszählung 1910, Dr. Thein.)

troffen, die Deutschen wurden verjagt, des Eigentums und vielfach des Lebens beraubt, soweit sie nicht nach Deutschland flüchten konnten. In den letzten Jahren aber hat sich das baltische Deutschtum fast wieder aufgerichtet und behauptet seine Stellung, wenn auch in ständigem Kampf. Es hat sich ein mustergültiges, weitverzweigtes Schulwesen geschaffen. Im wirtschaftlichen Leben spielen die Deutschen wieder eine

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Rolle, da sie über die bestgeschulten Kräfte der Länder verfügen. In Estland und Lettland sitzen die Deutschen in den Städten über das ganze Gebiet zerstreut, in Litauen fast nur in dem von Deutschland abgetretenen Memelgebiet und in Kowno.

In Rußland haben Katharina II. in den Jahren 1763—1767 und Alexander I. in den Jahren 1812—1818 deutsche Einwanderer herangezogen, um die menschenarmen, aber äußerst fruchtbaren Schwarzerde-Gebiete, die von nomadisierenden Tataren, Kirgisen und Kalmücken durchzogen waren, zu besiedeln. Die ersten Ansiedlungen wurden an der unteren Wolga in der Gegend von Saratow angelegt. Heute gibt es dort rund 250 große Dörfer mit etwa 500 000 Seelen und viele kleine Weiler. In den Landstrichen am Nordufer des Schwarzen Meeres und im Kaukasus wurden die Siedlungen während der Napoleonischen Kriege und danach gegründet. Sie haben sich aus sich selbst vermehrt und deutsche Tochtersiedlungen gegründet im nördlichen Kaukasus, im orenburgischen Gebiet, in Sibirien und dem Kaukasus. Es gibt weit über 1000 deutsche Gemeinden in diesen Gebieten. In Wolhynien begannen vor etwa hundert Jahren auch deutsche Siedler den Wald zu roden. Sie gründeten mit der Zeit rund 460 Gemeinden. Insgesamt besaßen die deutschen Kolonisten etwa 60 000 qkm Land, das entspricht etwa einem Achtel Deutschlands. Diese Ansiedlungen haben durch den Krieg und die drakonischen, deutschfeindlichen Landenteignungsgesetze schwer gelitten. Die Siedlungen an der Wolga und am Schwarzen Meer sind durch die Bürgerkriege, besonders aber durch die grauenhafte Hungersnot (1921—1922) schwer heimgesucht worden. Etwa ein Drittel dieser Deutschen, fast $\frac{1}{2}$ Million Menschen, sind dem Hunger und den Seuchen zum Opfer gefallen. Außer den Kolonisten gab es in den Großstädten zahlreiche Deutsche, die dort als Professoren, Ärzte, Techniker, Kaufleute und Facharbeiter sehr geschätzt waren und ein reiches Vereinsleben entwickelten. Diese haben so gut wie alles verloren, doch halten viele zähe aus. Sie bilden für spätere Zeit die wichtigsten Stützpunkte für den deutschen Handel. Die Deutschen an der Wolga bilden eine eigene deutsche Republik im Rahmen des Sowjetstaatenbundes. Die Siedlungen am Schwarzen Meer, die in der Gegend von Odessa zwischen Dnjeprknie und Asowschen Meer und auf der Krim liegen, gehören heute zur Ukraïne, die ebenfalls eine Republik im Rahmen des Sowjetstaatenbundes ist. Die transkaukasischen Siedlungen liegen auf dem Gebiet der Sowjetrepubliken Aserbeidschan und Georgien. Alle ringen schwer um ihren Bestand.



354. Der deutsche Siedlungsraum der Wolgadeutschen bei Saratow (nach Pohle und Heyde).

3. DIE DEUTSCHEN ÜBER SEE

Von den zahllosen Deutschen, die in der Neuzeit, besonders im 19. Jahrhundert, Deutschland verließen, um sich in überseeischen Ländern eine neue Heimat zu gründen, ergoß sich der größte Strom in die Vereinigten Staaten von Amerika. Schon um 1760 wird die Zahl der Deutschen allein in Pennsylvanien auf 100 000 geschätzt. Die Gesamtzahl der in den Vereinigten Staaten in der Zeit von 1820 bis 1920 eingewanderten Deutschen beträgt rund 5 Millionen. Hätten diese Einwanderer und ihre Nachkommen ihre Volkszugehörigkeit bewahrt, so gäbe es heute in den Vereinigten Staaten 30 Millionen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche. Tatsächlich gaben 1910 nur 8 817 291 das Deutsche als Muttersprache an. Für die Kultivierung und Erschließung des wilden Landes und für die Veredelung des geistigen Lebens haben diese Deutschen, meist Bauern und Handwerker, unendlich viel geleistet, aber alles kam schließlich nicht dem eigenen, sondern dem englischen Volkstum zugute, das das herrschende geworden ist. Die Vereinigten Staaten sind ein Massengrab deutschen Volkstums geworden. Da die Deutschen größtenteils als bäuerliche Ansiedler ins Land kamen, finden wir sie hauptsächlich in den klimatisch günstigen Staaten des Nordens. Im Staate New York leben etwa 1 300 000, in Pennsylvanien fast 700 000, ebensoviel in Ohio, 1 Million in Illinois, 700 000 in Wisconsin. Hier gibt es stark gemischtsprachige Gebiete, aber nirgends bilden die Deutschen die Mehrzahl der Bevölkerung. Da in den Vereinigten Staaten ein sehr großer Teil der Bevölkerung in Städten wohnt, so sind auch die Deutschen in manchen Städten in sehr großer Zahl vertreten. Nach der Zählung von 1910 waren

in	New York	842 000	Deutsche,	18,0%	der Bevölkerung
,,	Chicago	462 000	,,	21,6%	,, ,,
,,	Philadelphia	206 000	,,	14,0%	,, ,,
,,	St. Louis	205 000	,,	31,9%	,, ,,
,,	Milwaukee	167 000	,,	44,8%	,, ,,

New York ist also die viertgrößte deutsche Stadt der Erde. Auch Cleveland, Cincinnati, Buffalo, Detroit, Pittsburg hatten über 100 000 Deutsche. Aber selbst in Milwaukee, wo sie am stärksten vertreten sind, erreichen die Deutschen noch nicht die Hälfte der Bewohnerzahl. Trotz der beträchtlichen Zahl der Deutschen war das Deutschtum in Amerika schon vor dem Kriege gefährdet und hat im Kriege einen furchtbaren Schlag erlitten. Wird es sich davon erholen? Wird es mit der Zeit ganz verenglischt werden? Das hängt wesentlich davon ab, ob weitere deutsche Einwanderer kommen und ob die Heimat regen, geistigen Austausch mit den Deutsch-Amerikanern unterhält.

In Kanada ist die Lage des Deutschtums ähnlich wie in den Vereinigten Staaten. Klimatisch ist das Land für Mittel- und Nordeuropäer, die zahlreich einwanderten, sehr geeignet als Siedlungsland. Unter ihnen waren vor dem Kriege die Deutschen als fleißige, den Gesetzen gehorchende Siedler sehr willkommen. Nicht nur aus der deutschen Heimat, sondern auch aus Rußland und den Vereinigten Staaten wanderten viele Deutsche in das zukunftsreiche Land ein, größtenteils als ländliche Siedler. Aber auch hier verfallen die meisten rasch dem englischen Volkstum. Geschlossene deutsche Ansiedlungen werden von der kanadischen Regierung nicht zugelassen, daher sind die Deutschen meist genötigt, ihre Kinder in englische Schulen zu schicken. 1911 waren 39 577 gebürtige Reichsdeutsche in Kanada ansässig, 393 320 waren väterlicherseits reichsdeutscher Abkunft, aber diese waren großenteils amerikanisiert. Über die Sprache fehlen statistische Angaben. Vor dem Kriege wurde die Zahl der Deutschen auf 400 000 veranschlagt, die Hetze gegen alles Deutsche während des Krieges hat aber das Deutschtum sehr zurückgedrängt, so daß vielleicht noch 300 000 angenommen werden dürfen.

Mittel- und Südamerika, das romanische Amerika, ist weit weniger von Weißen und damit auch von Deutschen bevölkert als das germanische Nordamerika. Das liegt teils daran, daß der größere Teil des Gebietes tropisches oder subtropisches Klima hat und nur beschränktere Gebiete für nordeuropäische Massenansiedlung geeignet sind, teils an der geschichtlichen Entwicklung. Die ersten europäischen Besitzer dieser Länder, Spanier und Portugiesen, hielten fremde Einwanderung fern, und erst als die Kolonien im 2. und 3. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts sich selbständig gemacht hatten, konnten auch Deutsche einwandern. In ihrer neuen Heimat lebten diese unter Weißen romanischer Abkunft und katholischer Religion, mit denen die überwiegend protestantischen Deutschen nicht so leicht verschmolzen, wie mit den Engländern. Außerdem sahen sie sich einer kulturell viel tiefer stehenden Eingeborenen- und Mischlingsbevöl-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kerung gegenüber. Daher vermochten sie hier ihr Deutschtum zu bewahren. Hier sind die Deutschen nicht nur „Kulturdünger", sondern in ganz anderem Maße als im germanischen Amerika Kulturträger, die sehr viel zum Aufschwung, zur Ordnung und zur Entwicklung des Landes beitragen. Außer wirtschaftlichen Ansiedlern und Kaufleuten finden wir hier viele deutsche Techniker und Ingenieure, Lehrer, Ärzte, Leiter wissenschaftlicher Institute.

In Mexiko waren vor dem Kriege etwa 4000 Deutsche aus dem Reiche, hauptsächlich Kaufleute, von denen die Hälfte in der Stadt Mexiko wohnte. Die Männer überwogen stark, was zu Mischheiraten mit Mexikanerinnen führte. In Guatemala wird das deutsche Element auf 1100 geschätzt. Ein erheblicher Teil der Kaffeepflanzungen ist in deutschem Besitz. Zur wirtschaftlichen und geistigen Hebung des Landes haben die Deutschen hier außerordentlich beigetragen.

In Brasilien leben etwa 450000 Deutsche, von denen 50000 Kaufleute und Gewerbetreibende sind, vorwiegend in den Städten des Ostens, besonders São Paulo, Santos, Rio und Bahia, und 400000 bäuerliche Siedler. Diese sitzen hauptsächlich in den Südstaaten Rio Grande do Sul und Santa Catharina, die subtropisches Hochlandsklima und rein weiße Bevölkerung haben. In den Wäldern des Hochlandrandes, in der Serra Geral und der Serra do Mar, liegen hier die deutschen Ansiedlungen, die mit ihren üppigen Feldern, sauberen Häusern, freundlichen Ortschaften und schmucken Kirchen inmitten saftig-grüner Haine von Orangenbäumen und Palmen ein erfreuliches Bild deutscher Kultur darbieten. Die bedeutendsten sind in Santa Catharina die Kolonien Donna Francisca, Blumenau und Hansa, in Rio Grande São Leopoldo und Santa Cruz. Deutsche aus allen Teilen der Heimat haben hier ihr Deutschtum rein bewahrt. Politischen Einfluß haben sie aber nicht, die staatliche Führung ist in der Hand der portugiesischen Brasilianer.

In Argentinien sind die Niederlassungen deutscher Kolonisten, die bis in die fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreichen, durchweg sehr gut gediehen. Die Zahl der Deutschen wurde schon 1910 auf 100 000 geschätzt. Ein Teil lebt als ländliche Ansiedler im Lande zerstreut, ein Teil als Handels- und Gewerbetreibende, besonders in der Hauptstadt Buenos Aires. Die deutsche Industrie ist in Buenos Aires vertreten. An den Universitäten La Plata und Cordoba wirken zahlreiche deutsche Gelehrte.

In Chile gehören die Deutschen vielfach der herrschenden Klasse an. Sie leben teils als Kaufleute, Industrielle, Gelehrte in den großen Städten, teils als Bauern und Handwerker auf dem Lande. In geschlossenen Massen, aber nicht in Dörfern, sondern stets in Einzelhöfen wohnen Deutsche in den Provinzen Valdivia und Llanquihue. Besonders die Städte Puerto Montt und Valdivia, sowie Valparaiso und Santiago sind Mittelpunkte deutschen Geschäfts- und Kulturlebens.

In Afrika ist, da wir die stammverwandten Buren nicht zu den Deutschen rechnen, das Deutschtum nur schwach vertreten. Nachdem in unsern verlorenen Tropenkolonien die Deutschen so gut wie ganz vertrieben worden sind, ist Südwestafrika, wo noch etwa 7000 Deutsche leben, die einzige deutsche Sprachinsel in Afrika. Ob sie sich zu halten vermag, ist einstweilen nicht abzusehen. Größer, etwa 33000, ist die Zahl der in Südafrika in der Zerstreuung lebenden Deutschen, teils Farmer, teils Handwerker und Kaufleute. Viele schwierige Landstrecken wurden auch hier von Deutschen erschlossen. Im übrigen Afrika dürfte es nur ganz wenige Deutsche geben, da die dort zerstreut gewesenen während des Krieges fast überall vertrieben worden sind.

Weit stärker ist die Zahl in der dritten englischen Siedlungskolonie, in Australien. Sie betrug hier vor dem Kriege etwa 100 000 Köpfe. Da die deutsche Gesamteinwanderung auf 60 000 bis 65 000 Seelen veranschlagt wird, so müßte die Zahl infolge der natürlichen Vermehrung viel größer sein, wenn nicht eine große Zahl der Deutschen Australengländer geworden wären. Ein starkes Drittel der Deutschen befindet sich merkwürdigerweise in der tropischen Kolonie Queensland, wo sich zahlreiche deutsche Bauern ansiedelten, als nach dem Verbot der Kanakeneinfuhr die großen Pflanzungen meist parzelliert werden mußten. Aber auch hier ist das deutsche Volkstum, wie in allen englischsprechenden Gebieten, in seiner Existenz bedroht, und es muß abgewartet werden, ob nach der furchtbaren Deutschenhetze der Kriegszeit unsere Landsleute ihr Volkstum bewahren können.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

In Asien lebten Deutsche vor dem Kriege nur in der Zerstreuung, geschlossen nur in der deutschen Kolonie Kiautschou. Nach einer Schätzung, die die Holländer einschließt, befanden sich in Russisch-Asien 80 000, Türkisch-Asien 5000, China 4200, Kiautschou 4000, Japan 1000, Südasien 50 000. Da diese Deutschen sich fast durchweg in feindlichen Ländern befanden, sind sie im Kriege fast alle vertrieben worden. In China sind nach dem Kriege deutsche Kaufleute wieder tätig, aber die Gesamtzahl der Deutschen ist verschwindend gering.

4. BEDEUTUNG DER AUSLANDDEUTSCHEN

In allen fremden Ländern haben die Deutschen als Kulturpioniere gewirkt. Gewaltige Landflächen in den deutschen Volksinseln des östlichen und südöstlichen Europas, in Nordamerika, im romanischen Amerika, in Südafrika und Australien sind von Deutschen aus Wildnis in Kulturland verwandelt worden; schade, daß man sie nicht zahlenmäßig feststellen kann. Vielfach waren es gerade die am schwierigsten zu erschließenden Landstriche, die durch deutsche Arbeit gewonnen werden mußten. Als fleißige Bauern, tüchtige Handwerker, Kaufleute, Ärzte, Techniker, Ingenieure, Gelehrte leisten sie überall Wertvolles für das Wirtschaftsleben ihrer neuen Heimat.

In den englischen Gebieten, wo verwandtes Volkstum, die besonders für den Plattdeutschen leicht zu erlernende englische Sprache und gleiche Religion die Verschmelzung begünstigten, ist ein bedeutender Teil der Deutschen und ihrer Nachkommen dem fremden Volkstum verfallen. Im romanischen Amerika, in Rußland und Ungarn haben sie sich deutsch erhalten. Politischen Einfluß haben die Deutschen außerhalb des geschlossenen Sprachgebiets nirgends gewonnen.

Für die deutsche Heimat sind die Auslanddeutschen eine starke Stütze unseres Außenhandels, der für uns eine unbedingte Lebensnotwendigkeit ist. Wenn auch die Absatzmöglichkeiten in der ganzen Welt in erster Linie von der Güte und Billigkeit der Waren abhängen, so begünstigen doch gleiche Sprache und Volkstum den Handel, schon wegen der sonstigen Lebensbeziehungen und Verbindungen, die sich daraus ergeben. Werden aber durch Deutsche im Ausland gute deutsche Waren bezogen, so sind diese eine Reklame, die den Bezug durch andere Bewohner des Landes zur Folge haben.

Die Deutschen, die sich in fremden Ländern dauernd niedergelassen haben, haben dort stets die Staatsangehörigkeit angenommen und sind gute Staatsbürger ihrer neuen Heimat geworden. Dennoch haben sie es verstanden, wo die Verhältnisse nicht zu ungünstig sind, treue deutsche Volksgenossen zu bleiben. Dadurch verbinden sie das Ausland mit deutscher Kultur und deutschen Interessen, wirken für ein friedliches Zusammengehen Deutschlands mit fremden Völkern und damit für die Veredelung des Völkerlebens und die sittliche Hebung der Menschheit.

II. KOLONIEN

Meyer, Hans, Das deutsche Kolonialreich. 2 Bde. Leipzig 1909, 1910.
Hassert, Deutschlands Kolonien. Leipzig. 2. Aufl. 1909.
Zimmermann, A., Geschichte der deutschen Kolonialpolitik. Berlin 1914.
Die deutschen Schutzgebiete in Afrika und der Südsee. Amtliche Jahresberichte, herausg. vom Reichskolonialamt.
Zeitschriften: Mitteilungen aus den deutschen Schutzgebieten. Dazu Ergänzungshefte. — Koloniale Rundschau.

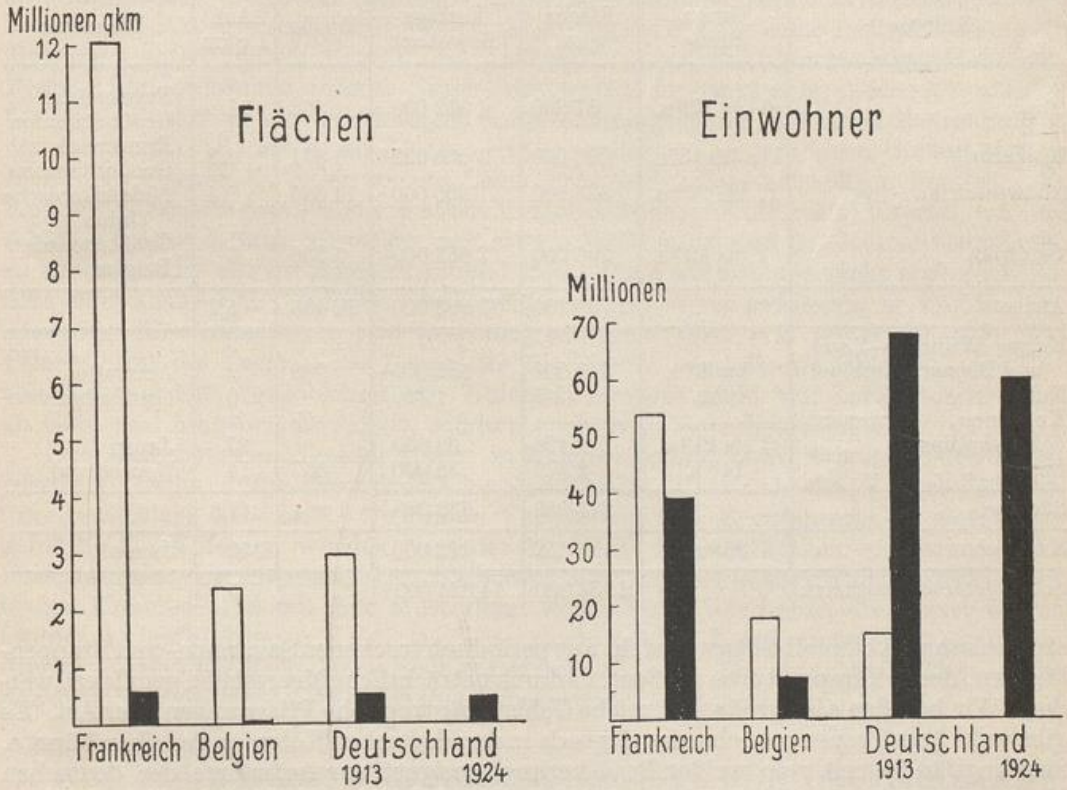
Während trotz aller Verluste im Weltkrieg noch zahlreiche Angehörige des deutschen Volkes in überseeischen Ländern leben, hat das Deutsche Reich seinen überseeischen Landbesitz, seine Kolonien, im politischen Sinne durch das Diktat von Versailles vollständig verloren. Da jedoch der Kolonialbesitz zu den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes gehört, so müssen wir uns die Bedeutung unserer verlorenen Kolonien klarmachen, um so mehr, als sowohl nach den von der Entente feierlich verkündeten Grundsätzen[1], als auch im wirtschaftlichen Interesse aller Völker Deutschland die Kolonien behalten müßte.

[1] Punkt 5 der bekannten 14 Punkte Wilsons sah vor: »Eine freie, unbefangene und unbedingt unparteiische Schlichtung aller kolonialen Ansprüche«, wobei »die Interessen der betroffenen Bevölkerung ein ebensolches Gewicht haben sollten, wie die billigen Forderungen der Regierung, deren Rechtstitel bestimmt werden sollten«.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

1. GEOGRAPHISCHE GRUNDTATSACHEN

Das Deutsche Reich bildete mit seinen Kolonien eine politische Einheit, das deutsche Kolonialreich. Dieses war über die halbe Erde zerstreut. Im Herzen Europas lag das Mutterland, 541 000 qkm mit fast 68 Millionen Einwohnern, 125 auf das Quadratkilometer. In Afrika besaßen wir drei große und ein kleines Landstück, voneinander durch fremde Kolonialgebiete getrennt, aber jedes Stück am Meer gelegen und vom offenen Ozean unmittelbar zugänglich. Im Stillen Ozean gehörten uns zwei Inselgebiete: Neu-Guinea (mit Bismarck-Archipel, Salomo-Inseln, Karolinen, Marianen und Marshall-Inseln) und Samoa (die zwei größten Inseln dieser Gruppe) und ein Küstenpunkt: Kiautschou.



355. Die Größenverhältnisse von Frankreich, Belgien und Deutschland und ihren Kolonialbesitzungen im Vergleich zur Bevölkerung (1924).
Schwarze Säulen: Mutterland. Weiße Säulen: Kolonien.

Die Kolonien haben 2 953 000 qkm, 15 Millionen Einwohner, Mutterland und Kolonien zusammen 3 500 000 qkm und 83 Millionen Einwohner. Der Hauptteil der Fläche entfällt auf die Kolonien, der Hauptteil der Einwohner auf das dichtbevölkerte Mutterland. Nur über See, über riesige Entfernungen des Erdballs waren unsere Kolonien untereinander und vom Mutterland erreichbar, außer Kiautschou, das mit der Sibirischen Bahn schneller zu erreichen war.

Daß der Landbesitz des Deutschen Reiches so zerstreut war, liegt an seiner späten politischen Einigung. Deutschland konnte erst 1884 in die Reihe der Kolonialmächte eintreten, als der größte Teil der Erde schon politisch vergeben war. Es mußte zugreifen und vorliebnehmen mit dem, was die anderen übriggelassen hatten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Teile des deutschen Kolonialreiches gehörten verschiedenen Klimazonen und -gebieten an. Deutschland liegt in der gemäßigten Zone mit Regen zu allen Jahreszeiten und mäßigen Temperaturschwankungen, das kleine Kiautschou im Subtropengebiet mit sommerlichem Monsunregen. Die übrigen Kolonien sind Tropenländer von sehr verschiedenem Klima. Feuchte und trockene Gebiete, Hochländer, selbst Hochgebirge und Tiefländer, binnenländisch und ozeanisch gelegene Landstriche sicherten eine überaus große Mannigfaltigkeit landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die Inselgebiete des Stillen Ozeans, der südwestliche Teil von Kamerun und kleine Teile von Ostafrika sind sehr niederschlagsreiche Gebiete mit tropischem Regenwald, der größte Teil unseres

Fläche und Bevölkerung der ehemaligen deutschen Kolonien

Kolonie	Geogr. Breite	Fläche qkm	Farbige Bewohner	Weiße	Auf 1 qkm	Mandatar
Togo	6 bis 11° n.	87 200	1 032 000	368	11	Frankreich / Großbritannien
Kamerun	1° s. bis 13° n.	790 000	5 000 000 [1]	1 871	6,3	Frankreich / Großbritannien
Südwestafrika	17 bis 29° s.	835 100	300 000 [1]	14 830	0,4	Südafrikanische Union
Ostafrika	1 bis 12° s.	995 000	7 661 000	5 336	7	Großbritannien / Belgien
Afrika		2 707 300	13 993 000	22 405	5,2	
Kaiser-Wilhelms-Land und Bismarckarchipel	1 bis 8° s.	240 000	532 000 [1]	968	2	Australien
Nauru	$\frac{1}{2}$° s.	5	1 350	459	270	Großbritannien
Karolinen, Marianen, Marshallinseln	2 bis 21° n.	2 476	68 000		27	Japan
Samoa	14° s.	2 572	38 000	557	14	Neuseeland
Südsee		245 050	639 000	1 984	1,8	
Kiautschou	36° n.	552	192 000		350	Japan [2]
Schutzgebiete zusammen		2 952 900	14 824 000 [1]		5	

afrikanischen Kolonialbesitzes besteht aus periodisch trockenen Savannen- und Steppenländern, deren Temperaturen großenteils durch beträchtliche Meereshöhe gemildert werden. Wir besaßen also große und reiche Gebiete für tropische Pflanzungen aller Art. Es gibt wohl kein Tropengewächs, das nirgends in den deutschen Kolonien gedeihen könnte. Siedlungsländer mit rein weißer Bevölkerung, geeignet zur Aufnahme der deutschen Massenauswanderung, fehlten dem deustchen Kolonialreich. Die Hauptgebiete des Auslanddeutschtums liegen außerhalb unserer Kolonien. Nur die trockeneren, äquatorferneren Gebiete, die weniger produktiv sind und daher nicht viel Leute aufnehmen können, wie Südwestafrika, oder tropische Hochländer von beschränkter Ausdehnung in Ostafrika und Kamerun kamen für deutsche Ansiedler in Frage. Auch diese können nicht ausschließlich mit Weißen besiedelt werden, da das Klima den Weißen körperliche Arbeit doch nicht in dem Maße gestattet, wie den Bauern in der Heimat. Sie brauchen daher eingeborene Hilfskräfte. Immerhin hätten etliche hunderttausend deutsche Ansiedler in den Kolonien Lebensunterhalt und Heimat finden können.

[1] Die Statistik von 1913 gibt die Bewohnerzahl der Kolonien zu 12360000 an. Aber dabei ist Kamerun zu 2¾ Millionen angegeben, der Zuwachs von 1911 gar nicht berücksichtigt. Nach Gouverneur Ebermayer hat sich im Krieg herausgestellt, daß es im ganzen 5 Millionen Einwohner hat. In Südwestafrika fehlen die Ambo, wohl über 200000, auch das Innere von Neu-Guinea ist viel dichter bevölkert als bisher angenommen und hier noch angegeben.

[2] Entsprechend dem Beschluß der Konferenz von Washington hat Japan am 10. Dezember 1922 das Kiautschougebiet an China zurückgegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das deutsche Kolonialreich umfaßte Länder ganz verschiedener Kulturstände. Das Mutterland, das Deutsche Reich, ist ein Land höchster europäischer Kultur mit sehr dichter, überwiegend industrieller Bevölkerung, daher übervölkert. Es kann, wie der Krieg gezeigt hat, nicht mehr aus seinem eigenen Boden leben. Kiautschou liegt in einem Gebiet hoher landwirtschaftlicher Kultur des chinesischen Kulturkreises. Die anderen Kolonien sind hauptsächlich von Naturvölkern bewohnt und daher dünn bevölkert, beschränkte Teile Ostafrikas, Kameruns und Togos sowie Samoa von Halbkulturvölkern.

Wegen der geographischen Verschiedenheit der im deutschen Kolonialreiche zusammengefaßten Länder konnten sie sich gegenseitig wirtschaftlich und kulturell ergänzen. Deutschland braucht, um leben zu können, Bezugsgebiete für Rohstoffe und Nahrungsmittel, die es aus dem eigenen Grund und Boden nicht hinreichend gewinnen kann, besonders für tropische Rohstoffe, Absatzgebiete für seine Industriewaren, ein Betätigungsfeld für sein Kapital und Siedlungsland für seine überschüssigen Menschen. Fremde Länder können unseren Handel und unsere Auswanderung jederzeit ausschließen oder mindestens schwer schädigen durch Zollmaßnahmen und durch Bedrückungen der Deutschen, wie wir es im Kriege erleben mußten. Daher müssen wir auf eignem Boden, in eigenen Kolonien unsere Lebensnotwendigkeiten befriedigen können. Die Kolonien ihrerseits brauchten vor allem Menschen höherer Kultur und Kapital, um ihre schlummernden Kräfte zu wecken und sie am Welthandel und der Kultur teilnehmen zu lassen, gerade was wir ihnen zu geben haben. Denn wir konnten nicht etwa die Kolonien bloß ausbeuten. Wollten wir Erzeugnisse aus ihnen gewinnen, so mußten wir entweder diese selbst oder ihre Gewinnungsmöglichkeiten erst selber schaffen: Die Pflanzungen, die Farmen, die Bergwerke, die Eisenbahnen, die Arbeitskräfte. Die Erschließung und Entwicklung der Kolonien forderte nicht nur fortlaufende Opfer an Geld und hingebender Arbeit, sondern auch viele Menschenleben.

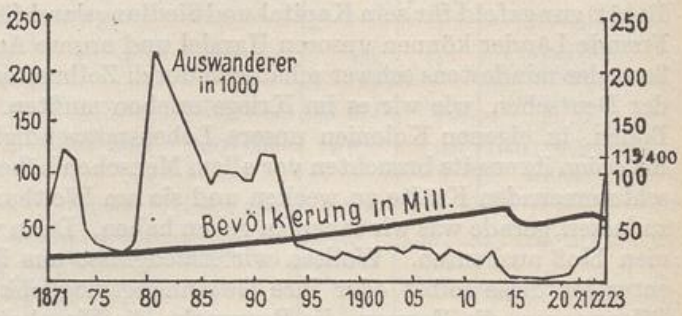
Den Eingeborenen, die sich früher in Kriegen zerfleischten, haben wir den Landfrieden gebracht, durch gesundheitliche Maßnahmen, Unterricht und andere Fürsorge ihre Lebenslage gebessert. Geordnete Verwaltung und Rechtsprechung wurde eingeführt, die Kolonien wurden in jeder Hinsicht wissenschaftlich erforscht, durch Dampferlinien, Eisenbahnen, Wege, Telegraphenleitungen, Funkenstationen der Verkehr in den Kolonien und mit dem Mutterland ermöglicht. Wir haben die vorher wilden Länder zu aufblühenden Kulturländern umgewandelt. Keine andere Nation hat in dreißig Jahren ihre Kolonien so weit entwickelt wie wir. Das deutsche Mutterland ist den Kolonien der große Förderer und Bringer der Kultur gewesen.

2. WAS BEDEUTETE DER KOLONIALBESITZ FÜR DEUTSCHLAND?

Politisch waren die Kolonien ein bedeutender Machtzuwachs, indem sie uns wirtschaftlich stärkten und unser Ansehen in der Welt vermehrten, wenngleich sie im Kriege gefährdete Außenbesitzungen waren. Für unsere Volkswirtschaft waren sie ein junges Unternehmen, in das wir viel Geld, Arbeit und Blut hineingesteckt hatten, das aber eben begann, rasch steigende Erträge abzuwerfen. Wenn auch die Handelsziffern und namentlich die Ausfuhrzahlen der Kolonien noch sehr klein waren im Vergleich zu den Milliardenzahlen des Reiches[1], so waren sie doch im Begriff, sich zu wichtigen und von feindlicher Willkür unabhängigen Bezugs- und Absatzgebieten des Reiches zu entwickeln. Eine Menge der wichtigsten Rohstoffe und Nahrungsmittel, tropische und subtropische Landwirtschaftserzeugnisse, sowie Mineralien konnten wir aus den Kolonien gewinnen, und es ist sicher, daß wir im Laufe der Jahre einen großen Teil des

[1] Im letzten Berichtsjahr 1912 hatten sämtliche Kolonien, außer Kiautschou, 142,7 Millionen Mark Einfuhr, 120,9 Millionen Mark Ausfuhr, Kiautschou 120,9 Millionen Mark Einfuhr, 79,6 Millionen Mark Ausfuhr (meist Durchfuhr).

Bedarfs an diesen Stoffen aus ihnen hätten decken können. Nachdem durch das Diktat von Versailles das Gebiet des Reichs verkleinert ist, seine Bewohner aber noch dichter zusammengedrängt und sehr wichtiger Produktionsgebiete beraubt sind, brauchen wir die Kolonien noch dringender als vorher. Allein der Besitz Ostafrikas mit seinen großen Rinderbeständen und der Möglichkeit ausgedehnter Schweinezucht würde die Rettung aus aller Fleischnot bedeuten. Aus den Kokospalmpflanzungen der afrikanischen und Südseekolonien und aus den Ölpalmbeständen Kameruns, Togos und Ostafrikas würden wir nach dem Stande der Nutzung vor Kriegsbeginn die Hälfte unseres Bedarfs an pflanzlichen Speisefetten und Ölen beziehen können. Dazu kommen noch Erdnüsse und andere Fettpflanzen. Im Laufe einiger Jahre würden wir den ganzen Fettbedarf aus den Kolonien gewinnen können. Ferner könnten wir ein Fünftel des Friedensbedarfs an Kakao, beträchtliche, in wenigen Jahren sehr bedeutende Mengen an Reis, Mais und Negerhirse, kleinere von Kaffee und anderen tropischen Erzeugnissen einführen. Die Südseeinseln Nauru, Fais und Angaur würden uns jährlich 500000 Tonnen Phosphate liefern und damit einen großen Teil des Düngerbedarfs unserer Landwirtschaft decken. Aus den Kautschukpflanzungen der afrikanischen und Südseeschutzgebiete könnte unsere Industrie drei Viertel unseres Vorkriegsbedarfs, aus den Sisalhanfpflanzungen Ostafrikas mehr als unseren damaligen Gesamtbedarf an Faserstoffen für Flechtwerk gewinnen. Die von den allerwichtigsten Rohstoffen, Baumwolle und Wolle, vor dem Krieg erzielten Mengen sind verschwindend klein gegen unseren Bedarf. Aber es unterliegt keinem Zweifel, daß im größeren Teil Ostafrikas, im Grasland und dem Tsadseegebiet Kameruns, in Togo, im Amboland und Caprivizipfel Südwestafrikas Baumwolle in großem Umfange gebaut werden könnte. Ebenso ließe sich die Wollschafzucht in Südwestafrika, Ostafrika und Nordkamerun bedeutend steigern, so daß wir auch von diesen Stoffen einen nicht unwesentlichen Teil des Bedarfs aus den Kolonien decken könnten. Dadurch würde das Monopol des Auslandes gebrochen und verhindert, daß für unseren vom Ausland zu beziehenden Bedarf beliebig hohe Preise gefordert werden könnten. Auch würden wir dadurch, daß wir aus unseren Kolonien fremden Ländern Erzeugnisse liefern, die diese von uns zu beziehen wünschen, von ihnen günstige Handelsverträge erzielen können. Jetzt sind wir gezwungen, alle diese Stoffe aus dem Auslande zu beziehen, meist aus Ländern, die im Kriege unsere Feinde waren, und ungeheure Summen dafür ans Ausland zu bezahlen, durch die wir immer tiefer in Schulden geraten. Könnten wir sie aus unseren Kolonien beziehen, so blieben diese Summen der deutschen Volkswirtschaft erhalten, und die finanzielle Lage des Reiches wäre sehr viel besser.



356. Die Bevölkerung des Deutschen Reiches und die Auswanderung 1871–1923.

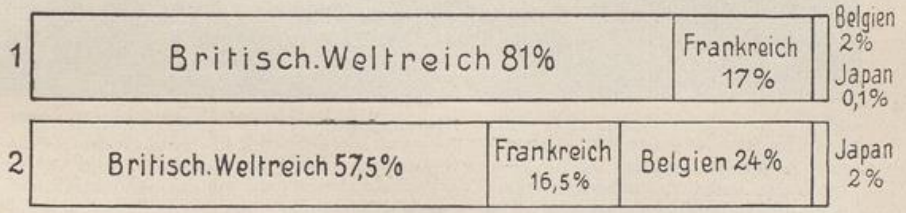
Die Zahl der deutschen Auswanderer hielt sich nach den Jahren 1880–1891 mit besonders starker Auswanderung auf ziemlich gleicher, niedriger Stufe. Seit 1921 nimmt die Zahl der Auswanderer wieder zu und hat im Jahre 1923 den Stand von 1891/92 infolge der schlechten Wirtschaftslage in raschem Aufstieg wieder erreicht.

Voraussichtlich stehen wir jetzt bei der schlechten Lage des Vaterlandes vor einer starken Auswanderung. Könnten wir diese in eigene Kolonien lenken, so blieben die Auswanderer dem deutschen Volke erhalten, während sie in fremden Ländern ihr Volkstum nur zu leicht verlieren. Wenn auch unsere Kolonien keine eigentlichen Siedlungsländer sind, so hat doch der Krieg gezeigt, daß Weiße auch in weniger günstigen Gebieten

leben und arbeiten können und daß man von Landeserzeugnissen einfacher und billiger leben kann, als man früher annahm. Dadurch sind die Möglichkeiten der Besiedlung sehr viel größer geworden. Aber auch abgesehen von den dauernden Ansiedlern haben in den tropischen Kolonien gar viele Deutsche, die vorübergehend im Lande bleiben und schließlich in die Heimat zurückkehren, Beruf und Stellung gefunden.

Der Wert unserer Kolonien besteht hauptsächlich in dem, was sie erzeugen, und den an die Erzeugung sich anknüpfenden Lebensmöglichkeiten. Es sind Produktionskolonien, nur das kleine Kiautschou hat seinen Hauptwert nicht in der Eigenproduktion, sondern es war ein Stützpunkt, der uns den Handel der chinesischen Provinz Schantung erschloß, unserer Flotte eine Anlehnung gab und unser Ansehen in der ganzen Welt des Stillen Ozeans hob.

Aber nicht nur aus wirtschaftlichen, sondern auch aus kulturellen und nationalen Gründen sind Kolonien eine Lebensnotwendigkeit für uns. Sie waren ein Betätigungsfeld für Deutsche der verschiedensten Berufsarten. Der Kaufmann, der Landwirt, der Handwerker, der Beamte, der Lehrer, der Missionar, der Arzt, der gelehrte Forscher, sie haben hier mit Eifer gewirkt und alle beigesteuert, die Länder und ihre



357. Die Aufteilung der deutschen Kolonien nach dem „Friedensvertrag" von Versailles.
1 Flächen. 2 Bewohner.

Bevölkerung kulturell zu heben. Wir haben das Recht und die Pflicht, unsere im Laufe einer langen Geschichte erworbenen Kulturgüter auszubreiten und an Völker niederer Kultur weiterzugeben. Kolonisation ist, menschheitsgeschichtlich gesehen, Kulturausbreitung. Wir haben diese Pflicht aufs beste erfüllt, wie sich im Weltkrieg über alles Erwarten gezeigt hat in der treuen Anhänglichkeit der Eingeborenen.

Schließlich sind die Rückwirkungen der kolonialen Betätigung auf das ganze deutsche Volk von größtem Segen. Kolonialpolitik ist nach den Worten des Gouverneurs Schnee: „Eine gemeinsame nationale Aufgabe .... genau so notwendig für den Arbeiter wie für den Industriellen, für den Kaufmann, überhaupt für jeden Deutschen." Draußen in den Kolonien, wo er neben unentwickelten Völkern lebt, empfindet der Deutsche stärker den Wert unserer Kultur. Gegenüber dem Deutschtum scheinen die Parteigegensätze geringfügig, daher dient der Besitz der Kolonien zur Entwicklung eines einheitlichen Nationalgefühls. Auch lehrt das Leben über See die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt richtiger, unter weiterem Gesichtspunkt einschätzen, fremde Völker besser zu verstehen und zu behandeln, lauter Eigenschaften, die uns bitter not tun und in denen der Engländer uns eben durch seine jahrhundertelange koloniale Tätigkeit so sehr überlegen ist.

Unsere Feinde haben uns unserer Kolonien beraubt und sie unter sich verteilt. Da kein noch so fadenscheiniger Rechtsgrund zur Annexion sich finden ließ, haben sie diese in die staatsrechtliche Form von Mandaten des Völkerbundes gekleidet unter dem erlogenen Vorwand, wir hätten uns der Kolonisation unwert erwiesen. Frankreich erhielt als Mandat den östlichen Teil von Togo und fast das ganze Kamerun, Großbritannien das westliche Togo, einen an Nigerien grenzenden Streifen Kameruns mit dem wertvollen Gebiet des Kamerunbergs, fast ganz Ostafrika und die Phosphatinsel Nauru. Ferner erhielten britische Kolonien Mandate, wie aus der Tabelle (S. 380) zu

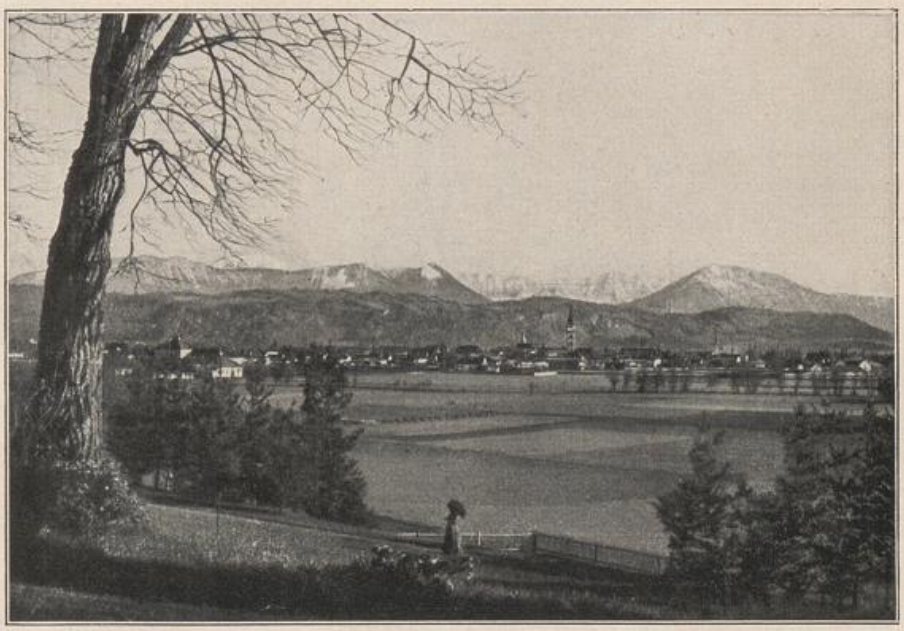
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ersehen ist. Belgien erhielt den westlichen Teil des ostafrikanischen Zwischenseegebiets, ein sehr wertvolles Land, Japan die Karolinen, Marianen und Marshallinseln. In den geraubten Kolonien herrschen überall die traurigsten Zustände. Die Deutschen sind vertrieben, ihr Eigentum ist liquidiert, nur in Südwestafrika und vorläufig in einzelnen Teilen der Südsee durften noch Deutsche zurückbleiben. Alles, was deutscher Fleiß da draußen geschaffen hat, ist im Verfall begriffen. Die deutschen Pflanzungen sind von Unkraut überwuchert, Handel und Wandel stocken, die Seuchenbekämpfung, die gesundheitliche Fürsorge für die Eingeborenen und alle sonstigen Einrichtungen der deutschen Verwaltung bestehen nicht mehr, hinreichender Ersatz ist nicht geschaffen. Die Lage der Eingeborenen hat sich in jeder Beziehung verschlechtert. In Südwestafrika sind die zurückgebliebenen Deutschen, es mögen noch siebentausend sein, die knappe Hälfte der Zahl von 1913, in wirtschaftlich bedrängter Lage, und viele sehen sich gezwungen, nach Deutschland zurückzukehren.

So ist es nicht nur für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit, sondern würde auch im Interesse der Eingeborenen und der Weltwirtschaft liegen, daß die deutschen Kolonien an Deutschland zurückgegeben werden.

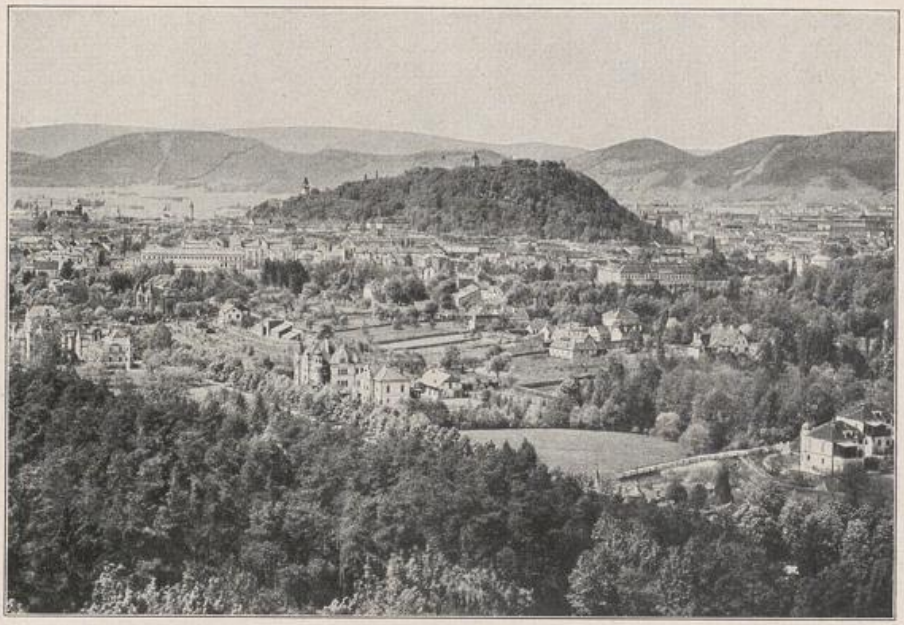
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

358. Wien u. Donau-Kanal. Wiens Lage, die, weit vorgeschoben gegen Südost-Europa, immer von großer Bedeutung für die Erhaltung des deutschen Volkstums im Südosten war, ist gefahrvoll, da der tschechische Ansturm im Norden, der magyarische im Osten, der südslawische im Süden das Deutschtum bedrohen und Wien seines urdeutschen Charakters zu enteignen drohen. Als Hauptstadt des deutsch-österreichischen Staates beherbergt es von 6,5 Millionen Gesamtbevölkerung allein fast 2 Millionen, unter denen sich nur verschwindend kleine Minderheiten Nichtdeutscher befinden. (Aufn. der »Luftbild G. m. b. H.«, Wien.)

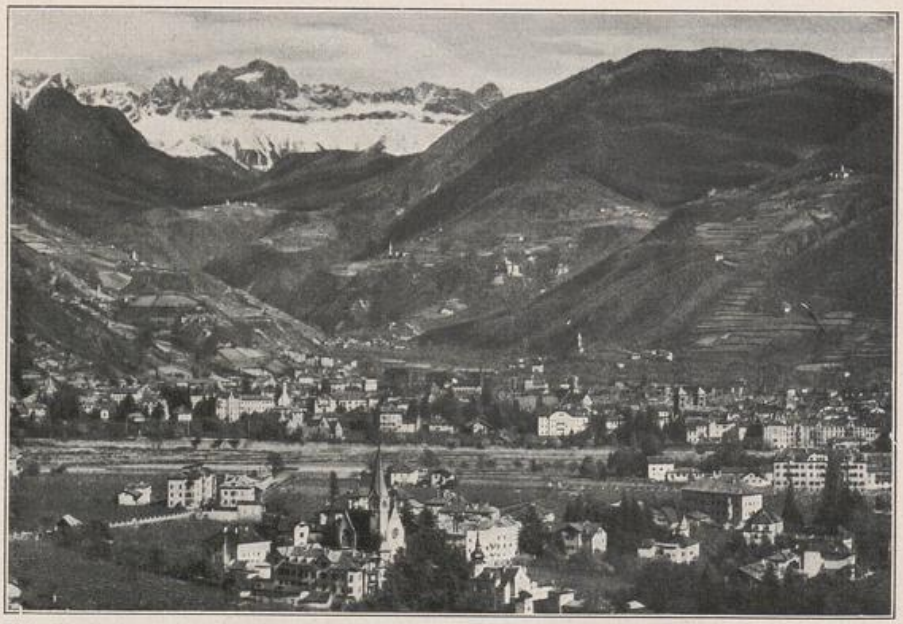


359. Klagenfurt. Die Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Kärnten, Vereinigungspunkt wichtiger Bahnen, liegt an der Glan in einer fruchtbaren Ebene (Senkungsfeld), umgeben von bewaldeten Hügeln, über denen im Süden die zackige Kette der Karawanken emporragt; über sie zieht heute die Grenze gegen Südslawien, während noch jenseits südwärts bis zu den Julischen Alpen zahlreiche deutsche Landsleute im fremden Staate bleiben. — Das Gebiet von Klagenfurt (330 qkm mit 60000 Bewohnern) war Abstimmungsgebiet und verblieb als solches bei Österreich.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



360. Graz, d. i. Burg, liegt inmitten fruchtbarer Felder und anmutiger Hügel zu beiden Seiten der Mur. Einst eine Feste zum Schutze gegen Türkeneinfälle, ist die Stadt heute das Hauptbollwerk deutscher Kultur gegen die Südslawen. Die günstige Verkehrslage und die durch nahe Eisenerze und Braunkohlen hervorgerufene Industrie haben Graz zur einzigen Großstadt der Alpen gemacht.



361. Panorama von Bozen-Gries. Bozen, seit dem Vertrag von St. Germain den Italienern ausgeliefert, urdeutsch seit Menschengedenken, war im Mittelalter der Hauptstapelplatz des Handels zwischen Venedig und dem Norden und ist noch heute die bedeutendste Handelsstadt Tirols. Bozen liegt inmitten fruchtbarer Obst- und Weingefilde. Es wird umrahmt von hohen Alpengipfeln, von denen namentlich Schlern und Rosengarten der Dolomitengruppe zu den Wahrzeichen der Stadt gehören. Das Bozener Land ist heute eine Stätte des Kampfes zwischen festgewurzeltem Deutschtum und eindringendem Italienertum.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

362. Karlsbad in Böhmen (von der Franz Josefshöhe aus). Der durch seine Thermen weltberühmte Kurort liegt inmitten des am Fuße des Erzgebirges und zu beiden Seiten der Eger sich hinziehenden, geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Nordböhmen. Mit allen Mitteln versuchen die Tschechen, den Ort seines deutschen Charakters zu entkleiden. Der Ort zieht sich in einem engen, von der Tepl kurz vor ihrer Einmündung in die Eger (oben im Bilde) durchflossenen Tale lang hin.

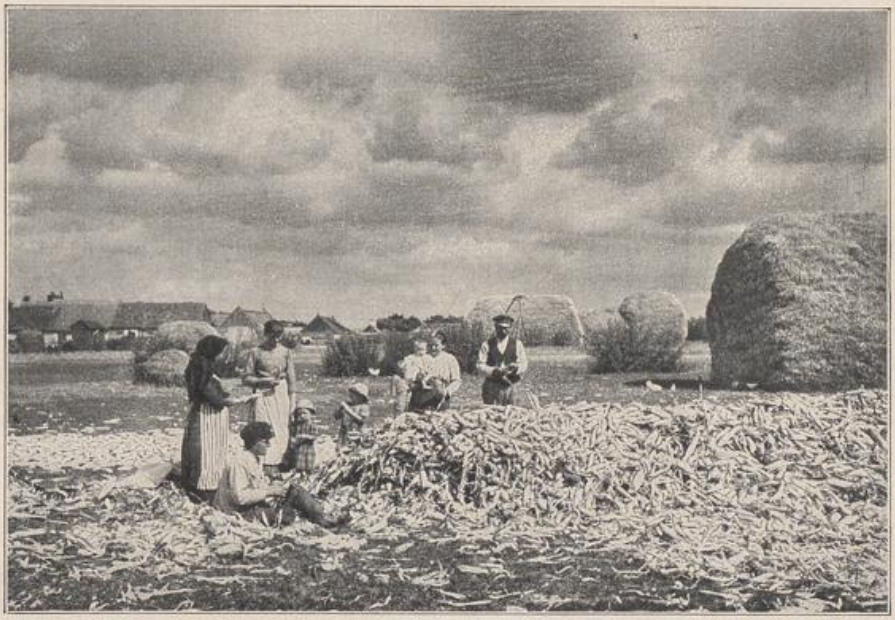
363. Brünn in Mähren. Der Hauptort der deutschen gleichnamigen Sprachinsel war auch Hauptstadt von Mähren und ist Sitz einer deutschen, 1850 gegründeten, und einer tschechischen, seit 1900 entstandenen Hochschule. Es liegt am Fuße des Spielbergs zwischen der Schwarzawa und Zwittawa in schöner fruchtbarer Umgebung. Zwei Drittel der Bewohner sind Deutsche. Auch ihnen gilt jetzt der Kampf des Tschechentums.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

364. Hermannstadt in Siebenbürgen. Der Ort, die Nachfolgerin des römischen Cibinium (heute rumänisch: Sibiiu), ist eine der ältesten »sächsischen« Kolonien in Siebenbürgen und früher mehrmals Hauptstadt des Landes gewesen. Die Stadt liegt in einer weiten fruchtbaren Ebene, die im Süden von den Fogarascher Alpen und dem Negoi (2544 m), dem höchsten Berge Siebenbürgens, überragt wird, auf einem Hügel über dem Sibiiufluß und ist ehemals von Festungsmauern umgeben. Als größte deutsche Stadt in Siebenbürgen ist sie auch der Hort deutscher Kultur im Kampf gegen das Rumänentum.

365. Alexanderfeld im Gouv. Taurien, Südrußland. Das Gouv. Taurien ist das Zentrum der deutschen Siedlungskolonien in Südrußland. Nach einer Vorkriegsstatistik waren mehr als 8% der Landbevölkerung Deutsche, die rund 40% des gesamten Kulturlandes in ihrem Besitz hatten. Die meisten dieser Siedlungen stammen aus den Jahren 1804—1809; die Not der Napoleonischen Kriege hatte die deutsche Auswanderung belebt. Das Bild läßt gut die weiträumige Anlage der Steppensiedlung und den Hauptbeschäftigungszweig der Bewohner erkennen.

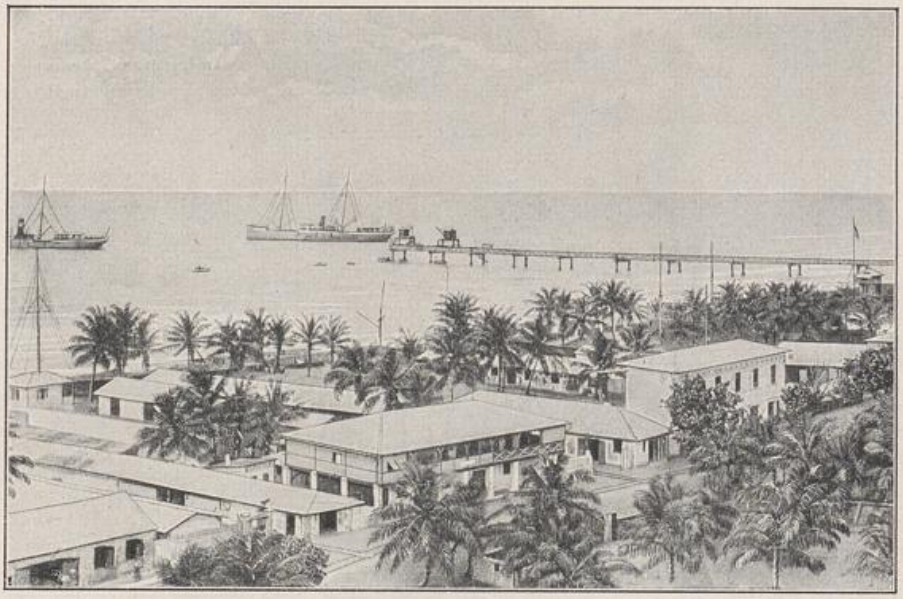
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



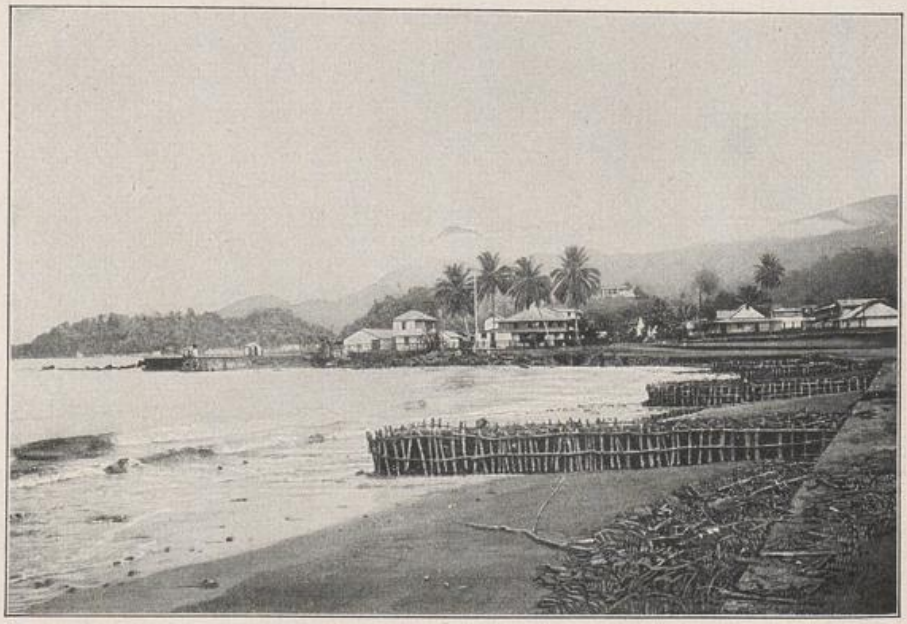
366. Deutsche Kolonie Darmstadt auf der Krim. Nach dem Vorgange Katharinas II. rief Alexander I. (etwa 1820) deutsche Bauern nach Südrußland, um der tiefstehenden russischen Landwirtschaft Lehrmeister zu geben. In deutscher Art gebaute Dörfer, gut bewirtschaftete Äcker in Eigenbesitz heben sich von den großrussischen Holzdörfern und den wenig gepflegten Feldern des russischen Gemeindebesitzes vorteilhaft ab. Von dem reichen Ertrage der deutschen Wirtschaft zeugen die Diemen und der stattliche Haufen von Maiskolben.

367. Deutscher Gutshof in Aracatuba in Brasilien. Im südlichen Brasilien sind die Staaten Rio Grande do Sul, Santa Catharina und Sao Paulo diejenigen, welche die größte Zahl deutscher Einwanderer aufgenommen haben. In den Dörfern, die durchgehends Ackerbau- und Farmersiedlungen sind, hat das Leben seine deutsche Gestaltung behalten. Nach dem Kriege hat die Zuwanderung nach Brasilien durch zeitweises Entgegenkommen der brasilischen Regierung wieder zugenommen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

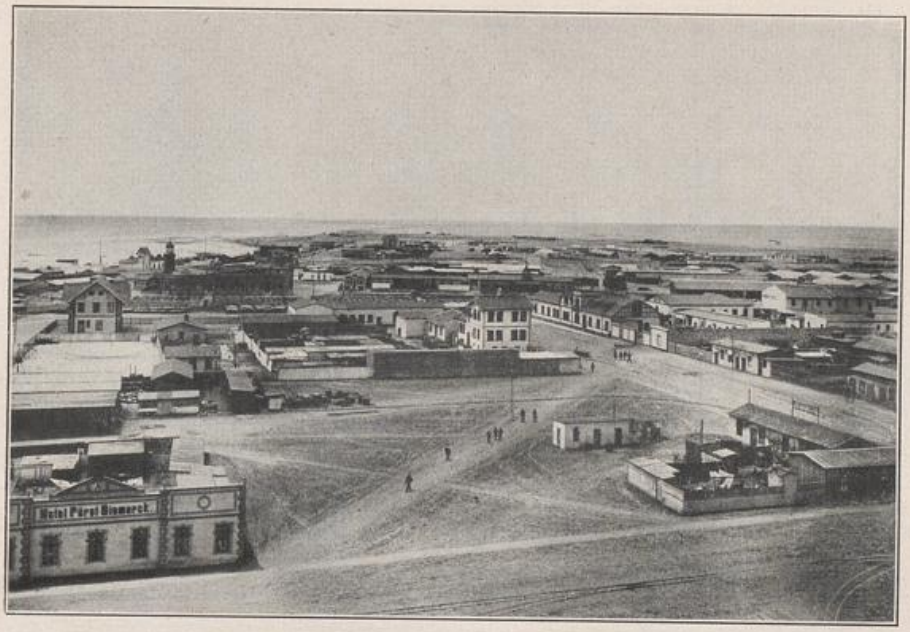


368. Lome in Togo. In Lome hatten bereits viele Handelshäuser ihren Sitz aufgeschlagen und von hier aus Faktoreien ins Innere vorgeschoben. Daher wurde hier die von der gewaltigen Brandungswelle leider so bald wieder vernichtete Landungsbrücke gebaut. Auch die Eisenbahnen ins Innere nahmen hier ihren Ausgang. Der aus Palmen hervorschauende Ort machte einen äußerst sauberen und freundlichen Eindruck. (Phot. Deutsche Togogesellschaft.)



369. Viktoria mit dem Kleinen Kamerunberg (1700 m). Die gewaltige Brandungswelle hat die weichen Tuffe des vulkanischen Gebirges weggewaschen. So entstanden zwischen den Halbinseln des harten Lavagesteins kleine, aber tiefe Buchten, die sich zur Anlage von Häfen gut eigneten. Fahrstraßen führten nach Buëa und zu den nahen Pflanzungen. So wurde Viktoria zu einem wichtigen Stützpunkt für den Handel der Kolonie.

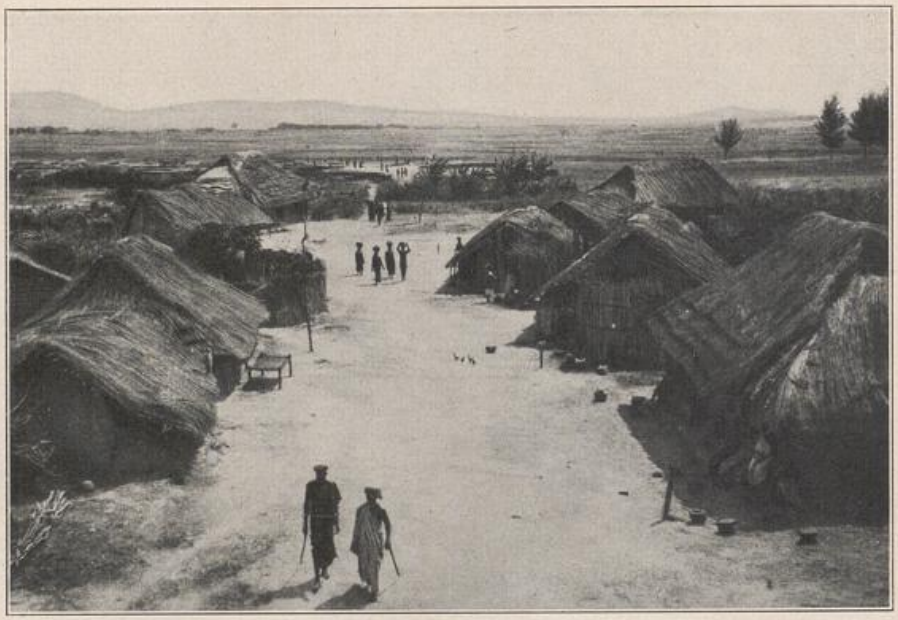
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



370. Blick auf Swakopmund in Deutsch-Südwestafrika. Trotz der Lage des Ortes an einer schutzlosen Reede und trotz Landungsschwierigkeiten infolge von schwerer Brandung vor der offenen Küste war Swakopmund zum ersten Hafen Deutsch-Südwestafrikas ausgebaut worden und wurde zur zweiten Stadt der Kolonie — nach Windhuk im Innern. Die Nordbahn, die zur Hauptstadt führte und den Wüstenstrich der Namib querte, trug wesentlich zur Hebung des Hafens bei.

371. Daressalam in Ostafrika (Gesamtansicht). Die günstige Lage des Ortes an einer geschützten, ziemlich tiefen und größten Seeschiffen guten Ankergrund bietenden Bucht ließ den Hafen zur Hauptstadt der Kolonie werden. Das Zusammenströmen alles Verkehrs an dieser Stelle und der Bau der zum Tanganjika führenden Bahn waren günstig für die Entwicklung der Siedlung, die mit ihren schmucken Bauten stets einen sauberen, schönen Eindruck machte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

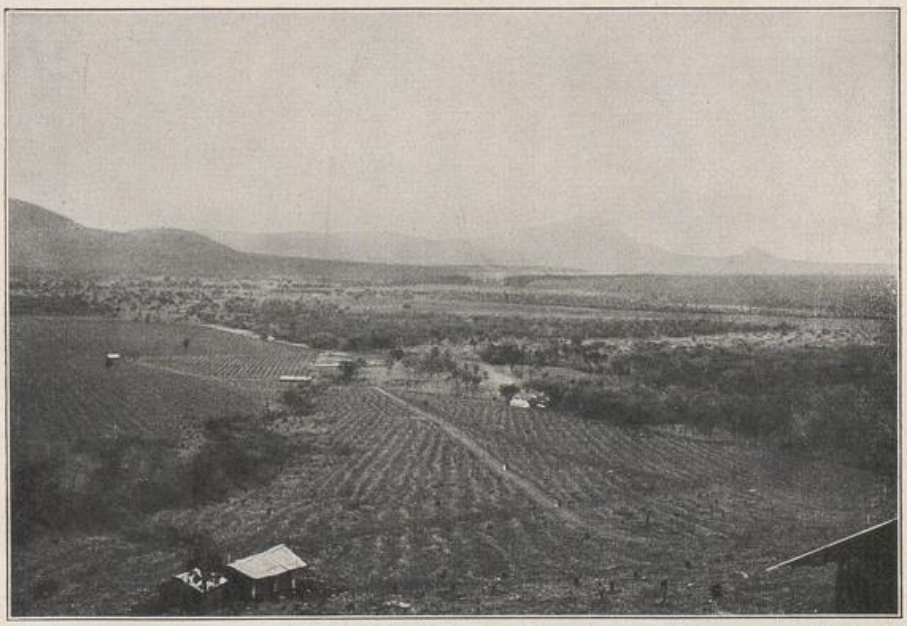


372. Tabora in Ostafrika. Tabora, der zentrale Markt des inneren Ostafrika, liegt in 1260 m Höhe in einer weiten flachen Mulde, die von hohen Granitblockhügeln eingerahmt ist. Als Handelsniederlassung der Araber um 1820 im Wohngebiet der Wanjamwesi gegründet, blühte der Ort, solange Elfenbein- und Sklavenhandel lohnend war. Das Erlöschen dieses Handels und politische Schwierigkeiten ließen die Siedlung absterben; erst die Ugandabahn brachte neues Leben. Tabora wurde zu einer Stadt mit sauberen, breiten Alleen und Straßen, in denen die Hauptgebäude der Behörden und europäischen Unternehmungen neben den Läden der handeltreibenden Juden und Araber und den Hütten der Eingeborenen entstanden waren.

373. Kaffeepflanzung Union (Verenia) in Ostusambara, Ostafrika. (Phot. Uhlig.) Der Kaffeeanbau findet in verschiedenen Gebieten Deutsch-Ostafrikas günstige Bedingungen. Namentlich eignen sich die guten Böden in den nordwestlichen Randlandschaften des Viktoriasees (in 1200 bis 1400 m Höhe) und die vulkanischen Verwitterungsböden sowie das Klima des Kilimandjarogebietes für den Kaffeeanbau; auch in Usambara erzielte man ein gutes Produkt der Coffea arabica, trotzdem die dortigen Gneisböden weniger nahrhaft sind, so daß der Ertrag der Pflanzungen hier geringer ist, als in den anderen genannten Gebieten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

374. Sisalagavenplantage. Schnittreife dreijähriger Sisalagave. Der Anbau der anspruchslosen Sisalagave war überall leicht und auch lohnend. 1883 eingeführt aus Florida, war es möglich, 1908 schon 23000 Doppelzentner aus Ostafrika nach Deutschland einzuführen und damit ein Drittel der gesamten Sisaleinfuhr Deutschlands zu decken. 1910 hatte man schon Überproduktion, so daß nach weiteren Absatzgebieten gesucht werden mußte.



375. Baumwollplantage Greiz mit Blick auf die Minduberge (Deutsch-Ostafrika). Die Kultur der Baumwolle in Ostafrika war manchen Zwischenfällen ausgesetzt, so daß von einem großen Erfolge noch nirgends gesprochen werden konnte. Immerhin waren die Gebiete mit regelmäßigem Wechsel der Trocken- und Regenzeiten in Unjamwesi und in vielen anderen Gebieten nicht ungeeignet für den Anbau. Der Plantagenbetrieb der europäischen Pflanzer erzielte ausgezeichnete Qualitäten, namentlich in ägyptischen Sorten, und konnte jährlich steigende Erträge ernten. Die Eingeborenenkulturen standen in beiden Beziehungen hinter den europäischen Pflanzungen weit zurück.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

376. Kautschukpflanzung und seine Gewinnung. Den größten Teil des afrikanischen Kautschukertrages lieferten ursprünglich die in den Urwäldern wildwachsenden Gummilianen. Infolge rücksichtsloser Ausbeutung durch Neger und weiße Kautschuksammler gingen aber die Bestände dieser Schlingpflanze schnell zurück. Deshalb ging man auch in Afrika zur Plantagenwirtschaft über. Da die in Westafrikas Urwäldern heimischen Kikxiabäume nicht genügend Kautschuk für den Marktbedarf lieferten, wurden von den Pflanzungsgesellschaften in den tropischen Ländern West- und Ostafrikas brasilische Kautschukbäume auf großen Flächen angepflanzt. Die Anbauerfolge in Deutsch-Ostafrika waren so gut, daß diese Kolonie der wichtigste Kautschuklieferant Afrikas wurde.

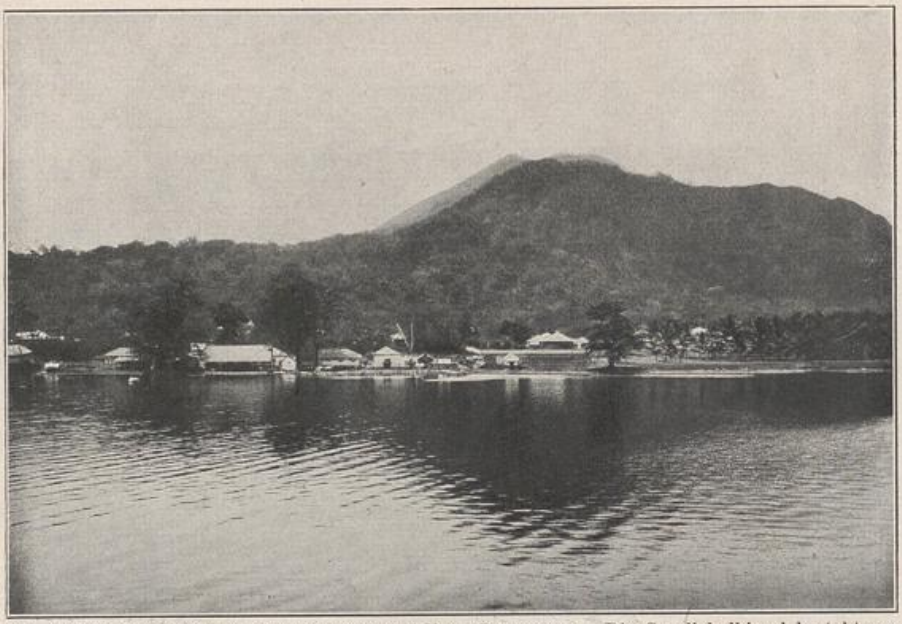
377. Kakaopflanzung in Agu. Nur in Agu war der Boden Togos reich genug an Nährstoffen und der Niederschlag ausreichend für den Kakaobaum. Hier wurde ein größerer und erfolgreicher Versuch gemacht, unter dem Schutze von Ölpalmen und anderen Schattenbäumen eine Kakaopflanzung anzulegen. In einer Ackerbauschule mit dreijährigem Kursus wurde den Eingebornen der tropische Pflanzenbau und die Viehzucht gelehrt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

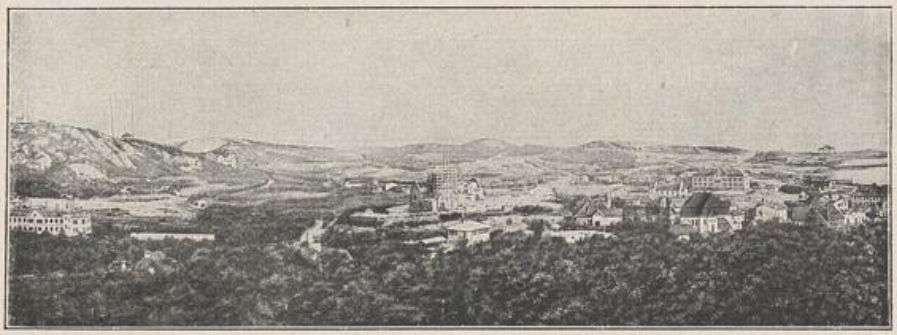
378. Europäer-Wohnhaus in Stephansort a. d. Astrolabebai auf Kaiser-Wilhelmsland. Kaiser-Wilhelmsland war als Tropenkolonie erst in den Anfängen seiner Entwicklung, als der Weltkrieg den Verlust der aussichtsreichen Besitzung brachte. Europäische Plantagen bauten Kopra, Kautschuk, Kakao, Sisalhanf mit gutem Erfolg. — Hauptort der Kolonie und einziger Hafen mit regelmäßigem Dampferverkehr war seit 1891 Friedrich-Wilhelms-Hafen; Stephansort war die wichtigste Missionsstation der Kolonie.

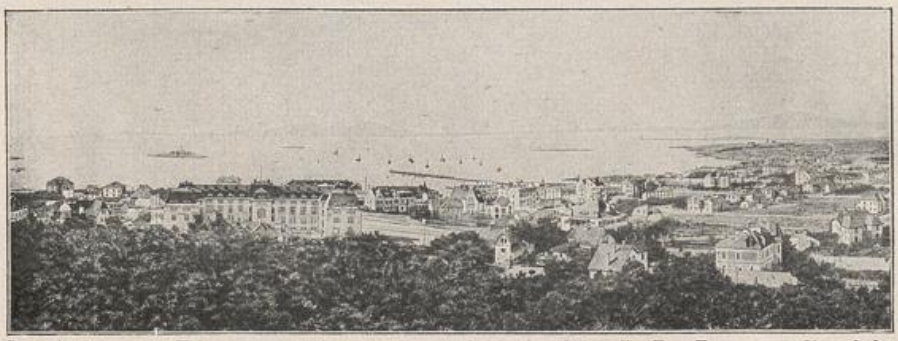
379. Phosphatgewinnung auf der Insel Nauru. Die Insel ragt etwa 70 m über die Meeresfläche empor, im Gegensatz zu den anderen meist flachen Korallen-Eilanden der jetzt japanischen Marschall-Inseln. Naurus Wert lag in seinen überreichen Phosphatlagern, die zurückzuführen sind auf eine Meeresüberflutung ehemals hier befindlicher Guanolager und die dadurch bewirkte Auslaugung. Beim Zurückgehen des Meeres blieben die im Wasser unlöslichen Phosphate zurück. Ihr Wert mag auch die Engländer veranlaßt haben, die Insel in eigene Verwaltung zu übernehmen, sie weder Japan noch Australien als Mandat zu überlassen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



380. Gazellehalbinsel mit Rabaul auf Neu-Pommern. Die Gazellehalbinsel besteht aus einem wenig bekannten inneren Hochlande, das bedeutende vulkanische Bildungen aufweist. Wirtschaftlich war das ganze Inselgebiet noch unerschlossen. Reiche Kokospalmenbestände und Pflanzungen der Eingebornen ziehen sich an den schmalen Küstenebenen hin. Rabaul an der Nordspitze der Halbinsel war Sitz des Gouverneurs für Neu-Guinea, während in Apia auf Upolu der Gouverneur der Samoagruppe residierte.





381. Tsingtau. Tsingtau galt als „die schönste Stadt des Ostens". Der Europäerstadt auf der Ostseite der vortrefflichen Bucht gegenüber lag auf der Nordseite die Chinesenstadt, während der Hauptteil Tsingtaus, die Geschäftsstadt, an der westlichen Bucht der Südküste sich ausdehnte. Die Hafenanlagen, die den modernsten Anforderungen entsprachen, die Werftanlagen mit großen Schwimmdocks, die chinesisch-deutsche Hochschule, die von hier ins Innere gehenden Bahnen, alles dies zeugte von der Bedeutung der Stadt. Nachdem sie für kurze Zeit in japanischer Hand gewesen war, mußte sie auf Grund der Washingtoner Konferenz an China zurückgegeben werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

REGISTER

VON KURT KIETZ

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

REGISTER

Abkürzungen:

A. = Ausfuhr.
Abb. = Abbildung.
B. = Buntbild.
Bez. = Bezirk.
Bg. = Berg.
D.R. = Deutsches Reich.
E. = Einfuhr.
Fest. = Festung.
Fl. = Fluß.
Freist. = Freistaat.
Gbg. = Gebirge.
Haf. = Hafen.
Ins. = Insel.
Kol. = Kolonie.
Kr. = Kreis.
Krh. = Kreishauptmannschaft.
Prov. = Provinz.
Schl. = Schloß.
St. = Stadt.
Tab. = Tabelle.

Worte mit ä, ö, ü sind eingeordnet nach der Schreibweise ae, oe, ue.
Ortsnamen wie St. Peter siehe unter Sankt Peter.
Die fett gedruckten Ziffern zeigen die Stelle an, wo der betreffende Gegenstand am ausführlichsten behandelt ist.

Aa—Alm

A.

Aachen, St. 66. **162.** 167 (Bild). 343.
— Reg.-Bez. 342f.
Aachener Steinkohlenbezirk 26. 343.
Aalen **268.** 346f.
Achalm 265. 268.
Ache, St. Johanner 294. 308. 319.
— Bregenzer 306.
Achen 303.
Adelegg 294. 302. 306.
Adelnau, Kr. 330.
Adler, Wilde 224.
Adlergebirge 224.
Afrika, A., E. (D. R.) (Abb. 52.)
— Deutsche in 370. 377.
Aggenstein 307.
Ahaus 339f.
Ahlbeck 117.
Ahlen 339.
Ahr 163. 171 (Bild).
Aibling 345.
Aitrach 267.
Alb, Fl. 240.
Albuch **267.** 346.
Albvorland 261.
Alemannen **18.** 238f. 262. 267f. 297. 305. 320.
alemannisch 19.
Alemannisches Einheitshaus 298. 308.
Alexisbad 358.
Alf-Bullay 164.
Algäuer Alpen 10. 297f. 305. **306**ff. 310 (Bild). 312 (Bild). 320.
Allenstein, St. **123.** 124. 328f.
— Reg.-Bez. 328.
Aller 58. 338.
Allerheiligen 242.
Alm 305. 312 (Bild).
Almwirtschaft 305.

Alp—Ank

Alpen, Deutsche 4. 9f. 20. 228. **301**ff. 312 (Bild). 320. 345.
Alpenhaus 298. 317.
Alpenvorland 5. 9. 14. 18. 33. 228f. 262. (Abb.) 283. **287**ff.
Alpine Klimaprovinz 11 (Abb.).
Alpirsbach 242.
Alpsee 308. 311 (Bild).
Altbayerische Alpen 308ff. 345.
AltbreisacherBerg 234.
Alte Land 77f.
Altena 339f.
Altenahr 162.
Altenau 174.
Altenbochum 339.
Altenburg, St. **94.** 102. 353f.
— Kr. 352. 354.
Altenkirchen, Kr. 341.
Alt-Heide 226. 335.
Altmark 5. 90. 136. 335.
Altmoränenlandschaft (Alpenvorland) 295.
Altmühl 275. 279.
Altona **80.** 337.
Altserbien, Deutsche in 372.
Altvatergebirge 220 (Bild). 224.
Altwasser 335.
Amberg 28. **280.** 282. 285. 344f.
Ammendorf 336.
Ammer, Fl. 294. 308.
Ammergebirge 308.
Ammersee 294.
Amorbach **244.** 345.
Amrum 74.
Ancylussee 103.
Andernach 173.
Andreasberg **192.** 338.
Angeln, Volk 106.
Angermünde, Kr. 331.
Anhalt, Freist. **139.** 322. 358.
Anklam 333.

An—Au

Annaberg, Bg. 139. 335.
— St. **209.** 348.
Annen, St. 339. 340.
Ansbach, St. **278.** 321. 344.
Antogast 349.
Antwerpen, (Hafenverkehr) 79.
Apenrade 38. 104. **107.** 337. 370.
Aplerbeck 339. 340.
Apolda, St. 205. 353f.
— Kr. 352. 354.
Arber, Bg. 284.
Arberseen 284.
Ardey 175.
Arendsee 117.
Argentinien, A., E. (D. R.) 31f. 52 (Abb.).
— Deutsche in 377.
— Weizenertrag 24.
Arkona 118.
Arnsberg **226.** 339.
Arnshall 352.
Arnstadt **196.** 354.
Arolsen 359.
Arsen 226.
Artern 336.
Åsar 62.
Aschaffenburg **237.** 344.
Aschersleben 335f.
Aserbeidschan, Deutsche in 375.
Asien, A., E. 52 (Abb.).
— Deutsche in 370. 378.
Asse 193.
Aßmannshausen 341.
Attendorn 340.
Aue, St. **209.** 348.
Auerbach **207.** 348.
Augsburg 10. 16. **298.** 301. 320. 344.
Augst-Wyhlen (Kraftwerk) 349.
Augustenburg, Deutsche in 370.
Augustusbad 347.
Aurich 338.

Aus—Bal

Ausgleichsküste 104 (Abb.).
Außenhandel, deutscher 31f. **48**ff. (Abb.).
Australien, A. E. (D. R.) 31f. 52 (Abb.).
— Deutsche in 370. 377.
— Mandate 380.
Auswanderung, deutsche 370. 382 (Abb).

B.

Baar **252.** 267. 349.
Bacherach 170 (Bild).
Baden (Freist.) Bez., (Abb.) 349.
— geogr.-statist. Übersicht 349f.
— geschichtl. Entwicklung 323.
— Rinderzucht 20.
— Verwaltung 349.
— Volksdichte 32.
— Weizenertrag 24.
Baden-Baden 241. **242.** 349f.
Badenweiler 242. 346. 349.
Bahia (Brasilien), Deutsche 377.
Bahlingen 349.
Bajuvaren 18. 275. 280. 284. 297. 305. 320.
Bakonywald (Deutsche) 371.
Balhorn 341.
Balingen 268.
Balkanstaaten, A., E. (D. R.) (Abb.) 52.
Ballenstedt 193.
Baltische Klimaprovinz (Abb.) 11.
Baltischer Höhenrücken 5. 33. 56. 58. 60 (Abb.). 66ff. 70. 105ff.

Bal—Bay

Baltische Staaten (Deutsche) 370. 373f.
— Vorstufe 117.
Baltrum 74. 75 (Abb.).
Bamberg 273ff. **277.** 344f.
Banat (Deutsche) 372.
Bansin 117.
Baranya (Deutsche) 372.
Bärenstein, Bg. 208.
Barmen 172 (Bild) **174.** 342f.
Barnim, Kr. 136. 331.
Barop 339f.
Bartsch, Fl. 58. 134. 331.
Bartschin 331.
Basel 230. 232. **236.** 239.
Bastei 211 (B.).
Batschka (Deutsche) 372.
Baumberg 340.
Baumwolle 31. 89.
Bautzen, St. 96. 218. (Abb.). **221.** 348.
— Krh. 222. 348.
Bayerische Alpen **301**ff.
Bayern (Freist.), Bodenart u. Bodennutzung (Abb.) 345.
— Coburg 35.
— Fremdenverkehr (Abb.) 307.
— geogr.-statistische Übersicht 344ff.
— geschichtl. Entwicklung 323.
— Kiefer 12.
— Kraftnetz (Abb.) 319.
— Reg.-Bezirke (Abb.) 345.
— Rinderzucht 20.
— Verwaltung 344.
— Volk 19. 207. 297.
— Volksdichte 32.
— Weizenertrag 24.

Bayern links d. Rheins Reg.-Bez. 344.
Bayrisch 19.
Bayrischer Wald **283** ff. 289 (Bild) 345.
Bayrisch-Zell 317.
Bayreuth **282.** 321. 323. 344.
Bebra **189.** 196.
Beckum, Kr. 339 f.
Beerberg, Bg. 205.
Beeskow-Storkow, Kr. 331.
Belchen (Schwarzwald) 239. 241.
— (Wasgenwald) 245 f.
Belgard 333.
Belgern 96.
Belgien, Abtretung (D.R.) 36. 342.
— A., E. (D.R.) 32. 52.
— Deutsche in B. 370.
— Eisenbahndichte 30.
— Kohlenvorräte 26.
— Mandat 380. 384.
— Mutterland u. Kolonien 379 (Abb.).
— Volksdichte 32.
— Weizen 24.
Benediktenwand 308.
Benrath 342.
Bensberg 342.
Benschen 39 f.
Bentheim 338.
Berchtesgaden 316 (Bild), 319 f. 323.
Berchtesgadener Alpen 225 (B.). 319.
Berg (Schwaben) 263.
Bergbau (D.R.) **26** ff. 32.
Bergedorf 361.
Bergheim, Kr. 341. 343.
Bergisches Land 174.
Bergregion (Alpen) 304.
Bergstraße 234. 349.
Bergzabern 248.
Berka 352.
Berlin 10. 28 ff. 39. 41. 66. 72. 135. 136. 137 (Abb.). **138.** 142 (Bild). 143 (Bild). 144 (Bild). 149 (Abb.) 321. 331 f.
Berlin-Stettiner-Kanal 64.
Bernau 135.
Bernburg 358.
Berncastel-Cues **164.** 343.
Bernstein 123. 149. 329.
Bertrick 343.
Besiedlung, bronzezeitliche 15. 70. 136. 149. 162. 196. 250. 267.
— eisenzeitliche 15. 162. 267. 274.
— germanische 16. 70. 120. 136. 149. 162. 238. 368.
— keltische 15. 149. 162. 238. 274. 297.
— römische 16 f. 92 162. 238. 241. 243. 297 ff. 305.
— steinzeitliche 13 (Abb.) 14. 70. 120. 136. 149. 162. 235. 262. 267. 297.
Besigheim 270 (Bild).
Bessarabien, Deutsche in 372.
Beuthen, St. 66. 148 (Bild). 149. **152.** 333.
— Kr. 39. 335.
Bevölkerung, deutsche **17** ff. 32 f. 36. 70. 324. 362 (Tab.). 382 (Abb.).
Biberach, Kr. 295. 301.
Biberköpf, Bg. 307.
Bieber 341.
Biebrich 341.
Bieleboh, Bg. 221.
Bielefeld, St. **191.** 339 f.
— Kr. 339.
Bienenzucht i. d. Lüneb. Heide 90. 337.
— i. d. Niederschles. Heide 149.
Bilstein 340.
Bingen 168 (Bild). 232. 234.
Binnenhandel, deutscher 31.
Binnenwasserstraßen 30. 46 f. 63 (Abb.). 72. 73 (Abb.). 308 (Tab.).
Binz 118.
Birke 68.
Birkenfeld. Reg.-Bez. 163 249. 322. 357.
— St. 357.
Birnbaum 39.
Birresborn 343.
Bischofswerda 221.
Biskupitz 334.
Bismarck-Archipel (ehem. deutsch) 379 f.
Bistritz (Siebenbürgen) (Deutsche) 372.
Bitburg, Kr. 341.
Bitterfeld 96. 98 f. (Bild). 336.
— Kr. 335 f.
Blanchemer (Wasgenwald) 245.
Blankenburg (Harz) **193.** 358.
— (Thür.) 352.
Blankenese 79. 337.
Blaubeuren 266. 268.
Blaueis 319.
Blautopf 266.
Blei 151, 153, 159, 192. 242. 287. 338. 340. 343. 349. 357.
Blumenau (Brasilien) (Deutsche) 377.
Blumenthal 338.
Bober 138. 140. 226. 335.
Bober-Katzbach-Gebirge **224.** 225 f.
Bobrek 334.
Bocholt 339 f.
Bochum **176.** 339.
Bocklet 345.
Bodden 5. **104.**
Bode 192. 198 (Bild.).
Bodensee 8. 56. 267. **294.** 296. 298. 346. 349.
Bodenwöhrer Bucht 282 ff.
Böckingen 347.
Boele 339.
Böhlen 101 (Abb.). 348.
Böhmen 14. 18. 96. 372.
Böhmer Wald 3. 14. 228. **283** ff.
Böhmische Masse 3. 225.
Böttingen 268.
Bolchen, Kr. 362.
Boll 346.
Bomst 134.
Bonn **173.** 181 (Bild). 342.
Borken, Kr. 339.
Borkum 74.
Borna 96. **102.**
Bottrop, St. **176.** 339.
— Kr. 340.
Bourtanger Moor 92.
Bozen 386 (Bild).
Brackwede 339.
Brahe 119. 134.
Brake 356.
Brakel 340.
Brambach **207.** 347.
Brambauer 339.
Bramstedt 337.
Brandenburg (Prov.) Aufbau 124. 133. 141 (Bild).
— Gehöftform 71.
— geogr. Betrachtung **135** ff.
— geschichtl. Entwicklung 321.
— Grenzveränderungen 35 f.
— Kartoffelbau 68.
— statist. Übersicht 331.
— Streusandbüchse 72.
— Volksdichte 32.
— St. **136.** 331 f.
Brasilien, A., E. (D.R.) 32. 52 (Abb.).
— Deutsche in 370. 377. 389 (Bild).
Braunau 226.
Braunkohle 26. 27 (Abb.), 45. 69. **96.** 98 (Bild). **101.** 117. **136. 150.** 173 f. 180. 193 f. 196. 221. 282. 285. 301. 335 f. 341. 343. 345. 347. 351. 353. 355. 357 ff.
Braunlage 193.
Braunsberg 122. 328.
Braunschweig (Freist.) geogr.-stat. Übersicht 357 f.
— geschichtl. Entwicklung 322.
— Verwaltung 358.
— St. 65. **193.** 357 f.
Breg 267.
Bregenzer Wald 306. 308.
Breitach 306. 308.
Breitenhain (Talsperre) 335.
Breitsal 244.
Bremen 29. 32. **80.** 84 (Bild). **89** (Abb.). 322. 360 f.
Bremerhaven 28. **79.** 90. 361.
Brennerpaß 29. 317.
Brenz 267 f.
Breslau, St. 29 f. 66. 72. 73 (Abb.). 96. 147 (Bild). **150.** 334 f.
— Reg.-Bez. 335.
Breslau-Bremer Tal 57 (Abb.). 58. 140.
Breusch, Fl. 245.
Brieg, St. **150.** 334.
Brigach 267.
Brilon 183 (Bild).
Britisches Königreich, A., E. (D.R.) 32. 52 (Abb.).
— Bevölkerungsentwicklung 33 (Abb.).
— Eisenbahndichte 30.
— Größe 1.
— Kohlenvorräte 26.
— Mandate 380. 383.
— Volksdichte 32.
Britisch-Südafrika 31. 379.
Brocken 192. 197 (Bild).
Bromberg, St. 121. 131 (Bild) **134.** 373.
— Kr. 330.
Bromberger Kanal 63 f. 134.
Bruchsal 262. **263.** 350.
Brückenau **189.** 345.
Brünn (Mähren) (Deutsche) 373. 387 (Bild).
Brüsterort 105.
Brukterer (Volk) 174.
Brunsbüttel 64.
Buchberg 221.
Buche 12. 26. 68. 280. 284. 297. 304 f.
Buchholz **209.** 348.
Buchweizen 90. 106. 139.
Bückeburg 360.
Büdow, Kr. 333.
Bühl 349.
Bünde 340.
Bündnerpässe 29. 299.
Buenos-Aires (Argentinien) (Deutsche) 377.
Buer, St. **176.** 339.
— Kr. 340.
Büsum 78. 83 (Bild).
Buffalo (V. St.) (Deutsche) 376.
Bufleben 352.
Buhlbachsee 240.
Buhrain 349.
Bukowina (Deutsche in der —) 372 f. (Abb.).
Bunzlau, St. 224. 226. 335.
— Kr. 334.
Buocher Höhen 261.
Burg, St. 336.
Burgenland (Deutsche) 371.
Burglengenfeld 282.
Burgsteinfurt, Kr. 339.
Burgunden 70.
Burgundische Pforte 29. 231. 233 f.
Burgstädt 210.
Burtscheid 343.
Burzenland (Deutsche) 372.
Butjadingen 77.

C.

Cainsdorf 209.
Calau, Kr. 331.
— St. 331.
Calbe, Kr. 336.
— St. 336.
Calw 242.
Camburg 354.
Cammin, Kr. 321. 333.
Cannstadt 261. 263. **264.** 346.
Carlshafen 185 (Bild). 191.
Cassel, St. 180. 183 (Bild). 341. 360.
— Reg.-Bez. 341.
Castrop **339.** 340.
Celle 90. **92.** 338.
Cham (Ort) 283. 285.
— Fl. 285.
Charlottenbrunn 335.
Charlottenburg 138.
Chateau-Salins, Ort 250.
— Kr. 362.
Chelm 138.
Chemische Industrie 28.
Chemnitz, St. 28. 208. **209.** 210. 212 (Abb.). 215 (Bild). 348.
— Krh. 222. 348.
Chicago (V. St.) (Deutsche) 376.
Chiemgauer Alpen 319.
Chiemsee 56. 294. 345.
Chile, A., E. (D.R.) 32.
— Deutsche in 370. 377.
Chilisalpeter 31.
China (Deutsche) 378.
Chorin 133. 136.
Cincinnati (V. St.) (Deutsche) 376.
Clausenlinie 38 (Abb.).
Clausthal 338.
Clausthal-Zellerfeld **192.** 338.
Cleve, St. 93. 342 f.
— Kr. 343.
— Herzogtum 321.
Cleveland (V. St., Deutsche) 376.
Coblenz, St. 171 (Bild) **173.** 342.
— Reg.-Bez. 342 f.
Coburg 35. 205. **277.** 323. 344. 352.
Cochem 168 (Bild).
Coesfeld Kr. 339.
Cöthen 358.
Collmberg (bei Oschatz) 155.
Colmar 234. **237.**
Corbach 359.
Cordoba (Argentinien, Deutsche) 377.
Cosel 64. 72. 73 (Abb.). **152.**
Cottbus, St. 136. 331 f.
— Kr. 331.
Crailsheim 262.
Crefeld **92.** 342 f.
Crimmitschau **209.** 348.
Crossen a. O. 331.
Cüstrin 133. **136.** 331 f.
Cuxhaven 76 ff. **79.** 80. 361.
Czarnikau, Kr. 330.
Czerneboh, Bg. 221.

D.

Dachau 345.
Dachauer Moos 295.
Dänemark. Abtretung an Dänemark 36. 337.
— A., E. (D.R.) 32.
— Deutsche in 370.
— Grenze gegen D.R. 38. 41.
— Volksdichte 32.
— Weizenertrag 24.
Dänen (i. D.R.) 20.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dänischer Vierkant- oder Flügelbau 71.
Dahlen 96.
Danzig (Freist.) 36. 39. 42. **121** f. 121 (Abb.). 125 (Bild). 322. 329. 370. 373. 374 (Bild).
— St. 10. 28 f. 89 (Abb.). **120**. 125 (Bilder). 329. 364.
Danziger Bucht 105.
Darensee (Wasgenwald) 245.
Darmstadt, St. **237**. 356.
Darß 333.
Datteln, St. 339.
Daumen, Bg. 307.
Daun 343.
Deckenschotter (Alpenvorland) 295.
Deggendorf 285.
Deister **190**. 191. 338.
Delitzsch, Kr. 335.
— St. 336.
Delmenhorst 356 f.
Demmin 333.
Dessau **139**. 358.
Detmold **191**. 359.
Detroit (V. St.) (Deutsche) 376.
Deutsche im Ausland 43. 369 ff.
— in Europa (Abb.) 43. 368 ff.
Deutsch-Krone, Kr. 329.
Deutsches Reich.
— Bodennutzung **20** f. **324**.
— Größe 36 f. 324.
— Verfassung 34 f.
— Verwaltung 324 ff.
Deutschland, Begriff 1.
— Lage 1. 18.
Deutschritterorden 120 f. 123 f.
Dhron 343.
Diedenhofen 250. **251**. 362.
Diemeltalsperre 340.
Diersburg 349.
Dievenow, Fl. 104. 120.
— Ort 333.
Dill 341.
Dillenburg 174.
Dinkelberg, Bg. 234.
Dinkelsbühl 278.
Dinslaken 342.
Dirschau, St. 39. **121**. 329.
— Kr. 329.
Dithmarschen 77.
Dittersbach 334.
Ditzenbach 346.
Dobrudscha, Deutsche in der 372.
Dockweiler 343.
Döbeln **210**. 348.
Dolinen 266.
Dollart 76 ff.
Doller 245.
Donau 6. 8. 14. 33. 47. 56. 229. 265. 267. 278 f. 288. 295 (Abb.). 296 ff.
Donaueschingen 267.
Donaukreis 301. 347.
Donauwörth 281. 299.
Donna Francisca (Brasilien), Deutsche in 377.
Donnersberg 249.
Donon, Bg. 245.
Dorfformen siehe: Haufendorf, Waldhufendorf, Rundling, Marschhufendorf usw.
Dorpat (Estland), Deutsche in 374.
Dorstfeld 340.
Dortmund 66. 175. **176**. 339 f.
Dortmund-Ems-Kanal 63 (Abb.). 65. 90. 93. 177.
Drachenfels 173. 181 (Bild).
Dramburg, Kr. 333.
Drau, Fl. 56.
Drausensee 121.
Drebkau 331.
Dreisesselgebirge 284.
Dresden, St. 209. **211**. 212 (Abb.). 216 (Bild). 348.
— Krh. 222. 348.
Dresdener Elbtallandschaft 211.
Driburg 340.
Drömling 335.
Drumlin 62. 119. 288 (Abb.). 294 (Abb.)
Dudweiler 342.
Dübener Heide 96.
Dülken 342.
Dümmer (See) 92.
Dünen. Seedünen 76. 118. 333.
— Binnendünen 62. 140. 232. 235.
Düren 342 f.
Dürkheim **248**. 345.
Dürrenberg 101. 336.
Dürrheim 349.
Düsseldorf, 93. 342.
— Reg.-Bez. 342.
Duisburg-Ruhrort 72. 73 (Abb.). 93. 175. **176** (Abb.). 342.
Durlach **237**. 349 f.

E.

Ebbegebirge 175.
Ebernburg 257 (Bild).
Eberswalde 57 f. 133. 135. 332.
Ebingen 267. **268**. 347.
Echaz, Fl. 267 f.
Eckernförde 107.
Eder (Talsperre) 174. 359.
Eger, Fl. 286.
Eggegebirge 93. **190**.
Ehingen 268.
Ehrenberger Klause 308. 317.
Ehrenbreitstein 173.
Ehrenbürg 278.
Eibenstock 209.
Eibsee 56.
Eiche 12. 68. 93.
Eichsfeld 191. 194. 335.
Eichstätt **280**. 345.
Eickel 339.
Eider 74. 106.
Eifel 33. 161. **162** f. 166 (Bild). 341. 343.
Eilenburg 96. **102**. 336.
Eilendorf 342.
Eilsen 360.
Einzelhof 70. 71 (Abb.) 241. 246. 274. 280. 284. 287. 297. 305. 307. 317.
Eisenach, St. **206**. 353 f.
Eisenach, Kr. 352. 354.
Eisenbahn, Länge, Dichte 30 (Abb.).
Eisenberg 354.
Eisenerze 27. 31. 45 f. 51 (Abb.). 159. 331. 338. 340 f. 343. 345 f. 352. 355. 357. 359. 362.
— Erzgeb. 208.
— Fichtelgeb. 287.
— Fränk. Alb 280.
— Harz 338.
— Lothringen 228. 250.
— Oberpfälz. Senke 282.
— Oberpfälzer Wald 285.
— Schwäb. Jura 268.
— Sauerland 174.
— Siegener Land 174.
Eisenerzeugung s. Roheisen.
Eisenstein 285.
Eisleben 94. **194**. 336.
Eiszeit in den Alpen 288 ff. 302. 308.
— in den Mittelgeb. 158. 191 f. 208. 225. 231. 240. 274.
— im Nordd. Tiefland 57 ff. 103.
Elbachsee 240.
Elbe 6 f. 11. 20. 29. 47. (Abb.). 55 f. 58. 62 ff. 66. 69. 78. 79 (Profil). 210 f. 331. 369.
Elberfeld 173. **174**. 342 f.
Elbe-Trave-Kanal 63 f. 118.
Elbing 28. 121 f. 328 f.
Elbingerode 338.
Elbmarschen 75 (B.)
Elbsandsteingebirge 3. 206 ff. **210** f. 211. 216 f. (Bild) 347 f.
Elektrizitätsgewinnung 28 (Abb.) 221.
Ellwangen 347.
Ellwanger Berge 261.
Elm, Gbg. 193.
Elmen 336.
Elmshorn, St. 337.
Elsaß-Lothringen. Abtretung 35 f. 41. 44. 364.
— Bodenschätze 27 f.
— Deutsche in 42. 370 f.
— geogr.-statist. Übersicht **361** f.
— Geschichte 239. **323**.
— Weizenertrag 24.
Elsfleth 356.
Elster, Bad **207**. **347**.
— Schwarze 56. 140.
— Weiße 56. 94. 96. 213 (Bild).
— -gebirge 206. **207**. 208.
Eltville 341.
Elz 240.
Emden 77. 79. **90**. 338.
Emmerich 342.
Empfing 345.
Ems (Bad) **174**. 341.
— Fl. 6. 55 f. 65 f. 78.
Emsdetten 339.
Ems-Hunte-Kanal 65.
Ems-Jade-Kanal 63 (Abb.). 65. 77.
Endmoränen 60 f. 67 f. 94. 104 ff. 108. 117. 119. 122 f. 133. 135. 293 ff.
Engadin 304 f.
Engen 295.
Ennepetalsperre 340.
Enz, Fl. 240. 252. 261.
Erden, Ort 343.
Erdinger Moos 295.
Erdöl, Einfuhr 31.
— Verbreitung 69 (Abb.).
— Lüneburger Heide 87 (Bild). 90. 338.
— Oberrhein. Tiefebene 230 (Abb.). 236. 362.
Erfurt, St. 29 f. **196**. 336.
— Reg.-Bez. 336. 352.
Erlangen 274. **277**. 344.
Ermeland 122. 329.
Erms, Fl. 267 f.
Ernteerträge 24.
Erzgebirge 3. 14. 28. 94. 159. 206 f. **208** f. 214 (Bild). 347.
Eschachberg 306.
Eschwege 341.
Eschweiler **162**. 342 f.
Essen, St. **177**. 182 (Bild). 342 f.
— Kr. 341.
Eßlingen 261. **264**. 347.
Estland, Deutsche in 373. 375.
Eulengebirge 220 (Bild) **224**. 225. 335.
Eupen 35. 38. 42. 162. 163 (Abb.). 167 (Bild). 322. 364. 371.
Euskirchen 342.
Eutin 106. 117. 357.
Externsteine 186 (Bild). 190.
Eyach 267.

F.

Falkenberg, Kr. 334.
Falkenstein **207**. 348.
Fall (Ort) 308.
Fanö, Ins. 74.
Faulenbach 266.
Fecht, Fl. 245.
Federsee 295.
Fehnkolonie 91 (Abb.). 92.
Feldberg, Bg. (Schwarzwald) 239. 241.
— (Taunus) 173.
— Ort (Schwarzwald) 242.
Feldsee 240.
Fernpaß 294. 298. 308. 317.
Fernsprechverkehr 30.
Feuerbach 347.
Fichte 12. 26. 68. 280. 284. 286. 297. 304 f.
Fichtelberg 208.
Fichtelgebirge 3. 228. 283. **286** f. 290 (Bild). 345.
Fiener Bruch 335.
Filder 261. 346.
Fils, Fl. 252. 261. 263. 267 f.
Finkenwalde 333.
Finne 195.
Finnland, A., E. (D. R.). 52 (Abb.).
Finowkanal 63 f.
Finsterwalde 331 f.
Fischerei, Deutsche 26. 70. 134. 337 f. 361.
Flachs, Bayern 345.
— Elsaß-Lothringen 362.
— Norddeutsches Tiefland 68.
— Ostpreußen 329.
— Schlesien 335.
— Schwäb. Alb. 268.
Fläming 5. 56. 135. 138. **139**. 145 (Bild) 331. 358.
Flandern 18 f.
Flatow, Kr. 329.
Flensburg 104. 107. **107**. 111 (Bild). 337.
Flinsberg 218 (Bild). 335.
Flöha 208 f.
Flußhäfen 29.
Flüsse, deutsche 5 ff. 29. 56. 365. 366 (Tab.)
Föhn 304.
Föhre 12. 26. 280. 297.
Förde 5. **104**. 107.
Forbach, Kr. 362.
Forchheim 274 f.
Forst, St. **136**. 331 f.
Forstwirtschaft, Deutsche 26. 68. 324 (Anm.).
fränkisch-alemannisch 19. 262. 280.
Fränkische Alb 14. 251 f. **278** ff.
Fränkische Schweiz 272 (Bild) 280.
Fränkisches Gehöft 71 235. 275.
Fränkisches Stufenland **273** ff.
Franken (Volk) 18 f. 207. 262. 275.
— Land 28. 349.
Frankenberg (Hessen-Nassau) Kr. 340.
— (Sa.) 348.
Frankenhausen 352.
Frankenhöhe 273.
Frankenstein 226.
Frankenthal 344.
Frankenwald 4. 14. 94. **205** f.
Frankfurt a. M. 10. 29 f. 231. **237**. 322. 341.
Frankfurt a. O., St. 29. **136**. 144 (Bild). 331 f.
— Reg.-Bez. 332.
Frankreich, A., E. (D. R.) 31 f. 52 (Abb.).
— Elsaß-Lothringen 36. 41. 362.
— Gewinn von Flußschiffahrtstonnage durch d. Versailler Vertrag 47.
— Größe 1.
— Kohlenvorräte 26.
— Mandate üb. deutsche Kol. 380. 383.
— Mutterland u. Kol. 379 (Abb.).
Franzburg, Kr. 333.
Franzensbad 207.
Franzosen (in Deutschland) 20.
Fraustadt, Kr. 330.
Freiberg 208. **209**. 348.

Freiburg i. B., St. 234. **237.** 254 (Bild.) 349f.
— Kr. 350.
— i. Schl. 335.
Freienwalde 331.
Freiersbach 349.
Freising 344.
Freital **211.** 348.
Freudenberg 340.
Freudenstadt 240. 242.
Freyburg a. U. 201 (Bild). 336.
Freystadt, Kr. 334.
Freyung 283. 285.
Friedberg 356.
Friedland (i. Schlesien) 226.
— (i. Ostpreußen) 329.
Friedrichroda 203 (Bild).
Friedrichshafen 291 (Bild). 347.
Friedrichshall 346. 358.
Friedrichsthal 342.
Friedrich - Wilhelms - Kanal 63f.
Friesen (Volk) 106.
Friesisches Einheitshaus 71.
Frische Nehrung 105.
Frisches Haff 105.
Fritzlar, Kr. 340.
Frost 10. 262. (Abb.).
Fünfkirchen (Ungarn) (Deutsche) 372.
Fürstenberg, Bg. 265.
Fürstenwalde **136.** 332.
Fürth 273. **277.** 344. 346.
Füssen **307.** 310 (Bild). 317.
Fulda, Fl. 180. 340.
— St. **189.** 341.
Funtenseetauern 319.

G.

Gäulandschaften 252ff. 260 (Bild).
Galizien (Deutsche in) 373.
Garchinger Heide 295. 297.
Gardelegen 90. 335f.
Garmisch 308. **317.** 317 (Abb.). 318.
Gasquellen 69.
Gebirgsbau, 2. 4.
Gebweiler 234.
Geest 74f. 77. 78 (Abb.). 83 (Bild). 106. 336.
Geestemünde 90. 338.
Gehöftformen, deutsche 71.
Gehren 352.
Gehrenberg 294.
Geiersberg 244.
Geisenheim 341.
Geislingen 263. **268.** 347.
Geißhorn, Bg. 307.
Geithain 96.
Gelbensande (Heide) 350.
Geldern, Kr. 341. 343.
Gelenau 209.
Gelnhausen 341.
Gelsenkirchen **176.** 339. 340.
Gemünden (Main) 244.
Gemündener Maar (Eifel) 166 (Bild).
Genfer See 56.
Georgensgmünd 274.
Georgien (Deutsche) 375.
Gera, St. **209.** 353f.
— Kr. 352. 354.
Gérardmer (Wasgenwald) 245.
Germanen 16ff. 70. 120. 369.
Germanische Rumpffläche 157. 161.
Gerolstein **162.** 343.
Gersfeld, Kr. 341.
Gerste 32. 43. 44 (Abb.). 50. 68. 275. 298. 330. 335. 331.
Gerthe 339.
Getreide 20. 32. 51.
Gevelsberg, St. 339.
Gewanndorf 280. 297.
Gewerbe, Deutsche 26ff.
Giengen 268.
Gießen 174. **180.** 323. 355f.
Gipfelhöhen, deutsche (Tab.) 365.
Gladbeck 339.
Glashütte 28.
Glaswaldsee 240.
Glatz 41. **226.** 334.
Glatzer Kessel 224f.
Glatzer Schneeberg 224.
Glauchau **209.** 348.
Gleichen, Die beiden 202 (Bild).
Gleiwitz, St. **152.** 334.
— Kr. 39. 335.
Gletscher 304. 317.
Glogau 41. 134. 139. **150.** 334. 335.
Glogau-Baruther Tal 57 (Abb.). 58.
Glückstadt 90. 337.
Gmünd 264. 347.
Gnesen, Kr. 134. 331.
Goch, St. 342.
Goczalkowitz 335.
Godesberg, St. 342.
Gögging 345.
Göhren 118.
Göppingen 263. **264.** 268. 346f.
Görlitz, St. 96. **150.** 211. 221. 226. 334f.
— Kr. 334.
Göttingen 188 (Bild). **191.** 338.
Göttinger Senke 191.
Gogolin 335.
Goldberg 224. **226.** 335.
Goldap, Kr. 328.
Goldene Aue 194, **196.** 199 (Bild). 335.
Gollnow 333.
Golpa-Zschornewitz 98 (Bild). 101 (Abb.). 336.
Goplosee 132 (Bild). 134.
Goslar **193.** 197 (Bild). 338.
Gostyn, Kr. 330.
Goten (Volk) 70.
Gotha, St. **196.** 336.
— Kr. 352, 354.
Gottesacker 306.
Gottesberg, St. 334.
Gotthardpaß 29. 236.
Gottleuba (Bad) 347.
Gottschee (Deutsche) 372.
Grabfeld 180. 273.
Gräfrath 342.
Grätz, Kr. 330.
Grafenau 283.
Granit (Gewinnung) 150. 159. 207. 226. 244. 285ff. 331. 335. 348.
Graphit 285.
Graudenz 329.
Graz 386 (Bild).
Greifenberg, Kr. 333.
Greifswald **118.** 333.
Greifswalder Bodden 103.
Greiz, St. **209.** 353f.
— Kr. 352. 354.
Grenzen, deutsche 1. 18ff. **39**ff. 154 (Abb.). 320 (Abb.). 330 (Abb.).
Grenzmark Posen-Westpreußen 35. 135. 329f. (s. auch Westpr. u. Posen).
Greven 340.
Grevenbroich, Kr. 341. 343.
Griesbach 349.
Griesheim 341.
Grimma 94. **102.** 348.
Grimmen, Kr. 333.
Gröba 155.
Gröditzberg, Bg. 224.
Groitzsch 102.
Gronau 340.
Großalmerode 341.
Groß-Berlin 35. 72. 73 (Abb.). **137**f. 332 (Abb.).
Großbritannien siehe Brit. Königreich.
Großdeutschland 18.
Großenhain 96. **154.** 348.
Großgrundbesitz 24 (Abb.). 117. 119.
Großilsede 338.
Groß-Kunzendorf 219 (Bild). 226.
Großschiffahrtsweg Berlin—Stettin 63 (Abb.) 64. 120.
Groß-Wartenberg 139.
Großwohnsdorf 329.
Grube Ludwig (Bitterfeld) 98 (Bild).
Grünberg a. O., St. 69. **139.** 334f.
— Kr. 334.
Grünberger Höhen 138f.
Grünten 306. 308.
Grundmoränen 59ff., 288. 293. flach: 119. kuppig: 60f. 68. 104. 106. 119, 123.
Guatemala (Deutsche) 377.
Guben, St. **136.** 331f.
— Kr. 331.
Guhrau, Kr. 334.
Gumbinnen, **123.** 328.
— Reg.-Bez. 328.
Gummersbach 341f.
Günz, Fl. 295.
Güstrow 117. 351.
Gütersloh, St. 339f.
Güterverkehr, deutscher 30.
Gutach, Fl. 240.
Guttenberg 285.

H.

Haag (Ort) 294.
Haarstrang 93. **161.** 175. 340.
Habelschwerdter Gebirge 224f.
Habichtswald 189.
Hackfrüchte 20.
Hadeln (Land) 77.
Hadersleben 104. **107.** 110 (Bild). 337. 370.
Hafer 20. 32. 43. 44 (Abb.). 50. 68. 90. 117. 267. 285. 330. 335.
Haff 5.
Hagelberg, Bg. 139.
Hagen **174.** 340.
Hagenau 234.
Hagengebirge 319.
Hahnenkamm 244.
Hainleite 195.
Halberstadt, St. **193.** 321. 336.
— Kr. 335.
Hall (Schwaben) **262.** 346.
Halle, St. 28. 96. 101. **102.** 336.
— Kr. 90. 96. 336.
Halligen 74. 76. 78. 81 (Bild).
Hamborn **176.** 342f.
Hamburg 28f. 32. 48. 66. 72. 73 (Abb.). **79**f. 80 (Abb.). 84/85 (Bild). 89. 118. 322. 360f.
Hameln, St. **191.** 338.
— Kr. 339.
Hamm **93.** 339f.
Hanau, St. **238.** 340.
— Kr. 340.
Hänigsen 69.
Handel, deutscher 29ff.
Handelsbilanz 32. 53.
Handelsflotte 30. 46f.
Hannover, St. 90. **92.** 338.
— Reg.-Bez. 338.
— Prov. Eisenbahndichte 30.
— geogr. - statist. Übersicht 337f.
— geschichtl. Entwicklung 321.
— Küste 29.
— Volksdichte 32.
Hansa (Brasilien) Deutsche 377.
Hansakanal 63. 65.
Hanstein, Burg 184 (Bild).
Harburg 29. 78. 89 (Abb.), **90.** 338.
Hardenberg-Neviges 342.
Hardt (Pfälzer Wald) 247f.
— (Schwäb. Alb) 267. 345.
Härtsfeld 267. 346.
Harz 4. 11. 15. 28. 90. 94. 338. **191**ff. 197f. (Bild). 357f.
Harzburg **193.** 198. (Bild). 357.
Harzgerode 338.
Haßberge 273.
Haßfurt 345.
Haspe 174. 339.
Hattingen 339f.
Haufendorf 14 (Abb.). 16. 70.
Havelberg, St. 136.
Havelberge 134 (B.).
Havelland 136.
Havelländischer Kanal 63f.
Havel-Oderwasserstraße 64.
Havel-Spree 56. 58. 135.
Hayingen 268.
Hechingen 268.
Hegau **294.** 298. 349.
Heide, Heidelandschaft 13. 61. 67. 69. 86 (Bild). 90f. (B.) 119. 123. 135. 139. 149. 153. 232. 297. 331. 333. 350.
Heide St. 337.
Heidelberg **237.** 244. 255 (Bild). 349f.
Heidenau 348.
Heidenheim **268.** 347.
Heidesandrücken 5.
Heilbronn 261ff. **264.** 346f.
Heilbrunn 345.
Heiligenberg, Schl. 294.
Heiligendamm 117.
Heimgarten, Bg. 308.
Heinrichshall 352.
Hela 105.
Helgoland 5, 41. 54. 58. **76**f. (B.).
Hellweg **93.** 340.
Helme 194.
Helmstedt **193.** 358.
Hemelingen 338.
Hennetalsperre 340.
Heppenheim 244.
Herdecke 340.
Herford, St. **191.** 339f.
— Kr. 339.
Heringsdorf 117.
Herlasgrün **209.** 348.
Hermannstadt (Siebenbürgen) (Deutsche) 372. 388 (Bild).
Herminonen (Volk) 70.
Herne **176.** 339f.
Herrenalb **242.** 346.
Herrenberger Gäu 261.
Hersfeld **189.** 341.
Herten 339.
Herzogenhorn 239.
Herzogstand, Bg. 308.
Herzynische Klimaprovinz 11 (Abb.).
Heßberge 224.
Hesselberg 279.
Hessen, geogr.-statist. Übersicht 355f.
— geschichtl. Entwicklung 323.
— Verwaltung 356.
— Volksdichte 32.
Hessen-Nassau, geogr. statist. Übersicht. 340f.
— Volksdichte 32.
Hessenreut 285.
Hessische Senke 4. 29. 161. 174. 179f. 236. 340.
Hessischer Landrücken 180.
Hessisches Bergland 4. 12. 33. 157. **178**ff.
Heuberg **267.** 346.
Heuchelberg, Bg. 261.
Heumar 342.
Heuscheuer 224f. 335.
Heydekrug (Ort) 124.
— Kr. 328.
Hiddensoe 109. 118 (Bild). 333.
Hildburghausen, Landkr. 352. 354.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hilden St. 342.
Hildesheim, St. **193.** 199 (Bild) 338.
— Reg.-Bez. 338.
Hils **190.** (Abb.) 338. 357.
Hindelang 306ff.
Hindenburg, Kr. 39. 335.
— St. **152.** 334.
Hinterpommern **104.** 321.
Hirsau 242.
Hirschau 285.
Hirschberg 226. 334.
Hirschberger Kessel 224ff.
Hirschfelde 28 (Abb.). 101 (Abb.). 209. **221.** 348.
Hirschhorn 225 (Bild).
Hochalpenregion 305f.
Hochdeutsch 19.
Hochemmerich 342.
Hochfelln 319.
Hochfrottspitze 307.
Hochgern 319.
Hochgrat 306.
Hochheim 341.
Hochkalter, Bg. 319.
Hochkönig, Bg. 319.
Hochterrasse 295.
Hochvogel, Bg. 307.
Hochwald (Hunsrück) 161. **163.** 341.
Höchenschwand 240.
Höchst, St. 341.
Höchste, Bg. 294.
Höfats, Bg. 307.
Höhscheid 342.
Höllental 242. 253 (Bild).
Höllentalferner 317.
Hörde **176.** 339f.
Hörnum (Sylt) 76.
Höxter, Kr. 339.
Hof, St. **207.** 344.
Hofgeismar, Kr. 340.
Hohburg (Ort) 348.
Hohburger Berge 155.
Hohe Acht, Bg. 162.
Hohe Mense 224.
Hohenbocka 335.
Hoheneck, Bg. 245f.
Hohenheim 347.
Hohenkrähen, Bg. 294.
Hohenlimburg, Bg. 339.
Hohenloher Ebene 261.
Hohenpeißenberg 301.
Hohensalza, Kr. 330. 331.
— St. 134. 330.
Hohenschwangau 308.
Hohenstaufen, Bg. 265.
Hohenstein-Ernstthal **209.** 348.
Hohenstoffeln, Bg. 294.
Hohentrauchberg 308.
Hohentwiel, Bg. 294.
Hohenzollern, Bg. 260 (Bild). 265.
Hohenzollernsche Lande 343. 346.
Hoher Göll 319.
Hoher Ifen 306.
Hohes Licht 307.
Hohes Rad 224.
Hohe Straße 96.
Hohlohkopf 241.
Holland 19. 24.
Holländer (in Deutschland) 20.
Holländisch 19.
Holstein s. Schleswig-Holstein.
Holtenau **64.** 113 (Bild).
Holzindustrie 28.
Holzkirchen 294.
Holzminden 358.
Homberg 341f.
Homburg **173.** 341.
Homert 175.
Hopfen 20. 235. 275f. 298. 329f. 336. 345. 349. 362.
Hornbach 248.
Hornisgrinde, Bg. 239.
Horst-Emscher 339.
Hosena 335.
Hoyer 38.
Hoyerswerda, St. **150.** 154.
— Kr. 334.
Huckingen 342.
Hülsenfrüchte, Anbau 20.
Hüttenwesen 26. 32.
Hultschiner Ländchen (Deutsche im) 42. 153. 373.
Hunsrück 161. **163.** 341. 343.
Hunte, Fl. 92.
Husum 77.
Hutzenbacher See 240.
Huy 193.

I.

Ibbenbüren 87 (Bild). **191.** 340.
Ickern 339.
Idarwald 161. **163.** 341. 343.
Iglau (Mähren) (Deutsche) 372.
Iller 288. 294f. 297. 303. 306ff. 346.
Iller-Lech-Platte 295.
Illinois (V. St.) (Deutsche in) 376.
Ilmenau, Fl. 138.
— St. 28. 354.
Ilsenburg 193.
Ilz, Fl. 284.
Immendingen 267f.
Immenstadt 308.
Imnau **263.** 346.
Industrie, deutsche (Überblick) 28.
Ingolstadt 281. **299.** 301. 344.
Ingwäonen (Volk) 70.
Inlandeis 59.
Inn 56. 288. 294. 300. 303ff. 308.
Inseln, deutsche (Tab.) 367.
Inselsberg 203.
Insterburg **123.** 328f.
Irland 24.
Isar, Fl. 288. 292. (Bild). 294f. 303f. 308. 314 (Bild).
Isarwinkel 308.
Isergebirge (Bild). **223.** 225.
Iserlohn **174.** 339f.
Ismaninger Moos 292 (Bild).
Isny 294.
Isonzobecken (Deutsche im) 371.
Isteiner Klotz 234.
Istrien (Deutsche in) 371.
Istwäonen (Volk) 70.
Italien, A., E. (D.R.) 32. 52 (Abb.).
— Deutsche in 370f.
— Größe 1.
— Volksdichte 32.
Italiener, in Deutschland 20.
— im deutschen Sprachgebiet 371.
Ith 190 (Abb.).
Itz, Fl. 273.
Itzehoe 337.

J.

Jachen 318.
Jade-Busen 76ff.
Jagst, Fl. 252. 261. 266.
Jagstkreis 347.
Japan (Deutsche in) 378.
— Mandate über deutsche Kolonien 380. 384.
Jaroschewoer See 134 (Abb.).
Jasmund 333.
Jauer 334.
Jena **205.** 353f.
Jerichow 335.
Jever 322.
Joachimstal (Mark Br.) 133.
Jörgenberg 265.
Johanngeorgenstadt 209.
Johannisbad 226.
Johannisberg 341.
Johannisburg, Kr. 328.
Jülich, Kr. 343.
Jüten (Volk) 106f.
Jüterbog, St. 139.
— Kr. 331.
Juist, Ins. 74.
Julierpaß 29.
Jungmoränenlandschaften (Alpenvorland) 294.

K.

Kabel 30.
Kahla 353.
Kahle Asten 174.
Kaiserslautern **248.** 344.
Kaiserstuhl 231. **233.** 235. 349.
Kaiser-Wilhelmkanal s. Nordostseekanal.
Kaiser-Wilhelms-Land (ehem. deutsch) 380. 395 (Bild).
Kalisalze 28. 69. 90. 159 (Abb.). 165 (Bild).
— im Hess. Bergl. 180.
— im Nordd. Tiefl. 90. 117. 192. 336. 338. 351. 357f.
— in der Oberrhein. Tiefebene 45. 230 (Abb.). 231. 362.
— in Thüringen 353.
— im Weserbergl. 191.
Kalisch 133.
Kalk (Gewinnung) 94. 159. 174. 263. 268. 331. 340.
Kalmit 247.
Kamen, St. 339.
Kamenz **154.** 211. 348.
Kamerun (ehem. deutsch) 380f. 383. 390 (Bild).
Kamlach, Fl. 295.
Kanada (Deutsche in) 370. 376.
Kanäle s. Binnenwasserstraßen.
Kannenbäckerland **174.** 341.
Kare i. d. deutschen Alpen 302. 306. 308. 317. 319.
— i. d. deutschen Mittelgeb. 225. 240. 245. 284.
Karlsbad i. B. 387 (Bild).
Karlsbrunn 226.
Karlsruhe, St. 30. 236f.
— Bez. 350.
Karlstadt 274.
Karolinen (ehem. deutsch) 379f. 384.
Karrenfeld 303. 306. 319.
Karsterscheinungen i. d. schwäb.-fränk. Alb 266. 278.
— i. d. Alpen 303.
Kartoffel 20.63 (Abb.). 32 (Abb.). 43. 44 (Abb.). 50. 68. 90. 106. 117. 134f. 275. 285. 331. 350.
Karwendelgebirge 313 (Bild). 317.
Karwendelspitze, östliche 317.
Kassel s. Cassel.
Kassuben (i. D.R.) 20. 42. 120.
Kastanie 20. 235. 241. 245. 349.
Katernberg, St. 342.
Kattowitz, St. 152.
— Kr. 39. 335.
Katzenbuckel 242.
Katzengebirge 138. **139f.**
Kaufbeuren 294.
Kaufunger Wald 189.
Kaukasus (Deutsche im) 375.
Kehdingen 77.
Keilberg 208.
Kelheim 279.
Kellerwald 189.
Kelten (Volk) 17.
Kemnat (Ort) 282.
Kempen (Posen) 139. 330.
— (Rheinland), Kr. 343.
Kempten 297. **299.** 301. 307. 320. 344.
Kernsdorfer Höhe 123.
Kiautschou 378ff. 382. 396 (Bild).
Kiefer 12. 68.
Kiefersfelden 346.
Kiel 28. 41. 66. 105f. **107.** 112 (Bild). 337.
Kinzig, Fl. 242.
Kirchhain, Kr. 340.
Kirchheim 268.
Kirchheimbolanden 249.
Kirchhörde 339.
Kirchseeon 294.
Kissingen **189.** 345.
Klagenfurt 385 (Bild).
Klemenshall 346.
Klettgau 252.
Klima, deutsches 9ff. (Tab.) 368.
Klingenberg 244. 348.
Klingenthal 208. 348.
Klodnitzkanal 63f.
Knick (in Schleswig-Holstein) 106.
Kniebis, Bg. 241f.
Knieholzgürtel — (Riesengebirge) 224f. (Alpen) 305f.
Knüllgebirge 189.
Kobalt (Erzgeb.) 208.
Kochel 317.
Kochelsee 294. 308. 315 (Bild). 317f.
Kochendorf 346.
Kocher 252. 261. 263. 266f.
Köln, St. 16. 29. 66. 88 (Bild), **92.** 342f.
Kölner Bucht 74. **92f.** 93 (Abb.).
Königsau, Fl. 74.
Königsberg, St. 29. 41. 65f. 89 (Abb.). **123f.** 129 (Bild). 328f.
Königsberger Seekanal 63 (Abb.). 65.
Königsborn 340.
Königsbronn 267.
Königsbrück 154.
Königsdorf-Jastrzemb 335.
Königsfeld 242.
Königshütte, St. 152.
— Kr. 39. 335.
Königssee 56. 302. 316 (Bild). **319.**
Königssteele 339.
Königstein 211.
Königsstuhl 77 (B.) 243.
Kösen 205. 336.
Köslin **119.** 333.
Kösseine 286.
Kohlfurt 335.
Kohlgrub 345.
Koks 32. 51 (Abb.). 153. 177 (Abb.).
Kolberg, St. 41. 105. **119.** 333.
Kolonien, dtsch. 378ff.
Konitz, St. 40. 119. **122.** — Kr. 329.
Konstanz, St. 16. **299.** 301. 350.
Koschenberg 331.
Kowno (Litauen) (Deutsche in) 375.
Kraftwerke 28. 98. 101. 151. 206. 208f. 221. 226. 318. 329. 335f. 338. 340f. 346. 349.
Kraichgau 29. 236. **261.**
Krain (Deutsche in) 372.
Kranichsee 208.
Kray 342.
Kreiensen 191.
Kremnitz (Tsch.-Sl.) (Deutsche in) 373.
Kreuzburg 334.
Kreuznach, Bad, St. 163. **249.** 342f.
— Kr. 341.
Krim (Halbinsel) (Deutsche in) 375. 389 (Bild).
Kroatien (Deutsche in) 370.
Kronenberg, St. 342.
Kronstadt (Deutsche in) 372.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Krummhübel 219 (Bild).
Krünn (Ort) **308.** 318. (Abb.).
Krupp 177. 182 (Bild).
Kuchen (Ort) 268.
Kudowa **226.** 335.
Külf 338.
Küsten, deutsche 5. 14.
— Klima (Tab.) 368.
Küstrin (Fest.) 41.
Kufstein 308.
Kulkwitz (Kraftwerk) 348.
Kulmbach 344.
Kulmer Land **122.** 329.
Kulturlandschaft, deutsche 14.
Kupfer 28. 31. 101. 159. 192. 194. 208. 226. 242. 336. 357.
Kupferberg (Sudeten) 226.
Kurhessen 321.
Kurische Nehrung 105. **123.** 126 (Bild).
Kurisches Haff 105.
Kurland (Deutsche in) 373.
Kurzebrack 40.
Kyffhäusergebirge **194.** 195. 200 (Bild).

L.

Laacher See 162.
Laasphe 340.
Länder, deutsche 35. **362.**
Länge, Geb. 267.
Lahn, Fl. 28. 56. 169 (Bild). 173. 341.
Lahr 349f.
Laibach (Deutsche in) 372.
Laichingen 268.
Lamitz 287.
Lampertheim 356.
Landau 344.
Landeck **226.** 335.
Landeshuter Pforte 226.
Landesverteidigung, deutsche 39ff.
Landformen, deutsche 1.
Landrücken, nördlicher s. Baltischer Höhenrücken.
— südlicher 90f. 138f.
Landsberg a. W. 332.
Landshut (Niederbayern) 301. 344.
— i. Schl. 334.
Landshuter Kamm 224.
Landshuter Paßlandschaft (Sudeten) 224.
Landstuhler Gebrüch 248.
Landwirtschaft, deutsche 20ff.
Langenau **226.** 335.
Langenbielau 334f.
Langendreer, St. 339f.
Langeneß, Halig 81 (Bild).
Langensalza 336.
Langenschwalbach **173.** 341.
Langeoog, Ins. 74.
La Plata (Argentinien) (Deutsche in) 377.
Lauban, St. 226. 334f.
Lauenburg i. P. 66. 333.
Lausche, Bg. 217 (Bild). 221.
Lausick, Bad 96. 347.
Lausitzer Bergland 206f. 211ff. 225. 347.
Lausitzer Hauptverwerfung 210f.
Lausitzer Pforte 211. 225f.
Lauta-Trattendorf 28 (Abb.). 101 (Abb.). 331.
Lauter (Kirchheimer) 268.
Lauterberg, Südharz 197 (Bild).
Lebasee 118.
Leber, Fl. 245.
Lebus 136.
Lech 288. 294f. 303. 306ff.
Lechfeld 297.
Leer 338.
Lehe 338.
Lehesten 204 (Bild). **206.** 325.
Lehnin (Kloster) 136.
Lehrte 338.
Leimbach 352.
Leine 190f.
Leipzig, St. 10. 29f. 72. 94. 96. 100 (Bild). **102.** 348.
— Krh. 222. 348.
Leipziger Bucht 5. **94**f. 347f.
Leisnig 96.
Lemberg, Bg. 265.
Lengerich 340.
Lenne, Fl. 174.
Lennep, St. **174.** 342.
— Kr. 341.
Leobschütz 150. **153.** 334.
Leopoldshafen 29.
Leopoldshall 358.
Lettland (Deutsche in) 375.
Leubus (Kloster) 144 (Bild). 149.
Leunawerke 97 (Bild). 101 (Abb.). 102. 336.
Leutkirch 294f. 301.
Lichtenstein-Callnberg (Sa.) 348.
Liebenstein 352.
Liebenwerda, Bad 336.
Liebenzell, Bad **242.** 346.
Liechtenstein (Fürstentum) 19.
Liegnitz, St. 146 (Bild). **150.** 334f.
Lilienstein, Bg. 211. 216 (Bild).
Limbach (Sa.) **210.** 348.
Limburg, Bg. 234. 265.
— (Lahn), St. 169 (Bild). **174.** 341.
Limes, römischer **162.** 173. 243f.
Limes Sorabicus 70. 194.
Limpurger Berge 261.
Lindau 291 (Bild). 344.
Linden, St. **92.** 338f.
Lintfort, St. 342.
Lipno (Polen) (Deutsche in) 373.
Lippe (Freist.) 322. 359.
Lippspringe 340.
Lippstadt 339.
Lissa 40. 133.
Listertalsperre 340.
Litauen 36. 39.
— Deutsche in 375.
Litauer, im D.R. 20.
Litauisches Gehöft 71.
Litorinazeit 103f.
Livland (Deutsche in) 373.
Llanquihue, Prov., (Chile) (Deutsche in —) 377.
Lobsann 236.
Lodz (Polen) (Deutsche in) 373.
Löbau 218 (Bild). **221.** 348.
Lörrach 350.
Löß 11. 14. 20. 62.
— im Alpenvorland 295f.
— im Nordd. Tiefland 91f. 94. 139. 150. 155. 194. 347.
— i. d. Oberrhein. Tiefebene 234f. 248. 340. 362.
— im schwäb.-fränk. Stufenland 261. 273. 282.
Lötzen, Fest. 41.
Löwenberg, Kr. 334. 335.
Löwensteiner Berge 261.
Lohr, St. 244.
Loisach, Fl. 294. 303. 308.
Lommatzsch, St. **155.** 347.
London (Hafenverkehr) 79.
Londoner Abkommen 37.
Longemer (Wasgenwald) 245.
Lothringen. Abtretung 35. 364.
— Bodenart 362.
— (Deutsche in) 371.
— Geschichtl. Entw. 323.
— Industrie 28. 45. 46 (Abb.).
Lothringisches Stufenland 3. 228. **250**f.
Lublinitz, Kr. 39. 149.
Luckenwalde, St. **136.** 331f.
Ludwigsburg **264.** 347.
Ludwigshafen 72. 73 (Abb.). 232. 236. **237**f. 344.
Ludwigskanal 63 (Abb.) 275.
Ludwigstal (Schwäb. Jura) 268.
Ludwigstein 184 (Bild).
Lübbecke, Kr. 339.
Lübben, St. 136. 331.
Lübeck, St. 29. 32. 64f. 89 (Abb.) 116 (Bild). 117. **117**f. 322. 360f.
— Reg.-Bez. (Oldenburg) 357.
Lüben, Kr. 334.
Lübtheen 351.
Lüdenscheid, St. 339f.
Lüdinghausen, Kr. 339.
Lüneburg 85 (Bild). **90.** 338.
Lüneburger Heide 5. 33. 56f. 60. 86 (B.). **90**f. 138f. 337f.
Lünen, St. 339.
Lütgendortmund, St. 339f.
Lüttringhausen, St. 342.
Luftverkehr 30. 31 (Abb.)
Lugauer Steinkohlenbecken 26. 209. 347.
Luisenburg 290 (Bild).
Lusen, Bg. 284.
Luxemburg 18.
— Deutsche in 19. 370f.
Lyck, St. 328.
Lyell (Drifttheorie) 59.

M.

Maar 161f. 166 (Bild).
Maas 56.
Madenburg (Ruine) 247.
Mädelegabel, Bg. 307.
Mägdeberg, Bg. 294.
Mähren (Volk) im D. R. 20.
— (Land) 18.
Mährische Pforte 226.
Mährisches Gesenke 223. **224.**
Magdeburg 29. 66. 72. **91.** 193. 321. 335f.
Maifeld 162.
Main 10f. 14. 20. 33. 56. 228. 273. 275. 282. 286. 340f. 345.
Mainhardt 274.
Mainhardter Wald 261.
Mainz 16. 29. 230. 234. 236. **237.** 356.
Mais 20. 235. 262.
Malapane 139.
Malchin 117.
Malliß 351.
Malmedy 35. 38. 42. **162.** 163 (Abb.). 322. 343. 364. 371.
Malojapaß 29.
Malter (Kraftwerk) 348.
Mandel 20. 235. 298. 349.
Mangfallgebirge 308.
Mansfeld 94. 97 (Bild). **194.**
Mansfeldische Mulde 28. 101. 192. **194.** 336.
Mannheim 72. 73 (Abb.). 232. 236. **237.** 349f.
Manö, Ins. 74.
Marburg 180. 186 (Bild). 341.
Marianen (ehem. deutsch) 379f. 384.
Marienberg 209.
Marienburg, Burg 41. 130 (Bild).
— St. **121.** 328f.
Marienwerder 40. 328.
— Regbez. s. Westpreußen. (Reg.Bez.)
Mark (westf. Grafschaft) 321.
Märkische Kanäle 64.
Märkische Seenlandschaft 141 (Bild). 144 (Bild).
Märkisch-Posensches Zwischengebiet 124ff.
Markirch 246.
Marklissa (Talsperre) 226. 335.
Markneukirchen **208.** 348.
Markobrunn 341.
Marktredwitz 287.
Marl, St. 339.
Marsch 68. 70. 75ff. 106. 336f. 356. 360.
Marshall-Inseln (ehem. deutsch) 379f. 384.
Marten, St. 339.
Masmünster 246.
Masuren (Volk) im D. R. 20. 124.
Masur. Kanal 63. 65.
Masurisches Seengebiet 35. 43. 126 (Bild).
Mauer (Talsperre) 226. 335.
Mauersee 56. 65. **123.**
Maxhütte 282.
Mayen 342.
Mecklenburg 24. 33. 69. 72. 105. **108.** 108 (Abb.). **117**f.
Mecklenburg - Schwerin (Freist.) geogr.-statist. Überblick 350.
— geschichtl. Entwicklung 322.
— Landwirtschaft 117.
— Verwaltung 351.
— Volksdichte 32.
Mecklenburg-Strelitz, (Freist.) geogr.-statist. Überblick 350.
— geschichtl. Entwicklung 322f.
— Verwaltung 351.
Mediasch (Siebenbürgen), (Deutsche in) 372.
Meerane **209.** 348.
Meinberg 359.
Meiningen, St. **206.** 354.
Meisenheim, Kr. 341.
Meißen 69. 210 (B.). **211.** 215 (Bild). 348.
Meißner **189.** 341.
Mellrichstadt 273.
Memel, Fl. 47. 55f. 71. 122f. 127 (Bild).
— St. 105, **124**f. 127 329.
Memelland 39. 42f. **124.** 322. 328. 364. 375.
Memmingen 344.
Menden, St. 339.
Mengede, St. 339.
Mergentheim 346.
Merseburg 28. **102.** 336.
Meseritz 135. 330.
Mettlach 343.
Mettmann, St. 341f.
Metz 20. 250. **251.**
Metzingen 268.
Meuselwitz 96. 354.
Mexiko, (Deutsche in) 377.
Miechowitz, St. 334.
Miesbach (Ort) 301.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Mikultschütz, St. 334.
Militsch, Kr. 134. 334.
Miltenberg 244.
Milwaukee (V. St.), (Deutsche in) 376.
Mindel, Fl. 295.
Minden **191.** 321. 339f.
Minette 27. 45.
Mitau (Lettland), (Deutsche in) 374.
Mittel-Amerika, (Deutsche in) 370, 376f.
Mitteldeutsch 19.
Mitteldeutsches Gebirgsland 156ff.
Mitteleuropa 1.
Mittelfranken, Reg.-Bez. 344f.
Mittelfränkisch 19.
Mittelgebirge, deutsche 1ff. 9. **156**ff.
— Klima 368 (Tab.)
Mittellandkanal 63ff. 79. 96. 191.
Mittelmark 136.
Mittelsächsisches Bergland 206. **210.**
— Steinkohlengebiet 209.
Mittelschlesien 150.
Mittelsteine (Kraftwerk) 335.
Mittenwald 298. 313 (Bild). 314 (Bild). **317.** 317 (Abb.).
Mittenwalde 331.
Mittweida **210.** 348.
Möhnetalsperre 172 (Bild). 340.
Mönchgut 333.
Mörs 342.
Moldau 56. 283.
Mombacher Heide 232.
Monschau 162. 163 (Abb.).
Moore 5, 12 (Abb.). 13. 69f. 87 (Bild). 91 (B.).
— Alpen 305.
— Alpenvorland 288. 295. 297f.
— Balt. Landrücken 67.
— Bayr. Wald 284.
— Erzgeb. 208.
— Lüneb. Heide 90.
— Nordseeküste 75. 78 (Abb.).
— Niedersächs. Ebene 92.
— Pfälzer Wald 248.
— Schwarzwald 241.
— Sudeten 223.
— Ostpreußen 123. 328f.
vgl. auch geogr.-statist. Übersicht, S. 326—362.
Moos s. Moore.
Moosach, Fl. 294.
Moränen 5. 59ff. 67f. 75. 94. 104ff. 117. 119. 122. 293ff. 302.
Morsum-Kliff 75. 81.
Mosel 20, 56. **163**f. 164 (Abb.). 168. 228. 250. 343.
Moseltrog 168 (Bild).
Mosenberg Bg. 162.
Müggelsee 144 (Bild).
Mülhausen i. E. 45. 234. **237.** 323.
Mühlhausen (Prov. Sachsen) 336.
Mühltal (Ort, Alpenvorland, 294.
Mülheim **176.** 342. **343.**
Müncheberg 331.
München 10. 30. 295. 299 (Abb.). **300**f. 300 (Abb.). 309 (Bild). 344.
München-Gladbach **92.** 341ff.
Münden 338.
Münsingen 268.
Münster am Stein, Bad **163.** 249. 343.
Münster (i. Elsaß) 246.
— (i. Westfalen) 66. 72. 88 (Bild). **93.** 339.
Münsterberg 335.
Münsterländer Bucht 74. **93.** 93 (Abb.).
Münstertal (in den Vogesen) 256 (Bild).
Müritzsee 56. **108.**
Mulde, Fl. 94.
— Zwickauer 209.
Muldenstein (Kraftwerk) 336.
Muldenberg 348.
Mummelsee 240.
Mundarten, deutsche 19.
Murg 240. 346. 349.
Murnau 311 (Bild).
Muskau **150.** 335.
Muskauer Hügel 60.
Myazeit 103.
Mylau **207.** 214 (Bild).

N.

Nab 279. 282. 285f.
Nabburg 286.
Nabgebirge 282. 285.
Nachod 226.
Nagold 240.
Nahe 20. 228.
Namedy **173.** 343.
Nassau 169 (Bild) 321.
Naugard, Kr. 333.
Nauheim, Bad **173.** 355f.
Naumburg 69. **205.** 335f.
Nauru, Ins., (ehem. deutsch) 380. 395 (Bild).
Neandertalmensch 162.
Nebelhöhle 266.
Nebelhorn 307. 312 (Bild).
Neckar 10f. 14. 20. 28. 33. 56. 228. 243f. 252. 255 (Bild). 261ff. 263 (Abb.). 266. 279. 346.
Neckarbergland 349.
Neckarkreis 347.
Neckarsulm 346.
Neheim **339**f.
Nehrstrom 105.
Nehrung 5. **104**f. 118.
Neidenburg, Kr. 328.
Neiße, St. 41. **153.** 334.
— Kr. 150.
— (Görlitzer) 138. 140. 221. 223.
— (Glatzer) 224f.
Nenndorf **191.** 341.
Netze, Fl. 58. 134. 330.
Neu-Brandenburg 16 (Abb.). **117.** 350f.
Neuenahr 163. 343.
Neufahrwasser 120.
Neuffen 267.
Neugersdorf 348.
Neu-Guinea 379f. **396** (Bild).
Neuhaldensleben 335.
Neuhaus 345.
Neu-Ilsenburg 356.
Neumark **136.** 331.
Neumayrsches Gesetz 2f.
Neumünster **107.** 337.
Neunburg vorm Wald 286.
Neunkirchen **249.** 342f.
Neurössen 97 (Bild).
Neurode 335.
Neu-Ruppin **136.** 332.
Neusalz **139.** 334f.
Neuschwanstein 311 (Bild).
Neuß 342.
Neustadt (Hardt) **248.** 344.
— (Oberschlesien) **153.** 334f.
— (im Schwarzwald) 242.
— (a. d. Waldnab 285f.
Neustettin 333.
Neustrelitz **117.** 351.
Neutomischl, St. 134.
— Kr. 330.
Neu-Ulm 344.
Neuwerk 74.
Neuwied 342f.
Neuwieder Becken 162. **173.** 343.
New-York (Hafenverkehr) 79.
— (Deutsche in) 376.
Nickel 150. 226.
Nied 250.
Niederbayern 298. 301. 323. 344f.
Niederdeutsch 19. 107.
Niederdeutsches Einheitshaus 71. 86 (Bild).
Niedere Straße 96.
Niederfränkisch 19.
Niederhermsdorf 334.
Niederlande 18. 32. 52 (Abb.). 370.
Niederlausitz 5. 136. 155 (Abb.). 331.
Niedermendig 166 (Bild). 173.
Niedernau **263.** 346.
Niederplanitz 348.
Niederrheinisch 19.
Niedersachsen (Volk) 18.
Niedersächsisch 19.
Niedersächsische Ebene 91f.
Niederschlesien 36. 42. **149f.** 334f.
—, Prov. 334.
Niederschlesisches Hügelland 5.
— Steinkohlenbecken 26. 28.
Nieder-Selters 173.
Niederterrasse 295.
Niederwald 168 (Bild). 173.
Nienburg 338.
Nierstein 233.
Nikolaiken 126 (Bild).
Nonnenwerth 181 (Bild).
Nördlingen 282.
Nösnerland, (Deutsche in) 372.
Nogat 40f. 120f.
Norddeutscher Lloyd 89.
Norddeutsches Tiefland 4f. 9. 11. 20. 26. 28. **54**ff.
Norden, St. 338.
Nordenham 356.
Norderney, Ins. 74.
Nordfries. Inseln 74.
Nordhausen 196. 336.
Nordkanal **63** (Abb.).
Nordlausitzer Tiefland 153f.
Nordostseekanal 63f. 72. (112, Bild. 113, Bild). 107. Versailler Vertrag: 47.
Nordpfälzisches Bergland 3. 228. **248f.**
Nordsächsisches Tiefland **153**ff. 347.
Nordseeküste 11. 71f. **74**ff. 75. 76 (Abb.). 103.
Nordstrand, Ins. 74. 78.
Norwegen, A., E. (D. R.) 52 (Abb.).
— Größe 1.
— Volksdichte 32.
Nossentiener Heide 350.
Nowawes 332.
Nürnberg 10. 28. 30. 33. 270 (Bild). 274f. **276**f. 344. 346.

O.

Oberammergau 315 (Bild). 317.
Oberbayern 301. 323. 343.
Oberdeutsch 19.
Oberer See 319.
Oberfranken, Reg.-Bez. 344.
Oberhausen **176.** 342.
Oberhessen 323. 356.
Oberkirchen 340.
Oberländischer Kanal 63. 65. 128 (Bild).
Oberlangenbielau 220 (Bild).
Oberlausitzer Tiefland 153.
Oberndorf 263.
Obernitzer Profil 2. 201 (Bild).
Oberpfälzer Wald 282f. **285**f.
Oberpfälzische Senke 252. **282.**
Oberpfalz 29. 323. 344.
Oberplanitz 348.
Oberrheinische Tiefebene 2 (Abb.). 3. 5f. 8. 10. 12. 14. 20. 28f. 161. 228. **230**ff. 349. 362.
Obersächsisch 19.
Oberschlema, Bad 347.
Oberschlesien 26. 28f. 32f. 35f. 38f. 41ff. 120. **150**ff. 322. 334f. 373.
— Prov. 153. 324. 364.
Oberschlesische Platte 138. 140.
Oberstaufen 308.
Oberstdorf 306. **308.** 310 (Bild).
Oberstein 163.
Oberwiesenthal 209.
Obra 58. 330.
Ochsenhausen 295.
Ochsenkopf 286.
Odenwald 3. 12. 14. 228. 232. 235 (Abb.). **242**ff. 255 (Bild). 355.
Oder 6f. 11. 20. 47. 55f. 58. 62f. 65f. 120. 140. 145 (Bild). 331.
Oder-Spreekanal 63f.
Odessa (Rußland) (Deutsche in) 375.
Oederan 96.
Öhringen 274.
Ölberg 173.
Oels, St. 334f.
Ölsnitz i. E. 209. 347f.
— i. V. 207. 348.
Österreich A., E. (D. R.) 19. 32. 52 (Abb.).
— Deutsche in 370.
— Volksdichte 32.
Oeynhausen **191.** 340.
Offenbach **238.** 356.
Offenburg 350.
Ohio (V. St.) (Deutsche in) 376.
Ohlau, St. 334f.
Ohligs **174.** 342.
Ohra 329.
Olbernhau 208. 348.
Oldenburg (Freist.) geogr.-statist. Überblick 356f.
— geschichtl. Entwicklung 322.
— Küste 29.
— Verwaltung 357.
— Viehzucht 20. 69. 77. 92.
— St. 66. **92.** 356f.
Oldenkirchen 342.
Oldesloe **107.** 337.
Oliva 39. 329.
Olmütz (Mähren) (Deutsche in) 373.
Olpe 340.
Onstmettingen 268.
Opladen 342.
Oppeln **153.** 334. 335.
Oranienburg 332.
Orb 341.
Orenburg (Rußland) (Deutsche in) 375.
Ortelsburg, Kr. 328.
Ortenau 349.
Ortshöhenlage 364f. (Tab.).
Oschatz, St. 155. 348
Oschatzer Hügelland 153. 155.
Oschersleben, St. 335f.
Osnabrück **191.** 338.
Osnabrücker Berge 190.
Osning **190.** 338.
Osser, Bg. 284.
Ostafrika (ehem. deutsch) 380f. 384. 391ff. (Bilder).
Ostbayrisches Grenzgebirge **283.**
Ostdeutsche Klimaprovinz 11 (Abb.).
Ost-Elbien 57. 68. 70f. 103ff.
Osterburg 335.
Osterburken 274.
Osterfeld, St. 339.
Osterode **123.** 328.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Osterstade 77.
Osterwald 338.
Ostfränkisches Hügelland 252. **273**ff.
Ostfriesische Inseln **74**. 78.
Ostfriesland 321. 337.
Ostmitteldeutsch 19.
Ostoberschlesien 153.
Ostpreußen 12. 24. 30. 32f. 36. 38ff. 69. 72. **122**ff. 127 (Bild). 130 (Bild). 328f.
Ostrowo 134. 330.
Ostseeküste 72. **103**ff.
Ottobeuren 307.
Ottweiler 249.
Oybin 211. 217 (Bild).
Ozeanische Klimaprovinz 11 (Abb.).

P.

Paderborn **93.** 339f.
Pässe 29.
Pakosch 331.
Palmnicken 329.
Palter Gewässer 126 (Bild).
Panamakanal 64.
Papenburg 91 (Abb.). **92.**
Parchim 351.
Partenkirchen 298. 308. 313 (Bild). **317.**
Partnach 308.
Pasewalk 333.
Pasing 344.
Passau 16. 285. **300**f. 309 (Bild). 344.
Patzschkau 226.
Pechblende-Radium (im Erzgeb.) 159.
Pechelbronn **236.** 362.
Peene 120.
Pegau 96. **102.**
Pegnitz 279f.
Peine 338.
Peiskretscham 73.
Peißenberg 301.
Peitz 331.
Pellworm, Ins. 74. 78.
Pennsylvanien (Deutsche in) 375f.
Penzberg 301.
Penzig 335.
Personenverkehr, deutscher 30.
Petersberg (Siebengebirge) 173.
— (bei Halle) 99 (Bild).
Petersthal 349.
Peterswaldau 335.
Pfahl 283.f
Pfalz 35. 38. 235. 344f.
Pfalz (Reg.-Bez.) s. links d. Rheins.
Pfälzer Wald 3. 12. 14. 228. **247**f. 257 (Bild).
Pferde 24. 43f. 69. 123. 329. 337. 356.
Pforzheim 242. **263**f. 349f.
Pfronten 306.
Pfullendorf 294.
Philadelphia (V. St.) (Deutsche in) 376.
Piesport 343.
Pilkallen, Kr. 328.
Pillau 41. 105. **124.**
Pirmasens **248.** 344.
Pirna **211.** 348.
Pittsburg (V. St.) (Deutsche in) 376.
Plansee 308.
Plattacher Ferner 317.
Plattensee 56.
Plauen 28. **207.** 213 (Bild). 348.
Plauenscher Grund **211.** 347f.
Plauer Kanal 63f.
Pleinfeld 274.
Pleß, Kr. 39. 46. **153**f. 333. 335.
Plettenberg 340.
Plochingen 263.
Plöckenstein 283. **284.**
Plöckensteinsee 284.
Plön 105f. 108. 110f. (Bild).
Pöhlberg 208.
Pösneck 354.
Polder 76. **77.**
Polen (Staat). (Deutsche in) 370. 373.
— Gewinn durch d. Versailler Vertr. 36, 38ff. 42. 46f. 328f. 331. 333. 334.
— (Volk) (in Deutschland) 20. 120.
Polnischer Korridor 39f. **122.**
Polzin 333.
Pomesanien 35. 40. 122.
Pommerellen 104.
Pommern 24. 30. 32f. 36. **118**ff. 333.
Pommersches Tal 57 (Bild). 58. 119.
Porta Westfalica 187 (Bild). **190**f. 340.
Posen (Grenzmark) 35. **135.** 329.
— St. 66. 72. 131 (Bild). **134.**
— Prov. 20. 30. 35 f. 42f. 67f. 71. 124. **133**ff. 322. 330ff. 364. 374 (Abb.).
Postverkehr 30.
Potsdam **135**f. 143 (Bild). 332.
Pottenstein 272 (Bild).
Pregel 55f. 66. 71. 122f. 328.
Prenzlau **136.** 331f.
Preseka 149.
Preußen, (Freist), geschichtl.-geogr. Überblick 321f. (Abb.).
— statist. Übersicht 326ff.
— Verluste durch den Versailler Vertrag 36.
— Verwaltung 327.
Preußisch-Eylau 122.
Preußisch-Stargard, Kr. 120. 329.
Priegnitz **136.** 321. 331.
Priel **74.** 76. 81 (Bild).
Prim, Fl. 266f.
Prosna, Fl. 139.
Prüm, St. 162.
Pschow 335.
Puerto Montt. (Chile) (Deutsche in) 377.
Püttlingen 342.
Putzig, Kr. 329.
Putziger Wiek 104. 120.
Pyritz, Kr. 333.
Pyrmont 35. 188 (Bild). **191.** 322. 338

Q.

Quedlinburg **193.** 336.
Queensland (Australien) (Deutsche in) 377.
Queich, Fl. 247.
Queis 138. 140. 226. 335.
Querfurt, Kr. 335.

R.

Rachel 284.
Rachelsee 284.
Radeberg 348.
Radebeul 348.
Radevormwald **174.** 342.
Ragnit, Kr. **124.** 328.
Rammelsberg 192.
Randen, Geb. 267.
Randow, Kr. 333.
Rappenau 349.
Rastatt 350.
Rastenburg 328.
Rathenow **136.** 332.
Ratibor, Kr. 39. 333.
— St. **153.** 333f.
Ratingen 342.
Ratsberg, Bg. 274.
Ratzeburg 114 (Bild). 117.
Rauenthal 341.
Rauhe Alb 346.
Rauhe Kulm 282.
Ravensberg 321.
Ravensburg 294. 301. 346f.
Rechberg 265.
Recklinghausen **175**f. 339f.
Rednitz, Fl. 273.
Regen, Fl. 282ff.
Regensburg 16. 281. 285. 296. **299**f. 323. 344.
Regenstauf 282.
Regenwalde, Kr. 333.
Regnitz, Fl. 273ff.
Rehberg, Bg. 247.
Rehburg 338.
Reichenbach i. Schlesien **226.** 334f.
— i. Schwarzw. 242.
— i. Vogtl. **207.** 348.
Reichenberg (i. Böhmen) 226.
Reichenhall 304. **319.** 345.
Reichensteiner Gebirge 224.
Reifträger 224.
Reihendorf 16.
Reinerz, Bad **226.** 335.
Reinhardswald **189.** 340.
Reiteralpe 319.
ReligiöseBekenntnisse im D.R. 19.
Rems, Fl. 252. 261. 263. 346.
Remscheid **174.** 342f.
Rendsburg **107.** 112. (Bild). 337.
Rennstieg 206.
Reparationsleistungen 53.
Repelen-Baerl 342.
Reps (Siebenbürgen) (Deutsche in) 372.
Retournemer (Wasgenwald) 245.
Reuß (Thüringen) 35.
Reutlingen **268.** 346f.
Reutte 308.
Reval (Estland) (Deutsche in) 374.
Rhein 6. 8ff. 29. 33. 41. 47. 55f. 59. 65f. 71. 135 (B.). 161. 170 (Bild). **173.** 229. **231**f. 240. 267. 288. 294. 305. 343.
Rheine, St. 339f.
Rheinfall bei Schaffhausen 265.
Rheinfelden 349.
Rheinfränkisch 19.
Rheingau 173.
Rheinhäfen 176 (Abb.).
Rhein-Herne-Kan. 63.
Rheinhessen 235. 323. 355f.
Rheinhessisches Hügelland 233.
Rheinische Klimaprovinz 11 (Abb.).
Rheinisches Schiefergebirge 3. 12. 93. 135 (B.) 157. **160**ff.
Rhein.-westfälisches Industriegebiet 28. 33. 46.
Rhein-Marne-Kanal 63 (Abb.) 246. 249.
Rheinprovinz 28. 30. 32. 36. 38. 321. 341ff.
Rhein-Rhone-Kanal 63 (Abb.). 233.
Rheydt **92.** 342.
Rhinluch 331.
Rhön 4. 158. **180.** 185 (Bild).
Ribnitz 350.
Richrath-Reusrath, St. 342.
Ried s. Moore.
Riedlingen 295.
Ries 265. 267. **281**f. 345.
Riesa **155.** 348.
Riesengebirge 3. 158. 219 (Bild). **223**f. 224 (B.). 225.
Riga (Lettland) (Deutsche in) 373.
Rindalphorn 306.
Rinder 20. 25 (Abb.). 43. 44 (Abb.). 69. 77. 337. 341. 343.
Rinteln 191.
Rio (Brasilien), Deutsche in 377,
— Grande do Sul (Brasilien), Deutsche in 377.
Rippoldsau, Bad **242.** 349.
Riß, Fl. 295.
Rixhöft 104.
Rodewisch 348.
Roding 282ff.
Rodungssiedlung 15 (Abb.). 16.
Rheisen 28. 177.
Röhlinghausen 339.
Röm, Ins. 74.
Römer (in Deutschland) 16f. 92. 162. 238. 241. 243. 297ff. 305. 317.
Römerstädte 16.
Rössel, Kr. 328.
Roggen 20f. **21** (Abb.). 32. 43. 44 (Abb.). 50f. 68. 90. 93. 106. 117. 134. 262. 275. 285. 298. 331. 350.
Rommel 139. 145 (Bild).
Rondorf, St. 342.
Ronsdorf, St. 342.
Rosenheim 294. 301. 344.
Roßberg, St. 334.
Roßlau 358.
Rostock **117**f. 350f.
Rot, Fl. 295.
Rothaargebirge 161. **174.**
Rothenburg o. T. 271 (Bild). 273. **278.**
— i. Schl., Kr. 334.
Rothenfelde 338.
Rothenzechau 226.
Rotthausen 342.
Rottweil **263.** 268. 347.
Rudczanny 130 (Bild).
Rudolstadt **205**f. 354.
Rübeland **192.** 338.
Rückenberg, Bg. 139.
Rüdersdorf 58f. 69. 124. 331.
Rüdesheim 341.
Rügen 5. 58. 71. 77. (B.) 103f. 109 (Bild). **118.** 333.
Rüstringen 90. **356**f.
Rugen, Volk 70.
Ruhla **206.** 353.
Ruhner Berge 117.
Ruhr, Eisenerze 28. **175**ff. 343.
Ruhr, Fl. 161. 176.
Ruhrgebiet 26. 29f. 37. 44. 46. 53. 73. **175**ff. 343.
— Wachstum der Städte 363 (Tab.).
Ruhrort 176f.
Rummelsberg 224.
Rumänien, Deutsche in 370. 372.
— Weizenertrag 24.
Rundling (Abb.) 16. 70. 136.
Ruppin, Kr. 331.
— -Rhin-Kanal 63 f.
Rußland, A., E. (D.R.) 32. 52 (Abb.).
— Deutsche in 370. 375. 388f. (Bild).
— Größe 1.
— Kohlenvorräte 26.
— Volksdichte 32.
— Weizenertrag 24.
Russisch-Asien, Deutsche in 378.
Ruwer, Fl. 20. 343.
Rybnik, Kr. 39. 46. **152**f. 335.

S.

Saalach 319.
Saale, fränkische 273.
— thüringische 11, 20. 56. 59. 69. 94. 96. 194. 196 (Abb.). 201 (Bild). 286.
Saalfeld **205.** 352. 354.
Saar, Fl. 20. 250.
Saarbrücken **249.** 258 (Bild). 342f.
Saarburg 251.
Saargebiet 26 ff. 33. **35**ff. 44f. 156. **248**f. 258 (Bild). **342.** 370f.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Saargemünd 251.
Saarlouis 342f.
Saatzig, Kr. 333.
Sachsen, (Freist.), geogr.-statist. Überblick 347f.
— geschichtl. Entwicklung 322.
— Verwaltung 347.
— Volksdichte 32 f. 222.
— Wirtschaft 24. 28ff. 221f.
Sachsen, Prov. 32. 322. 335f.
Sachsen (Volk) 19. 106.
Sachsen-Altenburg 35. 352.
— -Gotha 35.
— -Meiningen 35. 352.
— -Weimar 35.
Sächsisches Gebirgsland 206ff. 214 (Bild).
— Einheitshaus 71. 86 (Bild).
Sächsische Schweiz s. Elbsandsteingeb.
Sächsisch-Thüringische Bucht 74.
Säckingen 232. 242.
Säuling 308. 310 (Bild).
Sagan **150**. 334f.
Salomo-Inseln (ehem. deutsch) 379.
Salzach 288. 294. 303.
Salzbrunn 335.
Salzburger Alpen 28. **319**f.
Salzhausen 355.
Salzig 343.
Salzschlirf, Bad **180**. 341.
Salzuflen **191**. 359.
Salzungen **189**. 352.
Salzwedel 335f.
Samland 5. 103. 105. **123**. 128 (Bild). 329.
Samoa (ehem. deutsch) 379ff.
Sandr 60ff. 107. 119.
Sangerhausen 196. 335f
St. Amarin 246.
St. Avold 250.
St. Blasien 240. **242**.
St. Ingbert **249**. 344f.
St. Louis (V. St.) (Deutsche in) 376.
St. Peter (in Dithmarschen) 78.
St. Peter (im Schwarzwald) 242.
St. Privat 250.
St. Wendel **249**. 341.
Santa Catharina (Brasilien), (Deutsche in) 377.
Santa Cruz (Brasilien), Deutsche in 377.
Santiago (Chile) (Deutsche in) 377.
Santos (Brasilien) (Deutsche in) 377.
São Leopoldo (Brasilien), (Deutsche in) 377.
São Paulo (Brasilien), Deutsche in 377.
Saratow (Rußland), (Deutsche in) 375.
Sassendorf 340.
Saßnitz 118.
Sauerbrunnen 356.
Sauerland 161. **174**. 183 (Bild). 339.
Save, Fl. 56.
Saxonische Faltung 189 (Abb.). **191**. 225.
Sayda 96.
Schachen 345.
Schäftlarn 294.
Schafe 24. 26 (Abb.). 90. 117. 136. 149. 154. 221. 338. 356.
Schaffhausen **294**f.
Schalke 340.
Schandau **211**. 347.
Scharhörn 74.
Scharnitz 298. **317**.
Schäßburg (Siebenbürgen), (Deutsche in) 372.
Schatzlar 226.
Schauinsland **239**. 349.
Schaumburg-Lippe (Freist.), geogr.-statist. Übersicht 360.
— geschichtl. Entwicklung 322.
— St. 341.
Scheer 288. 296.
Scheibenberg, Bg. 208.
— St. 209.
Schelde, Fl. 56.
Schemnitz (Tsch.-Sl.), (Deutsche in) 373.
Schiefer (Gewinnung) 159. 207. 340. 352.
Schierke 193.
Schießrotriedweiher (Wasgenwald) 245.
Schiffahrtskanäle, deutsche 63 (Abb.) 64. 367.
Schildberg, Kr. 330.
Schiltach, St. 242.
Schirmeck 246.
Schlangenbad 341.
Schlawe, Kr. 333.
Schlawaer See 150.
Schleiz, Kr. 352. 354.
Schlema 348.
Schlesien 28. 33. 71. 139ff. 223ff. 321. 334f.
Schlesiertal (Talsperre) 226.
Schlesisch 19.
Schlesische Bucht 5. **139**ff.
Schleswig, St. **107**. 337.
— -Holstein, Prov. 24 29f. 32. 35f. 38 (Abb.) 42f. 69. 76 (Abb.). 77. 104. 105ff. 322. 336. 364.
Schlettstadt **237**. 256 (Bild).
Schliersee 308. 317.
Schlochau, Kr. 329.
Schluchsee 240.
Schluchtpaß 246.
Schluckenau 39.
Schlüchtern, Kr. 340.
Schmalkalden **205**. 353.
Schmeckwitz 347.
Schmiechen, Fl. 267f.
Schmiedeberg, Bad (Prov. Sachsen) 336.
— (Sudeten) 226.
Schmölln, St. 354.
Schmücke, Bg. 195.
Schmutter, Fl. 295.
Schneeberg (Fichtelgeb.), Bg. 286.
— (Erzgeb.), St. 209.
Schneeferner 317.
Schneegrenze (Alpen) 302.
Schneekoppe 219 (Bild) 223. 224. (B.) 225.
Schneeregion (Alpen) 306.
Schneidemühl **119**. 329.
Schneifel 162.
Schneitsee (Ort) 294.
Schömberg 240.
Schönberg, Bg. 234.
Schönbusch 261.
Schönebeck 336.
Schönheide 209.
Schotterfelder (Alpenvorland) 295.
Schramberg, St. **242**. 346f.
Schrecke 195.
Schreiberhau 335.
Schroda 331.
Schurwald 261.
Schussen 297.
Schussenried 294.
Schwabach, St. 344.
Schwaben (Reg.-Bez.) 28. 260 (Bild). 301. 344.
— (Volk) 19. **262**. 297. 305. 307.
Schwäbisch 19. **262**. 280. 307.
— -Bayrische Hochebene 287.
— — Klimaprovinz (Abb.) 11.
Schwäbische Alb 33. 252 (Abb.). 259 (Bild). **265**ff.
Schwäbisches Meer 294 s. Bodensee.
Schwäbisches Unterland **252**ff.
Schwäbisch-Fränkisches Stufenland 3. 12. 14. 228. **251**ff.
Schwalm, Fl. 341.
Schwandorf 282. 285.
Schwartau 356.
Schwarza, Fl. (Thüringen) 205.
— (Schwarzwald) 240.
Schwarzbach 335.
Schwarzburg, St. 202 (Bild).
— -Rudolstadt 35. 352.
— -Sondershausen 35. 352.
Schwarzenberg, St. 348.
Schwarzenfeld 285.
Schwarzer Grat 302. 306.
— See (Wasgenwald) 245.
— — (Bayr. Wald) 284.
Schwarzes Meer (Deutsche Siedlungen) 375.
Schwarzwald 2f. 10. 12. 14. 28. 33. 228. 234. **239**ff. 253. 346. 349. (Bild).
Schwarzwaldhaus 241. 254 (Bild).
Schwarzwaldkreis 347.
Schwarzwasser 208.
Schweden, A., E. (D. R.) 31f. 52 (Abb.).
— Volksdichte 32.
— Weizenertrag 24.
Schwedt 331.
Schweidnitz **150**. 226. 334.
Schweinfurt 273f. **277**. 344.
Schweine 20. 25f. (Abb.). 43 (Abb.). 93. 337. 340. 347. 356.
Schweiz, Deutscher Außenhandel mit der 29. 32.
— Deutsche in der 18. 19. 371.
— Loslösung vom D. R. 370.
— Volksdichte 32.
— Weizenertrag 19.
Schwelm **174**. 339f.
Schwenningen **263**. 346f.
Schwerin **117**. 350f.
Schwerte 339.
Schwetz, Kr. 329.
Schwiebus 133.
Sebnitz 348.
Seefelder Paß 294. 308. 317.
Seehäfen, deutsche 29. **89** (Abb.).
Seen 5. 9. 56. 62. 292ff. 304. (Tab.) 366ff.
Seenplatten 5. **56**.
Seiffen 208.
Selb 344.
Sellin 118.
Senftenberg 101. 150. **154**. 331f.
Sensburg, Kr. 328.
Septimerpaß 29.
Seulingswald 180.
Sibirien (Deutsche in) 375.
Sickingen, Burg 248.
Siebenbürgen (Deutsche in) 370. 372.
Siebengebirge 160f. **173**. 181 (Bild).
Siedlungswesen, deutsches 14ff. 132 (Bild).
Sieg 28. 170 (Bild) 174. 343.
Siegburg 342.
Siegen **174**. 339f.
Sigambrer (Volk) 174.
Sigmaringen 295. **343**.
Silber 159. 192. 208. 242. 287. 338. 340. 343. 357. 362.
Silberstraße 209.
Singen 268. **350**.
Slavische Siedlungen 16.
Soden, Bad (Taunus) 341.
Sölle 61 (Abb.). 62.
Soest **93**. 339.
Soester Börde **93**. 340.
Soldau 124.
Solingen **174**. 342f.
Solling 189.
Solnhofen 272 (Bild). 280. 345.
Solvayhall 358.
Sommerfeld, St. **136**. 331f.
Sonderburg 38. 337. (Deutsche in) 370.
Sondershausen 335. 354.
Sonneberg (Thür.) 204 (Bild). **206**. 352ff.
Sonthofen 308.
Sooden a. W. (Bad) 184 (Bild). **189**. 341.
Soonwald **163**. 341.
Sorau **136**. 331f.
Spaichingen 267f.
Spandau **138**. 331.
Spanien, A., E. (D. R.) 31f.
— Größe 1.
— Volksdichte 32.
Spelz 262. 298.
Sperenberg 58. 69. 124. 331.
Spessart 3. 12. 14. 180. 228. **244**.
Speyer 16. 230. **237**. 344.
Spickeroog, Ins. 74.
Spirdingsee 56. 65. **123**.
Splügenpaß 29.
Sprache, deutsche 370f.
Spree 56. 138. 140.
Spreewald **135**. 137. 141 (Bild).
Spremberg 96. **136**. 331f.
Sprottau, Kr. 334.
Staat, deutscher 17ff. 324ff.
Stade **78**. 338.
Stadthagen 360.
Stadtilm 352.
Stadtlohn 340.
Stadtprozelten 244.
Städte, deutsche (Tab. 363f.
— abgetretene Gebiete (Tab.) 363ff.
Städtegründung **16**f. 70.
Stämme, deutsche 19.
Staffelberg 278.
Staffelsee 308. 311. (Bild).
Stargard 116 (Bild). **119**. 333.
Starkenburg, Prov. 355f.
Starnberger See 56. 294.
Staßfurt 28. 90. 159. 165 (Bilder). 336.
Steben 345.
Stecknitz-Delvenau-Kanal 64. 118.
Steele 342.
Steigerwald 273. 275.
Steinberg 341.
Steineberg, Bg. 306.
Steinernes Meer 319.
Steinhuder Meer 56. **92**.
Steinkohle 26f. 32. 44. 46. 51 (Abb.). 53. **151**. **153**. 159. 162. **175** (Abb.). 177 (Abb.) 191. 208f. 211. 224ff. 228. **249**. 335. 338. 340f. 343. 345. 347. 349. 360. 362.
Steinsalz 28. 94. 101. 159. 228. 250. 263. 319f. 331. 336. 343. 345f. 349. 351. 353.
Steinwald 283. 286.
Stendal 90. 335f.
Steppenpflanzen 13. 262. 267. 274. 297. 305.
Sterkrade 342.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Sternberg, Kr. 331.
Stettin 10. 28f. 48. 72f. 89. 114 (Bild). **120**. 333.
Stillach 308.
Stolberg(Eifel)**162**.342.
Stollberg 348.
Stolp **119**. 333.
Stoppenberg 342.
Storkow 136.
Stormarn(Landschaft) 80.
Stotternheim 352.
Stralsund 115 (Bild). **118**. 333.
Straßburg 16. 230. **236**. 246. 257 (Bild). 323.
Straßendorf 16 (Abb.). 70.
Straubing 285. 296. 301. 344.
Strehla 96. 155.
Strehlen (Sudeten), Kr. 226. 334f.
Strelno, Kr. 330.
Streusiedlung 160. 254 (Bild).
Striegau 226. 334f.
Ströme, deutsche 6ff. (Tab.) 366.
Strohgäu 261.
Stromberg, Bg. 261.
Stubbenkammer 77 (B.). 118.
Stubenbacher See 284.
Stuiben 306.
Sturmhaube 224 (B.).
Stuttgart 30. **263**f. 269 (Bild). 322. 346f.
Suderode 336.
Sudeten 3. 158. **223**ff.
Südamerika (Deutsche in) 370. 376 f.
Südasien (Deutsche in) 378.
Süddeutschland 227ff.
— (Klima) 368.
Südslawien (Deutsche in) 370f.
Südwestafrika (ehem. deutsch), Deutsche 377.384.391(Bild).
— statist. 380.
Südwestdeutsches Becken (Profil) 3.
Sülze 351.
Süntel **190**. 338.
Suezkanal 64.
Suhl **205**f. 336. 353.
Sulz 346.
Sulza 352.
Sulzbach 342.
Sulzbrunn 345.
Sundgau **233**. 239. 323. 362.
Sweben, (Volk) 70.
Swine, Fl. 120.
Swinemünde 41. 72. 117. **120**. 333.
Sylt, Ins. **74**ff. (B.). 83 (Bild).
Syrmien (Deutsche in) 372.

T.

Tabak 20. 28. 32. 68. 89. 135. 235. 331. 335f. 345. 349. 355.
Tafelfichte 223.
Talsperren 172 (Bild). 174. 196. 206. 208. 226. 335. 340. 343. 348. 359.
Tangermünde 336.
Tanne 12. 284. 286. 297. 304.
Tannhausen 335.
Tannheimer Hochtal 307f.
Tarnowitz 39. **151**f.
TarnowitzerPlatte138.
Tauber 271 (Bild). 273. 275. 346. 349.
Taufstein 180.
Taunus 161. **173**. 340f.
Teck 265.
Tecklenburg, Kr. 339f.
Tegernsee 308. 317.
Teinach 242. 346.
Telegraphenverkehr 30.
Teltow, Kr. 136. 331.
Teltowkanal 63 (Abb.). 64.
Templin, Kr. 135. 331.
Tennstedt 336.
Teufelssee (Bayr. Wald) 284.
Teupitz 331.
Teutoburger Wald 93. 187 (Bild). **190**f.
Thale **193**. 336.
Thann 246.
Tharandt 208. 348.
Theiß 56.
Thomasschlacke 28. 44. 250.
Thorn **121**f. 329. 373.
Thorn-Eberswalder Tal 57f. 64.
Thüringen, geogr. Betrachtung **194**f.
— Freist. 205. 352ff. (Abb.)
— geogr.-statist. Übersicht 352ff.
— geschichtl. Entwicklung 322.
— polit. Zusammenschluß 35. 205. 322.
— Verwaltung 353.
— Volksdichte 32.
Thüringer, Volk 18f. 207.
Thüringer Becken 4. 12. 14. 33. 94. **194**f. 200 (Bild).
Thüringer Wald 4. 15. 28. 94. **194**ff. 202ff. (Bild). 352.
Thüringisch 19.
Thum 209.
Thur, Fl. 245.
Tiedjelinie **38** (Abb.).
Tieflandsbuchten **92**ff.
Tilsit **123**f. 127 (Bild). 328f.
Titisee 240.
Titmoning 294.
Tölz 314 (Bild). **317**. 345.
Togo (ehem. deutsch) 380 f. 383 f. 390 (Bild). 394 (Bild).
Tondern 38. **77**. 107. 370f.
Torell 59.
Torfmoore 5. 78. 208. 293. 298. 301. 329ff. 333. 337f. 340. 343. 346. 356.
Torgau 96. **139**. 336.
Totnauberg 240.
Traben-Trarbach **164**. 343.
Trachenberg 134.
Trakehnen 126 (Bild). 329.
Traungebirge 319.
Traunstein 294.
Trautenau 226.
Trave 29. 117.
Travemünde 117.
Trebnitz 139. 335.
Trettach, Fl. 308.
Trettachspitze 307.
Treuen 207.
Trier 162. **164**. 342f.
Triest (Deutsche in) 371.
Trifels 247.
Trischen 74.
Trogtal 240. 302. 319.
Tschechen (in Deutschland) 20.
— im deutschen Sprachgebiet 371.
Tschechnitz 335.
Tschechoslowakei (Deutsche in der) 370. 373.
— Gewinn durch den Versailler Vertrag 36. 47f. 80. 153, 335.
Tucheler Heide **119**. 329.
Tübingen 261f. **264**. 269 (Bild). 347.
Türkei, A., E. (D. R.) 52 (Abb.).
Türkisch-Asien (Deutsche in) 378.
Tuniberg 234.
Turmberg 5. 39. 119.
Tuttlingen **268**. 295. 347.

U.

Uckermark **136**. 321. 331.
Übergossene Alm 319.
Überlingen 346.
Uckermünde, Kr. 333.
Ülzen 338.
Uffgau 273.
Ukraine (Deutsche in der) 375.
Ulm 268. **298**. 301. 346f.
Ungarn, A., E. (D. R.) 52 (Abb.).
— Deutsche in 370ff.
— Weizenertrag 24.
Unna 339.
Unstrut 194ff. 201 (Bild).
Unterelsaß 235. 323.
Unterfranken 344.
Untermainebene 233. 236.
Urach 259 (Bild). 268.
Uranerz 208.
Urft, Talsperre 343.
Urstromtäler 5. **57**f. 62f. 67ff. 124. 153.
Usedom, Ins. 104. 120.

V.

Valdivia(Chile),(Deutsche in) 377.
Valparaiso (Chile), (Deutsche in) 377.
Vandalen 70.
Varel 356.
Vairszisches Gebirge 2. **156**f. 205. 225.
Vegesack 90. 338.
Velbert 342.
Venn, Hohes **161**f. 343.
Vereinigte Staaten, A., E. (D.R.) 31f. 52 (Abb.).
Vereinigte Staaten (Deutsche in) 370. 374f.
— Kohlenförderung 26.
— Roheisengewinnung 28.
— Weizenertrag 24.
Verfassung, deutsche 34f.
Verkehr **29**ff. 47ff. 71ff. 95 (Abb.).
Versailler Vertrag 34ff. 77. 80. 122. 124. 135. 153. 178 (Abb.).
— Sprache u. Staatsgesinnung 42f.
Vetschau 331.
Viechtach 283.
Vierlande 75 (B.). 77. 80. 322. 360.
Viernheim 356.
Vierraden 331.
Viersen 342.
Vierwaldstätter See 56.
Vilich 342.
Ville **173**. 343.
Villingen 350.
Vils, Fl. 279.
Vöhrenbach (Talsperre) 349.
Völkerwanderung 18.
Völklingen 342.
Vogelsberg 4. **180**. 184 (Bild). 355.
Vogesen, siehe Wasgenwald.
Vogtland 94. **206**ff. 347f.
Vohwinkel 342.
Volk, Deutsches 17ff.
Voralpenregion 305f.
Vorhäfen 79.
Vorpommern 117. 321.

W.

Wackerstein 265.
Waginger See 294.
Walchensee 56. 294. 308. **317**f.
Walchenseewerk 28 (Abb.). 315 (Bild). **318** (Abb.).
Wald 11. 20. 67f. 324.
— St. 342.
Waldbröl 341.
Waldburg, Schl. 294.
Waldeck, (Freist.), geogr.-statist. Übersicht 359.
— geschichtl. Entwicklung 322.
— Verwaltung 360.
Waldenburg **226**. 334f.
Waldenburger Berge (Schwaben) 261.
— Bergland 26. 28. 33. 220 (Bild). **224**ff. 335.
Waldheim **210**. 214 (Bild). 348.
Waldhufendorf 15 (Abb.). 70. 160. 226. 241.
Waldkirch **242**. 349.
Waldsee 294. 301.
Waldshut 242.
Waldstein 286.
Wallberge 62.
Walldürn 274.
Wallis 304f.
Wallonen i. Kr. Malmedy 42.
Wallwitzhafen 358.
Walsum 342.
Waltershausen 353.
Waltrop 339.
Wandsbeck **80**. 337.
Wangen, Kr. 301.
Wangeroog 74. 82 (Bild).
Wanne, St. **176**. 339.
Wansen 335.
Wanzleben, Kr. 335.
Wapno 331.
Warburg, Kr. 339f.
Waren 117.
Warendorf, Kr. 339.
Warf 81 (Bild).
Warmbrunn **226**. 335.
Warnemünde 117f.
Warnen, Volk 106.
Warschau-Berliner Tal 57f.
Wartburg 203 (Bild). 206.
Wartenberg 265.
Wartenburg, Kr. 334.
Warthe, Fl. 56. 58. 60. 133 (Abb.). 134. 331.
Wasgenwald 2 (Abb.). 3. 10 (Abb.) 12. 14. 228. **244**f. 256 (Bild) 362.
Wasseralfingen 268.
Wasserkuppe 180.
Wasserpolnisch 42.
Watt 5. 67. **74**ff. 82 (Bild).
Wattenscheid, St. 339f.
Watzmann 225 (B.) 316 (Bild). 319.
Wehlen 211.
Wehran 335.
Weichsel 6. 40 (Abb.). 55f. 60. 62. 65f. 68. 71. **120**f. 329.
Weichselland 120ff.
Weide 13. 20. 106.
Weiden, St. 344.
Weidenau, St. 339.
Weiler 160. 241. 246. 274. 280. 284. 287. 297. 305. 308. 317.
Weimar 34. **205**. 352. 354.
Weinbau 20. 24 (Abb.) 32. 69. 161. 164. 173. 196. 235. 241. 248. 262. 267. 275. 298. 336. 341. 343. 345f. 349. 362.
Weinheim **244**. 350.
Weißach, Fl. 308.
Weißenburg (Franken) 275.
Weißenfels 94. **102**. 335f.
Weißer See (Wasgenwald) 245.
Weißstein, St. 334.
Weißwasser i. Schl. **334**f.
Weistritz, Reinerzer 224. 226. 335.
Weitmar, St. 339.
Weizen 20. 22 (Abb.). 24. 32. 43. 44 (Abb.). 50f. 68. 77. 90. 106. 117. 267. 298. 330. 331. 333ff.
Weltenberg 279.
Welzheimer Wald 261.
Wendelstein 308. 317.
Wenden (in Deutschland) 20. 137. 154f.
Werdau **209**. 348.
Werden 342.
Werdohl, St. 339f.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Werl 340.
Wermelskirchen 342.
Wernburg 285.
Werne, St. **339**f.
Wernigerode **193**. 335f.
Werra 90. 180. 184 (Bild). 340f.
Wertheim 244.
Wesel **93**. 342.
Weser 7. 29. 55f. 65f. 78. 187 (Bild). 190f. 341.
Weserbergland 4. 156f. 179 (Abb.). **189**ff.
Weserkette 190.
Weser-Main-Donau-Kanal 63 (Abb.) 89. 191.
West-Elbien 57. 68. 70f. 74ff.
Westerwald 161. **174**. 340. 343.
Westfalen, Prov. 28.
— Eisenbahndichte 30. 32f. 338.
Westjütisch 107.
Westmitteldeutsch 19.
Westpfälzische Moorniederung 248.
Westpreußen (Grenzmark) 35. **135**. 329.
— (ehem. preuß. Prov.) 20. 24. 30. 35f. 38. 42f. 321f. 329. 364.
Westpreußen (Reg.-Bez.) 328.
Westrich **248**. 345.
Wetterau 173. **233**. 235. 355.
Wettersteingebirge 308. 313 (Bild).
Wetzlar **174**. 342.
Whylen 349.
Wiedenbrück, Kr. 330.
Wiehengebirge 190.
Wien 385 (Bild).
Wiesbaden **173**. 340f.
Wiesdorf 342.
Wiese 20.
— Fl. 240.
Wiesenbad 347.
Wiesent, Fl. 279f.
Wietze 69. 90.
Wildbad 240. **242**. 346.
Wildenrot 294.
Wildsee (Schwarzwald) 241.
Wildungen **189**. 359.
Wilhelmsburg, St. 338.
Wilhelmshall 346.
Wilhelmshaven 77. **90**. 338.
Wilseder Berg 91.
Wilsnack 331.
Wiltingen 343.
Wimpfen 356.
Windsheim 274.
Winterberg, Plateau von 174.
Wipper, Fl. 194.
Wipperfürth 341. 343.
Wisconsin (V. St.) Deutsche in 376.
Wismar **117**f. 350f.
Wismut 208.
Witkowo, Kr. 330.
Witten **175**f. 339f.
Wittenberg **139**. 146 (Bild). 336.
Wittenberge **136**. 332.
Wittow 333.
Wörnitz 279.
Wohlau 139.
Wolfen 336.
Wolfenbüttel **193**. 357f.
Wolgadeutsche 375.
Wolhynien (Deutsche in) 375.
Wolkenstein 209.
Wolle 31. 89.
Wollin 104. 120.
Wondrebsenke 285.
Wongrowitz, Kr. 330.
Worms 16. 230. **237**. 356.
Wreschen 330.
Wriezen 331.
Wülfrath 342.
Wupper 172 (Bild). 175.
Würmsee 294.
Würselen 342.
Württemberg (Freist.), geogr.-statist. Übersicht 346f.
— geschichtl. Entwicklung 323.
— Rinderzucht 20.
— Verwaltung 347.
— Volksdichte 32.
— Weizenertrag 24.
Würzburg 273ff. **277**f. 344f.
Wüstegiersdorf 335.
Wunsiedel 287.
Wunstorf 338.
Wursten, Land 77.
Wurt 78. 81 (Bild).
Wurzacher Ried 295.
Wurzen 96. **101**f. 348.
Wustermark 73.
Wutach 252. 261. 267.

Y.

Yoldiameer 103.

Z.

Zabergäu 261.
Zaberner Bucht 234.
Zaberner Senke 236. **245**f.
Zaborze 152 (Abb.). 334f.
Zauche **136**. 331.
Zeitz **94**. 102. 335f.
Zella-Mehlis **206**. 353f.
Zeltingen **164**. 343.
Zentrale Klimaprovinz 11 (Abb.).
Zerbst 358.
Zeulenroda, St. 354.
Ziegenrück **205**f. 336. 352.
Zingst 117. 333.
Zink 28. 45. 151. 153. 192. 242. 335. 340. 343. 349.
Zinn 31. 159. 208. 287.
Zinnowitz 117.
Zips (Landschaft), (Deutsche in) 373.
Zirl 317.
Zittau 211. **221**. 226. 347f.
Zittauer Gebirge 211.
Zobten 147 (Bild). 150. **224**.
Zöblitz 348.
Zoppot 39. **122**. 329.
Zschopau, Fl., St. 209.
Zschornewitz 28 (Abb.). 98 (Bild). **101** (Abb.).
Zuckerrüben 20. 23 (Abb.). 68. 90f. 101. 117. 235. 262. 331f. 335f. 337. 340. 357f.
Züricher See 56.
Zuffenhausen 347.
Zugspitze 303. 306. **308**. 313 (Bild).
Zusam 295.
Zweibrücken **248**. 344.
Zwenkau 102.
Zwickau **208**f. 222. 347f.
Zwickauer Steinkohlenbecken 26. 156. **207**f. 347.
Zwiesel 285.
Zwittau (Mähren), (Deutsche in) 373.
Zwönitz 209.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

TABELLARISCHE ÜBERSICHTEN

VON WALTHER SCHMIDT

I. GEBIET UND BEVÖLKERUNG DES DEUTSCHEN REICHES

1. FLÄCHENGRÖSSE, EINWOHNERZAHL, BEVÖLKERUNGSZUWACHS[1]

Länder und preuß. Provinzen	Fläche in qkm	1000 Einwohner			Einwohner auf 1 qkm			Bevölkerungszuwachs 1919/1925 v. H.	Hauptstädte
		1925[3]	1919[4]	1910[4]	1925[3]	1919[4]	1910[4]		
Brandenburg . .	*39033*	*2592,4*	*2445,6*	*2429,6*	*66*	*63*	*62*	*6,0*	*Charlottenburg*
Hannover . . .	*38582*	*3190,5*	*3027,9*	*2951,9*	*83*	*78*	*77*	*5,6*	*Hannover*
Ostpreußen . . .	*36991*	*2256,3*	*2228,3*	*2147,3*	*61*	*60*	*58*	*1,2*	*Königsberg*
Pommern . . .	*30210*	*1878,8*	*1787,2*	*1718,9*	*62*	*59*	*57*	*5,7*	*Stettin*
Niederschlesien .	*26604*	*3132,2*	*2988,5*	*2991,7*	*118*	*112*	*112*	*4,8*	*Breslau*
Sachsen	*25276*	*3277,5*	*3129,2*	*3089,3*	*130*	*124*	*122*	*4,7*	*Magdeburg*
Rheinprovinz ohne Saargebiet	*24506*	*7284,0*	*6779,9*	*6504,4*	*297*	*276*	*265*	*7,0*	*Koblenz*
Westfalen . . .	*20212*	*4784,2*	*4477,5*	*4109,7*	*237*	*222*	*204*	*7,4*	*Münster*
Hessen-Nassau[2]	*16768*	*2452,8*	*2329,5*	*2273,4*	*146*	*139*	*136*	*5,3*	*Kassel*
Schlesw.-Holst. .	*15068*	*1519,4*	*1462,7*	*1454,7*	*101*	*97*	*97*	*3,9*	*Schleswig*
Oberschlesien . .	*9713*	*1379,4*	*1299,1*	*1267,0*	*142*	*134*	*131*	*6,2*	*Oppeln*
Grenzm. Posen-Westpreußen .	*7713*	*332,5*	*324,8*	*310,1*	*43*	*42*	*40*	*2,4*	*Schneidemühl*
Hohenzollern . .	*1142*	*71,8*	*70,8*	*71,0*	*63*	*62*	*62*	*1,4*	*Sigmaringen*
Stadt Berlin . .	*884*	*4024,2*	*3803,8*	*3734,3*	*4553*	*4330*	*4251*	*5,8*	*Berlin*
Preußen . . . . ohne Saargeb.[2]	292695	38176,0	36154,7	35053,2	130	123	120	5,6	Berlin
Bayern ohne Saarpfalz . .	75996	7379,6	7055,5	6882,2	97	93	91	4,6	München
Württemberg . .	19508	2580,2	2518,8	2437,6	132	129	125	2,4	Stuttgart
Baden	15070	2312,5	2208,5	2142,8	153	147	142	4,7	Karlsruhe
Sachsen	14986	4994,3	4663,3	4806,7	333	311	321	7,0	Dresden
Meckl.-Schwerin	13127	674,0	657,3	640,0	51	50	49	2,5	Schwerin
Thüringen . . .	11766	1607,3	1508,0	1510,5	137	128	129	6,7	Weimar
Hessen	7692	1347,3	1291,0	1282,1	175	168	167	4,3	Darmstadt
Oldenburg . . .	6424	545,2	517,8	483,0	85	81	75	5,3	Oldenburg
Braunschweig .	3672	501,9	480,6	494,3	137	131	135	4,4	Braunschweig
Meckl.-Strelitz .	2930	110,3	106,4	106,4	38	36	36	3,6	Strelitz
Anhalt	2314	351,0	331,3	331,1	152	143	143	5,9	Dessau
Lippe	1215	163,6	154,3	150,9	135	137	124	6,0	Detmold
Hamburg . . .	415	1152,5	1050,4	1014,7	2775	2529	2443	9,3	Hamburg
Schaumb.-Lippe	340	48,0	46,4	46,7	141	136	137	3,4	Bückeburg
Lübeck	298	128,0	120,6	116,6	430	405	392	6,1	Lübeck
Bremen	257	338,8	311,3	299,5	1322	1214	1168	8,5	Bremen
Deutsches Reich ohne Saargeb.	468705	62410,6	59176,0	57798,4	133	126	123	5,5	Berlin
Preuß. Saargeb.	*1486*	*670,0*	*589,8*	*572,1*	*451*	*397*	*385*	*13,6*	*Saarbrücken*
Bayr. Saarpfalz	*424*	*98,0*	*84,9*	*79,9*	*231*	*200*	*188*	*15,4*	*Speyer*
Saargebiet	*1910*	*768,0*	*674,7*	*652,0*	*402*	*353*	*342*	*13,8*	
Deutsches Reich mit Saargebiet	*470616*	*63178,6*	*59850,6*	*58450,4*	*134*	*127*	*124*	*5,6*	*Berlin*

[1] Ausschließlich der Meeresteile, Haffe, Bodden und dgl. nach dem Stande der letzten Erhebungen vom 31. Dezember 1929.

[2] Einschließlich Waldeck (1919: 1056 qkm, 56000 Einw., 53 Einw. auf 1 qkm), das am 1. April 1929 mit Preußen vereinigt wurde.

[3] Nach dem Gebietsstande vom 31. Dezember 1929.

[4] Nach dem Gebietsstande vom 16. Juni 1925.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

2. STÄDTE MIT MEHR ALS 50000 EINWOHNERN

(nach dem Gebietsstande vom 1. April 1929 und geordnet nach der Zählung vom 16. Juni 1925)

Städte	Einw. in Tausenden				
	1871	1910	1919	1925	1929[1]
Berlin	826	3730	3804	4024	4296
Hamburg	239	931	986	1079	1135
Köln	129	517	641	700	733
München	170	596	631	681	710
Leipzig	107	590	636	679	693
Essen	52	295	439	633	650*
Dresden	177	548	588	619	631
Breslau	208	512	528	600	608
Frankfurt a. M.	91	415	433	540	550
Dortmund	44	214	295	524	535*
Düsseldorf	69	359	407	464	443
Hannover	88	302	393	423	438
Duisburg-Hamborn	33	331	354	421	431*
Wuppertal	145	339	332	403	413*
Nürnberg	83	333	360	393	410
Stuttgart	92	286	324	342	371
Chemnitz	68	288	304	336	356
Gelsenkirchen-Buer	13	232	258	330	341
Magdeburg	84	280	286	297	299
Bremen	83	247	270	295	304
Königsberg	112	246	261	287	292
Stettin	76	236	233	254	269
Mannheim	40	194	230	247	255
Altona	74	173	169	227	234
Kiel	32	212	214	214	217
Bochum	21	137	143	211	217
Halle a. d. S.	53	181	182	195	202
Gladbach-Rheydt	69	133	150	194	198*
Oberhausen	13	90	99	189	195*
Kassel	46	153	162	172	175
Augsburg	51	102	155	166	169
Aachen	74	156	146	156	155
Krefeld-Ürdingen	75	139	135	153	163*
Wiesbaden	35	109	98	152	153
Braunschweig	58	144	140	147	150
Karlsruhe	37	134	136	146	155
Hagen (Westf.)	20	89	93	144	146*
Solingen	14	51	49	136	140
Erfurt	44	111	130	136	140
Mülheim a. d. Ruhr	14	113	128	129	131
Saarbrücken	8	105	111	125	(1927)
Hindenburg (O.-Schl.)	11	63	67	123	129
Lübeck	40	99	114	121	128
Plauen	23	121	105	111	114
Mainz	53	111	108	109	110
Münster	35	90	100	106	115
Harbg.-Wilhelmsbg.	21	95	94	106	113
Ludwigshafen	8	83	91	102	107
Remscheid	22	72	73	100	102*
Gleiwitz	13	67	69	96	106
Wanne-Eickel	7	72	74	91	94
Herne	4	57	64	91	97
Freiburg	25	83	88	90	93

Städte	Einw. in Tausenden				
	1871	1910	1919	1925	1929[1]
Bonn	26	88	91	90	91
Würzburg	40	84	87	90	92
Darmstadt	34	87	82	89	90
Osnabrück	23	66	85	89	94
Görlitz	42	86	80	89	91
Beuthen (O.-Schl.)	16	51	53	87	94
Bielefeld	22	78	79	86	90
Recklinghausen	5	41	61	85	87
Bottrop	5	47	71	82	86*
Gera	18	49	74	81	83
Zwickau	27	74	75	80	87
Offenbach	23	76	75	79	82
Pforzheim	20	69	74	79	80
Rostock	33	69	75	78	82
Regensburg	29	53	53	77	81
Fürth	25	67	68	74	78
Wesermünde	12	63	68	74	75
Liegnitz	27	67	71	73	76
Heidelberg	20	56	70	73	82
Witten	15	37	37	73	73*
Dessau	17	57	58	71	77
Frankfurt a. d. O.	43	68	65	71	75
Elbing	31	59	67	68	71
Potsdam	44	62	59	66	71
Flensburg	24	61	61	63	66
Wattenscheid	8	28	28	63	64*
Brandenburg	26	54	53	61	64
Gladbeck	3	39	53	60	61
Kaiserslautern	18	55	56	59	61
Hildesheim	21	50	53	59	62
Ulm	26	56	56	59	58
Koblenz	29	56	57	58	59
Trier	21	49	53	58	59
Castrop-Rauxel	2	30	39	53	57
Oldenburg	14	30	33	53	55
Jena	8	38	49	53	56
Tilsit	20	39	44	51	54
Cottbus	19	49	48	51	53
Bamberg	28	48	49	50	54
Hamm i. Westf.	17	44	46	50	52

IN DEN ABGETRETENEN GEBIETEN

Städte	1871	1910	1919 (1921)	1929 (1926)
Posen	*56*	*157*	*170*	*248*
Bromberg	*28*	*58*	*88*	*116*
Kattowitz	*8*	*73*	*75*	*124*
Königshütte	*20*	*43*	*45*	*87*
Straßburg	*86*	*178*	*(167)*	*(174)*
Mülhausen i. E.	*53*	*95*	*(99)*	*(100)*
Metz	*51*	*69*	*(62)*	*(70)*
Danzig	*90*	*170*	*195*	*236*

[1] Nach dem Statistischen Jahrbuch deutscher Städte für den 1. April 1929, mit * versehene Angaben nach Auskunft bei den statistischen Ämtern der betreffenden Orte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3. GLIEDERUNG DER BEVÖLKERUNG NACH STADTGRÖSSEN, BERUFSGRUPPEN UND RELIGIONSZUGEHÖRIGKEIT

Länder und Provinzen	1000 Einw. 1925	In Hundertteilen der Bevölkerung wohnten in Gemeinden von					Von den Berufszugehörigen[2] entfielen in Hundertteilen auf				Von den Religionszugehörigen entfielen in Hundertteilen auf			
		über 100000	20 bis 100000	5—20000	2—5000	unter 2000	Land-, Forstwirtschaft, Fischerei	Bergbau[3], Industrie, Handwerk	Handel, Geldwesen, Verkehr	andere Berufe	Evangelische	Katholische	Israeliten	Andere
Rheinprovinz . . .	*7284,0*	*41,2*	*14,8*	*15,0*	*11,0*	*18,0*	*13,3*	*50,9*	*18,6*	*17,2*	*30,1*	*66,8*	*0,8*	*2,3*
Westfalen	*4784,2*	*17,6*	*31,1*	*21,0*	*13,8*	*16,5*	*13,3*	*56,8*	*14,2*	*15,7*	*47,2*	*49,8*	*0,5*	*2,5*
Stadt Berlin . . .	*4024,2*	*100,0*	—	—	—	—	*0,8*	*46,2*	*28,1*	*24,9*	*76,6*	*10,8*	*4,1*	*8,5*
Sachsen	*3277,5*	*19,0*	*13,0*	*12,2*	*14,0*	*41,8*	*23,5*	*42,2*	*16,0*	*18,3*	*89,3*	*7,7*	*0,3*	*2,7*
Hannover	*3190,5*	*13,3*	*16,3*	*8,7*	*9,7*	*52,0*	*31,6*	*33,9*	*16,9*	*17,6*	*83,8*	*14,2*	*0,5*	*1,5*
Niederschlesien . .	*3132,2*	*17,8*	*10,9*	*14,4*	*8,8*	*48,1*	*27,4*	*37,2*	*15,7*	*19,7*	*67,7*	*29,6*	*1,0*	*1,7*
Brandenburg . . .	*2592,4*	—	*21,0*	*17,2*	*11,2*	*50,6*	*31,5*	*34,7*	*13,9*	*19,9*	*94,0*	*5,4*	*0,3*	*0,3*
Hessen-Nassau[1] .	*2452,8*	*30,3*	*5,7*	*8,3*	*10,6*	*45,1*	*22,4*	*39,0*	*18,7*	*19,9*	*68,7*	*27,2*	*2,2*	*1,9*
Ostpreußen . . .	*2256,3*	*12,4*	*9,6*	*10,9*	*5,9*	*61,2*	*45,4*	*19,6*	*12,9*	*22,1*	*83,7*	*15,1*	*0,5*	*0,7*
Pommern	*1878,8*	*13,5*	*10,6*	*15,5*	*7,3*	*53,1*	*41,2*	*23,5*	*14,8*	*20,5*	*95,2*	*3,5*	*0,4*	*0,9*
Schleswig-Holstein	*1519,4*	*26,3*	*9,4*	*15,7*	*12,7*	*35,9*	*23,0*	*33,3*	*20,5*	*23,2*	*94,2*	*2,8*	*0,3*	*2,7*
Oberschlesien . . .	*1379,4*	—	*27,9*	*14,1*	*9,7*	*48,3*	*30,7*	*36,5*	*13,8*	*19,0*	*10,4*	*88,6*	*0,7*	*0,3*
Grenzmark	*332,5*	—	*11,3*	*17,1*	*8,8*	*62,8*	*47,5*	*19,4*	*12,9*	*20,2*	*62,3*	*36,1*	*0,9*	*0,7*
Hohenzollern . . .	*71,8*	—	—	*14,5*	*2,9*	*82,6*	*53,7*	*26,0*	*7,1*	*13,2*	*5,0*	*94,5*	*0,4*	*0,1*
Preußen[1]	38176,0	29,1	14,5	12,9	9,7	33,8	22,1	41,2	17,5	19,2	65,0	31,4	0,9	2,7
Bayern	7379,6	18,2	11,3	8,2	10,6	51,7	34,9	34,2	13,2	17,7	28,8	70,0	0,7	0,5
Sachsen	4994,3	34,9	10,5	18,9	11,8	23,9	9,1	56,4	16,7	17,8	90,3	3,6	0,4	5,7
Württemberg . .	2580,2	13,3	10,3	16,2	13,4	46,8	33,0	40,0	11,6	15,4	68,0	30,9	0,4	0,7
Baden	2312,5	17,0	12,9	12,3	20,2	37,6	28,2	39,6	15,9	16,3	39,4	58,4	1,0	1,2
Thüringen	1607,3	—	24,7	17,4	14,1	43,8	20,9	50,0	12,8	16,3	92,5	2,8	0,2	4,5
Hessen	1347,3	8,1	18,5	16,9	19,2	37,3	24,2	41,9	16,2	17,7	66,2	30,9	1,5	1,4
Hamburg	1152,5	93,7	—	3,1	1,5	1,7	1,9	32,1	42,5	23,5	86,1	5,2	1,7	7,0
Meckl.-Schwerin .	674,0	—	22,5	12,5	13,4	51,6	40,4	22,6	14,3	22,7	93,8	5,4	0,2	0,6
Oldenburg	545,2	—	23,2	26,7	31,1	19,0	35,6	29,3	15,2	19,9	76,3	22,7	0,3	0,7
Braunschweig . .	501,9	29,2	—	17,5	7,5	45,8	19,8	43,1	16,9	20,2	89,8	4,9	0,4	4,9
Anhalt	351,0	—	37,7	22,3	9,7	30,3	18,5	47,7	14,0	19,8	91,4	4,0	0,3	4,3
Bremen	338,8	87,1	7,0	—	3,5	2,4	2,3	39,5	36,1	22,1	86,2	6,5	0,4	6,9
Lippe	163,6	—	—	26,3	13,9	59,8	25,0	46,1	11,0	17,9	94,6	4,8	0,4	0,2
Lübeck	128,0	94,4	—	—	—	5,6	5,3	40,9	30,1	23,7	94,9	3,1	0,5	1,5
Meckl.-Strelitz . .	110,3	—	—	30,4	15,5	54,1	40,8	24,0	14,3	20,9	94,3	5,1	0,2	0,4
Schaumburg-Lippe	48,0	—	—	27,1	4,4	68,5	21,6	44,9	14,2	19,3	98,1	1,3	0,4	0,2
D. R. ohne Saargeb.	62410,6	26,8	13,7	13,1	10,8	35,6	23,0	41,3	16,9	18,8	64,1	32,4	0,9	2,6
Saargebiet	768,0	21,6	15,7	23,7	21,0	18,0	19,0	63,0	9,0	9,0	26,1	72,6	0,5	0,8
D. R. mit Saargeb.	63178,6	26,7	13,7	13,2	11,0	35,4	22,9	41,5	16,9	18,7	63,6	32,9	0,9	2,6

[1] Einschließlich Waldeck. [2] Erwerbstätige und deren Angehörige. [3] Vgl. Tabelle 4.

4. BERGBAU, INDUSTRIE, GEWERBE UND HANDWERK IN IHRER VERTEILUNG ÜBER DIE LÄNDER

in Hundertteilen der Berufszugehörigen der einzelnen Länder 1925 (ohne Saargebiet)

Länder und Provinzen	1000 Berufszugehörige	Die einzelnen Gruppen von Bergbau, Industrie, Gewerbe und Handwerk																
		Baugewerbe	Maschinen-, Apparate-, Fahrz.-Bau	Bekleidungsgewerbe	Bergbau, Salinen, Torfgräberei	Nahrungs- u. Genußmittelindustrie	Holz- und Schnittstoffgewerbe	Textilindustrie	Herstellung von Eisen-, Stahl-, Metallwaren	Industrie der Steine und Erden	Eisen- und Metallgewinnung	Elektr. Industrie, Feinmechanik, Optik	Papierindustr., Vervielfältigungsgewerbe	Chemische Industrie	Wasser-, Gas-, Elektr.-Gewinn. u. -Versorgung	Leder- und Linoleumindustrie	Musikinstrument.-, Spielwarenind.	Kautschuk-, Asbestindustrie
Rheinprovinz . .	*3692,4*	*12,6*	*8,5*	*6,7*	*14,3*	*6,8*	*4,5*	*8,2*	*8,3*	*4,7*	*14,3*	*2,5*	*2,6*	*3,2*	*1,5*	*0,9*	*0,1*	*0,3*
Westfalen	*2734,3*	*9,9*	*6,3*	*5,3*	*37,5*	*5,8*	*4,1*	*3,8*	*8,0*	*2,6*	*11,6*	*1,3*	*1,3*	*0,9*	*0,9*	*0,5*	*0,1*	*0,1*
Stadt Berlin . . .	*1859,6*	*11,1*	*13,0*	*18,1*	*0,1*	*9,0*	*6,2*	*1,8*	*6,7*	*1,2*	*2,0*	*16,8*	*5,9*	*3,0*	*2,4*	*1,0*	*1,2*	*0,5*
Sachsen	*1381,9*	*15,7*	*10,5*	*9,1*	*11,5*	*11,9*	*6,3*	*2,7*	*5,8*	*5,5*	*4,6*	*1,7*	*3,3*	*7,9*	*1,7*	*1,1*	*0,5*	*0,2*
Niederschlesien . .	*1163,4*	*15,9*	*6,7*	*11,3*	*9,7*	*10,6*	*7,9*	*9,5*	*4,2*	*11,3*	*2,5*	*2,0*	*3,8*	*1,2*	*1,8*	*1,1*	*0,5*	*0,0*
Hannover	*1083,1*	*19,3*	*10,1*	*8,9*	*5,4*	*11,2*	*8,5*	*5,0*	*5,0*	*6,0*	*4,6*	*1,7*	*3,3*	*3,0*	*1,7*	*1,4*	*0,2*	*4,7*
Hessen-Nassau . .	*963,4*	*18,1*	*10,2*	*9,8*	*3,5*	*8,1*	*7,4*	*2,7*	*7,7*	*9,3*	*3,7*	*4,1*	*3,3*	*6,7*	*2,0*	*1,8*	*0,2*	*1,4*
Brandenburg . . .	*897,9*	*17,1*	*9,1*	*9,6*	*6,2*	*9,2*	*9,6*	*10,0*	*5,6*	*8,5*	*3,1*	*4,3*	*2,6*	*1,5*	*1,9*	*1,2*	*0,4*	*0,1*
Schleswig-Holstein	*506,4*	*21,5*	*17,3*	*8,3*	*0,4*	*15,3*	*7,2*	*3,0*	*6,0*	*3,5*	*2,6*	*2,6*	*2,6*	*2,7*	*2,4*	*4,1*	*0,2*	*0,3*
Oberschlesien . . .	*503,0*	*15,6*	*2,9*	*6,3*	*28,4*	*8,9*	*5,4*	*3,2*	*4,2*	*6,0*	*11,5*	*1,6*	*2,9*	*1,3*	*1,3*	*0,5*	*0,0*	*0,0*
Ostpreußen . . .	*442,8*	*27,6*	*7,5*	*12,4*	*1,0*	*13,7*	*13,6*	*0,9*	*5,7*	*5,7*	*0,4*	*1,6*	*4,9*	*0,5*	*2,9*	*1,4*	*0,1*	*0,1*
Pommern	*442,4*	*24,9*	*10,1*	*13,7*	*0,3*	*14,0*	*11,3*	*0,0*	*4,5*	*6,5*	*3,0*	*1,7*	*4,5*	*2,0*	*2,5*	*1,0*	*0,0*	*0,0*
Grenzmark	*64,6*	*34,9*	*2,3*	*11,2*	*0,6*	*15,1*	*16,3*	*0,5*	*5,4*	*7,0*	*0,5*	*1,4*	*1,2*	*0,2*	*2,2*	*1,2*	*0,0*	—
Hohenzollern . . .	*18,7*	*15,6*	*1,5*	*18,7*	*0,4*	*7,4*	*11,6*	*24,9*	*4,2*	*2,2*	*5,1*	*3,9*	*1,9*	*0,2*	*0,9*	*1,1*	*0,4*	—
Preußen	15753,9	14,8	9,0	9,3	13,7	8,9	6,4	5,1	6,7	5,2	7,4	3,9	3,1	2,9	1,7	1,1	0,3	0,5
Sachsen	2815,4	11,7	13,0	8,5	3,3	7,0	5,9	21,1	6,8	4,9	2,3	2,7	6,9	1,7	1,4	0,8	1,8	0,2
Bayern	2520,2	18,6	9,2	12,0	1,9	9,7	10,5	5,4	7,0	8,8	2,4	3,3	3,7	4,3	1,8	1,2	0,1	0,1
Württemberg . .	1032,1	13,5	11,9	11,0	0,4	8,3	10,2	10,8	9,7	3,1	1,7	7,7	4,5	1,7	1,4	2,3	1,7	0,1
Baden	915,5	14,6	13,7	7,6	0,3	13,7	9,6	6,9	10,0	4,5	1,5	4,9	4,6	3,5	1,6	1,8	0,3	0,9
Thüringen	804,5	14,2	8,0	6,3	4,7	6,9	9,9	11,7	7,2	13,1	1,0	4,0	3,4	1,2	1,4	1,6	4,9	0,5
Hessen	564,3	18,4	12,4	9,8	0,8	10,2	8,5	1,9	6,8	5,9	1,8	1,9	3,8	5,6	1,8	9,3	0,2	0,9
Hamburg	370,4	18,0	16,7	12,0	0,2	14,0	7,8	1,5	7,1	1,2	1,5	4,0	4,6	4,7	3,2	0,9	0,6	2,0
Braunschweig . .	216,1	15,6	14,0	8,2	7,4	12,7	8,5	2,9	5,8	8,6	5,7	1,5	3,0	2,1	1,6	0,9	1,3	0,2
Anhalt	167,3	13,2	20,4	5,0	7,6	12,7	6,8	0,7	3,8	4,8	3,0	1,3	2,7	15,4	2,0	0,6	0,0	0,0
Oldenburg	159,6	22,0	9,1	8,6	3,4	9,9	8,2	6,2	7,8	10,7	3,8	2,0	1,7	0,9	1,6	3,9	0,1	0,1
Meckl.-Schwerin .	152,2	25,2	9,5	10,5	0,6	15,3	13,0	0,8	6,7	5,2	0,8	2,0	2,8	1,4	2,2	3,2	0,4	0,4
Bremen	133,9	19,5	23,4	8,6	0,1	15,6	8,8	2,8	5,7	1,1	1,8	2,9	3,3	1,1	4,4	0,4	0,1	0,4
Lippe	75,5	17,6	4,9	10,4	0,7	11,7	19,8	1,6	4,0	22,0	0,3	1,0	3,6	0,3	1,2	0,7	0,2	0,0
Lübeck	52,3	17,4	23,6	7,3	0,0	13,1	9,3	1,0	7,3	3,0	9,1	1,9	3,3	1,2	2,2	0,2	0,1	0,0
Meckl.-Strelitz . .	26,4	26,5	5,1	10,9	0,4	15,0	17,8	1,7	5,8	7,0	1,9	1,8	1,7	0,7	2,3	1,2	0,2	0,0
Schaumburg-Lippe	21,6	16,4	1,2	9,0	28,9	5,9	9,5	4,8	4,3	12,8	0,1	1,2	0,5	1,6	1,1	2,2	—	0,5
Deutsches Reich .	25781,2	15,0	10,1	9,4	9,2	9,1	7,3	7,2	7,0	5,7	5,3	3,8	3,7	2,9	1,7	1,4	0,7	0,5

5. ÜBERSEEISCHE AUSWANDERUNG DEUTSCHER 1871—1929

Jahresdurchschnitt	1000 deutsche Auswanderer								v. Tsd. der Reichsbevölkerung
	Summe	Ver. Staaten	Brasilien	übr. Amer.	Australien	Afrika	Europa	Asien	
1871/73	104,9	96,7	3,2	.	1,1	.	.	.	2,54
1874/78	31,6	26,5	1,6	.	1,2	0,2	.	.	0,74
1879/83	143,0	138,0	1,7	.	0,9	0,3	.	.	3,28
1884/88	110,2	101,5	1,5	.	0,6	0,3	.	.	2,34
1889/93	103,4	95,5	2,5	.	0,4	0,5	.	0,2	2,08
1894/98	31,4	27,3	1,1	.	0,2	1,0	.	.	0,61
1899/03	27,4	24,4	0,6	.	0,2	0,2	1,3	.	0,48
1904/08	27,7	25,8	0,4	1,0	0,1	—	0,4	—	0,45
1909/13	23,5	18,8	0,3	4,0	0,3	—	0,1	—	0,36
1919/23	37,7	25,6	4,5	7,0	—	0,3	0,3	—	0,61
1924/28	61,0	42,9	6,4	9,7[1]	0,1	1,4	0,5	—	0,97
1928	57,2	45,5	1,5	8,3[2]	0,0	1,2	0,7	0,0	0,90
1929	48,7	38,2	1,3	8,5[3]	0,05	0,3	0,3	0,05	0,76

[1] Davon nach Argentinien 4,5 und Kanada 2,6. [2] Davon nach Argentinien 2,9 und Kanada 4,1.
[3] Davon nach Argentinien 2,8 und Kanada 4,6.

II. VERKEHR

6. EISENBAHNEN 1880, 1913, 1928

Länder und Provinzen	Kilometer			km auf 1000 qkm			km auf 100000 Einw.		
	1928	1913	1880	1928	1913	1880	1928	1913	1880
Schlesien	—	*4777*	*2704*	—	*118,4*	*67,1*	—	*88,9*	*67,5*
Rheinprovinz	*4490*[4]	*4749*[5]	*2681*[5]	*182,9*[4]	*175,9*[5]	*99,4*[5]	*61,9*[4]	*63,8*[5]	*65,8*[5]
Brandenburg[1]	*4397*	*4200*	*2414*	*110,2*	*105,3*	*60,5*	*66,5*	*65,3*	*71,2*
Hannover	*3565*	*3302*	*1873*	*92,4*	*85,9*	*48,7*	*111,7*	*108,9*	*88,3*
Westfalen	*3538*	*3370*	*1939*	*175,1*	*166,7*	*96,0*	*73,5*	*77,1*	*94,9*
Ostpreußen	*3266*	*2898*	*989*	*88,2*	*78,3*	*26,7*	*144,7*	*139,0*	*51,1*
Sachsen	*3158*	*2959*	*1895*	*125,0*	*117,1*	*75,1*	*96,4*	*94,3*	*82,0*
Niederschlesien	*3138*	—	—	*117,9*	—	—	*100,2*	—	—
Posen	—	*2833*	*1122*	—	*97,7*	*131,4*	—	*38,7*	*65,8*
Pommern	*2386*	*2352*	*1099*	*79,0*	*78,1*	*36,5*	*127,0*	*135,8*	*71,3*
Hessen-Nassau	*2359*[2]	*2134*	*1198*	*140,8*[2]	*135,9*	*76,4*	*96,2*[2]	*93,0*	*77,1*
Westpreußen	—	*2273*	*847*	—	*88,9*	*33,2*	—	*130,5*	*60,3*
Schlesw.-Holstein	*1495*	*1570*	*812*	*99,3*	*82,6*	*43,1*	*98,4*	*93,6*	*72,0*
Oberschlesien	*1180*	—	—	*121,6*	—	—	*85,6*	—	—
Grenzmark	*730*	—	—	*94,8*	—	—	*219,4*	—	—
Hohenzollern	*183*	*91*	*81*	*160,3*	*79,3*	*70,5*	*254,9*	*126,0*	*119,1*
Preußen	[2]33884[4]	37510[5]	19654[5]	[2]115,7[4]	107,5[5]	56,4[5]	[2] 88,8[4]	90,3[5]	72,0[5]
Bayern	8661[4]	8357[5]	4842[5]	114,0[4]	110,2[5]	63,8[5]	117,4[4]	118,3[5]	91,6[5]
Sachsen	2734	2677	2041	182,3	178,5	136,1	54,8	54,2	68,7
Baden	2125	2092	1317	141,0	138,8	87,3	91,9	94,7	83,8
Württemberg	2147	1994	1437	110,1	102,2	73,7	81,0	79,6	72,9
Elsaß-Lothringen	—	1838	1144	—	126,6	78,8	—	96,4	73,0
Thüringen	1639	1703	828	139,8	138,0	166,3	101,8	107,3	68,3
Hessen	1554	1494	781	202,0	194,3	101,7	115,3	113,3	83,4
Meckl.-Schwerin	1234	1166	399	94,0	88,8	30,0	183,0	180,7	71,7
Oldenburg	721	685	327	112,2	106,5	50,9	132,2	135,2	96,7
Braunschweig	668	648	339	181,9	176,4	91,9	133,1	130,0	97,1
Saargebiet	400	—	—	209,4	—	—	52,1	—	—
Anhalt	318	294	239	138,5	127,9	101,7	90,7	88,6	102,7
Meckl.-Strelitz	286	281	134	97,8	96,0	45,7	259,8	261,9	133,5
Bremen	93	62	44	364,6	242,8	171,8	27,5	19,6	28,0
Lippe	93	96	29	76,1	78,7	24,7	56,5	62,2	24,4
Lübeck	79	79	31	264,0	264,3	105,1	61,5	65,2	49,4
Hamburg	77	72	31	184,6	174,4	74,4	6,7	6,6	6,7
Waldeck	[3]	73	4	[3]	65,4	3,5	[3]	116,8	6,9
Schaumb.-Lippe	49	38	24	143,6	112,4	71,6	101,6	80,8	68,8
Deutsches Reich[5]	56759	61159	33644	120,6	113,1	62,3	90,3	91,3	74,4

[1] Einschl. Berlin. [2] 1928 einschl. Waldeck. [3] 1928 bei Hessen-Nassau, bzw. Preußen. [4] Ohne Saargebiet. [5] Mit Saargebiet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

7. BINNENWASSERVERKEHRSGEBIETE 1929 bzw. 1928

Verkehrsgebiet	qkm (v. H. des Deutschen Reiches)	Güterverkehr in Mill. t (v. H. des Deutschen Reiches) (1929)	Befahrene Strecke (1928) km	Verkehrsgebiet	qkm (v. H. des Deutschen Reiches)	Güterverkehr in Mill. t (v. H. des Deutschen Reiches) (1929)	Befahrene Strecke (1928) km
Rheingebiet	107270 (23,1)	81,0 (51,4%)	1913	Donaugebiet	55520 (11,9)	1,0 (0,6%)	477
Odergebiet .	91020 (19,4)	9,5 (6,0%)	1966	Ostpreußen	37050 (7,9)	1,9 (1,2%)	991
Elbegebiet .	83800 (17,8)	16,3 (10,4%)	2061	Märk. Geb.	34300 (7,2)	17,8 (11,3%)	1361
Weser-Ems-Gebiet . .	59800 (12,7)	30,3 (19,1%)	2000	Deutsches Reich . .	468760 (100)	157,8 (100%)	10769

Bemerkung. Die sieben Verkehrsgebiete der deutschen amtlichen Statistik fallen nicht mit den Stromgebieten der Hauptflüsse zusammen, die den Verkehrsgebieten den Namen geben (so gehört zum Oderverkehrsgebiet etwa auch das Stromgebiet der Persante, zum Weser-Ems-Gebiet das der Vechta hinzu usw.). Die befahrene Strecke umfaßt Fluß-, Seen- und Kanalstrecken, wobei die befahrbaren Flußstrecken durchaus größer sein können als die wirklich befahrenen Strecken (vgl. etwa Donau, Mosel). Im folgenden sind die befahrbaren Flußstrecken der einzelnen Verkehrsgebiete in Klammer beigefügt. Über die wahre Länge der Flüsse, über Seen und Kanäle vgl. Handbuch 1. Band, S. 366, 368.

Rheingebiet: Rhein (696), Bodensee, Main (393), Mosel (242), Neckar (188), Lippe (182), Lahn (142), Ruhr (76).
Odergebiet: Oder (717), Warthe (125), Peene (104), Ucker (36), Wipper (3), Persante (1), Netze, Stralsunder Fahrwasser.
Elbegebiet: Elbe (761), Saale (175), Eider (144), Warnow (56), Trave (38), Stör, Krückau.
Weser-Ems-Gebiet: Weser (480), Ems (144), Aller (117), Fulda (106), Werra (86), Vechta (55), Hunte.
Donaugebiet: Donau (387), Inn (220), Isar.
Ostpreußen: Pregel (125), Memel (112), Weichsel (34), Passarge (9), Elbingfluß, Gilge, Frisches Haff.
Märkisches Gebiet: Havel (328), Spree (182), Müritzsee.

8. DER GÜTERVERKEHR AUF EISENBAHNEN UND WASSERSTRASSEN DER DEUTSCHEN VERKEHRSGEBIETE[1] IN MILLIONEN TONNEN 1929

Verkehrsgebiet	Verkehrsweg	Summe	Steinkohle	Erde, Steine, Steinwaren	Braunkohle	Roheisen, Eisen-, Stahlwaren	Holz, Holzwaren	Düngemittel	Erze	Zement, Kalk	Getreide	Rüben
1. Westdeutsches	Bahn	355,7	132,9	70,1	30,0	39,9	9,2	6,3	12,7	10,5	2,1	1,8
Wirtschafts-	Wasser	79,4	38,6	10,4	2,5	5,0	0,7	0,7	14,1	1,1	2,2	0,0
gebiet	Summe	435,1	171,5	80,5	32,5	44,9	9,9	7,0	26,8	11,6	4,3	1,8
2. Mitteldeutsches	Bahn	152,2	12,2	28,4	52,5	8,0	8,1	10,2	0,8	3,3	3,1	5,8
Wirtschafts-	Wasser	5,5	0,1	0,9	0,3	0,1	0,4	0,5	0,2	0,1	0,6	0,2
gebiet	Summe	157,7	12,3	29,3	52,8	8,1	8,5	10,7	1,0	3,4	3,7	6,0
3. Nordwestdeut-	Bahn	73,6	13,1	14,9	5,4	5,9	3,0	5,3	1,1	3,2	2,7	1,8
sches Wirt-	Wasser	20,7	4,0	2,9	0,1	0,3	0,6	1,4	2,9	0,6	2,6	0,0
schaftsgebiet	Summe	94,3	17,1	17,8	5,5	6,2	3,6	6,7	4,0	3,8	5,3	1,8
4. Südwestdeut-	Bahn	65,0	9,8	18,3	3,7	5,1	6,2	1,7	0,2	2,9	1,5	1,2
sches Wirt-	Wasser	19,1	1,1	3,1	1,8	0,7	1,5	0,7	4,5	0,7	1,5	0,1
schaftsgebiet	Summe	84,1	10,9	21,4	5,5	5,8	7,7	2,4	4,7	3,6	3,0	1,3
5. Schlesisches	Bahn	75,1	31,8	12,8	3,8	3,9	4,1	2,0	1,0	2,0	1,3	3,9
Wirtschafts-	Wasser	4,0	1,8	0,4	0,0	0,1	0,1	0,1	0,5	0,0	0,2	0,0
gebiet	Summe	79,1	33,6	13,2	3,8	4,0	4,2	2,1	1,5	2,0	1,5	3,9
6. Märkisches	Bahn	59,2	7,1	9,7	15,6	4,0	4,0	3,3	0,1	1,7	1,4	1,0
Wirtschafts-	Wasser	18,3	3,7	10,5	0,2	0,2	0,6	0,0	0,1	0,8	0,6	0,1
gebiet	Summe	77,5	10,8	20,2	15,8	4,2	4,6	3,3	0,2	2,5	2,0	1,1
7. Bayrisches	Bahn	52,4	5,7	14,6	6,2	3,3	6,2	2,2	0,5	1,8	1,8	0,5
Wirtschafts-	Wasser	2,3	0,6	0,2	0,0	0,1	0,6	0,0	0,0	0,0	0,2	0,0
gebiet	Summe	54,7	6,3	14,8	6,2	3,4	6,8	2,2	0,5	1,8	2,0	0,5
8. Baltisches	Bahn	33,1	2,7	4,2	2,6	1,4	2,0	1,6	0,7	0,5	2,0	1,7
Wirtschafts-	Wasser	6,6	1,0	1,5	0,1	0,2	0,4	0,1	0,5	0,4	0,9	0,2
gebiet	Summe	39,7	3,7	5,7	2,7	1,6	2,4	1,7	1,2	0,9	2,9	1,9
9. Ostpreußisches	Bahn	11,2	1,3	3,5	0,7	0,4	1,9	0,5	0,0	0,3	1,0	0,2
Wirtschafts-	Wasser	1,9	0,3	0,6	0,0	0,0	0,6	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
gebiet	Summe	13,1	1,6	4,1	0,7	0,4	2,5	0,6	0,1	0,4	1,0	0,2
Deutsches Reich[2]	Bahn	877,5	216,6	176,5	120,5	71,9	44,7	33,1	17,1	26,2	16,9	17,9
(ohne Saargebiet)	Wasser	157,8	51,2	30,5	5,0	6,7	5,5	3,6	22,9	3,8	8,8	0,6
	Summe	1035,3	267,8	207,0	125,5	78,6	50,2	36,7	40,0	30,0	25,7	18,5

[1] I. Westfalen, Rheinprovinz, Lippe, Hessen-Nassau, Oberhessen; II. Freistaat und Provinz Sachsen, Thüringen, Anhalt; III. Hamburg, Bremen, Oldenburg, Braunschweig, Hannover, Schaumburg-Lippe; IV. Hessen (ohne Oberhessen), Pfalz, Baden, Württemberg, Hohenzollern; V. Schlesien; VI. Brandenburg, Berlin, Grenzmark; VII. Bayern rechts des Rheins; VIII. Pommern, Mecklenburg, Lübeck, Schleswig-Holstein; IX. Ostpreußen.

[2] Davon sind 48,4 (Bahn) und 60,0 (Wasser), also 108,4 (Summe) Auslandsverkehr. Beim Inlandsverkehr sind 414,6 (Bahn) und 49,4 (Wasser), also 464,0 (Summe) sowohl für den Empfang als auch für den Versand gezählt, um welches sich der wahre Güterumsatz verringert. Dazu kommt ein oben nicht berücksichtigter Durchgangsverkehr von 2,6 (Bahn) und 2,3 (Wasser), also 4,9 (Summe). Der gesamte Güterverkehr beträgt demnach 465,5 (Bahn) und 110,7 (Wasser), also 576,2 (Summe).

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

9. GÜTERVERKEHR DER WICHTIGSTEN BINNENHÄFEN 1929, 1923, 1913

Binnenhäfen	1929												1923		1913	
	Zu- u. Abgang		Vom Güterumschlag hatten Anteil in Hundertteilen des Hafenverkehrs[5]										Zu- und Abgang		Zu- und Abgang	
	1000 t	v. H.	Steinkohle	Erde, Steine, Steinwaren	Erze	Getreide	Roheisen, Eisen-, Stahlwaren	Holz	Düngemittel	Braunkohle	Zement, Kalk	Erdöl, Mineralöl	1000 t	v. H.	1000 t	v. H.
Duisburg-Ruhrort	24722	15,7	*65,0*	4,6	17,4	1,4	*6,0*	0,7	*1,1*	—	0,1	*0,9*	3972	7,6	28913	18,5
Berlin	10707	6,8	23,5	43,7	0,3	3,2	1,4	1,6	0,2	0,1	3,3	2,1	3371	6,4	5339	3,4
Hamburg[1]	8501	5,4	*13,9*	8,8	*4,3*	*11,4*	*3,0*	2,2	8,2	1,2	3,1	*6,5*	5284	10,2	14361	9,2
Hamborn	6320	4,0	*17,8*	2,1	63,6	—	*11,5*	0,4	*3,3*	—	0,6	0,1	1077	2,0	3403	2,2
Mannheim	5834	3,7	40,0	5,5	1,8	9,7	3,4	6,1	2,6	9,3	*1,2*	3,5	1172	2,2	7398	4,7
Dortmund	4341	2,8	*16,1*	5,9	61,4	1,7	*11,0*	0,4	*1,0*	—	—	0,1	385	0,7	2104	1,3
Gelsenkirch.-Buer	4024	2,5	*62,0*	1,4	32,7	—	*2,0*	0,6	*0,1*	—	0,3	—	61	0,1	?	?
Ludwigshafen	4003	2,5	29,1	7,8	9,4	4,0	*6,7*	0,9	*12,1*	14,6	0,7	4,0	1613	3,1	2873	1,8
Emden	3920	2,5	38,5	1,0	*54,5*	*2,9*	1,1	*1,4*	0,1	0,1	—	*0,3*	811	1,5	2868	1,5
Essen	3659	2,3	*86,1*	0,4	8,8	—	*2,3*	0,3	*0,1*	—	—	—	155	0,3	?	?
Stettin	2770	1,8	*25,9*	13,4	*14,0*	13,9	*4,9*	1,4	*2,0*	0,3	1,6	*2,0*	1532	2,9	4241	2,7
Walsum	2715	1,7	*22,7*	0,8	53,6	—	*14,2*	6,2	—	—	0,6	0,2	690	1,3	2260	1,5
Frankfurt a. M.	2661	1,7	38,8	18,9	8,4	4,0	3,6	0,3	*3,0*	4,8	*2,3*	3,5	694	1,3	2268	1,5
Rheinhausen	2447	1,6	—	1,8	75,8	—	*20,2*	—	2,2	—	0,5	—	295	0,6	1987	1,3
Wesseling	2415	1,5	0,7	1,0	—	—	—	0,1	—	*96,6*	—	—	1014	1,9	699	0,4
Köln	2369	1,5	*36,4*	7,2	4,0	9,8	*6,8*	3,5	0,8	0,1	1,0	2,2	2319	4,4	1984	1,3
Karlsruhe	2331	1,5	51,0	3,8	0,0	1,7	*6,4*	*6,6*	0,1	24,2	0,3	0,3	90	0,2	1478	0,9
Kosel	2320	1,5	*74,5*	3,1	16,0	*0,4*	1,0	*0,5*	0,9	—	—	0,3	1784	3,3	3698	2,6
Wanne-Eickel	2287	1,4	*93,8*	0,7	0,9	0,2	*0,4*	0,8	0,3	—	—	—	125	0,2	?	?
Bremen	2110	1,3	23,4	12,6	*0,2*	*22,4*	*1,5*	*3,1*	7,1	—	7,5	0,2	500	1,0	802	0,5
Mainz	2009	1,3	36,1	15,0	1,8	1,5	0,8	15,8	2,0	0,5	*18,1*	0,5	824	1,6	1810	1,2
Kehl	1540	1,0	36,8	*4,6*	*1,1*	23,2	5,1	7,9	4,9	2,3	—	0,2	[6]	[6]	510	0,3
Düsseldorf	1311	0,8	0,9	27,7	0,1	22,2	*11,2*	5,7	—	—	1,8	6,5	879	1,7	1567	1,0
Magdeburg	1247	0,8	5,1	*2,1*	6,5	*15,0*	*1,6*	4,4	*3,3*	2,9	*0,3*	7,4	636	1,2	551	0,4
Homberg	1222	0,8	*82,9*	1,0	*5,7*	1,3	—	0,6	—	—	—	0,2	702	1,3	1296	0,8
Karnap	990	0,6	*98,5*	0,6	—	—	—	0,3	—	—	0,6	—	?	?	?	?
Aschaffenburg	979	0,6	59,1	6,9	0,9	1,7	2,8	18,2	2,1	0,3	*2,1*	0,1	159	0,3	46	0,0
Deutsches Reich[2]	157764[4]	100	33,4	15,7	17,2	5,5	4,9	3,7	2,7	2,5	2,1	1,5	52664	100	156299	100
Saarbrücken	623	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	626	—	236	0,1
Straßburg[3]	4893	—	31,9	*2,3*	*20,4*	9,0	*7,5*	5,3	*9,7*	—	?	0,7	3166	—	2727	1,7

[1] Hamburg mit Altona und Harburg-Wilhelmburg, die seit 1929 eine Hafengemeinschaft bilden.
[2] Einschl. Straßburg, Kehl und Saargebiet im Jahre 1913; ausschl. derselben im Jahre 1923; ausschl. Straßburg und Saargebiet im Jahre 1929.
[3] Die Zahlen gelten nicht für 1929 sondern für 1927; 1923 und 1927 einschl. Kehl.
[4] Hierbei ist der Inlandsverkehr zweimal (als Versand und Empfang) gezählt. Der Gesamtverkehr (Inlands- und Auslandsverkehr) vermindert sich also um 49 404 000 t und beträgt in Wirklichkeit nur 108 360 000 t.
[5] *Kursiv* gesetzte Zahlen zeigen an, daß für den entsprechenden Hafen das jeweilige Gut in der Ausfuhr überwiegt.
[6] Bei Straßburg einbegriffen.

10. STRASSEN UND KRAFTWAGEN 1929

Länder und Provinzen	Kraftwagen Stück	Ein Kraftw. auf ... Pers.	Auf 100 qkm Stück	Straßen (1925/26) km	Länder und Provinzen	Kraftwagen Stück	Ein Kraftw. auf ... Pers.	Auf 100 qkm Stück	Straßen (1925/26) km
Rheinprovinz	*72308*	*100*	*294*	*9928*	Hamburg	16244	71	3914	614
Stadt Berlin	*57610*	*70*	*6558*	*s. Brdbg.*	Thüringen	14466	111	123	2972
Westfalen	*32985*	*146*	*163*	*11388*	Hessen	11858	113	154	5057
Sachsen	*27719*	*118*	*109*	*11593*	Braunschweig	5307	95	144	3108
Hannover	*26458*	*121*	*69*	*17224*	Bremen	5069	77	1980	423
Hess.-Nassau[1]	*24438*	*100*	*150*	*8725*	Meckl.-Schwer.	4499	149	34	2869
Niederschlesien	*24286*	*129*	*91*	*12016*	Oldenburg	3719	146	58	3464
Brandenburg	*21002*	*123*	*54*	*12488*	Anhalt	2601	131	112	1079
Schlesw.-Holst.	*14150*	*108*	*94*	*5006*	Lübeck	1466	87	489	180
Ostpreußen	*10627*	*212*	*29*	*12643*	Lippe	1330	123	109	1057
Pommern	*10775*	*174*	*36*	*9557*	Meckl.-Strelitz	761	145	26	568
Oberschlesien	*5742*	*244*	*58*	*3972*	Schbg.-Lippe	369	130	108	246
Grenzmark	*1784*	*186*	*23*	*2467*					
Hohenzollern	*520*	*138*	*46*	*238*	Deutsch. Reich 1929	577157	108	122	(1925/26) 206256
Preußen[1]	330404	115	113	117245	Deutsch. Reich 1928	473145	132	100	
Bayern	63682	116	84	27032	ohne Saargebiet 1924	192808	320	41	
Sachsen	62791	79	418	20145	ohne Saargebiet 1921	91390	655	19	
Württemberg	28811	89	147	9675	Saargebiet	6790	113	355	
Baden	23780	97	157	10522	mit Saargebiet 1929	583947	108	124	
					mit Saargebiet 1914	55971	1070	10	

[1] Einschließlich Waldeck.

11. LUFTVERKEHR

ENTWICKLUNG SEIT 1920

Jahr	Flugstrecke 1000 km	Fluggäste 1000 Pers.	Fracht t	Post und Zeitungen t	Jahr	Flugstrecke 1000 km	Fluggäste 1000 Pers.	Fracht t	Post und Zeitungen t
1920	480	4,0	5,7	5,7	1925	4950	55,2	521,0	287,0
1921	1654	6,8	31,6	24,2	1926	6541	84,6	1056,8	550,9
1922	1204	7,7	37,6	31,9	1927	9970	107,6	2586,3	586,7
1923	718	8,5	39,5	9,7	1928	11450	120,7	2163,9	350,4
1924	1583	13,4	33,3	8,1	1929	10419	96,8	2070,3	385,3

ANTEIL DER WICHTIGSTEN FLUGHÄFEN 1929
(in Hundertteilen des Gesamtverkehrs)

	Fluggäste	Fracht	Post und Zeitungen		Fluggäste	Fracht	Post und Zeitungen
Berlin	14,6	22,6	30,8	Lübeck-Trav.	1,4	1,4	0,9
München	7,9	5,7	5,5	Leipzig-Mockau	1,4	0,5	0,1
Frankfurt a. M.	7,6	7,5	4,9	Mannheim	1,3	1,0	0,4
Hamburg	6,7	7,3	8,3	Erfurt	1,1	0,8	0,6
Köln	6,5	13,7	12,7	Düsseldorf	1,1	1,2	0,4
Halle-Leipzig	6,5	4,7	3,4	Hirschberg	1,1	0,2	0,1
Stuttgart	4,1	2,5	1,8	Kassel	1,0	0,5	0,3
Essen-Mülheim	3,4	6,9	4,3	Stettin	0,9	0,6	2,1
Hannover	3,4	4,7	4,5	Plauen	0,9	0,4	0,1
Dresden	3,1	1,5	1,5	Kiel	0,8	0,3	0,4
Nürnberg	2,7	2,3	1,5	Freiburg/Br.	0,6	0,2	0,0
Bremen	2,7	2,7	2,1	Karlsruhe	0,6	0,2	0,4
Breslau	2,6	1,1	2,3	Magdeburg	0,6	0,2	0,1
Königsberg	1,9	2,6	2,8	Gleiwitz	0,5	0,2	0,1
Dortmund	1,8	1,3	0,5	Krefeld	0,5	0,4	0,1
Chemnitz	1,7	1,1	0,9	Norderney	0,5	0,3	0,5

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

12. SEEVERKEHR IN 1000 NRT (im Mittel von Ein- und Ausgang)

	1929	1923	1920	1913	1903	1893	1883	1874
Summe (1000 NRT)	43336,0	30935,3	12458,3	34459,0	20980,7	14555,0	9430,4	6601,3
Nordsee (v. H.) . .	76,7	78,6	63,2	69,0	68,8	64,0	57,3	54,5
Ostsee (v. H.) . .	23,3	21,4	36,8	31,0	31,2	36,0	42,7	45,5

Häfen (v. H.)	1929	1923	1913	Nationen (v. H.)	1929	1923	1913
1. Hamburg [1]	51,2	50,2	41,0	1. Deutsches Reich . .	53,6	42,2	64,5
2. Bremen	14,0	10,6	6,0	2. Großbritannien . . .	15,1	23,1	17,4
3. Bremerhaven	6,4	6,3	6,9	3. Niederlande	6,0	7,0	1,9
4. Stettin	5,5	5,5	5,8	4. Schweden	4,8	4,9	6,0
5. Saßnitz	4,6	4,7	3,5	5. Dänemark	4,7	4,4	4,7
6. Rostock-Warnemünde	4,3	3,2	4,5	6. Verein. Staaten . . .	3,9	6,0	0,1
7. Emden	4,1	3,2	3,8	7. Norwegen	3,8	5,1	3,6
8. Harburg [2].	—	3,0	1,4	8. Frankreich	1,8	1,2	0,5
9. Cuxhaven	2,4	1,2	3,6	9. Japan	1,1	1,4	?
10. Lübeck	2,1	1,6	2,9	10. Italien	1,1	0,6	0,2
11. Altona [2]	—	1,8	1,6	11. Griechenland	0,7	0,2	0,2
12. Kiel	2,1	0,8	1,4	12. Danzig.	0,6	0,6	—
13. Königsberg	1,6	1,8	1,9	13. Rußland	0,6	0,3	0,6
14. Nordenham	0,7	1,6	1,2	14. Finnland.	0,6	0,4	0,3
15. Brake	0,6	0,9	1,1	15. Brasilien	0,3	0,2	?
16. Pillau	0,5	0,5	0,2	16. Portugal	0,3	0,3	?
17. Swinemünde	0,4	0,1	0,6	17. Spanien	0,2	0,7	0,3
18. Flensburg	0,4	0,9	0,6	18. Lettland	0,2	?	?

[1] 1929 mit Altona und Harburg-Wilhelmsburg. [2] 1929 bei Hamburg.

13. SCHIFFSVERKEHR IM KAISER-WILHELM-KANAL

GESAMTTONNAGE

Schiffstonnage	1929	1928	1924	1920	1913	1908	1904	1900	1896
1000 NRT.	21740	20248	13434	8512	10292	5853	5270	4282	1848

FLAGGENANTEILE (in Hundertteilen des Schiffsraums)

Nationen	1929	1920	1913	Nationen	1929	1920	1913
Deutsches Reich	43,4	36,8	57,2	Finnland	3,9	1,9	6,5
Schweden	10,8	11,5	7,3	Rußland	2,6		
Dänemark	7,7	8,1	9,2	Frankreich	2,0	1,7	0,4
Großbritannien.	6,1	7,3	4,9	Danzig	0,5	?	—
Norwegen	5,3	6,8	8,8	Vereinigte Staaten . . .	0,4	12,0	?
Niederlande	5,3	7,7	4,7	Belgien	0,4	3,0	0,6

ANTEIL DER ZIEL- UND HERKUNFTSHÄFEN (in Hundertteilen des Schiffsraums)

Häfen	1929	1920	1913	Häfen	1929	1920	1913
Niederl., Belgien u. Rhein	16,3	9,7	11,5	Danzig und Gdingen . .	6,4	?	—
Finnland, Rußld., Baltik.	13,8	8,3	14,8	Dänemark	5,8	7,2	4,6
Schweden	12,8	17,5	7,2	Deutsche Nordsee, ohne			
Elbe	10,2	10,9	15,3	Elbe	5,1	7,5	6,6
Großbritannien	10,1	12,0	8,9	Frankreich.	3,6	2,8	2,6
DeutscheOstsee,Memelgeb.	9,2	14,3	18,6	Norwegen	0,4	1,5	0,1

ANTEIL DER FRACHT (in Hundertteilen des Schiffsraums)

Fracht	1929	1920	1913	Fracht	1929	1920	1913
Stückgüter	32,8	22,4	37,7	Gemischte Ladung . . .	3,4	2,0	2,6
Holz	23,3	27,5	19,7	Eisenerze	1,4	1,2	0,5
Andere Massengüter . .	20,0	29,9	17,7	Personen	1,2	5,8	1,0
Kohlen	13,3	9,5	11,2	Steine.	0,5	0,4	1,7
Getreide	3,8	1,5	7,9	Vieh	0,4	—	—

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

III. BODENNUTZUNG UND PRODUKTION

14. BODENNUTZUNG (in Hundertteilen der Länderfläche)[1]

Länder und Provinzen (Flächengröße siehe Tabelle 1)	Landwirtschaftliche Nutzfläche											Forsten u. Holzung.			Andere Flächen[4]
	Ackerboden								Wiese und Weide	Andere landwirtschaftl. Nutzfläche[3]	Gesamte landwirtschaftl. Nutzfläche	Laubholz	Nadelholz	Gesamter Waldboden	
	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Zuckerrüben	Andere Ackerfrüchte[2]	Gesamtackerboden[2]							
Brandenburg	*15,4*	*1,9*	*2,3*	*5,9*	*7,9*	*0,6*	*8,7*	*42,7*	*12,9*	*1,0*	*56,6*	*2,5*	*32,0*	*34,5*	*8,9*
Hannover	*11,1*	*2,0*	*0,9*	*6,7*	*4,4*	*1,1*	*6,2*	*32,4*	*23,2*	*1,1*	*56,7*	*5,9*	*12,6*	*18,5*	*24,8*
Ostpreußen	*11,7*	*2,1*	*3,5*	*7,3*	*4,9*	*0,1*	*23,0*	*52,6*	*18,5*	*0,9*	*72,0*	*4,3*	*14,0*	*18,3*	*9,7*
Pommern	*15,0*	*1,8*	*2,5*	*10,0*	*8,0*	*1,0*	*14,8*	*53,1*	*15,3*	*0,7*	*69,1*	*5,1*	*17,4*	*22,5*	*8,4*
Niederschlesien	*13,3*	*5,6*	*4,1*	*8,6*	*7,7*	*2,7*	*10,2*	*52,2*	*11,2*	*1,2*	*64,6*	*4,3*	*24,7*	*29,0*	*6,4*
Sachsen	*12,3*	*7,6*	*6,6*	*8,2*	*8,5*	*4,7*	*10,4*	*58,3*	*10,5*	*1,5*	*70,3*	*5,6*	*16,3*	*21,9*	*7,8*
Rheinprovinz	*8,4*	*2,9*	*1,9*	*10,1*	*6,2*	*1,2*	*11,4*	*42,1*	*14,2*	*2,9*	*59,2*	*19,4*	*11,4*	*30,8*	*10,0*
Westfalen	*11,3*	*2,2*	*1,1*	*9,3*	*4,8*	*0,1*	*11,2*	*40,0*	*19,6*	*1,7*	*61,3*	*16,2*	*11,4*	*27,6*	*11,1*
Hessen-Nassau	*9,3*	*3,9*	*1,4*	*9,2*	*5,7*	*0,2*	*8,3*	*38,0*	*14,5*	*1,6*	*54,1*	*22,8*	*16,8*	*39,6*	*6,3*
Schleswig-Holst.	*7,7*	*2,2*	*2,6*	*10,6*	*1,9*	*0,0*	*25,0*	*50,0*	*26,7*	*1,9*	*78,6*	*4,3*	*3,4*	*7,7*	*13,7*
Oberschlesien	*14,6*	*5,4*	*5,2*	*10,3*	*10,1*	*1,8*	*8,0*	*55,4*	*8,6*	*2,7*	*66,7*	*2,4*	*25,2*	*27,6*	*5,7*
Grenzmark	*18,1*	*0,7*	*1,9*	*6,0*	*8,8*	*0,1*	*12,4*	*48,0*	*9,8*	*0,4*	*58,2*	*1,7*	*32,5*	*34,2*	*7,6*
Hohenzollern	*1,0*	*3,2*	*5,4*	*7,8*	*5,1*	*0,0*	*20,0*	*42,5*	*16,6*	*1,1*	*60,2*	*12,4*	*23,1*	*35,5*	*4,3*
Stadt Berlin	*5,6*	*0,3*	*0,5*	*2,1*	*3,4*	*0,1*	*5,2*	*17,2*	*0,2*	*20,6*	*38,0*	*2,6*	*16,7*	*19,3*	*42,7*
Preußen	12,2	3,1	2,8	8,2	6,4	1,2	12,4	46,3	16,0	1,3	63,6	7,5	17,9	25,4	11,0
Bayern	5,6	3,7	4,8	5,7	5,3	0,2	11,2	36,5	21,3	1,7	59,5	6,8	26,3	33,1	7,4
Württemberg	1,4	4,3	5,3	5,2	4,3	0,5	16,9	37,9	22,6	1,6	62,1	11,1	19,9	31,0	6,9
Baden	2,9	3,7	3,7	3,7	5,8	0,3	14,9	35,0	17,3	2,4	54,7	16,4	22,7	39,1	6,2
Sachsen	12,0	5,5	2,2	10,6	7,2	0,5	13,1	51,1	13,1	3,3	67,5	2,6	22,5	25,1	7,4
Meckl.-Schwerin	13,2	2,8	3,0	10,2	5,3	1,2	17,6	53,3	15,4	1,4	70,1	6,4	13,2	19,6	10,3
Thüringen	6,5	5,7	5,0	7,4	6,2	0,7	14,1	45,6	10,8	1,5	57,9	7,0	25,9	32,9	9,2
Hessen	8,0	3,9	6,0	6,2	7,8	1,1	12,6	45,6	13,4	3,3	62,3	14,1	17,2	31,3	6,4
Oldenburg	10,8	0,7	0,6	6,1	3,0	0,0	6,8	28,0	37,6	1,8	67,4	4,8	5,5	10,3	22,3
Braunschweig	7,4	7,5	3,6	8,5	6,0	6,2	8,8	48,0	9,5	4,5	62,0	15,6	14,6	30,2	7,8
Meckl.-Strelitz	8,8	3,4	2,6	8,3	3,8	1,1	16,6	44,6	12,6	0,8	58,0	6,7	16,2	22,9	19,1
Anhalt	11,4	6,4	7,8	7,0	8,6	6,0	9,6	56,8	7,5	2,6	66,9	6,8	19,3	26,1	7,0
Lippe	10,1	4,7	1,9	9,8	5,6	0,9	15,0	48,0	13,4	2,6	64,0	17,9	8,6	26,5	9,5
Hamburg	4,4	1,5	0,5	5,3	1,7	0,0	18,4	31,8	19,1	9,7	60,6	1,2	2,2	3,4	36,0
Schaumb.-Lippe	14,4	4,4	0,9	8,9	5,9	0,3	9,3	44,1	16,2	3,6	63,9	13,5	7,2	20,7	15,4
Lübeck	10,1	3,0	1,3	8,8	2,7	0,0	19,7	45,6	14,8	6,6	67,0	9,4	5,0	14,4	18,6
Bremen	4,3	0,0	0,0	3,5	1,6	0,0	2,0	11,4	52,0	9,5	72,9	0,0	0,0	0,0	27,1
Deutsches Reich ohne Saargebiet	10,1	3,4	3,2	7,6	6,0	1,0	12,7	44,0	17,0	1,8	62,8	7,8	19,4	27,2	10,0

[1] Nach Bodenbenutzungserhebung im Jahre 1927; Roggen- bis Zuckerrübenfläche im Jahre 1929.
[2] Einschließlich der feldmäßig und in Erwerbsgartenbaubetrieben mit Gartengewächsen bestellten Flächen.
[3] Das sind Haus- und Kleingärten, Baumschulen, Obstanlagen, Weinberge, Korbweidenanlagen.
[4] Das sind Haus- und Hofräume, unkultivierte Moorflächen, sonstiges Ödland, Wege- und Eisenbahnanlagen, Friedhöfe, Sportplätze, Gewässer.

14a. BODENNUTZUNG DES SAARGEBIETES

Acker	39,9%
Wald	30,9%
Wiesen	16,0%
Garten	2,2%
Weide	1,5%
Anderes	9,5%

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

15. PRODUKTION UND VERBRAUCH WICHTIGER GÜTER, SOWIE VIEHBESTAND 1909/13, 1919/23, 1924/28, 1928, 1929[1]

Güter	Menge	1909/13	1919/23	1924/28	1928	1929
Roggen, Prod.	1000 t	10131	5957	7111	8522	8155
— Verbr.	1000 t	9607	5972	6382	6527	7517
— Kopfverbr.	kg	145,9	97,4	101,5	102,9	117,8
Weizen, Prod.	1000 t	4481	2604	3217	3854	3349
— Verbr.	1000 t	6029	3846	4806	5599	5604
— Kopfverbr.	kg	91,6	62,8	73,2	88,3	87,8
Gerste, Prod.	1000 t	3040	1881	2709	3347	3181
— Verbr.	1000 t	6435	2012	3586	4429	4876
— Kopfverbr.	kg	97,7	32,8	56,5	69,8	76,4
Hafer, Prod.	1000 t	8619	4898	6181	6996	7383
— Verbr.	1000 t	8156	4099	5619	5901	6267
— Kopfverbr.	kg	120,9	66,9	89,3	93,0	98,2
Kartoffeln, Prod.	1000 t	44019	29824	37394	41269	40077
— Verbr.	1000 t	39344	28016	30091	31589	34978
— Kopfverbr.	kg	597,3	456,4	478,0	498,1	548,1
Zuckerrüben, Prod.	1000 t	13989	9081	10591	11011	11091
Rübenzucker, Prod.	1000 t	2224	1174	1530	1675	1957
Zucker, Verbr.	1000 t	1185	1043	1381	1461	1524
— Kopfverbr.	kg	18,0	16,8	21,9	23,0	23,9
Südfrüchte, Verbr.	1000 t	288	63	398	499	499
— Kopfverbr.	kg	4,4	1,0	6,4	8,0	7,8
Kaffee, Verbr.	1000 t	171	54	101	135	143
— Kopfverbr.	kg	2,6	0,8	1,6	2,2	2,2
Kakao, Verbr.	1000 t	51	70	75	75	78
— Kopfverbr.	kg	0,8	1,0	1,2	1,2	1,2
Tee, Verbr.	1000 t	4,1	3,2	4,7	5,3	5,8
— Kopfverbr.	kg	0,06	0,05	0,07	0,09	0,09
Gewürze, Verbr.	1000 t	10,5	7,4	8,7	9,8	8,7
— Kopfverbr.	kg	0,16	0,11	0,14	0,16	0,14
Steinsalz, Prod.	1000 t	1406	2002	2038	2400	2542
Hopfen, Prod.	1000 t	13,7	4,7	5,7	8,4	13,6
Bier, Prod.	1000 hl	67129	28962	48133	54995	58063
— Verbr.	1000 hl	66977	28685	47746	54555	57653
— Kopfverbr.	l	101	48	76	86	90
Weinmost, Prod.	1000 hl	1763	2027	1573	2053	2019
Branntwein, Prod.	1000 hl	3633	1432	2059	2806	3243
— Verbr.	1000 hl	3655	1598	1940	2599	2842
— Kopfverbr.	l	5,6	2,7	3,2	4,1	4,5
Tabakblätter, Prod.	1000 t	30,3	22,3	19,7	23,6	23,1
Zigarren, Prod.	Mill. Stck.	?	6083	6466	7008	7800
Zigaretten, Prod.	Mill. Stck.	9603	21660	30076	32559	34200
Rauchtabak, Prod.	1000 t	?	29	34	36	46
Rohtabak, Verbr.	1000 t	100	83	120	124	125
— Kopfverbr.	kg	1,5	1,4	1,9	2,0	2,0
Fische, Prod.	1000 t	191	181	238	271	292
Heringe, Verbr.	1000Fäss.	1214	1547	1229	1210	1356
— Kopfverbr.	kg	2,8	3,2	2,3	2,2	2,4
Pferde, Bestand	1000 Stck.	4523	3683	3837	3718	3611
Rinder, Bestand	1000 Stck.	20588	16781	17635	18414	18008

Güter	Menge	1909/13	1919/23	1924/28	1928	1929
Schweine, Bestand	1000 Stck.	23792	14233	19405	20106	19920
Schafe, Bestand	1000 Stck.	5662	6057	4404	3635	3475
Ziegen, Bestand	1000 Stck.	3479	4491	3551	2890	2620
Steinkohlen, Prod.	Mill. t	164	113	140	151	163
— Verbr.	Mill. t	148	108	121	134	144
— Kopfverbr.	kg	2460	1762	1931	2113	2258
Braunkohle, Prod.	Mill. t	75	116	144	166	175
— Verbr.	Mill. t	83	124	146	169	177
— Kopfverbr.	kg	1270	2022	2409	2646	2771
Eisenerze, Prod.	1000 t	24644	5894	5653	6475	6374
— Verbr.	1000 t	38927	11684	16705	18630	21849
— Kopfverbr.	kg	589	190	265	293	342
Roheisen, Prod.	1000 t	14140	6810	10490	11804	13401
— Verbr.	1000 t	14970	7141	10354	13454	11859
— Kopfverbr.	kg	228	116	164	213	186
Rohstahl, Prod.	1000 t	14689	8520	12964	14318	16246
Walzw.-Fertigerz., Pr.	1000 t	11080	6486	9632	10596	11292
Erdöl, Prod.	1000 t	137	41	85	92	104
— Verbr.	1000 t	1027	270	755	1198	1409
— Kopfverbr.	kg	15,5	4,1	12,1	19,2	21,7
Manganerze, Prod.	1000 t	324	188	208	178	?
Kupfererze, Prod.	1000 t	901	663	870	909	1015
Kupfer, Prod.	1000 t	41	60	88	108	173
— Verbr.	1000 t	220	154	284	283	335
— Kopfverbr.	kg	3,3	2,5	4,5	4,4	5,2
Zinkerze, Prod.	1000 t	686	219	189	261	270
Zink, Prod.	1000 t	247	80	74	105	101
— Verbr.	1000 t	202	71	115	102	200
— Kopfverbr.	kg	3,1	1,1	1,8	1,6	3,0
Bleierze, Prod.	1000 t	147	79	126	153	167
Blei, Prod.	1000 t	174	83	97	123	99
— Verbr.	1000 t	223	109	196	241	225
— Kopfverbr.	kg	3,4	1,7	3,1	4,0	3,5
Bauxit, Prod.	1000 t	?	11	3	7	7
Aluminium, Prod.	1000 t	?	16	27	31	32
Silber, Prod.	t	176	108	156	162	171
Gold, Prod.	kg	110	151	184	169	181
Kalisalz (Rohsalz), Pr.	1000 t	8361	10580	10618	12489	13316
—(K_2O-Gehalt), Prod.	1000 t	979	1041	1258	1432	1483
— (Rohsalz), Verbr.	1000 t	8361	10377	9642	11388	12234
— Kopfverbr.	kg	127	165	153	179	194
Wolle, Prod.	1000 t	20	23	15	15	19
Baumwolle, Verbr.	1000 t	475	241	343	336	342
— Kopfverbr.	kg	7,2	3,4	5,5	5,4	5,4
Baumwollspindeln	1000 Stck.	10893	9421	10280	11153	11155
Jute, Verbr.	1000 t	144	83	122	139	140
— Kopfverbr.	kg	2,2	1,3	1,9	2,2	2,1
Kunstseide, Prod.	1000 t	3500	1942	14350	23800	25000

[1] Ohne Saargebiet.

16. GÜTERPRODUKTION UND VIEHBESTAND, GEORDNET NACH GEBIETEN[1] (in Hundertteilen der Gesamtergebnisse)

(Vgl. Tabelle 15)

a. NÄHRFRÜCHTE, VIEHBESTAND 1929

	Roggen	Weizen, Spelz	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Zuckerrüben	Pferde	Rinder	Schweine	Schafe	Ziegen
Ostpreußen	7,5	3,7	7,4	6,6	6,5	1,0	12,5	6,5	6,0	5,4	1,5
Stadt Berlin	0,1	0,0	0,0	0,0	0,1	0,0	1,2	0,2	0,2	0,2	0,3
Brandenburg	11,6	4,5	6,1	6,7	9,8	4,8	7,6	4,8	5,7	9,7	6,7
Pommern	9,1	3,7	5,3	8,9	7,7	5,7	6,8	4,7	6,2	13,2	2,5
Grenzmark	2,3	0,3	1,0	1,3	1,9	0,3	1,3	0,9	1,1	1,6	1,2
Niederschlesien	7,2	9,0	7,4	6,8	8,2	17,6	5,8	5,8	4,3	3,5	6,4
Oberschlesien	2,8	2,9	3,4	3,0	4,2	4,6	2,4	2,2	2,0	0,5	4,2
Sachsen	7,1	14,0	12,9	6,7	6,9	24,3	6,2	4,4	6,9	14,0	9,2
Schleswig-Holstein	2,8	2,9	3,1	5,3	1,1	0,1	4,2	5,0	6,3	2,9	0,8
Hannover	10,1	5,7	2,4	8,2	6,8	9,7	8,2	8,2	15,1	6,9	7,0
Westfalen	5,5	2,3	1,4	5,4	3,9	0,6	4,9	4,4	7,2	2,2	5,7
Hessen-Nassau	3,7	3,8	1,4	4,4	3,4	0,8	2,5	3,4	3,5	3,3	6,8
Rheinprovinz	5,2	3,4	2,9	7,2	5,8	7,5	4,9	5,5	4,3	2,1	6,4
Hohenzollern	0,0	0,5	0,3	0,1	0,2	0,0	0,1	0,3	0,1	0,1	0,2
Preußen	75,0	56,7	55,0	70,6	66,5	77,0	68,6	56,3	68,9	65,6	58,9
Bayern	8,1	14,3	21,3	9,7	14,4	3,6	11,0	20,9	10,5	10,6	12,3
Sachsen	4,5	6,1	2,4	4,8	3,8	1,4	4,3	3,9	3,2	1,8	5,3
Württemberg	0,4	6,1	5,1	1,9	2,7	2,4	3,0	5,9	2,7	5,3	3,0
Baden	0,9	3,7	3,1	1,2	3,0	0,8	1,9	3,6	2,3	1,2	4,3
Thüringen	1,7	4,2	4,0	2,3	2,3	1,6	2,2	1,9	2,4	3,2	6,3
Hessen	1,5	1,9	3,3	1,3	2,0	2,2	1,7	1,6	1,5	1,2	4,0
Hamburg	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,2	0,1	0,1	0,1	0,2
Meckl.-Schwerin	3,9	2,5	2,6	4,3	2,4	3,0	3,0	2,1	2,5	5,5	0,5
Oldenburg	1,6	0,3	0,4	1,1	0,8	0,0	1,5	2,0	2,9	0,5	0,8
Braunschweig	0,7	1,9	0,9	1,1	0,8	5,2	0,9	0,6	1,0	1,9	1,8
Anhalt	0,6	1,1	1,4	0,5	0,6	2,3	0,6	0,3	0,5	1,4	0,9
Bremen	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,1	0,1	0,1	0,0	0,1
Lippe	0,3	0,3	0,1	0,3	0,3	0,2	0,3	0,2	0,6	0,1	1,1
Lübeck	0,1	0,1	0,0	0,1	0,0	0,0	0,1	0,1	0,1	0,0	0,0
Meckl.-Strelitz	0,6	0,7	0,4	0,7	0,3	0,3	0,5	0,3	0,4	1,6	0,2
Schaumburg-Lippe	0,1	0,1	0,0	0,1	0,1	0,0	0,1	0,1	0,3	0,0	0,3

b. WEINMOST 1929

Preußen	24,7
Bayern	24,4
Baden	20,5
Hessen	19,7
Württemberg	10,4

c. HOPFEN 1929

Bayern	83,3
Württemberg	11,5
Baden	4,7
Preußen	0,4
Thüringen	0,1

d. STEIN- UND KALISALZ 1929

	Steinsalz	Kalisalz	
		Rohsalz	K_2O-Gehalt
Magdeburg	42,0	16,0	12,4
Süd- u. Westdeutschland	40,0	2,0	2,8
Hannover	9,0	22,1	26,4
Eisenach	7,0	35,4	31,0
Halle	2,0	4,6	4,3
Nordhausen	—	19,9	23,1

e. KUPFER-, BLEI-, ZINKERZE 1929

	Kupfererz	Bleierz	Zinkerz
Rechtsrhein	7,4	19,9	23,0
Linksrhein		16,7	3,6
Oberschlesien	—	30,7	67,8
Harz, Mansfeld	92,6	32,1	4,6
Schwarzwald	—	0,5	1,0
Bayrisches Erzgebirge	—	0,1	—

f. KUPFER, BLEI, ZINK 1928

	Kupfer	Blei	Zink
Rheinland	13,6	41,8	74,7
Harz, Sachsen	29,6	27,0	—
Übriges Deutsches Reich	56,8	31,2	25,3

[1] a—i ohne Saargebiet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

g. STEIN- UND BRAUNKOHLE 1929

	Steinkohle	Braunkohle
Dortmund	72,5	—
Oberschlesien	13,4	—
Bonn	7,3	30,1
Niederschlesien	3,7	6,7
Clausthal	0,3	1,6
Halle	0,0	46,5
Preußen	97,2	84,9
Sachsen	2,6	7,4
Thüringen	—	3,1
Braunschweig	—	2,3
Bayern	—	1,3
Anhalt	—	0,6
Hessen	—	0,4
Übriges Deutsches Reich	0,2	—

h. EISENERZE 1929

	Eisenerze	Eisengehalt (2080259 t)
Siegerland-Wieder Spateisen	34,4	36,7
Peine-Salzgitter	24,5	22,0
Nassau-Oberhessen(Lahn,Dill)	10,9	12,4
Bayern	9,7	13,2
Vogelsberger Basalteisen	8,5	5,0
Harz	4,5	4,4
Taunusberg, Linden	4,3	2,7
Thüringen-Sachsen	2,5	2,7
Schlesien	0,4	0,7
Übriges Deutsches Reich	0,3	0,2

i. ROHEISEN, STAHL, WALZWERKERZEUGNISSE 1929

	Roheisen	Stahl	Walzw.-Fertigerzeugnisse
Rheinland-Westfalen	81,9	81,2	77,1
Siegerland (Lahn, Dill)	4,9	2,3	5,0
Schlesien	1,3	3,3	3,4
N-, O-, Mitteldeutschland	9,5	7,9	8,1
Sachsen		3,6	4,2
Süddeutschland, Pfalz	2,4	1,7	2,2

k. PRODUKTION DES SAARGEBIETES

1000 t	1929
Steinkohle	13579,3
Koks	2423,1
Roheisen	2104,9
Rohstahl	2208,9
Rohteer	121,7
Thomasschlackenmehl	344,0
Glas	37,1

l. STEINKOHLENEXPORT DES SAARGEBIETES (1000 t)

nach		1913	1929
Deutsches Reich	ohne Els.-Lothr.	4718,0	1140,3
Frankreich	ohne Els.-Lothr.	1045,2	3529,7
Elsaß-Lothringen		1625,4	1445,6
Schweiz		793,7	467,3
Belgien-Luxemburg		141,1	277,6
Österreich (-Ungarn)		22,7	61,6
Italien		183,1	346,0
Andere Länder		—	0,2
Summe		8529,2	7268,3

m. EISENERZBEZUG DES SAARGEBIETES (1000 t)

aus	1928	
Lothringen	4533,9	(87,2%)
Frankreich	162,7	(3,2%)
Deutsches Reich	152,5	(2,9%)
Luxemburg	299,0	(5,8%)
Übrige europ. Länder	21,3	(0,4%)
Außereuropäische Länder	27,7	(0,5%)
Summe	5197,1	(100,0%)
davon auf der Bahn	4825,7	(92,9%)
und auf der Saar	360,8	(6,9%)

IV. AUSSENHANDEL

17. AUSSENHANDEL NACH WARENGRUPPEN

Warengruppen	1930		1920[1]		1913	
	Mill. RM.	v. H.	Mill. M.	v. H.	Mill. M.	v. H.
Lebens-, Genußmittel, Tiere	3087,3	29,7	*1622,7*	*41,3*	*3097,5*	*28,8*
Rohstoffe, Halbfertigstoffe	5508,1	53,0	*1607,0*	*40,9*	*6280,0*	*58,3*
Fertigstoffe	1797,7	17,3	*699,3*	*17,8*	*1392,2*	*12,9*
Einfuhr	10393,1	100,0	*3929,0*	*100,0*	*10769,7*	*100,0*
Lebens-, Genußmittel, Tiere	548,5	4,6	*92,7*	*2,5*	*1076,9*	*10,7*
Rohstoffe, Halbfertigstoffe	2449,6	20,3	*838,2*	*22,6*	*2274,1*	*22,5*
Fertigstoffe	9037,5	75,1	*2778,1*	*74,9*	*6746,2*	*66,8*
Ausfuhr	12035,6	100,0	*3709,0*	*100,0*	*10097,2*	*100,0*

[1] Die Werte sind unter Zugrundelegung des Einheitswertes von 1913 errechnet, d. h. der Wert der Tonne jeder 1913 ein- bzw. ausgeführten Ware wurde auch für die Tonne der betreffenden 1920 ein- bzw. ausgeführten Ware angesetzt und über die Einzelmengen der Gesamtwert errechnet.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

18. DIE WICHTIGSTEN GÜTER DES AUSSENHANDELS 1930, 1920, 1913

Wichtige Einfuhrgüter	v. H. des Einfuhrwertes			Wichtige Ausfuhrgüter	v. H. des Ausfuhrwertes		
	1930	1920	1913		1930	1920	1913
Textilrohstoffe	11,8	13,3	14,8	Eisenwaren	14,4	19,1	12,5
Textilerzeugnisse	7,5	9,1	4,6	Textilerzeugnisse	12,2	11,7	14,3
Ölfrüchte, -saaten	6,2	3,3	4,0	Maschinen	10,5	7,9	6,6
Häute und Felle	4,6	2,6	5,7	Farben, Chemikalien	7,2	6,7	7,6
Mineralöle	3,9	2,6	1,6	Steinkohle	4,2	4,7	5,1
Holz	3,7	0,5	3,6	Elektrotechn. Erzeugn.	3,9	2,9	2,2
Butter	3,4	0,4	1,1	Papier, Papierwaren	3,1	3,7	2,2
Kaffee	2,9	0,9	2,0	Keramische Erzeugn.	3,0	1,2	2,3
Eisenerze	2,6	2,0	2,1	Düngemittel	2,4	5,5	1,7
Rohtabak	2,5	3,2	1,2	Kupferwaren	2,4	1,3	2,2
Südfrüchte	2,5	0,7	0,9	Fahrzeuge	2,0	4,4	1,2
Kupfer	2,4	1,6	3,1	Leder	2,0	1,9	2,4
Weizen	2,2	3,9	3,9	Pelze, Pelzwaren	1,9	0,7	1,9
Eier	2,2	0,2	1,7	Andere Metallwaren	1,9	1,5	1,4
Eisenwaren	2,1	1,6	0,6	Koks	1,7	1,1	1,4
Gerste	2,0	0,3	3,6	Baumwolle	1,3	0,0	0,9
Obst und Nüsse	1,9	0,4	1,4	Häute, Felle	1,2	0,5	1,7
Steinkohlen	1,3	0,5	1,9	Lederwaren	1,1	1,0	1,1
Fische	1,3	2,0	1,3	Kautschukwaren	0,9	0,4	1,2
Fleisch	1,3	5,9	0,9	Wolle	0,9	0,1	1,5
Ölkuchen, Kleie usw.	1,1	0,2	2,8	Spielzeuge	0,9	1,6	1,0
Gemüse	1,1	0,2	0,4	Möbel, Holzwaren	0,9	1,1	0,7
Maschinen	1,1	0,4	0,8	Pflanzl. Öle, Fette	0,8	0,0	0,7
Schmalz, Oleomargarine	1,0	4,3	1,4	Musikinstrumente	0,7	1,3	1,0
Mais	0,9	1,4	0,9	Zelluloid	0,6	0,6	0,3
Käse	0,9	0,7	0,3	Holzmasse	0,6	0,4	0,4
Kautschuk	0,7	0,6	1,4	Holz	0,6	1,6	0,3
Därme	0,7	0,3	0,6	Ölkuchen	0,6	0,0	0,4
Kakao	0,7	0,9	0,6	Zucker	0,4	0,0	2,4

19. AUSSENHANDEL NACH LÄNDERN 1929, 1920, 1913 [1]

Herkunftsländer	v. H. des Einfuhrwertes			Zielländer	v. H. des Ausfuhrwertes		
	1929	1920	1913		1929	1920	1913
Vereinigte Staaten	13,3	28,5	15,9	Niederland	10,1	19,7	6,9
Großbritannien	6,5	8,4	8,1	Großbritannien	9,7	6,6	14,2
Argentinien	5,5	4,7	4,6	Vereinigte Staaten	7,4	6,4	7,1
Niederland	5,2	7,8	3,1	Frankreich	6,9	3,4	7,8
Frankreich	4,8	6,1	5,4	Tschechoslowakei	4,9	3,5	—
Britisch-Indien	4,6	3,4	5,0	Schweiz	4,6	8,6	5,3
Tschechoslowakei	3,6	2,7	—	Belgien (-Luxemburg)	4,5	3,6	5,5
Belgien (-Luxemburg)	3,3	3,4	3,2	Italien	4,5	3,3	3,9
Italien	3,3	3,2	3,0	Dänemark	3,6	5,6	2,8
Rußland	3,2	0,1	13,2	Schweden	3,5	6,5	2,3
China	2,8	1,0	1,2	Österreich (-Ungarn)	3,3	4,4	10,9
Dänemark	2,8	3,2	1,8	Argentinien	2,8	2,3	2,6
Niederländisch-Indien	2,7	4,0	2,1	Rußland	2,6	0,1	8,7
Schweden	2,6	2,4	2,1	Polen	2,5	1,9	—
Polen	2,5	1,2	—	Japan	1,8	0,5	1,2
Schweiz	2,4	2,8	2,0	Norwegen	1,7	2,7	1,6
Australien	2,3	0,5	2,8	Britisch-Indien	1,6	0,8	1,5
Kanada	2,2	0,1	0,6	Spanien	1,6	2,7	1,4
Spanien	1,9	1,5	1,8	Brasilien	1,6	1,6	2,0
Rumänien	1,6	0,1	0,7	Finnland	1,4	1,2	—
Brasilien	1,5	2,1	2,3	Niederländisch-Indien	1,4	1,7	1,0
Saargebiet	1,5	1,1	—	China	1,4	0,8	1,2
Österreich (-Ungarn)	1,5	0,9	7,7	Rumänien	1,2	0,5	1,4
Norwegen	1,1	2,5	0,8	Südslawien	1,1	0,1	—

[1] Die absoluten Werte für das Jahr 1929 siehe Tab. 20 und 21.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

20. EINFUHR 1929, GEORDNET NACH LÄNDERN

Herkunftsländer	Ländereinfuhr in Mill. RM.	Ländereinf. i. Hunderttl. d. Gesamteinf.	in Hunderttl. d. Gesamteinf. Lb. Tiere, Nahr.- u. Genußmittel	Rohstoffe und Halbfertigstoffe	Fertigstoffe	Die wichtigsten Einfuhrwaren in Hundertteilen des Einfuhrwertes für jedes Herkunftsland
Großbritann.	865,4	6,5	0,5	2,8	3,2	Steink. 11,7; Häute u. F. 10,5; Textilw. 34,6; Textilrohst. 7,7
Niederland .	701,0	5,2	3,5	1,0	0,7	Butter 16,2; Eier 11,7; Gemüse 9,9; Käse 8,8
Frankreich .	642,0	4,8	0,6	2,0	2,2	Textilw. 23,3; Textilrohst. 10,7; Häute u. F. 7,4; Eisenerz 5,2
Tschechoslow.	480,3	3,6	0,5	1,6	1,5	Textilwaren 19,4; Holz 10,5; Braunkohle 8,9; Leder 6,6
Belg.-Luxemb.	447,2	3,3	0,5	1,6	1,2	Wolle 12,6; Kupf. 9,0; Eisenw. 6,3; Eier 7,4; Wollgarn 6,2
Italien . . .	441,8	3,3	1,3	1,4	0,6	Textilrohst. 26,6; Obst, Südfr. 23,4; Textilw. 8,6; Gemüse 6,2
Rußland . .	425,7	3,2	0,7	2,2	0,3	Häute u. F. 20,7; Holz 14,0; Erdöle 10,5; Eier 9,6
Dänemark .	369,7	2,8	2,4	0,3	0,1	Butt. 42,0; Rinder 19,6; Eier 5,4; Fische 4,3; Fleisch 4,3
Schweden .	350,1	2,6	0,4	1,9	0,3	Eisenerz 45,5; Butter 10,9; Holz 6,5; Holzmasse 3,5
Polen . . .	338,8	2,5	0,7	1,8	0,0	Holz 37,1; Zink 10,7; Butter 9,5; Kleie 5,6; Eier 4,2
Schweiz . .	317,8	2,4	0,2	0,5	1,7	Textilw. 35,2; Textilrohst. 8,7; Uhren 7,0; Maschinen 6,1
Spanien . .	251,8	1,9	0,6	1,0	0,1	Obst u. Südfr. 34,0; Eisenerz 24,8; Schwefelk. 8,2; Wein 7,9
Rumänien .	210,9	1,6	1,1	0,5	0,0	Gerste 47,1; Erdöle 12,4; Holz 8,4; Eier 8,0
Saargebiet .	202,0	1,5	0,0	0,4	1,1	Eisenw. 55,2; Steink. 13,4; keram. W. 6,3; Kohlenteer 4,9
Österreich .	201,8	1,5	0,2	0,5	0,8	Textilw. 16,4; Holz 14,0; Eisenw. 7,7; Leder 4,6
Norwegen .	143,2	1,1	0,2	0,8	0,1	Tran 22,8; Fische 12,5; Eisenerz 10,2; Margarine 7,1
Finnland . .	114,2	0,8	0,1	0,6	0,1	Holz 57,5; Butter 13,5; Holzmasse 8,3
Griechenland	103,7	0,8	0,2	0,6	0,0	Tab. 64,0; Südfr. 14,4; Wein 7,3; Steine 1,9; Eisenerz 1,6
Ungarn . .	89,3	0,7	0,3	0,3	0,1	Federn, Borst. 12,1; Fleisch 10,4; Wolle 7,8; Weizen 6,7
Lettland . .	69,5	0,5	0,3	0,1	0,1	Butter 55,1; Holz 13,8; Textilw. 7,2; Häute u. F. 6,3
Litauen . .	68,9	0,5	0,3	0,2	0,0	Holz 20,0; Butter 17,5; Eier 5,5; Häute u. F. 5,1
Südslawien .	60,8	0,5	0,2	0,3	0,0	Kupf. 22,0; Eier 20,4; Holz 12,5; Häute u. F. 9,9; Obst 6,8
Europa . .	7066,5	52,6	15,7	22,7	14,2	
Ver. Staaten	1787,8	13,3	2.5	9,0	1,8	Baumw. 34,5; Kupf. 9,7; Erdöle 8,9; Schmalz 6,5; Obst 4,3
Argentinien .	747,5	5,5	3,0	2,5	0,0	Weiz. 26,5; Wolle 16,3; Ölsaat 12,3; Mais 10,2; Häute 8,2
Kanada . .	301,6	2,2	1,8	0,3	0,1	Weizen 52,8; Gerste 26,0; Kupfer 4,8; Zink 2,0
Brasilien . .	214,9	1,5	1,1	0,4	0,0	Kaffee 58,2; Häute u. F. 10,3; Tabak 7,4; Kautschuk 3,6
Chile	116,7	0,9	0,0	0,8	0,1	Kupfer 56,5; Chilesalp. 22,0; Jod, Borax 5,8; Kleie 3,4
Mexiko . . .	95,7	0,7	0,2	0,5	0,0	Kaffee 27,3; Erdöle 18,5; Blei 12,2; Zinkerz 8,4
Guatemala .	81,4	0,6	0,6	0,0	0,0	Kaffee 97,7
Venezuela .	78,8	0,6	0,2	0,4	0,0	Erdöle 65,0; Kaffee 29,2; Kakao 2,9
Br.-M.u.S.-Am.	73,0	0,5	0,3	0,2	0,0	Banan. 47,8; Eisenerz 19,6; Tran 8,8; Ölsaat 4,5; Gewürz 4,4
Amerika .	3711,8	27,6	10,6	15,0	2,0	
Brit.-Indien .	623,7	4,6	0,6	3,9	0,1	Ölsaat 34,2; Jute 14,1; Baumw. 12,3; Reis 10,3
China . . .	370,7	2,8	0,4	2,3	0,1	Ölfrüchte 66,8; Borst. 3,4; Textilrohst. 3,3; Häute u. F. 3,0
Nied.-Indien	361,0	2,7	0,4	2,3	0,0	Ölfrüchte 29,1; Tabak 22,6; Kautschuk 10,0; Zinn 9,1
Türkei . . .	75,6	0,6	0,2	0,3	0,1	Tabak 41,1; Südfrüchte 20,3; Wollteppiche 7,8
Japan . . .	43,3	0,3	0,0	0,1	0,2	Seidenw. 17,6; Rohseide 13,9; Kupf. 6,2; Chemikalien 5,3
Asien . . .	1605,1	11,9	1,8	9,6	0,5	
Brit.-Westafr.	179,4	1,3	0,5	0,8	0,0	Ölfrüchte 57,2; Kakao 33,1; Pflanzenöle 6,1
Brit.-Südafr.	164,0	1,2	0,0	1,2	0,0	Wolle 66,8; Kleie 11,5; Häute u. F. 5,4; Tran 4,1
Ägypten . .	78,1	0,6	0,1	0,5	0,0	Baumwolle 74,9; Bohnen 7,9
Belg.-Kongo	49,4	0,4	0,0	0,4	0,0	Ölfrüchte 70,1; Kupfer 15,0; Baumw. 4,9; Öle 1,2
Afrika . .	686,3	5,1	1,1	4,0	0,0	
Australien .	313,4	2,3	0,2	2,1	0,0	Wolle 75,5; Weizen 6,2; Blei 4,9; Fleisch 2,8
Ozeanien .	349,4	2,6	0,3	2,3	0,0	
Ges.-Einfuhr[1]	13446,8	100	29,3	53,8	16,9	

[1] Außerdem fallen 15,3 Mill. RM. auf das Eismeer, während 12,2 Mill. RM. nach ihrer Herkunft nicht zu ermitteln waren. Zur genannten Wareneinfuhr kommt noch eine Einfuhr von 551,6 Mill. RM. an Gold und Silber. Die Gesamteinfuhr beträgt also 13 998,4 Mill. RM.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

21. AUSFUHR 1929, GEORDNET NACH LÄNDERN

Zielländer	Länderausfuhr in Mill. RM.	Länderausf. i. Hundertt. der Gesamtausfuhr	in Hundertteilen der Gesamtausf.			Die wichtigsten Ausfuhrwaren in Hundertteilen des Ausfuhrwertes für jedes Zielland
			Lb. Tiere, Nahrungs- und Genußmittel	Rohstoffe und Halbfertigstoffe	Fertigstoffe	
Niederland .	1355,2	10,1	0,7	2,4	7,0	Textilw. 14,4; Steink. 8,2; Masch. 5,6; Düngem. 5,2
Großbritann.	1305,5	9,7	0,7	1,1	7,9	Textilw. 21,2; Eisenw. 11,1; Chemik. 5,9; Papier 5,4
Frankreich .	934,5	6,9	0,2	2,8	3,9	Masch. 14,0; Steink. 12,2; Eisenw. 10,3; Koks 9,0
Tschechosl.	657,6	4,9	0,3	2,0	2,6	Textilrohst. 18,2; Masch. 9,6; Eisenw. 6,9; Chemik. 6,5
Schweiz . .	627,1	4,6	0,2	0,8	3,6	Textilw. 17,1; Eisenw. 12,1; Chemik. 8,2; Masch. 6,7
Belg.-Luxb.	608,8	4,5	0,2	2,1	2,2	Steink. 16,4; Koks 10,9; Eisenw. 9,8; Masch. 8,3
Italien . .	602,4	4,5	0,2	1,4	2,9	Steink. 18,5; Eisenw. 11,1; Masch. 4,4; Textilw. 2,5
Dänemark .	483,3	3,6	0,4	0,9	2,3	Textilw. 20,5; Eisenw. 12,2; Ölkuchen 9,3; Düngem. 6,1
Schweden .	475,7	3,5	0,2	0,6	2,7	Textilw. 22,5; Eisenw. 11,0; Chemik. 6,7; Masch. 6,4
Österreich .	441,2	3,3	0,1	0,8	2,4	Textilw. 13,6; Eisenw. 9,4; Masch. 8,2; Textilrohst. 7,5
Rußland .	353,9	2,6	0,0	0,5	2,1	Masch. 27,3; Eisenw. 20,3; Chemik. 8,5; Textilrohst. 7,7
Polen . . .	343,3	2,5	0,1	1,1	1,3	Textilrohst. 17,7; Masch. 14,0; Eisenw. 7,4; Chemik. 5,6
Norwegen .	226,6	1,7	0,1	0,1	1,5	Textilw. 22,5; Eisenw. 13,7; Fahrz. 9,6; Chemik. 8,3
Spanien . .	218,2	1,6	0,0	0,2	1,4	Masch. 23,8; Eisenw. 15,6; Chemik. 14,2; Textilw. 6,9
Finnland .	188,2	1,4	0,2	0,3	0,9	Textilw. 14,9; Eisenw. 14,4; Fahrz. 6,9; Masch. 6,6
Rumänien .	164,1	1,2	0,0	0,1	1,1	Eisenw. 24,6; Masch. 14,6; Textilw. 13,1; elektr. Erz. 7,0
Südslawien.	152,6	1,1	0,0	0,1	1,0	Eisenw. 25,0; Masch. 17,3; Textilw. 9,8; Chemik. 6,6
Ungarn . .	146,7	1,1	0,0	0,2	0,9	Textilw. 16,0; Masch. 9,9; Eisenw. 9,5; Chemik. 8,5
Saargebiet .	142,8	1,0	0,1	0,3	0,6	Textilw. 11,2; Eisenw. 9,8; Masch. 6,7; Holz 5,6
Lettland .	94,7	0,7	0,2	0,1	0,4	Textilw. 13,7; Roggen 13,1; Eisenw. 10,1; Masch. 6,4
Danzig . .	82,0	0,6	0,1	0,1	0,4	Eisenw. 13,4; Textilw. 10,2; Masch. 9,8; pflanzl. Öle 8,3
Griechenland	76,8	0,6	0,0	0,1	0,5	Textilw. 17,2; Eisenw. 16,3; Masch. 13,1; Fahrz. 7,6
Portugal .	63,6	0,5	0,1	0,0	0,4	Eisenw. 9,4; Masch. 9,4; Chemik. 8,1; Textilw. 7,9; Reis 7,9
Litauen . .	56,0	0,4	0,05	0,05	0,3	Textilw. 19,8; Eisenw. 11,8; Masch. 5,9; Zucker 4,7
Europa .	9924,1	73,7	4,4	18,3	51,0	
Ver. Staaten	991,1	7,4	0,3	1,9	5,2	Textilw. 14,2; Chemik. 10,4; Häute u. F. 7,9; Leder 7,5
Argentinien	370,9	2,8	0,0	0,2	2,6	Eisenw. 24,5; Masch. 13,6; Textilw. 11,0; Papier 6,8
Brasilien .	210,3	1,6	0,0	0,1	1,5	Eisenw. 26,5; Masch. 17,0; Chemik. 7,6; Textilw. 6,1
Chile . . .	99,5	0,7	0,0	0,0	0,7	Eisenw. 22,4; Textilw. 14,7; Masch. 13,3; Chemik. 7,9
Kanada . .	84,8	0,6	0,0	0,0	0,6	Textilw. 26,0; Chemik. 10,7; Eisenw. 10,3; keram. W. 5,9
Kolumbien	60,8	0,4	0,0	0,0	0,4	Eisenw. 21,8; Masch. 12,6; Textilw. 10,9; Reis 7,3
Mexiko . .	59,0	0,4	0,0	0,0	0,4	Eisenw. 22,3; Chemik. 19,7; Textilw. 12,6; Masch. 11,6
Amerika .	2093,2	15,4	0,5	2,4	12,5	
Japan . . .	244,9	1,8	0,0	0,4	1,4	Eisenw. 22,5; Chemik. 20,0; Düngem. 19,8; Masch. 10,5
Brit.-Indien	220,4	1,6	0,1	0,0	1,5	Eisenw. 23,5; Chemik. 17,2; Kupferw. 12,1; Textilw. 9,5
Niedl.-Indien	187,5	1,4	0,1	0,1	1,2	Eisenw. 37,5; Masch. 9,7; Chemik. 9,0; elektr. Erz. 5,7
China . . .	185,0	1,4	0,0	0,1	1,3	Chemik. 22,5; Textilw. 18,6; Eisenw. 17,2; Masch. 8,0
Türkei . .	72,5	0,5	0,0	0,0	0,5	Eisenw. 23,6; Textilw. 21,5; Masch. 11,5; Papier 3,9
Asien . .	1041,8	7,7	0,2	0,7	6,8	
Brit.-Südafr.	95,8	0,7	0,0	0,0	0,7	Eisenw. 33,0; Textilw. 16,4; Masch. 10,3; Chemik. 4,9
Ägypten . .	82,9	0,6	0,0	0,1	0,5	Textilw. 18,2; Eisenw. 17,2; Düngem. 13,6; Masch. 6,9
Afrika . .	311,9	2,4	0,2	0,2	2,0	
Australien .	84,5	0,6	0,0	0,1	0,5	Textilw. 19,2; Häute u. F. 11,3; Eisenw. 10,7; Masch. 10,0
Ozeanien .	101,0	0,7	0,0	0,1	0,6	
Ges.-Ausfuhr[1]	13482,7	100	5,3	21,7	73,0	

[1] Außerdem konnten 10,7 Mill. RM. nach ihrer Bestimmung nicht ermittelt werden. Zur genannten Warenausfuhr kommt noch eine Ausfuhr von 973,8 Mill. RM. an Gold und Silber. Die Gesamtausfuhr beträgt also 14456,5 Mill. RM.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

UB Paderborn

03 M18128

GHP: 03 M18128

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

P
03

E. VON SEYDLITZSCHE GEOGRAPHIE

HUNDERT JAHR AUSGABE

HANDBUCH ERSTER BAND DEUTSCHLAND

473

A VI/34

M
18 128